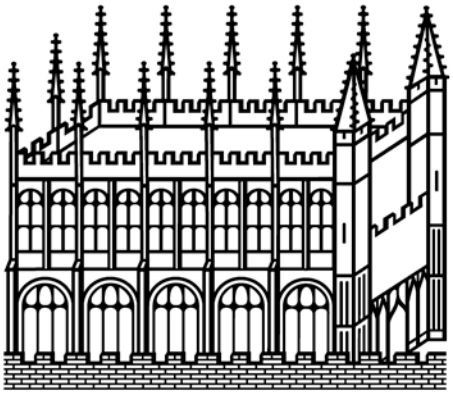

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

ÜBERREICHT VON DER
DEUTSCHEN
FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

ES 8(7) A.28

Ludwig Tieck's

gesammelte Novellen.

Vollständige auf's Neue durchgesehene Ausgabe.

Zwölfter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1854.

Ludwig Tieck's

gesammelte Novellen.

Zwölfter Band.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 MAR 1975
OF OXFORD
LIBRARY

Der junge Tischlermeister.

Novelle in sieben Abschnitten.

1836.

Erster Theil.

Vorwort.

Es iſt ein bekanntes Sprichwort: daß auch Bücher, größere wie kleinere, ihre Schickſale haben. So waren es nur unvermuthete Hinderniſſe, Störungen und Zufälle, welche veranlaßten, daß gegenwärtige Novelle nicht ſchon vor vielen Jahren den Leſern mitgetheilt wurde. Der Plan zu dieſer Erzählung iſt geradezu einer meiner früheſten Entwürfe, denn er entſtand ſchon im Frühjahr 1795. Der Wunſch, klare und beſtimmte Ausſchnitte unſers ächten deutſchen Lebens, ſeiner Verhältniſſe und Ausſichten wahrhaft zu zeichnen, regte ſich lebhaft in mir. Cervantes Novellen hatten mich ſchon damals begeiſtert. Manche andere Entwürfe wurden ausgeführt, und drängten dieſe Novelle, welche meine früheſte war, und den Anlaß zu den ſpätern gab, zurück. Erſt im Jahre 1811 begann ich die Ausarbeitung, die jetzt ſich mehr ausdehnte und bunter ausfiel, als es im erſten Entwurfe lag. Raſch ſchritt ich vor, und damals, wenn das Werk geendigt worden, war mancher Gedanke über Zünfte, Bürgerlichkeit und dergleichen mehr an der Tagesordnung; vieles gewiſſermaßen neu und noch unbeſprochen. Die Ruhe aber fand ſich nicht, um die Aufgabe zu vollenden, doch wurde ſchon im Jahre 1819 das, was geſchrieben war, der Preſſe über-

geben, und ich hoffte, mit dem Sommer meinem befreundeten Verleger das ganze Werk, deſſen Druck er ſogleich begann, überſenden zu können. Dieſe Erfüllung iſt aber jetzt erſt eingetreten, und ſo bietet ſich nun die Erfindung, ſo früh begonnen, ſo oft verzögert und ſo ſpät vollendet, dem Wohlwollen des Leſers.

Ein ähnliches Schickſal traf „den Aufruhr in den Cevennen“ *). Er wäre jetzt ſtatt dieſes Werkes erſchienen, wenn mich nicht dieſe Laune aus meiner Jugend zu lebhaft angeregt hätte, ſie fortzuſetzen und zu beſchließen. Da zu jenem unterbrochenen Werke längſt alles vorbereitet iſt, ſo darf ich hoffen, auch dies dem Publikum nächſtens übergeben zu können.

Wenn die jüngere ungeſtüme Welt mich jetzt ſo oft aufruft und ſchilt, ich ſoll lernen, erfahren, mitgehen, verſtehen und faſſen, und ich werfe einmal Blicke in dieſe Produkte meiner neuſten und friſcheſten Zeitgenoſſen, ſo kann ich mich des Lächelns nicht erwehren, weil ſo viele dieſer neuen großen Entdeckungen und Wahrheiten ſchon längſt in meinen Schriften, zum Theil den früheſten, ſtehen. Ich darf mir wohl das Zeugniß geben, daß ich immerdar forſche und mehr lerne, je älter ich werde; aber — wie Göthe auch ſchon einmal das veraltete Sprichwort auf ſich anwendet — man ſoll oft erfahren und über das erſtaunen, als über wichtige Entdeckung, was man ſchon längſt an den Schuhſohlen abgelaufen hat. — Oberflächliche Allſeitigkeit war mir immer verhaßt. Nur in ſeinem wahren Beruf kann der Menſch ſtark ſeyn, irgendwo muß er ganz zu Hauſe ſeyn und feſtſtehen; ich aber glaube nicht, daß ich mir willkührlich meine Kreiſe zu enge gezogen habe.

*) Bd. X. S. 71.

Es ist wohl nicht unbillig, von Rezensirenden, die mich tiefsinnig tadeln wollen, zu erwarten, daß sie meine Schriften gelesen haben. Da ich die Form der Novelle auch dazu geeignet halte, manches in conventioneller oder ächter Sitte und Moral Hergebrachte überschreiten zu dürfen (wodurch sie auch vom Roman und dem Drama sich bestimmt unterscheidet), so mache ich in dieser Beziehung nur auf jene Andeutung aufmerksam, welche die Vorrede zum eilften Bande meiner gesammelten Schriften beschließt.

Dresden, im April-Monat.

L. Tieck.

Erſter Abſchnitt.

Leonhard, der junge Tiſchlermeiſter, lehnte ſich aus dem Fenſter, ſchaute in den alten Nußbaum hinauf und überſahe dann ſeinen Hof. Der Dunſt von den Brettern, welche zum Trocknen aufgeſtapelt waren, das Zwitſchern der Schwalben, die auf und ab, von und zu ihren Neſtern flogen, ein ferner Geſang aus einem Dachſtübchen der nächſten Straße herüber, der rothe Schimmer der untergehenden Sonne, der im Wipfel des Baumes ſich bewegte, deſſen Geräuſch mit dem Abendliede einzuſtimmen ſchien: alles bewegte des jungen Mannes Herz auf eine ſeltſame Weiſe, und er fühlte ſich beklemmt, als die Schatten ſich überall verbreiteten, ſo daß er im Nachſinnen ſeine junge Frau nicht bemerkte, die neben ihn getreten war, und ihn jetzt mit einem ſanften Schlage aus ſeiner Träumerei erweckte. Wo warſt Du mit Deinen Gedanken? fragte ſie ihn freundlich. Er küßte ſie herzlich und ſagte: ich weiß es ſelbſt nicht, liebe Friederike, ich dachte wohl eigentlich nichts, und jetzt erſt, da Du mich zur Beſinnung gebracht haſt, iſt es mir möglich, von meinen Empfindungen etwas zu wiſſen. Du erinnerſt Dich, mit welcher

Sehnſucht wir im vorigen Winter das Frühjahr erwarteten, mit ihm die neue Einrichtung, den Ankauf der Hölzer, den Aufbau der Schuppen, die Erweiterung meines Gewerbes, und alles iſt nun da, beſſer, reicher, wohlhabender, wie ich es nur wünſchen konnte, und indem ich nun jetzt ſo über meinen Beſitzſtand hinblickte, in der Ferne die Geſellen arbeiten hörte, und mir aus allen dieſen Brettern gleichſam ſchon alle die Mobilien entgegen traten, die daraus gefertigt werden können, und mir war, als hörte ich das Geld klingen, das mir dafür gezahlt würde, um wieder Bretter einzukaufen, und ſo immer fort, — wurde mir ſo bänglich zu Sinne, daß ich aus Wehmuth auf das Zwitſchern der Schwalben hörte, und faſt weinen mußte, als das Abendlied der alten Wollſpinnerin von drüben herüber tönte. So iſt es; aber was es iſt, kann ich ſelbſt nicht ſagen.

Nichts iſt es, ſagte Friederike lachend, als daß Du ein wunderlicher Kauz biſt und bleibſt. Aber darum lieb' ich Dich nur um ſo mehr, daß Du nicht biſt wie alle Menſchen. In der Kindheit konnte mich wohl auch ſolche Furcht anwandeln, mitten unter meinen Befreundeten eine unausſprechliche Bangigkeit. So hatte mein Oheim ſein Haus fertig gebaut, und das Hintergebäude war beinah auch ſchon vollendet. Wir Kinder hatten vor dem Oheim den allergrößten Reſpekt, die Bauanſtalt kam uns ſehr ehrwürdig vor, alles, was wir ſahen, ſprach davon, wie von etwas höchſt Wichtigem, und alle die Maurer, Tiſchler, Zimmerleute und Anſtreicher ſchienen mir mit ihrem Klappern, Tünchen und Hämmern das Erhabenſte, was man in dieſer Welt erleben könne. Einen Feierabend ſpielten wir zwiſchen den Spänen im Nebengebäude, wir entdeckten da tauſend kindiſche Schätze, und indem ich durch eine Thür krieche, die mit Gerüſten verbaut war, um aus einem andern Zimmer

Klötzchen, Stücke Blech und Hobelſpäne in meiner Schürze zu ſammeln, überfiel mich in der dämmernden Einſamkeit, unter den ſtummen Geräthen und Geſtellen die ſonderbarſte Angſt, eine Furcht vor etwas Unbekanntem, und dabei ein faſt lächerliches Gefühl, als wenn der reiche Oheim und ſein Bau, und alle ſeine Arbeiten und Anſtalten etwas durchaus Albernes, Läppiſches und Unnützes ſeien, ſo daß ich mich mit ſchreiendem Geſang zu meinen Geſpielen zurück arbeitete, und mir den ganzen Abend, auch bei den Lichtern, war, als könne ich die vorige Welt nicht wieder finden. Eine alte Magd, der ich beim Schlafengehen meine Empfindungen mittheilen wollte, meinte, ich würde wohl den Baugeiſt geſehen oder gehört haben. Der Abend iſt mir nachher noch oft eingefallen, und freilich muß ich manchmal lachen, wenn ich den übertriebenen Ernſt ſo vieler Menſchen ſehe und ihre ängſtliche Geſchäftigkeit, und daß alles doch wieder vergeht, und wenn man über dies dunkle Weſen ängſtlich werden möchte, ſo nenne ich es immer mit meiner alten Magd den Baugeiſt, und bin beruhigt. Es iſt doch immer ſo luſtig und ſchön, wenn die Menſchen brav arbeiten.

Laß uns ſehen, was Franz macht, antwortete Leonhard, und ſie gingen beide in ein anderes Zimmer, wo der Knabe neben ſeinem Lehrer ſaß und eifrig die Landkarte betrachtete. Deutſchland war aufgeſchlagen, und der alte Magiſter ſuchte ihm die Eintheilung der Kreiſe, den Lauf der Flüſſe und den Zuſammenhang der Gebirge deutlich zu machen. Recht in der Mitte Germaniae, ſagte er eben, liegt allhier das alte Noricum, oder Nürnberg, welches darum billigerweiſe die Hauptſtadt des deutſchen Reichskörpers ſeyn ſollte. Leonhard beugte ſich über den Knaben und ſah mit in die Karte. Ein herrliches Land iſt Franken, fing er an; und vor allen das Bambergiſche und die Ufer des Mains. — Sind wohl

dorten geweſen? fragte der Magiſter. — Lange Zeit, antwortete der Meiſter, und wunderbar war alles dort nebeneinander, ſo verſchieden und doch ſo ſchön vereinigt. Nürnberg in der Mitte, als der Sitz der Kunſt und des Gewerbfleißes, eine alte ehrwürdige Stadt mit ihren Denkmälern, das luſtige Anſpach, das ſchöne Baireuth mit dem nahen finſtern Fichtelgebirge; das ſandige Erlangen, und nicht fern davon die herrlichen Thäler von Streitberg und Muggendorf mit ihren Ruinen und Naturwundern; ſeitwärts das warme, helle, liebliche Bamberg, mit der unendlich ſchönen Ausſicht von ſeinem zerſtörten Schloſſe, mit ſeinem ehrwürdigen Dom; dann die ſchönen Wälder bei Ebrach, und bald dahinter das Weinland Würzburg, und die ſchönen Wildniſſe des Speſſart; nicht fern das reizende Biſchoffsheim, hinten Mergentheim, Heilbronn, und die Schlöſſer an der Jaxt, der Tauber und dem Neckar, die Pfalz hinunter.

Wo wir aber ſchon die Gränze Franconiae überſchritten haben! ſagte der Magiſter. — Gewiß, antwortete Leonhard, nur riſſen mich die Jugenderinnerungen hin. Er ſeufzte, und verfolgte auf der Landkarte den Lauf der Ströme. Herr Leonhard, fuhr der Magiſter fort, könnten ſelber den Sohn in Geographia unterrichten, da Sie alles, oder das Meiſte geſehen haben, es würde ihm zweifelsohne deutlicher werden, da die eigene Anſchauung ſich leichter mittheilt; freilich müßte ich wohl, wenn er erwachſener iſt, wieder in das Mittel treten, um ihm die ältere Länder-Eintheilung und was Austrasia und Neustria geweſen, hiſtoriſch zu erklären.

Man wollte ſich zum Abendeſſen in das größere Zimmer begeben, als der Altgeſelle des Gewerkes mit ſeinem Spruch hereintrat und ankündigte, daß zwei Fremde eingewandert wären, die Leonhard, nachdem er auf die herkömmliche Weiſe geantwortet hatte, annahm, weil ſich ſein Gewerbe mit jeder

Woche vergrößerte. Die Fremden sollten am folgenden Tage einziehen, und der Meister, seine Frau und der Magister nebst Franz gingen in die andere Stube, die schon erleuchtet war, und wo vier Gesellen und drei Lehrburschen ihrer warteten. Leonhard setzte sich, zu seiner Linken der Magister und neben diesen die Frau, welcher der Knabe folgte, an einen runden Tisch; neben dem Knaben standen die Bursche, und rechts vom Meister saßen die Gesellen in der Ordnung, in der sie früher oder später in sein Haus gekommen waren. Ein kurzes Tischgebet wurde gesprochen, und die Mahlzeit unter fröhlichen Reden vollendet. Die Gesellen erzählten von dem einen Fremden, welchen sie schon kannten, und mit dem der älteste in Augsburg gearbeitet hatte; man rühmte ihn als geschickt, tadelte aber sein unordentliches Wesen und seine Liebe zum Trunk, wodurch er zu nichts kommen könne, und ohnerachtet seines guten Verdienstes immer nur schlecht in Kleidern einhergehe. Leonhard erzählte manche unglückliche Beispiele ähnlicher Art, und beklagte, daß durch Leichtsinn und schlechte Gewohnheit sich nur zu oft die geschicktesten und sonst fleißigsten Menschen ein trauriges Alter zubereiteten. Der Magister sprach nur selten, und wenn es geschahe, meist in lateinischen Sprüchen, wobei er jedesmal den jüngsten der Gesellen scharf ansah, weil dieser ihn zuweilen lächelnd von der Seite betrachtete, und der Alte Spott in seinen Blicken zu lesen glaubte. Auch war es zu entschuldigen, wenn die Gestalt des Magisters komisch auffiel, und besonders jüngern Leuten Veranlassung zum Lachen gab. Sein altes Gesicht war feierlich und voll Runzeln, und verrieth mehr Jahre, als er wirklich verlebt hatte; er trug noch (was schon anfing selten zu werden) eine Perücke, die aber niemals gepudert war, oft ungekämmt und zerzaust schien und fast nie gerade saß; zwei Schleifen eines engen Halstuches hingen ihm über

der Brust, die Weste prangte mit schwarzen Knöpfen von Gagat, am langschößigen Rock aber trug er Schleifen nach Art der Wiedertäufer, und zinnerne, ziemlich große Schnallen glänzten von seinen Füßen. In allen seinen Geberden suchte er den Gelehrten darzustellen, und um nicht in den Anstand und die Sprache der Handwerker zu verfallen, die ihm wohl gemein dünken mochten, wurde er hochfahrend und steif, nicht selten linkisch und verlegen, und stieß Gläser und Teller um, obgleich er sich immer beobachtete. Er war in Wittenberg auf der Schule gewesen, und hatte dort studirt und promovirt, hatte nie Glück gehabt, weil es ihm an jedem Talent fehlte, sich in die Welt und seine Umgebung zu schicken, und war nun hieher, in Leonhards Geburtsstadt gerathen, wo er Kindern und jungen Leuten in Sprachen und den Anfängen der Wissenschaft Unterricht gab, sich aber immer höchst armselig behelfen mußte, weil er zu jenen gutmüthigen Wesen gehörte, welche alles, ohne zu rechnen, wegschenken, und wenn sie einmal etwas zurückgelegt haben, sich bestehlen lassen, sich aber auch darüber nicht verwundern oder Vorkehrungen dagegen treffen, weil sie die Meinung hegen: es müsse so und könne nicht anders seyn; er wenigstens hätte lieber selber gebettelt, als einen Dieb beim Gericht belangt, wenn er ihn auch kannte oder errieth.

Nächst der Leidenschaft des Trunkes war es die des Spieles, über welche die Tischgesellschaft sprach, und welche Leonhard fast noch gefährlicher schilderte, weil sie schneller zur Armuth führt und den Charakter der Menschen untergräbt, so daß nicht selten derjenige, der als ein ehrlicher Mann begann, als Betrüger und Dieb endigen muß.

Es ist eine sonderbare Frage, fuhr Leonhard fort, ob der Mensch immer stark genug ist, den Leidenschaften widerstehen zu können, oder ob nicht vielleicht mancher doch früher

oder ſpäter erliegen muß und ſeinem Schickſale nicht entgehen kann, er mag mit noch ſo vieler Kunſt und Feſtigkeit nach dieſer oder jener Seite ausbeugen.

Est problema periculosissimum, ſagte der Magiſter, denn axioma est, quod voluntas nostra libera sit. Martin, der jüngſte Geſell, lächelte wieder. Das heißt, fuhr der Magiſter mit erhöhter Stimme fort, damit Er es verſtehe, mein guter Juvenis Martin, es iſt ein Grundſatz, daß unſer Wille durchaus frei iſt.

Mir fällt dieſe Frage nur ein, ſagte Leonhard, weil ich mich eines ſonderbaren Falles erinnere, den ich ſelber erlebt habe. Als ich noch in der Lehre ſtand, kannte ich ſchon einen alten Geſellen, der hier arbeitete. Er war katholiſcher Religion und ſehr fromm, auch war er eitel darauf, daß man ihn in der Jugend zum Geiſtlichen beſtimmt hatte. Bei aller Frömmigkeit aber war er nicht ſtark genug, dem Getränk Widerſtand zu leiſten, ſo daß man ihn gewöhnlich Sonntags berauſcht ſah. Zwar trank er nicht viel, aber da er ſehr lebhaft und von hitziger Einbildung war, ſtiegen ihm wenige Gläſer gleich ſo in den Kopf, daß er faſt nichts von ſich wußte, und was das Schlimmſte war, ſo befiel ihn alsdann eine ſo große Begier zu prahlen und aufzuſchneiden, daß er ſeinen wöchentlichen Verdienſt mit vollen Händen ausſtreute, mochte das Geld nehmen, wer wollte. Daher fanden ſich immer einige lüderliche Brüder, die, wenn er in dieſer Stimmung war, mit ihm Karte oder Würfel ſpielten und ihn rein ausplünderten; fiel es ihm zuweilen ein, zu zanken, weil er doch Unrecht merken mochte, ſo trug er zum Ueberfluß des Unglücks noch Schläge davon. Am andern Tage war derſelbe Menſch dann der demüthigſte, beſcheidenſte und leutſeligſte; ja er hätte vor Schaam vergehen mögen, daß er ſich ſo hatte betragen können, und fing doch den

nächſten Sonntag wieder an, dieſelbe Rolle zu ſpielen. Dieſe Art aber, zwiſchen den beiden Aeußerſten hin und her zu ſchwanken, hatte ihm alle Kraft und Feſtigkeit genommen, ſo daß er auch niemals den Entſchluß faſſen konnte, in irgend einer Stadt das Meiſterrecht nachzuſuchen, ſondern ſich lieber, ſo alt er auch ſchon wurde, als Geſell durch alle Länder umtrieb. Nach vielen Jahren, als mich der Zufall auf meiner Wanderſchaft nach Trieſt verſchlagen hatte, traf ich dieſen alten Menſchen wieder. Aber wie war ich erſtaunt, da ich ihn ganz verwandelt fand. Er trank nie einen Tropfen ſtarken Getränkes, mochte er müde, noch ſo durſtig oder erſchöpft ſeyn; und auf mein Befragen erzählte er mir, daß er vor zwei Jahren ſich im Trunke ſo weit vergeſſen, daß er einen Geiſtlichen, der ihn zu ermahnen geſucht, gemißhandelt habe, worüber er im Nüchternwerden ſo erſchrocken ſei, daß er von dieſem Augenblick an das Gelübde gethan habe, nie, auch bei der dringendſten Veranlaſſung, und ſelbſt auf Feſten und Hochzeiten etwas anders als Waſſer zu genießen. Dieſes Gelübde hielt er auch ſo ſtrenge, daß ich die Kraft ſeines Willens bewundern mußte.

Ecce, rief der Magiſter, das leuchtendſte Exemplum, daß der Wille des Menſchen allerdings frei ſei und alles vermöge.

Wenn er nur in der That durch dieſe Sinnesänderung gewonnen hätte, fuhr Leonhard ruhig fort. Der Pater hatte dem reuigen Sünder, ich weiß nicht welches Erbauungsbuch, gegeben, das zum Unglück eins von denen war, die man die myſtiſchen nennt, in welchen dem Menſchen außer der Vernunft und dem Glauben noch ein neuer Sinn aufgeſchloſſen werden ſoll, durch welchen er Gott und deſſen Weſen erkennen mag, und durch die Anſtrengung der Liebe und eines geheimnißvollen Willens fähig werden, das unbegreifliche

Weſen in ſich ſelbſt vertraulich und fortdauernd aufzunehmen. Dieſe Vorſtellungsart, ſo wenig er auch die meiſten Bücher dieſer Gattung begreifen mochte, hatte ſich des ſchon gläubigen Menſchen ſo bemeiſtert, daß er in Muße- und Arbeitsſtunden las, und Lutheraner und Katholiken zu ſeiner Meinung bekehren wollte; alles Geld, was er erarbeiten konnte, wandte er dazu an, mehr und mehr Bücher dieſer Art zu kaufen; er las in den Nächten, er predigte in der Einſamkeit des Feldes, er glaubte ſich zum Apoſtel berufen, ſo daß es ſchien, ſein Lebenslauf ſollte nicht eben und gerade ausgehn, ſondern durch Leidenſchaft und Phantaſie verwickelt und geſtört werden. War er in frühern Zeiten ausſchweifend und thöricht, ſo mußte man ihn jetzt, wenn man es auch noch ſo gut mit ihm meinte, geradezu einen Narren heißen.

Schwärmer oder Myſtiker wäre richtiger geweſen, warf der Magiſter ein, an dergleichen Irrlehrern hat die reine chriſtliche Kirche von jeher viel zu leiden gehabt.

Jetzt war ſein Seelenrauſch ununterbrochen, erzählte der junge Meiſter weiter. Ich gedachte durch das Krain und Kärnthen, durch Tyrol hinauf nach Augsburg zu gehen, mehr um die herrlichen Gebirge zu ſehn, als der Arbeit wegen, denn ich hatte Geld zur Reiſe zurück gelegt. Der Alte bot ſich zu meinem Begleiter an. Es war im Spätſommer, das Wetter das vortrefflichſte, die Gegenden, durch die wir zogen, die allerwunderbarſten und zauberreichſten, die ich noch geſehen hatte; aber der Arme war nicht mehr fähig, die Schönheit der Schöpfung zu genießen; er ſah in den erhabenen Berg- und Felſenmaſſen nur das Werk der böſen Geiſter, einen Trotz gegen den Himmel; er redete ſie manchmal in ſeinem Eifer an, und ſchalt ſie wilde Rieſen und Empörer gegen Gott. Den Verdruß hatte ich auf dem ganzen Wege, und mich gereuete oft, daß ich mit ihm ge-

gangen war. Dazu kam, daß er unter der Laſt ſeiner Bücher keuchen und ſchwitzen mußte, und doch konnte er nicht unterlaſſen, in jedem Städtchen ſich nach andern Werken dieſer Art umzuſehn, und zu kaufen, wenn er etwas fand, das ihm erſtändig war. So übel ich auch auf ſeine Beſeſſenheit zu ſprechen war, ſo trug ich ihm doch den größten Theil ſeines Gepäckes, und bedung mir nur aus, daß er mir in den Ruheſtunden nicht vorleſen durfte, worüber er wehmüthig die Achſeln zuckte. Wir kamen bei Botzen heraus. Nie werde ich dies herrliche Thal vergeſſen und den wundervollen Weg nach Brixen. Es ging ſchon gegen die Weinleſe, allenthalben konnten wir uns mit Trauben erquicken. Es war eine Vollmondnacht, und wir hatten beſchloſſen, von Brixen auszuwandern, die kühle helle Nacht hindurch, und am andern Mittag irgend wo ſtille zu liegen, weil die Hitze in den Bergen dort auch um jene Jahreszeit in den Mittagsſtunden drückend war. War mein Gefährte am Tage begeiſtert, ſo ſchien der Mondſchein noch ſtärker auf ihn zu wirken: ſeine Schilderungen waren ſo grauſenhaft, daß ich mich ſelbſt, wenn der Mond hinter eine Wolke trat, zuweilen eines kleinen Schauders nicht erwehren konnte. In der Hölle beſonders war er wie zu Hauſe, und genau beſchrieb er die vielen Heerſchaaren; auch ihre verſchiedenen Phyſiognomien und Geberden, die von dort täglich und nächtlich auszögen, um ſeine arme Seele zu beſtricken, bald durch Zweifel, bald durch Hochmuth, ein anderes Mal durch falſche Geſichte, oder auch durch ängſtigende Herzensleere, bis dann im anhaltenden Gebet der Brunnen des Lebens wieder ſpringe und von innen heraus alle ſeine Kräfte tränke und erfriſche. So mochte es Mitternacht geworden ſeyn, als wir zwiſchen Brixen und Sterzingen einen Hügel hinan ſtiegen; die Gegend war ganz einſam, kein Dorf in der Nähe, rechts ab vom Wege ſchienen

in ziemlicher Entfernung einige Hütten zu liegen, doch mochten es auch Steine ſeyn, denn nichts war im räthſelhaften Schimmer des Mondlichtes genau zu unterſcheiden. So wie wir höher ſtiegen, hörten wir ein ſeltſames Raſcheln oder Rauſchen, und es war nicht anders, als wenn jemand eine große Tonne mit Waſſer ſchüttelt, um ſie auszuſpülen. Dies war es denn auch zu meinem größten Befremden: denn als wir oben waren, ſahen wir mitten auf der Landſtraße eine ziemlich beleibte, aber kleine menſchliche Figur, die mit der größten Behendigkeit ein großes Faß hin und her bewegte. Mein Gefährte drängte ſich dicht an mich; mir war, geſteh' ich, etwas unheimlich: dieſe ſonderbare Beſchäftigung hier im einſamen Gebirge, in der ſtillen Mitternacht, keine menſchliche Wohnung in der Nähe. Um dem nächtlichen Arbeiter vorbei zu kommen, mußten wir im Wege etwas ausbeugen, und mit einer etwas ängſtlichen Stimme ſprachen wir beide den Gruß, der in Tyrol gebräuchlich iſt: gelobt ſei Jeſus Chriſt! worauf das Nachtmännlein, ohne ſich in ſeiner Beſchäftigung ſtören zu laſſen, mit einer ſchnarrenden, näſelnden, faſt kindiſch quäkenden Stimme antwortete: in Ewigkeit! Wir gingen ſtumm weiter, ſchneller, ſahen uns nach einigen hundert Schritten bei einer Felſenecke um — und indem wieder eine Wolke dem Monde vorüberzog, war alles verſchwunden. Haſt Du ihn geſehn? fragte mein Gefährte mit zitternder Angſt — Den? — Ich wagte nicht ihm zu antworten; er nannte den Arbeiter immer nur Ihn, und ſchien ſich viel dabei zu denken; auch ich weiß noch jetzt mir das Abentheuer nicht zu deuten, ſo natürlich es vielleicht zuſammenhängen mag.

Im beſten Falle, ſagte der Magiſter, iſt es immer excentriſch, auf hohem Gebirge in ſtiller Nacht ſich mit Fäſſern zu thun zu machen, die Nacht macht alles zum Schreck.

So war es auch mit meinem Freunde, fuhr der Erzählende fort, der nur noch eines letzten Anstoßes bedurfte, um völlig in die Irre zu gerathen. Wir kamen nach Sterzingen. Zum Essen kam der Alte nicht, und als wir ihn suchten, fanden wir ihn endlich in einem abgelegenen Winkel im eifrigsten Gebet. Er sagte mir, er hätte danken müssen, daß der Himmel ihm seinen Verstand habe erhalten wollen. Ich suchte ihn zu erheitern und drehte die Sache zum Scherz, aber da er böse wurde, brach ich ab. Wir blieben diese Nacht in der Stadt, weil ich mit dem Unglücklichen nicht wieder eine nächtliche Wanderung unternehmen mochte; in der Nacht schlief er sehr unruhig, ich hörte ihn oft ächzen und beten; schauderhaft war es, daß er wohl hundertmal die Worte: „in Ewigkeit!“ wiederholte, und zwar genau den seltsamen, nicht kindischen und nicht männlichen, nicht kreischenden und auch nicht heisern Ton der nächtlichen Erscheinung zu treffen suchte. Bald darauf erreichten wir Inspruck, wo wir Arbeit annahmen. Nach acht Tagen gehe ich mit meinem Gefährten des Sonntags in die Capuzinerkirche. Hier ist das schöne Grabmal des Kaisers Maximilian; hier ruht die berühmte Philippine Welserin; hier stehen die lebensgroßen erznen Bildnisse von merkwürdigen Menschen der Vorzeit, und ich war in Betrachtung dieser Denkmäler vertieft, als ich plötzlich unter den Worten des Predigers einen lauten Aufschrei höre; alles läuft zusammen, man bestrebt sich, jemand aus der Kirche zu tragen, ich trete hinzu: er ist es, der Unglückliche, der in Krämpfen heult. Draußen erzählt er, daß die Kirche voller bösen Geister sei, daß der Fußboden sich unter Flammen aufgethan, daß die gräßlichsten Gebilde zu ihm emporgestiegen. Im Wahnsinn quält er sich noch acht Tage, nachdem er unzählige Mal das: in Ewig-

keit! mit jenem widerlichen Tone wiederholt hatte. Er liegt dort begraben.

Nach einem kurzen Stillſchweigen wünſchten die Arbeiter gute Nacht und entfernten ſich, indem der vorſchnelle Martin ſchon in der Thür zu ſeinen Begleitern auf ſprichwörtliche Art ſagte: unſer junger Meiſter hat in ſeinem kleinen Finger mehr Verſtand, als im ganzen alten Magiſter ſteckt. Dieſer überhörte es, aber Leonhard nahm ſich vor, am folgenden Morgen dem jungen Menſchen einen Verweis zu geben. Der Knabe wurde zu Bett gebracht, und der Magiſter nahm ebenfalls ſeinen Hut; doch Leonhard wandte ſich zu ihm und bat: erzeigen Sie uns die Ehre, werther Herr Magiſter, noch ein Gläschen Wein mit uns zu trinken. Indem trat auch ein anderer Freund des Hauſes, ein Tiſchlermeiſter, ein kleines rundes Männchen, herein, der ſich den Schweiß abtrocknete und ausrief: immer noch brav heiß, als wenn es ſchon mitten im Sommer wäre! Guten Abend! fuhr er fort; ja wenn man zu euch kommt, Leute, ſo ſind alle Stuben wie die Putzſtuben, und je mehr ich zu Hauſe aufräume, je wilder ſieht die Wirthſchaft aus! ich habe nicht Glück und Segen in den Händen; hier iſt einem immer zu Muthe, als wenn man bei vornehmen Leuten wäre. — Man ſetzte ſich nun um einen kleinen Tiſch, und die Hausfrau ſchenkte von dem guten Frankenweine ein, den alle ſtark und wohlſchmeckend fanden. Der Magiſter legte ſeine feierliche Miene ab und fing an heiterer zu werden, wozu vorzüglich die Geſpräche und Erzählungen des Meiſters Krummſchuh beitrugen, über den er ſich ohne allen Rückhalt erhaben fühlte. Es wurde an die Thür geklopft, und ein Bedienter trat herein, der dem Leonhard ein zuſammengelegtes Blatt übergab. Er hatte kaum die Aufſchrift angeſehn, als er roth vor Freude ward und ſich ſehr heiter mit den Worten zum Diener wandte:

Es wird mir eine große Ehre ſeyn, ich bin morgen den ganzen Tag zu Hauſe. Der Diener entfernte ſich und Leonhard ſagte: der Baron iſt wieder in der Stadt und von ſeiner Reiſe zurück gekommen, er wird mich morgen beſuchen, wenn ich nicht ſchon früh zu ihm gehe. — Ich hatte es Dir nur zu melden vergeſſen, ſagte die junge Frau, er war ſchon heut Nachmittag hier und ſuchte Dich. — Wie kannſt Du das nur vergeſſen? rief Leonhard aus. — Es iſt ja noch Zeit genug, daß Du es erfährſt, erwiederte ſie etwas unwillig, er hat Projecte mit Dir, er will Dich auf eine Reiſe mitnehmen, Du ſollſt ihm ein Schloß einrichten helfen und was dergleichen mehr iſt, was mir gar nicht ſonderlich hat gefallen wollen; er iſt überhaupt fatal mit ſeinem herablaſſenden vertrauten Weſen, und hindert Dich nur; ich kann es gar nicht leiden, daß er mich immer liebe kleine Frau nennt. — Du biſt unbillig, antwortete der Mann, er will gegen uns nicht den Vornehmen ſpielen, ich kenne ihn ſeit lange, wir waren Schulkameraden. — Ich bin aber nie ſein Schulkamerad geweſen, erwiederte ſie etwas ſpitzig; und wie klein bin ich denn? doch groß genug, daß er mit mir etwas mehr Umſtände machen könnte; ich kann es nicht leiden, wenn die Vornehmen gar zu bürgerlich thun wollen; ich fürchte nur, Du läſſeſt Dich beſchwatzen, weil ich Deine Luſt am Reiſen kenne.

Ja, das muß wahr ſeyn, rief Krummſchuh aus, in meinem Leben hab' ich noch keinen Menſchen geſehen, der ſo verſeſſen auf das Wandern iſt. Er konnte es nie ſatt werden, und ich werde zeitlebens an das Jahr gedenken, in dem ich mich mit ihm herum getrieben habe. Wenn andere Menſchen müd' und matt in die Herberge kommen, ſo richten ſie ſich ein, ſehen nach der Küche, beſtellen ſich ein Eſſen, ſetzen oder legen ſich nieder; nicht ſo er. Gleich fragt er nach den

Merkwürdigkeiten der Stadt und der Gegend, meistens kennt er sie auch schon, oft besser als die Leute selbst, und da ist nun entweder ein alter Thurm, den er besehen und auf die Spitze mit Lebensgefahr hinauf klettern muß, oder Mauerwerk von einem Schlosse oder Kloster ist eine halbe Meile davon, dahin wird nun gewandert, ohne fast nur einen Trunk Bier gethan zu haben. Und was hat er nachher von dem allen? Ich begreife es jetzt selbst nicht, wie er mich damals durch seinen Umgang so hat behexen können, daß ich alle die Thorheiten mitmachte.

Alle lachten, und der Erzähler fuhr fort: jetzt ist es mir selber lächerlich, aber damals war ich oft verdrüßlich genug. Weißt Du noch, Gevatter, wie wir miteinander das Fichtelgebirge durchstrichen? In der Ebene war er noch erträglich und ziemlich vernünftig, aber so wie er nur in Berge gerieth, war er wie wahnwitzig, und ich glaube auch, daß es eine Krankheit in ihm gewesen ist, die jetzt wohl ausgetobt hat. Da mußte immer noch ein Berg erstiegen werden, und dann noch ein höherer und wieder ein anderer, und das hatte dann niemals ein Ende! Dabei konnte er unser einen so schön persuadiren, daß man immer nachkletterte; er konnte Wunder was versprechen, goldne Berge und Luftschlösser, es blieben aber immer nur neue Felsenberge. Ich hatte von frühester Kindheit die Anlage, einen Bauch zu kriegen, wie es denn auch jetzt geschieht; seit ich denken kann, ist mir beim Bücken das Blut ins Gesicht gestiegen, und ich kann nichts thun, ohne in starken Schweiß zu gerathen. Aus dieser Complexion ergiebt sich nun von selbst, daß ich kein sonderlicher Fußgänger bin, was er bei seiner schlanken Statur niemals begreifen wollte, sondern meinen Widerwillen nur für Faulheit erklärte. Da liegt in Franken ein finsteres Nest, Wunsiedel genannt, unter dem Fichtelgebirge; eine

halbe Meile oder Meile davon ſind im Buſchwerk die wunderlichſten tollſten Felſenmaſſen über-, unter- und durcheinander geworfen, wie man es nur im Traum ſich vorſtellen kann, da mußt' ich nun hin, und ſpringen, kriechen, klettern und ſtöhnen, um das Wunderwerk in Augenſchein zu nehmen. Der höchſte und verwirrteſte Punkt dieſer Gegend, wo man verrückt werden möchte, heißt die Luchsburg. Von hier ſieht man aus der ſchwärzeſten Tannen-Einſamkeit rund umher in die Zerſtörung hinaus, von allen Seiten nur Wälder und wilde Steinklumpen unter ſich, Waldrauſchen und wildes Vogelſchreien, alles zum Entſetzen. Da war er nun glücklich und wie betrunken vor Freude. Wir mußten aber weiter, wir ſollten auf den Gipfel des Gebirgs gelangen, den ſie dort den Ochſenkopf nennen. Er wußte meine Ambition ſo in Thätigkeit zu ſetzen, daß ich richtig mitging; den Abend vorher hatte ich geſchworen, es nicht zu thun. Es liegt ein tiefer langer Moraſt unten am Gebirge, über welchen Stangen gelegt ſind, um nur feſten Fuß faſſen zu können, da hinüber mußten wir uns quälen. Dann ging es in den dickſten Wald, neben großen Steinwänden, Eichen und Tannen vorbei; er hatte ſich den Weg genau beſchreiben laſſen, und glaubte nicht fehlen zu können. Aber es gerieth uns dennoch anders, denn nachdem wir einige Stunden bergauf gewandert waren, hatten wir jede Spur eines Weges verloren. Nach vielem Hin- und Hertappen geriethen wir auf eine alte Straße, die aber ſeit lange ſchon mußte verlaſſen gelegen haben, nehmlich auf eine Art von Knütteldamm über moraſtigen Boden. Hier war es Kunſt zu wandern. Oft brach der Baum, indem man auftrat, oder tauchte unter, und man mußte behende auf den zweiten ſteigen, wo es oft noch ſchlimmer ging; an vielen Stellen fehlten die Bäume ganz, und wir mußten zum Springen unſere Zuflucht nehmen,

wobei es doch nicht zu vermeiden war, daß wir nicht einmal ums andere tief in den Sumpf hinein fielen. Ich fing an zu heulen und zu weinen; der böſe Menſch aber war ſo weit voraus, daß er es gar nicht einmal hören konnte. Was half's? ich mußte ihm nach. Wie dieſer vermaledeite Weg zu Ende war, hatten wir zwar feſten Boden unter uns, aber wir waren darum um nichts gebeſſert. Die ehemalige Straße mochte mit Bäumen und Gebüſchen verwachſen ſeyn, und ſo mußten wir uns bequemen, eine Art von Treppenſtiege hinan zu klimmen, welche die Waſſer in den Felſen geriſſen hatten. Dieſer Weg dauerte wieder einige Stunden, zog ſich ſteiler und immer ſteiler hinan, und oft waren die Felsblöcke ſo hoch, daß mein Verführer ſich mir unterſtemmen mußte, um mich nur hinauf zu winden. Die Geier in den himmliſchen Lüften müſſen über unſere Wanderung verwundert geweſen ſeyn. Schon fing es an Abend zu werden, und wir hatten bei unſern Strapazen ſeit dem früheſten Morgen nichts genoſſen. Aber was ſtand uns bevor? Unſere Felſentreppe endigte endlich auf einem kleinen runden Wieſenfleck, den von allen Seiten hohe, dichte Bäume und hinter dieſen die ſteilſten Felſenwände umſchloſſen. Kein Ausgang war zu entdecken, wir waren hier wie in einer verzauberten Gegend eingefangen, indem die Sonne unterging. Er verlor nicht den Muth, ſondern ſchnitt ſich mit ſeinem großen Meſſer einen Ausgang durch den Wald, und kletterte wie eine Gemſe auf eine Klippe hinauf. Jeder Fußtritt, jedes leiſe geſprochene Wort, jedes Aufſtoßen mit dem Stock ſchallte in dieſer Einſamkeit furchtbarlich wieder. Ich fing in der Verzweiflung an, das kurze, nicht ſaftige Gras zu koſten. Mit dem ſchlechteſten Troſte kam unſer Freund zurück; es zeigten ſich, nach ſeiner Ausſage, von dort nichts, als rund um die ſchwindlichſten Abgründe; die Sonne iſt untergegangen, fuhr

er fort, zurück können wir auch nicht, und fänden wahrſcheinlich unſern unrichtigen Weg ſo wenig, wie den richtigen; hier iſt es trocken, die Nacht wird nicht eben kalt werden, der Himmel iſt heiter, was bleibt uns übrig, als hier auf dieſer Stelle unſer Quartier aufzuſchlagen? kommt ja doch, wie man ſagt, guter Rath über Nacht. Wir mußten aus der Noth eine Tugend machen, und ich wäre wohl zum Einſchlafen müde genug geweſen, wenn mich die Qual des Hungers nur zur Ruhe hätte kommen laſſen. Als es finſter wurde, fing der unglückliche Menſch an, mir, wie er ſagte, zum Zeitvertreib die allerfürchterlichſten Geſpenſtergeſchichten zu erzählen, und dazu heulte der Wind, oder was es ſonſt war, in den Klüften unter uns ſo entſetzlich, über uns war oft in der Luft ein Geſchwirre und Krächzen, die Bäume ſchüttelten ſich oft ſo plötzlich, und in der Dunkelheit ſahen die Felſenzacken mit ſo gräßlichen Schnauzen und Bärten zu uns herüber, daß ich den Verſtand zu verlieren glaubte; doch war meine Müdigkeit ſtärker als alles andere, und ich erwachte wirklich erſt, nachdem die Sonne ſchon aufgegangen war. Der Abentheurer hatte auch, wie er mir ſagte, gut geſchlafen, und wir befanden uns in ſo weit wohl, außer daß wir vor Hunger und Mattigkeit kaum die Beine bewegen konnten. Er war auch, wie ich merkte, abgekühlt, denn er war von der ſogenannten Natur nicht ſo begeiſtert wie gewöhnlich; wir trafen über den ſchwindlichten Felſenſpitzen einen kleinen grünen Vorſprung, der ſich längs dem Abgrunde hinzog; von hier geriethen wir nun in eine faſt ebene Waldſtrecke, und nach Verlauf von dreien Stunden, in denen wir ununterbrochen gekeucht und geſtöhnt hatten, fanden wir endlich zu unſerer größten Freude wieder einen Waldweg, der uns auch wirklich bald zu einer einſamen kleinen Hütte führte. Die Frau eines Bergmannes, die hier wohnte,

war verwundert, uns von dort kommen zu ſehen; ſie erquickte uns mit Brod und Butter, das wir im Freien genoſſen. Das rechte Steigen, ſagte ſie, fängt erſt von hier bis zum Ochſenkopf hinauf an. Ich machte mich ſeufzend auf den Marſch, ſah aber bald, daß die gute Frau nicht mit bei unſerer bisherigen Wanderſchaft geweſen war, denn ob es gleich beſchwerlich ausfiel, ſo war alles doch nur Kinderei gegen das, was wir überſtanden hatten. Ich legte mich oben nieder, wieder auszuruhen, und weiß nicht, was man von ſo hohen Orten ſieht, als eine tüchtige Strecke Luft und ein weitläuftiges Nichts, in dem hie und da einzelne Stifte von Kirchthürmen, oder ein Fleckchen, was eine entfernte Stadt iſt, hervor ſchimmert. Wir kletterten dann nach Biſchoffsgrün hinunter, und ich war froh, wieder unter Menſchen und in die Ebene zu gerathen.

Und Du kannſt es wirklich für nichts halten, fiel Leonhard ein, von oben den ganzen Zuſammenhang eines großen Gebirges zu überſchauen? Wie auf einer Inſel unter ſich die blauen Wogen der Berge und Hügel zu ſehn, alle im Glanze der Luft auf das Lieblichſte aufgelöſt und zerſchmolzen? Es giebt nur den zwiefachen Anblick der Unendlichkeit, entweder die Ausſicht über das Meer hinüber, oder vom höchſten Punkt eines Gebirges. Mir war freilich der Fichtelberg noch nicht hoch genug.

Redensarten! Redensarten! ſagte der kleine Freund, die verſchiedenen Wahrzeichen in den Städten ſind mir immer lieber geweſen, um die Du Dich faſt nie bekümmert haſt.

Der Magiſter fing hierauf an: Dieſelben müſſen aber ſchon lange verheirathet ſeyn, da Ihr Sohn ſchon ziemlich erwachſen iſt, und doch erſcheinen Sie mir noch ſo jung, wenn ich vollends die Jahre der Reiſen hinzu rechne.

Das iſt ja nur ein angenommenes Kind, rief der kleine

Freund aus, mit den Kindern will es unſerm Leonhard nicht ſo, wie mit andern Dingen gelingen.

So! So! antwortete der Magiſter, iſt aber ſehr ſchön, daß ſich Dieſelben ganz als Eltern geriren, höchſt erbaulich und wahrhaft chriſtlich, an den Kleinen ſo viel zu wenden, der auch ein gutes Ingenium verſpüren läßt.

Der kleine Franz, ſagte die Frau, iſt das Vermächtniß einer Nachbarin, die arm ſtarb und nicht wußte, wo ſie die Waiſe unterbringen ſollte; auf dem Todbette habe ich ihr verſprochen, mich ſeiner anzunehmen. Ich bin erſt ſeit anderthalb Jahren verheirathet. Nicht wahr, Leonhard, jetzt werden es achtzehn Monate ſeyn?

Du biſt eine genaue Rechnerin, ſagte der Mann, mit dem geſtrigen Tage war dieſer Zeitraum verfloſſen.

Der Magiſter trank mit nachdenklicher Miene ein Glas Wein aus; dann ſagte er: da kommt mir ein Gedanke, der zweifelsohne ein richtiger iſt. Es werden jetzt acht Monate ſeyn, daß ich ſehr ſchwer krank darnieder lag; in meiner Armuth war keine Hülfe, aber ich erhielt täglich geſunde Brühe, ſtärkenden Wein und Geflügel, auch Arznei, die ich nöthig hatte, und kein Menſch wollte ſich melden, mir die Wohlthat erzeigt zu haben; aber geſtehen Dieſelben nur, daß Sie es geweſen ſind.

Lieber Herr Magiſter, ſagte die Frau, Sie ſind ja unſer Freund; mein Mann wünſchte Sie wieder geſund zu ſehen; ſind wir das nicht alle unſerm Nächſten ſchuldig?

Ei! Ei! fuhr der Magiſter gerührt fort, nun auf Dero Wohlſein! indem er anſtieß und ein neues Glas ausleerte; das hätte ich mir damals nicht träumen laſſen! Hab' ich nicht der krummen gnädigen Frau drüben auf der andern Gaſſe ſo viele Dankſagungen deshalb abgeſtattet, die ſie auch alle angenommen hat; denn ich meinte durchaus, eine ſo edle

Unterſtützung müſſe aus vornehmen Händen erfolgen, und ich hätte mir doch damals ſchon ſagen können, daß Sie, Frau Leonhard, ein Engel von Frau ſind.

Leonhard, der die Verlegenheit und Rührung des Magiſters ſah, wollte gern dem Geſpräch eine andere Wendung geben; er fing an zu erzählen, wie ihn ſein Vater in früher Jugend eigentlich zum Studiren beſtimmt habe, und wie er ſelber lange geglaubt, dieſen Trieb in ſich zu ſpüren. Nur zweierlei verdarb mir die Luſt daran, fuhr er fort, unſer oberſter Lehrer auf der Schule, der es nie müde werden konnte, uns lateiniſche Aufſätze ſchreiben zu laſſen, weil er ſelber ein guter Lateiner war. Nun hatte ich zwar Sinn für die Sprachen und las die Autoren gern, aber es war mir unmöglich, in einer fremden Sprache Gedanken aufzufinden, und dieſe in die gehörigen Worte und Wendungen zu kleiden; auch merkte ich bald, daß diejenigen meiner Mitſchüler, die ſich in dieſen Uebungen auszeichneten, nur mit bekannten Phraſen ſpielten, die ſie ſich aus den Autoren geſammelt hatten, und Rede und Zuſammenhang ſich dieſen Erinnerungen mehr oder weniger fügen mußten.

Richtig! rief der Magiſter, das iſt der Weg, den wir Gelehrten alle im Anfange haben gehen müſſen; man muß wohl in jeglicher fremden Sprache ſo beginnen, wenn man ſich des Ausdrucks bemeiſtern will.

Dazu aber, antwortete Leonhard, habe ich mich nie entſchließen können, denn es ſchien mir faſt wie Lüge. Die zweite Störung meines Studiums war die Betrachtung, daß ich auf dieſem Wege meiner Leidenſchaft zu reiſen vielleicht nie Genüge thun könne, und doch war mir der Gedanke, wenigſtens nicht mein Vaterland in ſeinen verſchiedenen Richtungen kennen zu lernen, unerträglich. Dazu kam noch, daß ich an allem Mechaniſchen, an eigentlicher Arbeit und

Zuſammenſetzung ein unendliches Vergnügen fand. Wie erſtaunte daher mein Vater, als ich ihm einmal plötzlich ein kunſtreiches Käſtchen mit vielen Schubfächern und ſauber gearbeiteten Abtheilungen, das ich heimlich in vielen Abendſtunden verfertigt, und das jedem Tiſchler Ehre gemacht hätte, überreichte, und ihm dabei feſt erklärte: daß ich geſonnen ſei, ſeine Handthierung fortzuſetzen. Nun fühlte ich mich im Abmeſſen, Zirkeln, Sägen, Einfugen und Ausrechnen aller Theile in meinem Elemente, wobei aber das Lateiniſche und Ton dapameibomenon und die vielen Verſe, die mir waren geläufig worden, nicht vergeſſen werden durften; und ſo danke ich es meinen Schulſtudien, daß ich noch jetzt den Homer auf meine Art im Original leſen kann.

Vielleicht leſen Sie auch, fragte der Magiſter lebhaft, die Mutter aller Sprachen, die hebräiſche?

Angefangen habe ich es wohl, verſetzte der junge Meiſter, bin aber nie über die erſten Anfangsgründe hinüber gekommen.

Schadet nichts, rief der eifernde Gelehrte, ich bin und bleibe darum doch ein Monstrum horrendum, ein widerwärtiger, erbärmlicher Menſch! indem er ſich heftig vor die Stirn ſchlug; ja ja, du hochmüthiger, unwiſſender, eitler, thörichter Block du! gieb nur der Wahrheit die Ehre, und geſtehe laut, von welcher grege du biſt, Abgeſchmackteſter!

Was fehlt Ihnen, Magiſterchen? ſagte theilnehmend der kleine Freund, ſind Sie krank?

Ja, an der Seele, fuhr jener erhitzt fort, am Herzen, an allen Eingeweiden. Könnt ihr's mir glauben, meine verehrten Freunde, daß ich es erſt höchlich übel nahm, als mir ein Bekannter den Antrag that, hier im Hauſe Unterricht zu geben? — Wie? ſagte ich zu mir ſelbſt, bei einem Tiſchler, bei einem Profeſſioniſten? Ich wollte es ausſchlagen;

da ich mich aber dermalen, wie jederzeit, in kläglichen Umſtänden befand, ſo nahm ich die Stunden an, ſetzte mir aber vor, mit gebührlichem gelehrtem Hochmuth einzutreten, und Sie, Herr Leonhard, immer nur per Er zu tractiren: Sie, hochgeehrteſten, meinen theuerſten Wohlthäter, Sie, denen Ton dapameibomenon, und nephelegereta Zeus, und Integer vitae, und Bereschid bara nichts Fremdes iſt? Sie? Können Sie mir dieſe Niederträchtigkeit vergeben, o Sie engliſche ſchöne Madam?

Man ſuchte den eifernden alten Mann zu beruhigen, er hörte aber auf nichts, ſondern ſtand auf und riß plötzlich die Perücke vom Kopf: ja, auch extra muros giebt es Menſchen, rief er aus, indem er den Haarſchmuck zu Boden warf, und mit den Füßen darauf trat, auch hinter dem Berge wohnen Leute, nicht die Perücke allein macht den würdigen Mann; ſieh, mit Füßen trete ich dich (und er tanzte dabei lebhaft auf der zerzauſten herum), daß du mich zum Hochmuth verleitet, daß du mein Gemüth verdorben haſt, daß ich alle Menſchen, die nicht ſolches alte, verſchrumpfte, eingepuderte, eingeſchmierte Weſen auf dem Sitz ihrer unſterblichen Seele trugen, für eine geringere Kaſte hielt, und das sidera feriam sublime vertice nur verſtehen konnte von denen, die Perücken aufhaben? Nicht wahr, Menſchenkinder, ich bin ein ordinärer alter Eſel?

Er fing von neuem an zu wüthen, aber der Kleine und Lonhard faßten ihn unter den Armen; der fremde Meiſter ſetzte ihm ſeinen mißhandelten Schmuck wieder auf und ſagte: nehmt Vernunft an, Phantaſt, es liegt nicht an der Perücke.

Ja! rief der Magiſter, nichts iſt gleichgültig, was der Menſch trägt von außen; es iſt wie ein Zauber, wie eine Schleife, ein Hut, ein Degen, ein Orden und Perücke auf ihn wirken: ſie machen ihn gut oder ſchlecht; in Stiefeln

denkt man anders als in Schuhen, in Seide anders als in Tuch; das menschliche Herz ist wie eine Motte, der man immer ansehen kann, aus welchem Gespinnste sie ausgekrochen ist. Er fing an zu weinen, gab Leonhard und der Frau die Hand, und sagte schluchzend: Sie vergeben mir, meine großmüthigen Freunde, das weiß ich; aber ich bitte Sie demüthig in dieser Stunde, in der ich mich freilich sehr vergessen habe, mir den Gedanken, der sich mir schon zudrängen will, zu entfernen, daß Sie mich nur aus Barmherzigkeit und ohne alles Bedürfniß zum Lehrer des Knaben angenommen haben. Nicht wahr, es ist nicht so? Ich müßte vor Schaam und vor Trauer über mich selber vergehn.

Beide versicherten ihn das Gegentheil, und wie sie sich gefreut hätten, daß ein gelehrter Mann die Mühe habe über sich nehmen wollen, ihr Pflegekind zu unterrichten; wodurch er sich endlich beruhigte, und von den beiden Männern nach seiner ziemlich entfernten Wohnung begleiten ließ.

Am Morgen ging Leonhard mit dem festen Entschlusse zu seinem Freunde, dem jungen Baron, ihm seine Begleitung auf der Reise und die Arbeit für ihn abzuschlagen; denn er hatte es in dieser Nacht seiner Frau nach einem zärtlichen Streite versprechen müssen, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Er fand den jungen Elsheim, der heftig in seinem Zimmer auf- und niederging, und in sich hinein lachte. Sie begrüßten sich herzlich, und der Tischlermeister mußte sich zu einem Glase alten Weines niedersetzen. Ich bin sehr vergnügt, sagte der Baron, denn nachdem ich dreiviertel Jahr sehr ernsthaft und gesetzt habe leben müssen, habe ich den unumstößlichen Entschluß gefaßt, zur Abwechselung wieder irgend etwas Lustiges oder Dummes zu treiben; und dazu

ſollſt Du mir behülflich ſeyn, denn die geſetzten Leute geben dergleichen Dingen erſt Haltung und Geſchick; wer ſich ohne ſie in ſolche Geſchichten einlaſſen will, wird auf dem halben Wege zur Vernunft zurückkehren müſſen.

Lieber Baron, ſagte Leonhard freundlich, ich bin gekommen, Ihnen zu ſagen, daß Sie auf mich weder im Guten noch im Böſen rechnen ſollen; ich werde zu alt — ich kann jetzt überhaupt nicht abkommen.

Aha! ſagte jener (indem er ſich vor ihm mit beiden Armen auf den Tiſch ſtemmte und ihm dann die braunen Locken von der Stirne ſtrich), Du biſt heut auf Deinem feierlichen Ton, Du haſt alle unſere ehemaligen Bedingungen vergeſſen, oder willſt nicht daran denken; aber ich weiß, daß Du es bereueſt, wenn Du mir diesmal nicht folgſt.

Ich kann nicht, ſagte Leonhard ſchmerzlich, meine Wirthſchaft vergrößert ſich, meine Frau iſt nicht ganz wohl, meinen Leuten darf ich nicht trauen, und noch dazu habe ich wichtige Beſtellungen bekommen, wo mein Auge allenthalben ſelbſt zugegen ſeyn muß.

Und das Wichtigſte nennſt Du gar nicht einmal, ſagte Elsheim, daß nehmlich alles dies geradezu gelogen iſt. Noch neulich ſchriebſt Du mir, Deine Einrichtung ſei ſo gut, der älteſte Geſell ſo brav, daß es Dir nie auf einige Wochen ankommen könne; Deine Frau, wie ich geſehn habe, iſt ſo geſund, wie ſie nur ſeyn kann, aber der Ehemann, mein Schatz, hat ſich Dir ſo eingelernt, daß Du auch ohne Souffleur Deine Rolle ohne Anſtoß herſagſt; nur fehlt noch die richtige Mimik, um den Zuſchauer zu überzeugen. So lebe denn wohl, mein Freund, da Deine Frau ein ſo ſtrenges Regiment führt; ich muß alſo ohne Dich reiſen, ich muß einen andern geſcheidten oder geſchickten Mann aufſuchen, ich muß vielleicht die Beſtellung, den Bau, die Thorheit, die Luſt

aufgeben, und bloß den Bauern auf dem Gute guten Tag und Lebewohl ſagen.

Welche Freude können Sie nur in jener nördlichen traurigen Gegend finden, ſagte Leonhard, daß Sie ſie ſo oft beſuchen? Und welche Luſt können Sie ſich jetzt dort verſprechen?

Narr, ſagte ſein Freund, dahin reiſe ich diesmal nicht, ich übernehme jenes andere Gut, auf welchem meine Mutter bis jetzt gelebt hat, — das an der fränkiſchen Gränze. Nur freilich mag dies, ernſthaft geſprochen, Dir zu weit entlegen ſeyn.

Dahin? nach der fränkiſchen Gränze zu? fragte Leonhard lächelnd und überraſcht. Dann ward er auf einmal nachdenkend und fuhr nach einer Pauſe fort: Nun, ſo theilen Sie mir wenigſtens mit, wozu Sie dort meinen Beiſtand hätten brauchen können.

Tauſenderlei hatt' ich mir vorgenommen, ſagte der Freund verdrüßlich, was nun alles zu Waſſer wird: ich wollte dort von Dir ein Theater in einem mächtig großen Ritterſaale einrichten laſſen; Du ſollteſt mitſpielen; gute Freunde, herrliche und langweilige Menſchen ſind ſchon gebeten und kommen hin, Weiber und Mädchen, ich hatte Luſt, mich einmal ſo recht zu verlieben, vielleicht gar zu heirathen; meine ganze Jugend wollte ich mit Dir wiederholen, und alles, was wir auf der Schule träumten und wünſchten, einmal zu erleben ſuchen; meine alte Luſt wollte ich büßen und den Götz von Berlichingen, den ich ſchon bearbeitet habe, einmal wirklich darſtellen helfen.

Götz! Berlichingen! rief Leonhard aus, indem er haſtig ſeinen Freund umarmte; ja, ich reiſe mit, alles kann liegen bleiben, es geht recht gut ohne mich, und die Frau muß ſich darin finden.

Recht ſo! ſagte Elsheim, aber wie wird Dir nun ſo plötzlich dieſe Einſicht?

Kommt nicht alles von Neigung und Erinnerung zuſammen, rief Leonhard aus, um einen übrigens vernünftigen Entſchluß umzuſtoßen? Die Freundſchaft zu Dir, die Erinnerung unſerer Jugend und ihrer mannigfaltigen Träume, die Nähe meines geliebten Frankenlandes und dann — der Zauber des Gelüſtes, einmal ein Talent zu prüfen, dem ich einmal in einer thörichten Periode mein Leben widmen wollte; vorzüglich aber noch der Name jenes Lieblingswerkes meiner Kindheit und Jugend, alle die Lebensmelodien, die in dieſem herrlich grünenden Baume wehen und ſingen!

Trink, mein Freund, ſagte der Baron; ſo gefällſt Du mir, und ſo ſollteſt Du immer ſeyn! Laß uns einmal wieder in unſer ſechszehntes Jahr zurückgehen und einige heitere Wochen ganz ſo genießen, wie wir es damals in unſerm Vermögen hatten, und wie man es leider mit jedem Jahre immer mehr verlernt. Nun erzähle einmal wieder, wie Du ſonſt ſo oft thateſt.

Leonhard, dem jetzt von neuem die früheſten Erinnerungen lebendig wurden, folgte dieſer Aufforderung, und fuhr alſo fort: die Kunſt leſen zu lernen, von der Begier, zu erfahren, was in den Büchern ſtehe, unterſtützt, ward mir ſo leicht, daß ich ſchon in der allerfrüheſten Jugend ein fertiger Leſer war. An Büchern fehlte es mir Anfangs nicht, denn ich las alles; doch merkte ich bald den Unterſchied zwiſchen denen, von welchen ich etwas verſtand, und jenen, die mir durchaus fremde Wildniß blieben. Mein Vater hielt nur wenige Bücher, aber die er beſaß, waren ihm deſto lieber; unter dieſen befand ſich auch der Nachdruck des damals kürzlich erſchienenen Götz von Berlichingen. Ich las ihn, und noch nie hatte ich ein Buch ſo verſtanden; noch keines hatte mich

mit ſolchem Zauber umſponnen, in keinem waren mir ſelbſt die Stellen, die ich nicht begriff, und von denen ich mir oft die wunderlichſten Vorſtellungen machte, ſo lieb und theuer und in ihrer Dunkelheit ſo magiſch. Ich erwuchs mit dem Gedichte, ja meine Phantaſie und mein Weſen wuchſen hinein. Jedes Wort wußte ich auswendig, in Gedanken ließ ich alle Figuren, in allen Verhältniſſen, in allen Trachten, mit allen Mienen und Gefühlen, mir vorübergehn, auch die häßlichſten und grauſendſten hatten meine Liebe; mit Kartenblättern, mit unſcheinbaren Stückchen Papier ſpielte ich das Stück, wer weiß wie oft, durch, und blieb immer gerührt und erbaut. Die Ueberſchriften der Scenen, ſelbſt die kleine Vignette vorn, gehörten mir zur Poeſie, und erregten mir die lieblichſten Empfindungen. Welche Thränen vergoß ich um den biedern Götz, den edlen weichen Weislingen, vorzüglich über den herrlichen Georg. So waren Jahre vergangen, und dieſes Werk war mir ſo nothwendig, wie die Luft, die ich athmete, wie mein Leben ſelbſt; es war mir daher nie eingefallen, nach dem Autor zu fragen, obgleich er auf dem vielgeleſenen Titel genannt war; ja mich dünkte, dieſes Buch müſſe ſo ewig ſeyn, wie die Natur und Erde ſelbſt; und mein Erſtaunen, meine Wehmuth, mein unnennbares Gefühl läßt ſich nicht beſchreiben, als ich nun den erwachſenen Jahren ſchon näher erfuhr, daß es wirklich von einem Verfaſſer herrühre, der noch lebe und auch andere Sachen geſchrieben habe. In welchem Dämmerlichte erſchienen mir Clavigo, Claudine, Erwin, Stella: gleichſam wie von kranker Natur gegen jene Fülle herrlicher Geſundheit, und ich dachte mir ihren Verfaſſer lange Zeit als melankoliſch und im Sterben. Auch das geliebte Frankenland wurde mir zuerſt durch dieſes Gedicht theuer, und im ſchönſten Sonnenglanze ſchwebten die Maingegenden, Jaxthauſen und Bamberg vor meinen Augen.

Wir ſind alſo einig? fragte der Baron. Leonhard gab ihm die Hand, und ſagte: ja! — So reiſen wir alſo morgen früh. — Schon morgen? — Es kann nicht anders ſeyn, ich muß an einem gewiſſen Tage dort eintreffen, um das Gut zu übernehmen, alle Gerichtsperſonen ſind ſchon eingeladen. — So ſei es denn, ſagte der Tiſchler, und entfernte ſich mit ſchwerem Herzen, weil er noch nicht einſah, auf welche Weiſe er ſeinen veränderten Entſchluß ſeiner Gattin vortragen ſolle. Er traf ſie geſchäftig in ihrer Wirthſchaft, er half ihr eintragen und einrichten, und war mit der größten Freundlichkeit um ſie bemüht. Sie ließ ihn bald dieſes, bald jenes holen, und er konnte den Augenblick nicht finden, ihr ſein Vorhaben anzubringen. Endlich nahm ſie ihm ein Stück Silber aus der Hand, ſtellte es in den Schrank, ſtemmte die beiden Hände auf Leonhards Schultern, und ſahe ihm freundlich lachend ins Geſicht. Was iſt Dir? fragte er. Mir nicht, antwortete ſie, aber was iſt Dir? Warum biſt Du denn ſo freundlich und zuthätig, und mengſt Dich in Dinge, die Dich gar nichts angehen? Alſo iſt es denn beſchloſſen, Du machſt Dich wieder auf und davon? — Woher weißt Du es denn? fuhr er fort zu fragen. — So wie Du in die Hausthüre trateſt, wußte ich es ſchon. Gingſt Du auf Deine Stube und maulteſt etwa ein wenig mit mir, worauf ich mich ſchon gefaßt gemacht hatte und was ich billig fand, ſo wußte ich, daß Du bliebſt, und daß Du mir Dein Hierbleiben hoch anrechnen wollteſt. Wie ich aber ſah, wie ſacht Du herein trateſt, wie leiſe Du die Hausthür wieder anlehnteſt, daß ſich kaum die Klingel hören ließ, wie freundlich, beinahe demüthig, Du mich grüßteſt: da erkannte ich auch Dein böſes Gewiſſen. Je nun, ich fordere auch vielleicht zu viel, daß Du Deine Leidenſchaft ſo ganz bezwingen ſollſt, reiſe denn in Gottes Namen, und komme wenigſtens, ſobald als möglich, wieder.

Dem jungen Gatten war durch dieſe Rede das Herz erleichtert, er umarmte die freundliche Frau auf das innigſte und küßte ſie zärtlich. Mache nur, ſagte ſie, dem Altgeſellen Deine Abweſenheit recht dringend, damit Du nicht die Autorität bei den Leuten verliereſt, vielleicht kannſt Du auch unterweges einige vortheilhafte Holzankäufe ſchließen, und Deine Arbeit dort wird Dir doch wohl ſo viel einbringen, als Du hier verſäumſt. Iſt es Dir nicht überhaupt wunderlich, wenn Du daran denkſt, daß Du ein Familienvater biſt, vor dem eine eigenſinnige Frau, ein Pflegeſohn, vier Geſellen und fünf Lehrburſche Reſpect haben ſollen?

Das Eſſen war aufgetragen und man wollte ſich zu Tiſche ſetzen. Indem trat ein fremder alter Mann mit ſchlichtem, bräunlichen und greiſen Haar herein, in ſchwarzem Oberrock, ſchwarzen Strümpfen und zugebundenen Schuhen. Leonhard ging ihm entgegen, um zu fragen, was zu ſeinem Befehl ſei, als er zu ſeinem Erſtaunen den Magiſter erkannte. Die übrigen waren nicht weniger verwundert. Er verbeugte ſich anſtändig und grüßte alle, dann gab er dem Meiſter die Hand und ſagte: ich will fortan ein Menſch anſtatt eines Magiſters ſeyn, und mir die citationes aus denen autoribus classicis, wo möglich, ganz abgewöhnen. Die Sünde der Hoffarth iſt mit Gottes Hülfe und durch Ihr Beiſpiel von mir gewichen.

Man ſetzte ſich, und der junge Martin erlaubte ſich heute keine lachenden Blicke und Mienen; alle, ſelbſt Leonhard und ſeine Gattin, ſchienen zu ihrem alten Freunde in ein neues Verhältniß geſetzt; er ſprach dreiſter und weniger verwickelt und man verwunderte ſich über ſeine verſtändige Geſprächigkeit.

Früher als ſonſt erhob man ſich vom Tiſche, weil Leonhard noch mancherlei Einrichtungen zu beſorgen hatte; er

nahm ſeinen älteſten Arbeiter bei Seite, und unterrichtete ihn, wie er es in ſeiner Abweſenheit mit den Beſtellungen und noch zu fertigenden Arbeiten zu halten habe; er bezahlte einige Rechnungen und ging dann zu ſeinem kleinen Freunde, dem Tiſchlermeiſter, der nach ſeiner Wirthſchaft ſehn und unvorhergeſehene Fälle ſchlichten ſollte. Mit dieſem kam er am Abend zurück, und der Magiſter war wieder von der Geſellſchaft.

Wir wollen heute noch einmal recht vergnügt ſeyn, fing Leonhard an, denn es iſt möglich, daß einige Wochen vergehen, ehe ich wiederkomme. — Werde mich aber hüten müſſen, ſagte der Magiſter, wie geſtern im Enthuſiasmus, ſo viel von dem ſtarken Weine zu trinken. Fürchte, ſchöne Frau Leonhard, daß ich in Ihrer Achtung ein Merkliches verloren, denn, ob ich es gleich gut meinte, ſo habe ich mich doch narrenhaft bezeigt.

Die Frau verſicherte das Gegentheil, und daß ein Mann, wie er, nur immer Achtung einflößen müſſe. — Rührung, Erhebung der Seele und Wein, meine Freunde, fuhr der Magiſter fort, können ſich nicht zuſammen vertragen, jedes davon iſt ſchon geeignet, den Menſchen zu berauſchen; und ſo billig, ja liebevoll wir gegen den Rauſch der erhobenen Seele und des Mitleids oder Enthuſiasmi ſind, ſo hart urtheilen wir vom Zorn- oder Weinrauſch, und meinen, daß der Menſch darinne zum Thiere hinabſteige; doch ſind je zuweilen die Zuſtände ſo confundirt, daß, wenn das kalte Bewußtſein einmal in die Hinterhand gerathen, man beim Blindekuh nicht wiſſen könnte, ob man beim Zutappen Vieh oder Engel aus unſer einem herausgreifen würde.

Krummſchuh ſagte hierauf: ein Vieh, Herr Magiſter, wird der Menſch nur, wenn er ſich täglich um ſeinen Verſtand ſäuft, ſonſt aber thut man Unrecht, viel aus einem

Rauſch zu machen, was auch unſre Vorfahren wohl einſahen; wer gar nichts vom Wein verſteht und noch niemals berauſcht geweſen iſt, iſt kein deutſcher Mann; wer in ſeinem Leben noch nie ein Narr geweſen iſt, iſt gewiß auch noch nicht geſcheidt.

Desipere in loco, ſagte der Magiſter, doch nein, fort mit dieſer Thorheit, da ſie nicht an ihrer Stelle iſt, ich wollte ſagen: zu paſſenden Zeiten der Thorheit nachgeben, iſt eines Weiſen nicht unwürdig.

Der Baron trat unvermuthet in die Geſellſchaft, alle erhoben ſich, der Magiſter verbeugte ſich tief; doch Elsheim ſagte: ich muß recht ſehr bitten, ſich nicht ſtören zu laſſen. Er ſetzte ſich ohne Umſtände mit an den runden Tiſch zwiſchen Krummſchuh und Friederiken, an die er ſich ſehr freundlich wandte: Sie werden mir böſe ſeyn, ſchöne liebenswürdige Frau, daß ich Ihnen Ihren Mann auf einige Wochen entführe. — Gewiß nicht, erwiederte ſie eben ſo zuvorkommend, denn wenn ich es weiß, daß es meinem Leonhard Vergnügen macht, wie könnt' ich anders als Zufriedenheit darüber empfinden.

Ihr Wohlſein! indem er anſtieß und trank; gewiß ich preiſe meinen Freund glücklich, eine ſo heitere, ſanfte und liebenswürdige Gefährtin gefunden zu haben!

Herr Baron, ſagte ſie, machen Sie in unſerm kleinen Zirkel Ihr Talent zu ſchmeicheln nicht geltend, und glauben Sie meinem offenen Geſtändniß, daß ich mich täglich beſtrebe, meines Leonhard werther zu werden, denn er iſt beſſer, verſtändiger und liebenswürdiger als ich.

Nicht alſo, fiel der Magiſter ein, man ſoll ſich ſelbſt nicht rühmen, aber eben ſo wenig erniedrigen, und Sie müſſen keine Unwahrheit ſagen, ſchönſte Madam; der Halbblinde fühlt, daß Sie ſchön ſind, der Gefühlloſe begreift, daß Sie

liebenswürdig ſind, und die beiden Eheleute ſind gut, redlich und dem Herrn wohlgefällig.

Beide Eheleute waren roth geworden. Sie haben Recht, Herr Magiſter, ſagte der Baron, und dieſer jugendliche Eifer macht Ihnen Ehre; es iſt, als wenn Sie für die Dame Ihres Herzens den Handſchuh hinwerfen wollten.

Bei dieſen Worten wurde der Magiſter bis in die Schläfen roth, er huſtete, er wollte antworten und verwirrte ſich; ich habe niemals, ſagte er endlich, niemals eine Herzens-Dame gehabt. Mit jener Geſchichte in Jeſſen hatte es eine andere Bewandniß.

Ei! ei! ſagte Krummſchuh, ſo muß man nicht ſprechen, das iſt dieſelbe Sache, wie mit dem Rauſch, einmal muß jeder Mann einen Schatz gehabt haben, einmal wenigſtens muß jeder redliche Menſch verliebt geweſen ſeyn, ſonſt kömmt er bei grauen Haaren noch in die Schlingen des böſen Geiſtes. Ja, Frau Leonhard, Ihr lieber guter Mann könnte, glaub' ich, darüber mitſprechen, der iſt damals wohl in allerhand Verſuchungen geweſen, denn Weiber und Mädchen waren ihm immer gewogen.

Stille von ſolchen Geſchichten, ſagte der Baron; das heißt ja nur unſere liebe Wirthin ohne Noth eiferſüchtig machen. Sie ſcheinen das menſchliche Herz wenig zu kennen, Meiſter.

Darüber kann ich nicht eiferſüchtig ſeyn, ſagte Friederike, Leonhard hat mich früh gekannt, eben ſo ich ihn, er hat mich frei gewählt und andern vorgezogen, auch möchte ich keinen Mann haben, den mir nicht hie und da eine beneidete, und der nicht ſonſt ſchon einmal andern hübſchen Mädchen gefallen hätte.

Nun dann ſind Sie ja gerade an den rechten gekommen, rief der kleine Dicke, denn ich ſage Ihnen, er hat Nach-

ſtellungen gehabt, daß man eine Geſchichte davon machen könnte, und wenn er nicht ſo halsſtarrig geweſen wäre, wer weiß, wer weiß —

Leonhard ſchien verlegen, und Elsheim unterbrach den Schwatzenden, indem er ſich an den Magiſter wandte. Sie ſagten vorher, werther Herr Magiſter, die Geſchichte mit Jeſſen habe eine ganz andere Beſchaffenheit. Was iſt das für eine Geſchichte? Sie haben alſo wirklich niemals geliebt?

Nein, mein hochverehrter Herr Baron, antwortete der Magiſter, das kann ich wohl vor jedem Gericht mit einem theuern Eide erhärten, denn immer war mir aes triplex circa pectus, und ein ſonderbares Geſchick hat mich ſtets vor dieſen Leiden und Verirrungen bewahrt; obgleich man aus einem Verhältniſſe, das ſich in meinen Studirjahren in Jeſſen angeſponnen hatte, mir eine Liebesaventure hat andichten wollen.

Und wollten Sie uns nicht vielleicht gefälligſt dieſe Erzählung mittheilen? fragte der junge Edelmann, indem er die Hand des alten Mannes nahm.

Wenn es nur Ihnen und meinen werthen Freunden nicht beſchwerlich fällt, äußerte der Magiſter. Da alle, vorzüglich Friederike das Gegentheil verſicherten, ſo fuhr er hierauf mit folgenden Worten fort: Um etwas Verſtändliches über jenes Gerücht beibringen zu können, muß mir etwas früher auszuholen erlaubt ſeyn. Mein Vater ſeliger war Prediger auf einem kleinen Dörfchen; er brachte mich früh auf die Stadtſchule, und mein Ehrgeiz und ziemlich gutes Ingenium trieben mich ſchnell die Claſſen hinauf. O meine Werthen, ich kann es Ihnen nicht ausſprechen, welche Verehrung, ja welche Anbetung ich vor dem Stande eines Gelehrten immer in meinem Herzen trug; ein Buch zu ſchreiben, den Ornat eines Predigers zu tragen, ſchien mir groß, vor

allem aber den Titel eines Magiſtri zu erringen, faſt den menſchlichen Kräften unerſchwinglich, und die höchſte Stufe der Seligkeit hienieden. Nicht wahr, Sie lächeln? ſo wie ich zum Lächeln gezwungen werde, da ich nun ſchon ſeit lange derſelbe Mann bin, und doch nur weniges von jener geträumten Größe in dieſem Beſitze gefunden habe. Wie geſagt, die Schule wäre mir ein Paradies geweſen, denn das Lateiniſche und Griechiſche entzückte mich, Hebräiſch war meine Wonne, wenn nicht einiges mich geſtört hätte. Wir hatten viele Stunden in Matheſi, worauf gehalten wurde, und wir alle ſollten darinne Fortſchritte machen, aber — ich nehme die Götter zu Zeugen! — lag es an mir, oder am Lehrer, oder an der Wiſſenſchaft ſelbſt, ich habe nie auch nur das Allergeringſte davon beim beſten Willen begreifen können. Dieſe Demonſtrationes, die axiomata, die Drei- und Viereckе und Circula haben mir in vielen Stunden das Gehirn ſchwindlig gemacht, und ich habe mich nie einer Verachtung gegen dieſe anmaßliche scientia erwehren können. Noch ſchlimmer aber war, daß ein Neologe, der viel auf alle Arten von Schwärmereien hielt, den Rector, einen weichherzigen, nachgiebigen Mann, überredet hatte, einen Zeichenmeiſter anzunehmen. Dacht' ich nicht, der Schlag müſſe mich treffen, als das erſtemal der Gaukler ſeine Bude in unſerm ehrwürdigen Auditorio aufſchlug? Ich zitterte vor Unwillen und rief: wahrlich, nun fehlt nur noch, um uns völlig abſcheulich zu machen, ein Tanzmeiſter! Und in der That, woraus man ſehen kann, wie ſtark die Imagination wirkt, träumte mir ſelbige Nacht, der Rector habe einen Tanzmeiſter angenommen, und wir müßten vor dem Catheder, den Bachſtelzen nicht unähnlich, herumhüpfen. Ich erwachte zum Glück bald, und fühlte Zittern und einen kalten Schweiß. Alſo der Kram wurde ausgelegt, und denken Sie, Werthe,

mir, als einem ſchon meritirten Primaner, wurde die Wahl gelaſſen, ob ich ein Häuslein mit einem Bäumchen, oder eine Blume, oder gar einen Pferdekopf, oder dumme krumme Striche, die man menſchliche Naſe und Mund nannte, nachreißen und mit Rothſteinbleifeder abfärben wollte. Ich äußerte feſt und beſtimmt, daß ich allen Arten von Elaborationen mich nimmermehr entziehen wolle, doch daß ich mit dem Röthelweſen und jenen Hahnenfüßen oder Bauerwohnungen, Pferdeſchnauzen und Blumengeckereien niemals mich oder mein Papier beſchmutzen werde. Himmel! ſagt' ich, wir den Muſen Eigene, zur Lehre des göttlichen Worts, oder zu Galene und Carpzove beſtimmte Tironen, ſollen wie die Stuben-Anſtreicher, oder jene Unſeligen, die die kleinen Taſſenköpfchen anfärben, uns in ſolchen Pinſeleien vertiefen! Damit zerriß ich einen daliegenden Hammel, der nach der Meinung des Phantaſten ein unſchätzbares Werk eines abgeſtorbenen Gaukelmannes ſeyn ſollte, und da der Kunſtzeichner ſelbſt ein Enthuſiaſt für ſeine Klexerei war, ſo warf er mir, nicht ohne Empfindung meiner Seits, ein großes Reißbrett an den Kopf, nannte mich Ignoranten und Barbaren, und wollte mich endlich gar mit Gewalt aus meiner eignen Claſſe entfernen. Zwei Freunde, die ſich gleichfalls der Theologie widmen wollten, ſtanden mir redlich bei, die übrige Jugend aber, ihrer Würde uneingedenk, nicht achtend, daß wir für ſie nur kämpften, konnte es über ſich gewinnen, uns laut und ſchallenderweiſe auszulachen. Der Rector kam dazu, und ich hatte vielen Verdruß. Doch überwand ich alles und bezog die Univerſität Wittenberg, von einem kleinen Stipendio unterſtützt. Mein Vater war nicht Magiſter, und nach dieſer Würde war mein Tichten in der Nacht wie bei Tage, um mich und ihn damit zu ehren. Steil war der Weg, aber die Möglichkeit, zur Höhe hinauf zu gelangen,

wurde mir doch mit jedem Tage einleuchtender und wahrſcheinlicher.

Vier Stunden weſtlich von Wittenberg liegt ein kleines offenes Oertchen, Jeſſen genannt, mir immer, wenn davon die Rede geweſen war, wegen des bibliſchen Tones ein erwünſchter Name. Dahin reiſete ich mit einigen Freunden zu Fuß in den Herbſtferien, denn der eine Begleiter war aus dem Orte, in welchem ſein Vater eine Stelle bekleidete. Wir wurden von dem alten Mann gut aufgenommen, der ſich mit mir in ein Geſpräch über die Claſſiker einließ, und vortreffliche Kenntniſſe beſaß. Er achtete meine Meinung, doch erſtaunte er, mich ſo unbewandert in deutſcher Poesia anzutreffen, in der er Opitzii und einige andere Werke beſaß, doch vermißte er mit Leidweſen den Gryphium, deſſen Horribilicribrifax, wie er ſagte, in ſeiner Jugend ſeine Seelenweide geweſen ſei, und dem alle Aus- und Einländer, alte ſowohl wie neue, durchaus nicht zu vergleichen wären. Hier ſah ich nun auch in demſelben Zimmer, meine Verehrteſten, jenes Frauenbild, die Tochter des Hauſes, deren hellleuchtende Augen oft auf meinem Angeſichte ruhten. Ob ich gleichſam hübſch geweſen, kann ich nicht melden, doch war ich jung und weiß und roth, war anſtändig in allen Geberden, hielt Hände und Füße ruhig, und ſchaute viel vor mir nieder. Wo ſie, die Hedwig, ſtand, war mir immer, als wenn ein röthliches Licht, faſt wie Morgenroth, in der Stube brannte, und was bemerkenswerth iſt, ich konnte wiſſen, ob ſie im Zimmer zugegen ſei oder nicht; ich mochte die Augen auch ganz wo anders haben und etwa mit dem Alten ſprechen, ich fühlte es gleich, wann ſie wegging, und wann ſie wieder kam, es war, als wenn in mir Finſterniß und Helligkeit wechſelten; und wenn ſie weg war, ſprach ich verwirrt und hatte Bangig-

keit auf der Bruſt, ſo daß ich nicht genau wußte, ob ich eben zornig oder betrübt war.

Das war ja die klare helle Verliebtheit, Herr Magiſter, ſagte Krummſchuh.

Nicht alſo, erwiederte der Gelehrte, es war eine Art von Sympathia, denn ihr iſt es gleicherweiſe ſo ergangen, wie ſie mir nachher geſtanden hat. Wir wechſelten Reden, die andern rauchten mit dem Vater; da ich nun immer dieſes Kraut der Wilden verabſcheut habe, ſo ging ich vor die Thür mich umſchauen und ſie ſtand ſchon im Sonnenſchein draußen. Ob ich ſie zu ihrer Freundin, der Förſterin, begleiten wolle? erging an mich die Frage. Ich konnte mir nichts Beſſeres wünſchen, und wir gingen den ſchmalen Steig ganz nahe an einander. Geſprochen wurde wenig, denn ich fürchtete, Dinge zu ſagen, die ihr nicht gefallen möchten; ſie aber ſah mich je zuweilen lächelnd von der Seite an, worüber ich nur in Angſt gerieth, weil ich fürchtete, an den Haaren, oder der Halskrauſe bemerkte ſie irgend etwas Ungeziemliches. Abſeits unter einigen Bäumen lag das Häuschen des Oberförſters, wir traten in die dämmernde Stube ein, und niemand war zugegen. Meine Freundin muß ausgegangen ſeyn, ſagte ſie, und wir ſtellten uns beide vor den Spiegel, der an der Mittelwand hing. Sind wir nicht von einer Größe? ſprach ſie weiter, indem ſie ſich an mir maaß. Da war das Antlitz mir nun ganz nahe vor dem meinigen, und mir fiel ein, was ich wohl gehört, auch in Autoren geleſen, daß ein Kuß von beſonderer Lieblichkeit ſei. Ich konnte mir aber das Herz nicht faſſen; ſo ſtanden und gingen wir beide ſtumm neben einander. Noch einmal ſtellte ſie ſich vor mich und ſagte: Sie ſind doch etwas größer; ſtand auf den Zehen, und faßte mit beiden Händen meinen Kopf in der Gegend der Ohren, und indem ſich mir die Stube rund um drehte,

TAYLOR INST. OXFORD

gab ſie mir einen rechten lieben zärtlichen Kuß. Wie ich hinaus kam, weiß ich nicht, es war faſt dunkel geworden und wir gingen zurück; ich hörte und ſah nicht, und die Menſchen in ihren Geſprächen und Geſticulationen kamen mir alle ſo wild und unbändig vor, und ich ſehnte mich nach der Ruhe. Doch ſchlief ich in der Nacht nur halb; der Spiegel, die Bäume, die weißen Hände und Arme und der Kuß waren immer vor mir und in mir.

Am Morgen war eine neue Welt um mich her. Auf nichts konnte ich mit Verſtand Rede und Antwort geben, meine Augen ſuchten die ihrigen, und ſchlugen ſich doch nieder, wenn ſie ſich begegneten. Am Nachmittage ging ein Theil der Geſellſchaft in einen nahen kleinen Weinberg, der der Familie zugehörte. Die Tochter, ein Bruder und ich ſaßen oben in dem kleinen Gartenhäuschen, ſahen umher auf die ſandige Gegend und das Städtlein unter uns, und tranken von dem ſelbſtgezogenen ſäuerlichen Wein und dem beſſer ſchmeckenden Moſt. Bald verließ uns auch der Bruder. Da konnten wir uns nun recht ungeſtört unſer Herz ausſchütten, wenn wir nur erſt die Rede hätten finden mögen, welches aber geraume Zeit nicht geſchah, und noch dazu mußte ſie den erſten Anfang machen. Wir erfuhren in dieſem Geſpräch, daß wir einander heirathen wollten, ſo wie ich Magiſter geworden und eine Stelle als Pfarrer oder Lehrer an einer Schule erhalten hätte.

Vergnügt kehrte ich nach einigen Tagen nach Wittenberg zurück; ich war von neuem Eifer zu meinen Studien durchdrungen, auch erhielt ich etliche kleine Schreiben von der Perſon, die ich jetzt im Stillen für meine Braut anſah, obgleich noch nichts davon laut werden durfte. So ging der Winter ganz erfreulich hin. Um Pfingſten ging ich wieder hinaus, zu Fuß und allein; für meinen künftigen alten

Schwiegervater hatte ich den Gryphius und ſeinen Horribilicribrifax in meiner Taſche.

O wie ſchön war das Wetter! Mein Weg führte mich an den ſchönen Buchen und Eichen beim Luthersbrunn hinüber. Ich ſprach mir vor die Ode Horatii: Integer vitae, welche mit Lalagen ſchließt, dulce loquentem, dulce ridentem. Dieſes verſtand ich nun erſt, wie manches andere in meinen autoribus. Das war damals in der That ein Frühling, welcher ſich ſehen laſſen durfte, dieſen auserwählten Mai konnte man nicht ſchimpfen; denn es war nicht anders, als wenn jedem rauhen Winde das Maul zugehalten wurde, und nur die artigſten Spielgeſellen der Sommerkönigin unter Läubern und Blumen wie wohlgezogene Kindlein herumgaukelten. Auf halbem Wege gelangt man durch das Dorf Elſter, welches an der Elbe liegt. Schön dünkte mir der Strom und die Schiffmühlen darauf, der weite Blick, die Friſche des Waſſers und deſſen Geräuſch. Nachher kommt man durch ein kleines ſtilles Dörflein, welches ich immer nur mein Sabbathsdörflein nannte, weil die Straße hinter den kleinen Häuſern fortläuft, ſo daß man niemand gewahr wird, und von beiden Seiten Fruchtbäume die Hütten beſchatten. Nachher kurz vor Jeſſen wandelt man durch ein Gehölz, wo ein Bach von einer Anhöhe herunterrieſelt, und dann ſieht man das zerſtreute Städtlein vor ſich, in welchem die Wohnungen einzeln liegen, und die weißen ſandigen Weinhügel mit den kleinen rothen Häuschen und den vielen Rebenſtöcken umher.

Ich trat in die Thür, verehrte Freunde, grüßte und ward freundlich begrüßt, und überlieferte dem Alten mein Geſchenk. Ich konnte mit meiner Braut nicht ſprechen, denn gleich mußt' ich dem künftigen Schwiegervater ſein Lieblingsſtück vorleſen, das er wie mit einer heiligen Heiterkeit er-

wartete, über welches ich aber nicht lachen konnte, ſei es nun, daß ich niemals in meinem Leben ſehr für das Lachen geſtimmt geweſen, oder weil andere Gedanken mir meinen Kopf beunruhigten. Aber denkwürdig iſt es vielleicht, daß ich kaum dreimal in meinem Leben begriffen habe, daß es etwas Belachenswerthes geben könne; ſeh' ich von den Menſchen die Geberden des Lachens veranſtalten, ſo möchte ich immer fragen: Cur? Ebenbild Gottes, warum zergrinſeſt du alſo mit aufgeſperrtem Hals und faltigem Geſicht dein Aushängeſchild der Unſterblichkeit? Lächeln iſt gar lieblich an Kindern und Mägdlein, aber Lachen, und dabei knauſtern und pruſten und ſchnarren, absit! Nicht wahr, meine Edelſten?

Sie haben vollkommen Recht, ſagte der Baron, mit verhaltenem Lachen; aber was urtheilen Sie vom Weinen?

Da es mehr, erwiederte der Magiſter, mit dem Schnupfen und dem inwendigen Kitzeln der Naſe zuſammenhängt, ſo iſt es verzeihlicher, doch auf jeden Fall unmännliche Schwäche. Auch bricht bei den meiſten Menſchen die lamentatio ebenfalls in gar widerlichen Geberden aus, ſo daß es mir faſt immer hat unanſtändig bedünken wollen. Jedennoch iſt freilich mehr Noth als Luſt, mehr Jammer als Freude auf dieſer Welt, und es regen ſich, wenn der vernünftige Blick in das mannigfaltige verſchlungene Elend der Welt geworfen wird, beſonders wenn man ſelbſt im Unglücke laborirt, ſo gar ſonderbar-wehmüthige Zuckungen in allen Eingeweiden, daß ich geſtehe, ich inclinirte oft und leicht zu Thränenergießungen, die auch wohl ſtatt gefunden haben würden, wenn die Schaam ſie nicht zurück gehalten hätte.

Sie ſind ein allzuſtrenger Mann, Magiſter, ſagte Krummſchuh; aber wie wurde es weiter mit Ihrer Liebesgeſchichte?

Ich erinnere noch einmal, ſagte der Alte, daß es keine ſolche geweſen, wie man ſehr bald aus dem Verlauf der

Hiſtorie erſehen wird. Ich ſprach nachher meine Lalage, ich erzählte ihr von meiner Ausſicht, bald Magiſter zu werden, und ſie theilte meine Freude darüber; es war die Rede davon, daß ich im Orte ſelbſt die Predigerſtelle annehmen könnte, die gewiß bald erlediget würde. Auch der Vater und die Mutter redeten über dieſe Ausſicht, und mir ſchien, als wenn alle, ohne es Wort haben zu wollen, um mein Vorhaben wüßten. Dieſe Zeit war in der That die Freudenzeit meines Lebens, ich hörte mich ſchon mit dem Titel „Magiſter!“ begrüßen, ich ſah mich auf der Kanzel, und meine Frau und Schwiegereltern unter meinen andächtigen Zuhörern; ich betrachtete Stadt und Feld als meine Heimath, und unter herzlichen Küſſen und Umarmungen, deren ich mich jetzt nicht mehr zu ſchämen brauchte, ging ich fort und kam glücklich und wohlbehalten, freudiger Seele und geſunden Körpers, wieder zum Sitze der Muſen zurück, um mich zur Disputation vorzubereiten und der hohen Würde fähig zu machen.

In vierzehn Tagen ſollte dieſe große Feierlichkeit vollzogen werden, und ich ging im Herbſte wiederum hinaus, um meine Theure aus dem Stamme Jeſſe noch einmal zu ſehen. Ich hatte mich in der letzten Woche recht angeſtrengt und war gar nicht aus meinem Zimmer gekommen, um ſo mehr freute ich mich auf meinen Gang in das Feld hinaus. Aber ich kann es nicht beſchreiben, werthe Herren, wie mir ward, als ich aus der Stadt kam. Schon die hohen grünen Wälle ſahen mich ſo finſter an, draußen wurde es noch ſchlimmer, die Bäume, die Wieſen, alles war voll Schauer und Angſt. Was iſt mit mir geworden? dachte ich: denn wie bei gräßlichen Geiſtergeſchichten richtete ſich mir das Haar empor; war mir doch, als ſei alles todt in mir und außer mir. Der Fluß, die Schiffmühlen rauſchten Todtengeſang und Schrecken der Vergänglichkeit, die kalten Winde ſprangen

recht mit Luſt im Sonnenſchein umher, als wenn ſie rufen wollten: alles, alles iſt eitel! Das Sabbathdörfchen war wie ein ſtilles Todtengewölbe. O entſetzlich! ich nahm mit Schrecken wahr, daß mir heute ſogar die Ausſicht auf meine Magiſterwürde keine Freude gewähren könne. Wie komme ich zu dieſer Melancholia? rief ich aus; ohne Zweifel hat mir mein übermäßiges Studiren eine Hypochondriam zugezogen, die mich ſehr krank machen könnte. Da freute ich mich, bei meiner Lalage gegen dieſen gelehrten Krankheitsanſtoß Troſt und Schutz zu ſuchen, und bald von ihren Küſſen, in denen Venus das Fünftheil ihrer Wonne gelegt, mich heilen zu laſſen. So die Tristitia bezwingend trat ich in die Stadt ein und fand niemand zu Hauſe, indem die Magd mir ſagte: alles ſei im Weinberg. Ich ſchritt dahin, und meine Herzensbangigkeit kam wieder. Aus dem Luſthäuschen herunter hörte ich ſchon von fern ein Kichern und Lachen, wie ich es unanſtändig nenne, und als ich oben war und die Thür öffnete, war ſie es auch wirklich, die eben wieder mit verzerrtem Angeſicht lachte, und neben ihr ſaß in einem blanken Reithabit, mit hohen Stiefeln und großen Sporen, auch Gold auf den Schultern, ein luſtiger Bruder, wie ich ſie wohl manchmal aus Halle oder Jena wahrgenommen hatte. Ich ſetzte mich ſchweigend, grüßte mit leiſem Wort, und da mich der junge Nimrod-ähnliche Menſch lange anſah und fragte, wer ich ſei? ſo ſagte ſie kaltſinnig und fremd: der Herr iſt ein Bekannter meines Bruders, der ihn einmal zu uns gebracht hat. Sie befinden ſich doch noch wohl? wandte ſie die Frage an mich. Mir war aber, als wenn ich etliche gordiſche Knoten im Innern des Halſes hätte, die ſich mit keinen Worten wollten auflöſen laſſen. Wenn wir alſo, fuhr das junge Genie fort, unſere Cömödie, die Nebenbuhler, noch ſpielen, liebſte Hedwig, wie wir abge-

redet haben, ſo kann der junge Herr hier wohl der Junker Ackerland ſeyn? — Ich Junker Ackerland! ich als Histrio? als Mimus? Zu meinem Widerwillen gegen den Stiefelmann geſellte ſich nun noch die tiefſte Verachtung, da ich hörte, daß er ſich alſo entwürdige, in der Larva aufzutreten. Die unbereuende Sünderin beſtrebte ſich, mich niemals anzuſehen, und that überhaupt, als wenn ich ein fremder Elephant, oder umziehendes Thier wäre. Sie ſchenkte mir ein und ſpritzte unverſehens einige Tropfen auf die hirſchledernen Beine des Gewaltigen. Er lachte, und goß ihr den Reſt ſeines Glaſes auf das Kleid, indem er ſie handfeſt anpackte und wie ein Satyr lachte. Nun habe ich es wett gemacht! rief er aus, und ſie lachte ebenfalls, als wenn ſie auf ewig ihr ehemaliges edles Antlitz unter das neue thieriſche unterſchieben und verbergen wollte. Die Eltern kamen nun und begrüßten mich kalt und gleichgültig. Betäubt wie ich war, ging ich mit in die Stadt zurück und ſetzte mich in ihrer Geſellſchaft zu Tiſche. Die beiden Lacher ſaßen neben einander. Da hörte ich denn, daß er in kurzem, weil er reich ſei und beſchützt, eine Stelle in einem andern Städtchen erhalten würde; man trank auf ſeine und der Braut Geſundheit. Ich glaubte, dunkles Blut hinunter zu trinken. Der ſeelſorgende Greis war wirklich ſeitdem geſtorben, aber ich dachte jetzt nicht daran, um dieſe Stelle nachzuſuchen, die man mir ehemals ſchon verſprochen hatte. Noch in der Nacht ging ich zurück. Mich dünkt, ich habe hin und wieder auf dem Wege geweint.

O, werthe Geſellſchaft! es war ein höchſt betrübter Tag, an welchem ich die akademiſche Würde erlangte. Ich disputirte, ich ließ mir die Haare ſcheeren, und ſetzte zum erſtenmal eine Perücke auf mein Haupt. Aber die Luſt daran war dahin. Ich ging zu meinem Vater und wollte mich

ihm adjungiren laſſen, aber ich erhielt ſeine Stelle nach ſeinem Tode nicht, weil man mir ſagte, daß ich gegen den Patron immer ſehr grob geweſen ſei, obgleich ich mich äußerſt beſtrebt hatte, mich mit der ſubmiſſeſten Ergebenheit zu betragen. Ueberhaupt war es traurig, daß ſich in der Zeit, als ich nun den für mich höchſten Gipfel erſtiegen hatte, die Welt ſchon in die Verwandlung zu begeben anfing, die ſie ſeitdem immer mehr und mehr entſtellt hat. Ich hatte ſchon früher bemerkt, daß manche Magiſter ohne Perücke gingen, daß die Neologie und Heterodoxie die alte wahre Lehre und die gründlichen Studien zu verdrängen anfingen; ich glaubte, was Rechtſchaffenes gelernt zu haben, aber wohin ich kam, hieß es, ich ſei mit allen meinen Kenntniſſen um funfzig Jahre zurück; nirgend konnte man mich brauchen, nirgend fand ſich eine Stelle für mich, allenthalben Achſelzucken oder höhniſche Reden über meine Pedanterie, wie man es nannte, und ſo fand ich mich endlich darein, nur hier und da der chriſtlichen Jugend noch auf gutgemeinte und gottgefällige Weiſe nützlich zu ſeyn, und ſo bin ich auch, nach mancherlei Wanderungen, endlich in dieſe liebe Stadt und zu meinen verehrteſten Freunden allhier gelangt.

Lange nachher kam ich einmal durch die Stadt, nach welcher ſich meine Ungetreue hin verheirathet hatte. Ich ging vor ihrem Hauſe vorbei, und ſie ſchaute aus dem Fenſter. Lieber Gott, ich war älter ſeitdem, aber ſie war häßlich geworden. Ich weiß nicht, ob ſie mich wieder erkannt hat; da war doch nichts von dem Muthwillen, Luſt und Scherzhaftigkeit geblieben. Sie ſah mich an und mochte ſich in ihrem Sinn verwundern, warum ich alſo fleißig dort gehe und ſie beſchaue; es war, als wenn die Noth, der Jammer der Welt, der ſchon ſeit uralten Zeiten die Menſchen bedrängt, als wenn alle Trübſal, von der ich geleſen, mich aus ihren

Blicken betrachtete; ich bin kein abergläubiſcher Mann, aber ich floh, denn mir dünkte, mir ſei ein Geſpenſt erſchienen. Sie lebte unzufrieden mit ihrem Mann, der ſich dem Trunk ergeben hatte, und ſie hatten keine Kinder.

Dieſes iſt jene Geſchichte, Verehrte, die ich mich nicht habe ermäßigen können mit Ihrer Erlaubniß vorzutragen, damit Sie ſehen, daß, obwohl ich gleichſam faſt verſprochen war, und ein Recht hatte, über dieſes gebrochene Wort zu trauern, ich dennoch nie verliebt geweſen, und jener Leidenſchaft glücklich entronnen bin, von der ſo viele Menſchen ſo viel zu erzählen wiſſen.

Alle waren gerührt, die junge Frau tief bewegt, und es entſtand eine Pauſe im Geſpräch. Endlich nahm der Baron ſein Glas und rief: Alles, was wir geliebt haben, lieben und lieben werden! Der Magiſter und Leonhard ſtießen heftig an, Friederike zögernd, vielleicht wegen des letzten Zuſatzes, und Krummſchuh lachte laut, indem er ſagte: Zeit wär' es, daß es bei mir einträfe, denn bis jetzt habe ich darüber keine Erfahrungen machen können. Es war ſchon ſpät, und man trennte ſich, indem alle mehr nachdenkend geworden waren, als ſie erwartet hatten.

Zweiter Abſchnitt.

Ein heller Sommerglanz war an dem Morgen verbreitet, an welchem Elsheim und Leonhard, die Stadt verlaſſend, über das grünende Gefilde fuhren. Beide waren eine Zeitlang ſtumm, wie es gewöhnlich beim Anfang einer Reiſe zu ſeyn pflegt; nach einiger Zeit ſagte der Baron: Dein alter Magiſter, mein Freund, hat mich geſtern innig gerührt, und ich habe viel an ihn denken müſſen; es ſcheint mir in ihm ein ſchönes Gemüth zu Grunde gegangen zu ſeyn, wie in ſo manchen Menſchen, wenn ſie ihren Beruf verfehlen; ich fing damit an, über ihn zu lachen, und endigte, ihn zu lieben und innerlich zu beweinen. Wie biſt Du an ihn gekommen?

Ich hörte von ihm reden, antwortete Leonhard, und ſuchte ihn auf, wo ich ihn in einer Geſellſchaft von Bürgern traf, die ſich über ihn luſtig machten. Von meinem wackern Vater habe ich das Mitleid geerbt, das er vorzüglich mit verarmten Gelehrten und Künſtlern hatte, und deshalb zog ich ihn in mein Haus, ſo daß er nun ſorgenfreier und anſtändiger leben kann.

Fühlſt Du denn auch wohl, fuhr der Baron fort, welchen köſtlichen Schatz Du an Deiner Frau beſitzeſt? Wahrlich, geſtern habe ich ſie näher kennen und wahrhaft lieben und verehren gelernt. Ein Weib, das ihren Widerwillen und Verdruß, den ſie doch über Deine Reiſe nothwendig empfindet, nicht nur zähmen kann, ſondern dieſe Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe ſo ungezwungen darſtellt, iſt eine der größten Seltenheiten. Denn ſelbſt die liebenswürdigſten dieſes Geſchlechts können unangenehm werden, wenn ſie über verletzte und unerkannte Liebe ſchmollen; ſie ſcheinen oft der Meinung zu ſeyn, daß ſie ihr Herz, in lauter Verdrüßlichkeit und epigrammatiſchen Grimm gekleidet, dann nicht genug zur Schau tragen können.

Mir iſt es ſonderbar mit ihr ergangen, erwiederte Leonhard. Ich ſtand auf der Gränze zwiſchen Knaben und Jüngling, als ich ſie kennen lernte. Der erwachende Sinn für Schönheit und Reiz iſt in dieſen Jahren gewöhnlich ungebildet, aber von deſto größerer Schärfe, und ſo erſchien mir ihr Angeſicht, ihre Farbe, ihre einfache Kleidung, die blauen oder rothen ſeidenen Bänder, die ihren Gürtel umflatterten, alles wie vom helleſten Glanze verklärt. Sie ſchien mich bald auszuzeichnen, und da ſie Vermögen beſaß, ſah mein Vater dies Verhältniß nicht ungern; ihr Oheim begünſtigte mich ebenfalls. Von dieſem Augenblick an vermied ich ſie, aus übergroßer kindiſcher Delikateſſe, mit einem gewiſſen ſtörrigen Eigenſinn gemiſcht, denn es verdroß mich, daß die Alten unſere frohe Heiterkeit und jene reizende jugendliche Neigung, die kaum an morgen denken will, ſchon für unſer bürgerliches Fortkommen berechnen und nützen wollten. Oft war ich recht ſehnſüchtig verliebt, oft mit ihr entzweit, die über mich lachte, oft verſöhnten wir uns. In der Entfernung war mein Herz in manchen Stunden wie krank aus

Liebe, dann konnte ich ſie wieder auf Wochen vergeſſen; ein andermal überredete ich mich, daß wir niemals für einander gepaßt hätten. Als ich zurück kam, fand ich ſie mit freudiger Ueberraſchung noch unverheirathet; unſer früheres Verhältniß knüpfte ſich wieder an, als wenn es nie wäre zerriſſen geweſen, und ſo wurden wir verbunden und glücklich, ohne daß wir eigentlich eine Leidenſchaft für einander gefühlt hatten.

Vielleicht, ſagte der Freund, ſind dieſe Ehen auf die Dauer die glücklichſten, weil beide Theilnehmer keine unmöglichen Erwartungen mitbringen; und darum möchte ich faſt den Entſchluß faſſen, gar nicht zu heirathen, denn die Sehnſucht, die Anbetung, die Leidenſchaft der Liebe iſt es doch nur, das fühle ich innig, was ich am heißeſten wünſchen und was mich allein glücklich machen könnte.

Beide Freunde ſahen ſich ſtumm an, und es entſtand wieder eine Pauſe im Geſpräch. Ihr Blick haftete auf den Wäldern und ſchön geſchwungenen Hügeln, die ſie umgaben, ſie folgten dem Fluſſe, der abwechſend durch die Lücken des Waldes mit ſeinen Krümmungen erglänzte. Das heitere Lied der Lerche und der Geſang der Nachtigall aus der Ferne ſtimmten das Gemüth zu ſanfter Fröhlichkeit. Nach einiger Zeit ſagte Elsheim: ich habe mich immer verwundert, mein Freund, daß Du Dir bei Deinen offnen Sinnen und vielfältigen Kenntniſſen, bei Deiner Luſt an allem Gebildeten nicht lieber den Stand eines Künſtlers erwählt haſt, da es Dir doch gewiß nicht hätte fehlen können, Dich auszuzeichnen. Iſt denn Dein Beruf nicht vielleicht auch ein verfehlter?

Gewiß nicht, antwortete Leonhard, und ich bin ſchon früh mit mir über dieſe Punkte aufrichtig umgegangen. Daß ich nicht zum Gelehrten paßte, ſah ich früh ein, weil Sachen mich mehr als Gedanken, Worte und Formen intereſſirten. Zum Künſtler fehlt mir ganz jener Enthuſiasmus, jener

ſtrebende, fliegende Geiſt, der alles neben ſich vernachläſſigen und vergeſſen kann und darf, der in fremden Welten, aber nicht in der hieſigen einheimiſch iſt; mein Gemüth im Gegentheil iſt beſchränkt und wahrhaft bürgerlich, mein Eifer für Arbeit, Nützlichkeit, meine Luſt an Dingen, die brauchbar ſind und feſt ſtehen: alles dies überzeugte mich früh, daß ich zum Handwerker beſtimmt ſei, und zwar zu der Beſchäftigung, welche ich erwählt habe. Doch giebt es jetzt Augenblicke, in welchen ich mit meinem Stande, ja faſt mit dem ganzen Leben unzufrieden bin.

Das ſieht Deiner Heiterkeit und Geſundheit wenig ähnlich, ſagte der Freund, Du mußt Dich hierüber deutlicher erklären.

Noch in meiner Kindheit, antwortete jener, in früheren Zeiten aber weit mehr, ſtand der Tiſchler zwiſchen dem Künſtler und Handwerker, und dies beſtimmte mich hauptſächlich, mich dieſem Berufe zu widmen. Schon früh dachte ich darüber nach, wie edel im Menſchen der Trieb ſei, alles, was ſein Bedürniß fordert, neben dem Nothwendigen noch mit einer gewiſſen Zugabe von Schönheit zu umhängen, ſo daß der Reichere und Gebildetere keinen Hausrath haben mochte, der nicht durch hinzugefügten Zierrath in etwas Höheres verwandelt war. Dieſer Schönheits- und Kunſttrieb iſt es, den wir allenthalben mit Rührung und Liebe wahrnehmen, der die Welt zu jenem angenehmen Räthſel macht, welches ſo viele nicht zu begreifen ſcheinen. Denn wenn die höhere Kunſt frei wie im reinſten Aether ſchweben darf, ſich ſelber genug, und nur durch Schönheit und Entzückung in die edelſten und geheimſten Kräfte des Menſchen eingreift, und dadurch mittelbar in das, was die Welt lenken und erheben ſoll, ſo giebt es gleichſam von dieſer eine verſtoßene, gering geachtete Schweſter, die ſich unmittelbar der Noth, der Trauer

des Lebens annimmt, und uns mit ſtiller Heiterkeit über alles tröſten will, was uns betrübt oder beſchwert. Dieſe immer mehr verſchwindende Luſt iſt es, die unſern Vorfahren ſo unentbehrlich war, die ſich in ihren ländlichen Feſten oft als Kinderei und Thorheit äußerte, über welche unſere neuere Vernunft lächelt, und ſie auch gänzlich abzuſtellen ſucht; dieſer Trieb iſt es, der in vielen Gegenden den Pflug mit Bildwerk ausſchnitzt, in Franken das Stirnjoch der Rinder mit bunten Farben bemalt, der den Schäfer antreibt, ſeinen hölzernen Becher und Stock mit Laubwerk zu verzieren, der zu gewiſſen Zeiten des Jahrs die Stuben mit Mayen oder Tannenreiſern ſchmückt; dieſer unſchuldige liebenswürdige Trieb iſt es, der mir immer ſo recht rein menſchlich im Gegenſatz des Philoſophen, des Herrſchers, des Reichen, oder jener affectirten Kunſtmenſchen erſchien, die ihren nachgemachten Enthuſiasmus nur von Hörenſagen haben, und dieſen Bildungstrieb nie anerkennen und verſtehen wollen, der ſich doch als Erdboden, Waſſer und Luft der eigentlichen Kunſt unterlegen muß, damit ihr Keimen und Wachsthum möglich ſei.

Du wendeſt dieſen Gedanken, ſagte Elsheim, der mir nicht fremd iſt, auf eine neue Art.

So ſchien es mir, fuhr Leonhard fort, daß alles Leere verkleidet, alles, was das bloße Bedürfniß ausdrückt, verwandelt, und die bloße Nothwendigkeit daran ſo verſchwiegen werden müſſe, als ſei ſie bloß des Zierrathes wegen da. Aus den Beobachtungen im Leben ſetzte ich mir auch früh eine Art von Theorie zuſammen, die dieſe Vorliebe erklären und rechtfertigen ſollte. Die gerade Linie, weil ſie immer den kürzeſten Weg geht, weil ſie ſo ſcharf und beſtimmt iſt, ſchien mir das Bedürfniß, die erſte proſaiſche Grundbaſis des Lebens auszudrücken; die krumme, die als Zirkel, Ellipſe, im Bogenausſchnitt und in unendlichen Schwingungen ſich

bewegen kann, war mir die Unerſchöpflichkeit des Spieles, der Zier, der ſanften Liebe, die ſich um den ſtrengen, mürriſchen und melancholiſchen Gatten in allen erdenklichen Umarmungen windet und ihn tröſtend und liebkoſend umſchließt.

Fahre fort, mein Freund, ſagte Elsheim, ich bin begierig, wie Du endigen wirſt.

Die Baukunſt, ſagte Leonhard, deren eigentliches Weſen in dieſen geraden Linien und Ecken zu beſtehen ſcheint, gefällt ſich doch auch in kühngeſchwungenen Bogen und gewölbten Kuppeln: ſo das Coliſeum und Pantheon, ſo wie die ungeheure Peterskirche. Aber die herrliche altdeutſche Baukunſt in den Wunderwerken zu Straßburg, Kölln und Wien hat am liebevollſten und innigſten dieſem Triebe gehuldigt, und das innere Weſen dieſer Gebäude iſt Lieblichkeit, ſo daß es nur neuern Zeiten möglich war, hier Schauer, trübe Melancholie und Lebensüberdruß aufzufinden.

Ja wohl, ſagte der Freund, wir können den neueſten Bemühungen edler Deutſchen nicht dankbar genug ſeyn, die uns dieſen lange mißverſtandenen lieblichen Traum wieder auf die rechte Art zu deuten ſuchen. Dergleichen bereichert den Menſchen wahrhaft, und ſo kann noch manche verſunken geglaubte Atlantis unſers Gemüths wieder entdeckt werden. Nur ſcheinſt Du mir den Tiſchler aus den Augen zu verlieren.

Doch nicht ſo ganz, erwiederte Leonhard, denn alles trifft hier eben ſo zu, nur in kleineren Verhältniſſen. Haben wir nicht ſelbſt die Chorſtühle in der alten Kirche unſerer Geburtsſtadt bewundern müſſen, die noch von katholiſcher Zeit her dort ſtehen? Wie feſt, wie bequem, wie ſchön geſchwungen, mit welcher Fülle von Laub, Früchten und Figuren verziert! Wie manches wunderwürdige Treppengeländer habe ich in alten Reichsſtädten, auf Rathhäuſern und bei Vornehmen geſehen: und wie manche Arbeit dieſer Art, auch

kunſtreiche Baluſtraden in Stein habe ich aus Laune oder augenblicklicher Bequemlichkeit, weil ſich die Stangen zu einer armſeligen Illumination nicht gleich fügen konnten, wegbrechen und vernichten ſehn, ohne daß es nur irgend Jemand bedauerte, ſondern alle die neue gerade Linie viel ſchöner und anſtändiger fanden, ſo daß ich über dieſen Huſſitenſinn und die bilderſtürmende Roheit unſerer Tage Thränen hätte vergießen mögen.

Dieſer jakobiniſche Zerſtörungsſinn, ſagte der Edelmann, hat ſich freilich unſerer Zeit übermäßig bemächtigt, und hängt genau mit einer gewiſſen Aufklärung und unbedingten Verfechtung des Bürgerſtandes zuſammen. Wir reißen Monumente der Ehre unſers Vaterlandes ein, und bauen mit ſelbſtgefälligem Lächeln Kartenhäuſerchen an die Stelle. Der Schwank von jenem Affen, der an des Malers Buffalmacco Stelle auf ſeine Weiſe malte, wenn jener ſich entfernt hatte, und mit ſeinem Werke ſehr zufrieden ſchien, iſt die Kunſtgeſchichte unſerer Tage.

Dieſe Verwandtſchaft zur Kunſt, fuhr Leonhard fort, ohne doch Kunſt ſeyn zu wollen, war es, was mich zu meinem Handwerke zog; ich legte mich daher mit unermüdlichem Eifer auf das Zeichnen, und glaube darin auch nicht ungeſchickt geblieben zu ſeyn. Immer ſchwebten mir edle und wohlgefällige Figuren von Tiſchen und Seſſeln vor, und ich ſuchte im Sinn unſerer Vorfahren entweder mit Blumen und Laubgewinden, oder mit leichten Figuren, die an die Arabeske gränzten, die harte gerade Linie und das Vierkantige zu verkleiden. Es ergötzte mich unendlich, die Kunſt der Lackirer zu lernen, und weiß, himmelblau, röthlich und alle Farben recht rein und dauernd hervorzubringen; noch mehr erfreute mich die Vergoldung, wodurch Frohſinn und Heiterkeit wie von ſelbſt in unſer Leben hineinlacht. Die Politur der Hölzer

war mir eben ſo wichtig, jede Baumart wurde mir eine liebe Bekanntſchaft, die ich wie einen Freund mit ſeinen Eigenheiten und Vorzügen behandelte, die ſchöne Pappel, die ſich wie in Silber oder weißen Atlas verwandeln läßt, der röthliche Pflaumen- oder dunkle Nußbaum, das gediegene, reichaderige Eichenholz, die weiche Elſe; die Geſchicklichkeit, den Maſer bunt und ſonderbar anzubringen, oder mit dem fremden Ebenholz fein und zierlich einzufaſſen und zu umlegen: alle dieſe Dinge wandte ich in meiner Phantaſie hin und her, und mit inniger Freude erinnere ich mich älterer Mobilien, deren ich auch noch einige in fremden Ländern geſehen habe, die das Leben des Menſchen wirklich mit Luſt und Zier umſtellten, ihn durch Gold und Farben erheiterten, und in ſchön geſchwungenen Zirkellinien Stuhl, Seſſel, Tiſch und Schrank, auch ohne Hinſicht des Gebrauchs, zu angenehmen Gegenſtänden der Betrachtung machten.

Ich merke ſchon, mein Freund, ſagte Elsheim, daß Du in Deiner Handthierung nur ungern mit dem Zeitalter fortgeſchritten biſt; aber ich glaube doch nicht, daß Du alle jene Schnörkel und krummen Linien, die man ſonſt auf die geſchmackloſeſte Weiſe an Tiſchen oder andern Gegenſtänden angebracht, wirſt rechtfertigen wollen?

Gewiß nicht, ſagte Leonhard, denn aus dem richtigen Gefühl war durch Uebertreibung in einer gewiſſen Zeit etwas Unſinniges gemacht worden. Beſonders hatten die Franzoſen ein Muſchel- und Schnörkelweſen aus lauter willkührlich geworfenen Bogen- und Zirkel-Schnitten gemacht, in welchen weder gerade Linie noch Brauchbarkeit ſichtbar blieben. Dieſe Dinge gehören in die Reihe jener Buchdruckerſtöcke, die um eine gewiſſe Zeit Mode waren, über die man, wenn man ſie genau betrachten wollte, verrückt werden möchte; wie uns denn alles ganz Willkührliche, Unzuſammenhängende, Unzweck-

mäßige dieſe Empfindung erregt; es iſt das, was wir das Abgeſchmackte nennen müſſen, weil es geradezu dem Geſchmack entgegenſteht und ihn auf immer unmöglich macht, der Nicht- oder Ungeſchmack ſich aber noch immer erziehen und bilden läßt. Dieſer letzte aber iſt es, der uns von England aus in unſern Bedürfniſſen des Lebens immer mehr und mehr überſchleicht, eine Art von Puritanismus, die geradezu alle Zier, alles, was nicht ſtrenge Nothdurft iſt, als Ketzerei anſieht. Es thut mir weh, dieſe reinkantigen, ſchroffen, wie aus Erz und Eiſen gegoſſenen Formen arbeiten zu müſſen, die um ſo mehr gefallen, je gerader und ſtrenger die Linien ſind, ſo daß wahrſcheinlich kunſtreichere Nachkommen einmal dieſe vollendete Barbarei einer Zeit mit Verwunderung betrachten werden, die ſo viel und zu viel über Kunſt geſprochen hat. Dazu das traurig-monotone und dunkle Mahagonyholz, das nur im nächſten Blick Gold-Aederchen oder Schimmer entdeckt, deſſen Wirkung im Allgemeinen aber immer trübſelig iſt. Nun vergleiche man mit unbefangenen Sinnen ein Zimmer von heut zu Tage mit einem jetzt altfränkiſch genannten. Im erſten die kahlen Kalkwände mit einer Malerei, die freilich oft Prätenſion genug macht, ein paar große Spiegel mit finſtern Rahmen, ohne Figur und Zier, eben ſo Tiſche und Stühle, alles hart, herbe und kunſtlos. Dagegen verſetze man ſich in ein geſchmücktes Zimmer, wie es vordem gebräuchlich war, die Wände mit rothem Damaſt, oder gelber und blauer Seide bekleidet, von goldnen Leiſten eingefaßt, der heiterſte und behaglichſte Anblick, alle Seſſel und Schränke von hellem Glanz und kunſtreicher Arbeit, mit vergoldeten ſchön geſchnitzten Figuren; wo man Schlöſſer oder Erz-Arbeit wahrnimmt, iſt alles auch in Geſtalt, Laub, Blume aufgelöſt; wohin das Auge ſich nur wendet, lächelt die Kunſt entgegen. Die höchſt unbequemen Ruhebetten, die ich fertigen muß, und

die immer unfertig ausſehen, noch mehr die Secretaire, wie man ſie nennt, oder Schreibe-Büreaus, nöthigen mir mit ihrem Mangel an Verhältniß, und kleinen Spiegeln und Säulen, oder abgeſchmackten Grotten inwendig, oft ein Lächeln ab, und in dieſer Hinſicht iſt mein Schickſal dem des Magiſters nicht unähnlich, daß ich mit meinem Geſchmack auch um funfzig oder ſiebenzig Jahre zu ſpät komme.

Man fängt ja jetzt wieder an, ſagte Elsheim, das Gold bei bronzirten Sachen anzubringen.

Ja, antwortete Leonhard, wieder auf verkehrte Weiſe, denn Holz ſoll nun wieder Erz und Bronze nachahmen; und dieſe Greifenfüße, Sphinxe und dergleichen plump gearbeitete Figuren, die einen großen Styl haben ſollen, ſehen eben erſt recht barbariſch aus. Die ganze Kunſt unſerer Tage hat ſich in die Töpferarbeit Wedgwoods geflüchtet, in der man wirklich angenehme und leichte Formen erfunden und den Alten nachgeahmt hat. Von dem traurigen Porzellan mit ſeiner Affectation, koſtbaren Vergoldung und Malerei, Landſchaften und Correggio's, und wer weiß was alles, ſo theuer, daß oft auf einem Eckti ſch oder in einem Schrank der Werth von Tauſenden enthalten iſt, für die man erfreuliche Kunſtwerke haben könnte, mag ich gar nicht ſprechen. Hier drängt man Malerei und Kunſt einer geringfügigen Materie auf, in der alles kleinlich erſcheinen muß, und entfernt vom Metall, dem Silber und Golde alle Anmuth, ſtellt die nackten Formen des Bedürfniſſes hin, wo Zier und Schmuck ſo bedeutend werden kann, um recht darzuthun, wie verkehrt wir in allen Dingen geworden ſind.

Du haſt mir jetzt vielerlei erzählt, mein Freund, ſagte der Baron, aber wie verbindeſt Du denn in Deinem eigenen Leben ſo manchen phantaſtiſchen Hang, wie z. B. den, der Dich einmal faſt überwältigte, Schauſpieler zu werden, mit

dieſem ſoliden Streben, mit Deiner Bürgerlichkeit, mit Deiner Gründlichkeit und Ruhe?

Nach einigem Nachdenken antwortete der junge Meiſter: Ich glaube, daß alle, oder doch die meiſten Menſchen aus Widerſprüchen zuſammengeſetzt ſind; dieſe nun auf gelinde, gewiſſermaßen kunſtreiche Art zu löſen, iſt die Aufgabe des Lebens. Gewaltſame Leidenſchaften, erſchreckendes Unglück, tolle Ausſchweifung, ſind wohl ſehr oft Mangel an Geſchick und Kunſtſinn zu nennen. Iſt es nicht wieder in anderer Geſtalt die gebildete Vereinigung der geraden und krummen Linie, der nothwendige Zierrath, der dem nackten Leben zur ſchmückenden Umkleidung gegeben wird? Was ſich zu widerſprechen ſcheint, vereinigt ſich gelinde und ſchön, gerade das, was überflüſſig und unvernünftig ausſieht, iſt es, was dem Wahren, Feſten und Richtigen Gehalt und Schönheit giebt. Vielleicht ſind wir, gegen unſere Vorfahren gehalten, hierin eben ſo zurück, wie im Hausrath, wenn gleich mancher unter uns mit jenen Buchdruckerſtöcken oder Schnörkelfiguren zu vergleichen iſt, welche die geſchweifte Linie gleichſam toll gemacht hat. Die Ausſchweifung an ſich ſelbſt ſoll nicht da ſeyn dürfen.

Lieber Freund, ſagte Elsheim, Du ſcheinſt mir da einen eben ſo ſonderbaren als wahren Gedanken ausgeſprochen zu haben, der mir vieles in ein verſtändliches Licht rückt, was ſich mir oft als Räthſel hat aufdrängen wollen. —

Es war ein heißer Tag geworden, und beide Reiſenden ſehnten ſich nach Erquickung. Haben wir noch weit zur Station? fragte Elsheim den Fuhrmann, und treffen wir dort ein gutes Wirthshaus? Der junge Menſch wandte vom Bock ſein freundliches Geſicht in den Wagen hinein und ſagte: dort hinter dem Walde kommt das Städtchen ſchon hervor, und der Gaſthof iſt der beſte von der Welt; die

Wirthin beſonders iſt ein wahrer Engel, durch ſie wird der Mann reich, denn alle Fuhrleute kehren ſeitdem in der goldnen Traube ein, ſo daß das Haus weit im Lande berühmt iſt.

Schon befanden ſie ſich unter einem hohen Lindengange, der in das Städtchen führte, das heiter ausſah und ziemlich volkreich war. Sie hielten vor einem großen Hauſe, und da beide Freunde es liebten, auf einige Stunden unter den übrigen Gäſten verſchiedener Stände zuzubringen, ſo begaben ſie ſich unten in das große Wirthszimmer. Eine ſchon bejahrte Frau ſchoß ihnen in übertriebener Haſt mit ſchreiender Stimme entgegen: Wollen Sie ſich's bequem machen, meine Herren? und da ſie ſah, daß die Fremden wie ſcheu zurück fuhren, ſagte ſie milder und geſetzt: Wenn Sie kein eigenes Zimmer befehlen, Ihr Gnaden, ſo ſein Sie nur ſo gut, hier herein zu ſpazieren. Beide Freunde verwunderten ſich ſtillſchweigend, daß dieſe Figur dieſelbe Wirthin ſeyn ſollte, die ihr Fuhrmann ihnen als Engel bezeichnet hatte. Sie fanden in dem großen Saale verſchiedenartige Menſchen. In der Nähe der Küche ſaß der korpulente und phlegmatiſche Wirth und verzehrte ſein Mittagseſſen, ohne ſich um ſeine Gäſte zu bekümmern; nicht weit von ihm waren zwei Männer, die Geiſtliche zu ſein ſchienen, in den Zeitungen und politiſchen Geſprächen darüber vertieft, dieſe hatten nur Wein vor ſich ſtehen; an einem großen Tiſch fiel eine bunte Geſellſchaft in die Augen, einige Weiber und Mädchen, mit Bändern und Seide auf unpaſſende Art geſchmückt, und einige Männer dazwiſchen, in abgetragenen Kleidern, alle ſehr lärmend und heftig begehrend, welche, wie man nachher erfuhr, eine Geſellſchaft von reiſenden Schauſpielern waren; ganz einſam in eine Ecke gekrümmt, ſaß ein Jude, der ſtill ſein kleines Frühſtück verzehrte, und auf alle Gegenwärtige ein wachſames Auge hatte; die übrigen im Zimmer waren jüngere

und ältere Fuhrleute und Kärrner. Elsheim beſtellte ein Mittagseſſen und Wein, und mit der größten Schnelligkeit ließ die Wirthin das weißeſte Tiſchzeug auf einen kleinen Tiſch legen, den ſie ſo zu ſtellen wußte, daß Niemand im Saal den beiden Reiſenden beſchwerlich fallen konnte; von einer reinlichen Magd wurde ſauberes Fayence-Geſchirr und blanke Gläſer, nebſt Silberzeug hingelegt, und bald erſchien die Suppe. Die Wirthin wurde zu den Schauſpielern gerufen, wo ſich ein lauter Streit über den Antheil erhoben hatte, den die Mitglieder an der Rechnung haben wollten, oder zu haben läugneten; ihre durchdringende Stimme, Ueberredung und einiger Scherz wußte bald die Ruhe wieder herzuſtellen. Ein ſtiller Blick des Juden lud ſie ein, ſie ging in ſeine Ecke, ſtellte ſich nahe zu ihm und rechnete heimlich mit ihm. Er ſchien zufrieden, und zog ohne Widerrede ein ledernes Beutelchen, bezahlte ſie, ſie dankte ihm freundlich, und geleitete ihn, ſo wenig er auch verzehrt hatte, bis zur Thür hinaus, offenbar in der guten Abſicht, ihn vor den Späßen oder Angriffen der rohen Fuhrmannsburſche ſicher zu ſtellen. Unſern beiden Freunden entging dieſe Behendigkeit und Vielſeitigkeit nicht, und ſie theilten ſich heimlich ihre Bemerkungen über die Menſchenkenntniß der Frau, ſo wie über die Ordnung des Hauſes mit. Indem ſaß ſie wieder bei einem alten verdrüßlichen Fuhrmann, dem ſie zärtlich die runzlichten Wangen ſtreichelte, und unter Erzählungen von der Vortrefflichkeit ſeiner verſtorbenen Frau die Rechnung mit ihm ins Reine brachte. Dann kam ſie zu einem jungen Burſchen, der, weil er vielleicht im Hauſe noch fremd war und die Weiſe der Frau nicht kennen mochte, ſich, indem ſie ihn ebenfalls freundlich anfaßte, Freiheiten nehmen wollte, aber auch mit der größten Schnelligkeit eine nicht unſanfte Ohrfeige empfing, worüber alle Anweſenden, hauptſächlich des

Barons junger Fuhrmann, ein lautes Gelächter auffchlugen. Dieſelbe Frau, indem ſie jetzt von einem andern Kärrner, der an der Reihe zu ſeyn ſchien, herbei gewinkt ward, änderte jetzt ihre ſtille Weiſe mit dieſem Zänker und fing ein ſolches Geſchrei an, daß man meinte, es müſſe zu Gewaltthätigkeiten kommen; ſo laut die Stimme des Mannes war, ſo übertönte ſie ihn doch; ſo grob und anzüglich ſeine Ausdrücke lauteten, ſo hatte ſie doch noch gröbere und beißendere in Bereitſchaft, ſo daß er endlich beſchämt und grimmig bezahlte, was ſie verlangte. Mit der ruhigſten Art ſetzte ſie ſich nun zu den Geiſtlichen nieder, und nahm, da ſie ihr bekannt ſchienen, alsbald an ihrem Geſpräche Theil und bedauerte, daß es manchmal im gemeinſchaftlichen Zimmer dergleichen Störungen geben müſſe. Die Suppe war verzehrt, und mit einer anſtändigen Verbeugung nahm ſie unſern Freunden die Teller weg und trug ſie in die Küche, um ihnen eine andere Speiſe zu ſenden. Ein Capital-Weib! ſagte der grimmige Fuhrmann zu einem andern, indem ſie hinaus gingen, ſie macht doch auch die Rechnung nie um einen Groſchen höher, um ſich abhandeln zu laſſen, ob ſie gleich meine Art wohl kennt, wie es alle die andern dummen Weiber in den übrigen Gaſthöfen machen. Die Frau kam zurück und fragte, wie den Herren der Wein vorkäme, und freute ſich, da ſie ihn loben hörte. Bei aller dieſer Thätigkeit, dem vielfachen Getümmel und Geſchrei ſaß der Wirth indeß faſt unbeweglich in ſeinem ledernen Stuhl, ohne die Augen von ſeiner Schüſſel oder ſeinem Glaſe aufzuheben.

Deutſchland, ſagte Elsheim, iſt vielleicht das einzige Land, wo in mancherlei Gewerben die Frau ſo oft den müßigen Mann ernähren muß. Sie wollten dieſes Geſpräch eben fortſetzen, als ſie durch eine ſonderbare Erſcheinung unterbrochen wurden, die ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Stolpernd und ſchreiend trat eine große Figur herein, ein ziemlich ſtarker Mann, in grünem Rock und Weſte, beide mit ſchmalen Treſſen beſetzt, mit großen Stiefeln angethan; er trug einen Zopf und zwei Locken im friſirten Haar, von welchem man nicht unterſcheiden konnte, ob es vom Puder oder von Natur weiß ſei; ſein Geſicht war roth und aufgelaufen, das Haupt bedeckte ein kleiner dreieckter Hut. Mit lautem Freudengeſchrei bewillkommte ihn ſogleich die Wirthin: Ei! beſter Herr Waſſermann, ſind Sie ſchon zurück? — Ja, Alte, ſchrie der Fremde, und gab ihr einen ſtarken Schlag auf den Rücken: ei! — indem er ſich gegen die Schauſpieler wandte — da treff' ich ja das luſtige Geſindel auch wieder! Gelt, liebes Volk, wir ſind neulich vergnügt geweſen? Alle antworteten dem fröhlichen Herrn nur, wie ſie ihn nannten, mit einem lauten Gelächter, er aber riß die Thüre ſchon wieder auf und ſchrie hinaus: nur hier herein! hier herein! meine Freunde! worauf eine Bande Bergmuſikanten in das Zimmer brach. Nicht wahr, meine Herren, wandte er ſich an die Geſellſchaft, wir laſſen eins aufmachen? und wenn Sie es auch nicht mögen, ſo bin ich wohl Manns genug, allein zu bezahlen! Komm, Dicke (indem er die Wirthin unter den Arm faßte); und nun einen Walzer! aber luſtig!

Sogleich bewegte ſich bei betäubender Muſik der Wirrwarr aus allen Ecken und drehte ſich durch den Umfang des Saales; der fröhliche Herr tanzte mit der Wirthin vor, die Comödianten flogen ſich in die Arme, einige Mädchen, die übrig blieben, winkten die jüngſten der Fuhrleute herbei, und unter Schreien, Stampfen, Händeklatſchen und Gelächter wälzte ſich der Tumult immer wilder und wilder; doch wußte es die Wirthin ſo geſchickt zu machen, daß keiner ihrer Gäſte, am wenigſten unſere Reiſenden, die ſie als die Vornehmſten behandelte, geſtört wurden; aber das Springen und die Schnellig-

keit des Walzers wurde ſo heftig, daß ſie bald das Tuch vom Kopf verlor, und jetzt mit aufgelöſtem Haar einem wilden Geſpenſte in toller Bewegung glich. Indem ſich der Alte einmal umdrehte, rannte ſie, die durch das Schiebefenſter in der Küche eine Unordnung bemerkt hatte, in dieſe hinein, ſtieß und ſchalt die Mägde am Feuer zurecht, kam zurück, ſetzte ihren Kopfputz wieder auf, und bald hatten die Wuth und der lärmende Tanz ihr Ende erreicht. Sie ſetzte ſich wieder zu den Geiſtlichen nieder, um in aller Ehrbarkeit weiter am Geſpräch Theil zu nehmen, und der Fremde nahm ſeinen kleinen Hut ab, um ſich den Schweiß abzutrocknen. Es macht warm, meine Herren, ſagte er keuchend, indem er ſich zu Elsheim und Leonhard wandte, aber ſo unvermuthet und plötzlich macht es auch das größte Vergnügen. Wenige Menſchen, dem Himmel ſei's geklagt, wiſſen das Leben zu genießen und die Freude gleichſam im Fluge zu haſchen; wohin ich gekommen bin, bin ich noch immer an Geiſt und Munterkeit der jüngſte geweſen; denn unſere jetzige Jugend iſt, wo man nur hinſieht, trübſinnig und ſchwerfällig, und ich muß, wie ein alter Anakreon, die Burſche beſchämen.

Es wurde dem Baron ſehr ſchwer, nicht laut aufzulachen, aber dennoch bezwang er ſich und ſagte: gewiß, wären alle Menſchen von Ihrer Fröhlichkeit, ſo würde das Leben noch einmal ſo leicht und anmuthig ſeyn.

Wer zweifelt daran? erwiederte jener, und ſetzte ſich, ohne zu fragen, nahe zu den beiden Freunden nieder, ſo daß Leonhard, dem der Menſch verhaßt war, etwas von der Seite rückte. Inkommodiren Sie ſich nicht, rief der Tänzer, ich ſitze ſchon gut hier, ich habe Platz genug.

Es ergötzte den Baron, ſeinen Freund in dieſer verdrüßlichen Stimmung zu ſehn, er wandte ſich daher zum Fremden und ſagte: Sind Sie aber zu allen Zeiten ſo ver-

gnügten Humors? — Faſt immer, erwiederte jener mit Selbſtzufriedenheit, nichts iſt mir widerwärtiger als Kopfhängen und Kalmäuſerei, oder das duckmäuſeriſche Pietiſten- und Herrnhuterweſen; in meinem Hauſe muß alles alert ſeyn, ich ſchreie vom frühen Morgen, was ich aus der Kehle bringen mag, und da ich ſelten zu Hauſe ganz meine Luſt büßen kann, ſo beſuche ich Freunde, die eben ſo heiter ſind, als ich, und regelmäßig treffen wir des Abends im Wirthshauſe zuſammen. Herr, ich verſichere Sie, unſer Brüllen, Singen und Schreien hört man oft über das ganze Städtchen weg, und jedes Kind weiß davon zu erzählen, was ich für ein luſtiger Mann bin.

Wie glücklich ſind Sie, ſagte der Edelmann, ein ſolcher Humor iſt ein unſchätzbares Kleinod, und ich wollte nur, Sie könnten meinem jungen Freunde etwas von Ihrem Lebensmuthe mittheilen, der, wie Sie wohl bemerken werden, an der Melancholie leidet.

Waſſermann packte gewaltſam des jungen Tiſchlers Hand, ſchüttelte ſie kräftig und ſagte: Ach! was da! was da! wer wollte melancholiſch ſeyn, ſo lange einem Eſſen und Trinken ſchmeckt und man nur halbweg geſund iſt. Leonhard wurde immer mehr verſtimmt, aber der Baron fuhr fort: ja, Herr Waſſermann (denn ſo heißen Sie, wie ich gehört habe), es giebt aber doch Leiden, die, ohngeachtet aller Lebensphiloſophie, in der Sie ſehr ſtark zu ſeyn ſcheinen, das Herz zu ſehr angreifen, zum Beiſpiel, die Leiden einer unglücklichen Liebe, an welchen mein Freund eben ohne Hoffnung darnieder liegt.

Das iſt ja eben zum Todtlachen, ſagte die widerwärtige Figur; die Liebe iſt auch eine neuerfundene Modekrankheit. Daß man die Weibſen gerne hat, iſt wohl ſehr natürlich, und wo ich nur hinkomme, bin ich in Alt und Jung, in Schön und Häßlich verliebt. — Ihr wißt auch davon zu ſagen,

luſtiges Geſindel! ſchrie er zu dem weiblichen Theil der Schauſpielergeſellſchaft hinüber. — Aber, meine Herren, ſich grämen, ſeufzen, krank werden, iſt eines Mannes unwürdig, und davon weiß ein anakreontiſcher Liebhaber nichts. Ich bin Bräutigam geweſen, ich war verheirathet, aber ich blieb einen Tag wie alle Tage. Ja, meine Herren, ich bin jetzt wieder mit einem recht ſchönen Mädchen, das zwar nicht ſo ganz jung mehr iſt, verſprochen, aber ich wäre wohl ein Narr, wenn mir nicht unterweges auch andere gefielen; nein, nichts gereut einen in ſpätern Jahren ſo ſehr, als ein Kuß, den man nicht applicirt hat, wenn ſich die Gelegenheit dazu anbot. Mit dieſen Worten ſprang er auf, küßte erſt die Wirthin und dann die übrigen Frauenzimmer nach der Reihe, ohne die Mägde zu übergehen, die das Zimmer aufzuräumen hereingetreten waren, dann lief er hinaus, um nach ſeinem Reitpferde zu ſehen.

Ein gottloſer Menſch, nahm die Wirthin das Wort, er kommt jetzt mit einer anſehnlichen Erbſchaft zurück, die ihm ein Vetter auf ſeinem Sterbebette vermacht hat. Dadurch iſt ſein eigenes Vermögen um ſo größer; und je wohlhabender er wird, je toller wird er auch.

Wer iſt denn der Unhold? fragte Leonhard heftig, wo hat er denn ſeine Scharfrichterei? und welches weibliche Weſen kann denn ſo ganz ohne Empfindung ſeyn, ſich mit einem Tollhäusler zu verbinden?

Ei, bewahre, Ihr Gnaden! ſagte die Wirthin ſcheu, indem ſie ſich etwas zurückſetzte: behüte Gott, daß Herr Waſſermann das hören ſollte! Er iſt ein reicher Mann aus dem Würzburgiſchen, wo er viele Weinberge hat; ſein meiſter Handel iſt auch mit Wein, darum bereiſt er oft dieſe Gegend. Und warum ſollte denn auch ein Frauenzimmer, wenn ſie nur irgend ſolide denkt, einen ehrlichen wohlhabenden Mann

nicht heirathen können? Sie ſoll arm ſeyn, er hat keine Kinder, und ſo kommt ſie gleich in einen guten Hausſtand. Ei! ei! freilich ſind das wohl ſo von den melancholiſchen Reden, wie der gnädige Herr hier vorhin zu ſagen beliebten.

Indem kam Waſſermann lärmend wieder hereingetreten, er ſtellte ſich vor Leonhard hin, rückte den Hut ein wenig und ſagte: Herr Patron! ſollten Sie vielleicht einmal in das Würzburgiſche Städtchen kommen (indem er den Namen nannte), ſo bitte ich es mir aus, daß Sie bei mir einſprechen, und der Teufel ſoll mich holen, wenn ich Sie nicht von aller Liebe und Melancholie kurire. — Da Elsheim ſah, daß der verſtimmte Leonhard im Begriff ſei, loszubrechen, hielt er es für Zeit, den Spaß zu endigen, indem er dem Schreier die Hand gab und ſagte: ich hoffe, mein lebensfroher Herr Waſſermann, daß wir uns in dieſem Leben nicht zum letztenmale geſehen haben. Er berichtigte ſchnell die Rechnung, und ſtieg mit Leonhard wieder in den Wagen, da der junge Fuhrmann ſie ſchon eine Weile erwartet hatte.

Ich kenne Dich nicht wieder, fing der Baron an, als ſie die Stadt hinter ſich hatten, dieſe kränkliche Verwundbarkeit habe ich noch niemals an Dir bemerkt. Wie hat Dich ein ſolcher Narr nur verletzen können?

Mein Freund, antwortete Leonhard, dieſe heftige Verſtimmung mag ſeltſam und unnatürlich ſcheinen, aber dieſes Weſen hat mich von neuem darin beſtätiget, das zu glauben und dem zu folgen, was man ſonſt Sympathie und Antipathie genannt hat. So wie dieſer Menſch nur zur Thür herein trat, fühlt' ich einen gewiſſen Haß in meinem Buſen ſich regen, den ich nicht bemeiſtern konnte. Zuletzt überwältigte mich der Gedanke, wie vielleicht ein armes, hülfloſes Mädchen, von Eltern und Verwandten beſtürmt, um ſich nur vor den nächſten Blutsfreunden (ja wohl, die nach ihrem

Blute lüſtern ſind) Ruhe zu ſchaffen, ſich einem ſolchen Wütherich aufopfert, um eine lange quaalvolle Lebenszeit hindurch zu bereuen, daß ſie in einer Viertelſtunde ſchwach genug war, ihre Einwilligung zu geben.

Die Braut, ſagte Elsheim, ſoll aber über die erſte Jugend hinüber ſeyn, ſo daß dies nicht zu beſorgen ſteht.

Immer ſchwebt mir doch, fuhr Leonhard fort, das gräßliche Bild ſolcher Ehe vor Augen, was von den meiſten Menſchen auf Erden ſo genannt wird. Jenes fürchterliche Verhältniß ohne Liebe und Achtung, und aus welchem auch die letzte Spur von Heiligkeit verſchwunden iſt, gegen welches mir jenes der Orientalen mit ihren Sklavinnen als ehrwürdig und unſchuldig erſcheint. Iſt es ſchon traurig genug, daß Liebe und gegenſeitige Leidenſchaft nicht immer zum Glücke führen, ſo iſt es gegenüber wahrhaft fürchterlich, daß Staat und Religion ein gegenſeitiges Ermorden ſanctioniren können.

Wenn ich Dir auch Recht gebe, wie ich muß, ſagte Elsheim, ſo wirſt Du mir, trotz Deines Eifers, nicht angeben können, wie es denn ſeyn müßte, um beſſer zu werden, wenn wir nicht geradezu die treffliche goldne Zeit, oder das belobte tauſendjährige Reich herbeirufen wollen. Gewinnt Dir denn aber dieſer neue liebe Anakreon und ſeine Lebensphiloſophie kein Lachen ab?

Ich vermag es nicht, ſagte der junge Meiſter völlig verſtimmt, denn ich fürchte, daß das, was uns hier als Carikatur erſchienen iſt, nur das wahre Bild eines großen Theils der Welt ſei. Mir war es, als würde dieſer Abgeſandte ihrer Trübſal, Nichtigkeit und Niedrigkeit umhergeſchickt, um recht zu verkündigen, wie verderbt und armſelig ſie ſei, und ſtatt zu lachen, wären mir in dieſem gräßlichen Getümmel und den ſpringenden Larven und Geſpenſtern die Thränen faſt aus den Augen gebrochen.

O ſo biſt Du ja unheilbar, ſagte der Baron nicht ohne Lachen, ich ſehe, daß Du Anlage zur Hypochondrie haſt; immer hat es ſolche mißverſtandene Phraſen in lebendiger Figur gegeben, und die Erde wäre ohne dieſe grellen Thoren viel ärmer und dunkler. Ich hoffe alſo, Du nimmſt ſeine freundliche Einladung an, ihn zu beſuchen, damit er Dich von Deiner Melancholie heile. Er wandte ſich zu ſeinem jungen Kutſcher und ſagte: Ihr habt Recht gehabt, mit der Wirthin im Hauſe, ſie iſt eins der liebenswürdigſten Weiber, die ich noch geſehen habe.

Sagt' ich's nicht vorher, rief der junge Menſch erfreut aus: Ihr Gnaden glauben nicht, was das für eine große Kunſt iſt, mit ſo vielen Menſchen tagtäglich umzugehen und es Allen recht zu machen. Alle Kärrner und Fuhrleute aus dem Reich kennen ſie auch, und machen lieber eine Meile mehr, um nur in dieſem Hauſe auszuſpannen, und dieſe Art Leute, die täglich und immer mit vielen Pferden kommen und ſelber viel verzehren, ſind für einen Gaſthof die einträglichſten. Wenige Menſchen wiſſen auch mit ihnen recht umzugehen, der eine will lachen, der andere ſchwatzen, der dritte klagt gerne, noch ein anderer iſt nur froh im Zank und wenn man ihm grob begegnet, und mit allen trifft ſie es genau, verabſäumt keinen und zieht keinen vor, iſt allenthalben wie durch ein Wunderwerk, ſchießt zugleich durch Küche, Keller und Boden umher wie ein Drache; mit einem Wort, ſie iſt ein Engel von Frau, und ohne ſie würde der gute dicke Melchior verhungern müſſen.

Die Freunde ſaßen eine Zeitlang ſtumm neben einander, denn Leonhard war verſtimmt, und Elsheim wußte nicht recht, wie er den Faden der Unterhaltung anknüpfen, oder welchen Gegenſtand er berühren ſolle, um die Mißlaune ſeines Gefährten nicht zu vermehren. Endlich ſagte er: Du haſt Dich

nun, mein lieber Jugendfreund, und hoffentlich auch Freund meines Alters, meinen Bitten und meiner Liebe gefügt, daß Du mich nie anders als mit dem vertraulichen Du anredest; ich hoffe, daß Du es auch nie, und in keiner Gesellschaft unterlässest, und Du würdest mich empfindlich kränken, wenn Du es je wieder aus der Acht ließest.

Du willst es, sagte Leonhard, und es sei also. Aber die Deinigen, Deine Gäste, so wie alle Fremden dort, werden diese, nach den hergebrachten Meinungen der Welt, ein solches Verhältniß nicht unbegreiflich finden?

Sie sind von mir das Ungewohnte gewohnt, antwortete Elsheim: auch siehst Du, daß ich keinen Bedienten mit mir genommen habe, damit wir unterweges um so freier seyn können, und so hindert Dich und mich auch nichts, Dich dort bei mir als Baron, Professor, Architekten, reisenden Maler, oder was Du sonst willst, vorzustellen.

Leonhard schwieg erst ein Weilchen still, um seine ganze Empfindlichkeit zu sammeln, dann brach er los: früher hättest Du es mir sagen sollen, daß Du Dich in Deinem erlauchten Zirkel schämst, mich als Deinen Freund und den aufzuführen, der ich wirklich bin, so wär' ich Dir nicht vergeblich bis hieher gefolgt, und wir beide hätten nicht nöthig gehabt, eine Rolle zu übernehmen, die unserer unwürdig ist. Es ist aber doch noch gut, daß Du mir die Entdeckung zeitig genug gemacht hast, um umkehren zu können, und künftig werde ich den Warnungen und Vorstellungen meiner verständigen Friederike eine bessere Folge leisten.

Sprich und zürne Dich nur aus, sagte Elsheim: denn endlich ist zur rechten oder unrechten Zeit gesagt, was ich gestern Dir zu sagen verabsäumte; das ist doch, beim Licht besehn, mein ganzes Verbrechen; in Deiner frohen Laune damals hättest Du den Scherz als Scherz betrachtet, und

nur gefühlt, wie ſehr ich Dich liebe, um Dich da draußen unter narrenhaften Menſchen recht wahr und ungeſtört zu beſitzen; Du würdeſt eingeſehen haben, daß man das Komödienſpielen nicht beſſer einleiten kann, als wenn man gleich in einer Rolle auftritt; dann wäre es Dir wohl etwas näher gerückt, daß es keine ſo ungeheure Forderung ſei, dem Freunde dies kleine Opfer zu bringen, der, wenn es die Gelegenheit fordert, ſich mit dem größten nicht wird ſaumſelig finden laſſen; und mit einem Wort, mein Geliebter, Du wärſt in Deiner Anſicht jugendlich geweſen, und es hätte Dir nicht ſo widerwärtig gedünkt, mit den Weiſen weiſe, und mit den Thörichten thöricht zu ſeyn.

Leonhard konnte ſich nicht enthalten, ſeinem Freunde die Hand zu geben, doch fügte er hinzu: alles zugegeben und vorausgeſetzt, daß ich mich Deiner Laune füge, wer ſteht mir denn dafür, daß dieſe Maskerade ſich nicht mit meiner Erniedrigung endigen wird? Dir iſt es bequem, wenn ich mich füge, aber wie ſoll ich mit meinen beſſern Gefühlen die Rechnung abſchließen?

Liebſter Freund, ſagte der Baron, laß uns aufrichtig zu Werke gehn. Iſt es Dir auf Deinen Reiſen, oder auch ſonſt nie begegnet, daß man Dich in Deiner guten Kleidung, mit Deinem feinen Anſtand in irgend einer öffentlichen Geſellſchaft für etwas genommen hat, was man ſo im Leben etwas Höheres nennt, und hat Dir dieſes Gefühl noch kein einzigesmal wohl gethan, haſt Du die Täuſchung auch kein einzigesmal ſtillſchweigend oder mit freigebigerm Bezahlen und herrſchenderm Ton befördert? Haſt Du ſie jedesmal vorſätzlich zerſtört? Ich kann von mir dergleichen nicht rühmen, auch weiß ich nicht einmal, ob es etwas Beſſeres ſei, was wir täglich ausüben, daß wir unter Unbekannten für vortrefflicher und weiſer gelten wollen, als wir unſerm Bewußt-

ſein nach ſind. Wir kommen an, ich gebe Dich für gar nichts aus, ich nenne Dich meinen Freund, der mir in den Einrichtungen des Hauſes und des Theaters helfen will: das alles iſt die ſtrengſte Wahrheit; ich gebe Dir keinen fremden Namen und keine Würde, die Dir nicht zukömmt, nur führe ich Dich der Schwachen wegen nicht geradezu als Tiſchlermeiſter auf, weil ich hoffe, Du biſt wirklich immer noch mehr, mein Leonhard, als Schreiner; durch dieſe ganz unſchuldige Liſt, wenn wir es noch ſo nennen wollen, gehſt Du mit allen frei und wie mit Deines Gleichen um, da es eine unbillige Forderung wäre, daß jene Fremden ſich aus allen ihren anerzogenen, angewöhnten und mit ihnen verwachſenen Vorurtheilen herausſetzen ſollten, um Dich als Menſch ſich ſelbſt gleich zu ſtellen. Durch dieſe einzige ſtumme Nachgiebigkeit vergiebſt Du Dir gar nichts, und ſchenkſt mir unendlich viel, indem durch dieſe Kleinigkeit mir das Leben mit Dir dort möglich wird, was mich einzig zu dieſer Reiſe beſtimmt hat. Und käme es zum Aeußerſten, würde ich Dich verlaſſen, nicht Deine Liebe höher als alle kindiſche Rückſichten ſchätzen? Bei der kleinſten Veranlaſſung, die Dich nur beſchämen könnte, trete ich für Dich auf, und nehme alle Verantwortung über mich.

Wenn alles dies, ſagte Leonhard, auch nur Sophiſtereien ſind, auf die ſich noch vieles erwiedern ließe, ſo mag diesmal die Freundſchaft für Dich alles überwiegen und übertönen. Es mag als Maskerade gelten, die einen unſchuldigen Endzweck hat; Du wirſt auf jeden Fall mir das Zeugniß geben müſſen, daß ich mich Dir und Deinen Masken nicht aufgedrängt habe.

Wunderlicher Geiſt, ſagte der Baron, der Du noch ſo jung biſt, und einer ſolchen Kleinigkeit wegen ſchon ſo viele Skrupel haben kannſt! Und wie lange wird es denn währen, ſo ſehe ich Dich ein großes Magazin von Möbeln einrichten,

Meiſter unter Dir arbeiten, denen Du nur Zeichnungen und Beſtellungen giebſt, und Commiſſionsrath, oder wie ſonſt, heißen; Deinem Vermögen nach, und da es der Ton des Tages ſo mit ſich bringt, könnteſt Du das auch gleich thun.

Das geſchieht niemals, rief Leonhard lebhaft aus, dann erſt würde ich es auf immer bereuen, mich meinem Berufe gewidmet zu haben, wenn ich ein ſolches todtes und tödtendes Fabrikleben führen ſollte, wenn mir die Freude am Material, die ich mit meinen thätigen Gehülfen theile, die Luſt, das beſtimmte Weſen nach und nach immer reiner und ausgebildeter hervortreten zu ſehen, das Gefühl, daß ich als Vater und Lehrer für meine Mitarbeiter ſorge und ihnen weiter helfe, die Bewegung des Lebens, wenn mir alles das unter den Händen abſterben ſollte, um ſo oder ſo zu heißen, Meiſter zu drücken, und von ihrer Geſchicklichkeit und ihrem Schweiße zu praſſen, mich der Thätigkeit zu ſchämen, und durch die Auslage des Geldes mir ein Recht zu erwerben wähnte, daß ich Andere despotiſiren und quälen dürfe, und ſo weit ich reichen kann, Leben, Heiterkeit und Wohlſtand zerſtören.

Du ſiehſt es von der finſterſten Seite, ſagte der Baron, es hat doch immer mehr den Anſchein, daß die Zünfte und alle Einrichtungen, die damit zuſammenhängen, eingehen werden.

Leider, fuhr Leonhard fort, es gewinnt aber auch immer mehr den Anſchein, daß der wahre Bürgerſtand, der Kern und das Mark aller Staaten, verſchwinden muß. Ich will der Willkühr nicht einmal gedenken, daß plötzlich Privilegien aufgehoben werden, die der Bürger, der allgemeinen Sicherheit vertrauend, hat bezahlen müſſen, und für welche Auslagen, die bedeutend genug ſind, ihm vom Staate keine Entſchädigung wird; ich will darauf kein Gewicht legen, daß nur dieſer Gewähr vertrauend, der Mann ſeine Jugend und wohl auch ein Capital eingelegt hat, um geſchirmt von ver-

nünftigen und billigen Einſchränkungen ein Mitglied dieſes geſchloſſenen Standes zu werden; ſondern ich frage nur, ob man denn wirklich bei denen Gewerben, bei denen die fabrikmäßige Einrichtung ſchon lange hat ſtatt finden können, oder in jenen Ländern, wo es Fabrikſtädte giebt, das Glück finde, das uns reizen könne, alles umzuſtoßen, um auch dergleichen bei uns zu haben? Statt vieler wohlhabenden Menſchen einige reiche Leute und einen Haufen armen, verkümmerten und lüderlichen Geſindels, immer in der peinigendſten Abhängigkeit von ſeinem Brodherrn und deſſen quälenden und magern Vorſchüſſen, ohne Lebensluſt, ohne Fähigkeit, Tugend und Liebe, kränkliche Kinder zu erziehen, bei einem ganz mechaniſchen und ſeelenloſen Geſchäfte verdummend, und dadurch angetrieben, Genuß, den der Menſch einmal nicht entbehren kann und will, bei ſchlechten, berauſchenden Getränken zu ſuchen, früh abſterbend, ohne gelebt zu haben, verzweifelnd und ſich ſelbſt verachtend zu allen niedrigen Streichen aufgelegt, und nicht fähig, Glück und Unglück zu erleben oder zu ertragen. So habe ich viele Hunderte, ſchlimmer als Sklaven, in berühmten Fabriken verſchmachten ſehen, und über die zunehmende Cultur wie anwachſende Barbarei die Schultern gezuckt, daß wir es in unſern Tabellen für Gewinn halten, Menſchen, die höchſten Staatskräfte aufzuopfern, um die Waare wohlfeiler zu liefern.

Als der Baron lächelnd und ungläubig den Kopf ſchüttelte, fuhr Leonhard, ohne ſeinen Eifer dämpfen zu laſſen, in ſeiner heftigen Rede ſo fort: ich verlange nicht, daß alles, ohne Ausnahme, auf die alte Weiſe geſchehen ſoll, auch ſind ja Fabriken und die geprieſene Vertheilung der Arbeit ſchon eine alte Erfindung; gewiſſe unbedeutende Dinge, wie Nadeln, Nägel und dergleichen, können nicht ſchnell und wohlfeil genug geliefert werden; bei vielen ſcheinbaren Kunſtzuſammenſetzun-

gen hat ſich früh dies Handwerk und die Kunſt in eine Fabrikanſtalt umgeſetzt; und ob ſelbſt dabei der Nutzen ſo groß iſt, daß jetzt Jedermann eine ſchlechte, unbrauchbare Uhr in der Taſche tragen kann, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, da die wahrhaft guten Werke in London und Paris auch jetzt theurer verkauft werden, als nur immer in den erſten Zeiten der Erfindung. Aber weh muß es mir thun, daß der deutſche Handwerker, der ſich ſo ſchön mehr oder minder dem Künſtler anſchloß, der mit den Seinigen und den einheimiſchen und fremden Gehülfen wahrhaft patriarchaliſch lebte, jetzt untergehn und die ehrwürdige Zunft neuen Mode-Einrichtungen weichen ſoll. Mit dieſem ſeelenvollen Leben war eine ganz andere bürgerliche Ehre verknüpft, als herablaſſende Vornehme oder Geſchäftsleute uns jetzt zuwerfen, oder der jüngere Handwerker durch Umtreiben auf Kaffeehäuſern und leichtfertiges Tavernengeſchwätz im halbmodiſchen Frack ſich erringen kann. Und wenn ich nur die philoſophiſche Seite des neuen Syſtems begreifen könnte. Ohne den Namen finde ich alles in der Welt ſo umſchloſſen, und mit Recht. Der Staat läßt mich nicht auf gutes Glück, und ob ich es vielleicht treffe und Beifall finde, in ſeine Geſchäfte pfuſchen, weil ſeine Diener auf Schulen und Univerſitäten, oder als ſubalterne Arbeiter ihre Lehrjahre überſtehen müſſen, ſie werden geprüft, und rücken nur langſam und nach vielfacher Ueberlegung in die offenen höhern Stellen ein. Derſelbe Fall iſt es mit den Geiſtlichen, ſo wenig man ſie auch von Seiten des Staats wichtig nimmt. Eben ſo mit den Schulen und Univerſitäten, und ich darf nicht abentheuernd herumziehen, und die Bude meines Unterrichts und meiner Vorleſungen aufſchlagen wollen. Alle dieſe Stände legen dem Staate ein Capital von Zeit, Studien, Arbeit und Lehrjahren ein, und rechnen darauf, in ſpätern Jahren geſchützt zu wer-

den. Eben ſo iſt es beim Kaufmann, ja wenn ich mich zur Grundlage des Staats, zum Bauernſtande, wende, finde ich dieſelbe Beſchloſſenheit, denn das Grundeigenthum iſt doch in gewiſſe beſtimmte Güter getheilt, deren Anzahl eben ſo wenig, wie ſonſt die der Handwerker in Städten, überſchritten wird, und der Sohn oder der Fremde muß ſich erſt vom Knechte zum Bauern hinauf dienen. Die wahren Mißbräuche des Zunftweſens, die ſich durch die Länge der Zeit eingeſchlichen hatten und nicht zu läugnen ſind, konnten abgeſchafft werden, ohne die ehrwürdige Stiftung ſelbſt, der wir Künſte, Wohlſtand und Freiheit zum Theil zu verdanken haben, zu Boden zu reißen. In melancholiſchen Stimmungen möchte ich aber manchmal glauben, daß wir alle gern einer allgemeinen Knechtſchaft entgegen gehen, und daß man uns vorpredigt, nur Geld zu erwerben zu ſuchen, um in Luxus, Ausſchweifung und Sklavenhochmuth Ketten wie Freiheit verlachen zu können.

Nun, nun, ſagte Elsheim, Du fällſt ja in den wahren Prophetenton: ſoll man Dich einen Obskuranten oder Revolutionsmann nennen?

Weder ſo noch ſo, ſagte Leonhard, denn die Menſchen, die man wirklich mit Vernunft ſo nennen kann, ſind mir beiderſeitig gleich verhaßt. Aber ich kann es mir doch nicht abläugnen, daß wir ſo ziemlich in der Anarchie ſchon befangen ſind, wenn die Menſchheit und die Staaten doch aus Ständen vereinigt ſeyn ſollen. Die Geiſtlichen waren ſchon ſeit lange, erſt einer ſtillen, dann einer öffentlichen Proſcription ausgeſetzt, die Freude über ihre Beſiegung, dieſes Staates im Staate (wie man alles nannte, was nicht unmittelbar dem Einen und unbedingt unterworfen war), ſprach ſich allgemein aus; doch wurde eben ſo der Einfluß und die Selbſtändigkeit des Adels gebrochen, dem Bürgerſtand und ſeiner Beſchloſſen-

heit erklärte man aus philoſophiſchen Prinzipien öffentlich den Krieg, und den Bauern, die man eigentlich ſchützen will, fällt man wenigſtens mit einer engherzigen, eben ſo albernen als unpaſſenden Erziehung, und mit einem unnützen Tabellenweſen zur Laſt.

Ja, die Tabellen! rief der Baron aus, ſie gehören recht zu den Surrogaten und dem Geiſte der Zeit, den die Geſetzgeber ſich auch nur in Tabellen ſtrömend vorſtellen können.

Seit dieſe Mode des Bewußtſeins, fuhr Leonhard nicht ohne Bitterkeit fort, die Staateneinrichter wie ein Schnupfen befallen hat, der eigentlich umgekehrt ein dumpfes Unbewußtſein hervorbringt, geſchieht ordentlich mit Gewiſſen und frommer Luſt die Zertrümmerung der edelſten Ueberlieferungen, über die ein abergläubiſches Schaaf, wie ich, das eine Waſſerſcheu vor dieſem Strome der Zeit hat, weinen möchte. Doch, Du haſt Recht, es ziemt mir beſſer, meinen Sinn von dieſen großen Weltfortſchritten abzulenken, und wenn Du noch einige Geduld übrig haſt, ſo möchte ich wohl noch einmal zu meinen Zünften zurückkehren.

Sprich Dich nur aus, ſagte der Edelmann, der Wagen geht auch ganz ſanft im Sande, wir ſitzen hier auf unſerm eigenen Grund und Boden, und dürfen denken, was wir wollen.

Muß ich nicht wieder, ſprach der Meiſter, auf meine frühere Anſicht kommen, an die ich mich ſo gewöhnt habe, daß ſie mir bei allen Dingen vorſchwebt? Die gerade und die krumme Linie iſt es, deren Umſpielung oder innige Durchdringung alle Formen hervorbringt. Iſt es nicht ſonderbar, daß die neuern Geſetzgeber ſchon ſeit lange den Menſchen als ein Vernunftweſen betrachten, und um ſo mehr, je mehr er im niedrigern Stande lebt; der ohne Leidenſchaften iſt, oder die man ihm aberziehen, und ihn zu allen vernünftigen Tugenden, des Fleißes, des Gelderwerbes, der unermüdlichen

Arbeitſamkeit, hinaufbilden ſoll, wo ſie etwa fehlen möchten? Die Geſetzgeber behalten ſich und ihres Gleichen ſtillſchweigend vielen Zeitvertreib und Zeitverderb vor, wovon ſie das Anſtändigſte unter die Rubrik „Bildung“ ſchieben, die der Gemeinere freilich entrathen kann. Die Weisheit der alten Welt aber ſah ein, daß Leidenſchaften, Thorheiten, Spiel, Scherz, Luſt und Genuß die Elemente ſind, die kämpfend und ſich verbindend in der Menſchheit ringen, und daß die Vernunft nur das Gleichgewicht ſeyn kann, welches dieſes unſichtbare Feuer, Luft, Waſſer und Erde ſchwebend trägt, damit eins nicht das andere vernichte; daß Begeiſterung zum Guten und Böſen die Sturmwinde ſind, die zertrümmern und die Atmoſphäre reinigen, und die hülfloſe Vernunft an ſich ſelber noch nie etwas in Wirkung und Wirklichkeit hat ſetzen können. Ihr Beſtreben war daher nicht, der Menſchheit die Menſchheit abzugewöhnen, ſondern ſie waren Kinder mit den Kindern, und Thoren mit den Thoren, und fühlten wohl, welcher heilige Ernſt in dieſer Kindlichkeit aus der Tiefe herauffpiele, weil es edler und frommer iſt, jeden Trieb in uns auszubilden, als ihn zu vernichten, und daß jenes neumodige Entwöhnen, in der keiner ſeine Luſt ſättigen und büßen ſoll, nur zum moraliſchen Tode und zur kalten Verzweiflung führt. Ihnen waren daher alte überkommene Spiele, Lieder, Scherz und Trunk, ſelbſt Ausgelaſſenheit ehrwürdig, und wenn die neuere Welt dergleichen auch nicht ſo unmittelbar, wie die alte, zum Gottesdienſt rechnete, ſo nahm ſie doch alles dieſer Art in ihren Schutz. Volksfeſte, Aufzüge, Proceſſionen, Muſik und Tanz öffentlich bei feierlichen Gelegenheiten, die Verwandlung des gemeinen Lebens in ein poetiſches Schauſpiel: alle dieſe innigſten Bedürfniſſe ſuchte ſie zu befriedigen, ließ das Beſtehende und überlieferte, verbeſſerte, fügte hinzu, erhöhte den glänzenden Schein, und

edle Greiſe, Väter des Volks, Geiſtliche und Fürſten hielten es nicht unter ihrer Würde, ganz mit vollem Herzen in den Jubel einzuſtimmen, und die gute Vernunft daheim unter alten Reflexionen kramen zu laſſen. Denn nicht will der Menſch bloß Menſch ſeyn (ſo oft dies auch vor einigen Jahren von Aufklärern iſt geprediget worden), er will auch nicht bloß nützlich und erwerbend und Bürger ſeyn, ſondern zu Zeiten etwas anders außer ſich vorſtellen. Dieſer Trieb, uns außer uns zu verſetzen, iſt einer der gewaltigſten und unbezwinglichſten, weil er wohl gerade die tiefſte Eigenthümlichkeit in uns entbindet. So waren im Kreiſe des Staats tauſend kleinere Kreiſe, die ſich in- und durcheinander bewegten, ſelbſtſtändig ſpielten und doch dem größern dienten; an jeden Menſchen kam ſeine Stunde und ſein Tag, und öfter im Jahr oder im Monat, wo er, dazu autoriſirt, etwas fremdes vorſtellen durfte, und dem Adel, der Geiſtlichkeit ſchloſſen ſich hier ſchön die Zünfte an, die vielfach in Scherz und Ernſt Aufzüge, Spiele, Repräſentationen aller Art, allegoriſch oder komiſch gaben, oder auch nur zur Verherrlichung ihres Handwerks und des Bürgerſtandes auftraten. Der Meiſter konnte Vorſteher ſeiner Innung und Brüderſchaft werden, der Geſell Vortänzer und Vorfechter, Sprecher und Schauſpieler, ja bis zum lernenden Burſchen hinunter gab es Gelegenheit, daß dieſer ſich wieder unter ſeines Gleichen geltend machen durfte. Neu geſtärkt, geſunder und lebensfroher kehrte der Menſch dann zu ſeinem gewöhnlichen Beruf zurück, ja getröſtet über dieſen und mit der nahen Ausſicht, das Jungbrunnen-Bad bald wieder gebrauchen zu können. Bleibt der Stoiker ganz feſt auf ſeinem Standpunkte der Vernunft ſtehen, oder ſagt zur Freude: du biſt toll! ſo kann er doch den Gedanken wenigſtens nicht als Lüge abweiſen, daß dieſes Dehnen, Recken und Gähnen der Schläfrigkeit (wofür er dies

Thorenſpiel ausgeben würde) die Lungen ſtärkt und hebt, und das vollkommene Erwachen wie die Munterkeit befördert.

Ein mediciniſcher Statiſtiker könnte Dir auch in Deiner Schilderung Recht geben, fügte Elsheim hinzu, wenn er ſagte: alle jene unnützen Zeitvertreibe, ja reelle Narrheiten ſeien vielleicht nothwendig, um aus der Menſchheit eine Menge Laſter- und Dummheits-Anlagen abzuführen, damit Weisheit und Tugend Raum gewinnen. Ich gebe Dir ohne alle Bedingung Recht, und füge nur noch hinzu, daß wir in neuern Zeiten kaum noch einen Menſchen finden, der repräſentiren kann; ſelbſt die Diplomatiker, die es verſtehen, werden immer ſeltner, vom Höchſten bis zum Geringſten trägt jeder eine Art von Schaam mit ſich herum, daß er noch etwas anders, als ein Menſch ſeyn ſoll, daher das linkiſche, verlegene, ſtotternde Benehmen unſerer Großen; die militairiſche Haltung in der Uniform und im Dienſt iſt die einzige, die geblieben iſt, und in die ſich alle übrige Repräſentation zurückgezogen hat.

Dein Mediciner, den Du eben erwähnteſt, fing Leonhard wieder an, hat nach meiner Meinung ebenfalls Recht, nur möchte ich die Sache etwas anders ausdrücken. Ich glaube in der That, daß die Maſſe der übertriebenen und krankhaften Eitelkeit unſerer Tage, die Sucht, eine lügenhafte Rolle vor der Welt und vor ſich zu ſpielen, dieſes Heucheln von ſüßlicher Bildung, unächter Frömmigkeit, affectirter Liebe zur Natur und dergleichen mehr, nur möglich geworden iſt, ſeitdem es dem Menſchen unterſagt iſt, eine Rolle von Staatswegen zu ſpielen, ſeitdem er ſo ganz auf die Haushaltung in ſeinen vier Pfählen, und auf ſein Herz in ſeinem ſogenannten Innern angewieſen iſt, denn ich fühle es, daß der Trieb, ſich zu entfliehen, ſich ſelbſt fremd zu werden, und als ein anderes Weſen wieder anzutreffen, mächtig in uns iſt.

Es iſt ſonderbar, antwortete der Baron, daß ein Geſpräch, das empfindlich anfängt, gewöhnlich auch ſo fortgeführt und geendigt wird, wie man den ganzen Tag hindurch auch in der Wärme den Wind ſpürt, wenn es am Morgen geſtürmt hat. Uebrigens hat uns unſere lehrreiche Unterhaltung gehindert, die Schönheit der Gegend zu genießen, und dort liegt wahrlich ſchon der Hafen, die Stadt mit ihrem Gaſthofe vor uns.

So war es auch; ſie ſtiegen aus, beſtellten Zimmer und ein Abendeſſen. Schon auf der letzten Viertelmeile war ihnen ein ſchmächtiger Menſch aufgefallen, der neben dem Wagen hertrippelte, und der jetzt faſt mit ihnen zugleich in das Wirthshaus eintrat. Er forderte Wein, und fing mit den beiden Reiſenden, die unten noch die Einrichtung ihres Zimmers abwarten wollten, ein Geſpräch an. Alſo Sie haben die armſeligen Wracks der elenden geſcheiterten Truppe angetroffen? fuhr er fort, als er gehört, daß der Baron im letzten Städtchen einige Schauſpieler geſehen hatte; nicht wahr, mein Herr, es ſind unwürdige Subjecte, die den Werth ihrer Kunſt nicht einſehen, und des Enthuſiasmus nicht fähig ſind?

Als das letztemal der benachbarte König die Gnade hatte, mit mir zu ſprechen (deklamirte er laut, indem er ſich vornehm und breit niederſetzte und den dienſtfertigen Wirth kalt anſah, der ihn mit noch größern Augen anſtarrte), fragte er mich, wie es denn komme, daß wir noch immer kein ſolches Schauſpiel beſäßen, wie es eine ſo edle, poetiſche und kräftige Nation doch ohne Zweifel verdiene? Geruhen Ew. Majeſtät zu bemerken, erwiederte ich, (denn da ich ihn öfter ſehe, ſo kann ich ziemlich dreiſt und ohne Umſtände mit ihm ſprechen) — der Wirth warf ſchnell die baumwollene Mütze in einen Winkel, die er bisher zwiſchen der Achſel eingeklemmt

hielt — daß es nicht an der Nation, an den Dichtern oder an irgend etwas anderm liegt, ſondern lediglich an den verächtlichen Menſchen, wie es die meiſten ſind, die ſich dieſem hohen Berufe widmen. Dieſe Armſeligen, die ihre Kunſt nur wie eine jämmerliche Zunft, wie ein ſeelenloſes Handwerk treiben wollen und können, dieſe ſind es, die den freien Adel dieſer edlen Ausübung immer noch hindern.

Sie lieben die Kunſt ſehr, wie es ſcheint, ſagte der Baron. — Ich bete ſie an, rief der Fremde, ſie iſt das Leben ſelbſt, und alles übrige iſt nur Schein, Flachheit, trüber Nebel. Darum eben habe ich mich mit jenem elenden Director entzweit, der außerdem, daß er faſt nie richtig bezahlte, mir auch meine Rollen ſchmälerte, und dieſelben Darſtellungen von Stümpern verhunzen ließ, in denen ich den allgemeinſten Beifall einzuernten gewohnt war. — Herr Wirth, der Wein iſt aber ſauer!

So? ſagte dieſer, der durch die Stube ging, ohne ſich umzuſehen, und ſeine Mütze ſchon wieder hoch auf dem Kopfe trug.

Ja, fuhr der Künſtler fort, ich zeige ihm nun ſchon ſeit geraumer Zeit, daß ich auch ohne ihn leben kann, und, meine gnädige Herren, ich bitte um die Vergünſtigung und die Ehre, daß ich denenſelben eine kleine Probe meiner Kunſt und meines wahren Talents zeigen darf; ich würde untröſtlich ſeyn, wenn ſo ausgezeichnete Männer, von dieſen Kenntniſſen und der hohen Bildung, dieſe meine dargebotene Huldigung verweigern würden, da es doch bekannt iſt, wie ſehr dieſelben die Künſte lieben, und ſelbſt von den Muſen begünſtigt ſind.

Ohne eine Antwort abzuwarten, ſchob er eiligſt einige Tiſche und Stühle beiſeit, rannte in des Wirths Schlafkammer, brachte ohne Umſtände etwas in ſeinen Armen Verdecktes heraus, welches er auf den Tiſch ſtellte und mit einem

weißen Kleide verhüllte. Mit untergeſchlagenen Armen folgte ihm die Wirthin in höchſter Verwunderung, um zu ſehen, was aus dieſen ſonderbaren Anſtalten ſich ergeben ſolle. Er ſetzte eilig ſich gegenüber den beiden Reiſenden, wie dem Wirth und deſſen Frau, Stühle hin, räusperte ſich, machte eine Verbeugung und fing an: Hochzuverehrende! ich werde jetzt die Kunſtdarſtellung wagen, das berühmte Stück unſers Dichters, Menſchenhaß und Reue, mit geringen Aenderungen und den nothwendigſten Abkürzungen ganz allein darzuſtellen, und ich bin überzeugt, daß die Wirkung dieſelbe ergreifende, tief erſchütternde ſeyn wird, wie ſie nur immer das verſammelte Perſonale der vorzüglichſten Bühne hervorbringen kann. Er fing hierauf an zu geſtikuliren, und die hauptſächlichſten Rollen mit großem Eifer herzuſagen, indem er Alles, ſo viel es ſich thun ließ, in Monologe verwandelte. Wo dies unmöglich war, ließ er die Stimme grell wechſeln, und ſprang behende von einer zur andern Seite; als aber Eulalia auftreten ſollte, riß er ſchnell die Verhüllung weg, und es zeigte ſich der Haubenkopf der Wirthin mit ſchwarzen Augen und dunkelrothen Wangen, mit einer Mütze der Eigenthümerin geſchmückt. An dieſe Repräſentantin wandt' er als Bittermann und Major ſeine Reden, und antwortete in ihrem Namen, und ſo oft ſie abgehen ſollte, warf er das Gewand wieder über. So näherte er ſich der pathetiſchen Erkennung, und die rührende letzte Verſöhnung ſchloß damit, daß er wirklich weinend und ſchluchzend den Haubenkopf in die Arme nahm, laut rief: Ich vergebe Dir! und ihn dann wieder an ſeine Stelle in das Schlafzimmer trug.

Den beiden Reiſenden hatte der Scherz ſchon zu lange gewährt; der Wirth ſchüttelte bei jeder Scene den Kopf, und war immer nur über dieſe Anſtalten und die Unermüdlichkeit des Künſtlers verwundert; die Wirthin aber war

heftig bewegt und weinte laut. Der erhitzte Deklamator kam zurück, und da er die Rührung der Frau ſah, nahm er ihre Hand und küßte ſie zärtlich. Dies iſt der ſchönſte Lohn des Künſtlers, ſagte er, ſelber gerührt. Ja, ſchluchzte die korpulente Frau, es iſt wirklich gar zu trübſelig, daß ein Mann, der ſo reputirlich einhergeht, ſich ſo ſauer ſein Bischen Brod verdienen muß. Darüber, fragte der Schauſpieler empfindlich, haben Sie geweint? Worüber denn ſonſt? antwortete ſie; ſehn Sie nur ſelbſt, wie heiß Sie geworden ſind. Der Künſtler wandte ſich unwillig von ihr, und ſagte zu Leonhard gewandt: Auf dieſe Art kann ich die berühmteſten Meiſterwerke der deutſchen Bühne darſtellen, ohne alle andere Beihülfe, beſonders bequem laſſen ſich die Räuber ſo ſpielen, vorzüglich nach der erſten Ausgabe, in welcher die Brüder nicht zuſammen kommen; auch Macbeth und die Braut von Meſſina; die Iphigenia macht etwas mehr Schwierigkeit.

Es iſt ein erfreulicher Anblick, ſagte der Baron, wie unſer deutſches Theater ſich immer mehr in ſeine wahren und urſprünglichen Beſtandtheile auflöſt; ehemals hatten wir nur Melo- und Monodramen, aber jetzt ſehn wir ſo häufig ein epigrammatiſches Stück von zwei oder drittehalb Perſonen mit leichtem Witz über Eitelkeit, Eiferſucht, Schwachheit der Männer und Weiber (der Fall Adams, kann man wetten, kommt in jedem vor), und es läßt ſich darnach an, daß wir auch derlei ſchönbeſchränkte epigrammatiſche engzuſammengezogene Tragödien erhalten werden, wozu wenigſtens ſchon ein löblicher Anfang gemacht iſt, in welchem ein Meſſer, ein Nagel, oder eine Uhr eine große Rolle ſpielen müſſen. Noch erfreulicher aber iſt es, daß ſelbſt große Meiſter oft auf dem Theater oder in Muſikſälen die ſogenannten Deklamatorien geben und was ſonſt nur Schüler zur Uebung in Schulen thaten, eine Fabel oder ein erzählendes Gedicht her-

ſagen oder ableſen. Wird Muſik dazwiſchen gemacht, etwa gar eine Symphonie, ſo iſt der Genuß einzig, und das ſonderbar Widerſprechende des ſcheinbar Läppiſchen iſt es gerade, was in unſchuldigen und kindlichen Menſchen eine ganz vorzügliche Ergötzung und Rührung hervorbringt.

Sie ſprechen ganz wie ein Kenner, mein gnädiger Herr, ſagte der Kunſtmann, und empfing von Leonhard, vorzüglich aber vom Baron weit mehr, als er für ſeine Bemühung erwartet hatte. Nach einer zu tiefen Verbeugung ſagte er: wahrlich, meine gnädigen Herren, Sie übertreffen noch meinen großmüthigen Patron und Mäcen, der im Reiche ſich und der Heiterkeit lebt, den lebensfrohen Liebling der Muſen und der Scherze, den liebenswürdigen Waſſermann. Er empfahl ſich, um zu eſſen und ſich nieder zu legen; die beiden Freunde begaben ſich auch auf ihr Zimmer, und der Baron ſagte: wir dürfen ſtolz ſeyn, mit dieſem, wie ich ſehe, berühmten Sokrates in eine Klaſſe geſtellt zu werden, in welchen ſich eben der benachbarte König am Schluß des Stückes verwandelt hat. — Der Menſch hat mich völlig verſtimmt, ſagte Leonhard. — Vielleicht, fragte der Baron, weil er nicht zünftig iſt? Weil ſich Dir ſo herrlich die freie ungebundene Kunſt in ihm dargeſtellt hat? Ich bin vergnügt, denn ich geſtehe Dir, ich habe die Eulalia faſt noch nie ſo würdig dargeſtellt geſehen, als ſeine Gehülfin ſie uns zeigte; dieſe Milde und Ruhe im vollen großen Auge, dieſer gehaltene Ernſt, dieſe ſtille Würde, ſelbſt bei einigen ſehr anzüglichen Redensarten, die ſie anhören mußte; und es iſt nur zu bedauern, daß dieſes großartige faſt antike Spiel in keinem der Theater-Almanache pſychologiſch und künſtleriſch wird geprieſen und entwickelt werden; aber ich kann nur ſo viel ſagen, mir iſt dadurch über dieſen Charakter ein neues Verſtändniß aufgegangen, und ihr unbegreiflicher Fall, ihre Reue

und Beſſerung, ſo wie die Verſöhnung erſcheinen mir jetzt recht ſehr begreiflich.

Man ſcherzte beim Abendeſſen und Wein; dann trennten ſich die Freunde, und jeder begab ſich in ſein Zimmer und zur Ruhe.

Die Freunde hatten von der letzten Stadt aus Poſt genommen, um ſchneller zu reiſen, und befanden ſich am dritten Tage ſchon in Bergen und anmuthigen Wäldern, mit friſch grünen Thalen und rinnenden Quellen aus bemooſtem Geſtein. Sie waren erfreut über die wechſelnden Ausſichten, ſie unterhielten ſich von der Lieblichkeit der Natur, und der Baron erzählte vieles von ſeinen Reiſen. Dieſe Geſchichten erweckten auch in Leonhards Seele die froheſten Erinnerungen, und ſo entſchwanden ihnen die Stunden, die Meilen; Dörfer und Städte, Berge und Wälder glitten ihnen vorüber, wie im lieblichen Traum.

Von einem der höchſten Punkte des Gebirges, den ſie am vierten oder fünften Tage ihrer Reiſe erreichten, entdeckten ſie ganz in der Ferne die fränkiſchen Berge. Dort liegt mein geliebtes Land, rief Leonhard aus, das ich eine lange Zeit wie mein Vaterland geliebt habe, wo ich einſt zu wohnen träumte, und das mir mit einem unerklärlichen Zauber an die Seele geheftet iſt, obgleich ich ſeitdem wunderbarere, reichere und ſchönere Gegenden geſehen habe.

Es iſt, ſagte Elsheim, mit der Liebe zur Natur und zu Gegenden, wie mit jeder Liebe, ſie hat etwas Unerklärliches; dergleichen kann und ſoll auch nie begriffen werden, denn im Geheimniß liegt ein höheres Verſtändniß. Auch giebt es gewiß zur Natur Sympathien und Antipathien, und mir ſtehn die ſchönen Gegenden gerade ſo individuell vor meiner Seele, wie verſchiedene liebe Menſchen und befreundete Weſen.

Das iſt eine ſehr richtige Beſchreibung, ſagte Leonhard, und jede ſchöne Gegend, der wir uns mit Rührung erinnern, zieht uns mit einer ganz eigenthümlichen Sehnſucht an, die bei mir ſo ſtark werden kann, daß ich in der Einſamkeit über Landkarten, Bildern oder Beſchreibungen in gewiſſen bewegten Stunden Thränen vergieße. Es iſt, als zieht mich dieſes Thal, jener Berg, ein altes Schloß, die Höhe mit der wundervollen Ausſicht, wie mit Gewalt zu ſich, und ich bin gerührt, wenn ich mir denke, daß ich dieſe Freunde wohl nie wieder ſehe.

Mit Kunſtwerken, ſagte Elsheim, geht es uns eben ſo; wie oft ſtehe ich mit meinem Geiſte auf meinen Lieblingsſtellen in den Gallerien, ſehe ich dieſe dann einmal wieder, ſo empfängt mich auch dort eine gewiſſe Heiligkeit, ein alter Gruß, wie das vertrauliche Reichen der Hand von einem Geiſte. O mein Freund, was könnte der Menſch außer ſich und in ſich für ein edles, gediegenes, verklärtes Leben führen, wenn er nicht ſo viel der Zerſtreuung, dem Leichtſinn, dem Zeitverderb und leerem Müßiggange opferte!

Lieber, ſagte der junge Meiſter, und faßte des Freundes Hand, wie theuer wirſt Du mir mit ſolchen Worten! Warum biſt Du denn ſelbſt oft auf gewiſſe Weiſe leichtſinnig, daß Du mir gleichſam den edleren Geiſt in Dir zu verhöhnen ſcheinſt?

Elsheim erröthete leicht und ſagte: Beſter, Du kennſt die Geſchichte mit der Katze, die in eine ſchöne Prinzeß verwandelt ward, ſich aber in ihrer erhabenſten Umgebung vergaß, wenn ſie eine Maus laufen ſahe. So geht es leider mir, nach den ſchönſten Stunden, ja während denſelben; und lieber ſpringe ich denn doch den Mäuſen nach, als daß ich mein ehemaliges Katzenweſen in mir durch Heuchelei überkleidete. Dieſe iſt überhaupt das Laſter, welches ich am meiſten haſſe, vielleicht übertreibe ich zuweilen meine gerin-

gere Natur in Gegenwart von Heuchlern, um ihnen nur nicht gleich zu werden. Und wie jede Frucht ihre Reife nur zur rechten Zeit erlangt, ſo auch im Menſchen; meine Stunde hat noch nicht geſchlagen, die rechte Mittagsſonne hat mich noch nicht getroffen, ſoll es ſeyn, ſo wird ſie mich ſchon auch zu rechter Zeit finden.

Wir ſollen aber immer ernſthaft wollen, ſagte Leonhard: da ſeyn, in uns, geſammelt, damit uns dieſe Sonne treffen und durchwürzen könne.

Liebſter, Beſter, rief Elsheim halb ſcherzend, halb im Eifer: nur verlange ums Himmelswillen nicht von mir dieſe ſteifen, rechtwinkligen und aufgezimmerten Zurüſtungen zur Bildung, mit denen ſich ſo viele unſerer gutmeinenden Landsleute abquälen, und munter wie die Eichhörnchen in dem Sparrweſen auf und nieder klettern. Oder ſie holen, wie die Kanarienvögel, an der Kette ſelbſt ihren Glasbecher mit Waſſer und Hanfſamen abgerichtet herauf, oder picken wechſelnd religiöſe Stimmung und Geſchichtsanſicht heraus, und ſaufen dazu ein Schlückchen Poeſie und Myſtik, und recken den Hals in die Höhe, um es hinterzubringen, wetzen dann ſcharrend den Schnabel am Drath, um in Scharfſinn und Kritik nicht zurück zu bleiben, und knuspern an Feſttagen mit beſonderm Bewußtſein am Zucker der Liebe. Das Schauſpiel iſt aber nur für den, der es anſieht, auf einige Minuten ſpaßhaft, nicht für den gelangweilten Vogel ſelbſt. Nein, Lieber, dieſer Schnupfen der Zeit, der nichts thut, als ſich im wohlriechenden Tuch der Bildung mit Zierlichkeit ſchneuzen, und ſelbſt das Unſichtbarſte, Fernſte und Glücklichſte, das dem Sterblichen nur in blitzenden Momenten der Entzückung wie eine ſondre Gabe der Göttin gegönnt iſt, als Nektar, den ſie im Uebermuth herunterſchütten, und wovon man wohl einmal, indem man faſt dumm in den blauen Frühlings-

himmel schaut, ein Mäulchen aufschnappt, diese Dumpfheit, wie gesagt, daß sie auch diese Lebensmomente im Eisenkäfig ihres Bewußtseins auffangen und festhalten wollen, dieses mißverstandene Wesen wolle mir nicht ankuriren, wenn ich Dich nicht für einen Wunderdoktor halten soll.

Wer spricht davon, sagte Leonhard lachend, nur —

Ich verstehe Dich, rief der andere aus, und freilich — bei alledem — indeß — denn wenn — und so weiter, mein Freund, die wahren Minister-Vertröstungen der Altklugheit, wenn sie nichts geben mag und sich abzuschlagen scheut, um nicht an Ansehen einzubüßen. Bist Du im Stande, ein Butterbrodt zu essen, und in jedem Augenblicke zu wissen, jetzt schmeck' ich die Butter, jetzt wieder das Brodt, so will ich Dir vollkommen Recht geben. Und nun gar Braten hinaufgelegt! Bester, wie komplizirt, verwickelt, geheimnißvoll ist dann das Wesen, und keiner Auseinandersetzung fähig. Käue! schluck'! rufe ich nur, und es wird Dir bekommen; beim Grübeln möchte es gar in die unrechte Kehle fallen, und ein erschreckliches moralisches Husten veranlassen. — Sie lachten, und damit war das Gespräch geendigt.

Nach einer Pause fing Elsheim wieder an: Du siehst also, daß ich in Hoffnung stehe, bald Früchte zu tragen, oder ein solider Mann zu werden, welches eben deshalb sehr wahrscheinlich ist, weil ich bisher meinem Leichtsinn etwas zu viel nachgegeben habe; aber wie ist es denn mit Dir, mein Bester, der Du schon seit so vielen Jahren in dem Wagen des Ernstes und gründlicher Bürgerlichkeit ziehst? Wirst Du denn nicht vielleicht zur Abwechselung einmal ausspannen, und ohne Zügel und Zaum nackt ins Feld laufen, um vorn und hinten auszuschlagen? Es ist dieselbe Wahrscheinlichkeit wie bei mir, da dies Umändern die natürlichste Sache von der Welt ist. Ueberhaupt, Du Gründlicher, hast Du noch nie

in Deinem Leben einen recht eigentlich dummen Streich gemacht?

Was wollen wir ſo nennen? fragte Leonhard.

Die Definition iſt ſchwierig, ſagte der Baron, jeder Stand, jedes Alter, jeder Menſch denkt ſich etwas anders dabei. Der Vornehme, wenn Jemand eine Mesalliance ſchließt, der Bürgerliche, wenn einer ſich ohne großes Vermögen adeln läßt, der Geiſtliche, wenn ein Candidat früher Vater als Pfarrer und Ehemann wird, und der Bauer, wenn ein Sohn ungezwungen unter die Soldaten geht. Den einzelnen Menſchen characteriſirt es ſehr, was er damit bezeichnen will, er ſucht gegenüber die verſtändigen Streiche auszuführen, wie der Wucherer, der Jemand ohne Zinſen Geld leihen einen ausgemacht dummen Streich nennt. Gehn wir alſo lieber zu den tollen Streichen über, zu den recht bizarren, wunderlichen, auffallenden, und frage Dein Gewiſſen; denn das Wort „dumm" iſt wirklich ein dummes Wort, und man wird dumm, wenn man ſich etwas dabei denken will.

Ich kann mich nichts entſinnen, ſagte Leonhard, ſo ſehr ich auch ſuche; der Gedanke kömmt mir wirklich heut zum erſtenmale, daß man in eine ſolche Gefahr gerathen könne; wie ſehr ich alles, auch das ſeltſamſte, an Fremden begreiflich und verzeihlich fand, ſo wäre mir alles der Art an mir unbegreiflich und unverzeihlich vorgekommen.

So biſt Du hierin wieder viel beſſer als ich, denn ich habe lange an mir mit dieſem tollen Egoismus kämpfen müſſen, daß ich vieles Auffallende und Unregelmäßige an Fremden unverzeihlich fand, und mir ſelbſt die widerſinnigſten Dinge in Gedanken für erlaubt und ſogar edel hielt, weil ich mir ſo viel beſſer als die andern vorkam. So wollte ich einmal für einen Bekannten einem ſchlechten Mann ſeine Frau entführen; ein andermal wollte ich mich ſogar mit der

Tochter eines ſtolzen adligen Hauſes verheirathen, um mich gleich wieder ſcheiden zu laſſen und ſie einem verliebten Freunde abtreten zu können; aber es kam nicht zur Ausführung der Tollheiten, die jedoch die größten Plane ſind, zu denen ich mich verſtiegen habe.

Ich kann von mir nichts anführen, ſprach Leonhard, als daß ich in meiner Jugend, ohne beſtimmtes Talent dazu, einmal Schauſpieler werden wollte.

Das iſt mehr eine Kinderei geweſen, ſagte der Baron. So ſitzen alſo, fuhr er mit ernſter Stimme und bedenklicher Miene fort, in dieſem kleinen Wagen zwei der vernünftigſten Männer des deutſchen Reichs, welche, ohngeachtet ſie noch jung ſind, doch dem ehrbaren Wandel tugendhafter Altvordern nachgeahmt und nachgeſchritten; nur hält man es für möglich, daß gerade jetzt das Schickſal mit einem Blicke herunterſchaut, welchem Kenner eine gewiſſe Ironie zuſchreiben wollen, und daraus ſchließen möchten, aber vielleicht voreilig, daß ſie jetzt auf der Wallfahrt nach Mecca begriffen ſind, die jeder gute Muſelmann wenigſtens einmal gethan haben muß, um ſich auch mit der grünen Binde ſchmücken zu dürfen, und wie Andere von wunderbaren Dingen erzählen zu können. Ja, wenn uns nun gar jener Tollheits-Geiſt erſchiene, um uns mit dem verfluchten Verſprechen anzuſchnauzen: „bei Philippi wirſt Du mich wieder ſehn!“ möchten wir ihm ſo kaltblütig wie Brutus antworten: „Nun, ſo werde ich Dich wiederſehn!“

Wahrlich, Freund, rief Leonhard, Dein ängſtlich geſuchter Scherz könnte mich ängſtlich machen, daß uns ſo was bevorſtehen möchte, wenn ich nicht an meinen guten Dämon glaubte.

Wie, wenn derſelbe nun, fuhr Elsheim fort, nur auf ein Stündchen etwa zu den Aethiopen, den frömmſten der Menſchen, wanderte, um ſich auch einmal einen guten Tag

zu machen? Doch, ernſthaft geſprochen, findeſt Du es denn nicht auch, der alles Alte vertheidiget, von unſern Vorfahren gut und recht gethan, daß ſie bei Zeiten zugriffen, um nicht das erſte Feuer verrauchen zu laſſen, und in früher Jugend ihre tollen, oder dummen, oder Narrenſtreiche abzumachen? Wozu auch, vernünftig geſprochen, das Zaudern, das Hin- und Hertreten, das unnütze Händereiben und zweifelnde Umſchauen? Da gilt's kein Bartwiſchen; opfre dein ſchwaches Selbſt, ſo ruft die Pflicht, dem hohen Beruf, laß fahren die falſche Scham, zu früh weiſe ſeyn zu wollen, ſtirb wie Codrus für dein Vaterland, und komm, biſt du in den Strom geſprungen, der dich mit ſeinen Wirbeln einzieht, beſſer, richtiger und verſtändiger jenſeit wieder zum Vorſchein! Das heißt doch noch Haushaltung und Sparſamkeit, ſtatt daß wir jetzt die Sache auf den Kopf ſtellen.

Wenn es ſeyn müßte, ſagte Leonhard, ſo laß unſer Beſtreben ſeyn, uns auch darin mit Anſtand zu fügen; ich glaube aber für mich an keine Gefahr, doch ſcheint mir unter Deiner Warnung davor eine Luſt darnach verborgen zu liegen.

Nein, mein Lieber, rief der ſcherzende Freund, ich käme eben ſo gern wie jedes Mädchen mit Ehren unter die Haube, um dann mit Seelenruhe unter den Pantoffel zu kommen; aber in der geſtrigen Nacht ſchien mir eine ſo ſeltſame Conſtellation am Himmel, daß ich wenigſtens auf Alles gefaßt bin. Doch ſchau umher, wie wunderbar dieſe Bäume und Felſen unſer Geſchwätz anhören, wie lächelnd die fernen Berge herüberſchauen, und wie heilig der Glanz der Landſchaft uns dräut, daß wir dem Tempel nicht mit würdigern Gedanken huldigen. O verzeiht uns, meine Freunde, ihr habt freilich den Terenz nicht geleſen, und könnt daher auch nicht ſprechen: Homo sum, humani nil a me alienum esse puto, eine

Stelle, die mancher Affe oder Hund seitdem sehr gemißbraucht und abgenutzt hat.

Wie kömmst Du nur zu dieser seltsamen ausgelassenen Laune? fragte Leonhard.

Vielleicht, rief der Freund, weil wir uns schon mehr und mehr den Weinländern nähern, und weil durch dieses Schütteln und Rütteln auf den Steinen dieses holprigen Weges mir so manche Erinnerung, manche Empfindung losgemacht wird, die ich ganz vergessen hatte, weil sie schon so fest eingewachsen war, und die nun wieder in mein Gedächtniß und meinen Wörtervorrath hineinfällt. Außerdem habe ich heute Morgen des guten Weines etwas viel genossen, der jetzt erst nachwirkt. Doch auch dieser Moment geht vorüber, in dem mir wohl war, und ich sehe schon immer deutlicher und wie im Zusammenhange eines Gemäldes die herrliche Landschaft vor mir. Du mußt damals so ziemlich diesen nehmlichen Weg gemacht haben, als Du das erstemal Franken besuchtest; in jener Zeit, nachdem Du so kürzlich erst über die Schwelle des Jünglings geschritten warest, hätte ich wohl mit Dir seyn mögen, da Du vorher noch gar keine Gebirge kanntest, um Deine Entzückungen mit Dir zu theilen.

Die erste Reise, erwiederte Leonhard, hat viele Aehnlichkeit mit der ersten Liebe, und um im Bilde zu bleiben, so geschah in den gesegneten Fluren Frankens das Geständniß zwischen mir und der Natur. Man reiset auch nachher wieder, man ist wieder entzückt, man sieht und lernt, und kann wahrhaft glücklich seyn, aber jener erste Jugendzauber ist doch auf immer entflogen. Ich hatte manches über Deutschland und seine schönen Gegenden vorher gelesen, vorzüglich hatte ich mich mit den alten Bergschlössern und ihren Schicksalen bekannt gemacht, aber am gewaltigsten trieb mich, wie Du es weißt, der Götz von Berlichingen, um sein Bamberg, ja thöricht

genug, Weislingens Schloß und Götzens Heimath aufzusuchen. Bei Eisenach auf der Wartburg erschien mir zuerst die hohe Jungfrauen-Gestalt der vaterländischen Naturschönheit. Dieser Blick in die grüne Thaleinsamkeit, in die Unendlichkeit der Eichen- und Buchenwälder, diese schöngeschwungenen hohen Hügel, vom tiefen Fenstersitz oben im alten Zimmer rief mir alle Erinnerungen und Rührungen zurück; ich horchte auf die Legende von der Elisabeth, und besuchte ihren Brunnen unten am Berge, auch Luthers Zimmer, was mich aber nicht so erfreute, weil er mir in keinem poetischen Lichte erscheinen konnte, dort, in der Umgebung der alten Ritterwelt. Zwar war ich ein eifriger Lutheraner, und mein Vater, der es noch mehr war, hatte für den Doktor die ungemessenste Hochachtung, aber eine desto größere Geringschätzung gegen den Teufel, so daß er seinem Patron den nachgiebigen Glauben an diesen nie vergeben konnte, und gern die oft erzählte Geschichte mit dem Dintenfasse ganz aus dessen Leben gestrichen hätte. Daher sahe ich den schwarzen Fleck an der Wand auch ohne alle Andacht. Aber in Rausch der Entzückung versetzte mich die Höhe des Thüringer Waldes mit seinen herrlichen Tannen, die von oben wie unübersehbar sich immer weiter und höher auf dem herrlichen Bergrücken ausbreiten. So kam ich durch Hildburghausen und Coburg, und näherte mich nun dem vielgeliebten Bamberg.

Herz und Brust wurden mir erweitert, als ich die langersehnte Gränze betrat. Die Gläubigen, die zum heiligen Grabe wallfahrten, müssen eine ähnliche Empfindung haben, wenn sie sich dem geweihten Boden nähern. Es war kurz vor dem Frohnleichnamsfeste, als ich in die katholische Stadt eintrat, die unter ihrem geistlichen Fürsten einen ganz andern Charakter, wie die sie umgebende Welt hatte. Mein gutmeinender Vater hatte mich vor meiner Reise ermahnt, ja

nicht bei Gelegenheit der Feſte in katholiſchen Städten zu lachen, weil ihm dies, als einem reinverſtändigen Mann, der ſeinen Antheil an der damals entſtehenden Aufklärung ſchon früh genommen hatte, nicht unnatürlich vorkam. Es war aber gut, daß er nicht zugegen ſeyn konnte, denn gewiß hätte er über meine Rührung und Erhebung bei den Prozeſſionen, der Muſik, den Poſaunen und den ſingenden Chören, bei dieſen auf den Straßen geſchmückten Altären, bei der betenden Volksmenge, welches alles mich bis zu Thränen begeiſterte, ſeinen Zorn gegen dieſen Götzendienſt, wie er dergleichen nannte, und noch mehr gegen mich ausgelaſſen. Ich nahm Arbeit in dieſer Stadt, und blieb lange dort, denn die Menſchen, die Gegend, die alte Ruine, der Dom, die Spaziergänge umher, alles gefiel mir ſo ſehr, umgab mich mit ſolcher eignen Rührung und Anmuth, daß ich manchmal wünſchte, mein Leben dort zu beſchließen.

Wie Dir Bamberg, ſagte Elsheim, ſo iſt mir Heidelberg eine der liebſten Erinnerungen meiner Reiſen. Es giebt Gegenden, bei denen uns iſt, als hätten ſie ſchon ſeit Jahren mit rechter ſehnſüchtiger Liebe auf uns gewartet, oder als ſei ſeit lange unſer Geiſt ſchon dort einheimiſch geweſen, ſo bekannt, ſo lieb iſt uns alles; dieſer ſchöne Ort mit ſeiner herrlichen Ruine, Baden-Baden und die Neckarthäler, vorzüglich die Gegend um Hornberg ſind nächſt den Rhein-Ufern das lieblichſte, was ich in Deutſchland kenne, denn auch das warme Klima gehört dazu, um eine Gegend wahrhaft ſchön zu machen.

Ja wohl die Neckarthäler, ſagte Leonhard, denen ich meines geliebten Götz wegen nachreiſete, wohl ſind ſie ſo poetiſch wechſelnd, ſo ſchön geſchwungen, ſo lieblich von dem herrlichen Strome durchfriſcht, daß man dort ſo recht von ſüßen Empfindungen und Erinnerungen eingewiegt und ein-

geſungen wird. Erinnerſt Du Dich gleich hinter Heidelberg der ſchönen Thäler bei Neckar-Elz mit ihren kleinen Waſſerfällen und rinnenden Bächen; des ſonderbaren Dilsberg; am Neckar hinunter kommt man dann nach Hirſchhorn, einem ſehr alten Schloſſe, und Eheheim, dann nach Hornberg, wo der alte treuherzige Götz eigentlich lebte, und in deſſen Ruine, die noch leidlich erhalten iſt, ich mich einige Tage aufhielt; man hätte damals mit wenigem Geld das alte Haus gegen Wind und Wetter bedecken können. Hier herum ſind herrliche Wälder, auf der einen Seite nach dem Fluſſe die Weinberge; von da ging ich nach Heilbronn, wo ich den Saal des Rathhauſes anders fand, als ich mir ihn vorgeſtellt hatte; ich ſah und las dort einige Briefe des Ritters, die er dem Rath mit ſeiner linken Hand geſchrieben hat, und die freilich anders lauten, als unſer Dichter ihn mit dieſen Herren ſprechen läßt. Von hier ging ich über Mergentheim, und ſuchte an den zerriſſenen kieſigen Ufern der Jaxt das unten beſchränkt liegende Jaxthauſen auf, wohin Göthe die vorzüglichſten Scenen ſeines Gedichtes verlegt hat, obgleich der Ritter nur in ſeiner frühen Jugend dort lebte. Hier ſah ich ſeine eiſerne Hand, die in einem neuen Hauſe ſeine Nachkommen aufbewahren. Das Kloſter Schönthal hat eine friſche grüne Einſamkeit um ſich her, und im Kreuzgange ſteht auf dem Grabe des Ritters ſein ungeſchickt ausgehauenes Bildniß, nach welchem, wenn es irgend treu iſt, ſein Geſicht ein ziemlich unbedeutendes muß geweſen ſeyn.

So ſonderbar oder rührend, ſchaurig oder ſehnſüchtig, ſagte der Baron, uns die Eindrücke der Landſchaften auch bleiben mögen, und ſo individuell, wie Du vorher ſagteſt, wie wirkliche Menſchen, ſo ſind die Gegenden doch wohl mit dem ſchönſten Glanz umgoſſen, ſehn am meiſten mit winkenden Blicken nach uns zurück, wo ein kleines Abentheuer, eine

Scene der Zärtlichkeit, eine anmuthige Bekanntſchaft, oder ein freundlicher Kuß uns begegnet ſind. Haſt Du dieſe Bemerkung nicht auch gemacht?

Leonhard wurde roth und wollte antworten; aber ſein Freund fuhr fort: gewiß, mein Freund, denn alsdann iſt es, als ſtiege die Seele der Landſchaft ſichtbar zu uns empor, und ich kann mir vorſtellen, daß wenn ich einmal wahrhaft liebte, mir jeder Strauch, jeder Baum, jedes Gräschen eine heilige Stelle, ein ewiger Frühling, ein Orient und Land der Wunder und der Religion werden würde. Faſt, Du Zurückhaltender, muß ich glauben, daß in oder bei Bamberg, wenn auch nichts Leidenſchaftliches, doch etwas recht Zärtliches vorgefallen iſt. Erzähle; es iſt eine ſo ſchöne, heitre Beichtſtunde, und es kann ſeyn, daß mir nachher auch etwas beifällt.

Leonhard ſagte nach einigem Zaudern: Warum ſollte ich es Dir verſchweigen, da dieſe Erinnerung meiner Jugend mir ſo wohl thut, ohne mich zu beſchämen? Schon am Tage der Frohnleichnams-Prozeſſion fiel mir eine junge weibliche Geſtalt auf, von einer Schönheit, wie man ſie wohl zuweilen auf alten Gemälden zu ſehen pflegt. Sie war groß und ſtark, aber doch ſchlank gewachſen, ihr Geſicht oval, ihr Haar dunkelblond, von einem röthlichen Goldſchimmer durchzogen, die Augen groß und dunkelblau, und die Farbe von der durchſichtigſten Zartheit. Sie war unter dem betenden und ſingenden Volke, und ging neben einem bejahrten Mann und einer ältlichen Frau, die Handwerker oder Landleute, und ihre Eltern zu ſeyn ſchienen. Ihre Andacht und Rührung hatte etwas ſo Mildes, das ſo lieblich gegen die meiſten Geſichter umher auffiel, daß ich mit dem Zuge ging, und meine Augen ſie unfreiwillig immer wieder aufſuchten. Einigemal ſchien mich ihr heller Blick zu treffen. Ich folgte ihr in den großen Dom. Hier ergriff mich die Muſik noch gewaltiger,

die Messe und der Pomp der Priester dünkten mir etwas sehr Ehrwürdiges; ich stand in ihrer Nähe. Wundersam ergriffen ward ich hier von ihren Augen, und meine Gedanken wurden Gebet und Liebe; die Gemeine kniete nieder, sie sank in einer himmlischen Stellung demüthig hin, und ein streifender Blick glitt an mir vorüber, der mich ebenfalls niederzog. Ich war erschüttert. Plötzlich reichte sie mir einen Rosenkranz, indem sie unten das Kreuz küßte, weil sie meine Hände leer sah, und ich beschämt und unwissend verstand nur ihre freundliche Meinung, aber nicht, den Ceremonien auf die gehörige Art zu folgen. Als der Gottesdienst zu Ende war, ging ich mit dem Strom des Volks aus der Kirche, aber in dem Wellenschlag des Gedränges verlor ich sie aus den Augen, und als ich auf die Straße trat, war sie nirgend mehr zu sehn. Es war mir, als wenn mir plötzlich alles fehlte, ich suchte sie in allen Gassen, vor den Thoren, in den Kirchen, wo ich nur Leute wahrnahm oder vermuthen konnte, aber sie war mir entschwunden.

Und der Rosenkranz des frommen Kindes? sagte Elsheim.

Blieb natürlich in meinen Händen, antwortete Leonhard; ich konnte ihn nicht ohne Rührung betrachten, und ließ ihn niemals von mir kommen. — Er öffnete ein kleines geheimes Fach seiner Brieftasche, und überreichte ihn seinem Freunde. Dieser nehmliche, sagte er lächelnd, ist es, mein Friedrich.

Dieser, sagte Elsheim, und den trägst Du noch jetzt nach zwölf oder dreizehn Jahren bei Dir? Du bist zum Sammler geboren. Sonderbar! Aber die Geschichte ist doch damit noch nicht zu Ende?

Freilich nicht, fuhr Leonhard fort, denn sonst hätte ich doch den Paternoster schwerlich so sorgfältig aufgehoben. Es waren wohl sechs Wochen verflossen, als ich an einem Sonntage durch die einsame Gegend streifte. In der Nähe des

kleinen Fluſſes, von ſchönen Hügeln umgeben, liegt ein Dörfchen, aus dem ich gegen Abend Tanzmuſik herſchallen hörte. Ich folgte dem Ton und fand eine frohe Geſellſchaft von Landleuten, und die Jugend um die Linde im Tanz ſich ſchwingend. Schon wollte ich mich vom Getöſe wieder entfernen, als ein Gezänk mich aufmerkſam machte; ein halbtrunkner junger Menſch ſtritt nehmlich mit einem andern um die Tänzerin, auf welche jeder Anſprüche machte; der Gegner war ſchwächer und blöder, und der Trunkene ſchien ſtark und von den Anweſenden gefürchtet; mit einer heftigen Gewaltſamkeit ſtieß er den zweiten Tänzer zurück und fuhr auf das Mädchen ſchreiend los, die ihm auswich. Jetzt erſt erkannte ich ſie wieder, ſie war es ſelbſt, die ich ſo lange vergeblich geſucht hatte. Faſt ohne zu wiſſen, was ich that, ſprang ich in den Kreis, und riß den Störenden zurück, der nicht wenig verwundert ſich zur Wehre ſetzte. Wir rangen mit einander, und er bot im Zorne alle ſeine Kräfte auf, aber da ich gewandter war, gelang es mir endlich, ihn nieder zu werfen, worauf denn der Friede ſo geſchloſſen wurde, daß er die Geſellſchaft verlaſſen mußte. Wir ſind Euch, ſagte der alte Vater des Mädchens, großen Dank ſchuldig, junger Mann, daß Ihr Euch als ein Unbekannter meiner Tochter ſo wacker angenommen habt, und der Raufer wird nun gedemüthigt ſeyn, daß er doch endlich ſeinen Stärkern gefunden hat, da er uns mit ſeiner Unverſchämtheit jedes Feſt und jeden Tanz verſtört. — Ich war ermüdet und man reichte mir Getränk, das Kunigunde, ſo hieß die Tochter, mir ſelber freundlich einſchenkte. Nachher ward ich mit in den Tanz gezogen, und die übrigen Burſche ſchienen mir ohne Neid das ſchöne Mädchen zur Gefährtin zu überlaſſen, weil ich mich durch die Beſiegung jenes Zänkers bei Allen in Achtung geſetzt hatte.

Ich ſchwatzte nachher in der Dämmerung und Finſterniß mit den Alten, das junge Volk fing ein Pfänderſpiel an; Kunigunde wußte es ſo zu machen, daß, wie ich auch die übrigen Mädchen herzte, ich doch niemals einen Kuß von ihr erhielt. Ich war empfindlich und ſie lachte mich aus. Die Nacht trennte uns, und ſie begleitete mich auf den Weg. Kennt Ihr mich noch wieder? fragte ſie. Ich erwiederte, daß ich ſie nicht vergeſſen hätte, und nur froh ſei, daß ich ihr nicht ganz fremd erſchiene. Sie hatte meine Empfindlichkeit bemerkt und ſagte: Lieber Freund, was kann man nur in der Geſellſchaft, bei dem dummen Herumküſſen an einem Kuſſe haben, beſonders von Jemanden, dem man etwas gut iſt? Liegt Euch daran, ſo gebt mir jetzt, da wir allein ſind, einen recht lieben Kuß, und ich will ſo Abſchied von Euch nehmen. Ich drückte zitternd meine Lippen auf den vollen rothen Mund, und verließ ſie mit ſchwerem Herzen, indem ich nachdenkend durch die Finſterniß langſam zur Stadt zurück ging.

Jetzt ſchwebte mir immer die tanzende Geſtalt vor den Augen, denn noch nie hatte ich ſo lebendige, zierliche Bewegungen geſehen, eine ſolche Freude, die ſich oft bis zum Muthwilligen erhob, und plötzlich dann wieder zum ſtillen Ernſt und ſanfter Milde zurück ſank. Ich beſuchte das Dörfchen wieder, und wurde bald mit den Eltern, welches gute Leute waren, vertraut. Die Tochter behandelte mich wie einen Bruder oder längſtgekannten Freund. Daß Du nicht zu unſerer Religion gehörteſt, ſagte ſie zu mir an einem Nachmittage, hätteſt Du mir nicht zu ſagen brauchen, denn ich bemerkte es ſchon in der Kirche; Deine Andacht war zu neu und ſtill, ich ſah, daß Du alles unrecht machteſt und nichts von der Meſſe verſtandeſt, und weil um Dich her Leute ſtanden, die ſich für gar zu fromm hielten und an

Deiner Unwiſſenheit Anſtoß nahmen, reichte ich Dir den Roſenkranz, um Dich mit ihnen mehr zu befreunden. Behalt' ihn zu meinem Angedenken. Hier ſchildern uns viele, fuhr ſie fort, die Fremden aus den andern Ländern, die ſie Ketzer nennen, als erſchreckliche Menſchen; ich habe nie daran glauben können, und ſeit ich Dein ſtilles, frommes Geſicht kenne, noch weniger. Meine Eltern aber, ſo gut ſie Dir ſind, werden traurig, ſo oft ſie daran denken, daß Du kein Katholik biſt, und alſo verloren gehen mußt. Wie können die Menſchen nur ſo viel Liebe und Haß zugleich in ihrem Herzen haben?

Es ſchien bald, daß wir beide einander unentbehrlich wurden, und auch die Eltern gewöhnten ſich an meine Gegenwart. Ich achtete ihre Gebete und Sitten und ſtörte ſie durch keine fremde Aeußerung, ſonſt vermieden wir Alle das Geſpräch über Religion. Mein Zuſtand war ſonderbar dunkel und heftig; ich konnte oft den Augenblick nicht erwarten, bis ich wieder bei ihr in der Stube, neben dem Spinnrade, oder in der Laube ſaß, oder ſie in den Garten begleitete, und die kleinen Geſchäfte des Früchteſammelns, Blumen-Anbindens und dergleichen mit ihr theilte. Oft genügte mir doch dieſe ſtille Gegenwart nicht, und ich forderte Kuß und Umarmung; ihre Schönheit, ihr großer Blick aus den hellen Augen, ihr Händedruck beängſtigten mich, ja ich konnte wohl zuweilen meine Entfernung beſchleunigen, ſo ſehr ich auch nachher beklagte, nicht in ihrer Nähe zu ſeyn. Ich fühlte, daß ſie mich liebte, aber von dieſem ſonderbaren Zauberbann, von dieſer Angſt und Verwirrung war ſie gänzlich befreit; ihr war ſo recht herzlich wohl, wenn ich bei ihr war, ihr herrliches Gemüth und ihre ſchöne Ruhe forderten nichts weiter. Es that ihr wohl, mit mir über alles ſprechen zu können, und mancherlei Kenntniſſe und Gedanken zu ſammeln, die ſie in ihrer

Umgebung vermißte, dabei empfand ſie ſo ihre reine Hingebung in mein Weſen, daß ſie nichts vermißte. Sie ſagte mir oft, wie glücklich ſie ſei, ſeit ſie mich kennen gelernt habe, wie ſie ſich jetzt ihres Herzens und ihres Verſtandes bewußt werde, und ſelbſt ihre Religion ihr in höherm Glanz erſcheine. So verging der Sommer mir in ſchönem Glück und freundlichen Stunden; doch war es uns aufbehalten, auch Schmerz und Unluſt kennen zu lernen.

Jener wilde Menſch, der bis dahin die Rolle eines Unbeſiegbaren geſpielt hatte, der ſich alles erlaubte und dem nur ſelten Jemand widerſprach, konnte mir mein Glück oder meine größere Stärke nicht vergeben. Er hatte geſchworen, Rache an mir zu nehmen, und Kunigunde warnte mich oft vor ihm. Der unbändige Menſch trank viel und war im Rauſche furchtbar, weil er dann jede Rückſicht vergaß, um nur ſeiner Wuth genug zu thun. In dieſer Stimmung hatte er ſich mit einem Knittel bewaffnet, um mir im Eichenwalde auf dem Fußſteige aufzulauern, an einem Tage, an dem er wußte, daß ich hinauskommen wollte. Kunigunde war mir entgegen geeilt, damit ich ihm auf einem andern Wege entgehen könne, der Wilde aber hatte ſie geſehen, und ihren Vorſatz geahndet. Welche Scene bot ſich mir dar, als ich auf dem wohlbekannten Pfad aus dem Walde trat, um den Fluß hinunter zu gehn! Sie rang mit dem Wahnſinnigen, der ein thieriſches Gebrüll ausſtieß und ſie in ſeinen ſtarken Armen hielt; ſie hatte das Tuch verloren, und der blendende, von mir ſo heilig geachtete Buſen glänzte jugendlich in dem ungewohnten Licht; der Böſewicht ſuchte ſie nach dem Fluſſe zu ſchleppen, ihre Haare flogen aufgelöſt, ihre Kleider waren zerriſſen, ſie ſtemmte ſich beſonnen ſeiner Uebermacht entgegen, hätte aber wahrſcheinlich ſeinen Kräften erliegen müſſen. Ich ſtürze auf ihn los, befreie ſie, und er, in grimmiger Freude, den Gegen-

ſtand ſeines Haſſes vor ſich zu ſehen, fällt mich wie ein Raſender an. Ich ſuchte ſeinen Schlägen auszuweichen, und endlich gelang es mir, ihn zu unterlaufen und ihn feſt in meine Arme zu preſſen. Er biß, er brüllte, er wandte alles an, ſich los zu machen, oder mich zu verletzen. Aber ich warf ihn nieder, und er war ſo ermattet und zerſchlagen worden, weil ich mich im Zorne über ſeine Mißhandlungen völlig vergeſſen hatte, daß ihn zwei vorüberfahrende Fiſcher in ihren Kahn aufnahmen und nach ſeinem Hauſe zu bringen verſprachen.

Alles dies war ſo ſchnell geſchehen, daß ich mich kaum hatte beſinnen können. Jetzt fand ich ſie auf der Anhöhe auf dem Raſen im Schatten der Bäume ſitzend, wie ſie bemüht war, Tuch und Kleider wieder in Ordnung zu bringen. Ich hatte noch nicht gewußt, wie ſchön ſie ſei, und als ich jetzt zu ihren Füßen kniete, und der erſte Sonnenſtrahl an dieſem trüben Tage durch die Wolken brach, Wald, Berg und Fluß vergoldete, am herrlichſten aber auf ihrem himmliſchen Geſicht erglänzte, da dünkte ich mir im Paradieſe zu ſeyn.

Sie ſank mir mit Thränen in die Arme, und indem wir uns eng umſchloſſen hielten und ich alles andere vergaß, wandte ſie ihr lockiges Haupt ein wenig von meinem Geſichte weg und ſagte: Ja, ich bin Dein! es giebt keine Macht auf Erden, die unſere Herzen trennen könnte; ich kann Dir nun nicht widerſtreben, thue mit mir, mein Liebſter, was Dir recht dünkt und Dein Gewiſſen Dir erlaubt; ich kann zu nichts mehr Nein ſagen. Nur bedenke, daß ich Dir nie nach Deinem Lande folgen kann; das wäre der Tod meiner Eltern, mich in der irrgläubigen Fremde zu wiſſen. Du kannſt und willſt nicht hier bleiben, wie ich von Dir weiß, am wenigſten aber die Gemeinſchaft meiner Kirche ſuchen. Wir ſind alſo

für die Einrichtungen der Welt getrennt, aber in Liebe bin ich Dein, was Dich glücklich macht, vollbringe oder laſſe, mein Herz ſoll nur die Stimme des Deinigen wiederhallen.

Es giebt Augenblicke im Leben, die ſeltenſten, wo Alles verſchwindet, was wir noch eben wünſchten und begehrten, ja wo ſich Alles in uns umwandelt, und in unſern Sinn, wie ich es ausdrücken möchte, eine Geiſtererſcheinung ſteigt, die ſo unſer Gemüth und Herz anfüllt und überfüllt, daß wir fühlen, als wolle es vor Seeligkeit brechen; weh iſt uns vor Freude, und doch iſt es nichts, was wir nennen könnten, was uns beſeligt, es iſt kein Beſitz, kein Errungenes, nur die ſeligſte Ruhe im Aufruhr und der Zernichtung aller unſerer Kräfte. Dies erlebte ich jetzt. Ich wandte mein Auge in ihres, und traf in einen Blick, der in einer überirdiſchen Wonne glänzte. Ich mußte weinen, und konnte erſt nach einiger Zeit in dieſe Worte ausbrechen: Geliebteſte! mit dieſen Worten haſt Du mir mehr als Alles geſchenkt; denn auch das Höchſte, die innigſte Gunſt iſt ja auch nur ein Zeichen der Ergebung, der Vereinigung; ich will Dich und mich nach dieſem heiligen Augenblicke nicht den Verwirrungen der Welt übergeben und vielleicht ein dunkles Schickſal aufregen, daß wir einſt beide dieſe himmliſche Minute haſſen müßten. Ich begleitete ſie nach Hauſe, nahm Abſchied, trug ihr die herzlichſten Grüße an ihre Eltern auf, und verließ die Stadt, ohne ſie wieder zu ſehn. —

Elsheim ſah den Freund mit einem langen Blicke an, nach welchem ſich eine leichte Röthe auf ſeinem Geſicht zeigte. Ich bewundere Dich, ſagte er endlich; ich wäre deſſen nicht fähig geweſen.

Schätze mich nicht, ſagte jener, um eine Tugend, die ich nicht beſaß; wäre es ein Opfer geweſen, das ich hätte bringen ſollen, ſo wäre ich vielleicht erlegen, aber ich hatte nichts

zu bekämpfen, ſondern das Gefühl, daß ſie mir ſo ganz und unbedingt gehöre, daß ſie, möcht' ich ſagen, mit Seele und Körper in meinem Herzen ſei, verlöſchte alle Wünſche. Ich kann Dir nicht ausſprechen, wie ſeltſam und wunderlich mir nach dieſem Augenblick Welt und Menſchen, Liebe und Sehnſucht, Leib und Geiſt vorkamen. Es war, als ſei ich auf eine Minute vom Leben erwacht, und als wirke in dem neuen Traum die Erinnerung der Wahrheit noch eine Zeit lang fort.

Ich verſtehe Dich nicht ganz, ſagte Friedrich, manches muß man wohl erlebt haben, um es zu begreifen. Es giebt aber Menſchen, die das, was mich in Deiner Erzählung rührt, nur lächerlich finden würden.

Mögen ſie doch, ſeufzte Leonhard, die Erde hält ſie eben zu gewaltſam feſt, ich bin ihnen immer aus dem Wege gegangen.

Aufrichtig, Freund, fing Elsheim wieder an, hat Dich ſelbſt niemals dieſer verlorne Augenblick gereut?

Bin ich was anders als ein Menſch? antwortete jener; wenn aber die Disputirſucht unſerer Leidenſchaften manchmal die Oberhand über mein Herz gewann, ſo habe ich mich nachher um ſo mehr verachtet.

Das Geſpräch wurde hier geendigt, denn der Fuhrmann, der anfangs eben ſo raſch als vorſichtig gefahren war, hatte ſich, da er die Reiſenden in ſo tiefſinniger Unterhaltung ſah, dem Schlummer ergeben, und ſo fuhr er jetzt mit einem Ruck an einen Prellſtein, daß der Wagen heftig erſchüttert wurde und die Axe zerbrach. Man ſtieg ab, der Poſtillon ſchüttelte den Kopf, beſah den Wagen von allen Seiten, noch mehr den Stein mit zornigen Augen, fluchte, und that nicht anders, als wenn Weg, Pferde, Wagen und die Reiſenden, oder ein unbegreifliches Verhängniß, auf keinen Fall aber er ſelbſt, an dieſem Ereigniß Schuld wären.

Ich lasse ihn gewähren, sagte Elsheim bei Seite zu unserm Freunde, ich mag ihn in dieser Fuhrmanns-Religion nicht unterbrechen. Nennen doch die meisten Menschen auch das Schicksal, was sie mit einiger Achtsamkeit vermeiden konnten, und den unnützen Zorn, den ich gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten wahrnehme, habe ich nie begreifen können. Wir hätten ihn nicht sollen einschlafen lassen.

Der Fuhrmann band und flickte, so gut es sich thun ließ, und Elsheim ermunterte ihn freundlich, und half, um nur den Wagen wieder von der Stelle zu bringen. Am meisten verdrießt es mich, sagte er endlich, daß wir wenigstens heute in dem Städtchen hier liegen bleiben müssen, das mir immer unausstehlich gewesen ist. Es leben hier verschiedene Adlige und reiche Bürgerliche, die in der Einsamkeit der Provinz den langweiligsten und unerträglichsten kleinen Hof mit einer lächerlichen Etiquette haben einrichten wollen. Sie selbst sind die Langeweile gewohnt und sie giebt ihnen eine gewisse Haltung, aber ein Fremder, der unter sie geräth, ist verloren, weil weder Talent, noch Witz, noch Geselligkeit oder wirklich feines Betragen hier Eingang findet.

Die Stadt war nicht mehr weit, alle drei gingen zu Fuß und der Wagen ward hinein geschleift, den der Fuhrmann unter lautem Schimpfen in den Thorweg des Gasthofes zog und gleich fort ging, um Stellmacher und Schmid aufzusuchen.

Gleich am Thor war den Freunden ein großer Zettel aufgefallen, welcher ein Concert auf heute ankündigte. In der großen und eleganten Wirthsstube fanden sie die Tochter des Hauses, ein Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren, die beim Klavier saß und eben zu spielen aufhörte; nach der

erſten Begrüßung gab ſie Leonhard ſogleich die Einladung zum Concert, welches ſie als höchſt merkwürdig rühmte. Wir freuen uns alle hier in der Stadt, beſchloß ſie ihre Rede, auf den heutigen genußreichen Abend, beſonders diejenigen, die etwas von der Muſik verſtehen. Mit den letzten Worten machte ſie ihr Notenbuch ernſthaft zu.

Sie haben freilich hier wenig Gelegenheit Muſik zu hören, ſagte Elsheim.

Dergleichen Virtuoſen, wie heute auftreten, freilich nicht, antwortete das Mädchen; aber ſonſt ſind wir nicht ſo ganz barbariſch, als Sie vielleicht glauben, denn ſeit einigen Jahren herrſcht ein beſſerer Geiſt hier, ſo daß wir uns alle beſtreben, mit der Zeit fortzugehen. Es iſt im adligen Zirkel ein concert spirituel eingerichtet, und wir haben daſſelbe gethan; wöchentlich kommen wir einmal zuſammen und muſiciren oder declamiren, ein andermal leſen wir gute Schauſpiele, indem jeder eine einzelne Rolle recitirt, oder üben uns in kleinen Aufſätzen, die wir uns mittheilen.

Der Vater kam hinzu, und freute ſich, daß ſeine Tochter die Fremden ſo anſtändig unterhalte. Als beide wieder hinaus gegangen waren, rief Elsheim aus: ich wette, daß wir heute das elendeſte Abendeſſen genießen müſſen, wenn wir es uns nicht vielleicht beim Klavier und Mozart verſüßen laſſen. Wie es mich immer ärgert, daß die Menſchen nach und nach alle ihren Beruf verlaſſen und ſich deſſen ſchämen. Sahſt Du wohl, wie unentſchloſſen ſie war, den Mägden und dem Hausknecht zu befehlen? Zu gut zur Wirthin und zu ſchlecht zur Dame liegt ſie unaufhörlich auf Prokruſtes Bett, und wird in dieſer Minute ſchmerzhaft verlängert und in der nächſten noch qualvoller verkürzt. Es giebt nichts ſo Schreckliches und was dem Menſchen ſo alle Haltung raubt, als dies verletzbare Leben der Eitelkeit. Wie

freue ich mich jedesmal, wenn ich noch irgendwo die Reſte alter Bürgerlichkeit finde. Zufrieden mit ſeinem Stande, ſtolz auf ſeine Arbeit und feſtſtehend auf ſeiner Stelle im Leben hat ein ſolcher Menſch Ehrfurcht vor dem Höhern, das er nicht kennt, ſei's vornehme Welt, Religion oder Gelehrſamkeit, beneidet keinen, ſondern weiß, daß er auch ſeine nothwendige Stelle füllt, und am Abend ein verſtändiges Geſpräch, eine heitere Erzählung beim Glaſe Wein, ja Schwänke und anſtößige Späße und plumper Scherz, von denen die Ergötzungsbücher unſerer Vorfahren ſo viel und zu viel enthalten, ſind mir ehrwürdig gegen dieſes Aufwimmern falſcher Bildung, und ich kann mich wohl zu jenen ſetzen, wenn ich dieſer verbleichten Lüge, die ſich nicht einmal mehr der Unwahrheit bewußt iſt, auf Meilen entfliehen möchte.

Nun biſt Du menſchenfeindlich und kränklich verſtimmt, wie Du mir neulich vorwarfeſt, ſagte Leonhard.

Ich weiß nicht, ſagte jener, ob es das iſt, oder ob ich oder die Welt ſo ſehr irren. Aber ſo wie es in alten Zeiten, und ſelbſt nahe bis an unſere jetzigen hinan, die Aufgabe aller Geſetzgeber und Religionen war, die Menſchen zu mildern und zu zähmen, ihnen Sanftmuth, Ruhe und Ergebung annehmlich zu machen, da alles nur gegeneinander tobte und ſich biß und ſchlug, ſo möchte jetzt ein Lykurg nöthig ſeyn, um ſie nur wieder zum Leben zu zwingen, ſie gegeneinander zu empören, ihre Leidenſchaften aufzureizen und ſie bei Verbannungs- und Todesſtrafe für Luſtigkeit empfänglich zu machen. Wo hört man jetzt noch, wie ehemals, Leute auf den Tiſch ſchlagen und in einander hineinjubeln und ſchreien? Wenn ſich zwei Bauerburſche einmal bei der Kirms prügeln, ſo möchten ſie ſechs Meilen rundum den Moſes vom Sinai herunter rufen, um das ungeheure Weſen unter

funfzig neuen Geſetztafeln zu begraben. Denn auch bei dem Bauer, der unmittelbar an der Natur wohnt und Leid und Luſt aus der erſten Hand empfangen ſoll, möchten ſie die große Cur einführen, und ihm die vornehm ſittige Langweile anbilden, die keine Hand mehr rührt, ohne auf den Effekt zu denken, den es auswärts macht. Wenn unſre Bauerweiber erſt an Nervenſchwäche leiden, dann ſteht wohl jenes geprieſene goldene Alter ächter Humanität an der Ecke lauernd, auf welches wartend die Herren nun ſchon ſo lange aus dem Fenſter geguckt haben.

Die Tochter kam jetzt herein, mit Blumen auf dem Kopfe und übertriebenem Putze, um in das Concert zu gehen; ſie verneigte ſich ſehr zierlich und wandelte am Arm eines jungen Menſchen, der beſtändig auf ſeine ſeidenen Strümpfe und Schnallen hinunter ſah, um zu beobachten, ob alles noch in gehöriger Ordnung ſei. Wirſt Du nicht auch hingehn? fragte Elsheim.

Nein, mein Freund, antwortete Leonhard, obgleich ich eigentlich noch nicht weiß, wie ich meine Zeit zubringen werde; denn mir ſind die meiſten muſikaliſchen Unterhaltungen dieſer Art ſo abſcheulich, daß ich ihnen jede Langweile vorziehe. Sie haben eine Kraft, mir den Kopf zu verwirren und mich auf lange für Geſchäfte und Gedanken unfähig zu machen: aber wahrlich nicht dadurch, daß ſie mich zu ſehr über dieſes Leben erheben. —

Kindereien! unterbrach ihn der Baron; und vorzüglich heute paßt Deine Furcht nicht, da Du Gelegenheit haben wirſt, einen der vorzüglichſten Clavierſpieler, einen wahrhaften Virtuoſen zu hören, ſo wie die Stimme eines ausgezeichneten Sängers. Wir mögen in manchen Dingen den Alten nachſtehen, aber die Wunder der Inſtrumentalmuſik gehören ausdrücklich unſerm Zeitalter an. Man ſoll ſich nicht

eigenſinnig gegen das Edle und Wundervolle verſchließen, weil es, wie ſo vieles, vom Haufen gemißbraucht wird und der Eitelkeit dient.

Er zog den Freund mit ſich. Die Verſammlung war in einem geräumigen Saal, aus welchem man ſogleich in den Garten kommen konnte. Da es hoher Sommer war, hatte man zwar die Lichter aufgeſteckt, ſie brannten aber noch nicht. Die Geſellſchaft war ſchon ziemlich zahlreich; vorn prangten die edleren Damen der Stadt, und unter dieſen ein unterſetzter Mann mit einem Stern, den alle mit großer Devotion Excellenz nannten; hinter dieſem ſaß der Bürgermeiſter, die Hände über den Bauch gefaltet und auf jede Bewegung des Mannes vor ihm aufmerkſam, der ehemals in Dienſten eines benachbarten Staates geſtanden und ſich hieher zurückgezogen hatte, um als der Vornehmſte verehrt zu werden. Elsheim beobachtete mit Leonhard die Eintretenden. Unter den Damen fehlte es nicht an reizenden, auch mußte man geſtehen, daß die meiſten die neueren Moden kannten; aber zugleich war eine gewiſſe Uebertreibung bei allen ſichtbar und eine ſteife Aengſtlichkeit, denn jede trat mit dem Bewußtſein herein, ſie ſei auf die rechte Art geſchmückt, jede ſitzende muſterte ſogleich kritiſch die wandelnde und verbeugende, und dieſe betrachtete nach dem Gruß ſich ſelbſt, um Vergleichungen mit den ſchon anweſenden anzuſtellen, ſo daß es faſt ſcheinen konnte, die feinen und reichen Kleider führten mehr ihre Beſitzer herum, als daß ſie von dieſen getragen würden. In dieſer Kunſtausſtellung war die Tochter des Wirthes, die abſeits an einem Fenſter ſaß, denn freilich nur ein kleines Blumenſtück aus der niederländiſchen Schule, das in der Nähe der großen Altarblätter kaum bemerkt wurde. Noch unſcheinbarer verſchwand ihr Begleiter, der ſich abwechſelnd an andere junge Leute machte, laut ſprach

und ſich zum Lachen zwang und dann mit ſteifer Leichtigkeit zu ſeiner Dame zurückkehrte. Ein Elegant näherte ſich beſchützend ihrem Fenſter, und ſie blühte ſichtbar auf, wechſelte aber um ſo auffallender mit verlegener Bläſſe, als dieſer auf einen befremdenden Blick vornehmer Damen, die hereinrauſchten, ſich etwas zu ſchnell gehorchend von ihr entfernte.

O des Elends! flüſterte Elsheim, unſre gute Adelaide, Selma, oder welchen idealiſchen Namen ſie führen mag, möchte vor Neid, Mißbehagen und Eitelkeit vergehn! Sie wechſelt im Herzen mit einer übertriebenen Ehrfurcht vor dieſen geputzten Herrſchaften und einer erzwungenen Verachtung aller höhern Stände; ſie ſchämt ſich ihres Daſeins, und im Ringen dieſer Verzweiflung wird die Muſenkunſt umſonſt der matten Seele aufhelfen wollen. Wie, wenn ſie nun daheim, wie ihre guten Voreltern, behaglich bei der Inſel Felſenburg ſäße, oder beim luſtigen Beſuch von Verwandten und Bürgermädchen, jene alten Lieder ſingend, oder ſich in wohlgemuthem Tanze umſchwenkend, mit Dirnen flüſternd und dem Liebſten winkend: wie höher würden ihre Lebenspulſe ſchlagen! — Er verließ die Mitte des Saales und ſetzte ſich vertraulich ſchwatzend zu der Verlaſſenen, was einige der Damen als ein Wunder beſtaunten und dann verhöhnten, die ihm wegen ſeines Kreuzes ſchon unter den vorderſten Seſſeln einen Platz zugedacht hatten.

Leonhard ſtand im Haufen neben zwei Männern, die ſchon ſeine und die Aufmerkſamkeit Vieler in der Geſellſchaft auf ſich gezogen hatten. Sie fielen auf, da ſie in gelblichen Ueberröcken und beſtaubten Stiefeln nicht nur die Fremden, ſondern ſelbſt Kosmopoliten etwas zu gleichgültig darſtellten, die den Putz der übrigen Geſellſchaft, ſowie die ängſtlich feinen Sitten nicht beachteten, oder vielmehr geringſchätzten; denn, anſtatt ſich im Hintergrunde beſcheiden und ſtill zu

verhalten, waren ſie gleich vorgedrungen und hatten das große Wort geführt, indem ſie nach den Virtuoſen, der Stunde des Anfangs und dergleichen die vornehmſten Nachbaren rechts und links ohne Unterſchied gefragt hatten. Der Miniſter hatte ſich bei dem Geräuſch erhoben, ſie mit kurzem Blick gemuſtert und ſich ernſt wieder niedergeſetzt, und der Bürgermeiſter, von dieſem ſtillen Mißfallen belehrt, hatte durch einen Bekannten den anſtößigen Fremden eine gedruckte Ankündigung des Concerts überſandt, um dem zu lauten Schwatzen und Fragen nur ein Ende zu machen. Jetzt aber nahmen dieſe den Zettel und laſen ihn nicht nur laut ab, ſondern kritiſirten auch unter Lachen und Spott jedes Wort. Iſt es nicht zu arg, fing der eine an, der, weil er blond war, ein etwas ſanfteres Anſehn hatte, daß in Deutſchland Menſchen, die ſich für Virtuoſen ausgeben, nicht eine Zeile richtig in ihrer Mutterſprache ſchreiben können? — Weil ſie, erwiederte der Braune, dem dicke ſchwarze Haare tief in ſeine dunklen Augen hingen, in Faulheit nichts lernen und genug zu thun glauben, wenn ſie die Finger behende rühren können. — Und ſolches Volk, fing der andere wieder an, will einen ſolchen Zirkel gebildeter und feiner Menſchen, wie ich hier verſammelt ſehe, nicht nur unterhalten, ſondern ihren Geiſt erheben und alle zu den höchſten Genüſſen der Entzückung und Andacht ſtimmen, da ſie ſelbſt, wie der gemeine Mann zu ſagen pflegt, weder leſen, noch beten können.

Bei dieſem lauten Geſpräche waren die Damen enger zuſammengerückt, um ſich ſo viel als möglich von der verdächtigen Nähe zu entfernen; der unterſetzte Miniſter hätte gern alles ignorirt, wenn man nicht zu laut geſprochen hätte, er flüſterte daher ſeiner Umgebung von rohen und gemeinen Menſchen zu, und der noch dickere Bürgermeiſter erhob ſich, um den Fremden einen drohenden Blick zu ſenden.

Sehen Sie nur, mein Freund, fing der Schwarzköpfige wieder an, wie unruhig die verehrungswürdige Geſellſchaft ſchon wird; alles ſieht umher, kein Menſch kann begreifen, wo die Kerle nur bleiben, die gewiß wo in einem Weinhauſe ſitzen; und doch ſteht hier: der Anfang präciſe um ſechs Uhr, aber die dummen Teufel glauben gewiß, präciſe heißt auf Deutſch eine Stunde nachher. Und doch ſollten ſie ja eilen, die armen Schlucker, um ſo viel als möglich Wachslichter zu ſparen.

Der andre ſagte hierauf mit verhaltnem Zorn: Wir müſſen hier alle wie die Narren warten, als wenn wir nicht mehr zu thun hätten; mich gereut ſchon mein gutes Geld, das ich den Windbeuteln draußen habe erlegen müſſen.

Wer mag nur der Krüppel ſeyn, ſagte der Schwarzäugige, der ſo genau unſere Thaler beſah, als wenn wir falſche Münzer wären. Wohl gar das gute Schaaf von Componiſten ſelbſt, der dem Gelde die Stimme probirt, ob es den gehörigen Diskant ſingt.

Meine Herren, die ich nicht zu tituliren weiß, da ich nicht die Ehre ihrer Bekanntſchaft habe, fing hierauf der Bürgermeiſter, der ſich nicht länger halten konnte, faſt ſtotternd vor Aerger an, der brave Mann, der Ihnen die Billete gegeben hat, iſt unſer Caſſirer vom Rathhauſe, der ſich aus reiner Liebe zur Kunſt, und um die beſte Ordnung zu erhalten, dieſem Geſchäfte unterzogen hat. Man muß ihm dafür danken, und er iſt nichts weniger, als ein Krüppel. Ich habe die Ehre, hier Bürgermeiſter zu ſeyn, und ich ſowohl, wie der ganze Magiſtrat können einen ſolchen Ausdruck übel empfinden.

Wir wollen ihm nicht weiter zu nahe treten, ſagte der Schwarze, aber über die Schlingel von Muſikanten dürfen wir uns doch ärgern, die für ihr Geld, das ſie uns ablocken,

die Stunde nicht besser in Acht nehmen. Wir haben mehr zu thun, als hier zu warten.

Lange hatten die Damen schon gezischelt, um die ungezogenen Fremden war ein leerer Raum entstanden, und mit einer Protectionsmiene gegen seine Umgebung, da der Bürgermeister das Eis schon gebrochen hatte, erhob sich nun der Mann mit dem Sterne und sagte: Es scheint Ihnen zu entgehen, meine Herren, vielleicht weil Sie bisher nur wenige Gesellschaft frequentirt haben, in welcher man sich etwas geniren muß, daß Sie diese Damen und uns alle mit beleidigen, indem Sie so ohne Rücksicht auf die beiden Künstler schelten, die heute unsere Stadt beglücken wollen. Der Ruhm dieser Männer ist über jede Lästerung erhaben, und da Sie weder warten wollen, noch auch Kenner und Freunde der Musik zu seyn scheinen, so war Ihre Bemühung in diesen Saal ein kleiner Irrthum.

Es sind halt doch nur Musikanten, rief der Blonde unwillig aus, und wenn ich nicht die Ehre hätte, mein Herr Baron oder Graf, dadurch mit Ihnen in Gespräch und Bekanntschaft zu gerathen, so würde ich glauben, daß alles, was Sie sagen, diese nachlässigen Menschen zu entschuldigen, unpassend sei.

Ja wohl, rief sein Gefährte mit mehr Ungestüm, für unser Geld sind wir hier! Die ganze Gesellschaft hier in Ehren, und ich mache jedem mein Compliment, aber die Musikanten, denn wir sind doch hier alle gleich, erkläre ich für wahre Taugenichtse.

Und der Herr Graf von hat uns hier nichts zu befehlen, und wir können es sehr übel nehmen, daß er uns zu verstehen giebt, wir wären hier nicht an unserer Stelle, ja uns gleichsam die Thüre weiset, fuhr sein Begleiter fort.

Es ist unter mir, sagte der angesehene Mann unwillig,

und ſetzte ſich ſehr heftig nieder, mit Menſchen zu ſprechen, die nur der ſchlechten Geſellſchaft gewohnt ſind.

Geſellſchaft iſt Geſellſchaft, riefen die Fremden, vollends wenn man bezahlt, und dies Betragen ſchickt ſich nicht.

So fuhren ſie fort laut zu ſchelten auf die Umgebung, auf die Art, mit ihnen zu ſprechen, vorzüglich aber über die Verzögerung des Concertes, aus welchem nichts würde, und das ſie gern genoſſen hätten, da ſie doch vielleicht die einzigen wahren Kenner in dem kleinen unbedeutenden Orte wären, ſo daß man umher murmelte, ſchalt, ſie drängte, von Ungezogenheit und Pöbel ſprach, indeſſen ſie ſich mit Gewalt Platz zu machen ſuchten und bald mit Zorn, bald mit Lachen antworteten, bis ſich endlich der Bürgermeiſter, der indeſſen mit ſeinem Gönner heimlich geſprochen hatte, in aller Würde erhob und laut ſagte: Meine Herren, Sie mögen Kenntniſſe beſitzen, oder nicht, ſo muß ich jetzt das deutlich wiederholen, was Sr. Excellenz aus übertriebener Güte und Humanität Ihnen nur zu verſtehen gegeben hat, ſich nehmlich aus dieſem Zirkel zu entfernen, der offenbar nicht mit Ihrer Art und Weiſe ſympathiſiren kann.

Herr Bürgermeiſter, denn der ſind Sie, wie ich höre, ſagte der blondhaarige Fremde, Sie wollen alſo zwei Leute, die Sie nicht kennen, zweien muſikaliſchen Vagabunden aufopfern, denn derentwegen iſt ja nur unſer Streit; ich ſehe aber gar nicht ein, wie Sie das Recht haben, uns mit ſolchen recht empfindlichen Reden von hier zu entfernen.

Ohne Umſtände, rief ein alter Hauptmann, der ſich dienſtfertig herbei gemacht hatte, um auch als ein Vorſteher der Stadt ſeine Rolle zu ſpielen, Sie machen ſich davon, oder man wird Ihnen etwas anderes zeigen!

Im Eifer faßte er den Schwarzkopf derb an, der, ohne auf ſeine Würde zu achten, ihn ſo kräftig zurückſtieß, daß

der Offizier gegen ein Paar junge Herren flog, und der Puder ſeiner Friſur den halben Saal anfüllte! — Wache! rief der Hauptmann. Man iſt ſeines Lebens nicht ſicher, ſchrien die Damen. Das iſt ein Skandal! ächzte der Bürgermeiſter. Bei dem Getümmel war der Caſſirer herbeigekommen, und dieſem wurde von dem beſternten Manne, dem alles Platz machte, die Weiſung gegeben, Wache herbeizuſchaffen, die die Friedensſtörer und Arreſtanten, denn das verdienten ſie zu ſeyn, abführen könnte.

Wenn es denn Ernſt iſt, ſagte der Fremde mit den blonden Haaren, ſo müſſen wir uns wohl darein finden; aber es iſt doch hart, daß wir unſer gutes Geld darüber einbüßen ſollen.

Hier, mein Herr, ſagte der kleine Caſſirer, empfangen Sie Ihre zwei Thaler zurück, denn die berühmten großen Virtuoſen werden lieber die Geſellſchaft nach Ohren, als nach Thalern zählen.

In die Wache? fragte der Schwarzgelockte. — So iſt Ihr Schickſal, antwortete der Hauptmann. — Woraus beſteht dieſe? — Für jetzt aus Invaliden, aber künftigen Winter bekommen wir wieder wirkliches Militair. — Gut, rief jener, ſo hör' ich auf der Wachtſtube vielleicht alte edle Volkslieder, oder biedre Liebesgeſänge und kann dem muſikaliſchen Charivari hier mit gutem Gewiſſen den Rücken wenden. Wir weichen der Gewalt. Aber, wie iſt man doch in dieſem kleinen traurigen Städtchen noch zurück! Wie iſt man doch in den Winkeln der Provinz ſo gar nicht mit dem Geiſte der Zeit fortgeſchritten! Wir arretirt, zu Invaliden geſchickt, weil wir aus Enthuſiasmus die Künſtler verwünſchen, die uns den Genuß ihrer Kunſt ſo lange vorenthalten! Dieſe beklagenswürdige Barbarei verdient, daß Sie alle hier nie einen guten Sänger oder Componiſten hören, daß Sie heut umſonſt und vergeb-

lich auf jene Tauſendkünſtler warten, die uns dieſen Verdruß zuziehen, daß Sie immer in der barbariſchen Dunkelheit und dem ſcythiſchen Nebel verharren, denn Orpheus ſelbſt würde hier alle ſeine Harmonieen vergeblich anwenden. — Das Letzte ſagten ſie ſchon draußen, theils fortgedrängt und abgeführt und theils freiwillig den Saal verlaſſend. Meine Damen und Herren, ſagte hierauf der Mann mit dem Sterne in großer Bewegung, ich nehme Sie alle zu Zeugen, daß es keinesweges Barbarei oder Mangel an Humanität iſt, was uns zu dieſem Betragen gegen dieſe fremden Geſellen gezwungen hat; auch iſt der Vorwurf dieſer Ruheſtörer gewiß eben ſo ungegründet, daß wir zurückgeblieben und mit der Zeit nicht fortgeſchritten wären. Geſchähe in allen Theilen des deutſchen Reiches für Kunſt und Bildung ſo viel, wie in dieſen friedlichen Gegenden, ſo würden wir bald noch ſchönere Früchte gewahr werden; dies unbeſtochene Zeugniß war ich dieſer Stadt und Ihnen ſchuldig.

Alle verneigten ſich, am tiefſten der Bürgermeiſter. Die gewöhnliche ruhige Verfaſſung einer Geſellſchaft, die Muſik erwartet, hatte ſich völlig aufgelöſt, denn dieſer Vorfall war zu außerordentlich, um nicht allen Zuhörern eine ungewöhnliche Stimmung zu geben; ſelbſt die accompagnirenden Muſiker, ja ſogar die Lichterputzer hatten ſich unter die Geſellſchaft des Saales gemiſcht, um zu hören, oder zu erzählen, Meinungen zu vernehmen, oder Vermuthungen mitzutheilen. So meinten einige, die unruhigen Fremden wären Bauern und Holzhändler von dem nicht zu entfernten großen Strome, die auch einmal ein geiſtiges Vergnügen an ſich hätten verſuchen wollen und daran geſcheitert wären; einige wollten Matroſen in ihnen erkennen, und andere waren noch unbilliger und hatten in ihnen Mitglieder einer Räuberbande entdeckt, die damals im ſüdlichen Deutſchland viel von ſich ſprechen

machte. Nur nach und nach beruhigte ſich das tobende Meer, und man hatte im Eifer der Verhandlung nicht bemerkt, daß es darüber in der That ſchon ſpät geworden ſei, daß es ſchon dämmerte, und daß der Fluch der Fremden in Erfüllung zu gehen drohe.

Die Ruhe und das feinere Geſpräch hatte ſich indeſſen wieder hergeſtellt, als man wegen der Dunkelheit gezwungen war, die Lichter anzuzünden, und nun fiel es der Geſellſchaft, vorzüglich den Damen, auf, wie lange ſie ſchon vergeblich gewartet hatten. Einige der Herren, die ſpazieren gegangen waren, kamen auch aus dem Garten zurück und wunderten ſich, daß die Sache noch immer nicht vorgeſchritten war; am ungeduldigſten aber waren die begleitenden Muſiker, welche laut murrten und wegzugehen drohten. In dieſer Verfaſſung zog der Bürgermeiſter Nachrichten ein, und es ergab ſich, daß keiner im Saale wußte, wo die Virtuoſen abgeſtiegen waren, daß keiner ſie noch geſehen, denn ſie hatten nur ſchriftlich um die Erlaubniß nachgeſucht; und da ſehr viele ſchon längſt ihre Augen auf den unbefangenen heitern Elsheim geworfen hatten, der, obgleich ein Edelmann, das Aergerniß gegeben, ſich zur Tochter des Gaſtwirthes zu ſetzen und ſie zu unterhalten, noch mehr aber dadurch, daß er bei dem lauten Streite gelacht und gewiſſermaßen die Partei der Fremden genommen hatte, ſich auch jetzt unverholen freute, daß man ſo ſpaßhaft und trocken wieder auseinander gehen müſſe: ſo fand der Einfall eines witzigen Kopfes ſogleich den größten Beifall, daß dieſer fremde junge Herr vielleicht die Bitte um Erlaubniß geſchrieben, dann die Ankündigungen habe drucken laſſen und dann ſelbſt angekommen ſei, um die Verwirrung und den Verdruß der Kunſtfreunde ſchadenfroh zu genießen.

Dieſe Meinung lief bald durch den ganzen Saal; alles erhob ſich, um verachtende oder zornige Blicke auf den Un-

ſchuldigen zu werfen; es ſchien, als wolle man einen Sprecher wählen, der die Vorwürfe der beleidigten Verſammlung in einer lauten Rede vortragen ſolle, und Leonhard fing an, um ſeinen Freund, deſſen heftige Reizbarkeit er kannte, beſorgt zu werden, als man einen Invaliden ſich eifrig durch den Saal drängen ſah, der den Hauptmann aufſuchte, um ihm etwas in das Ohr zu raunen. Der Hauptmann ſah mit einer ſehr wichtigen Miene empor, ſchüttelte den Kopf, winkte dem Bürgermeiſter und begab ſich mit feierlichem Anſtande zu dieſem. Nachdem beide eine Weile leiſe mit einander geſprochen, nahm mit einem tiefen Seufzer der Amtsbürde und mit hoher Röthe der Bürgermeiſter Hut und Stock und ſagte: Ew. Excellenz und meine Damen und Herren verzeihen, wenn ich mich auf einige Zeit entferne; die beiden Arreſtanten laſſen mich dringend und eilig auf die Hauptwache citiren, indem ſie mir ſehr wichtige und nothwendige Dinge in großer Eile zu eröffnen hätten. Vielleicht iſt dies für unſere Stadt ein hochwichtiger Tag, denn mir ahndet, daß Entdeckungen unterwegs ſind, die wohl zum Glück des ganzen Landes gereichen mögen.

Ein Beifallsmurmeln begleitete den Patrioten, die größte Neugier und Spannung hatte ſich der ganzen Geſellſchaft bemächtigt, es ſchien nun, vorzüglich den Damen, ausgemacht, die Gefangenen könnten nur Mörder und Straßenräuber ſeyn und gewiß die Anführer der Bande, denen das Gewiſſen plötzlich erwacht ſei, um die außerordentlichſten Entdeckungen zu machen. Die ſcharfſinnigſten hielten zugleich ein wachſames Auge auf Leonhard und Elsheim, damit dieſe ſich nicht unvermerkt entfernen könnten, und man ſprach laut von Verkleidungen und vielfältigen Masken, unter denen ſich ſo oft die größten Böſewichter unkenntlich in die beſte Geſellſchaft zu ſchleichen ſuchten. Diejenigen, die in der Literatur der

Räuberromane bewandert waren, führten davon merkwürdige Beispiele an, und einige von den Mädchen rückten näher an einander, sahen scheu nach der Thür, oder auf Leonhard und Elsheim, in der bangen Erwartung, daß plötzlich ein grauses Wunder unter dem Signal von Pistolenschüssen sich entwickeln, oder die Befreiung der Gefangenen unter Aufruhr und Brand erfolgen werde. Die Tochter des Bürgermeisters weinte unverholen Thränen, weil sie ihren Vater schon verloren gab, als dieser zur Befriedigung ihrer und aller keuchend zurückkam und mit verdrüßlichem Kopfschütteln alle stummen und lauten Frager, die sich an ihn drängten, zurückwies, bis er wieder zu seinem Sitze gelangt war. Excellenz, stotterte er, es war ungegründet, aber die Musik wird vor sich gehen.

Und zugleich traten zum allgemeinen Staunen durch die Thür gegenüber zwischen Notenpulte und Musiker mit etwas veränderter Kleidung die beiden arretirten Fremden herein, näherten sich anständig der vordern Reihe der Zuhörer und wollten eine Entschuldigung stammeln, doch ließen sie die Ausrufungen der Verwunderung, das Aufstehen, das Fragen und Sprechen der Zuhörer unter einander nicht zu Worte kommen, und Elsheim, der jetzt wieder unter den Vordern stand, sich an der Verlegenheit der Gesellschaft und der Schadenfreude der Virtuosen ergötzend, fing laut an zu applaudiren, und alle, die beim Erscheinen von Künstlern dieses Geräusch zu erregen schon gewohnt waren, folgten ihm nach, so daß ein lautes Beifallklatschen wie ein durchbrechender Strom alle anderen Töne in sich aufnahm und verschlang, indessen nur der Graf mit hoher Röthe vor sich niedersah und beschämt und mißbilligend das Haupt schüttelte. Da dies die bemerkten, die ihm am nächsten waren, so hörten sie auf, und so verlor sich das Applaudiren wieder decrescendo, welches Elsheim einsam endigen mußte, indem sich jeder zugleich

beſann, wie unpaſſend man hier den Beifall Leuten ertheilte, die jedermann nicht auf die feinſte Art zum Beſten gehabt hatten.

Eine der ſchönſten Symphonieen erhob ſich jetzt mit ihrem Flügelſchlage und nahm alle Empfindungen mit ſich; dann ſpielte der blonde Virtuoſe ein Clavierconcert mit einer Fertigkeit und einem Ausdruck, wie man es dort noch nicht gehört hatte; der Sänger, eine Baßſtimme, ſang unvergleichlich, und man wechſelte noch mit einigen Muſikſtücken, die allgemeinen Beifall verdienten und das Publikum in der That entzückten, doch ſchämte man ſich, ſeinen Beifall zu bezeigen, und hörte alles ſtillſchweigend an.

Es war ſpät geworden, ehe die muſikaliſche Unterhaltung beendigt war; der kleine Caſſirer, der das empfindlichſte Gemüth haben mochte, war ſchon lange vor dem Schluſſe nach Hauſe gegangen, nachdem er durch einen Violiniſten den Reiſenden die Einnahme überſandt hatte. Dieſe bezahlten ſehr freigebig die begleitenden Inſtrumente; die Geſellſchaft ging, ſelbſt nicht wiſſend, ob ihre Zufriedenheit, oder ihr Mißvergnügen überwiege, aus einander, und Elsheim bat die Fremden, mit ihm in ſeinem Gaſthofe zu eſſen, die ſeine Einladung auch mit heiterer Gleichgültigkeit annahmen.

Der Wirth hatte von ſeiner Tochter ſchon das Abentheuer vernommen, und er ging den Fremden mit einem Gefühl, aus Bewunderung und einem gewiſſen Entſetzen gemiſcht, entgegen, daß ſie es gewagt hatten, die Häupter der Stadt, die ihm die der Welt waren, zu närren, und ſie doch zugleich die berühmten großen Virtuoſen waren, die zu ſolchem Wageſtück den kecken Muth in ſich hatten finden können. Die Tafel ward bereitet, und die gebildete Tochter, ſo wie der Wirth ſelbſt mußten auf Elsheims Erſuchen Platz daran nehmen, bei welcher der gute Wein das vorzüglichſte Ge-

richt ausmachte, weil die Speiſen in der That ſchlecht zubereitet waren.

Als der Wein heiter und vertraulich gemacht hatte, erzählte der Componiſt, wie ſie dem Bürgermeiſter entdeckt hätten, daß man ſie, wenn das Concert noch zu Stande kommen ſolle, frei machen müſſe, und wie dieſer ihnen nur Glauben beigemeſſen habe, als ſie Briefe vorgewieſen, die an ſie gerichtet geweſen.

Wie kamen Sie nur auf dieſen ſonderbaren Einfall? fragte Elsheim.

Man hört ja, erwiederte der Componiſt, von Künſtlern erzählen, die aus enthuſiaſtiſcher Zerſtreuung während des Spieles vom Inſtrument aufgeſprungen ſind, um aus der Ferne die Wirkung ihrer eigenen Muſik zu erfahren, und ſo kamen wir neulich auf den Gedanken, dies hier in dem kleinen Städtchen auf eine ähnliche Art verſuchen zu wollen, ob wir uns gleich den Ausgang des Abentheuers nicht ſo gedacht hatten.

Mich wundert, ſagte Leonhard, daß Sie nicht verlegen waren; ich hätte um alles nicht Ihre Rolle durchführen mögen.

Sie ſind auch wahrſcheinlich kein Schauſpieler, antwortete der dunkelhaarige Baſſiſt; mir wurde erſt etwas beklommen, als das unmäßige Applaudiren entſtand, und gewiß, man hätte uns nicht mehr beſchämen und beſtrafen können, als wenn dieſer laute Beifall ſich wiederholt bei jedem Muſikſtücke hätte hören laſſen.

Sie müſſen freilich, fiel der Wirth ein, in Ihrem Stande mehr abgehärtet ſeyn, als andere Menſchen, denn es kommen wohl oft Fälle vor, in denen Sie Ihre ganze Faſſung nöthig haben.

Der Sänger ſah hierauf den vorlauten Wirth mit ei-

nem Blicke an, wie ihn ein ſiegesſtolzer Student etwa einem ſogenannten Philiſter zuwirft, wenn dieſer über Händel oder Duell-Angelegenheiten ſein Wort abgeben will. Ohne den Wirth zu berückſichtigen, richtete der Schauſpieler ſeine Worte wieder an den Edelmann, indem er ſo fortfuhr: Es iſt wahr, wer es in unſerm Stande nicht lernt, Faſſung zu gewinnen, unvermutheten Störungen, oder Kabalen und Grobheiten mit einer gewiſſen feſten Unverſchämtheit entgegen zu treten, der wird dieſe Tugenden niemals erringen. Mir und meinem Freunde hier iſt aber das Talent angeboren, mit dergleichen Fährlichkeiten zu ſpielen, ſie aufzuſuchen und im wildeſten Sturm und Drang den Kopf niemals zu verlieren.

Elsheim erwiederte: Ich kann mich wohl, wenn ich es näher überlege, in Ihre Stimmung hinein denken. Geht es einem beim Reiten, wenn man ein wildes Pferd verſucht, doch auf ähnliche Art. Indem man alle Kunſt mit Bewußtſein anwendet, geräth man doch zugleich in einen Taumel und ſo wilde Unbeſonnenheit, daß man ſich der Gefahr erfreut, und vielleicht das wilde trotzige Roß nur durch dieſe Vereinigung von Tollheit und Vernunft gebändigt wird. Noch öfter tritt dieſer lüſterne Zuſtand beim Fahren ein, wenn wir etwa vier kräftige Hengſte regieren ſollen. Es erwacht ein Heldenſinn in dieſem Taumel, und der Menſch iſt nahe daran, die Gefahr herauszufordern. Vielleicht, daß, wem von dieſem verlockenden Reize gar nichts beiwohnt, ein ſolcher nie etwas Großes thun kann, er müßte denn, wie Fabius der Zauderer, durch ſeine unerſchütterliche Kälte Verderben und Gefahr von ſich und den Seinigen abwenden. Wie heroiſch braucht Egmont dies als Gleichniß, um ſeinen Lebenslauf zu bezeichnen: „Wie von unſichtbaren Geiſtern gepeitſcht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unſers Schickſals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als muthig

gefaßt die Zügel feſtzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert man ſich doch kaum, woher er kam.“ —

Geehrter Herr, ſagte der Clavierſpieler, alles Talent iſt nur auf dieſem Wege möglich. Noch keiner hat das Wunder, was mit dieſem Worte ausgeſprochen iſt, erklären, oder nur begreifen können. Das iſt ja das Räthſel, wie ſich in uns der Zuſtand, den wir unſer Bewußtſein nennen, ſo innigſt mit ſeinem anſcheinenden Widerſpruch, dem Nichtbewußtſein, vermählen kann, und aus dieſer Vereinigung erſt unſer höchſtes, ſeelenvollſtes Leben hervorgehen muß. Ich habe mehr als einmal einer Anzahl trefflicher Sänger accompagniren müſſen, plötzlich, unvorbereitet, nach einer Partitur einer Oper, die mir noch niemals vorgekommen war, und mein Auge und Sinn fand ſich ſo ſchnell und ſicher in dieſer ſchwierigen Aufgabe zurecht, daß alles gelang, und dieſes tollkühne Improviſiren zu den genußreichſten Stunden meines Lebens gehört.

Wie oft, fiel der Sänger ein, habe ich etwas ähnlich Halsbrechendes unternommen, die ſchwierigſten, mir fremden Sachen vom Blatte zu ſingen. Es iſt eine Energie in uns, eine Allgegenwart des Geiſtes, eine Gabe der Prophezeiung, die nur alsdann hervortritt. Und ſonderbar! wenn dieſe Zuſtände des Seelenrauſches vorüber ſind, bemerken wir, daß auch alles Zeitmaaß in uns aufgehört hat, denn wir wüßten nicht zu ſagen, wie viele Stunden uns in dieſer Anſtrengung verſchwunden ſind, weil ſie uns nur wie Augenblicke erſchienen.

Eben ſo iſt es aber auch, fiel Leonhard beſcheiden ein, wenn wir ein Kunſtwerk genießen und wahrhaft verſtehen.

Die knechtiſche Abhängigkeit von der Zeit verſchwindet alsdann jedesmal.

Die beiden übermüthigen Künſtler hatten ſich bis jetzt nur wenig um den jungen Meiſter gekümmert, ſie ſahen ihn jetzt mit großen Augen an und ſuchten an ſeinen Blicken zu erforſchen, ob er ebenfalls zu ihrer Zunft gehöre, oder vielleicht Maler, oder Dichter ſei. Doch Leonhard ſchlug ſeine Augen nieder und ſchien es zu bereuen, daß er an dieſem verwegenen Geſpräche Theil genommen hatte, ſein Freund aber nahm das Wort auf und bemerkte: Wenn es alſo wahr ſeyn mag, daß dieſer unbeſchreibbare Doppelzuſtand zu unſern allerbeſten Lebensäußerungen gehört, ſei es, um zu genießen, oder hervorzubringen, ſo dürfte die Frage ſehr wichtig ſeyn, wie weit man nun, um jener höhern Kraft Raum zu geben, Bewußtſein und Nüchternheit einengen, und wie viel Herrſchaft jene bacchiſche Begeiſterung ausüben dürfe.

Dafür oder dagegen, rief der Sänger heftig aus, kann und darf es keine Geſetze geben. Soll das Gebet aus jener Nüchternheit hervorgehen, die ja eben durch den Gott vernichtet werden ſoll? Glauben Sie mir, alle großen Genien der Menſchheit, ſeien es Helden, Dichter oder Künſtler, haben ihre Schöpfungen nur, von dieſem Taumel erſt angerührt und dann beherrſcht, hervorbringen können. Welche unbändigen Höllengeiſter waren es denn, mit lichten Engeln geſchaart, die unſer Mozart vor ſeinen Siegeswagen ſpannte, um, ein zweiter Dionyſos, ſeinen Triumphzug nach dem fernen, gottgeweihten Indien, dem Land der Fabel und der Poeſie, zu feiern, von tanzenden Nymphen, gaukelnden Amoretten, lächerlichen Faunen, raſenden Mänaden und ſelig liebenden, ewig trunkenen Lieblingen der Aphrodite und des Eros begleitet? So ſtürmt ſein Don Juan, ſein ſiegprangendes Meiſterwerk, dahin. In dieſer heiligen Raſerei haben alle Genien ge-

dichtet und erschaffen. Ja erschaffen, wie der Herr, aus dem Nichts. Dies ist das Unbewußte, der Schlaf, der Tod in uns, wie es die blöden Menschenkinder nennen. Hier ist das Zeughaus der Phantasie, die geheimnißvolle Werkstätte des unsterblichen Geistes. Wer hier das pflegt und nährt, was späterhin als Gedanke, Ton, Bild und Gedicht in die Schöpfung heraustreten soll — wer kann diese Ammen nennen, oder bezeichnen? Was ist dieses Nichts, dieses unbekannte Unerkannte, dieses Namenlose, aus dem aller Glanz und alle Kraft sich entwickelt? O ihr Thörichten, die ihr euer Leben damit zubringt, immer Unterschiede zu entdecken und diesen mit nüchterner Weisheit einen Taufnamen zu geben! Stürzt euch, ihr von den Musen begabten, von der Gottheit Begeisterten, ohne zu forschen und zu zweifeln, in den Strom des bewegten Lebens; opfert, wie es das Geheimniß fordert, eure Vernunft und Nüchternheit, die Ordnung und Sitte jenen unterirdischen Geistern und Dämonen, die, wenn ihr dieses Entschlusses nicht fähig seid, euch sonst die Schönheit selbst entreißen, mit eurem Herzblut, wie Vampyren, die Begeisterung wegzechen, so daß ihr nach kurzem Taumel zum Qualm des Ekels und der altklugen Langweile erwacht. Der Weinrausch ist ein Symbol dieses göttlich begeisterten Lebens, in der Wollust spricht mit Entzücken und Wahnsinn jener Tod uns an, der das ächte Leben ist, hohnlachend und in süßester Wehmuth wird hier jenes Bewußtsein begraben, das die meisten Menschen für das Leben halten. Wer sich also als ächter Künstler dem Taumel weiht, der darf nicht rechts, nicht links, nicht rückwärts schauen, nur vor ihm liegt die Bahn, und Glück, Gefahr und Leben und Tod sind eins.

Auf einen stillen, bedeutsamen Wink des Wirthes hatte die junge Tochter das Zimmer schon verlassen, weil es dem Vater wohl unziemlich dünken mochte, daß ein weibliches

Weſen dieſe wunderlichen Lebensregeln mit anhören ſollte. Leonhard ſagte nach einer kleinen Pauſe: Aber, meine Herren, Sebaſtian Bach, Gluck, Paleſtrina, — —

Still! entgegnete der Sänger, ich weiß, wo Sie hinaus wollen. Ausnahmen giebt es, und — wer weiß — man ſoll den alten Bach, unſern Vater und Meiſter, nicht läſtern, — aber jener ſtürmiſche Geiſt ging ihm wohl ab, der unſere neue Kunſtwelt treibt. Und Paleſtrina — wir wiſſen ſo wenig von ihm, — aber erzählte er nicht, daß er die eine ſeiner berühmteſten Compoſitionen Note für Note vollſtändig von einer Schaar von Engeln vernommen und die überirdiſche ſelige Muſik nur als mechaniſcher Copiſt niedergeſchrieben habe? — In der Muſik ſtrömt ein Geiſt, der, ſtärker als in allen anderen Künſten, ihren Bekenner der Beſonnenheit enthebt. Der Sänger, mehr faſt noch der Virtuos eines Inſtrumentes, der Capellmeiſter, wie der Componiſt, alle leben dem Augenblick, ohne an morgen zu denken. Der Genuß der Kunſt, ſo gut wie des Weins und der Liebe, reißt ſie über Zeit, Sorge und Ordnung hinweg, denn in keiner andern Kunſt iſt das unmittelbare Gelingen, das Improviſiren ſo nothwendig. Maler, Dichter und Bildhauer mögen ſich bedenken; wenn der Muſiker es wollte, ſo wäre der auflodernde Augenblick ſchon entflogen. Der Grübler nun gar müßte auf lächerliche Weiſe zu Schanden werden. Darum, meine ich, muß man in der ſogenannten Moral auch beim Muſiker einen ganz andern Maaßſtab anlegen, wenn der Sittenprediger nicht gegen ihn ungerecht, ja grauſam werden ſoll. Mozart ſteht höher, als ſeine Sittenrichter.

Der muſikaliſche Freund bekräftigte alles, und ſo, nachdem man noch manche paradoxe Sätze ausgeſprochen, die den muntern Elsheim ſehr ergötzten, begaben ſich alle auf ihr Lager, als der Morgen ſchon graute.

In der heitern Landſchaft fühlte ſich Leonhard wieder frei und wurde fröhlich. Elsheim hatte die Verſtimmung wohl bemerkt, die ſeinen Freund am Abend quälte, und ſagte jetzt, nachdem ſie lange ſtumm neben einander geſeſſen hatten: Warum, Freund, biſt Du oft ſo ſchwerfällig und widerſtrebſt der Laune, die mich mit ſich nimmt? Man kann nicht immer weiſe ſeyn, und Dein Gemüth iſt ſelbſt oft zur Fröhlichkeit geſtimmt, ja, ich habe ſelbſt geſehen, wie Albernheiten und Kindereien Dich ergötzen können.

Schilt mich nur, antwortete Leonhard, denn freilich iſt es wohl eine Anlage zur Pedanterie, die mich in manchen Stunden ſo mißmüthig und mürriſch macht. Der ganze geſtrige Tag war mir nicht recht. Daß der Wagen zerbrach, machte mich erſt ganz verdrüßlich. Nun gar das verwünſchte Concert. Ich begriff Deine ausgelaſſene Heiterkeit nicht. Das ganze Weſen, Zuhörer, Vornehme, Bürgermeiſter, Männer, Frauen und Mädchen, alles war melancholiſch. Dieſe Ungezogenheit der Muſiker war wunderlich genug, aber auch dieſer Vorfall konnte mich nicht ergötzen. Wir haben uns mit den andern närren laſſen, weil wir eben nichts Beſſeres zu thun hatten. Und das mag wohl oft, auch im Leben der beſſern Menſchen, eintreten, daß ſolche Lückenbüßer und Ausgeburten der Langeweile für Ergötzung gelten müſſen. Es ſind die Butterküchlein aus Waſſer der Schildbürger. Und nun gar das Hymnen-Geſpräch am Abend bei den ſchlechten Speiſen. Die haben mir erſt Magen und Geiſt verdorben.

Ei, Du Allerweltskrittler! rief Elsheim überlaut und erhob ſich vor Erſtaunen etwas vom Sitze, um ſeinem Freunde in die Augen ſehen zu können, — das iſt mir denn doch neu, daß dieſe erquicklichen gedachten und phantaſirten Geſpräche Dir auch zuwider ſeyn können! Mir haben ſie ſo ſehr gefallen, daß ich die beiden landſtreichenden Muſiker

dringend auf mein Schloß eingeladen habe, und ich hoffe, daß ſie recht bald dort als mir ſehr liebe Gäſte erſcheinen werden.

In Dein Weſen, ſagte Leonhard etwas empfindlich, mag dieſe übertriebene Genialität nicht ſo zerſtörend hineinreißen, wie in meine Bruſt. Erinnerſt Du Dich denn nicht, daß mir dergleichen von früher Jugend zuwider war, und ich es immer zu bekämpfen ſuchte?

O ja, ſagte Elsheim, und oft mit einer andern Genialität ſogar, die manchen Nüchternen wohl auch erſchrecken durfte. Weiß ich doch, daß der eine unſerer Lehrer Dich oft mit ſeltſamer Scheu, als wäreſt Du ein Gottloſer, betrachtete.

Laſſen wir das, unterbrach ihn Leonhard; es iſt gar zu betrübt, daß ſich ſo oft ſelbſt die allernächſten Freunde in den wichtigſten Angelegenheiten nicht verſtehen.

Beſonders, ſagte der Edelmann, wenn der eine oder der andere von einer Stimmung regiert wird und dieſer zu viel nachgiebt. Stimmungen können niemals über Gedanken und Anſichten ein richtiges Urtheil fällen.

Dieſe Stimmungen aber, widerſprach der Freund eifernd, wenn ſie nicht Grillen und eigenſinnige Launen ſind, entſpringen ja nur aus dem wahren Charakter und der Tiefe des Gemüths; ſie ſind es ja, die der Menſch nicht vernichten kann und ſoll, denn ſie ſind der Boden, in welchem Ueberzeugung, That und Leben aufwachſen.

Nun meinetwegen, ſagte der Baron, ſo ſprich denn aus, was Dich quält oder ſtört; denn freilich, zu viel ſollen wir auch nicht an uns ſelber mäkeln, oder uns das peinvoll abgewöhnen, was mit unſerm innerſten Selbſt verwachſen iſt, und wodurch wir erſt Individuen werden.

Liebſter Friedrich, ſagte der junge Meiſter jetzt ganz

weich, alles, was uns reizt, belehrt, fördert und begeiſtert, iſt immer nur unter Bedingungen und bis zu einer gewiſſen Gränze hin wahr; überſchreite ich beide, ſo wird das Beſte nur Thorheit und die höchſte Weisheit Wahnſinn. Deshalb iſt die Conſequenz-Macherei zu fürchten, der logiſche Zwang, der uns ſo oft veranlaßt, alle Lücken zu überſpringen, oder nicht zu erkennen, die zwiſchen den Wahrheiten liegen, oder die geiſtige, unſichtbare Scheidelinie zu überſchreiten, auf welcher unſer Geiſt in den eigentlichen tiefſinnigen Unterſuchungen wandeln muß, wenn er nicht immer wieder aus dem Wahren und Unſichtbaren in die rohe Materie, oder die abergläubige Schwärmerei ſtürzen ſoll.

Ich glaube Dich zu verſtehen, ſagte Elsheim.

So verſteht ſich aber jener Muſiker nicht, fuhr der Freund fort, der uns geſtern ſeine bacchantiſche Begeiſterung vortrug. Er ſchwärmte ganz von jenem Grunde der Wahrheit ab, auf welchem ſeine Wahrnehmung zuerſt wandelte, und gerieth in das Reich der Träume und der Willkühr. Geht nicht Ordnung, Ruhe, Selbſtbeobachtung und nüchterner Zweifel mit jenen taumelnden Roſſen, ſo giebt es auch keine Kraft, dieſe zu lenken und auf dem richtigen Wege zu erhalten. Gewiß hat auch unſer Liebling Mozart dieſe Kräfte nicht verläugnet. Denn das iſt eben der Haupt-Irrthum, daß dieſe Bacchanten nicht ſehen, oder nicht ſehen wollen, daß in der Mäßigkeit, Ruhe, in dem ſtillen Haushalt unſerer einſamen Seele, in den Schranken der Ordnung und Nothwendigkeit, kurz in der ſcheinbaren Proſa, die man ſo oft voreilig der Poeſie entgegenſtellt, ebenfalls im geſänftigten Raum jene Himmelsblumen emporwachſen, und Begeiſterung und Thatkraft auch aus dieſen ſtillen Winkeln hervorſchreiten mögen. Wie die alten Himmelsſtürmer oder jene Erſchaffenen beſtellt geweſen ſeyn mögen, die vor aller

Geſchichte auf unſerer Erde hauſten, wiſſen wir nicht; ſeitdem aber der uns bekannte und verſtändliche Menſch Regent iſt, müſſen wir einſehen, daß in dieſem die doppelte Natur des Rieſen und des ſanft Gehorchenden, des Herrſchers und des gern und freudig Unterwürfigen erſt die Natur in ihm ausbildet, durch welche er ein Recht hat, nach Blumen, Lorbeeren, Palmen und Sternen zu greifen. Der Rauſch iſt auch oft nüchterner, als wir uns geſtehen mögen. Paleſtrina, der beſeligte, ſollte jemals haben raſen können? Und unſer Sebaſtian Bach; wie beſchränkt, wie bürgerlich, wie ſo ganz Ordnung, biedere Alltäglichkeit im Leben, wie klein, ruhig und unbemerkt in der Geſellſchaft und unter den Schwätzern, und wie groß eben dadurch in ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt!

Elsheim nahm die Hand ſeines Gefährten und drückte ſie recht herzlich, dann aber überließ er ſich einem ſo lauten und ausgelaſſenen Lachen, daß der beſcheidene Fuhrmann ſich einige Mal umſah, um zu entdecken, was wohl dieſes ſchallende Gelächter habe veranlaſſen können. Leonhard war ſehr über dieſen unerwarteten Ausbruch von Luſtigkeit befremdet und erwartete mit einiger Spannung die Erklärung dieſer Exploſion. Endlich, nachdem er ſich beruhigt hatte, ſagte der Freund: Siehe, das iſt nun auch meine Eigenthümlichkeit und Stimmung, die Du mir nicht zu ſehr kritiſiren darfſt. Deine Vorliebe für das Zunftweſen, Dein Handwerksgeiſt geht in allen Deinen Gedanken mit auf. Und Du magſt doch Recht haben. Auch in der Kunſt, in der geiſtigſten Beſchäftigung, muß wohl neben Begeiſterung und Anſchauen nun auch das Handwerk mit ſeiner bürgerlichen Ordnung eintreten, um durch Regel und Beſchränktheit dem Geiſt erſt ſeine wahre Freiheit im Schaffen zu erringen. Du haſt Recht: ohne Widerſprüche, die ſich aufzuheben ſcheinen, und ohne Vermittlung dieſer Widerſprüche iſt nicht Menſch, Kunſt,

Wiſſenſchaft, Geiſt. Darum zeigt ſich auch eine überraſchend ähnliche Ohnmacht in den Gebilden des ganz phantaſtiſchen Schwärmers und des philiſterhaft Nüchternen, der bloß mit Anſtrengung, Regel und Bewußtſein ein Kunſtwerk hervorbringen will.

Die Hitze war ſo drückend geworden, daß ſie es vorzogen, in einem kleinen Dorfe, das abſeits von der großen Straße lag, Halt zu machen, als ſich mit ermüdeten Pferden noch nach dem großen Gaſthofe der kleinen Stadt hinzuquälen. Der Stall war für die Pferde groß genug, und ſie ſetzten ſich unter der ſchattigen Linde in eine Art von Vorſaal, der durch den Baum vor dem Hauſe gebildet wurde. Während die Mahlzeit zubereitet ward, erquickten ſie ſich am Duft der Blätter und Blüten, und Elsheim ſagte: Sieh einmal, mein Freund, wie geſcheidt unſere Vorfahren in einer Sache waren, die viele des jetzigen Geſchlechtes nur lächerlich finden. Dadurch, daß man dieſe ſchöne alte Linde oben ſo ſtark und regelmäßig beſchneidet, entſteht hier unten dieſer kühl dämmernde, dunkelnd grüne poetiſche Saal. Dieſer giebt eine ſo liebliche duftende Kühle, wie ſie kein Zimmer mit Vorhängen und Kunſt-Anſtalten hervorbringen kann; auch keine Gartenlaube iſt ſo wohnlich und vertraulich. Man ſieht von hier in das Haus und auf die Straße und iſt von beiden ganz ungeſtört. Oben, damit die Stuben nicht verfinſtert und ſelbſt feucht werden durch die Nähe des Baums, ſind alle Zweige weggeſchnitten, ſo weit die Zimmer reichen. Nun hat man in den höheren Zimmern mit dem erſten Frühlinge eine grüne duftende Decke unter ſich, ohne von den Aeſten geſtört zu werden, und die Stuben ſind hell und frei. Der ſchöne Baum iſt freilich verdorben; dafür hat dieſer Bauer aber auch einen grünen Sommerſaal, wie kein Fürſt mit allem ſeinem Prunke ihn aufweiſen kann.

Leonhard erwiederte: Auch in Städten habe ich oft dieſe Art, die Linden zu behandeln, wahrgenommen. Dort iſt dieſe Erfindung, wo möglich, noch zauberiſcher, als hier auf dem Lande, weil dieſer unten entſtehende Saal und die gerade Linie der grünen Wand oben, auf welche man aus den Fenſtern niederſieht, im erfreulichen Contraſt mit den Häuſern, ſo wie dem gewöhnlichen bürgerlichen Verkehr auf der Straße ſtehen. Unſere Vorfahren liebten es überhaupt, Bäume aller Art in ihren Städten zu pflegen, und ſie zieren oft eine häßliche Gaſſe und geben ihr ein wahrhaft troſtreiches Anſehen; die Neueren fangen an, dieſe Anſtalt als etwas Abgeſchmacktes zu verläſtern. Es hat etwas Wunderbares, wie der Baum ſich erziehen und verziehen läßt, vor allen Buche und Linde. Das Gedicht des Wandsbecker Boten gegen dieſen Schneiderſcherz, wie er es nennt, iſt recht getreu und biederherzig, aber es wird mir die Schönheit dieſes Sommerſaales, oder gar den Zauberreiz eines ächten großartigen franzöſiſchen Gartens niemals aus der Seele ſingen können.

Ein großer Mann von mittleren Jahren war ſchon einige Mal durch die Hausthür aus- und eingegangen. Er trug ein großes Buch unter dem Arm, welches eine Bibel zu ſeyn ſchien. Er ſetzte ſich an einen anderen Tiſch und fing an zu leſen, verſchloß aber den Band gleich wieder und ging durch die Hausthür in den Garten. Jetzt kam er wieder herein, ſah ſich ſcheu um und legte ſein Buch auf den Tiſch der Reiſenden, indem er mit heiſerer Stimme fragte: Meine Herren, leſen Sie auch wohl die Bibel?

O ja, ſagte Leonhard.

Und welches Buch, fragte er weiter, iſt Ihnen in dieſem großen heiligen Werke das allerliebſte?

Das läßt ſich wohl nicht ſo ſchnell entſcheiden, erwiederte Elsheim; bald wird unſere Seele von dieſem, bald von

jenem mehr gereizt, und es hat mir immer wohlgefallen, wenn manche Geiſtliche es nur als ein einziges, innig zuſammenhangendes Buch haben anſehen wollen.

Der Bauer ſchüttelte ſo heftig mit dem Kopf, daß ihm die blonden Haare in das Geſicht fielen. Er nahm den meſſingenen Kamm und ſtrich ſie wieder nach hinten hinüber, indem ſich plötzlich in ſeinem finſteren Geſicht ein helles, aber ironiſches Lächeln aufthat. Da ſind Sie noch nicht weit gekommen, ſagte er dann. Die verhüllte Wahrheit ſucht ſich vorſätzlich in manchen der Bücher zu verbergen; die verſteht man nur und findet das Korn der Weisheit heraus, wenn man das rechte Buch aufgefunden hat und Tag und Nacht in dieſem ſtudirt. Für jeden Menſchen, in welchem nehmlich das Licht aufgeht, iſt es aber ein apartes, denn unſere Sinnesarten ſind ſehr verſchieden; Gott ſteht allenthalben, einer darf ihn aber nur ſchräg, der andere von der Seite, und manche nur ganz von weitem anſehen. Wechſeln ſie nun ihre Stellung und kommen ſie in eine unrichtige, ſo können ſie gar nichts von ihm verſtehen. Denn unſer Herr iſt ein wunderliches Weſen, er iſt liebreich und ſanft in ſeiner Allmacht und Hoheit, aber er macht ſich nicht gemein. Wir reden ihn alle mit Du an, und das verlangt er ſogar, aber mit Grobheit und ſo von ungefähr angeſprochen, läßt er ſich nicht antreffen, ſondern immer verläugnen.

Ein hoher Greis trat jetzt zu ihnen, eine von jenen mächtigen Geſtalten, die ſich, in welchem Stande ſie auch ſeyn mögen, eine unwillkührliche Achtung erzwingen. Sohn Daniel, ſagte er mit tönender Stimme, Du fällſt ja den fremden Herren zur Laſt.

Gewiß nicht! rief Elsheim, aber der Sohn entfernte ſich ſchnell mit jenem ſcheuen Blick im zugedrückten Auge, der den Reiſenden gleich Anfangs aufgefallen war. Verzeihen

Sie, ſagte der alte Vater, ich kann es nicht immer verhindern, daß mein unglücklicher Sohn fremden Leuten beſchwerlich fällt. Er meint es gut, und es iſt kein Arg in ihm, aber wer ihn nicht kennt, trägt wohl Scheu, oder fürchtet ſich vor ihm.

Da Elsheim neugierig geworden war, lud er den alten Bauer ein, ſich zu ihnen zu ſetzen, und dieſer willfahrte ohne Verlegenheit, als ein Mann, dem Menſchen und Welt nicht unbekannt waren. Er erzählte von ſich, ſeinen Schickſalen und ſeiner Familie. Er hatte, ſonderbar verſchlagen, einen Feldzug in fernen Welttheilen mitgemacht, hatte bei ſeiner Rückkehr unvermuthet einige wohlhabende Verwandte beerbt und war nun durch Thätigkeit, und daß er ſeine Grundſtücke zu verbeſſern verſtand, zu einem gewiſſen Reichthum gelangt. Ich bin, fuhr er fort, da er ſah, daß ſich ſeine Zuhörer für ſeine Rede intereſſirten, wohl ein glücklicher Mann zu nennen, wenn ich ſo um mich her die meiſten meiner Nebenmenſchen betrachte. Wir leben hier in einer angenehmen Gegend, ich erzeuge ſelbſt meinen Wein und was ich ſonſt noch brauche, mein Garten liefert mir den Bedarf für meinen Haushalt, und ich baue, ſo alt ich geworden bin, noch ſelbſt mit Freuden meinen Acker und halte meine große Wirthſchaft in Ordnung. Drüben wohnt mein älteſter Sohn, der ſchon ſeit lange Schulze dort iſt, und durch den ich ſchon ſeit lange Großvater und nun ſeit kurzem auch Urgroßvater bin. Mein Martin und Friedrich werden nächſtens heirathen, meine Tochter iſt auch verſorgt in einem anderen Dorfe, und ſo kann ich mich als den Stammvater eines zahlreichen, geſunden und lebensfrohen Geſchlechtes anſehen.

Und dieſer Sohn, der eben von uns ging? fragte Elsheim.

Ja, meine Herren, fing der Alte wieder an, in dieſem Sohne könnte ich mich auch unglücklich nennen, denn in jeder

großen Haushaltung muß etwas ſeyn, das mit dem übrigen nicht aufgeht. Der Menſch muß eben auch immer etwas zu klagen haben. Als Kind war mein Daniel ſo klug, wie es niemals einer meiner andern Söhne geweſen iſt. Er lernte faſt von ſelbſt leſen, er ſprach ſehr früh und zwar ganz vernünftig. Er war gern allein, und lautes Geſchwätz, wie es denn doch oft unter Bauersleuten vorfällt, war ihm zuwider. Weil das Kind nun gern thätig war, ſo half er, ſo klein er war, allenthalben. Es machte ihm große Freude, den Hirten zu begleiten, wenn dieſer meine Schaafe austrieb. Wenn er am Abend nach Hauſe kam, hielt er manchmal recht nachdenkliche Reden über alles das, was er da draußen im Freien beobachtet hatte. Bald erzählte er von den Wolken, von wunderlichen Tönen im Walde, auch wohl von der Geſchicklichkeit und Klugheit des Schäferhundes, den er ganz wie einen verſtändigen Menſchen ſchilderte. Da das Kind ſo was Apartes hatte, ſo ließen die Mutter und ich ihn gern gewähren, und ſeine Geſchwiſter hörten nicht viel auf ihn hin, weil ſie ihn nicht verſtanden. Als die Zeit ſeiner Einſegnung herankam, ließ er ſich oft mit unſerm Prieſter und Schulmeiſter in Disputationen ein, weil er die Bibelſtellen anders wollte erklärt haben. — So was können die geiſtlichen Herren immer nicht leiden, ob es uns gleich, den Lutheriſchen, wie wir es hier noch alle ſind, aufgegeben iſt, in der Schrift zu forſchen. Das Forſchen aber, und ſo weit haben die Prieſterleute Recht, iſt ein mißliches Ding, und ich habe darum von je an alles unſerm lieben Gott anheim geſtellt und bin ruhig dabei geblieben. Es traf ſich, daß unſer Schaafhirt plötzlich erkrankte, und Daniel bot ſich nun eifrig an, ſeinen Dienſt zu verſehen, bis ſich ein anderer tüchtiger Knecht wieder gefunden habe. Und nun konnte er im einſamen Felde ſo recht ungeſtört ſeinen Grübeleien nachhangen

und brauchte keinem Menſchen Red' und Antwort zu geben. So ging der Sommer hin. Im Herbſt kam er eines Abends ganz zerſtört und verwirrt nach Hauſe, er trieb die Schaafe nicht ein, er lief in den Garten und ſprach laut mit ſich ſelbſt, in der Nacht legte er ſich nicht zu Bette, ſondern rannte wieder nach dem Walde hinaus, und als der Morgen da war, kümmerte er ſich gar nicht um ſeine kleine Heerde und war gar nicht einmal da, als wir alle zum Frühſtück zuſammenkamen. Als das Haus leer war, und ich ſchon ausgehen wollte, um ihn zu ſuchen, kam er ohne Hut und mit fliegenden Haaren von ſeiner Wanderung zurück. So wie ich ihn nur ins Auge faßte, ſah ich auch ſchon, daß er ein verwirrter Menſch war. Er ſtotterte und war ganz außer ſich, und als er endlich die Rede wieder gewann, erzählte er mir, daß er im Felde bei den Schaafen Bekanntſchaft mit Engeln gemacht hätte, die ſo gütig geweſen wären, ſich zu ihm herabzulaſſen. Dieſe hätten ihm die Schrift und die ſchwerſten Stellen in derſelben ganz zur Genüge erklärt, und er wiſſe nun mehr, als alle Schriftgelehrten im Lande. Von nun an war der liebe Junge ein verlorener Menſch, und der Doctor, den wir aus der Stadt hatten kommen laſſen, ſagte auch, ihm ſei nicht zu helfen, denn er habe auf Zeitlebens den Verſtand verloren und würde ihn auch bis zum Tode nicht wieder finden. Nun lag er Tag und Nacht über dem Bibelbuche, er ſchlief wenig, und in den Nächten las er laut und predigte mit heftiger Stimme, ſo daß er oft am folgenden Tage ganz heiſer war. Weil er Daniel heißt, ſo ſtudirte er auf ſeine Art den Propheten Daniel am meiſten und bezog dabei alles auf ſich. Er ſagte oft, dieſer Prophet ſei der größte, und Ezechiel, vorzüglich aber die Offenbarung Johannis ſeien nur mißverſtandene Uebertreibungen, das wahre Wort und Geheimniß ſei im Daniel ausgeſprochen.

Dieſer ſei auch wichtiger, als das ganze neue Teſtament, und wer dieſen Propheten recht inne habe, könne die ſpäteren Bücher und die Lehre Chriſti entbehren. Bei dieſen Meinungen wollte er auch nicht mehr unſere Kirche drüben im großen Dorfe beſuchen, und wenn er ja einmal mit uns ging, ſo ſaß er während der Predigt murrend da und ſchüttelte zu allem, was der Prieſter ſagte, den Kopf, ſo daß er oft großen Anſtoß gab. Da er hie und da welche aus der Gemeine hatte bekehren wollen und ſich gegen dieſe nicht undeutlich merken laſſen, er ſei ſelber der Heiland und der wahre Erlöſer in unſerer neueſten Zeit, ſo verklagte der Pfarrer den Unglücklichen beim Conſiſtorium in der Stadt. Die Sache machte viel Aufſehen, und etliche eifernde Geiſtliche wollten ihn mit Gewalt zum Widerruf, Pranger und Zuchthaus verdammt wiſſen. Der menſchenfreundliche Arzt nahm ſich aber der Sache an. Der Mann ging ſelbſt zum Miniſter, und die Billigeren von der Geiſtlichkeit ſahen nun auch wohl ein, wo es meinem armen Daniel fehle. So ſprachen ſie ihn denn los als einen Blödſinnigen, der über ſeine Reden nicht zur Verantwortung gezogen werden könne, und gaben ihm nur auf, ſich alles Predigens und Bekehrens zu enthalten. Das nahm mein Daniel Anfangs ſehr übel und noch mehr, als er erfuhr, daß ſie ihn ſeit ſeinem Prozeß hier und in der Umgegend nur den Dummen nannten. Doch forſchte er ſo lange im Daniel und in den Briefen der Apoſtel, bis er ſich überzeugte, ein ſolcher Ausgang wäre ihm ſchon vor alten Zeiten prophezeit worden. So treibt er nun ſein unſchuldiges Weſen, und ich kann ruhig wegen meines Todes ſeyn, den die Brüder lieben, ja ehren ihn ſo ſehr, daß ſie gern einmal ſeinen Unterhalt und ſeine Verpflegung übernehmen werden.

Elsheim und Leonhard hörten dem Alten mit Vergnügen

zu, und der Baron ſagte: Es iſt nicht ohne Grund, daß uns eine Art von ſonderbarer Achtung in der Nähe ſolcher Weſen beſchleicht; wir fühlen die geſtörte Harmonie und vermuthen dabei, daß irgend eine Geiſteskraft, wenigſtens für Augenblicke, um ſo höher geſteigert werde.

Das kann wohl ſeyn, ſagte der Alte, denn wirklich ſpricht der Kranke ſo in ſeinen Abweſenheiten manchmal recht nachdenkliche Sachen. Wenn er am Abend an ſeinem Tiſch ſitzt und lieſt, und wir ſprechen dies und das vom Ackerbau, von Einrichtung und Verbeſſerung der und jener Sache, oder von Familien-Angelegenheiten; wir alle glauben, er hört gar nicht hin, und mit einem Mal wirft er dann ein Paar Worte nur ſo hinein, und alle Schwierigkeiten ſind gelöſt, über die wir uns den Kopf zerbrachen.

Hat er nie Luſt bekommen, ſich zu verheirathen? fragte Elsheim.

Niemals, erwiederte der alte Bauer, er hält im Gegentheil alle Weiber und Mädchen für viel geringere Weſen, als die Männer und läßt ſich auch nur ungern in Geſpräche mit ihnen ein. So iſt er denn nun für unſere Feldarbeit und den Haushalt ein verlorner Menſch, das Wohl und Weh der Familie kümmert ihn nicht, er ſcheint auch alles vergeſſen zu haben, was er in der Jugend gelernt hat. Nur eine ſehr merkwürdige Gabe hat ſich ſeitdem an ihm gezeigt. Wir hatten vor vielen Jahren nur wenige Bienen; jetzt bauen wir außerordentlich viel Honig und verkaufen ihn und das Wachs vortheilhaft. Dieſen ungewiſſen Theil der Landwirthſchaft verwaltet er nun ganz allein: er hat ſich der Sache bemächtigt und ſie in Flor gebracht, ohne gegen uns nur ein einziges Wort darüber zu verlieren. Und wunderbar iſt er für dieſe Verrichtung begabt. Noch niemals hat ihn eine Biene geſtochen, und doch zieht er weder Handſchuhe an, noch

trägt er die Kappe vor dem Geſicht. Die kleinen klugen Thierchen haben Vertrauen und Liebe zu ihm, und er kann alles mit ihnen anfangen, was er nur will. Er kann in den Körben handthieren nach Herzensluſt, ſie laſſen ihn gewähren; beim Ausnehmen des Honigs, bei allem, was er thut, ſtören ſie ihn nie. Faſt wunderbar iſt es, wie ſie ihm folgen, wenn ſie ſchwärmen. Er kann ſogleich jeden Schwarm, der ſich verflogen hat, wiederfinden, und ſie kehren mit ihm wie gehorſame Kinder zurück, wohin er ſie haben will. Das wiſſen auch alle unſere Nachbaren und die Bienenwirthe auf den anderen Dörfern. Sie kommen ſehr oft und ſprechen ſeine Hülfe an, und er ſchafft ihnen immer die Wegläufer wieder. In dieſem Thun iſt er auch unermüdlich und großmüthig dabei, denn er nimmt von den Fremden nie was für ſeine Arbeit, wenn er auch Tage und Nächte darauf verwendet, die verſchwärmten Bienen zu finden und einzufangen; unſern Honig verkaufen wir, und er fordert nie etwas davon, wenn wir es ihm nicht freiwillig geben.

Als der Greis ſich wieder entfernt hatte, und den Freunden ein einfaches, kräftiges Mahl aufgetragen war, ſagte Elsheim nach einer Weile: Iſt dieſer Bauer nun in ſeiner Umgebung und Beſtimmung nicht ſo glücklich, als der Menſch es nur ſeyn kann? Es giebt viel Unglück auf Erden, — wer zweifelt daran? — aber die Hälfte davon zimmern ſich doch die Menſchen ſelbſt mit großer Mühe zuſammen.

Gewiß, ſagte Leonhard, durch ihre ſtachelnden Leidenſchaften; aber doch ſind uns dieſe wieder vom Schickſal verliehen, wir können und dürfen ohne ſie nicht ſeyn: — und ſo dreht man ſich doch wieder im Zirkel, denn von dieſen Unglückſtiftern rührt doch auch das Große und Edle her.

Maaß halten! rief Elsheim, freilich, das iſt die oberflächliche Weisheit und Tugend, die ſo ſchwer zu finden iſt.

Als die größte Mittagshitze vorüber war, kam der alte Bauer wieder und sagte: Wollen die Herren vielleicht den Kaffee, oder noch ein Glas Wein jetzt auf der andern Seite des Hauses nach dem Garten zu trinken?

Die Sonne war in der That näher gerückt und hatte die zauberhafte Dämmerung etwas gelichtet. Sie gingen durch das große Haus, und der Wirth sagte, als sie im Garten standen: Die Einrichtung mit meiner Linde hat Ihnen dort so wohl gefallen, daß ich Ihnen noch diesen zweiten alten Lindenbaum zeigen will. Hier auf dieser Seite ist es Nachmittags am kühlsten und anmuthigsten. Ich habe den Baum so künstlich verschnitten, daß er oben eine große dichte Blätterlaube macht. Nun gehen wir hier eine ziemlich hohe Treppe hinauf und sitzen oben im Schatten und sehen über den Garten weg in die weite Landschaft hinaus.

Oben war eine große Tenne, von glatten Brettern gefügt; der Baum schützte gegen Regen, Luft und Wind, und der Blick nach den fernen Gebirgen, Wäldern und dem nahen Flusse war reizend. Der Alte freute sich, daß die Gäste überrascht und von der bequemen Anstalt, so wie von der Landschaft, entzückt waren. Ja, ja, sagte der Alte lächelnd, wir gemeinen Leute haben denn auch unsere Einfälle und so zu sagen besonderen Prachtanstalten. Sie glauben nicht, meine Herren, wie gern ich von hier aus die Sonne untergehen sehe; so oft ich mich abmüßigen kann, sitze ich alsdann hier gegen Abend in meinem hölzernen alten Lehnstuhl. Nun ist es rührend, wenn nach und nach die Abendröthe verschwindet, und ein Sterngebild nach dem andern aus dem dunkeln Himmel heraustritt. Da fällt mir vielerlei ein, Rührendes und Erfreuliches. Absonderlich ist es, wenn es nun immer stiller wird, und sie drin im Hause die Lichter anzünden. Zwischen den grünen Weinranken nehmen diese sich nun von hier und

die helle Stube hinter dem Laub und die Schatten von meinen Kindern, die auf- und abgehen, recht wunderbar aus. Ich habe manchmal gewünscht, ich könnte das mir alles so abmalen.

Es giebt eine stille Passivität, die, ohne zu beobachten und ohne sich des Eindrucks bewußt zu werden, in manchen Stunden die Natur wohl am würdigsten genießt. Der Weihe dieses Quietismus ergaben sich die Freunde, als der redselige Alte sie wieder verlassen hatte. Endlich besann sich Elsheim zuerst wieder und sagte: Was hindert mich denn, diese bäuerliche Erfindung auf meinem Gute nachzuahmen? Mögen die Enthusiasten der englischen Gartenkunst die Nase rümpfen, so viel sie immer wollen, ich werde es ganz gewiß thun. Hier sitzen wir wie Vögel in einem größeren Nest; und ein Liebster mit seiner Braut, Mann und Frau, eine einträchtige Familie, für diese und poetisch gestimmte Menschen ist das ja ein himmlischer Platz. Und für zwei junge Freunde, wie wir hier vorstellen, ja wahrhaftig auch. Mir ist hier zu Muthe, als wenn wir die Figuren aus einem dichterischen Mährchen wären. Ich erinnere mich dunkel, einmal gelesen zu haben, daß eine trauernde Schöne den Leichnam ihres jungen Geliebten auf einer Linde hegt und betrauert: da muß sich der Dichter doch wohl einen solchen Luftsaal gedacht haben.

Welch Entzücken, sagte Leonhard, würde wohl mancher ausrufen, um eine solche Alltäglichkeit! Denn diese Anstalten, mein poetischer Freund, sind wirklich bei Bauern und Bürgern nicht so selten, als Du zu glauben scheinst. Ihr vornehmen gebildeten Leute beachtet nur so was selten, und in den Reisebeschreibungen steht es nicht verzeichnet.

In der besten Laune fuhren sie bei eintretender Kühlung jetzt weiter. Der alte Bauer nahm einen so herzlichen Ab-

ſchied von ihnen, als wenn er ſie ſchon ſeit Jahren gekannt hätte, und die jungen Leute konnten ſich auch bei dem Gedanken, dieſe Stelle vielleicht nie wieder zu ſehen, einer gewiſſen Rührung nicht erwehren.

Nun, fing Leonhard an, müſſen wir doch wohl nach meiner Rechnung bald auf Deinem Gute anlangen.

Noch heut Abend ſagte der Freiherr, laufen wir in den Hafen ein, wenn wir nicht noch vorher Schiffbruch leiden.

Der Himmel verhüte böſe Vorbedeutungen, ſagte Leonhard lachend; aber freilich, wer kann wiſſen, was uns bevorſteht, und beſonders mir, da ich in ein fremdes Haus und unter lauter Unbekannte trete? Ich bin ſo gar nicht daran gewöhnt, mit fremden Menſchen zu verkehren, daß es mir ſehr ſchwer ankommen wird, meine Verlegenheit zu überwinden.

Sobald Du Dir vertrauſt, — antwortete Elsheim, — ſobald weißt Du zu leben; damit ſpricht eigentlich dieſer gewandte Geiſt das ganze Geheimniß aus. — Die Menſchen fürchtet nur, wer ſie nicht kennt, und wer ſie meidet, wird ſie bald verkennen. — Dies lehrt uns auch unſer Dichter bei einer anderen Gelegenheit, und es wäre unbegreiflich, wie die Menſchen dieſe ſo nahe liegenden Ueberzeugungen ſo oft nicht finden, wenn wir nicht wüßten, daß das Allernächſte gerade das iſt, was ſo oft nicht erkannt wird.

Wen find' ich nun dort? forſchte Leonhard weiter.

Zuerſt meine Mutter, antwortete Elsheim, eine ſtille, behagliche Frau, die Dich in Nichts geniren und hindern wird. Dann aber einen lieben Jugendfreund, der nur etwas älter iſt, als ich, den Baron Mannlich. Sein kleines Gut liegt nur eine Stunde von dem meinigen, und er war kurz zuvor, ehe ich die Univerſität beſuchte, mein täglicher Geſellſchafter, ja in einem gewiſſen Sinne mein Lehrer. Mir iſt

es immer sehr merkwürdig gewesen, von Bekannten, so wie von berühmten Männern verschiedener Nationen diejenigen ihrer Freunde kennen zu lernen, mit denen sie sich in der Jugend verbrüderten. Jeder Jugendfreund, auch wenn er jenen Bekannten völlig unähnlich erscheint, ist doch wie ein Glied von ihnen anzusehen, und keiner ist noch gewesen, der sich von dem Einfluß dieser Umgebungen hätte lossagen können. Die Erinnerung an das Wesen dieser Freunde, an ihre Gesinnungen und Meinungen wirkt noch spät fort, und sie bleiben ein Maaßstab, um vieles Ungekannte, Seltsame, oder Lehrreiche zu erproben. Darum ist auch wohl schlechte Gesellschaft in der Jugend so gefährlich, weil es auch dem starken Charakter kaum möglich ist, alle Eindrücke, die sich in solcher Umgebung bilden, wieder auszutilgen.

Auf mich, unterbrach ihn Leonhard, kann diese Beschreibung nicht passen. Denn, nachdem ich die Schule und die Lehrjahre überstanden hatte, trieb mich mein Beruf und die Neigung in die Fremde und auf Reisen. So knüpfte ich allenthalben nur wandelbare Bekanntschaften und Freundschaften an, und nur wenige junge Gesellen meines Standes sind mir so lieb geworden, daß ich mich noch jetzt ihrer gern erinnern sollte.

Ist es mir denn nicht auf ähnliche Art ergangen? sagte Elsheim; auf der Universität fand ich nur selten einen Jüngling, zu welchem ich Zutrauen fassen konnte, und als ich bald darauf meine Reisen antrat, erging sich mein flüchtiges Leben wie aus einem Schauspielsaal in den andern. Ich bin nachher nie wieder mit jemand so vertraut geworden, wie ich es mit Dir auf der Schule war. Darum suchte ich Dich auch gleich wieder auf, als ich von meinen Reisen zurückkam, um mich wahrhaft an Deiner Jugend zu erwärmen, da mein Herz in den vielen vornehmen Zirkeln wie erfroren war.

TAYLOR INST. OXFORD

Deshalb müssen wir auch immer in wahrer Freundschaft vereinigt bleiben.

Mir kann oft bange werden, erwiederte Leonhard, wenn ich in meiner kurzen Erfahrung so oft gesehen habe, wie eng verbundene Menschen sich trennen, selbst hassen, zuweilen um Kleinigkeiten, oder weil sie Klätschereien zu leichtgläubig ihr Ohr liehen.

Da kommen wir auf den Punkt, fiel der Baron lebhaft ein, daß es nur so wenige selbständige Menschen giebt. Zu diesen schwachen wollen wir aber nicht gehören. — Dieser Baron Mannlich, von dem ich Dir sagte, ist eine schöne, schlanke Gestalt; sein Blick ist frei, sein Betragen edel; er hat in einem gewissen Zeitraum den allergrößten Einfluß auf mein Wesen und meine Bildung gehabt. Wenn ich oft verwirrt mich umtrieb, so zeigte er sich immer klar und fest. In meinen Ansichten über Literatur und Kunst hat er mir vorzüglich fortgeholfen und mich in meiner Liebe zur Poesie gekräftigt. Denn oft ist ein Fingerzeig eines stärkeren Geistes hinreichend, um uns auf lange Zeit in der richtigen Bahn fort zu helfen.

Wohl dem, sagte Leonhard etwas kleinlaut, dem das Schicksal solche Freunde zuführt; es kann nichts Kläglicheres geben, als in seiner Umgebung immer der Klügste zu seyn, und leider war das unter meinen Zunftgenossen nur zu oft mit mir der Fall. Man lernt auch wohl einmal vom Geringsten, aber das Schulgeld ist dann zu theuer. Der Verlust an Zeit und Stimmung in schlechter und mittelmäßiger Gesellschaft ist ein Capital, welches die meisten Menschen viel zu gering anschlagen.

Auf meinen Mannlich, fing Elsheim wieder an, habe ich bei unserm Comödienspiel am allermeisten gerechnet. Er besitzt ein herrliches Talent zur Darstellung, und seine Stimme

ist die schönste, die ich jemals gehört habe; darum ist er auch der beste Vorleser, den man finden kann, und die kleine Eitelkeit ist ihm zu verzeihen, daß er nicht leicht, wenn er zugegen ist, jemand anders in der Gesellschaft etwas laut vortragen, oder declamiren läßt. Von den übrigen Menschen, die Du wirst kennen lernen, will ich Dir jetzt noch keine Beschreibung machen, Du wirst sie selber zu würdigen wissen. Zwei schöne Mädchen finden wir, die Fräulein Charlotte Fleming und Albertine Fernow: die letzte wirklich, wie ihr Name, etwas albern. Sie sind uns weitläufig verwandt und wohnen im Sommer mit einer alten Tante oft bei meiner Mutter. Diese Albertine, so wünscht meine Familie, habe ich schon im vorigen Jahre heirathen sollen, und man ist mir böse, daß ich so bestimmt ausgewichen bin. O über die Ehen und über die Sucht so vieler guten Menschen, sie zu stiften! Wer einem andern zu einer mißlichen Spekulation riethe, und jener scheiterte daran und würde bankerott, der würde es bereuen und sich Vorwürfe machen; darum hüten sich die Klügern, hierin zu überreden; aber zu dem noch größeren Wageſtück, die Menschen in die Ehe hinein zu schwatzen, sind so viele, besonders ältere Frauen, unermüdlich.

Als es Abend geworden war, rief Elsheim plötzlich: Nun, siehst Du, Kind, da liegt das Nest vor uns, in dem ich geboren bin und die ersten Kinderspiele trieb!

Leonhard sah ein großes Gebäude vor sich, das mit großen Linden umgeben war, aus welchen die einzelnen Theile hervorschienen. Waldbekränzte Hügel zeigten sich in der Nähe; die Häuser der Bauern waren geräumig, und Reinlichkeit schien Wohlstand zu verkünden. Man hielt an; Bediente öffneten den Wagen, und ein kleiner alter Mann mit entblößtem weißgepudertem Kopf folgte ihnen; er war in grauem Rock, schwarzseidenen Unterkleidern und weißen seidenen

Strümpfen; die zierlichen Manſchetten hoben die Feinheit der kleinen Händchen noch auffallender hervor. Er verbeugte ſich tief, als der Baron ausgeſtiegen war, und Leonhard, der nach dem Freunde den Wagen ſchnell verließ, erwiederte die Begrüßung mit einer eben ſo tiefen Verneigung. Ja, ſagte Elsheim, das iſt mein guter Joſeph, ein altes, liebes Inventarienſtück unſeres Hauſes, der Kammerdiener meiner Mutter. — Leonhard folgte mit einiger Beſchämung, weil er den netten geputzten Alten für einen Baron oder Grafen gehalten hatte.

Dritter Abſchnitt.

Leonhard ſaß am anderen Morgen angekleidet am Fenſter und ſchaute über den Garten hinaus in das grüne Feld und zu den benachbarten Hügeln hinauf. Er war früh erwacht und fühlte ſich wohl und erheitert, den erquickenden Duft des Morgens einzuathmen. Es freute ihn, einmal ſo ganz auf dem Lande einige Wochen zubringen zu können, und indem er nach dem nahen Franken hinüberblickte, erwachten alle ſeine jugendlichen Erinnerungen mit friſcher Kraft, und alle Jahre, welche dazwiſchen lagen, entſchwanden ſeinem Gedächtniß.

Er ging dann in dem geräumigen hohen Zimmer gedankenvoll auf und ab, als der alte Joſeph, zwar im Oberrock, aber doch nett friſirt und mit der friſcheſten Wäſche hereintrat, um ihn zu fragen, ob er das Frühſtück auf ſein Zimmer befehle, oder ob er es in Geſellſchaft der gnädigen Frau und des jungen Barons einzunehmen gedenke. Leonhard entſchied ſich für das letzte, und Joſeph empfahl ſich mit einer tiefen Verbeugung, indem er ſagte, daß man den Herrn Profeſſor alſo unten in einer Viertelſtunde erwarten werde. Leonhard war wieder, ſo wie geſtern Abend beim erſten Eintritt in

das Haus, roth geworden. Sein junger Freund ſtörte die beſchämenden Betrachtungen, denen er ſich eben hingeben wollte, indem er ihn umarmte und ſich theilnehmend und herzlich nach ſeiner Nachtruhe und ſeinem Befinden erkundigte. Meine theure Mutter, ſagte er dann, darf Dich auf keine Weiſe geniren; ſie iſt die beſte Frau von der Welt, gönnt jedem alles Gute und liebt ihren Nächſten ohne Ausnahme von ganzem Herzen. In ihrer Achtung, Hochachtung, Verehrung und Ehrfurcht macht ſie jedoch natürlich verſchiedene Abtheilungen, aber nur, wenn es die Noth und Etikette erfordert. Ich kann Dich verſichern, Geliebter, daß Du geſtern beim Abendeſſen ſchon ihr ganzes Herz gewonnen haſt. Und es iſt wahr, ich habe mich ſelbſt darüber gewundert, wie Du mit Deiner ſtillen Beſcheidenheit dieſe ungeſuchte Aufmerkſamkeit, mit Deiner natürlichen Weiſe dieſen feinen Ton verbinden konnteſt. Wir bilden uns ſo oft thörichter Weiſe ein, ſo etwas werde nur in unſern, oft ſo langweiligen Zirkeln errungen.

Ich hoffe, erwiederte Leonhard, daß mich bald dieſe ängſtigende Verlegenheit verlaſſen wird, und ich mich in allen dieſen Thorheiten freier bewegen lerne.

Laß nur erſt, ſagte Elsheim, den Schwarm, die Geſellſchaft, die Weiber kommen, ſo wirſt Du es ſo gewohnt, daß die Einſamkeit Dir nachher vielleicht drückend wird.

Sie gingen hinab und fanden die Mutter, welche ſie freundlich, aber mit einer gewiſſen Feierlichkeit begrüßte. Indem rief der Baron: Ei, wer kommt da herangeſprengt? Was iſt das für ein dicker Mann?

Kennſt Du denn Deinen intimen Freund nicht mehr? erwiederte die Mutter; er hat ſich zwar in den fünf Jahren, daß Du ihn nicht ſaheſt, etwas verändert, aber er iſt doch nicht unkenntlich geworden.

Ist es möglich? rief der erstaunte Sohn aus; ja, ja, er ist es! Aber wie ist der Mann stark geworden! Er ist ganz verwandelt und nur mit Mühe wieder zu erkennen. Der Baron war schnell vom Pferde gestiegen, und so wie der große wohlbeleibte Mannlich in die Thüre trat, flog Elsheim in seine Umarmung und rief: O, mein Adolph! sehen wir uns endlich nach so manchem Jahre wieder?

Der Baron Mannlich, als der ältere, erwiederte die Begrüßung mit Herzlichkeit, aber gelassener, und beide Freunde betrachteten sich stumm; dann fragten und sprachen sie allerlei Unbedeutendes durch einander, wie es bei dergleichen Scenen des Wiedersehens wohl zu geschehen pflegt. Es wollte in ziemlich langer Zeit kein eigentliches Gespräch in den Gang kommen. Mannlich redete dann die Mutter an, und begrüßte auch den Fremden mit Theilnahme, welcher auch ihm als Architekt und Professor Leonhard vorgestellt wurde.

Leonhard begab sich so bald als möglich nach dem großen Rittersaal, um ihn genau auszumessen und seinen Plan zu entwerfen, wie er am besten zu einem Theater eingerichtet werden möchte. Seine ehemalige Leidenschaft für das Theater kam ihm jetzt sehr zu Statten, da er so manche Bühne gemustert, ausgemessen und sich alle Erfordernisse derselben genau eingeprägt hatte.

Als er aus dem Fenster sehend die beiden Freunde im Garten erblickte, ging er hinab zu ihnen, und sie wandelten in den belaubten Gängen unter heiteren Gesprächen lange auf und ab. Der Mittag war gekommen, und man setzte sich in behaglicher Stimmung an die Tafel. Man war noch beim Nachtisch, als Besuch in mehreren Wagen ankam. Ein Mann von mittleren Jahren half einer alten und zwei jungen Damen aus einem offenen Wagen, und begab sich, nachdem er mit Anstand seinen Dienst verrichtet hatte, zu dem

zweiten Wagen, um auch dort zu helfen. Vom zweiten Fuhrwerk hüpfte ein ganz junges, übermüthiges Mädchen lachend herab, indem sie die Hand des Helfenden zurückstieß; ihr folgte ein Kammermädchen, und nach diesem ein ältlicher schlanker Herr, der sehr vorsichtig prüfend auf den Tritt und von dort zur Erde sich begab, indem er die angebotene Hülfe des Hülfreichen so sehr in Anspruch nahm, daß er sich von diesem fast mehr heben und tragen ließ, als daß er mit eigner Anstrengung auf den Boden gelangt wäre.

Da hätten wir ja fast unsere ganze Comödie beisammen! rief Baron Mannlich, der ihnen entgegen geeilt war.

Nachdem die Begrüßungen im Saale mit förmlicher Freundlichkeit, oder kürzeren Redensarten, nach der Eigenheit der Charaktere, vorüber waren, und alle Platz genommen hatten, begann der wohlbeleibte Mannlich mit einiger Feierlichkeit: Vereinigt sind nun die Hauptstützen oder die Träger unsers beabsichtigten Schauspiels, des Lieblingsstückes meines Freundes Elsheim, mit welchem er sich schon seit vielen Jahren beschäftigt hat. Er hat es für uns eingerichtet, und ich werde noch einige Verbesserungen für die bequemere Aufführung vorschlagen; aber zugleich erbitte ich mir die Erlaubniß, es den Theilnehmern nachher in seiner originalen Gestaltung vortragen zu dürfen. Denn es ist natürlich, daß in unserer Umgestaltung und Abkürzung manche Motive, Andeutungen, Charakterzüge und dergleichen mangeln, die der Darsteller sich einprägen muß, um nicht vielleicht völlig in die Irre zu gerathen. Wir haben nicht gewagt, aus eigener Erfindung dem großen Dichter etwas zuzusetzen, und es ist daher um so nöthiger, sich mit dem Original recht vertraut zu machen, um nicht vielleicht aus Unwissenheit der Absicht des Poeten geradezu entgegen zu arbeiten.

Er sah mit seinen großen blauen Augen im Kreise um-

her; der ältliche umſtändliche Herr nickte ihm ſehr lebhaft Beifall zu, die Damen ſchlugen die Augen nieder, und jener Hülfreiche, der Mann von mittleren Jahren, ein Herr Emmrich, fragte mit kurzem und beſtimmtem Ton: Und wie beſetzen Sie das Stück, da Sie doch der Director der Anſtalt zu ſeyn ſcheinen?

Wir haben manche Rolle, erwiederte Mannlich, wie Olearius, Liebetraut, den Abt von Fulda, ausgeſtrichen.

O ewig Schade! rief das kleine muthwillige Mädchen, ſo fehlt ja gerade gleich das Beſte im ganzen Stück.

Es läßt ſich nicht alles, was wir etwa wünſchen, vereinigen, erwiederte Mannlich ſehr geſetzt; Wunder genug, daß wir die Sache nur auf unſere Art zu Stande gebracht haben, es gehörte der ganze Enthuſiasmus unſeres Freundes dazu, die ungeheure Unternehmung möglich zu machen. In jeder großen Beſtrebung, die ſich vom Alltäglichen losreißt, muß man gleich bei der Ausführung derſelben auf einen gewiſſen Abfall rechnen, auf Späne, die, indem ſie das Brett formen, dieſes auch dünner und ſchwächer machen.

Sie meinen gewiß, ſagte der alte dürre Herr, die Hobelſpäne, und ſomit iſt Ihre Beobachtung eine ſehr richtige.

So iſt es, mein Herr Graf von Bitterfeld, antwortete Mannlich mit einer faſt geringſchätzenden Miene.

Wenn uns alle Bildung feiner macht, ſagte in ſeiner trockenen Weiſe jener Hülfthätige, Profeſſor Emmrich, ſo müſſen wir freilich gehobelt werden, aber, was zu wünſchen iſt, von geſchickter Hand, damit nicht unſere Stärke ſelbſt mit in die Späne geht. Die Ausbildung ſo vieler beſteht darin, daß ſie ganz aus der Menſchheit hinausgebildet werden, wie dort das kleine, zu fein gedrechſelte Wandſchränkchen, an das man nur drücken dürfte, um es völlig zu vernichten.

Leonhard ſah mit prüfendem Auge nach dem Möbel,

und da er ihm ziemlich nahe saß, konnte er es nicht unterlassen, aufzustehen, um es ganz in der Nähe zu untersuchen, indeß Mannlich etwas hochfahrend antwortete: Der Herr Professor Emmrich kann es doch nie unterlassen, witzig zu seyn. Brechen wir aber diese Tischler-Gleichnisse ab, in die wir gerathen sind, ich weiß nicht wie.

Bei dem Worte Tischler eilte Leonhard, indem er sein Erröthen fühlte, zu seinem Sitze zurück. Mannlich, der seine Schlußworte mit einem belobenden Lächeln begleitete, indem er sich zum Professor wendete, fuhr nun so fort: Man hat mir die Ehre erzeigt, anzunehmen, daß mein schwaches Talent für die Darstellung des Götz, des Hauptcharakters, nicht ganz ungeeignet sei. Mein Jugendfreund, Baron Elsheim, wird nach unserem Uebereinkommen die schwierige Rolle des Weislingen übernehmen; ich bin überzeugt, sein schönes Talent, sein edles Sprachorgan, sein Gefühl werden diese Darstellung zu etwas Außerordentlichem erhöhen.

Rühme mich nicht vor der Zeit, mein Freund, rief Elsheim aus, Du möchtest sonst die Rechnung machen ohne den Wirth.

Weil ich Dich kenne, spreche ich so, erwiederte Mannlich. Die höchst schwierige, aber auch reizende Rolle der Adelheid haben wir in unserm Rath für das liebenswürdige Fräulein Charlotte Fleming bestimmt.

Charlotte erhob das edle blasse Antlitz und sah den Sprechenden mit ihrem feurigen dunkeln Auge fragend an; Leonhard hatte sie bis jetzt kaum bemerkt, aber in diesem Moment erschien sie ihm großartig und schön, und er verwunderte sich darüber, wie man diese Schweigsame nicht mehr beachte. Er vernahm nicht genau, was sie bescheiden einwendete, noch wie sie der Schauspieldirector beschwichtigte, weil er den Bewegungen ihrer Mienen, den Geberden ihrer

Hände folgte und den einfarbigen, aber angenehmen Ton ihrer Stimme als Klang an sich selbst so eindringlich fand, daß er den Inhalt der Rede überhörte. Er wurde aus dieser Zerstreuung durch die lebhafte Rede Albertinens, des zweiten Fräuleins, geweckt, die mit Scherz und Ernst gegen ihre Rolle der Maria protestiren wollte; der Ton ihrer Stimme war hell und silberrein, die Zunge schnell, ohne doch die Worte zu übereilen; so bestimmt sie sich ausdrückte, so fühlte man in der Weichheit des Accents doch, daß sie sich überreden lassen würde und nicht ungern; es herrschte, mit einem Wort, jene Anmuth in ihrem eifernden Protest, die den kleinen Verstellungen und unschädlichen Unwahrheiten der edlern Geselligkeit einen so großen Reiz verleihen.

Und nun — fing die kleine, muthwillige Dorothea an — die größte Schauspielerin, mich, übersehen Sie so ganz, kunstreicher Baron? Ich hatte mir auf die Adelheid Rechnung gemacht und dachte das ausbündige Laster so recht glänzend darzustellen, daß alle Welt die Tugend nicht mehr achten sollte, — aber Sie —

Gedulden Sie sich, Fräulein von Selten, sagte Mannlich, für dies Mal können Sie nur mit einer Zigeunerin abgefertigt werden, wenn Sie nicht vielleicht die höchst schwierige Aufgabe des Franz übernehmen möchten.

Nein! rief die Kleine aus, den verdrehten Enthusiasten, der von Anfang zu Ende außer sich ist, will ich auf keinen Fall; den hat ja auch schon der Bruder Albertinens, der Cadet; folglich bleibt mir die Zigeunerin, wenn man mir nicht vielleicht ihr Gegentheil, die höchst ehrbare Elisabeth, anvertrauen will.

Aber wo bekommen wir diese edle, hochherzige Elisabeth her? fragte jetzt lebhaft Albertine.

Da erhob sich Mannlich und ging mit edlem Anstand

zur alten Dame, die mit den beiden Fräulein gekommen war und sagte: Aus dieser Noth, Fräulein, rettet uns Ihre liebenswürdige, vortreffliche Tante.

Wie? ich? rief die Tante mit dem höchsten Erstaunen aus.

Sie selbst, Verehrungswürdige, und keine andere, antwortete Mannlich. Ich weiß auch, Sie werden sich dem nicht entziehen; ich kenne Ihr Talent und eben so Ihre Gutmüthigkeit, die es nicht über sich gewinnen kann, anderen eine Freude zu verderben.

Lieber Baron, sagte die alte Dame in einiger Verwirrung, vor zehn oder zwölf Jahren hätte ich Ihren Vorschlag vielleicht nicht so ganz unannehmlich gefunden, denn Sie wissen wohl noch, daß ich mich damals verleiten ließ, mit einigen Befreundeten allerhand Stücke, die damals in der Mode waren, aufführen zu helfen; aber seitdem bin ich aus der Uebung, ich habe den Muth, oder Uebermuth, der dazu gehört, völlig verloren. Und hätten Sie mir wenigstens von Ihrer sonderbaren Zumuthung etwas geschrieben, damit ich mich hätte vorbereiten können.

So wären Sie uns gewiß gar nicht gekommen, Vortrefflichste, erwiederte Mannlich, und daher bediente ich mich dieser kleinen Kriegslist und dieses Ueberfalles, um Sie für uns zu gewinnen. Ich habe in früheren Zeiten Ihr Talent kennen gelernt, Sie werden Ihr Gedächtniß nicht ganz verloren haben, und wenn Sie erwägen, daß ohne Ihre gütige Beihülfe alle unsere Anstalten zusammenbrechen müssen, so werden Sie sich uns gewiß nicht entziehen.

Da die beiden Nichten auch schmeichelnd und liebkosend ihre Bitten vortrugen, so ergab sich endlich die freundliche Tante darein, die Rolle der Elisabeth zu übernehmen.

Und was, fragte der Professor Emmrich, haben Sie mir bestimmt?

Sie ſind Sickingen, Profeſſor, erwiederte Mannlich, und wenn Sie Ihrem edlen Geſicht einen etwas freundlichern Ausdruck geben, ſo wird der brave Rittersmann ſich in Ihrer Darſtellung uns ſehr lebhaft vergegenwärtigen.

Ich will das Mögliche thun, antwortete der Profeſſor, aber nun fehlt noch Selbitz, Lerſe und eine große Anzahl von Nebenperſonen.

Es iſt nicht zu vermeiden, antwortete Mannlich, daß mancher von unſerer ungeübten Geſellſchaft in dieſem ſo reichen Lebensſchauſpiel wird zwei, vielleicht ſogar drei Rollen übernehmen, wie es ja auch wohl früher mit dieſem Stücke auf unſeren großen, gut eingerichteten Theatern geſchah. Unſer Profeſſor Lorenz hier zum Beiſpiel —

Wen meinſt Du? fragte Elsheim.

Deinen jungen Freund, den Du unſerm Zirkel zugeführt haſt, den Architekten.

Ah! Du meinſt meinen Freund Leonhard.

Nun alſo, fuhr Mannlich fort, dieſer junge treffliche Mann eignet ſich ganz zum Lerſe; auch bin ich überzeugt, daß er den Bruder Martin vortrefflich geben wird. So ſpielte ja auch der große Schröder vor jetzt ungefähr dreißig Jahren, als er das Stück in Hamburg auf die Bühne brachte, dieſe beiden Perſonen und den Abt von Fulda obenein.

Sehen Sie, rief Dorothea, daß Schröder die hübſchen Geſchichten und Späße mit Liebetraut, Olearius und dem Abte nicht ausgelaſſen hat. Der verſtand die Sache. Wir kriegen gewiß nach Herrn von Elsheims Abkürzungen nur das Erbärmliche der Geſchichte, und das Luſtige geht uns verloren.

Geben Sie ſich zufrieden, Fräulein, ſagte Elsheim, wir können die Scene noch einſchieben, wenn Sie uns den dicken Abt darſtellen wollen.

Fräulein Dorothea lachte und meinte, wenn es ſeyn müſſe, wolle ſie ſich doch lieber in den anſtändigern Biſchof von Bamberg hinein ſtudiren.

Nein, ſagte Mannlich ganz ernſthaft, das iſt der Theil, der unſerm würdigen Freunde da, dem Grafen Bitterfeld, zugefallen iſt, und der ihn auch gewiß würdig repräſentiren wird.

Ein Prieſter! rief der Graf aus, ſo ein abergläubiſcher Pfaffe? Es iſt eigentlich gegen meine Grundſätze; indeſſen da er doch ein Biſchof iſt und, ſo viel ich mich erinnere, nicht vielen katholiſchen Fanatismus auskramt, ſo will ich mich für dies Mal zu dieſem Opfer bequemen. Nur, bitte ich, ſoll es mir zu keinem Präjudiz gereichen, als wenn ich etwa, wie ſo manche guten Köpfe unſerer Tage, zum Katholicismus hinüber neigte.

Sie können ja noch den Anführer der Reichsarmee übernehmen, oder den Kaiſer Maximilian, um jenen Verſtoß gegen die Rechtgläubigkeit wieder gut zu machen! ſagte Elsheim.

Va! es gilt! rief der Graf, ich bitte mir aber lieber den milden, menſchenfreundlichen Kaiſer aus, der meinem Gemüthe mehr zuſagt.

Es paßt zum Stück, ſagte Mannlich ſehr vergnügt, und Sie können gewiß auch noch eine Gerichtsperſon von Heilbronn übernehmen, denn ſolche Talente, wie die Ihrigen, müſſen wir recht gewaltig in Requiſition ſetzen.

Nun fehlt aber immer noch der bedeutende Selbitz, warf Emmrich ein.

Still, Profeſſor! erwiederte Mannlich mit ſchlauer Miene, es iſt für alles geſorgt. Wir haben im nächſten Dorf einen Schulmeiſter, der früher Corporal war, und dem im Kriege das linke Bein weggeſchoſſen wurde. Dieſer, wenn er ſich ſeiner ehemaligen Huſarenlaune nur etwas erinnert, wird uns den rauhen Kerl ganz herrlich hinſtellen, wozu noch der

Vortheil und Vorzug kommt, daß er ein ächtes wahrhaftiges hölzernes Bein mit ſich führt. — Den Zigeunerhauptmann, lieber Elsheim, wird Dein alter treuherziger nußbrauner Förſter vorſtellen, und zum Geſindel, den Reichstruppen, Knechten und ſo weiter müſſen wir dann freilich noch die Klügſten der Dienerſchaft ausſuchen, denn ſo ein Privat-Theater macht mehr noch, als die Revolution, alle Stände und Menſchen gleich.

Man lachte, und die Frau des Hauſes, die Mutter des Barons Elsheim, entfernte ſich jetzt, weil ſie der Vorleſung des Stückes nicht beiwohnen wollte. Da es ihr ganz unbekannt war, zog ſie es vor, ſich durch die Darſtellung überraſchen zu laſſen und der Neugier und Spannung freien Raum zu geben.

Die Vorleſung währte länger, als drei Stunden. Der Recitirende hatte viele Noth, Waſſer, Citronen und Zucker einzurichten, um in den Pauſen ſeine ermüdete Stimme neu zu beleben. Als er geendigt hatte, nahm der Graf Bitterfeld den jungen Elsheim beiſeit und ſagte: Es iſt ein außerordentlicher Mann mit den wunderbarſten Gaben! Es iſt kaum möglich, mehr Talente in ſich zu vereinigen. Hat er uns nicht das ganze große ungeheure Stück ſo in einem Anlauf vorgeleſen, daß man erſt recht fühlt, wie das Ganze ein einziger Guß, ein mannichfaltiges vielſtimmiges Concert in ſchönſter Harmonie iſt? Wie groß allein die körperliche Anſtrengung, und was muß nun erſt in ſeiner Seele alles vorgehen! Solche Männer, wie unſer Baron, ſollte der Staat benutzen. Aber daran denkt Niemand.

Elsheim gab dem redſeligen Manne vollkommen Recht, und nach einem ſo bewegten Abend begaben ſich alle zur Ruhe.

Doch konnte Leonhard lange nicht einſchlafen, ſo lebhaft bewegten ſich vor ſeiner Seele die mannichfaltigen Bilder und Erinnerungen von dem, was er am Tage geſehen und

erlebt hatte. Und wie es zu geschehen pflegt, daß von verschiedenartigen zerstreuenden Eindrücken, von allerlei Vorfällen und Reden, die wir nicht vergessen können, überwältigt, wir uns selbst verlieren, so geschah es Leonhard, daß er sich, sein Gemüth und Wesen, und seine längst eingewohnten Ueberzeugungen nicht wieder finden konnte. So nahe war er in seinem bisherigen Lebenslauf den höheren Ständen noch niemals gekommen, so frei und ungezwungen hatten die Menschen dieser Art ihre Gesinnungen noch niemals vor ihm entfaltet. Sollte er seine Gefühle Lügner schelten, oder sollte er seine Beobachtung sich selber abläugnen? Die wunderlichsten Traumgestalten erlösten ihn endlich von diesen quälenden Betrachtungen.

Als man sich am folgenden Tage an die Tafel begeben wollte, sagte der Baron Mannlich zu Elsheim: Freund, welchen Schatz hast Du an diesem Architekten Leonhard in Dein Haus geführt! Mir ist noch Niemand vorgekommen, der einen so auf das halbe Wort verstände. Das Theater geräth durch seine Einsicht ganz vortrefflich, und wir werden acht Tage früher fertig werden, als ich es dachte, denn er scheut sich nicht, selber mit Hand anzulegen, wenn Deine dörflichen Tischler sich oft sehr ungeschickt benehmen. Der Mann hat gewiß Italien mit großem Nutzen besucht. Aber warum vermeidet er, französisch zu reden, obgleich sein Accent nicht der schlechteste ist? Ich würde bei seinen Talenten und Kenntnissen in meinem Benehmen und Sprechen nicht so schüchtern und bescheiden seyn.

Elsheim war bei Tische sehr vergnügt und neckte sich mit der muntern Dorothea, neben welcher er seinen Platz genommen hatte. Leonhard saß neben Fräulein Charlotte und war erstaunt und ergriffen, so oft sie sich in die Gespräche mischte und laut eine Meinung äußerte. Denn meistentheils

ſaß ſie ſchweigſam und in ſich geſammelt und ſchien kaum das zu beachten, was in ihrer Nähe vorging, oder geſprochen wurde. Wenn ſie aber in die Rede einfiel, oder einen Gedanken mittheilte, ſo ſchien dem verwunderten Leonhard alles ſo originell und von der gewöhnlichen Art und Weiſe abweichend, daß er es nicht begriff, wie dieſe Art zu denken nicht weit mehr Aufſehen erregte und als etwas Merkwürdiges von allen beachtet wurde.

Man ſprach natürlich viel vom Theater, von den Einrichtungen deſſelben, den Proben und von der Wirkung, welche man von allen den Anſtrengungen zu erwarten berechtigt ſei. Es ward manches Glas auf das glückliche Gelingen des Abentheuers geleert, und Elsheim, der ſchon heiter geſtimmt war, fing an ausgelaſſen zu werden. Ihr Freund, ſagte Charlotte zu Leonhard, iſt heut in einem Humor, der ihm fremd ſeyn muß, weil er ſich ſo ſehr von ihm hinreißen läßt und in ſeinen Scherzen übertreibt.

Ich verſichere Sie, mein Fräulein, antwortete Leonhard, daß ich ihn ſchon ſehr oft in dieſer Manier geſehen habe, ſelbſt in ganz nüchternem Muthe. Dieſe poetiſche Trunkenheit bemeiſtert ſich ſeiner in vielen Stunden, ſo daß er leicht von Altklugen, oder Moraliſirenden mißverſtanden wird.

So ſollte er immerdar ſo ſeyn, erwiederte Charlotte, denn dies Weſen kleidet ihn viel beſſer, als jene Altklugheit, mit der er ſonſt auf andere Sterbliche hernieder ſieht.

Iſt das Ihr Ernſt, Fräulein? halten Sie ihn für hochmüthig?

Für zu weiſe wenigſtens. Ich habe geſtern beobachtet, daß er auf einige allerliebſte Thorheiten gar nicht einging, ja ſie nicht zu bemerken ſchien. Und wie behandelt er meine Muhme Albertine! Er läßt es zu ſehr heraus, daß er ſie für ein Gänschen hält, und daß er in dieſen Irrthum

hat fallen können, beweiſt eben, wie wenig Menſchenkenntniß er beſitzt.

Leonhard erinnerte ſich der Geſtändniſſe ſeines Freundes, und da ihm deutlich war, weshalb dieſem Albertine unangenehm erſchien, konnte er auch im Augenblick dieſen Tadel und Vorwurf nicht beantworten oder widerlegen; Charlotte ſah ihn von der Seite an und lächelte etwas boshaft. Ich wette, ſagte ſie dann, ich weiß, was Sie jetzt denken.

Daß Sie eine Zauberin ſind, antwortete Leonhard, braucht mir nicht erſt daraus klar zu werden. Doch erzählen Sie mir meine Gedanken, weil ich ſo vielleicht erfahre, wie ich denken ſollte.

Sie denken im Stillen, flüſterte Charlotte, die Frauenzimmer halten gut zuſammen und ſtehen ſich redlich bei; wenn beide ihren Verſtand ſo gegenſeitig vertreten, ſo bilden ſie eine Aſſecuranz, die doch am Ende, wenn Mißwachs zu oft eintritt, bankerott machen muß.

Sie ſind ſehr unbillig, antwortete Leonhard, und Sie halten mich auch weder für ſo boshaft, noch ſo einfältig, daß Sie im Ernſt ſo thörichte Gedanken in mir argwöhnen könnten.

Denken Sie nichts Schlimmeres von mir, erwiederte ſie etwas ſcharf, ſo werde ich mit Ihnen ſehr zufrieden ſeyn. O die Männer! die Männer! Liegt nicht in jedem Blick eine Satire auf unſer Geſchlecht, und in jeder Schmeichelei eine Verachtung unſerer Schwäche?

Woher in dieſer Jugend dieſe feindſelige Geſinnung? fragte Leonhard; und woher bei ſo viel Schönheit ſolcher Mangel an Selbſtvertrauen? fügte er etwas ſchüchtern hinzu.

Sie wandte ſchnell das Haupt, und er blickte ihr in die dunkeln Augen. Ihr Anſehen, ſagte ſie dann, iſt recht ernſtlich; wenn Ihr Blick auch, wie bei den meiſten, Unwahrheit wäre, ſo hätten Sie es in der Verſtellung weit gebracht.

Leonhard wußte nicht recht, was er aus dieſer Rede machen ſollte. Es war ihm faſt angenehm, daß man ſich jetzt vom Tiſche erhob, obgleich ihn ſeine Nachbarin anzog, und ihr Weſen ihm wunderbar und räthſelhaft erſchien. Elsheim war ſo ausgelaſſen, daß er alle ſeine Gäſte, die älteren und jungen Damen, keine ausgenommen, umarmte und küßte. Seine Mutter, die ihm warnende Vorſtellungen machen wollte, drückte er mit ſo ſtarker Herzlichkeit an ſich, daß ſie ſich lachend und klagend von ſeinem Ungeſtüm befreite. Die Tante und die jungen Nichten, ſo wie Dorothea, gingen auf ihr Zimmer; Mannlich ſchloß ſich ein, um ſeine Rolle zu ſtudiren; die übrigen Herren fuhren ſpazieren, und Leonhard eilte mit ſeinem Freunde Elsheim in den Garten, um ſich mit ihm in einer kühlen, einſamen Laube in Geſprächen zu ergötzen.

Nun? fragte Elsheim nach einer Pauſe, in welcher er den jungen Meiſter etwas ſchelmiſch angeblickt hatte, — wie gefällt es Dir denn bei uns? Du ſiehſt oft ſo nachdenklich aus.

Geſteh' ich es Dir nur, erwiederte Leonhard, ich bin verwirrt, zerſtreut, ich kann mich gar nicht ſo faſſen, bin nicht ſo ſicher und ruhig, wie es mir zu Hauſe ſo natürlich war. Ich mache Erfahrungen, auf die ich nicht vorbereitet ſeyn konnte, ich werde irre an meinen nächſten Ueberzeugungen, ich ſchwanke ſo hin und her, daß ich fürchte, ich möchte Dir und mir Unrecht thun, wenn ich in dieſem Zuſtande etwas ſagen, oder behaupten wollte.

Schon jetzt biſt Du ſo confus? rief Elsheim; ich dachte, das alles ſollte erſt viel ſpäter kommen. Aber um ſo beſſer; Deine Ruhe und Sicherheit können alſo auch früher wieder eintreten. Aber was kann denn Deinen Sinn ſo erſchüttern?

Ich kann es Dir jetzt noch nicht ſagen, lieber Freund, um Dich nicht zu erzürnen. Vielleicht findet ſich bald eine

Stunde zu meinen Bekenntniſſen. Ich habe wohl ſchon erlebt, daß aus einfachen Mißverſtändniſſen und Irrthümern ſich Entzweiung, ſelbſt Feindſchaft entwickelte. Sprechen wir von anderen Dingen. — Alles dies ſagte Leonhard faſt wie verſtimmt und furchtſam.

Und ich laſſe Dich nicht, rief Elsheim laut lachend, dieſe Stunde iſt zu ſchön, wir ſind hier auf lange ungeſtört. Und wenn ich faſt errathe, was Dir im Herzen ſteckt, oder wo Dich der Schuh drückt, — wie kannſt Du denn ſo lange auf dem Anſtand bleiben und nur zielen und zielen, ohne loszudrücken?

So ſei es denn gewagt! ſagte Leonhard mit einem komiſchen Seufzer. Du ſprachſt mir unterwegs faſt begeiſtert von einem Freund, der auf Deine Bildung eingewirkt, der Dir in Sachen des Geſchmacks zur Richtſchnur gedient, der Dir beinahe als Ideal erſchien, deſſen Stimme Du rühmteſt, ſeinen Vortrag bewunderteſt, der —

Elsheim ſprang auf und umarmte den Redenden heftig, indem er wieder laut lachte. Ueber dieſen, liebſter, allerbeſter Junge und verehrungswürdigſter Freund, genire Dich gar nicht! Recenſire ihn, brich über ihn den Stab! Er ſoll Dir völlig Preis gegeben ſeyn, denn wie Du über ihn ſcherzeſt, oder ihn ernſthaft verurtheilſt, das kann mich nicht im mindeſten beleidigen.

Er hatte ſich wieder an ſeinen Platz geſetzt, und Leonhard ſagte etwas empfindlich: Der Wein hat Dich heut ſo ſtürmiſch und ausgelaſſen gemacht, daß mir bange wird. So ſchonungslos Du dieſen alten Freund jetzt aufopferſt, ſo kannſt Du mich auch vielleicht in einer ähnlichen Laune irgend einmal wegwerfen.

Sei geſcheidt, rief Elsheim, ſei nicht kindiſch, verſtändiger Aufgeklärter. Das iſt ein ganz anderer Fall. Ich werfe ja dieſen trefflichen Mannlich nicht ſo unbedingt weg;

ich kann aber mit einem wahren Freunde, wie Du es mir biſt, wohl frei über einen jugendlichen Irrthum ſprechen und dreiſt bekennen, daß damals ein Staar auf den Augen meiner Seele gelegen haben muß, eine blendende Kraft, ich habe den Brill gehabt, wie es unſere guten Vorfahren nannten. Das begegnet ja wohl in der heftigen Jugend, daß man ſich irrt; man ſieht dies und jenes am ſogenannten Freunde, das uns ſtört, man hält es aber für gottlos, es in Rechnung zu ſtellen, ja es ſelbſt zu bemerken. So taumelt man hin in einer ſonderbaren Selbſttäuſchung, bis man denn ſpäter erwacht.

Gewiß, ſagte Leonhard, ſoll man aber ſeine Freunde nicht kritiſiren; hat man aber auf Treu und Glauben jemand in Zeiten, in denen man noch nicht beobachten kann, als Freund angenommen, ſo iſt es auch nichts Unerlaubtes, wenn man in reiferen Jahren Vertrauen und Liebe beſchränkt, oder zurückzieht.

Sehr geſetzt geſprochen, antwortete Elsheim, und ſo will ich Dir denn gern geſtehen, daß ich in meinem Leben noch nicht ſo getäuſcht worden bin, als in dem Augenblick, in welchem ich dieſen meinen Mannlich wiederſah. Ich möchte ſagen, daß er ſeit lange ſchon ſeine Natur und ſein Weſen ausgezogen und irgend wohin, wie alte unbrauchbare Kleider, verkauft hat; ſo hat er ſich nun eine Maske angeſchafft, die ſein Weſen vorſtellen ſoll, eine treuherzige Biederkeit, die tapfer und gutmüthig ausſehen muß, eine Herablaſſung, wie wenn er alles am beſten wiſſe und den andern nicht immerdar beſchämen wolle. Man fühlt es ihm an, daß er nur mit Leuten umgeht, unter denen er ſtets der Klügſte iſt, oder es ſich wenigſtens zu ſeyn dünkt. Nichts verdirbt den Mann ſo ſehr und erniedrigt ihn nach und nach zum alltäglichſten Philiſter. Da hören wir nur lauter Phraſen, umſtändlich

ausgesprochen, Dinge, die sich von selbst verstehen, oder die als ausgemachte Wahrheiten mit kalter Unumstößlichkeit gesagt werden, aber erst tausendfache Erörterungen verlangen, ehe sie uns für wahr oder verständlich gelten können. Enfin, er ist ziemlich unausstehlich.

Leonhard mußte lachen. Wie mundet Dir denn sein Vorlesen? fragte er dann.

Du hast vollkommen Recht, fiel Elsheim schnell ein, wenn Du diese Art vorzutragen völlig unausstehlich nennst. Diese hohle, gemachte Stimme, die in trockener Affectation das Edle und Natürliche ausdrücken will. Er schenkt uns keine, auch der allerkürzesten Sylben, er dehnt sie vielmehr auf fühlbare Weise. Unser sogenanntes stummes E wird zwar dadurch nicht beredt, aber wenigstens vorschreiend und langweilig. So entsteht, indem freilich nichts verloren geht oder dunkel bleibt, eine so entsetzliche Deutlichkeit des Vortrags, daß von leisen oder geistigen Uebergängen, von einem feinen, zarten Schwinden und Abfallen der Sylben in Wehmuth und Schmerz nicht mehr die Rede seyn kann. So hat ja auch seine Vorlesung gegen vier Stunden gedauert.

Und wie wird erst sein Spiel ausfallen, sagte Leonhard, wenn seine Geberden eben so umständlich sind, wie seine Aussprache! Dann muß diese hohle Feierlichkeit einen merkwürdigen Effekt machen. Und so dürfte denn unser Lieblingsgedicht zu einer Parodie herabgewürdigt werden.

Man muß ihn nun schon gewähren lassen, antwortete Elsheim; es geht ja oft so im Leben, daß enthusiastische Plane zum Lächerlichen ausschlagen.

Nur, fing Leonhard nach einer Pause wieder an, hättest Du an mir nicht einen kleinen Verrath begehen sollen, und mich ihm gewissermaßen opfern, da Du selbst ihn ganz anders ansiehst, als vor einigen Jahren.

Was kannſt Du meinen? lieber Leonhard.

Er weiß ja, daß ich ein Tiſchler bin, und von wem kann er es erfahren haben, als von Dir? —

Er weiß es, ſagſt Du —

Nun ja, denn er ſprach geſtern höhniſch von Tiſchler-Gleichniſſen und dergleichen.

O mein Freund, rief Elsheim aus, deute nur nicht gleich jede Zufälligkeit ſo, wie einer, der kein gutes Gewiſſen hat. Ich ſchwöre Dir, er läßt ſich dergleichen von Dir nicht träumen; er bewundert Dich im Gegentheil als einen außerordentlichen Architekten und gelehrten Profeſſor. Er hat Dich höchlich gelobt, und erſtaunt nur darüber, daß Du ſelbſt mit dem Hobel ſo gut umzugehen weißt. Die eigentliche Handarbeit ſollteſt Du daher auch lieber unterlaſſen.

Du kannſt es Dir nicht denken, erwiederte Leonhard, wie es einem tüchtigen Arbeiter in die Hände fährt, wenn er dieſe Meiſter vom Dorfe und dieſe Geſellen aus den kleinen Städten ſo ganz ungeſchickt handthieren ſieht. Man kann nicht laſſen zuzugreifen, und dem linkiſchen Volk einige Griffe zu zeigen. Die Glieder ſind bei vielen Menſchen eben ſo dumm, wie der Kopf. — Giebt es denn aber, mein Freund, viele ſolcher vornehmen Leute, wie dieſer Graf Bitterfeld einer zu ſeyn ſcheint?

Guter Leonhard, erwiederte der Baron, dieſer Mann iſt eigentlich der wahre einfache Typus unſerer Claſſe, und was drüber oder drunter iſt, iſt nur als Abweichung zu betrachten. Von allem etwas wiſſen und von nichts etwas Gründliches; Gründlichkeit und Tiefſinn, wo ſie ſich zeigen, zu verlachen und in demſelben Augenblick eine ernſte Miene, ja eine andächtige der Verehrung ziehen zu können, wenn man merkt, daß ein Höherer, oder Fürſt dieſe Eigenſchaften an dieſem und jenem hochſchätzt. Spricht er dann in ſeiner

Familie, oder zu den Vertrauteſten über den Fürſten, ſo iſt die Achtung, welche er jenen Kenntniſſen zollt, nur als Krankheit anzuſehen; darüber ſind denn auch alle Genoſſen einig, und zwar mit der feſteſten und kälteſten Sicherheit. Alles iſt ihm nur Erſcheinung, vorübergehend aus Mode, außer dem Begriff des Adels, der Etikette an den Höfen, der Uniformen und des Ranges, den jeder bei Tafel, oder in den Aſſembleen einzunehmen hat. Alle Mesalliance bei Heirathen, vertrauter Umgang mit Bürgerlichen, Studium einer Wiſſenſchaft, Abſonderung und Meiden der großen Geſellſchaft, alles dies erſcheint ihm eben ſo als Schwärmerei und Fanatismus, wie die Secte der Wiedertäufer oder Adamiten.

Und doch läßt er ſich herab, Comödie zu ſpielen? warf Leonhard ein.

Wenn Du erfährſt, antwortete Elsheim, daß einer der berühmten Kaunitze, ein Kobenzl ein enthuſiaſtiſcher Comödiant war, der ſich mehr als einmal durch dieſe Leidenſchaft lächerlich machte; wenn Du Dich erinnerſt, daß die unglückliche Königin von Frankreich und der Comte d'Artois auch gern Comödie ſpielten, den Herzog von Orleans und den Duc Conti nicht einmal gerechnet, ſo wird Deine Verwunderung aufhören. Es iſt ſeitdem als die Schwäche und Herablaſſung großer Charaktere anzuſehen. Darum wird er auch auf dem Theater mit dem geringſten Spielenden freundlich und faſt vertraut umgehen, denn Bühnen-Verhältniſſe löſen noch mehr als Bade-Bekanntſchaften die Feſſeln der Etikette.

Leonhard fuhr fort: Wenn ſich mir Deine Beſchreibung des Baron Mannlich nicht beſtätigte, ſo bin ich noch mehr an jener in Anſehung des Fräuleins Albertine irre geworden.

Wie ſo?

Sie iſt ja ſo liebenswürdig, innig und kindlich freund-

lich, daß Deine Schilderung gar nicht auf ſie paßt. Und ihre Stimme, ohne ihre anderen Vorzüge! Ich habe noch nicht leicht einen Ton gehört, der ſo unmittelbar zum Herzen ſpricht. Man braucht nicht einmal auf den Inhalt ihrer Rede hinzuhorchen, ſo erweckt der Silberklang dieſes ſchönen Organs auch ohne Weiteres poetiſche Vorſtellungen in unſerm Gemüth, eine anmuthige Rührung, eine ſchöne Erhebung unſers Geiſtes.

Still! mein Freund, rief Elsheim, Du biſt ganz nahe daran, Dich in dieſes Geſichtchen und die klaren blauen Augen zu verlieben, wenn es nicht ſchon geſchehen iſt. — Nun, was werde ich über Charlotten hören?

Verliebt! rief Leonhard; ſieh Freund, dies iſt eins von den Worten, die in der Welt am allermeiſten gemißbraucht werden. Ich werde einer ſolchen Gefahr nicht unterliegen. — Nun, Charlotte? dieſe iſt eins von den Weſen, ſo ſcheint es mir nach kurzer Bekanntſchaft und Beobachtung, über welche es unendlich ſchwer, vielleicht unmöglich iſt, ein wahres Urtheil zu fällen. Sie iſt ein tiefes, poetiſches Gemüth, ſchweigſam, weil ihr der gewöhnliche, hergebrachte Ausdruck nicht genügt, weil der gemeine Gegenſtand der meiſten Reden und Geſpräche ihr wohl zu gering ſeyn mag. Sie ſcheint ganz Leidenſchaft und Enthuſiasmus. In ihrer Nähe und von ihren Worten berührt, iſt mir geweſen, wie in der ſchönſten, ganz poetiſchen Einſamkeit. Wald und Fluß ſprechen dann auch, aber in gereizter und erhobener Stimmung ſo innigſt, daß jeder der räthſelhaften Laute eben ſo ſehr zum Schmerz als zur Wonne wird.

Du biſt in einer fatalen hyperpoetiſchen Stimmung, antwortete Elsheim. Auf ſolchen Wegen wirſt Du die Menſchen niemals kennen lernen. Ich ſage Dir, Deine vergeiſtigte Albertine iſt ein albernes Gänschen, und dieſe Deine

wunderſame Charlotte eine recht eigentliche Coquette, nur auf ihre eigenthümliche, etwas ſeltſame Art. Dich haben gewiß in früher Jugend auch jene Sterne, Sonnen und Blumen erfreut, die man aus dunkelrother, oder rubinfarbener, himmelblauer und glänzend grüner Folie und dünnen Blechen ſchneidet. Dieſe Zierrathen waren einmal ſehr Mode. Wie matt ſieht gegen dieſe funkelnden Stücke jede Malerei aus! Selbſt die Natur kann in Laub und Blumen nicht mit dieſen Prachtſtücken wetteifern. Aber nur ein kindiſcher Sinn wird davon geblendet; der Maler kann dieſe Effekte weder hervorbringen, noch will er es. Die heilige Zartheit der Natur zieht ſich vor jedem Wettſtreit mit dieſen Decorationen zurück. Zu dieſen zauberiſchen Prunkflittern, dieſen dunkelglänzenden Folieblumen gehört eben Charlotte.

Du nennſt ſie Coquette, ſagte Leonhard; iſt ſie es, ſo muß man ſie haſſen.

Warum das? fragte der Freund; nur nicht Natur, Geſinnung, Gemüth und Wahrheit in ihr ſehen wollen, oder die Begeiſterung und Freude von ihr erwarten, die uns ein Kunſtwerk zuführt.

Du biſt Deiner Sache auch vielleicht zu gewiß, erwiederte Leonhard etwas empfindlich; vielleicht wäre die Verbindung mit Albertinen — Du ſagteſt mir, daß Deine Verwandten ſie wünſchten — Dein Glück.

Wie biſt Du nur? rief Elsheim aus, ich kenne Dich heut nicht wieder; Du ſollteſt doch Deine Freude, die Du an dieſen thörichten Mädchen haſt, nicht mir anzwingen wollen. Suche jeder ſein Glück auf ſeinem eigenen Wege.

Leonhard wollte eben antworten, als ſie durch einen Bedienten unterbrochen wurden, der, weil er den jungen Baron ſchon allenthalben geſucht hatte, keuchend in die Laube trat. Was giebt's? fragte dieſer.

Ach! gnädiger Herr, ſagte der Diener, hier iſt der alte Förſter Rudolf, der im Hauſe und im ganzen Garten herumläuft, heulend und ſchluchzend, und der Sie mit aller Gewalt ſprechen will.

Elsheim ging dem alten Jäger entgegen, und dieſer lief ſchon mit den Zeichen des größten Schmerzes auf ihn zu, die Hände ringend und dann wieder mit ſeinem Tuch die Augend trocknend. Alter, um Gotteswillen! rief der junge Edelmann aus, was iſt Euch für ein Unglück begegnet? Faßt Euch, alter Mann! Mit dieſen Worten ergriff er die Hand des Alten und ſuchte ihn zu beruhigen, erſchrocken, wie er ſelber war.

O, gnädiger Herr, klagte der Alte, daß mir noch in meinen allerletzten Tagen dergleichen begegnen muß! Ich dachte, nun bald mit Ehren in die Grube zu fahren, und ſoll noch ſolchen Schimpf vor meinem ſeligen Ende erleben!

Aber was iſt Euch zugeſtoßen.

Man ſagt ja, rief der Förſter, daß Sie es durchaus wollen, junger Herr. Der Heinrich iſt zu mir gelaufen gekommen, ich ſoll einen Comödianten abgeben, und wenn es noch Kaiſer, König, oder eine Art Herzog wäre, den ich aufführen ſoll! Nein, geradezu einen Spitzbuben, einen Mordbrenner! Und auch das würde ich mir noch gefallen laſſen, wenn der Menſch noch ein ehrlicher, ordinärer Spitzbube wäre. Aber einen Zigeuner ſoll ich agiren! Ich werde vor allen meinen Jägerburſchen zu Schimpf und Schanden, denn es ſind noch nicht zehn Jahre her, als ſie drüben, jenſeits, über der Gränze einen ſolchen verruchten Zigeuner aufknüpfen thaten, wie er es auch verdiente. Damals iſt die ganze Landſchaft von hier, und ich ſelber mit, hinüber gelaufen, um den Skandal anzuſehen. Und nun ſoll ich einen ſolchen giftigen heidniſchen

Hund vor meiner Herrſchaft und allen Dienern und den Fremden vorſtellen. Das überleb' ich nicht.

Elsheim nahm den alten Mann, der ganz außer ſich ſchien, beiſeit und ging in der Lindenallee lange mit ihm auf und ab, um ihn durch gütliches Zureden zu beſchwichtigen. Leonhard beobachtete aus der Ferne ihr lebhaftes Geſpräch, und als ſich die Freunde am Abend wieder trafen, ſagte der Baron: Nun fängt das Leiden der Comödie auch ſchon an, daß die Menſchen nicht mit ihren Rollen zufrieden ſind.

Es vergingen nun mehrere Tage unter mancherlei Zerſtreuungen und verſchiedenen Arbeiten. Das Theater war unter Anleitung Leonhards und des Barons Mannlich ſchon bedeutend vorgeſchritten; man hatte die Leſeprobe gehalten, zu unendlicher Ergötzlichkeit der kleinen muthwilligen Dorothea. Denn bei Abſchrift und Austheilung der Rollen hatte es ſich erſt erwieſen, daß man eine der hauptſächlichſten bis dahin völlig vergeſſen hatte, den muntern, herrlichen, treuen Georg nehmlich. Nun bat man dringend und freundlich, daß Dorothea dieſen, ſtatt ihrer Zigeunerin, übernehmen möge, und ſie ließ es ſich endlich gefallen, in der Tracht eines Knaben aufzutreten. Beim Leſen ihrer Rolle wendete ſie manche Stellen höchſt muthwillig ſo, daß es wie Verſpottung der zerſtreuten und vergeßlichen Directoren klang. „Da flog das Meislein auf ein Haus und lacht den dummen Buben aus", klang, von ihrem Gelächter accentuirt und durch ihre Blicke commentirt, für den Baron Mannlich faſt etwas zu anzüglich. Indeſſen ließ ſich ſeine ehrenfeſte Haltung von dem kleinen Schadenfroh, wenn auch einige mitlachten, nicht aus der geſetzten künſtleriſchen Faſſung bringen.

Leonhard hatte auch schon einen Brief von seiner Frau durch seinen Freund erhalten, nachdem er ihr sogleich nach seiner Ankunft auf dem Gute geschrieben hatte. In seinem Hause stand alles gut, und so war er jeder Sorge enthoben.

Ein Theil der Gesellschaft hatte sich bei dem schönen Wetter auf die Reise begeben, um einige theatralische Vorstellungen in einer namhaften Stadt, wo sich derzeit eine gute Schauspieler-Truppe befand, anzusehen. Der Ort war zwar eine ganze Tagereise entfernt, indessen bestand diese Sommergesellschaft, die sich auf dem Landhause versammelt hatte, aus Menschen, die mit der Zeit etwas großmüthig umgehen konnten, weil sie, Leonhard abgerechnet, alle ohne Beruf und Beschäftigung waren. Elsheim vorzüglich betrieb diese Reise, da er sich von der Langeweile und Anstrengung erholen wollte, die ihm die gerichtliche Uebergabe des Gutes verursacht hatte, wobei die Förmlichkeiten, die Gerichtspersonen, das Ceremoniel und alles, was zu dergleichen Acten gehört, ihn wirklich sehr verstimmten und ihm in diesen Tagen für sein Theater und die poetischen Ergötzlichkeiten keine Zeit übrig ließen.

Als die jungen Leute nach vier Tagen etwas ermüdet zurückkamen, so wendeten sie sich wieder zu ihren theatralischen Belustigungen. Es war jetzt auffallend, wie oft man Leonhard mit Charlotten im eifrigen Gespräche sah, und wie die Schweigsame eilig in Fragen und Antworten war. Elsheim beobachtete sie lächelnd aus der Ferne und wendete sich zuweilen an Dorothea, um mit dieser über das Bündniß zu scherzen, welches jene beiden auf dieser Reise geschlossen zu haben schienen. Dorothea selbst aber war unterweges der schwermüthigen Albertine viel näher gekommen, und es bildete sich schnell eine vertraute Freundschaft unter den beiden jungen Mädchen, von denen jedermann bisher geurtheilt hatte,

da ihre Art und Weise so völlig verschieden war, daß sie sich niemals einander nähern würden.

Unter den Männern verbanden sich, so wie Elsheim den Baron Mannlich mehr vernachlässigte, dieser und Graf Bitterfeld mit jedem Tage inniger. Der Graf bewunderte die ausgebreiteten Kenntnisse seines neuen Freundes, so wie er immerdar von seiner Biederkeit gerührt wurde. Mannlich war gegen diese Anerkennung sehr dankbar, und übersah mit Freundlichkeit die Unwissenheit seines Genossen, dessen edles Herz und Menschenkenntniß er um so höher stellte.

Am einsamsten schien sich der Professor Emmrich in diesem bunten Zirkel zu befinden. Er studirte viel in seiner Gartenwohnung, die ihm Elsheim, weil er des Freundes Launen kannte, gern eingeräumt hatte. In diesem abgelegenen Pavillon sah die Dienerschaft noch oft Licht, wenn im Schlosse schon längst alles zur Ruhe gegangen war. Emmrich hatte es sich schon früh angewöhnt, in der Nacht fast mehr als am Tage zu leben; er bedurfte nur wenigen Schlafs und weniger Nahrung und hielt in seiner bizarren Laune das Meiste von dem, was andere Menschen Naturbedürfnisse nannten, nur für Angewöhnung und Nachgiebigkeit gegen Schwächen. So konnte er lange fasten, viele Meilen dabei zu Fuß gehen, ohne sich ermattet zu fühlen, und er gestand, daß er fast niemals Hunger oder Durst empfinde und sich eben so ohne Anreiz, nur mit willkührlichem Vorsatz an die Tafel begebe, wie er sich zum Schlafe endlich niederlege, ohne sich jemals überwacht zu fühlen. Diese seltsame Lebensweise war auch die Ursache, daß sich viele Menschen vor ihm fürchteten, welche unheimliche Furcht sein klarer Verstand und unbestechliches Urtheil noch vermehrten. Denn viele Menschen mögen mit sich selbst und ihren sogenannten Freunden nur in einer gewissen Dämmerung leben, wo nichts bestimmt

geſehen und unterſchieden, wo nichts ſcharf ausgeſprochen wird. Um ſo ſchlimmer, wenn dieſe einmal aus ihrem Schlaf erwachen. Darum erregt es dem Menſchenkenner kein Erſtaunen, wenn ſo oft Freundſchaften, die innig ſchienen, ſich um eine Kleinigkeit löſen und zuweilen ſogar in bittern Haß verwandeln. Am meiſten war Emmrich mit der verſtändigen Tante in Geſellſchaft, und es war ſichtlich, daß auch er Albertinen, welche von der Tante vorzüglich geliebt wurde, den übrigen jungen Frauenzimmern vorzog.

Du wirſt krank werden, Albertine, ſagte Dorothea, indem ſie die Freundin liebkoſte. Die beiden Mädchen hatten ſich von der Abendgeſellſchaft zurückgezogen und ſaßen, in traulicher Dämmerung plaudernd und erzählend, einſam im Zimmer der Tante. Wie ich Dich kennen lernte, fuhr Dorothea fort, warſt Du ſo heiter, ſahſt ſo klar aus den Augen, ſprachſt ſo richtige Vernunft, daß es eine Freude war, Dich zu hören und zu ſehen. Und auch noch jüngſt, als wir hieher reiſeten — wie heiter und ſelbſt fröhlich warſt Du, — und jetzt verfällt Dein Gemüth von Tage zu Tage mehr. Unſere Herzen ſind ſich auf der Reiſe ſo ſchön begegnet; ſo geſtehe mir nun auch, was Dich ſo traurig machen kann.

Ich weiß es ſelbſt nicht, erwiederte Albertine, indem ſie weinend die Freundin umarmte. Es iſt ja ſo ſchwer, das, was uns oft ängſtigt, in Worte zu faſſen. Du biſt immer heiter und unbeſorgt, Dich ängſtigt das Leben noch nicht, und darum hüte Dich, daß Du nicht auch einmal in dieſe Stimmung geräthſt. Sieh, mein Herz, das Leben ſelbſt iſt es, was mich ſo wehmüthig ſtimmt, denn ich wüßte mich für meine eigene Perſon über nichts zu beklagen. Wie ſchnell iſt der Frühling vergangen, wie bald wird der Sommer vorüber ſeyn! Wie hinfällig iſt alles, wie vorübergehend und in den Händen verwelkend, worüber wir uns freuen

möchten! Alles verſchwindet, ehe wir es genoſſen haben, und jeder folgende Tag ſtraft uns Lügen, daß wir uns geſtern auf ihn freuen konnten.

Das kann ich Dir alles nicht glauben, erwiederte Dorothea; ich habe zwar noch nicht ſo gar viele Erfahrung, aber ich denke denn doch, alle dieſe Weichmüthigkeiten kommen uns erſt, wenn irgend was Wirkliches, ein wahres Leid unſer Herz beläſtigt. Dich drückt etwas, Du geliebtes Weſen, und Du willſt es mir entweder nicht bekennen, oder weißt es noch ſelber nicht recht, wie denn das auch wohl zuweilen der Fall ſeyn mag.

Nein, Geliebte, erwiederte das trauernde Mädchen, mir iſt wohl, mir ſelbſt tritt nichts feindlich entgegen; es iſt eine allgemeine Trauer, die ſich meiner bemeiſtert hat, eine Wehmuth, möcht' ich doch ſagen, über alles Geſchaffene. Du biſt jetzt meine Freundin; weiß ich, wie lange Du es ſeyn kannſt und wirſt? ob Du mir nicht einmal, vielleicht bald, feindlich geſinnt biſt? Wie wandelbar, wie ſchwach iſt das menſchliche Gemüth! Ich habe ja dergleichen auch ſchon in meinem jungen Leben erfahren.

Jetzt wurde auch die muntere Dorothea betrübt und ſagte: Nein, ſo weit muß Deine Schwermuth nicht gehen, daß Du Deinen Freunden unrecht thuſt, Du verſündigſt Dich damit. Man muß Dich ſchwer verletzt haben, daß es Dir möglich iſt, ſo unbillig zu ſeyn.

Nein! nein! rief Albertine heftig, Du irrſt Dich, mein Herz, und ſo laß uns denn lieber von anderen Dingen ſprechen. Wie haſt Du Dich auf dieſer Reiſe unterhalten?

Angenehm genug, erwiederte die Kleine; denn erſtlich haben wir einander näher kennen gelernt, dann habe ich viel Neues geſehen, eine Oper, die mir fremd war, und ein neues Luſtſpiel, das Muſeum, die vielen Gemälde, die große

Wachtparade, und was dann noch außerdem an der zahlreichen table d'hôte im eleganten Gaſthofe vorfiel.

Ja, ja, viel Neues! ſagte Albertine ſeufzend, wären die Sachen nur auch löblich, wahrhaft aufregend geweſen. Dieſe armſelige Oper und dieſe neue Sorte von Theaterſtücken, — wie kann man nur Intereſſe an ihnen nehmen?

Doch, wenn man jung iſt. Sind wir denn nicht überhaupt dazu da, immerdar etwas zu lernen?

So ſprach Dorothea, und Albertine ſah ſie forſchend an und fuhr dann fort: Sieh, mein Kind, ich verſtehe die Menſchen gar nicht mehr. Nicht wahr, mein Vetter, der junge Elsheim, wird von allen Leuten für einen ſehr angenehmen Menſchen gehalten? Man nennt ihn geiſtreich, wohlgebildet, fein, witzig, wohlwollend, ſelbſt gelehrt, und wer weiß, was nicht ſonſt noch alles! Und doch ſind wenige Männer, vielleicht giebt es keinen einzigen, der mir in jeder Minute, ja faſt in jedem Augenblick, wenn ich in ſeiner Geſellſchaft bin, einen ſo lebhaften Unwillen, ja einen tief empfindlichen Schmerz erregt. Wie iſt es Dir denn in ſeiner Gegenwart?

Mir? fragte Dorothea; wahrlich, mir iſt es noch gar nicht einmal eingefallen, mir dieſe Frage zu ſtellen. Er gefällt mir übrigens ganz wohl und kommt mir vor, wie die meiſten Männer.

O Du unſchuldiges Kind! rief Albertine aus, — Du ſiehſt alſo nicht, wie in dieſem jungen, hübſchen, hochfahrenden Mann die ganze Verkehrtheit unſers Zeitalters ſo recht ſichtlich dargeſtellt iſt? Wie iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden, wie belehrt und hofmeiſtert er oft Andere über Dinge, die dieſe doch viel beſſer wiſſen. Er iſt freundlich gegen alle ohne Ausnahme, aber in dieſem Wohlwollen iſt ſo viel bewußte und abſichtliche Herablaſſung, daß es den Unſchuldigen,

dem er ſich auf dieſe Weiſe nähern will, weit mehr verletzen, als erfreuen muß. Und ſein Lachen, ſein höhniſches Lachen — meiſt über Dinge, die ihm nur deswegen komiſch vorkommen, weil er ſie nicht verſteht. Iſt nicht ein recht hochadliger Hochmuth in ſeiner Art, wie er mit ſeinem bürgerlichen Freunde Leonhard umgeht, der ihn doch, ſogar in Geſellſchaft, Du nennen darf?

Kind, ſagte Dorothea, du thuſt dem Vetter Unrecht. Er iſt ein ganz gutmüthiger und, wenn ich es recht überlege, ein allerliebſter Menſch. So gefällig, ſo nachgiebig, der beſte Wirth; gegen ſeine Mutter, die er doch ſo ſehr überſieht, ſo ganz kindlich, ſo daß er es ſie nie merken und empfinden läßt, wenn ſie manchmal in ſeiner Gegenwart ſo ganz einfältig ſpricht. Er muß Dich einmal eigen beleidigt haben, oder ein Fremder hat Dich gegen ihn aufgebracht, ſonſt iſt mir alles dies unerklärlich.

Sind doch andere Männer, fuhr Albertine fort, ganz anders beſchaffen. Betrachte nur dieſen beſcheidenen, wahrhaft verſtändigen Leonhard. Möchte ich dieſen doch das Muſter eines gebildeten Mannes nennen, ſo ruhig und feſt ſteht er auf ſich ſelbſt und bedarf keiner Beſtätigung von außen oder von Andern. Er hat auch gar nicht das männlich Männliche, was mir ſchon als Kind ſo anſtößig und ärgerlich war.

Ich verſtehe Dich wieder gar nicht, ſagte Dorothea.

Das iſt ja mein Leid, fuhr Albertine fort, daß ich ſo ganz anders empfinde, und nichts davon, noch dazu thun kann. Iſt es Dir denn nicht ſchon einmal im Leben recht empfindlich zuwider geweſen, wenn Männer beiſammen ſind und etwa im Preiſen einer Paſtete, oder eines delikaten Weines ſich ergehn? Haſt Du denn noch niemals bemerkt, daß dann dieſer und jener auf eine recht widerliche Art den Mund verzerrt, ſchielt und lächelt und mit den Augen blinzelt? Mag

das Geſpräch vorher geweſen ſeyn, welches es wolle, von Religion, Natur oder Kunſt, wobei ſie ſich oft recht erhaben vorkommen: — nun wird dieſer Ton angeſchlagen — und das Thier, das gleichſam künſtlich untergeſchoben, an den Ketten der Förmlichkeit und Heuchelei feſtgebunden lag, ſpringt nun plötzlich hervor. Viele finden dergleichen an ſolchen Männern liebenswürdig, und ich ſchwöre Dir, mir iſt ſchon oft ein Grauſen darüber angekommen. Und wenn ich mir dann denke: dieſer, der bei Erinnerung an einen ſinnlichen Genuß ſo widerwärtig grinſen kann, ſo garſtig lachen — dieſer ſoll ſich irgend einmal einbilden, er könne lieben, oder werde es einem armen getäuſchten weiblichen Weſen vorlügen — oder gar ich ſelbſt könnte ſeiner Falſchheit unterliegen — ſo muß ich ſchaudern. — — Siehſt Du, Dorothea, nun biſt Du ſelbſt nachdenklich geworden.

Es war wirklich ſo. Die Kleine hatte den Kopf in die Hand geſtützt und machte eine Miene, wie ſie Albertine noch niemals an ihr bemerkt hatte. Du haſt wohl nicht Unrecht, ſagte ſie nach einer Pauſe recht ſchwermüthig, es kann oft im beſten Menſchen etwas ſeyn, was eigentlich, wenn man es genau nimmt, recht unmenſchlich iſt. Ich habe nur niemals darauf Acht gegeben, oder, wenn ich es einmal bemerkte, und es mir widerlich auffiel, habe ich es nicht ſo wichtig genommen.

Und nun gar, fuhr Albertine mit unterdrückter Stimme fort, wenn ſie von Mädchen und Frauen ſprechen, und man, ohne es zu wollen, ihre Erzählung zufällig anhört, wie ſich wo unverſehens eine Schulter, oder ein Buſen enthüllt, oder gar ein Knie entblößt hat: — plötzlich dann jene Satyr-Larven, jenes Faunen-Gelächter, an dem ſich die Brüderſchaft erkennt und ohne Worte ſich zuruft: Laſſen wir die Maske fallen,

zwingen wir uns nicht, da wir uns doch alle gegenſeitig als Thiere und Vieh längſt kennen!

Die Mädchen ſanken ſich weinend in die Arme. Ja, ich bin krank, ſagte Albertine dann, am Leben krank, und der Tod iſt vielleicht meine Heilung. Wie oft träumte ich in meinem kindiſchen Sinn, daß der ächte Mann zugleich das Weſen einer Jungfrau haben müſſe.

Manche von uns, erwiederte Dorothea kleinlaut, ſind aber auch nicht viel beſſer. Und viele Bücher in Proſa, wie in Verſen, ſuchen ja auch alles das, worüber wir hier klagen, lächerlich zu machen. Ach ja, man muß ſich eben, um leben zu können, in alles finden.

Ich will aber nicht! rief Albertine mit der größten Lebhaftigkeit, — hörſt Du? ich will es nicht! Und ſieh, der Elsheim, den Du vorher ſo vertheidigen und loben wollteſt, iſt in allen dieſen Punkten einer der Schlimmſten. Nicht wahr, ich werde den meiſten raſend vorkommen, wenn ich verlange, daß Mann und Frau, Vater und Mutter auch in der Ehe noch unſchuldig bleiben ſollen, daß den Geliebten nach dem höchſten Genuß ein Händedruck ſeines Mädchens noch ſo beglücken ſoll, wie beim erſten ſcheuen Begrüßen?

Ach, Liebe, Liebe, ſagte Dorothea und ſchmiegte ſich an die Freundin, Du ſprichſt da etwas Göttliches aus, worüber wir vielleicht alle unſere ſchönen Träume haben. Wörtlich ſagt daſſelbe auch Novalis, was Du eben ausſprachſt.

Novalis?

Dieſes herrliche Buch will ich Dir geben, Du mußt es leſen, es iſt erſt ganz kürzlich herausgekommen, antwortete Dorothea.

Ach Kind, fuhr Albertine fort, Du wirſt mich für ganz thöricht halten. Erzähle wenigſtens keinem Menſchen, auch der Tante nicht, von dem, was ich Dir eben anvertraut

habe. Ist mir Elsheim gleich zuwider, so kann ich ihn doch nicht hassen. O, seine Blicke sind oft fürchterlich! In der Gemäldegallerie dort in der Stadt und noch mehr unter den Antiken und Abgüssen wußte ich mich, von seiner Gegenwart geängstigt, gar nicht zu lassen. Die Unschuld selbst, das Heilige und die Größe der Kunst wird anstößig und zum Frechen, wenn er erst diese nackten Bilder und dann Dich mit jenem kritischen forschenden Auge mustert. Ich hätte mich so gern dort unter den Götterbildern recht ergangen und mein Gemüth in dieser Schönheit erhoben, aber diese Säle wurden mir durch seine schuldvollen Blicke ein Aufenthalt der Sünde. O welche Verschiedenheit unter den Männern! Dieser Leonhard mit seinen redlichen, unschuldigen Augen könnte selbst dem Zweideutigen Reinheit geben. Er war in diesen beklemmenden Stunden mein einziger Trost. Mit ihm könnt' ich allenthalben seyn, ohne mich gestört zu fühlen. In seinem Wesen herrscht das vor, was ich das Weibliche, das Jungfräuliche nennen möchte. Wie glücklich muß die Gattin und die Geliebte seyn, die er sich auserwählt! Ich bilde mir ein, daß es nur wenige Männer giebt, wie diesen.

O mein Kind! mein armes Kind! rief jetzt Dorothea aus, dachte ich es doch, daß Dein Leidwesen aus einer ganz andern Gegend herstammen müsse. Wie soll das endigen? Was soll daraus werden?

Nun? fragte jene erstaunt, und was ist es denn, das mir fehlt?

Du hast Dich, war die Antwort, in diesen fremden Menschen, in diesen Leonhard sterblich verliebt. O, Du Unglückselige! mich dünkt, ich habe gehört, er sei schon verheirathet.

Die beiden Mädchen waren jetzt aufgestanden. Verliebt? sagte Albertine nachdenkend — und in Leonhard? Nein, liebste Freundin, das kann ich doch unmöglich glauben.

Alle Merkmale ſind da, ſagte Dorothea ſeufzend, es iſt ſo klar, daß Du es nur nicht mehr läugnen ſollteſt.

Es war ganz finſter geworden, und ein Bedienter, welcher ſie ſchon allenthalben geſucht hatte, rief ſie zur Geſellſchaft ab, die ſich im Comödien-Saal verſammelt hatte, um die eben fertig gewordene Wald-Decoration zu betrachten, die dort aufgeſtellt war. Sie gingen hinüber und fanden die Freunde und Bekannten, die bei angezündeten Lampen das neue Kunſtwerk beurtheilten und ſich daran freuten. Am lauteſten ſprach der Maler ſelbſt, ein kleiner dicker Mann, der in einem nahe gelegenen Städtchen anſäſſig war. Er ſetzte die Richtigkeit, die Perſpektive und die Schönheit aller einzelnen Theile weitläufig aus einander, und der Profeſſor Emmrich ſchien ihm mit der größten Aufmerkſamkeit zuzuhören. Die Wand, ſo wie die Couliſſen waren ziemlich grell gefärbt, und es war augenſcheinlich nur guter Wille der Anſchauenden, wenn ſie dem Lobredner in keiner ſeiner Behauptungen widerſprachen. Als ſich der Künſtler entfernt hatte, ſagte Emmrich: Es iſt für mich faſt rührend, einen ſchwachen Handwerker dieſer Art zu ſehen, wenn er in ſeiner Mittelmäßigkeit meint, ein Meiſterwerk verfertigt zu haben. Wer könnte ſo grauſam ſeyn, den von ſeiner Kunſt Entzückten auch mit dem gegründetſten Tadel zu Boden zu ſchlagen? Laſſen wir ihm das Glück ſeiner Einbildung, denn für das, was uns ſein Machwerk nutzen oder bedeuten kann, iſt es immer gut genug. Grün iſt der Wald wenigſtens, das kann Niemand läugnen, und das können manche wirkliche Wälder in der Mark und auch anderswo nicht zu allen Zeiten von ſich rühmen.

Als wenn er es beſſer machen könnte! ſagte Graf Bitterfeld zu Elsheim und Leonhard, die etwas entfernt ſtanden. Der gute Mann, fuhr der Graf fort, will in allen Dingen

den Kenner ſpielen, und das iſt recht bequem und leicht, wenn einer, wie der Profeſſor, kein eignes beſtimmtes Fach hat, in welchem er ſich auszeichnen könnte.

Als der Graf ſich entfernt hatte, ſagte Elsheim zu Leonhard: Mit dieſem Emmrich mußt Du nähere Bekanntſchaft machen. Er iſt ein tüchtiger Mann, ein Original, wie ſie immer ſeltner bei uns werden, ſelbſtändig bis zum Eigenſinn, dabei aber billig und freundlich. Er iſt hart und tadelt oft ſcharf diejenigen als Schwächlinge, die ſich beim Froſt zu ſehr beklagen, und verachtet geradezu alle, die in der Hitze verſchmachten wollen. Und doch iſt kein Menſch auf Erden in einem Punkt ſo ſchwach, ja lächerlich empfindlich, als er ſelbſt. Dieſer Punkt betrifft den Zug. Er kann heftig bis zur Grobheit werden, ja ſelbſt tyranniſch, wenn irgend wer durch übereilte Oeffnung eines Fenſters oder einer Thür plötzlich Zugwind erregt. Er behauptet, dieſer ſei eigentlich das gefährlichſte Gift in der Welt, und tauſende von Menſchen ſtürben an dieſem Arſenik; doch ſei für einen ſolchen offenbaren Giftmiſcher in den Geſetzen keine Strafe feſtgeſtellt, was eine Barbarei der Zeit beweiſe und eine gefühlloſe Unachtſamkeit der meiſten Menſchen, die doch ſonſt für Leben und Geſundheit ſo übermäßig ängſtlich beſorgt wären. Die Aerzte ſchilt er, was dieſen Punkt betrifft, Ignoranten, und er iſt feſt überzeugt, daß alle diejenigen, die ſich dem Zuge ausſetzen und auch in ſcheinbarer Geſundheit keinen Nachtheil ſpüren, es in Zukunft durch Schmerz und Krankheit abbüßen müſſen. — Doch ſieh, nun geht die Thür auf; jemand hat das Fenſter geöffnet; ich bin überzeugt, er fühlt nichts davon, aber aus Vorurtheil, aus Vorſatz wird er dennoch todtenblaß. Laß uns näher treten; er ſpricht nicht mehr leiſe mit der Tante, ſondern hat ſich erhoben und mit zorniger Geberde Fenſter und Thür wieder verſchloſſen.

Iſt Ihnen wieder beſſer, lieber Herr Emmrich? fragte die Tante mit dem freundlichſten Ton.

Gewiß, meine gnädige Frau, antwortete der Profeſſor; dergleichen geht ſchnell vorüber, wenn man nur ſogleich die Urſach aus dem Wege räumen kann.

Sie werden ſich aber der Luft zu ſehr entwöhnen, ſagte der Graf, der ebenfalls hinzugetreten war.

Luft und Zug, antwortete Emmrich, ſind zwei ganz verſchiedene Dinge. Und dann auch dieſe Luft! Was nennen wir denn ſo? Wir haben ja keine Inſtrumente, die fein und geiſtig genug wären, um die Qualitäten, die Eigenheiten, die ſublimirten Eſſenzen dieſes höchſt wunderbaren Elements zu wägen, zu meſſen, oder gar zu prüfen und zu analyſiren. Unſer armer Körper iſt nur da, um durch Leid, Schmerz und Krankheit von den unſichtbaren Eigenſchaften dieſer Luft Zeugniß zu geben. Man muthet niemand zu, ſo ſimpel hin ein Getränk gut zu finden, das in böſen Gegenden erzeugt, oder in den Kneipen als Wein ausgeſchenkt und gebraut wird. Iſt der Wein nicht ein edles Gewächs? Stärkt er nicht Leib und Seele? Erheitert er nicht das Gemüth? Gewiß! Aber das iſt nicht Wein, was roth, weiß und gelb, bitter, ſüß und ſauer oft dem unkundigen Gaumen geboten wird, um Kolik, Ekel und verdorbenen Magen hervorzubringen. Hat man nun wohl, wenn man im Jammer liegt, die Gottheit des Bacchus in ſich? Den Lethe möchte man ausſaufen, um dieſen Acheron nur wieder aus dem Leibe zu ſpülen und zu vergeſſen. Ein heitrer Frühlingsmorgen — wie balſamiſch! Wie wird unſer Weſen gekräftigt und geläutert! Man ſchwelgt in den kühlenden lieblichen Wogen und fühlt, daß auch unſere Lunge ein Organ iſt, um geiſtig ſinnliche Wolluſt zu empfinden. Aber das Zeug, was ſich ſo oft im November, Februar, oder nach vielen naſſen Tagen und in der Nähe von Sümpfen

draußen im Freien herumtreibt, — ist das Unwesen denn wohl noch Luft zu nennen? Mag der Doctor es vor den Geistern der Blumen und der Dichter verantworten, der seine Opfer in die Höllen-Atmosphäre hinausschickt, um sich in ihr Gesundheit zu erwandeln, oft in einem Hexenwetter, wo der Cerberus sich in sein Hundehaus verkriecht und weder dem Befehl des Pluto gehorcht, noch dem Locken der Proserpina nachgiebt, so weit, daß er nur die Schnauze aus der Höhle steckte. Und hat denn die Luft nicht gewiß auch Krankheiten, wie Wein und Wasser? und Gesundheits-Krisen und Umsetzungen? Und dennoch — wer draußen wandelt oder reitet, ist doch noch in einem Krieg gegen das Unwetter begriffen; ein Element kämpft dann gegen das andere, und in diesem zornigen Anstrengen kann sich die menschliche Gesundheit noch etwas wahren; — aber wenn die Menschen im Spätherbst, oder in schnöder Märzluft oft draußen sitzen, um so recht phlegmatisch das zerstörende Gift einzuschlürfen, so stehen oder sitzen sie noch unter den Thieren, die der Instinkt beschützt, den diese Luftschnapper in sich ertödtet haben.

Die Tante sagte lachend: Ich sehe, Sie tragen in Ihrem Busen einen erhabenen Zorn gegen das, was so viele zu ihrer Erholung und Erquickung thun. Es scheint, Sie haben die Luft so recht nach ihren verschiedenen Qualitäten ausgekostet, und viele derselben verabscheuen gelernt.

Die Luft, fuhr Emmrich fort, ist Leben und Tod, Schaffen und Vernichten; aus ihr strömt alles Gedeihen herab, und sie zieht wieder alle Lebenskraft an sich; sie ist abwechselnd das Edelste und Schlechteste, Heil und Unheil und in sich selbst ein Räthsel. — Wir verlassen ein Landhaus. Thüren, Fenster, Läden, alles wird dicht, fast hermetisch verschlossen; kein Sonnenstrahl, kein Luftzug fällt in den verfinsterten Saal: — treten wir nun nach Jahren in dieses

Gemach, ſo befällt eine beklemmende Angſt unſere Bruſt; ein ſchwermüthiger Lebensüberdruß bedrückt uns; wir fühlen, wir athmen eine todte Luft ein, ein verweſetes Element. Und woher kommt nun der fußhohe Staub, der auf dem Boden und auf allen Tiſchen ſo widerwärtig liegt? Wie hat dieſer ſich erzeugt? — In jedem Gemach, welches lange verſchloſſen war, empfinden wir in geringerem Grade etwas Aehnliches. Man weicht vor peſtilenzialiſchen Gerüchen mit Abſcheu zurück, aber weil das Ungeſunde der Luft weder Auge noch Naſe ſo deutlich empfindet, vertrauen wir uns ihr oft mit tadelnswürdigem Leichtſinn.

Sie könnten uns ganz ängſtlich machen, ſagte die Tante wieder; unmöglich kann man ſo genau auf ſich Acht geben.

Und ſoll es auch wohl nicht immerdar, fuhr der Profeſſor fort; wer aber ſo fein, oder ſo krankhaft organiſirt iſt, daß er dieſe Unterſchiede dunkler, oder deutlicher fühlt, dem ſoll man dieſe Krankheit nicht abſtreiten, oder ihn gar davon bekehren wollen. Und nun noch der feine, giftige, arſenikaliſche Zugwind! Von dem gewöhnlichen, der den meiſten Sinnen fühlbar iſt, will ich jetzt gar nicht einmal ſprechen. Aber, wer hat es nicht einmal, in der Krankheit wenigſtens, erlebt, daß aus einer dicken, feſten Mauer ein Luftzug ſtrömt, fühlbar, unverkennbar? Man hat es zuvor an dieſer Stelle nie geſpürt, auch ſcheint es dort unmöglich. Es muß Strömungen der Atmoſphäre geben, die auf unbegreifliche Weiſe auch durch feſte Mauern dringen, oder die Luft reflektirt zuweilen auf ähnliche Art, wie Licht und Sonnenſtrahlen; der Stoß und Widerſtoß erzeugt ſich plötzlich aus Urſachen, die wir nicht entdecken können. Man hat mich oft verſpotten wollen, indem meine Freunde mich fragten, ob ich keinen Zug verſpüre, indem ein Schrank, oder eine Schieblade geöffnet wird? Ich ſcheue mich gar nicht, zu behaupten, daß

ich allerdings etwas Aehnliches empfinde; es iſt die abgeſtorbene Luftmaſſe, die ſich mit der Zimmerluft plötzlich miſcht, wenn der Schrank leer iſt; und wenn es ein Behältniß der Wäſche iſt, ſo quillt aus der feinſten und reinſten eine widerwärtig erkältende Strömung, der ähnlich (freilich nur im geringen Grade), die uns ſo troſtlos befällt, wenn wir einem Trockenplatze vorübergehen.

Der Graf ſagte: Darin iſt aber etwas Wahres, ſo ſehr unſer Herr Profeſſor auch übertreibt; darum muß man auch, wie ich es halte, immer Wohlgerüche zwiſchen die Wäſche legen und ſie ſelbſt im Sommer vor dem Ankleiden wärmen und durchräuchern.

Nun fingen die Damen, die jüngern, wie die älteren, an, ſich lebhaft in das Geſpräch zu miſchen; plötzlich aber ſprang Albertine eilig auf und rannte mit einem Freudengeſchrei einem hübſchen, aber noch ſehr jungen Manne in die Arme. Dieſer war ihr Bruder, der Cadet, der von der entfernten großen Stadt gekommen war, um an den ländlichen Feſten und Theaterſpielen Theil zu nehmen.

Es war natürlich, daß die Freunde das Gedicht vom Berlichingen ſehr zuſammengezogen, verſchiedene Scenen verlegt und vereinigt und alles ſo eingerichtet hatten, daß es mit nicht gar vielen Decorationen und einer beſcheidenen Anzahl von Mitſpielern dargeſtellt werden konnte. Es iſt übrigens nicht unbekannt, daß bei Liebhaber-Comödien die Proben eigentlich das ergötzlichſte ſind. Alle erſtaunten, mit welcher Wahrheit und innigen Rührung Albertine die Maria ſpielte und ſprach; in der Sterbeſcene Weislingens war ſie und Elsheim ſo tief erſchüttert, daß beide mit lautem Schluchzen den Auftritt endigten, und das Fräulein ſich nachher unwohl

fühlte. Am meiſten war der alte Schulmeiſter, der invalide Huſar, welcher mit großer Freude den Selbitz auswendig gelernt hatte, beſeligt, daß er mit hohen Herrſchaften durch dieſe Kunſtübung in ein ſo vertrautes Verhältniß trat. Es war ein Glück, daß dieſer Raubgeſell keine Scene mit dem edlen Biſchof von Bamberg hatte, denn Graf Bitterfeld, der Vertreter des geiſtlichen Herrn, nahm es dem jungen Baron doch ſehr übel, daß er dieſen Invaliden aus einem fremden Dorfe herübergeholt hatte, um in Göthes Dichtung mitzuwirken. Daß des Barons Förſter und andere Dienſtleute in kleinen unbedeutenden Rollen auftraten, verzieh er und fand es zuläſſig, weil er auch dafür entſchuldigende Beiſpiele in der Theatergeſchichte hoher Ariſtokratie fand, aber ein unheimiſcher Diener war ihm unerträglich. Dazu kam, daß dieſer Selbitz ſich ſehr breit machte und ſich mehr hervordrängte, als es ſeine Rolle eigentlich zuließ, ſo daß ſelbſt Mannlich, als Götz, etwas empfindlich wurde, und nun, um jenen zu ſtrafen und zurückzuſtellen, in den Scenen mit ihm noch gedehnter, langſamer und accentuirter ſprach, woraus aber der lahme Selbitz den Vortheil zog, daß man ſein Spiel beſſer und natürlicher fand, als das der Hauptperſon. Mannlich war aber auch glücklich, da er in jeder Probe ſeine tapfere Geſinnung und ſeine Biederkeit ſo recht breit, und ſicher, nicht geſtört zu werden, aus einander wickeln konnte. Indem er nun den Platz der Scene ganz allein einzunehmen ſtrebte, kam es, daß er auf die mit ihm Sprechenden kaum hinhörte und in die Weiſe, wie er dieſe anblickte, eine unendliche Verachtung legte. Dies geſchah aber nicht vorſätzlich, ſondern unbewußt und in aller Unſchuld; denn nicht allein ſeinen Gegner Weislingen, ſondern Frau und Schwägerin, ſo wie Georg, behandelte er eben ſo, bloß von dem Gefühl geleitet, welches er über ſich ſelbſt und ſeinen hohen Werth

empfand. Elsheim ſah dies alles mit einer gewiſſen Schadenfreude an und vergaß darüber ganz, daß er bedeutende Koſten, Zeit und Anſtrengung darauf verwandt hatte, das herrliche Werk ſeines hochverehrten Dichters zu parodiren, und in ein komiſches Licht zu ſtellen.

Leonhard war in jedem Augenblick hinter der Scene mit Einrichtungen, Verbeſſerungen und Rathgeben ſo beſchäftigt, dabei von ſeinen eigenen Rollen ſo hingeriſſen, daß er von dieſen Nebenſachen, wie von wichtigern Vorfällen wenig bemerkte. Er ſpielte wirklich den Bruder Martin und in den ſpätern Acten den Lerſe. Wenn ihn etwas zerſtreute, ſo war es die Aufmerkſamkeit, welche er, ſelbſt wider ſeinen Willen, Charlotten widmen mußte. In jeder Bewegung, in der Art zu ſprechen, in der Manier, mit welcher ſie oft aus der Recitation ihrer Rolle in die gewöhnliche Sprache, um etwas zu fragen oder anzuordnen, überging, fand er neue Reize. Er begriff es jetzt nicht, warum ſie nicht jene Lebhaftigkeit und vornehme, ja höchſt edle Schalkheit, mit welcher ſie die Adelheid ſo meiſterhaft vortrug, auch in ihrem wirklichen Leben annehme; denn ihm ſchien, als wäre ihr dieſe Sprechweiſe und ihre Geberde viel natürlicher, als jene ſchweigſame Ruhe und faſt tonloſe Kälte der Rede. Indem nun alle ſich mehr oder minder mit ihren Rollen abmühten, verſchwand ihnen in dieſen Tagen ihr eignes wirkliches Leben faſt gänzlich, und jeder ertappte ſich darauf, daß er auch in den Freiſtunden ſeine angelernte Rolle fortſpielte.

Dieſe Selbſttäuſchung erreichte beim Grafen Bitterfeld einen ſo hohen Grad, daß er ſich es jetzt erſt lebhaft zu Herzen nahm, daß man im letzten Friedensſchluß die Bisthümer Bamberg und Würzburg ſäkulariſirt habe. Er faßte ſo lebhaft Partei für die geiſtlichen Fürſten, daß er ſich mit dem Baron Mannlich, den er verehrte, faſt ernſthaft ver-

feindete, weil dieser, seiner Rolle als Götz getreu, den Despotismus, die Heuchelei und den Geiz der Kirchenfürsten heftig schalt und mit den grellsten Farben ausmalte, und selbst nicht hinhörte, als Emmrich, um ihn zu beruhigen, erinnern wollte, daß dieser Tadel die letzten milden und großmüthigen Bischöfe nicht treffen könne. Der Schulmeister Selbitz, als Mitglied der Kirche, so wie der Ritterschaft, war dreist genug, in diesem Streit auch seine Meinung abzugeben, auf die der hochgestellte Bischof aber gar nicht achtete, und die Götz mit den lautesten Worten und Redensarten als ganz ungehörig abwies. Als Husar war Selbitz ganz der freibeuterischen Gesinnung des lahmen Kämpen beigetreten, konnte sich aber als Schulmeister, obgleich er Protestant war, eines gewissen Respekts vor der Würde eines Bischofs nicht erwehren. So war denn also seine Meinung schwankend und ungewiß und wurde deshalb auch bald aus dem Felde geschlagen.

Alle mußten über das Talent des blutjungen Cadeten erstaunen. Er spielte seinen Franz mit einer solchen wahren Leidenschaftlichkeit, daß er in jeder Scene von allen Anwesenden große Lobsprüche einerntete. Charlotte lächelte über diese lebhaften Liebeserklärungen, und Albertine wurde um ihren Bruder besorgt. Die kleine Dorothea erregte in ihrer Rolle des Georg Freude und Gelächter, weil sie alles neckisch und doch tief empfunden zu sagen wußte, so sehr, daß sich alle um so mehr, ohne es sich zu gestehen, über den ganz hölzernen, hochfahrenden Götz ärgerten.

Der einzige Unglückliche war der alte Förster mit seinem Zigeunerhauptmann. Denn so viel ihm auch Elsheim zugeredet hatte, so sehr er ihm den Scherz aus dem richtigen Gesichtspunkte vorzustellen versuchte, so gelang es ihm doch nicht, die Schwermuth des Alten zu bekämpfen.

An einem Nachmittage, als Leonhard sich in den Garten begeben hatte, um die Kühlung aufzusuchen, traf er Charlotten in jener abgelegenen Laube, in welcher er neulich sich lange mit dem jungen Baron unterhalten hatte. Sie war ganz allein und schien völlig in Lesung eines Buchs vertieft, doch bemerkte sie ihn und erwiederte seinen Gruß mit freundlicher Höflichkeit. Auf ihre Einladung nahm er Platz an ihrer Seite, und indem er sie betrachtete, schien ihm das blasse schöne Angesicht in der Dämmerung der grünen Blätter noch schöner und erhabener. Ihr Auge war schwermüthig, und indem sie das Buch aus der Hand legte, sagte sie mit ihrem silberklingenden vollen Ton: Es ist wundersam, wie man sich immer wieder mit Vorsatz und Kunst diese tiefen Schmerzen bereitet. Ich weiß es nun stets voraus, wie tief mich dieser Werther bis in den Grund meiner Seele erschüttert, und dennoch muß ich immer wieder, selbst wenn ich nur etwa in dem Buche blättern will, die ganze so furchtbar schöne Dichtung durchlesen.

Es ist ein Buch an sich selbst, sagte Leonhard, man vergißt völlig, daß es von einem Autor herrührt. Ich kann niemals ohne den Schauer einer Andacht diese geweihten Blätter aufschlagen. Will man von Natur, Liebe, Leidenschaft, Lebenslust und Todessehnsucht, von der erhabenen Verzweiflung an sich und allem Geschaffenen, von Kinderweisheit und dem Wahnsinn des gebrochenen Herzens etwas Ewiges vernehmen, so sind hier die Orakelsprüche, die jedem verständlich tönen, der nur Herz und Gemüth zum Tempel mitbringt.

Sie sah ihn durchdringend an. Sie sprechen, sagte sie dann, als wenn Sie alles dies erlebt hätten.

Mit diesem Dichter, erwiederte Leonhard, erlebt man alles, was er uns sagt und singt. Es ist kein vergängliches

Wort, kein gefärbter Schatten, der vorüberfährt, ſondern die Wahrheit ſelbſt, das Leben des Herzens. Wer dieſen Dichter nur leſen will, wie etwa anmuthige Lieblings-Autoren, wer nicht ganz in ihm ſich verliert und mit allen Geſinnungen in ihm aufgeht, wer dies nicht kann, der thut beſſer, ihn aus der Hand zu legen.

O Sie Prophet! ſagte Charlotte, — warum iſt es mir nicht ſo gut geworden, Sie viel früher kennen zu lernen? — Sie gab ihm die Hand und drückte ſie ihm ſo herzlich, daß es ihm durch alle Sinne zuckte. Es kam Geſellſchaft, mit der ſich jetzt beide ſchweigend vereinigten.

Am Vorabend der Aufführung waren die meiſten Mitglieder der Geſellſchaft im Gartenſaal verſammelt. Auch die Mutter Elsheims war zugegen, und man ging noch einmal die Liſte der Gäſte durch, welche man zu der Feierlichkeit gebeten hatte. Denn Elsheim hatte ſeinen Willen nicht durchſetzen können, daß nur vor der Mutter und den Bauern des Gutes geſpielt werden ſollte. Einige Künſtler äußerten, daß es ſich nur lohne, vor Freunden und Kennern ſich ſo, wie ſie thäten, anzuſtrengen, und die alte Baroneſſe wollte durch ihre Einladung einige vornehme Damen ſich verbinden, die ſich ſeit einiger Zeit, da ſie ihnen lange nicht geſchrieben, für vernachläſſigt halten konnten. Alles war mehr oder minder in Spannung, und viele träumten ſchon von den Siegen, die ſie am folgenden Abend erringen würden.

Ein Bedienter übergab der alten Dame einen Brief, bei deſſen Anblick dieſe ausrief: Was iſt denn das? Was ſoll ich denn damit? Er iſt nicht an mich und auch nicht an meinen Sohn. „An den Meiſter Leonhard — abzugeben auf dem Schloſſe bei —“ Meiſter! Was heißt denn das?

Meiſter? wiederholte die Tante, Mannlich und am lauteſten der Graf Bitterfeld. Indem trat Elsheim mit ſeinem jungen Freunde herein. Er hörte den Ausruf, ſah den Brief und bemerkte, wie Leonhard roth geworden war, auf den ſich aller Augen ſogleich prüfend richteten. Er ging ſchnell zu ſeiner Mutter, nahm den Brief ihr aus der Hand und ſagte: Ach! ich wette, Leonhard, das kommt von Deiner großen Beſchützerin, der italiäniſchen Gräfin Manfredoni. Du erlaubſt mir doch, das Schreiben zu erbrechen? — Richtig, ſie mahnt Dich ziemlich dringend an die verſprochenen Bauriſſe zu ihrem Sommer-Palais; höre nur, mein ſaumſeliger Freund, wie dringend ſie es macht. — Er las:

Mio caro Maestro,

Ich habe Ihm ſchon, ehrenwerther Professore und auch großer Maestro in Architettura, vor'gen Jahreszeit ſehr erſucht und angeflehentlich erbeten, mich zu helfen von wegen meiner Bau-Enthousiasme für mein ſchön Gartenhaus. Aber Ihr, ſehr angebeteter Maestro, ſcheint Dolce far niente zu ſehr zu exercire auf Unkoſt meiner Gartenanlagenheit. Caro amico, bedenk Du doch, daß ich ſehr alt Weib bin, eine Donna von die ſechs und ſechzig, und habe nicht mehr viel Zeit zu verpaſſe und Maul aufzuſperre, denn die Dringlichkeit will, wenn nicht vorher in mein Erbgräbniß ſpatzir ſoll, daß Er, Maestro, Meiſter oder Professore, ſchnell mach und auch geſchwind und cito citissime, weil ich in die andre Welt dort nichts von Ihm kann baue laſſe; denn warum? iſt nichts dort von Zimmerleut und Mauermann anzutreffen, als die armſelig Todtengräber. Hat Er alſo, Carissimo, chriſtlich commiseratione und amore zu mich oder amico mir verbleiben will, ſo thu Euer Hochgeborn Professore und Meiſter ſich über eine alte Perſon erbarmen. Eure Riß haben mir, die Er mir dargeſtellt, ſehr wohlgefallen; thu mir nun, lieb-

ſter Mann, die complaisance, mit Ausführung nachzukommen. Wenn aber kleine Landſtreicher wird, ein vagamundo, ſo kann freilich Architettura in mein Garte nicht gedeihe. Will Ihm nur ſagen, Meiſter, daß meine türkiſche Generation von die bunte hübſche Ente, die Er ſo gerne füttern that, abgeſtorben und verſchieden ſind, konnte Clima hier und Cultus nicht vertrage; das nun, mit mein Alter zugleich, und auch Schmerze in die Hüfte, ſo da genannt und titulirt wird Sciatica, hat mich denn auch an mein ſeelig Ende erinnert. Die ich übrigens verharre con l'estimazione, wie ſich dem, Meiſter auf deutſch, auf mein beſſer Sprach Maestro gebührt,

l'amica sua
Contessa Carolina Elisabetha
Manfredoni.

Post Scriptum. Bitte mir gute Bleiſtift von Seiner Reiſe mitzubringen, hier brechen alle ab, wenn ſie ſchreiben ſollen. Sonſt lebt hier noch alles und iſt, bis auf mich, ziemlich geſund.

Die Zuhörer erfreuten ſich dieſes verwirrten Briefes, und Leonhard war beſchämt, denn er wußte wohl, daß ſein Freund dieſen halbdeutſchen Gallimathias nur improviſirt hatte, um ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Mannlich erging ſich in weitläufigen Beweiſen, wie ſich eine verwöhnte italiäniſche Dame auch in ſolchem kleinen Briefe nicht verläugnen könne, und wie die Fremden doch niemals, wenn ſie auch noch ſo lange in unſerm Vaterlande wohnten, zu Deutſchen würden. Indem nun dieſes Capitel erörtert ward, zog ſich Leonhard mit ſeinem Briefe nachdenklich auf ſein Zimmer zurück und las dort unter mancherlei widerſprechenden Empfindungen den wirklichen Brief ſeiner Frau.

Lieber Leonhard!

Ich ſehe, daß es Dir gut geht, und wünſche, daß dies

ſo bleiben möge. Mir bleibt es noch ungewohnt, Dich nicht hier in unſern Stuben zu ſehen. Alles iſt mir ſo öde, und unſer kleiner Franz kommt ſich auch ſo verwaiſet vor. Der Meiſter Krummſchuh kommt öfter zu uns und giebt mir und Deinem älteſten Geſellen, dem Hannoveraner, guten Rath. Ich kann dem kleinen dicken Mann unmöglich böſe ſeyn (denn er meint es ſo gut mit uns), wenn er immerfort auf Dich ſtichelt, und ſagt, Du würdeſt noch ganz zum Edelmann werden in Deiner hochadligen Geſellſchaft; denn Du hätteſt Dich ſchon als wandernder Handwerksgeſelle mit Deines Gleichen nicht viel eingelaſſen; Du wäreſt immer zu ſtolz und hochmüthig geweſen, und dergleichen mehr. Er hat, ſo gut er iſt, doch immer einen kleinen Neid auf Dich, daß Du Dich anſehnlicher ausnimmſt und in jeder Geſellſchaft Deine Perſon ſo ziemlich vorzuſtellen weißt. Denn das muß wahr ſeyn, guter lieber Wilhelm, daß ich Dich noch faſt nie mit den Vornehmen ſo verlegen geſehen habe und ſo linkiſch oder großthueriſch, wie ſo manche Bürgersleute, die dann auch oft ſo kurioſe Redensarten gebrauchen, daß die Ausgelernten heimlich, oder auch öffentlich darüber lachen. Der Hannoveraner hat einen großen künſtlichen Schrank für den Herrn von Heimbüttel übernehmen müſſen, der die Arbeit eilig eilig haben will. Krummſchuh that ſich damit groß, daß er Rath geben mußte; er ſchmunzelte viel, wurde aber dunkelroth, wie er das an ſich hat, bis in ſeinen fetten Nacken hinein, wo ihm dann, wie Du weißt, die Ader ſo dick aufſchwillt. Er war nehmlich ſo verlegen und wußte eigentlich nicht links, nicht rechts, ſo daß es ihm unſer Hannoveraner Gottfried immer wieder anders auseinander ſetzen mußte, der das Ding gleich weg hatte, während der Kleine es doch nicht wollte merken laſſen, wie er es nicht recht begriffe. Das iſt mit euch Handwerksleuten doch etwas recht Beſonderes, daß der

eine ſo viel Einſicht und Verſtändniß hat, und ihm das Gerathen ſo zu ſagen in die Hände läuft, und andere ſich placken und quälen und es doch immer nicht recht zu Stande bringen. Doch das iſt wohl in allen Ständen, mit Gelehrten und Beamten und ſelbſt Generalen und Fürſten eben ſo. Das iſt die große, große Ungleichheit im Reiche der Geiſter, und dann wollen die Menſchen doch oft noch die völligſte Gleichheit unter den Menſchen. Aber darin verſteht der kleine Krummſchuh keinen Spaß; er will allen Adel abgeſchafft haben und auch die Fürſten und Miniſter; jeder ſoll ſich ſelber regieren, meint er, und keiner ſich um den andern kümmern; und wenn er dann recht in Eifer geräth, ſo ſchilt und zankt er auch auf Dich, beſonders weil Du mit einem Edelmann ſo mir nichts dir nichts fortgereiſet biſt. Das wäre mir alles nicht ſo ganz wichtig, aber mit unſerem alten Magiſter geht es viel ernſthafter her. Der wunderliche greiſe Mann tritt ganz über die Stränge. Ich fürchte, er bleibt uns ganz aus, ſo gewaltig hat er ſich verändert, und der kleine Franz ſagt auch, er könne gar nichts mehr von ihm lernen, weil er immer ſo confuſe ſpreche; und einmal hat er ſo wunderlich handthiert und ſich ohne Noth ereifert, daß das Kind ihm weinend fortgelaufen iſt und mir ſeine Noth geklagt hat. Der alte Mann hat, wie ich in die Stube ging, was hergefaſelt, was ich nicht habe begreifen können. Er hat mir auch einen Brief geſchrieben, ziemlich umſtändlich, aus dem ich mich auch nicht habe finden können. Das iſt entweder recht dummes Zeug, oder recht tiefſinnig, vielleicht beides. So thut es mir alſo recht weh und bang, Liebſter, daß Du nicht hier biſt und mir das Alles recht auseinanderſetzen kannſt. Denn ohne Dich bin ich doch in vielen Sachen gar zu einfältig, und ſo ärgert es mich jetzt eben auch, daß ich mit der Briefſchreiberei nicht ſo recht fort kann; mir

däucht, mit der Zunge und mit dem Sprechen geht es um vieles beſſer. So iſt auch der König, der benachbarte, hier durchgekommen; dem ſind ſie hier nicht grün und gewogen, aber ſie hatten ihm doch etliche Ehrenpforten aus Latten und Leinwand aufgebaut und alles dann recht hübſch überpinſelt. Wie ſie denn mit Pinſeln jetzt alles machen. Am Abend hatten ſie auch Lampen hinein gehängt, von allen Farben. Jetzt iſt alles wieder abgeriſſen. Sie ſagen jetzt, Stadt und Bürgermeiſter hätten zu viel gethan, indeſſen hat unſer Fürſt doch gewiß um dieſe Herrlichkeiten gewußt und ſie gebilligt. Neulich hätte faſt ein großes Unglück entſtehen können. Unſere große Cyperkatze ſaß ganz ruhig vor unſerer Thür in der Sonne. Da kommt der junge Herr von Wermuth vorbei mit ſeinen zwei großen grimmigen Jagdhunden. Und, wie die jungen Barons oft ſind, hetzt der junge Menſch ſeine Hunde auf die arme friedfertige Katze, die an ſo was nicht gewöhnt iſt. Anfangs will ſie ſich dann wehren und macht die Anſtalten, wie die Katzen thun, aber die Hunde ließen ſich nicht abhalten. Franz lag im Fenſter und weinte und ſchrie. Ich will hinausrennen, aber ſo wie ich die Stubenthür aufmache, rennt unſere Katze, ohne ſich umzuſehen, denn ſie konnte nur in die Stube treten, mir in der Angſt vorbei und in unſeren Hof hinein, von dem die Thür gerade offen ſtand. Ich denke, ſie wird ſich auf den alten Nußbaum hinaufretten, wie das die Katzen pflegen. Aber in ihren Nöthen vergißt ſie alles Vernünftige und ſpringt zu unſerm Phylax, unſerm großen Kettenhund, in ſein Hundehaus hinein. Nun dacht' ich doch wirklich, die arme Creatur wäre aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn Du weißt es ja, daß ſie den Phylax, und er ſie nicht leiden konnte. Aber, wie ein galanter Ritter, von denen man lieſt, ſtellt ſich der dickköpfige ramaſſirte Hund vor ſein Hundehaus hin und treibt

ſo grimmigen Spektakel, daß er die beiden großen Beſtien wegbeißt und fortbellt. Schon wie ſie weg waren, räſonnirte das Thier in ſeiner Sprache noch lange über dieſen unverſchämten Bruch des Burgfriedens. Der junge Herr wollte mir mit ſeiner höflichen Galanterie einige Entſchuldigungen ſagen, ich aber antwortete ihm ganz ſchnippiſch und empfindlich, der Hund wäre diesmal galanter als er geweſen, denn dieſer hätte, wie ein Ritter, die Katze, als Dame, die er eigentlich nicht leiden könne, vertheidigt. Er lachte und ging ab. Nun iſt das nur das Wunderbare, daß ſeitdem der Hund und die Katze die allerbeſten Freunde ſind. Sie beſucht ihn oft, ſie darf mit ihm ſpeiſen, und wenn er von der Kette los iſt, ſieht man ſie manchmal beide im Sonnenſchein im Hofe liegen, und wie ſie ihren Kopf an den ſeinigen lehnt und ihn ſo vertraulich mit den zugekniffenen Augen anſieht. Auch ſpinnt ſie in ſeiner Nähe, worüber, wie Franz verſichert, ſich der Phylax gewaltig ſoll verwundert haben, als er das zum erſten Mal gehört hat. Seitdem hat auch Franz mit dem Phylax, vor dem er ſich ſonſt immer fürchtete, einen zärtlichen Freundſchaftsbund geſchloſſen, und ſo ſieht man jetzt die drei lieben ungleichen Creaturen oft auf dem Hofe ſpielen. So wäre das denn alles Wichtige und Unwichtige, was ich Dir erzählen könnte; am meiſten liegt mir der Magiſter auf dem Herzen. Ich ſchicke diesmal den Brief gerade an Dich, und nicht, wie wir ausgemacht hatten, durch Einſchluß an Deinen Baron; denn, aufrichtig geſagt, ich traue dem jungen Herrn nicht ſo recht. Vielleicht lieſt er heimlich mein Geſchreibe, um darüber zu lachen, oder er liefert es nicht gehörig ab, weil ich Dich vielleicht antreibe, recht bald bald zurückzukommen, und das thu' ich denn auch hiemit, den mir wird oft ſo bänglich, daß Du nicht da biſt. Ich gehe oft aus einer Stube in die andere, als wenn ich was

ſuchte, und wenn ich mich dann beſinne, iſt es bloß, daß Du mir fehlſt. Ja, wo der Hausherr nicht iſt, da iſt das ganze Haus verödet. Ach, Liebſter, es iſt ja auch gut und hübſch hier. Aber freilich, treibe dort nur Dein Geſchäft zu Ende, freue Dich an der Reiſe und mit Deinem Freunde, nur denke auch hübſch oft an mich und bleibe mir gut dort unter allen den wildfremden Menſchen, die es doch niemals ſo gut mit Dir meinen können, wie ſie ſich auch anſtellen mögen, als ich,

Deine getreue Friederike.

Dieſes Blatt verſetzte den jungen Meiſter unmitelbar in die rührende Beſchränktheit ſeines bürgerlichen Verhältniſſes. Er ſah ſein Hinterſtübchen vor ſich, den Hofraum, die aufgeſchichteten Bretter, den duftenden alten Nußbaum, in deſſen Blättern die Abendröthe ſpielte, er vernahm das Geräuſch ſeiner arbeitenden Geſellen und den rührenden, herzlichen und heitern Ton ſeiner Friederike. Er mußte ſich fragen, wie er denn in dieſe Umgebung gekommen ſei, und was er hier wolle. Plötzlich mit allen ſeinen Gefühlen aus dem Taumel herausgeriſſen, der ihn bis jetzt umkreiſet hatte, erinnerte er ſich mancher wunderbaren Erzählung, wie ein Menſch verzaubert und gebannt ſeyn könne, daß er ſich, trotz ſeines beſſern Willens, den ihn feſſelnden Kreiſen nicht zu entziehen vermöge. So gemahnte er ſich. — Er ging unwillig, unbeſtimmt im Zimmer auf und ab, ſetzte ſich an das Fenſter, öffnete dies, ſchaute über den Garten hinweg in das Feld hinaus und ſuchte eigentlich nach Gedanken, um dieſen verwirrenden Empfindungen zu entgehen.

So traf ihn Elsheim, der ihn aufſuchte und beſorgt forſchte, ob jener Brief auch keine betrübenden Nachrichten enthalte. Nein, Liebſter, ſagte Leonhard, aber wie ſehr ich mich beſchämt fühlte, als Du mit Deiner Geiſtesgegenwart jenen italiäniſchen Brief improviſirteſt, damit ich nur nicht

als Tiſchlermeiſter in eurer Mitte ſtände, kann ich Dir nicht ausdrücken. Seh' ich nun Säge, Hobel, die Geräthſchaften dort im Saale an, ſo iſt jeder Ruck des Inſtruments, jeder Aufſchrei deſſelben für mich wie ein höhnender Vorwurf.

Du haſt meiner Freundſchaft Dich und Deine Zeit aufgeopfert, ſagte Elsheim, ihn begütigend. Du hatteſt ſelbſt Luſt an dieſer Reiſe, Deine Maskerade iſt jetzt nicht mehr aufzuheben, und Du kannſt mir nur danken, daß ich Dich nicht für einen Reichsgrafen ausgegeben. Als ſolchen würden Dich die alten Mütterchen und Bitterfeld ſo in Unterſuchung und ins Gebet nehmen, daß Deine Unwiſſenheit in Genealogie und Stammbäumen bald an das Tageslicht käme; in der Architektur kannſt Du es aber hier gewiß mit allen aufnehmen.

Und morgen alſo? —

Ja morgen, Freund Leonhard, läuft nun das große gewaltige Kriegsſchiff vom Stapel. Ich habe mit meiner Mutter noch viele Kämpfe gehabt. Da hat ſie die Schweſter meines Vaters einladen müſſen, die zwölf Meilen von ihrem Kloſter herkommt, wo ſie proteſtantiſche Aebtiſſin iſt. Dieſe Dame hat eine Zeit lang in Paris gelebt, ſie hat in der Jugend am Hofe eines Fürſten Racine's Andromaque franzöſiſch declamirt und geſpielt, zum Erſtaunen, wie man erzählt, aller Menſchen. Wird alſo in ihrer Familie Comödie geſpielt, ſo würde ſie, wie meine Mutter ſagt, es für die allergrößte Beleidigung halten, wenn man ſie als Kennerin und ausgemachte Künſtlerin nicht dazu beriefe. Sie bringt nun gar noch eine Fürſtin mit, eine alte Dame, die wenigſtens den Titel Durchlaucht verlangt. Dieſe furchtbare Fee genirt ſelbſt meine Mutter. Ein Miniſter-Reſident des benachbarten Hofes hat ſich auch melden laſſen, ſo daß wir, da das Haus ſchon beſetzt iſt, faſt in Verlegenheit kommen, wo wir alle

dieſe vornehmen Gäſte einquartieren ſollen. Ich hatte es mir Anfangs ſo ſchön ausgedacht, daß wir alle dieſe Späße ſo ganz unter uns treiben wollten, von allen Kritikern fern und unbeachtet, und nun drängen ſich Auge und Naſe aus den Zeiten Louis quatorze in unſern Saal.

Und dabei die Darſtellung ſelbſt, erwiederte Leonhard, wie weit ſind wir doch von unſerer Abſicht weg verſchlagen! Wenn Göthe während der Aufführung in den Saal träte, — müßten wir uns nicht ſchämen? Iſt es doch, als habe man aus Bosheit ſein Werk in das Komiſche überſetzen wollen.

Ich gebe es zu, erwiederte Elsheim verdrüßlich, daß es durch meine Schuld geſchehen iſt; gehen wir aber auch nicht zu weit. Die Hauptperſon abgerechnet, macht ſich das Uebrige ſehr gut; manches ſogar über meine Erwartung.

Aber eben die Hauptperſon, meinte Leonhard, um die ſich doch das ganze Gedicht drehe, wenn dieſe ſo völlig von aller Natur und allem Menſchlichen abweiche, ſo müſſe ja, möchten die andern thun, was ſie wollten, die Darſtellung zur Farçe herabſinken.

Laſſen wir der Galeere ihren Lauf, erwiederte Elsheim; mag ſie ſehen, wie ſie mit Wind und Wellen zurecht kommt.

Indem fuhren mehrere Equipagen vor; es waren die vornehmen Gäſte, und Elsheim eilte hinunter, um ſie zu empfangen und zu bewillkommnen. Im Gartenſaal war nun große Verwirrung und viel Durcheinanderlaufen von Herrſchaften und Domeſtiken. Emmrich, Leonhard und die jungen Mädchen hatten ſich entfernt, um die Unruhe nicht zu vermehren und um ihre Rollen für den morgenden Abend noch einmal genau durchzugehen. Als man unten im Saal etwas beruhigt und zum Sitzen gekommen war, ſagte die Aebtiſſin zur Wirthin des Hauſes: Ja, ma chère soeur, ſo ſehen wir

uns doch noch einmal wieder, und zwar führen uns die Muſen ſelbſt zuſammen. Aber, Liebe, wie ich auch in der Littérature dramatique bewandert zu ſeyn glaube, von dieſem Götz eines gewiſſen Herrn von Berlichingen habe ich noch niemals etwas vernommen.

Er iſt mir auch ganz unbekannt, antwortete die Mutter, und ich habe mich auch jetzt nicht weiter um die Sache bekümmert, weil mir alles neu bleiben ſoll, und ich mich gern überraſchen laſſe.

Da es keine Tragédie iſt, ſagte die Aebtiſſin, ſo haſt Du nicht ganz Unrecht, ma soeur.

Die Berlichingen, fing der Reichsgraf an, ſind eigentlich, ſo viel ich weiß, ein fränkiſches Geſchlecht. Es ſind aber auch Berlichingen im öſterreichiſchen Dienſt. Vielleicht rührt alſo das Gedicht von einem jungen Wiener Poeten her.

Sie haben Recht, Graf, fiel die Aebtiſſin bei; ein anderer öſterreichiſcher Cavalier, der zwar jetzt nicht mehr jung ſeyn kann, gab uns ja damals den Poſtzug oder die noblen Paſſionen. Der große Friedrich von Preußen erklärte dieſe Production für das beſte deutſche Theaterſtück. Dieſes Urtheil machte dazumal dem Cavalier, dem Herrn von Ayrenhof, ſehr viele Ehre.

Gnädige Tante, antwortete Elsheim, das Stück ſelbſt heißt: Götz von Berlichingen, und Göthe iſt der Verfaſſer deſſelben.

Dank, mon neveu, erwiederte ſie; nun orientiren Sie mich einigermaßen. Ah ciel! wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz täuſcht, ſo wird dieſer Monsieur Göthe auch in derſelben Schrift des höchſtſeligen Königs erwähnt. O ma soeur, da wirſt Du ein monstre zu ſehen bekommen, ein ganz geſchmackwidriges Ungeheuer. Da ſind alle Einheiten verletzt, und keine Kunſt und keine Schönheit zu hoffen. O mon

neveu! daß die Jugend ſo gern von der Regel abweicht, denn Sie haben ja das Ding eingerichtet.

Wenn ich nur überraſcht werde, ſagte die Mutter, ſo frage ich nach den ſogenannten Regeln nicht ſo gar viel.

Und verwechſeln Sie nicht, Gnädigſte, fiel der Reichsgraf ein, dieſen mir unbekannten Dichter Gotha mit jenem Engländer Shakſpeare, gegen den, wie ich mich etwas dunkel erinnere, der Zorn des Monarchen ſich vorzüglich wendete.

Kann ſeyn, antwortete die Dame, denn ich bin ſeit lange der critique und den belles lettres etwas fremd geworden.

An dieſem Abend ſpeiſeten die Fremden, die ſpät angekommen waren, mit dem älteren Theil der Geſellſchaft und begaben ſich früh zur Ruhe; die künſtleriſchen Perſonen legten ſich mit einiger Beſorgniß nieder, wie das unternommene Wageſtück morgen gelingen und ausfallen werde; nur Baron Mannlich war völlig ſicher und ſorglos, weil er ſeinem Talent unbedingt vertraute.

Aurora führte nun auch dieſen wichtigen Tag herauf, und wenn man die Künſtler beobachtete, ſo war es nicht zu verkennen, daß die meiſten in einer großen Aufregung ſich befanden. Sie aßen an der Mittagstafel nur wenig und verfügten ſich eilig in ihre Zimmer, die Umkleidung zu bewerkſtelligen. Schon in den letzten Tagen war mit Schneidern und Nätherinnen vielfach verhandelt worden; jetzt wurden noch die letzten Verbeſſerungen vorgenommen. Endlich wurden auch nach und nach die Lampen und Lichter angezündet, und man hörte ſchon hinter dem Vorhange das Wogen und Rauſchen der Eintretenden, und wie verſchwimmende Laute das mannichfaltige Geſpräch.

In reichen ſeidenen Armſeſſeln ſaßen vorn die Baroneſſe Elsheim und die Aebtiſſin, ſo wie die Fürſtin und der Reichsgraf; auf gewöhnlichen Stühlen einige geladene Gäſte aus

der Nachbarschaft; etwas von den Herrschaften entfernt die Dienerschaft des Schlosses und Landleute, Unterthanen des Barons, denen Elsheim diese Freude gönnen wollte. Von den Gerichtspersonen, die vor einiger Zeit bei der Uebergabe des Gutes an Elsheim waren betheiligt gewesen, hatten sich einige auch die Erlaubniß ausgebeten, an diesem Abend sich wieder einfinden zu dürfen. So war der große Saal ziemlich angefüllt, und so ruhig sich auch, aus Respect vor den Herrschaften, die Landleute hielten, so vernahm man doch in halblauten Gesprächen, wie sie alle, die wohl noch nie ein Schauspiel gesehen hatten, auf das Heben des Vorhanges und die Entwickelung der Darstellung neugierig und gespannt waren.

Mannlich, als Regisseur, stand schon mit seiner Klingel in der Hand bereit. Das Theater war leer, und Leonhard hatte eben mit Lachen die kleine Dorothea betrachten müssen, die sich in dem zu großen Küraß des Hans komisch, aber allerliebst ausnahm. Die erste Scene in der Schenke blieb weg, und das Stück sollte sogleich mit dem Monologe des Götz beginnen. Die Scene war daher Wald, und vorn als Seiteneinsatz das Wirthshaus. Aus dem offenen Fenster desselben, in der Coulisse stehend, lehnte jetzt Leonhard, als Mönch gekleidet. Er erschrak fast, da jetzt von gegenüber Charlotte, als Adelheid, hereintrat, im weißen Atlaskleide; im vollen braunen Haar einen leichten Kranz von Myrthen und weißen Rosen; Hals, Schultern und ein Theil des schön gewölbten Busens frei. Leonhard hatte nie geglaubt, daß weibliche Schönheit so groß und glänzend, so bezaubernd einhertreten könne. Wie schalt er jetzt auf sich, daß er sonst oftmals auf geschminkte Weiber im moralischen Zorne gescholten hatte. Denn nur mittelst der Schminke konnten beim Schein der Lichter diese dunkeln Augen so überirdisch glänzen,

nur gegen aufgetragenes Roth Stirn und Augenbraunen von den Wangen durch reinen Glanz so abstechen. Um so mehr leuchteten dadurch Busen und Schultern. Während er noch diese Betrachtungen anstellte, trat sie zu ihm, stellte sich an das Fenster und sagte, indem sie ihm das Buch reichte: Ach, lieber Leonhard, ich bin so ängstlich, überhören Sie mir schnell noch einmal die ersten Reden meiner Rolle, ob ich auch sicher bin. Er nahm das Buch, und sie stand, nur durch die leinene Wand von ihm getrennt, dicht neben ihm; sie sah mit in das Buch, das er ihr hinhielt, und so kam von selbst die Hand, welche die Blätter hielt, auf den schönen festen Busen zu liegen. Sie sagte die Worte her, und er half ein. Nun die Stelle, rief sie, wo ich immer am unsichersten bin. Sie zeigte mit den Fingern, etwas mehr umgewendet, in die Schrift, und so drückte sie seine zitternde Hand fester auf den Busen. Er konnte die Stelle, die sie suchte, nicht finden, sie sah vom Buche auf und ihn lächelnd an, doch, indem sie den Mund öffnete, um zu sprechen, erscholl die Klingel des Regisseurs, und sie schlüpfte hinter die Scene. Nach einer kurzen Musik hob sich der Vorhang. Leonhard verließ träumend und seltsam bewegt seinen Standpunkt, um hinter dem Walde wegzugehen, damit er als Mönch von der anderen Seite hereinkommen könne. Er hörte nichts von dem zu laut gesprochenen Monolog des Götz; er sah den kleinen liebenswürdigen Georg nicht, bei dessen Erscheinen der ganze Saal von lautem Gelächter erscholl; er dachte einzig an die unbillige Rüge seines Freundes, der Charlotten mit jenen grell funkelnden Kunstblumen verglichen hatte, die aus der Folie geschlagen werden. Er mußte sich sagen, daß Gold, Demant und Edelstein, Blume und alles, was im Lichte schimmert und glänzt, vor dem hellen Leuchten eines schönen weiblichen Körpers erblindet. Diese Betrachtungen waren

ihm jetzt die natürlichſten, ſie riſſen ſeine Seele ganz in dieſe Anſchauung und Fühlung hinein, und es koſtete ihm einen harten und beſchwerlichen Kampf, um auf ſein Stichwort zu achten, welches nun bald ertönte, und das den ganz Zerſtreuten auf die Bühne und vor die Blicke aller Zuſchauenden hinrief.

Es war ihm ſchwer ſich zu ſammeln, und ſeine erſten Worte zitterten; doch fand er die Faſſung wieder und ſprach die Scene nun, um nicht in jenes undeutliche Lallen wieder zu gerathen, zu ſtark. Als er an die Rede kam: Und eure Weiber? — Ihr habt doch eins! — Und doch war das Weib die Krone der Schöpfung! ſprach er mit einem unbilligen Enthuſiasmus. Er war froh, als er ſeine Scene geendigt hatte und ſich nun in das angewieſene Zimmer begeben konnte, um ſich zum Lerſe neu anzukleiden und anders zu ſchminken.

Elsheim als Weislingen erſchien ſehr liebenswürdig. Sein weicher Ton, ſeine ſchlanke Geſtalt und ſein edles Antlitz imponirten den Zuſchauern und rührten ſie zugleich. Bei ſeinem Auftreten verſchwand Mannlich als Götz völlig in ein Nichts. Deſſen rohe Art, mit der er die Sprache behandelte, ſein ungeſchicktes Benehmen und die ſtets zu weit ausgreifende Geberde fielen nun erſt recht als unziemlich ins Auge. Die Tante als Eliſabeth und Albertine als Marie waren zu loben; ein hübſches Kindchen hatten die Frauen zum Carl gut abgerichtet, und ſo ging der erſte Act zum Wohlgefallen der meiſten Zuſchauer zu Ende.

Weislingen hatte ſchon während des Spieles ein lautes ſtörendes Schluchzen, welches zwiſchen den Couliſſen hervortönte, und das er zu kennen glaubte, zu ſeinem Verdruſſe vernommen. So wie alſo der Vorhang fiel, ging er zu dem alten Förſter, von dem dieſe Klagelaute herrührten, und der

händeringend und stark weinend hinter dem Theater herumirrte. Der Alte gewährte in seinem Zigeunercostüme und in seiner Verzweiflung einen fratzenhaften Anblick. Da er sich gar nicht zufrieden stellen wollte, und Elsheim einsah, wie die Sache sich im letzten Augenblick nicht einrichten ließe, er auch eine lächerliche Störung befürchtete, so gab er den Alten frei, der auch sogleich mit heulendem Jubel davonrannte. Weislingen nahm sich vor, nach seinem Tode selbst noch die kleine Rolle des Zigeunerhauptmanns auszuführen. Doch eine weit schlimmere Störung kam von einer ganz anderen Seite, denn das Schicksal hatte beschlossen, daß diese Sorgen Elsheims für heute anderen Platz machen sollten.

Beim Umkleiden sagte Leonhard zu sich selbst: Wie ist mir denn? Ich komme mir wie ein Knabe vor. Ist dies das erste Mädchen, welches mir jemals seine Gunst zu erkennen gab? Es ist ja auch möglich, daß alles nur Zufall war und ohne Absicht geschah. Doch war ihr Blick von einer Freundlichkeit, mit der ihr Auge mich noch niemals angeschaut hat. Auch irre ich wohl nicht, wenn ich Schalkheit in diesem lächelnden Auge zu lesen glaubte.

Er eilte, um so wenig als möglich die Scenen zu versäumen, in welchen Adelheid auftrat. Sie kam ihm bewundernswürdig vor, und immer tiefer wuchs dieses zauberhafte Wesen in sein Herz hinein.

Es schien fast, als wenn Elsheim ungern seine Scenen mit Albertinen spielte, und als nun der überaus treuherzige, etwas rohe Selbitz auftrat, vernahm man im ganzen Saal eine Bewegung und das Summen eines ungetheilten Beifalls. Die Dienerschaft und die Landleute glaubten einen aus ihrer Mitte zu vernehmen, und dieser Charakter war ihnen um so lieber, weil sie den Darsteller, den Schulmeister, persönlich kannten und oft in der Schenke, oder in ihren

Häuſern ganz vertraut mit ihm umgingen. Die höchſten Herrſchaften aber, die den Schauſpieler nicht kannten, kamen darin überein, daß er der beſte von allen ſei und wahrſcheinals ein vollendeter Künſtler, von irgend einer großen Bühne vom jungen Elsheim für dieſes Spiel ſei verſchrieben worden. Warum, ſagte die Fürſtin, hat man dieſem Manne nicht die Hauptrolle übertragen? — Der Reichsgraf flüſterte der Fürſtin und Aebtiſſin zu: Aber bemerken Durchlaucht die unendliche Kunſt des Mannes, mit welcher er ſeine Maske angeordnet hat. Wie hat er nur dieſen unvergleichlichen Stelzfuß zu Stande gebracht? Sollte man nicht ſchwören, das Bein ſei ihm unterhalb des Knies wirklich abgenommen worden? Und wie er mit dem ſcheinbaren oder wirklichen Holze ſtampfen kann, wenn er in Zorn geräth! Ich vermuthe faſt, dieſer Selbitz iſt der berühmte Iffland ſelbſt, der nach Ausſage von Kennern ſo einzig die Kunſt ſich zu maskiren verſteht.

Wäre das Stück nur nicht, erwiederte die Erlauchte, ſo ganz vom gemeinſten Charakter! Das Decorum und der Anſtand ſind doch nicht im allermindeſten beobachtet. Wo hat der Autor dieſe Menſchen nur aufzufinden gemeint, denn ſie handeln und ſprechen in einer Weiſe, die ganz an das Unmögliche gränzt.

Wir Deutſchen, bemerkte der Reichsgraf, ſind noch zu ſehr in Bildung und Kritik zurück. Und vollends jetzt! Man hat, wie ich höre, die franzöſiſchen Muſter, die uns noch zur Richtſchnur dienen konnten, völlig verlaſſen und will nun mit Sitten des gemeinen Mannes, mit Sprichwörtern und Provinzialismen, mit der ärmſten Bürgerlichkeit und der Rohheit der ungebildeten Stände ein deutſches Weſen etabliren, das nun eben ſo national werden ſoll, wie Racine und Corneille bei den Franzoſen. So hat mich wenigſtens ein gelehrter

Freund verſichern wollen. Und dies Ding, was wir hier vor uns ſehen, iſt offenbar jenem Shakſpeare nachgeahmt, der auch Welt und Menſchen nicht kannte, und in der Rohheit ſeine Originalität ſuchte und fand.

Sehr wahr, erwiederte die Aebtiſſin, und man ſieht wohl, daß mein guter Neveu auch aus dieſer ſeltſamen Schule herkommt. Aber er ſieht hübſch aus in ſeinem Coſtüme, nicht wahr, ma soeur?

Ich verſtehe den Zuſammenhang von der ganzen Sache nicht recht, erwiederte die Mutter; es iſt weder eine Conſpiration, noch eine Liebesgeſchichte; man erfährt immer wieder etwas Neues und muß darüber das Vorige vergeſſen. Am meiſten gefällt mir Albertinchen; ich wollte, die weiche Perſonage wäre die Hauptperſon, denn ſie hat mich ſchon ein Paar Mal recht herzlich gerührt. Mein Sohn, das fürchte ich immer mehr, wird ſich ſchlecht gegen ſie betragen, und ſich in die Stadtdame vergaffen.

Die Adelheid, oder wie ſie heißt, fing die Erlauchte wieder an, müßte ſich aber ganz anders betragen, denn ſie iſt bei weitem nicht vornehm genug.

Ja wohl, ſagte die Aebtiſſin. Ah! das verſtand die Clairon, die ich noch in meiner allerfrühſten Jugend geſehen habe, ganz anders. Sie iſt, dieſe junge Charlotte hier, viel zu liebenswürdig für ihre Rolle.

So war der zweite Act vorübergegangen, und, als der Vorhang wieder fiel, lobten ſich die Spielenden unter einander, und Adelheids Benehmen und ihr Ton wurden von allen bewundert. Aber daß wir nur nicht unſere liebe herrliche Dorothea darüber vergeſſen, rief Elsheim aus; was ſind wir nicht dieſem allerliebſten Fräulein für ihre Gefälligkeit ſchuldig! Ohne ihre Bereitwilligkeit war das Stück unmöglich;

und welch ein ſchönes Talent hat ſie entwickelt! Ich halte dieſen Georg für eine der wichtigſten Perſonen im Stück und für eine der ſchönſten Charakterzeichnungen, die uns der große Dichter nur jemals gegeben hat.

Nun aber, ſagte Mannlich, entwickelt ſich erſt im dritten Act am meiſten der heroiſche Charakter des Götz. Auch Georg tritt dreiſter auf, und der alte Selbitz hat die herrliche Scene, wo er verwundet unten am Thurm liegt, in deſſen Luke der Knecht hinaufſteigt. Da müſſen wir uns recht angreifen. Wie Schade, daß ich nicht zu Pferde kommen kann, wie es im Original vorgeſchrieben iſt.

Ha! was Pferde, ſchrie der Schulmeiſter, indem er ſeine Krücke ſchwang; die können wir entbehren. Ich und der Baron Mannlich, wir wollen beide ſchon ſelbſt ſo beſtialiſch wettern und rumoren, daß man keine andere Creatur vermiſſen ſoll!

Mannlich ſah den Alten, der zu ſehr begeiſtert war, von der Seite an und wußte nicht, was er ihm antworten ſollte. Er eilte von der Bühne, um nachzuſehen, ob alle Verwandlungen und Umkleidungen vorbereitet ſeien, damit man ſo bald als möglich den dritten Act beginnen könne.

In dieſem Act hatte Elsheim am meiſten zuſammenziehen müſſen, weil die Scenen im Original zu ſchnell wechſeln und eine ganz wörtliche Aufführung unmöglich machen; doch hatte er mit großer Sorgfalt jeden charakteriſtiſchen Zug, jede ſchöne Rede beibehalten, nur waren die Reichstruppen und Götzens Leute mehr in ihren Scenen beiſammen, und Elsheim hoffte, daß in dieſer Zuſammenziehung ſeine kleine Bühne ſo ziemlich ſchicklich das Gedicht darſtellen würde.

Da man in der Anordnung den Wechſel der Scenen mehr andeutete, als ihn wirklich ausführte, und ein vorge-

ſchobener oder weggezogener Buſch eine andere Landſchaft vorſtellte, ſo konnte man raſch vorſchreiten und vereinigen, ohne daß der urſprünglichen Form des Gedichts zu ſehr Gewalt angethan wurde. Selbſt Mannlich, hingeriſſen von der Bewegung, ſpielte und ſprach ſchneller, als in den vorigen Acten. Der Auftritt, in welchem Selbitz verwundet herbeigeführt wird, ward mit Präciſion gegeben und fand vielen Beifall; über die Reichstruppen wurde gelacht, und Götz hatte den vollſtändigſten Sieg davon getragen. Leonhard hatte ſich wieder geſammelt, und gab ſeinen Lerſe mit der einfachen Biederkeit, die ihm ſelbſt ſo natürlich war, ſo daß er gegen Mannlich, der immer mit vollem Munde predigte, lebhaft contraſtirte. Früher ſchon hatten Adelheid und der Cadet als Franz ihre Scene vortrefflich geſpielt, und Sickingen, der Profeſſor, war in allen Auftritten ſo gehalten und ruhig, wie es ſein Charakter erforderte. Georg erſchien allen als unverbeſſerlich und darum noch mehr zu loben, weil man ganz vergaß, daß ein junges Mädchen dieſen heroiſch muntern Knaben ſpielte.

Nun aber waren die bis dahin glücklichen Kämpfer in ihrer Burg eingeſchloſſen. Mannlichs Bruſt hob ſich ſtärker, als gewöhnlich, und man ſah es ihm an, daß er einen großen Moment, einen auffallenden Effect präparire. Er hatte ſchon von Sickingen und ſeiner Schweſter Abſchied genommen, und nun vernahm er von außen die Trompete und die Aufforderung, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Mannlich hatte durch ſeine tapfre und muthige Haltung jetzt die Meinung Aller gewonnen; ſelbſt die hohen Herrſchaften auf ihren Seſſeln ſchwatzten nicht mehr und hatten ſich einer gewiſſen Täuſchung ergeben, als jetzt der Ritter dem Trompeter jene ungezogene Antwort giebt, die er freilich in ſeiner Lebens-

geſchichte aufgeſchrieben, und die auch Göthe in den erſten Auflagen des Gedichtes beibehalten, nachher aber weggeſtrichen und bloß angedeutet hat. Mannlich aber, um dem ächten Original und der Wahrhaftigkeit der Geſchichte nichts zu vergeben, ſprach mit der lauteſten Stimme und in noch langſamerem Tempo, als ſonſt, noch gehaltener und jedes Wort und jede Sylbe accentuirend, die ganze Ungezogenheit ſchreiend aus.

Es iſt nicht leicht zu beſchreiben, welche Wirkung dieſe declamirte Stelle im ganzen großen, mit Menſchen überfüllten Saale hervorbrachte. Es iſt keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß noch niemals ein dargeſtelltes Theaterſtück ſo ungeheuer draſtiſch gewirkt habe. Die Bauern ergaben ſich dem unmäßigſten Gelächter, die Dienſtleute erſchraken; denn alle waren überzeugt, die Stelle ſei vom Baron extemporirt, es ſei irgend etwas auf dem Theater vorgefallen, und er richte ſie im Zorn und in der Wuth an jemand anders, als an den Trompeter. Die Gerichtsleute ſchmunzelten und bedeckten in der Verlegenheit ihre Geſichter mit dem Taſchentuch. Wahrhaft furchtbar aber traf der Schlag in das Parterre noble. Die Erlauchte ſchrie laut auf und lag in Ohnmacht; die Aebtiſſin bekam ihre Krämpfe und rief nach ihrem Kammermädchen und um Hülfe; die Mutter, ſelbſt einer Ohnmacht nahe, bemühte ſich um die Freundinnen und rettete in lautes Weinen und Schluchzen ihre Beſinnung; der Reichsgraf rief ſcheltend nach Bedienten, und Weislingen, der, ſelbſt erſchreckt, aus den Couliſſen dieſen ungeheuern Aufruhr ſah, der ſich unten im ganzen Saal erhob, denn alles war aufgeſtanden und lief durch einander, ſprang ſchnell über das Orcheſter hinweg vom Theater herunter zu ſeiner Mutter und der hülfsbedürftigen Gruppe, um welche ſich

alles drängte. Dort war Schreien, Weinen, Krampf, Ohnmacht und Schelten, und Elsheim wußte nicht, was er zuerſt thun, wie er am beſten rathen ſollte. Mannlich hatte ſich erſtaunt und mit offenem Munde vorn an das Proſcenium geſtellt, denn auch auf dem Theater war ein Stillſtand des Entſetzens eingetreten, als Weislingen von unten zur Bühne hinauf rief, daß man den Vorhang niederlaſſen ſolle. Dies geſchah, und ſo war im allgemeinen Tumult, ohne Epilog oder Entſchuldigung, das hiſtoriſche Schauſpiel vom Götz von Berlichingen für dieſen Abend zu Ende und beſchloſſen.

Bediente, Kammermädchen, Läufer, der Haushofmeiſter, alles hatte ſich herbei gemacht, um die alten Damen zu führen, zu heben und aus dem Saal zu tragen. Man begab ſich nach einem anderen Zimmer; Sofas und Lehnſtühle wurden für die Kranken und Leidenden herbeigeſchoben und geordnet, ſo wie die Hausapotheke in Anſpruch genommen. Als die Damen ſich etwas erholt hatten, ergoſſen ſich alle, unter Vortritt und Vorſpruch des Reichsgrafen, in unerſchöpfliche Vorwürfe gegen Elsheim, der in ſein Haus einen Mann eingeführt und als ſeinen Freund dargeſtellt habe, welcher, uneingedenk ſeines Standes und was er der Geſellſchaft ſchuldig ſei, ſich ſo ungeheure Sottiſen erlaube.

Ja wohl, ja wohl, unterbrach ſie die Mutter weinend, — ach, wer hätte ſo was in dem Manne geſucht! Ja wohl war das eine Ueberraſchung, die mir zubereitet wurde. Um den Schlag zu kriegen!

Er iſt zu ſehr unter mir, rief der Reichsgraf, ſonſt würde ich dieſen Herrn von Mannlich auf Ritterweiſe darüber zur Rechenſchaft ziehen, daß er frech und roh es gewagt hat, uns, der Durchlaucht, der Frau Aebtiſſin und mir, ſo was in Gegenwart von Bauern und Domeſtiken laut zuzurufen.

Wie? ſagte Elsheim erſtaunt, Sie meinen gar, wenn ich Sie nicht mißverſtehe —

Ja, ja! rief die Erlauchte, die ſich jetzt etwas erholt hatte, das leidet gar keinen Zweifel. Er ſah ſchon immer in den vorigen Scenen ſo giftig nach uns hin. Er war darüber erboßt, daß wir uns einige Zweifel erlaubten.

Wohl! fuhr der Reichsgraf zornig fort, er mochte merken, daß wir dem ächten großen Schauſpieler, dem Selbitz, den Vorzug gaben; wir ſprachen laut, er hat es wahrſcheinlich oben gehört; und nun ſtellt er ſich vorn an die Lampen, ſieht uns ſtarr und höhniſch grinſend an und ſchreit uns — uns dieſe niederträchtige Grobheit, ärger, als es ein Sackträger, ſchlimmer, als es ein Stallknecht thun könnte, entgegen, winkt und dreht dabei mit den Händen und Augen noch ſo wunderlich —

Ja, recht abſonderlich, rief jetzt die Aebtiſſin. Ich hätte, wenn ich es nicht erlebte, dergleichen niemals für möglich gehalten.

Was hat ſich der Mann nur dabei gedacht, ſagte die Mutter, den wir immer ſo freundlich aufgenommen haben?

Verehrte, ſagte jetzt Elsheim etwas ungeduldig, fern ſei es von mir, die Ungezogenheit des Barons auch nur irgend entſchuldigen zu wollen; die Rohheit iſt zu auffallend; aber ich ſchwöre Ihnen bei meiner Ehre, Ihr unbegreiflicher Argwohn wenigſtens iſt ganz ungegründet. Dieſe anſtößigen gemeinen Worte ſind in der That im Stück, ſie ſind ſo gedruckt, nur hat ſie ſpäter der Verfaſſer ſelbſt als unziemlich wieder weggeſtrichen. Höchſt tadelnswerth iſt Mannlich, daß er die alte abgeſetzte Leſeart ſo willkührlich wieder aufgenommen hat. In den Proben ließ er ſich nichts davon merken, daß er ſie ſprechen und wie ſprechen würde.

Und wie! wiederholte der Reichsgraf, uns ſo ſtarr dabei anſehen, ſo mit den Händen gegen uns fechten und wie ein Zahnbrecher ſchreien!

Alſo, ſagte die Aebtiſſin, in dieſer deutſchen Tragédie findet ſich wirklich dieſe ganz unzüchtige und obſcöne Tirade? Und ein ſolches Stück, Neveu, ſuchen Sie aus und ſtudiren es ein? Das alſo iſt die neue deutſche Bildung und der jetzige Geſchmack?

Es war Ihre Pflicht, Herr Baron, ſagte die Erlauchte mit ſtarkem Ton, uns davon in Kenntniß zu ſetzen, daß es eine Parade ſei, die Sie uns zum Beſten geben wollten; hätten wir dieſes erfahren, ſo hätten wir uns gewiß nicht hieher bemüht!

Parade? nahm die Aebtiſſin das Wort auf; ungezogene und ſkandalöſe Paraden wurden wohl früherhin auch in den Paläſten der Herzoge von Orleans und Conti geſpielt, aber, auf meine Ehre, niemals hörte man doch ſo pöbelhafte Grobheiten, die ohne Witz und Bedeutung bloß niederträchtig ſind.

Ich kann den Baron jetzt nicht und noch lange nicht wiederſehen, ſagte die Mutter; bedeute ihm nur dies, das bitte ich mir aus von Dir, mein Sohn. Er hat mich und uns alle zu gröblich beleidigt.

Und wir verlaſſen das Haus morgen mit dem Früheſten, ſagte die Erlauchte. Eine Art von Glück, daß das edle deutſche Schauſpiel ſo endigen mußte, denn wer weiß, was uns nach dieſem échantillon noch alles bevorſtand.

Ohnerachtet der dringenden Bitten der Mutter wollten die Damen nicht länger verweilen, weil man ſie zu tief und ſchonungslos verletzt habe, und der Reichsgraf, der durchaus ihren Zorn billigte und theilte, gab ihnen in allen ihren Beſchwerden und Aeußerungen Recht. Auch die Mutter war

ſo aufgebracht, daß ſie ſehr leicht dem Erſuchen der Aebtiſſin nachgab, ſie alle nach der Reſidenz zu begleiten, wo ſie wenigſtens acht Tage hindurch in Concerten, Opern, Schauſpielen und Aſſembleen, wie in einem Geſundbrunnen, dieſes ungeheure Erlebniß von ſich abwaſchen und die Verwundung des Herzens heilen wollten.

Auf dem Theater, zu welchem Elsheim jetzt zurückkehrte, herrſchte noch größere Verwirrung. Alle Mitſpielenden hatten den Baron Mannlich beſtürmt, gefragt, getadelt und geſcholten, wie er ſich ſo ſehr habe vergeſſen können, auf ſo ſkandalöſe Weiſe das Schauſpiel zu beſchließen, als wenn das letzte Epigramm gleichſam die moraliſche Nutzanwendung des ganzen Gedichtes hätte vorſtellen ſollen. Er wehrte ſich, ſo gut er konnte, doch ließ man ihn nur wenig zu Worte, und da einige der Nebenperſonen, am meiſten aber der huſariſche Schulmeiſter, mit etwas empfindlichen Vorſtellungen in ihn drangen, der Graf Bitterfeld aber beinahe beleidigend wurde, ſo fürchtete Emmrich ſchon, daß er den Ausdruck des claſſiſchen Dichters, oder wenigſtens einen ähnlichen in ſeiner eignen Angelegenheit wiederholen möchte. Elsheim kam gerade zur rechten Zeit, um die ſtreitenden Parteien, wenn auch nicht zu verſöhnen, ſo doch einander näher zu bringen. Er beruhigte alſo den zu ungeſtümen Schulmeiſter, lobte und beſchwichtigte den eifernden Cadeten, der außer ſich war, daß er ſeine ſchöne Rolle nicht hatte zu Ende ſpielen können, in welcher ihm noch Umarmung und herzlicher Kuß der vergötterten Adelheid bevorſtanden, die er nicht ſo obenhin und nur andeutend zu ſpielen gedachte, wie es ihm in den Proben war vorgeſchrieben worden. Die Damen, wie empfindlich ſie auch natürlich waren, äußerten ſich billiger, und ſo gelang

es Elsheim und dem Professor Emmrich, die Sache nach und nach mehr in das Komische zu lenken.

Wie durft' ich glauben, rief Mannlich, nachdem es etwas ruhiger geworden war, daß eine Tirade, freilich aus dem gemeinen Leben, aber doch aus der wirklichen Geschichte des treuherzigen Götz genommen, von unserm größten Dichter geweiht und geheiligt, ein solches Aergerniß erregen könnte. Ist die Ungezogenheit, oder Rohheit, wenn wir es so nennen wollen, nicht ganz deutsch und bei uns national? Der Franzose drückt sich anders aus, eben so der Engländer und Spanier, und diese besitzen, so viel ich weiß, diesen oder einen ähnlichen Ausdruck des geringschätzenden Zornes gar nicht. Der Deutsche also zum Deutschen, der Rittersmann, der kein Hofmann seyn will und darf, dieser sollte in einer alterthümlichen Zeit, wo allerdings Rohheit und Grobheit auch manchmal in besserer Gesellschaft herrschten, sich dieses Sprichwortes nicht bedienen dürfen?

Aber Satan von einem Menschen! rief Elsheim ungeduldig, vor Damen, die am Hofe gelebt, die in Racine's Tragödien gespielt haben! Und die Stelle war ja doch gestrichen, Du hast sie nie in der Probe gesagt.

Ich wollte eben überraschen! rief ihm Mannlich entgegen; ich wollte diese nichts sagenden Striche der neuern Editionen zur alten richtigen Lesart zurückführen. Diese Schattirung, diese Eigenthümlichkeit ist nach meiner Ueberzeugung dem originellen Dichterwerke unentbehrlich.

Alle lachten, und Emmrich sagte: Man hat mir erzählt, doch kann ich die Wahrheit der Anekdote nicht verbürgen, daß, als der großherzige Fürst von Weimar mit seinem Freunde Göthe auf einer Reise sich in Frankfurt aufhielt, sie in Sachsenhausen, wohin sie spaziert waren, von einem groben Sachsenhäuser, der sich mit den Nachbarn zankte,

dieſen nationalen Ausdruck, wie ihn der Baron nennt, vernahm. Der Herzog ſagte hierauf ganz ernſthaft zu Göthe: Es muß Dir doch wohlthun, zu erleben, wie Deine Dichtungen mit dem Volke verwachſen und in ihm Wurzel ſchlagen. Haſt Du gehört, wie dieſer ganz gemeine Mann ſo eben eine Stelle aus Deinen Werken citirt hat?

Die übrigen lachten, doch Mannlich blieb verdrüßlich und wurde es noch mehr, als er hörte, daß die Dame des Hauſes ſich für jetzt ſeine Beſuche verbeten habe. Er ritt zornig fort und ſchwur, ſich und ſeine Zeit niemals wieder für Freunde und für die Kunſt aufzuopfern.

Der junge Tischlermeister.

Novelle in sieben Abschnitten.

1836.

Zweiter Theil.

Vierter Abſchnitt.

Schon am frühen Morgen war alles im Schloſſe lebendig. Die Herrſchaften wollten eine ſtarke Tagereiſe machen, und deshalb brachen ſie ſo zeitig auf. Noch beim Abſchiede ſagte die Mutter zu Elsheim: Es kann ſeyn, mein Sohn, daß ich zwei Wochen ausbleibe, um einmal wieder nach langer Zeit mit meiner Schwägerin zu leben und mich mit ihr zu verſtändigen. Auch bin ich es ihr und der Fürſtin ſchuldig, deutlich zu zeigen, daß ich mit dieſer Deiner Extravaganz nicht einverſtanden war. Wie die jetzige junge Welt denken mag, iſt mir freilich unbekannt geblieben, aber wir müſſen Dir wenigſtens ſo viel zeigen, daß man mit uns, der älteren Generation, welche beſſere Zeiten gewohnt war, nicht ſo umgehen darf.

Elsheim kehrte verdrüßlich und verſtimmt auf ſein Zimmer zurück. So war das Feſt geendigt. Die Erhebung des Gemüthes, die Erneuung ſeiner Jugend, alles, worauf er ſich ſeit Jahren gefreut, hatte nun eine ſolche Wendung genommen, die ihn demüthigte und ihm alle Laune raubte. Er zürnte auf ſich, daß er der Mutter darin nachgegeben hatte, dieſe übervornehmen und verfeinerten Gäſte einzuladen;

nicht minder aber auf jenen ältern Jugendgenoſſen, der ihnen Allen aus barockem Eigenſinn und pedantiſcher Rohheit die Freude verdorben hatte. Dieſer hatte ſich erzürnt auf ſein Gut begeben, indem er, der alle verletzt und beleidigt hatte, den Gekränkten ſpielte. Die Mutter, die in ihrer Verwandten und den hohen Gäſten tief verletzt war, verließ in ihrem vorgerückten Alter ihre behagliche Wohnung, um jenen Hochfahrenden eine Art von Genugthuung zu geben. — Elsheim ſchloß ſich ein und wollte wenigſtens vor dem Mittagstiſche Niemand ſehen und ſprechen.

Der alte Joſeph brachte dem jungen Tiſchler das Frühſtück auf ſein Zimmer, was nur ſelten geſchehen war, aber jedesmal als ein Zeichen diente, daß der Baron auf irgend eine Weiſe abgehalten ſei und allein ſeyn wolle, oder ſchon im Freien umher wandle. Joſeph war ſchon friſirt und im Frack, und die Spitzenmanſchetten fielen länger über die dürren Hände hinunter, als an anderen Tagen. Bei der frühen Abreiſe, ſagte er feierlich, mußte ich mich ſchon bei Zeiten ſchmücken, weil ich mit eigenen Händen den Damen, ſo wie dem Herrn Reichsgrafen in ihre Wagen half.

Ach! beſter Herr Profeſſor, ſagte er nach einiger Zeit, ich habe dieſe Nacht nicht viel ſchlafen können, denn ich habe viel weinen müſſen. Glauben Sie mir nur, dieſe Begebenheit wird im ganzen Lande eine ungeheure Senſation machen. Die Herrſchaften laſſen es ſich nicht ausreden, daß die abſcheuliche Tirade allein auf ſie gemünzt geweſen ſei, und nun ſcheint es ihnen eine ausgemachte Sache, daß der Herr Baron Mannlich ein giftiger, eingefleiſchter Jakobiner ſei, der durch dieſes Motto oder dieſen Unſitten-Spruch den ganzen Adel habe beſchimpfen und erniedrigen wollen. Die ſkandalöſe Anekdote kommt nun an den Höfen herum und wird ſehr verſchiedentlich ausgelegt werden. Zwar ſind in unſern Jah-

ren die Jakobiner völlig abgeſchafft, und man will ſagen, ſie ſeien völlig eingegangen; aber um ſo ſchlimmer, wenn man nun auf die Vermuthung kommt, daß ſie in unſerer Familie ganz von Neuem wieder aufſchießen. Nein, dergleichen hätte unſer junger lieber Herr vermeiden ſollen. Ach, der alte ſelige Herr Vater! Wenn er hätte vorausſehen können, daß dergleichen hier in ſeinem alten ehrwürdigen Schloſſe ſich zutragen ſollte! Sehen Sie, lieber Herr Profeſſor, das war ſo recht ein Mann nach dem Herzen Gottes. In ſeinen letzten Jahren wollten ſie ihm nachſagen, er neige zu den Herrnhutern hin; es war aber wohl nur, weil er über alles in der Welt Ruhe, Anſtand und Ordnung liebte. Still mußte es hergehen; alles Geräuſch war ihm fatal, außer es mußte denn unentbehrlich nothwendig ſeyn. Kein rauhes Wort wurde im ganzen Hauſe gehört, noch weniger Schimpfen und Fluchen; das Gemeine, Triviale und Pöbelhafte war ihm in der innerſten Seele verhaßt. So kam es denn, daß ſich alle Dienſtleute mehr oder minder nach ihm bildeten und figurirten, wie das wohl in allen Häuſern geſchieht, wo die Dienenden nicht oft gewechſelt werden. Ich ſchwöre Ihnen beim Himmel, ſeit funfzig bis ſechszig Jahren iſt ſelbſt im Stalle oder bei unſern Viehhirten jene liberale Sentenz nicht gehört worden, die der Herr Baron im Ritterſaal, in Gegenwart der vornehmſten Damen, ſich zu erlauben beliebten. Ich habe es oftmals bedenket und nachher auch bedacht und bin endlich überzeugt worden, daß wir höchſt traurigen Zeiten und Begebenheiten entgegen gehen. Aber, was hilft's? Der Himmel lenkt am Ende doch alles ſelbſt mit eigner Hand.

Der Alte, gleich allen Dienern des Hauſes, hatte großes Vertrauen zu Leonhard, und deshalb hatte er ſich auch während ſeiner langen Rede zu ihm geſetzt, was Leonhard ſich ſchon vorlängſt als ein Zeichen des Wohlwollens vom Alten

erbeten hatte. Ja, fuhr er jetzt fort, können Sie durch Ihren Einfluß unſern jungen Baron dahin ſtimmen, daß dergleichen nicht wieder geſchieht, daß er von ſolchem neumodigen Treiben abläßt, ſo werden Sie ſich einen Gotteslohn um ihn und uns alle verdienen. Er iſt gut, aber er hat zu wenig vom ſeligen Herrn. Zwar wurden vor vielen vielen Jahren auch hier im Schloß einige kleine Proverbes geſpielt, Hausherr und Gemahlin ſpielten auch ſelbſt mit; das war aber alles ſo fein und manierlich, daß es eine Luſt war mit anzuſehen, ja daß es beinahe zu einer Erbauung gereichen konnte. Ich habe es vielfach durchdenket und auch durchdacht, daß es ein großes Unglück für die Weltgeſchichte iſt, daß es in den damaligen Zuſtänden und Verfaſſungen nicht hat bleiben können; das war alles ſicher und begründet; Sitten, Feſte, Religion, Adel, Bürger, Handwerker, alles, was man nur nennen kann, hing, wie in einer gut geordneten Bildergallerie, jedes in ſeinem ſchönen feſten Rahmen; zu jeder Geſinnung gab es im Katalog gleich Nummer und Erklärung. Aber jetzt iſt die ganze Gallerie durch einander geworfen, die Rahmen ſind abgeriſſen, viele Bilder ſtehen auf dem Kopf, die beſten ſind umgekehrt an die Wand gelehnt, daß kein Menſch ſie finden kann, und der Dummkopf und rohe ungebildete Menſch läßt ſich nun von den Meiſterwerken nicht mehr imponiren, er weiß ſie nicht zu achten, weil die glänzenden Rahmen fehlen, und alles wie Kraut und Rüben durch einander liegt.

Leonhard ergötzte ſich an dieſem Geſchwätz, und, um den Alten noch näher kennen zu lernen, ſagte er jetzt: Lieber Herr Haushofmeiſter, ſchon neulich wollte ich Sie darum befragen, aber wir wurden geſtört, — was machen Sie für einen Unterſchied, wenn Sie ſagen: Ich habe es gedenket und gedacht?

Haben Sie das bemerkt? ſagte der Alte ſchmunzelnd

und mit dem Ausdruck der liebenswürdigſten Freundlichkeit. Werther Herr Profeſſor, ich bin kein Gelehrter, Schriftſteller oder Sprachforſcher, aber ich habe denn doch auch, wie der beſte, meine eigenen Grillen und mir auf meinem Wege ſo manches heraus gegrübelt. Wir gehen mit unſerer lieben deutſchen Sprache barbariſch um, machen nirgend Unterſchiede, oder unterdrücken ſie gar da, wo ſie ſich ſchon finden. Bedenken, Erdenken, Denken und Bedenklich hängt genau zuſammen; die Sache iſt noch nicht fertig, und darum ſage ich: „Ich bedenkete, es iſt bedenket.“ Aber wenn es nun fertig iſt und unwiderruflich, dann heißt es: „Es iſt bedacht.“ Merken Sie wohl? Fertig iſt es, und ein Dach darüber gegen Sturm und Regen, nun kann es nicht wieder verdorben werden. Ein Gedachtes, Bedachtes kann niemals wieder etwas Bedenkliches werden. So iſt es auch mit unſern Reimen. Sie würden uns niemals wohlgefallen, die ganze Dichterei hätte ſich niemals auf dieſen Wiederton und den angenehmen Gleichlaut begründen können, wenn nicht ein geheimer Zuſammenhang in Klang und Gedank wäre, ſo wie in Ranken, Schwanken, Danken, Wanken, Gedanken, Erkranken, Sanken, Banken.

Leonhard lächelte und ſagte: Auch Geſtank und Gedank reimt.

Richtig, fuhr der Alte fort, ohne ſich irre machen zu laſſen: es läßt ſich auch oft mit Gedanken ſo lange handthieren und wirrwarren, bis das an ſich Richtige endlich zum Widerwärtigen ausſchlägt. Das erleben wir ja alle Tage.

Leonhard war über den kleinen alten Mann in Verwunderung, dem er ſo viel Eigenheit und ſeltſame Philoſophie nicht zugetraut hatte. Der Kammerdiener errieth ſeine Gedanken und ſagte ſehr freundlich, indem er in ſein runzelvolles Geſicht noch mehr Falten hineinzog: Ja, mein junger

Herr Profeſſor, wir haben ſo unſer eigenes Weſen und mancherlei Vorſtellungen. Man kann das Denken nicht immer unterlaſſen, wenn man auch ſonſt kein Wohlgefallen daran hat. Man iſt oft allein, man iſt krank, und Krankheit iſt der allerbeſte Schulmeiſter und auch ſo geduldig und ſo unermüdlich. Von jungen Leuten habe ich wohl manchmal gehört, wenn ſie ſo die eigentliche Schul-Philoſophie ſtudirten: Ja, unſer Meiſter, ſein Werk, ſein Syſtem klärt uns doch über alles auf, über das ganze Leben, und es kann nichts vorkommen, was uns nach dieſem herrlichen Syſtem nicht durchaus verſtändlich wäre. — Wiſſen Sie, wie mir das vorgekommen iſt? — Sehen Sie einmal die hübſche Fußdecke an, hier die vielen Vierecke, Roſetten, Bogen, Punkte; wenn man ſo nachdenklich ſitzt, ſo kann man ſich alle dieſe Figuren bald in größere, bald in kleinere Verbindungen und Verhältniſſe ſetzen. Nun mache ich ein Dreieck, jetzt ein Viereck, ein Achteck, einen Kreis, oder was ich will. Auch kreuzweis, rechts, links, oben, unten kann meine Phantaſie eine regelmäßige Geſtaltung herausſchneiden, und immer paßt alles, und immer wieder wird etwas Anderes daraus. Man kommt damit niemals zu Ende, wenn man ſich Zeit dazu nehmen will. So kann man ſich denn auch einbilden, alle möglichen Verhältniſſe und Geſtaltungen der Welt ſind hier mit ihrem ganzen Verſtändniß niedergelegt und eingewirkt worden. Es iſt, wenn man krankhaft geſtimmt iſt, kein unebenes Spielwerk. Man kann auch über dem Einmal Eins eben ſo ſchwärmen und alle Räthſel und alle Auflöſungen derſelben in dieſen Zahlenverhältniſſen ſehen. Ja, aber dann wieder die ächte Philoſophie! wie ich ſie mir in meiner Unwiſſenheit vorſtelle, ſo daß ich kein nachbetender Schüler werde, oder die Geſtalten lege, die von ſelbſt im Teppich in tauſendfachen Verhältniſſen ſeyn müſſen, wenn ihm geregelte Figuren eingewebt

ſind; — ſondern wahrhaft denken lernen — das Dunkel in mir hell, die aufdämmernden Lichter zu Gedanken machen, aus dem Denken und Bedenken zum Ge- und Bedachten kommen: — das muß freilich ganz etwas Anderes ſeyn!

Sie ſind ein lieber, kluger Mann, ſagte Leonhard, und geſchickt. Ich habe Sie neulich belauſcht, als Sie dort in Ihrem Zimmer ſo luſtig und wohlgemuth die Geige ſpielten. Auch das Talent hat mich überraſcht, denn ich hatte früher noch nie etwas davon bemerkt.

So? ſagte der Alte lachend; ich treibe es auch nur für mich ſelber, zu meiner eignen Vergnüglichkeit. Zuhörer habe ich noch niemals gewünſcht. Ja, Freundchen, dieſe liebe ſchöne Violine von Amati, und ein Buch, aus dem Spaniſchen in das Franzöſiſche ſchon vor vielen Jahren überſetzt, machen meine Freude aus. Sie kennen die Geſchichte wohl, ſie heißt Don Quichotte, und mag im Spaniſchen wohl noch lieblicher ſeyn. Ach, Mann! in dem herrlichen Buche finde ich für mich alles Mögliche erklärt und abgehandelt; aller Aufſchluß des Lebens liegt vor mir da, hell und klar und auf die lieblichſte Weiſe in Scherz und Ernſt verkörpert und vernatürlicht. Ich fange mit Lachen und Freude an, wenn ich in dem Buch leſe, und bin, wenn ich ein Weilchen inne halte, in die geiſtigen fernen Regionen, in Moral und Weltgeſchichte verſetzt und ſehe und verſtehe alles vollkommen, und mir iſt in der Freude ſo wohl, ſo ſelig, möcht' ich ſagen, daß ich dieſem Manne, dem Herrn Cervantes, die hellſten Lichtblicke meines Lebens zu verdanken habe.

Sie verſtehen zu leſen, Freund, ſagte Leonhard freudig überraſcht, ich kenne und liebe Ihren Autor, und wenn ich ihn wieder leſe, und vielleicht mit mehr Application, ſo werde ich dabei an Sie denken und Ihnen danken.

Sehen Sie, rief der Alte, Denken, Danken iſt mehr

ein Gleichlaut und kein Reim und hängt doch auch zuſammen. — Ach, Herr Leonhard, was ſind wir arme, gedrückte, ſchwache Menſchen doch für Weſen! Und wie hat uns Gottes Güte ſo wunderbarlich erſchaffen! Wenn ich ſo meine Geliebte, wie ich ſie immer nur nenne, meine Geige in den Arm nehme, und das liebe Ding lacht und weint und plaudert ſo anmuthig unter meinem Bogenſtrich, — ſo bin ich im Himmel und weiß nicht mehr, ob ich die Violine ſpiele oder ob ſie mich ſpielt. Es jauchzen und winſeln im ſchäkernden Lächeln Gefühle und Worte aus mir heraus, die ich auf keine andere Weiſe ſprechen, Gedanken, die ich nur ſo finden kann, und die doch ohne alle Vernunft höher als alle Gedanken ſtehen. Glauben Sie mir, das iſt die ſeltſamſte Freude, was Unausſprechliches, ſich ſo ſelbſt zu finden, ſich ſelbſt ſo in Tönen und in Begeiſterung, die von ſich doch nichts wiſſen, kennen zu lernen.

Beſter Herr Joſeph, rief Leonhard, Sie glauben nicht, wie ſehr Sie aus meinem Herzen ſprechen. Ich kann Sie verſichern, unſere Geiſter ſind ſich nahe verwandt. Ich verſtehe Sie ganz.

Kann wohl ſeyn, ſagte Joſeph, und gab dem jüngeren Freunde die Hand. Fühlen Sie einmal, fuhr er fort, die erhöhte ſtarke Hornhaut an dieſen meinen Fingerkuppen; das kommt von meinem ſtetigen Violinſpielen. Hart wie Horn die fein gehobenen Nervenpünktchen, in welchen die andern Menſchen ihr leiſeſtes Anfühlen zu haben glauben; und mit dieſen Verhärtungen fühle ich auf den Saiten um ein Atom das Höhere und Niedere, ohne zu irren. Hier hinein vibrirt der Klang und wird von hier und mit dem todten Bogen zu dem ſeelenvollen Ausdruck erhoben, zu der Weiche und Innigkeit, wie kein menſchliches Organ es vermag. Iſt es eigentlich nicht wunderbar?

Aber von welchem Meiſter, fragte Leonhard, waren nur die ganz wunderbaren Paſſagen, die ich Sie neulich mit der ungeheuerſten Anſtrengung ſpielen hörte? Eben vorgeſtern, als ich Sie belauſchte, und Sie mir nachher verdrüßlich ſchienen?

Joſeph ſchwieg ſtill, wandte ſich ab und ging im Zimmer auf und nieder. Er ſchien verlegen, und Leonhard bemerkte, daß ſein Antlitz röther war, als gewöhnlich. Dann ſtellte er ſich vor Leonhard hin, ſah dieſen bedenklich an, und ſagte: So ſehr ich Ihnen auch vertraue, kann ich Ihnen doch, was dieſe muſikaliſche Phantaſie betrifft, keine Antwort geben.

Aber ich bitte, ſagte Leonhard, die Sache wird mir um ſo wichtiger, da Sie zögern und wie in Verlegenheit erſcheinen. Ich bin überzeugt, ich werde Sie verſtehen, ſo wie mir alles, was Sie mir bis jetzt geſagt haben, nicht fremd und unverſtändlich iſt.

Mag's ſeyn! rief der Alte nach einer Pauſe mit dem Ausdruck einer komiſchen Reſignation; was geht's mich am Ende an, wie Sie von mir denken mögen? Wir ſind alle Thoren und gebrechliche Menſchen, ſtellen wir uns auch, wie wir wollen. Ich geſtehe, daß ich oft im Mondſchein, oder am Frühlingsabend auf meiner Geige phantaſire. Die Melodien kommen mir dann von ſelbſt, und ich habe mich auch wohl darüber betroffen, daß ich Thränen vergießen mußte. Vom Abt Vogler erzählt man, daß er ſich zuweilen ſein Fortepiano auf eine Bildergallerie hat nachtragen laſſen, um in ſeinen Tönen den Ausdruck und die Bedeutung von ſchönen Gemälden wiederzugeben. Ich kann mir das wohl denken, obgleich man unter dieſen Umſtänden und bei ſo vielen Vorbereitungen ſeiner Stimmung nicht gewiß ſeyn kann. Ich möchte wenigſtens vor Menſchen und Zuhörern dergleichen

nicht verſuchen. — Das ſind aber Phantaſieen der innerlichen Wolluſt und des Wohlgefallens. Doch iſt der Menſch oft wie gepeinigt, er weiß nicht wovon; es quält ihn etwas, er weiß nicht was. Als wenn hier in dieſem Teppich unter den geregelten Figuren krumme, ſchiefe, willkührliche unterliefen, die mit dieſen Sternen, Kreuzen, Roſen und Vierecken in gar keinem Zuſammenhang ſtänden, und man peinigte ſich vergeblich und immer wieder umſonſt, auch dieſe tollen, ausſchweifenden Linien und Fratzen in jene wohlthuende und beſänftigende Tabelle mit aufgehen zu machen. Es giebt ſo Stunden in unſerm Leben, die dies Gleichniß nur etwas erklärt.

Gewiß! ſagte Leonhard, und der geordnete Geiſt leidet vielleicht am ſtärkſten von dieſen Verſtimmungen, wenn auch nur ſelten.

Meinen Sie? fuhr Joſeph fort. Alſo denn Tollheit mit Tollheit erklärt und vertrieben, Beelzebub durch Satan. Warum ſind wir denn auch ſo gebaut! Was freilich, noch weiter getrieben, auch jeder Verbrecher für ſich anführen könnte, wovor uns Gott bewahren möge. Hier muß nun freilich der chriſtliche Glaube Hand anlegen, und eine ſtarke. Es regieren oft die kleinen Teufelchen in uns, aberwitzige, unheimliche, und die laſſen ſich durch Narrethei beſchwören und vertreiben. Auf meinem Zimmer habe ich einen ſehr hübſchen Tiſch, die Platte iſt ganz von Maſern. Noch ein Geſchenk vom Großvater des jungen Herrn, alſo uralt. Sehen Sie, in ſolchem Maſer laufen nun lauter tolle Linien ohne alle Vernunft und Ordnung kreuz und queer durch einander. Die Tugend und der Werth einer ſolchen Maſerplatte beſteht eben darin, daß kein Verſtand in der Curioſität, ſondern Willkühr und Aberwitz herrſchen. Doch warum beſchreiben? Was werden Sie denn ein ſolch gemaſertes Weſen nicht kennen?

Gewiß kenne ich es, erwiederte Leonhard, ich ſehe den Tiſch leibhaftig vor mir.

Der Alte ſah ihn von der Seite an und lächelte; dann ſprach er in ſeinem Eifer: Alſo denn, wenn die Beſeſſenheit mich ergreift und gar nicht wieder losläßt, ſo ſtelle ich mich dann mit meiner Geige vor dieſen Maſertiſch, begeiſtere mich und ſpiele in tauſend Variationen und raſenden Paſſagen alle die vermaledeiten krummen und zackigen Linien ab, als wenn es Noten wären. Immer fällt mir was Neues ein, und ich raſſele und wüthe ſo heftig, arbeite mich ſo ab, daß ich oft wie im Schweißbade bin. So kleide ich mich um, ſetze mich in den Sofa, lache recht von Herzen über mich und die Welt, fühle mich ſo recht behaglich und in meinem Innern wieder wie zu Hauſe und habe dann auf lange Ruhe. Sehen Sie, Beſter, das war es, was Sie neulich mit angehört haben. Es war gewiß recht ſonderbares Zeug.

Leonhard war zuletzt ſehr nachdenklich geworden und ſagte endlich: Ihre Erzählung und dieſes Heilmittel erinnert mich an ſo vieles, was ich in mir ſelbſt ſo oft habe bekämpfen müſſen. Wohl dem, der in ſeiner geliebten Violine einen ſolchen Ableiter findet.

Jeder vielleicht auf ſeine eigene Weiſe, antwortete Joſeph. Es ließe ſich viel darüber ſagen. Wenn ich ſo von den alten Mänaden und den bacchantiſchen Feſten der Griechen geleſen habe, ſo dachte ich oft, dieſe und ähnliche Anſtalten haben auch die tollen Geiſter in uns bändigen und austreiben ſollen. Chriſtliche fromme Männer haben es vielleicht durch ihre Geißelungen, Faſten und Caſteiungen verſuchen wollen. Mancher tobt ſich auf der Jagd aus, und in der Jugend fühlen wir es ganz deutlich, wie Springen, Laufen, Ringen und Balgen unſerm Leben völlig unentbehrlich ſind. Wer in meine Maſern verfällt, oder ſich gar freiwillig hinein

verſenkt, ohne ſich mit der Violine wieder herauszuſpielen, der wird wohl eben ein Schwärmer und Fanatiker, wovor uns denn alle der Himmel behüten wolle. — Mit dieſen Worten empfahl ſich der Alte, und Leonhard blieb noch lange auf ſeinem Zimmer, um alle die Gedanken näher zu erwägen und zu bewältigen, die ihm jenes ſonderbare Geſpräch auf unerwartete Weiſe erweckt und zurückgelaſſen hatte.

Als man ſich bei Tiſche verſammelt hatte, ſagte Emmrich: Sollte es nicht Zeit ſeyn, dieſe allgemeine Verſtimmung, müßte es ſelbſt durch ein gewaltſames Mittel geſchehen, wieder in die rechte Bahn zu lenken? Ich bin der Meinung, da wir jetzt unter uns ſind, und Niemand unſer Vorhaben übel deuten wird, daß wir unſeren Götz noch einmal aufführen und ihn dann, wie es ſich gebührt, zu Ende ſpielen. Wozu haben wir die Mühe gehabt und uns in ſo manchen Proben gequält? Wir ſind es uns ſelbſt ſchuldig, das unternommene Werk nicht ſo als ein ſchmähliches Fragment liegen zu laſſen. Es iſt nicht billig, daß wir alle büßen, was nur einer der Theilnehmenden geſündigt hat.

Ich wäre einverſtanden, ſagte Elsheim, wenn Mannlich im Zorn nicht ſein Ehrenwort darauf verpfändet hätte, den Götz nie wieder zu ſpielen. Es iſt vergebene Mühe, ihn überreden zu wollen.

Es muß ohne ihn möglich ſeyn, erwiederte Emmrich, er bleibe fürs Erſte ein Märtyrer ſeines Wortes und alter Leſearten. Meine Rolle des Sickingen kann leicht ein Anderer übernehmen, und ich habe längſt, wie viel mehr ſeit unſeren Proben, die Rolle des Götz genau in meinem Gedächtniß. Nur rathe ich, wenn wir es noch unternehmen, daß wir dazu thun, bevor die Baroneſſe zurückkommt, die es

übel empfinden dürfte, wenn ſie ſähe, daß wir den geſcheiterten Wrack wieder zum ſegeln bringen wollten.

Alle waren über den Vorſchlag erfreut, am meiſten der junge Cadet, der in Verzweiflung darüber geweſen war, daß er ſeine intereſſante Rolle des leidenſchaftlichen Franz nicht hatte zu Ende führen können. Auch Charlotte, ſo wenig ſie es wollte merken laſſen, war ſehr zufrieden, die Adelheid zu Ende zu ſpielen; Albertine war willig; ſelbſt die Tante ließ ſich bewegen, ſich noch einmal in der häuslichen Tugend der Eliſabeth zu zeigen, und Dorothea lachte laut auf, daß ſie noch einmal als Georg mit ihren kecken Reden auftreten ſollte. Der Graf Bitterfeld war leicht umgeſtimmt, und der Schulmeiſter triumphirte, als er am Abend vernahm, daß ſein Selbitz noch einmal zu Ehren kommen ſollte. Ein junger Verwalter eines benachbarten Gutes, ein verſtändiger Mann, war leicht in den Charakter des Sickingen eingelernt, und die Bauern, der Schulze und die Dienerſchaft ſahen mit Spannung und Neugier der wiederholten Aufführung des nationalen Schauſpiels entgegen. Elsheim mußte ſich aber wirklich gefallen laſſen, noch außer dem Weislingen den Zigeunerhauptmann zu übernehmen, weil der Förſter taub gegen alle Bitten und Vorſtellungen war und blieb.

Schon nach einigen Tagen war das große Werk zur allgemeinen Zufriedenheit vollendet worden. Alle geſtanden laut, daß durch die beſſere Darſtellung des Götz das Gedicht in der Wiederholung ein ganz anderes geworden war, als es ſich im erſten Verſuch gezeigt hatte. War vorher Götz ruhmredig erſchienen, prahlend und rechthaberiſch, hatte er durch eine fürchterliche Deutlichkeit der Ausſprache den biederherzigen Mann langweilig und anmaßend hingeſtellt, ſo waren jetzt alle von der Liebenswürdigkeit des Ritters ergriffen,

durch ſeinen Edelmuth gerührt und von ſeinem tragiſchen Schickſal und Lebensende tief erſchüttert.

In Weislingens Sterbeſcene war Maria ſo hingeriſſen, und in Rührung aufgelöſet, daß ſie kaum die wenigen übrigen Scenen noch ſpielen konnte, und als der Vorhang zum letzten Mal fiel, begab ſie ſich ſogleich zur Ruhe, ohne an der Abendtafel zu erſcheinen.

An dieſer erſchien der junge Cadet, der nach der Anſtrengung den Wein nicht geſchont hatte, ganz ausgelaſſen, beſonders da er von der ältern Schweſter Albertine nicht beobachtet und gezügelt werden konnte. In ſeinem Rauſch verhehlte er es nicht, wie ſehr er Charlotten verehre, und da ſeine Ausdrücke immer poetiſcher, ſo wie ſeine Erklärungen immer deutlicher wurden, ſo wurde Leonhard zu ſeiner Beſchämung und ſeinem Schrecken inne, daß er eine ſtechende Eiferſucht empfinde. Es war ihm daher ſehr erwünſcht, als Elsheim auf eine milde Art den jungen Menſchen zurecht wies, und Adelheid, Charlotten, von ſeinem Ungeſtüm erlöſte, die ſich um dieſe erwachende Leidenſchaft nicht zu kümmern ſchien, indem ſie alle hyperpoetiſchen Reden des Cadetten nur mit heiterm Lachen beantwortete.

Am anderen Morgen war Elsheim ſehr durch den unvermutheten Beſuch Mannlichs überraſcht. Ja, ja, ſagte dieſer zum erſtaunten Freunde, ihr wollt mich nicht und denkt, ich habe mich ſelbſt, wer weiß auf wie lange, verbannt; aber ſo iſt es nicht gemeint: ich war böſe, bin aber jetzt wieder gut, ja ich war ſelbſt geſtern incognito im Parterre und habe euer Spiel mit angeſehen. Ich hätte faſt Luſt, einen dramaturgiſchen Aufſatz über dieſe eure Aufführung zu ſchreiben. Lieber Himmel, wie wenig iſt doch eigentlich dem Dichter ſein Recht widerfahren! Der Götz war ohne Kraft und Nachdruck, kein Wort konnte mich in die alte Zeit verſetzen, alles wurde ſo

ſchnell und natürlich geſprochen, wie es heut zu Tage auch geſchehen kann; gerührt war er ein Paar Mal, wo er ſich gerade als Held zeigen ſollte. Dein Spiel als Weislingen war im Ganzen vortrefflich, doch nicht ohne bedeutende Fehler; in der Sterbeſcene drückteſt Du zu wenig die Wirkungen des Giftes aus, was doch gewiß Krümmungen, Auffahren und Convulſionen erregen muß. Von Albertinen weiß ich nichts zu ſagen, denn ſie ſpielte ſo, als wenn es gar keine Rolle wäre; ſie ſprach, wie ſie immer ſpricht, und deshalb hat mich auch die Tante nicht befriedigt, die bei weitem nicht erhaben genug war. Unerträglich war Dein Freund, der Profeſſor Leonhard; als Mönch ſo weinerlich und gelaſſen, und als Lerſe ſo plump, gar kein vornehmer, poetiſcher Ton. Die kleine Dorothea war allerliebſt, neckiſch und komiſch, dabei nicht ohne Natur, wie ſie denn überhaupt ein Naturkind iſt. Ueber alles Lob erhaben war Charlotte. In ihr ſah man doch einmal eine Dame, und wie verführeriſch, wie reizend! Ich habe es wohl bemerkt, daß ſie Dich mehr als ein Mal in Verlegenheit ſetzte, denn ſie iſt wirklich gar zu liebenswürdig. Der Graf Bitterfeld zeigte ſich als ein denkender Schauſpieler, er wird nichts, was er unternimmt, ganz verderben, — aber der Schulmeiſter! und der Cadet! Es iſt doch nichts unerträglicher, als wenn Menſchen, die gar keine Anlage haben, ſich in einem Talent zeigen wollen, was ihnen ſo ganz und völlig verſagt. Dieſe Scenen waren unleidlich. Dann ſtörte es auch die Illuſion zu ſehr, daß Du zuletzt noch als Zigeuner wieder kamſt. Du hatteſt Dich zwar wundervoll entſtellt und verkleidet, es half Dir aber nichts, denn ich kannte Dich doch wieder.

Viele von der Geſellſchaft waren auf Spaziergängen zerſtreut; die freundliche Dorothea war bei Albertinen, die ſich unwohl fühlte und welche von der Kleinen liebkoſend ge-

pflegt und getröſtet wurde. Liebchen, ſagte ſie jetzt eben, laß nur die Tante nichts von dieſen Deinen Empfindungen merken, denn ſo gut ſie iſt, ſo würde es Dir doch Verdruß machen und nicht ohne Beſchämung abgehen können.

Du irrſt Dich, ſagte Albertine eifrig, Du irrſt Dich völlig. Mir iſt überhaupt nicht wohl, und das Spiel geſtern hat mich übermäßig angegriffen. Das Gedicht ſelbſt iſt ja von einer Kraft und ſo herzzerreißender Wehmuth, daß dieſe Worte ſchneidend durch Mark und Gebein gehen. Ich begreife die andern nicht, die nachher noch heiter, ja luſtig ſeyn können. Unſern Elsheim verſtehe ich gar nicht, denn ich hatte ihm dieſen Leichtſinn nicht zugetraut. Selbſt in den Zwiſchenſcenen konnte er mit Charlotten lachen und ſcherzen. Sie freilich, die niemals fühlt, die mit dem ganzen Leben und mit allen Empfindungen nur ein Spielwerk treibt, ſie hat ihre Freude daran, nur alle zu ärgern und zu kränken. Ihre Gefallſucht iſt ſo unerſättlich, daß ſie jeden Mann durch ihre Künſte in ihr Netz zieht; ſelbſt den Knaben, meinen Bruder, verſchmäht ſie nicht. Haſt Du es nicht bemerkt, wie ſie ſogar den Stelzfuß, den alten Schulmeiſter, freundlich anlacht?

Sei nicht bitter, Kindchen, erwiederte Dorothea freundlich; Du weißt ja, wie über dieſe wunderlichen Launen ſelbſt die Tante niemals etwas vermocht hat. Es iſt doch eine poetiſche und faſt wieder unſchuldige Coquetterie, wenn dieſe Charlotte allen Männern ohne Ausnahme gefallen will, und wenn es ihr Spaß macht, jeden, indem ſie ſeine Schwächen kennt und benutzt, auf eine Zeit lang zu ihren Füßen zu ſehen. So war ſie immer, und ſie wird ſich jetzt nicht ändern. Du biſt ihr böſe, weil ſie auch ſchon unſern Leonhard verblendet hat. Es iſt nur zu ſichtlich, wie ſchmachtend er an ihren ſchönen Augen hängt.

Auch Leonhard, meinſt Du? erwiederte Albertine, das hatte ich bis jetzt noch nicht bemerkt; mir ſchien es, ſie habe es in dieſen Tagen allein auf unſern Elsheim angelegt. Mag ſie doch, was kümmert es mich! Und mögen alle Männer dieſer gleißenden Herzloſen folgen und ſie vergöttern, iſt es doch einmal das Schickſal der Beſſeren, immerdar verkannt zu werden. — Sie weinte von Neuem, trocknete dann in heftiger Eile die Augen und warf ſich an Dorotheens Buſen.

Auch die ſtets heitere Dorothea weinte jetzt. O daß Dich dieſe Leidenſchaft hat ergreifen müſſen, Du armes Kind, ſagte ſie dann, gerade zu dieſem fremden Manne, der uns allen unbekannt iſt! Es richtet Dich zu Grunde, denn er ſcheint Dir weniger als den Andern zugethan; er iſt wahrſcheinlich längſt vermählt, hat Kinder und wohnt weit von hier, iſt ein Bürgerlicher, ſchwerlich reich, ſo wenig als wir. Was kommt da alles zuſammen, um Dich zu quälen, um Dein Leben durch und durch zu vergiften! Und immer noch willſt Du mir dieſe Liebe abläugnen; Du zwingſt Dich zur Verſtellung, und dennoch muß ich fürchten, daß ſchon mancher Andere Deine Leidenſchaft bemerkt und erkannt hat, denn Du kannſt Deinen Gram, beſonders in ſeiner Nähe, zu wenig bemeiſtern.

Du machſt, daß ich wider Willen lächeln muß, antwortete Albertine; Dein Mißtrauen und Deine Theilnahme irren, durchaus irren ſie; mein Herz iſt frei, und mein Gemüth wird von ganz anderm Kummer gedrückt. Aber dieſer Leonhard! Es wäre doch Schade um ihn, wenn er ſich auch von den Netzen Charlottens beſtricken ließe. Dieſes treue, redliche braune Auge, aus welchem ein edles weiches Gemüth ſo zuverſichtlich ſchaut, daß der beſſere Menſch ihm vertrauen und ihn lieben muß. Ja, lieben, aber nicht, wie Du es irrig

meinſt. Haſt Du wohl recht auf ſein Spiel geachtet? Wie edel er alles vortrug und doch ſo einfach, ganz dem Charakter angemeſſen. Vielleicht hätte er den Weislingen beſſer als der Vetter dargeſtellt, und doch ſprach der Leichtſinnige auch manches Wort ſo, daß es aus dem Herzen zu kommen ſchien. Wie hat er mich gerührt mit dieſen weichen, einſchmeichelnden Tönen! Ich fragte mich dann: Iſt es möglich, daß man ſo ſprechen kann, ohne wirklich zu empfinden? Das iſt das Sonderbare und Fürchterliche, daß es der Lüge möglich iſt, ſo ganz den Schein der Wahrheit anzunehmen.

Närriſches Mädchen, ſagte Dorothea lachend, es war ja auch nur eine Komödie, welche er ſpielte.

Hier wurden ſie unterbrochen, denn die Tante trat in ihr Zimmer. —

Leonhard hatte ſich in den nahe gelegenen ſchönen Buchenwald begeben und kam jetzt durch den Garten von ſeinem langen Spaziergange zurück. So wie er durch die Pforte in die Lindenallee trat, ſtand Charlotte im ganzen Reiz ihrer Schönheit vor ihm, lächelnd ihm entgegentretend, als wenn ſie ihn erwartet hätte. Sie werden uns ungetreu, ſagte ſie dann, wenn uns die Komödie nicht vereinigte, ſo würden Sie immer in Feld und Wald umſtreifen.

Konnt' ich glauben, erwiederte er, daß man mich vermiſſen möchte? und daß gerade Sie mir dieſen freundlichen Vorwurf machen würden?

Artige Worte, erwiederte ſie lachend, der ewige Text, um den ſich die Unterhaltung der Geſellſchaften dreht; die Auslegung ganz willkührlich, ſo oder ſo, und meiſt ohne Ernſt und Wahrheit; Geſpräch, um zu ſprechen, ſo wie oft Noten zu Dichtern entſtehen, bloß um Noten zu machen. — Aber wie waren Sie mit der geſtrigen Darſtellung zufrieden?

Von Ihnen will ich nicht ſprechen, antwortete Leonhard, denn Sie würden mich doch nur als einen Schmeichler abweiſen, und wenn man entzückt iſt, iſt man nicht gerade in der Stimmung, um ein Urtheil zu fällen. Aber haben Sie nicht auch die Darſtellung Emmrichs bewundert? Er war unter uns Männern doch eigentlich allein nur der Meiſter. Dieſes Verwirklichen aller Empfindung ſo ohne Anſtrengung! jede Scene ſo gegeben, als könnte es eben nicht anders ſeyn! ſo daß jeder Zuſchauer der Meinung ſeyn mußte, er ſelbſt würde es gerade eben auch ſo und nicht anders gemacht haben.

Ein Spiel, ſagte Charlotte, ſo wie Sie es beſchreiben, iſt gewiß der Triumph der Schauſpielkunſt. Wohl verſteht es unſer Emmrich ganz anders, als der Baron Mannlich. Indeſſen wollte ich doch, man hätte ein anderes Stück gewählt.

Das wünſchen gerade Sie? ſagte Leonhard mit einigem Erſtaunen; wo möchten Sie einen Charakter antreffen, in welchem Sie ſo allen Zauber der Lieblichkeit, des Reizes, der Verführung und des feinen Anſtandes entwickeln könnten?

Sie gerathen doch in jene Schmeichelei, bemerkte ſie, der Sie ausweichen wollten. Das Stück aber hat auf keine Weiſe meinen Beifall. Der Götz geht zu ſchmählich unter, und man begreift nicht, weshalb; die innere Nothwendigkeit tritt nicht deutlich genug hervor.

Wie? ſagte Leonhard, fühlen wir dieſe nicht in jedem Wort? Sehen wir ſie nicht in jeder Scene? Die beſſere Zeit geht unter, und mit ihr der brave Götz, ihr Repräſentant; ſie wird verdrängt oder erdrückt von einer anderen, die uns als die der Liſt und Verſtellung, der Unwahrheit und Treuloſigkeit gemahnt; ihre Repräſentanten, Adelheid und Weislingen, gehen aber ebenfalls in dem Sturm der

Begebenheiten zu Grunde, den ſie erregt haben, den ſie aber nicht bewältigen können.

Und dann, ſagte Charlotte, tritt ein anderes Zeitalter auf, das für uns jetzt Lebende auch ſchon ein längſt veraltetes iſt; dieſes verſpielt ſich wieder an einem einbrechenden, welches als das ſchwächere und ſchlechtere erſcheint; und ſo geht es immer fort, und das iſt die Täuſchung der Geſchichte, die, ſo vorgetragen, vielleicht kein wahres Wort enthält.

Leonhard ward nachdenklich und ſagte dann: Die Zeitalter wechſeln wohl in Güte und Schlechtigkeit; bald tritt dieſe, bald jene Vortrefflichkeit mehr und deutlicher hervor, und die Aufgabe iſt, an dieſen Zeichen die Zeit zu erkennen.

Gut, ſagte ſie, mögen das die Gelehrten und Denker thun; unſer eins verſteht nur das, was ewig wiederkehrt, nie wandelt, weil es ſelbſt der Wandel iſt.

Und das wäre? —

Ei nun, jene Schwäche der menſchlichen Natur, die auch den rührenden und intereſſanten Theil unſers Schauſpiels bildet; dieſer Weislingen, der ſo meiſterhaft geſchildert iſt, in welchem ſich die menſchliche Natur ſelbſt und das eigentliche Weſen der Männer ſo unvergleichlich präſentirt.

Sie meinen alſo —

Ja wohl, fiel ſie ſchnell ein, der Weislingen iſt der Mann ſelbſt, das heißt, der wirkliche, der intereſſante, von dem es ſich zu ſprechen lohnt. Denn was wäre die Welt, wenn alle Männer ſo bieder, treu, unerſchütterlich wären, wie dieſer alte Freibeuter, der Berlichingen? Und was würde in aller Welt das Stück ſelbſt für eine triſte Phyſiognomie haben, wenn Weislingen und Adelheid nicht Leben und Friſche hineinbrächten? Und ſo war es gewiß immer und zu allen Zeiten. Und Götz ſelbſt! fällt er nicht faſt ohne Urſache von ſeiner Treue ab, um der Anführer der rebelliſchen Bauern

zu werden? Dies Gelüſt war ſeine neue Geliebte, die ihn zur Treuloſigkeit verführte, und er muß, wie Weislingen, nur ſeinen eigenen Fehler büßen. Alle Hochachtung vor Tugend und Wahrheit! aber herrſchten ſie allein in der Welt, ſo gäbe es wenigſtens keine Poeſie.

Leonhard mußte über dieſe Ketzerei lachen und wußte doch im Augenblick dieſer ſeltſamen Behauptung nichts entgegen zu ſetzen. Können Sie mir Unrecht geben? fuhr ſie nach einiger Zeit fort; in der römiſchen Geſchichte ſtehen Antonius und ſeine Cleopatra eben ſo glänzend und unglücklich da, und wo ſich mein Auge hinwendet, ſchon von der Iliade an bis zu unſerem Wieland und Clavigo und der Stella, iſt immer die weiche, liebe, intereſſante Verführbarkeit des Mannes der Gegenſtand der ſchönſten Gemälde und anziehendſten Verwicklungen. Jene feſten, unerſchütterlichen, dem Reiz und der Schönheit unzugänglichen ſind eben keine ächten Männer, ſondern nur Larven und widerwärtige, wenigſtens gleichgültige Geſpenſter.

Leonhard war während dieſer Rede nach und nach ernſthaft geworden. Nicht wahr, fuhr ſie fort, wer gar nicht, gar nicht wanken könnte, den dürfte man doch eigentlich auch nicht treu nennen? Seine Natur ohne Weiteres wäre einmal ſo eingerichtet, und Schönheit und Reiz und mit ihnen Verſuchung fänden keinen Eingang bei einem ſolchen. Liebe — ſo ſprechen die Menſchen, — und was iſt ſie denn? Iſt ſie denn nicht auch Talent? Und wenn das, erfordert ſie nicht Uebung, Erfahrung? Und wenn ſie ein Lebendiges iſt, eine Wirklichkeit, kein todtes Wort, muß ſie ſich nicht in jedem Weſen anders geſtalten? Die Leute ſchelten jetzt auf die Stella, aber das iſt es, was Göthe ſo deutlich empfunden und dargeſtellt hat. Kann Ferdinand die ältere Gattin ſo lieben, ja auch früher ſo geliebt haben, wie jene wunderbare

TAYLOR INST. OXFORD

Stella, die ihn mit ihren tiefen Empfindungen an ſich geriſſen hat? Und dieſes Gedicht der Treuloſigkeit nannte unſer Göthe damals beim Erſcheinen: „ein Schauſpiel für Liebende.“ Und mit Recht; denn nur derjenige, der die Liebe empfunden und erlebt hat, kann es wiſſen, wie das Herz wohl ſo geſtimmt ſeyn kann, daß es die neue, höhere Liebe nur fühlt und rein in ihr lebt, wenn eine andere, auch ächte Zärtlichkeit ihr faſt ſchweſterlich Geſellſchaft leiſtet. Ich ſpreche von Männern, denn bei Frauen äußert ſich das geheimnißvolle Leben dieſer Gefühle gewiß auf verſchiedene Weiſe.

Sie traten jetzt wieder in jene abgelegene kühle Laube, deren grüner duftender Schatten ſie zum Sitzen einlud. Darin, fuhr ſie fort, als ſich beide geſetzt hatten, iſt auch Göthe ſo groß und einzig, daß bei ihm jedes Verhältniß der Liebe ſo etwas Eigenes und Individuelles hat, wie bei keinem andern Dichter, und dieſe Verhältniſſe, die er ſchildert, ſind wieder unter ſich ſo abgeſondert und eigen gehalten, daß man Jegliches ſelbſt mit zu erleben glaubt. Der Frühling iſt freilich immer und allenthalben ſchön, er iſt ſtets Frühling, aber er blüht mir doch anders am Genfer-See als in der Mark entgegen, und ſo muß Liebe, obgleich ſie innere Bezauberung bleibt, doch in jedem andern Weſen mit eigener Süßigkeit und Friſche in ganz verſchiedenen Traumgeſtalten ſich ausſingen und dichten. Und das, lieber Leonhard, ſollte nicht zur ſogenannten Untreue verlocken? ſollte dieſe nicht ſelbſt zu einem höchſt poetiſchen Gewerbe machen?

Sie ſah ihn fragend mit den ſchönen dunkeln Augen an. Er reichte ihr die Hand und ſagte nur ganz kurz: Ich muß Ihnen Recht geben. Sie drückte ſeine Hand mit inniger Zärtlichkeit und ſagte ſeufzend: O Du! Du Lieber! — Sie neigten ſich zu einander, und ein heftiger langer Kuß brannte auf ihren vollen Lippen, den ſie erwiederte. Dann ſahen ſie

ſich an, Hand in Hand, ohne zu ſprechen; bloß ganz leiſe ſagte Leonhard: Lottchen! Du! Süße! Als ſie nach einer Weile aufſahen, ſtand Elsheim vor ihnen, welcher ſagte: Ich ſuche Sie allenthalben, denn es iſt Tiſchzeit. — So? ſchon? ſagte ſie ganz gleichgültig und ſtand auf, Elsheims angebotenen Arm anzunehmen. Leonhard war haſtig und in großer Verlegenheit aufgeſprungen. Er wußte nicht, wie lange der Freund ſchon zugegen geweſen, ob er den Kuß bemerkt habe, was er denken möchte. Alle dieſe Vorſtellungen ängſtigten ihn, und er folgte den Beiden faſt träumend. Es war ihm lieb, als ſie Albertinen und Dorothea im Garten trafen. Indem ſie über eine Brücke gingen, nahm Albertine, die jetzt ſehr heiter und freundlich ſchien, Leonhards Arm, um ſich auf ihn zu ſtützen. Sie ſah ihn dabei ſo hell und faſt zärtlich an, daß er ſich einbildete, ſie drücke im Gehen ſeinen Arm, und er konnte ſich nicht erwehren, durch einen Gegendruck dieſe Freundlichkeit zu erwiedern. Dorothea, welche voran lief, ſtand plötzlich ſtill und ſah ſich bedeutſam nach ihnen beiden um. Es war auffallend, daß Albertine in dieſem Augenblick erröthete, und Leonhard mußte in ſeinem Gemüth die auffallende Schönheit ſeiner Begleiterin, ſo wie ihr holdſeliges Weſen erwägen. In ſich ſelbſt ſah er wie in eine dunkle Tiefe hinein, und die Frage drängte ſich ihm läſtig auf: Was will ich denn? Bin ich von jener gefangen und ſoll hier auch an dieſer Schönheit ſtranden? Welcher Unterſchied zwiſchen den beiden reizenden Weſen! Wie zwei verſchiedene Welten! Ja wohl iſt unſer Herz unerſättlich, und es fordert Kraft und Tugend, dieſem Durſt zu widerſtehen; doch matt iſt unſer Gefühl, indem wir unſere Stärke üben. Und was erfolgt, wenn dies nicht geſchieht? Bitteres Erwachen aus ſüßen Träumen!

Sie traten jetzt in den Saal, und auch Elsheim ſchien

zerſtreut, faſt übellaunig, bis Wein und Speiſe und mannichfaltige laute Geſpräche alle in den Strom der geſelligen Heiterkeit hineinzogen. Elsheim ſaß neben Charlotten und ſprach ſehr eifrig mit ihr; Leonhard hatte neben Albertinen Platz gefunden, und dieſe blieb während der Mahlzeit heiter.

Auch den Dienſtleuten hatte Elsheim an dieſem Tage ein kleines Feſt gegeben. Die Schulzen waren zugegen, ſo wie alle diejenigen, die als Knappen, Knechte, oder Zigeuner ausgeholfen hatten, und ſelbſt der Förſter, der den Zigeunerhauptmann nicht hatte ſpielen wollen, ließ ſich jetzt ſeinen Antheil am Schmauſe nicht nehmen. Oben an aber prangte der Schulmeiſter, durch ſeine gelungene und viel geprieſene Darſtellung des lahmen Selbitz verherrlicht. Er war ſo beglückt und von dem Beifall, den er allgemein erlangt hatte, ſo berauſcht, daß er an der ziemlich langen Tafel faſt Niemand zu Worte kommen ließ, und wenigſtens die Andern alle mit ſeiner tönenden Stimme überſchrie. Habt Ihr es wohl geſehen und bemerkt, ſagte er jetzt mit kräftigem Ton, wie meine Rolle, dieſer Selbitz, eigentlich, wenn man die Vernunft zu Hülfe nimmt, die Hauptperſon im ganzen Stück iſt? Ohne ihn kann der Götz nichts machen, gar nichts; gleich muß zu dem Lahmen geſchickt werden, der auch zehnmal klüger iſt, als der Herr Berlichingen ſelbſt. Er traut gleich dem Weislingen nicht; er weiß, daß an dem höfiſchen Geſellen kein gutes Haar iſt. Und wäre ihm nur der Götz immer gefolgt, ſo würde alles beſſer gegangen ſeyn. Er ſchlägt und ſiegt und iſt ſich und ſeiner Sache immerdar treu und unerſchütterlich. Nun wird er aber im vollen Siege verwundet, er wird vom Schlachtfelde getragen: da zeigt er ſich noch einmal in ſeiner ganzen Pracht, denn gewiß iſt dieſer Auftritt der ſchönſte im ganzen Stück. Er kann aber nicht mehr mitfechten, er muß nach Hauſe, um ſich curiren zu laſſen, und

nun iſt es eigentlich auch mit dem Herrn Götz zu Ende, denn von nun an geht alles mit ihm abwärts, er muß ſich gefangen geben, und ſelbſt der hochmüthige Sickingen kann ihm im Weſentlichen nichts nutzen. Auch nachher nicht, und noch viel weniger der armſelige Zigeunerhauptmann, der auch ſo große Worte in den Mund nimmt und Blut und Leben für ihn laſſen will. Was können nun Lerſe, Maria, ſelbſt Weislingen für ihn thun? So gut wie nichts; der arme Menſch muß zu Grunde gehen, weil er ſeinen tüchtigen Selbitz nicht mehr hat, der wahrſcheinlich an ſeinen Wunden geſtorben iſt, weil er gar nichts mehr von ſich ſehen und hören läßt. Seht, Kinder, ſo liegt eine ſehr ſchöne Moral in dieſer Sache, daß ſo oft unanſehnliche Männer, die nur in einem kleinen Wirkungskreiſe leben, doch die allerwichtigſten im ganzen Staate ſind, wie denn das auch der Kaiſer Maximilian wohl eingeſehen hat, der dieſen Selbitz gar zu gern zu ſeinem Feldherrn gemacht hätte. Es hätten eigentlich alle Schulkinder dies Meiſterwerk mit anſehen müſſen, hätte es nicht an Platz gemangelt. Ja, Freunde, wenn der verſtändige Selbitz noch gelebt hätte, ſo würde ſich unſer etwas bornirter Götz niemals mit dem dummen Bauernvolk eingelaſſen haben.

Hier erhob ſich plötzlich der Schulze in großartigem Zorn. Schimpft nicht, Schulmeiſter, rief er aus, wenn Euch nicht dies Weinglas an den Kopf fliegen ſoll. Weil Ihr den lahmbeinigen Reitersmann geſpielt habt, als Comödiant, dürft Ihr darum unſers Gleichen nicht verachten und niederträchtig machen.

Ich ſchimpfe nicht, Mann, ſchrie der Schulmeiſter dagegen; die Leute dort, verſteht, ſind ja keine verſtändigen Bauersmänner, ſondern im Gegentheil nur Rebellen und Mordbrenner.

Sie mögen auch nicht ganz Unrecht gehabt haben, rief

der Schulze laut, aber doch etwas beſänftigt; wir hören ja auch im Stück, daß ihre Herrſchaften ihnen das Fell über die Ohren gezogen haben, und das iſt, mein Seel, keine angenehme Empfindung.

Ihr ſprecht in der Art ganz vernünftig, ſagte der Schulmeiſter, denn Ihr ſeid einer der verſtändigſten Männer, die mir vorgekommen ſind. Aber die Bauersleute gingen gleich über die Gränze aller Billigkeit, folgten den ſchlechteſten Rathſchlägen und wurden Mörder und Cannibalen, ſchlachteten Schuldige und Unſchuldige und verbrannten und beſchädigten, wie Ihr es ja geſehen habt, den Bauernſtand ſelber. Und das iſt denn auch wieder moraliſch und auferbaulich, wenn man ſieht, wie ein ſolcher Aufſtand immer wieder gegen ſich ſelber wüthen muß. Und darum hätte ſich Götz, der doch einen ehrlichen Mann vorſtellen will, nicht mit ihnen einlaſſen ſollen. Aber es bekommt ihm auch ſchlecht, wie ihr alle geſehen habt. Seinen Feinden, die ihn ſtürzen und die dem ſo ziemlich rechtlichen Manne gegenüber ganz niederträchtig ſind, geht es aber noch elender, und das iſt nun eben die große und eindringliche Moral von dieſer Sache, die ſich jeder wohl zu Herzen nehmen ſoll. Wie überhaupt das ganze Comödienſtück eine der allermoraliſchſten Arbeiten iſt, die nur in der ganzen Welt zu finden ſeyn mögen. Alle die Schlechten gehen unter und auch diejenigen, die ſich haben verleiten laſſen, und nur die ganz Schuldloſen bleiben übrig, wie die Eliſabeth, Maria und Lerſe.

Aber der Georg muß doch auch daran glauben, ſagte der alte Förſter, und der hat doch kein Waſſer getrübt und war ſeinem Herrn ſo treu und ergeben; und Euer Selbitz, mit dem Ihr ſo hoch hinaus wollt, hat doch auch ſo viel abgekriegt, daß er wohl gar verendet hat, oder ſich nicht wieder ſehen laſſen kann, weil er zu miſerabel iſt. Denn wenn der

Stelzfuß wieder geſund und ſtark wäre und ließe ſich doch nicht wieder ſehen, weil die Sachen etwa jetzt zu mißlich ſtänden, ſo wäre der Schreihals, mein Seel, gegen ſeinen alten Kumpan, den Götz, nur wie ein Lumpenhund!

Forſtmann! rief der Schulmeiſter, ſo quer müßt Ihr um des Himmels Willen die Sachen nicht nehmen, das iſt ja ein ganz falſcher Geſichtspunkt. Der Dichter muß es am beſten wiſſen, warum er den tüchtigen Stelzbein nicht wieder auftreten läßt. Daß wir ihn nicht wieder ſehen, daß wir gar nichts weiter von ihm hören, als ganz zuletzt ein einziges Wort, ſcheint mir eben der größte Fehler des Stücks zu ſeyn. Er konnte, wie bei Weislingens Bund, den Götz vom Bauernkriege abrathen; er konnte zum alten Kaiſer reiten und dem die ganze Cabale aufdecken; er mußte den verſunkenen Karren wieder aus dem Schlamme ziehen und ſelber dem übermüthigen Sickingen helfen. So iſt es aber oft, die Dichter legen einen Charakter gut und richtig an, ſie wiſſen aber nicht den gehörigen Vortheil aus ihm zu ziehen, und ſo müſſen ſie ihn denn am Ende gar nolens volens ganz fallen laſſen.

Das iſt immer ein ſchlechter Nolenz-Volenz, bemerkte der Schulz. Hat Euch aber der Baron als Götz nicht viel beſſer gefallen, als geſtern der Profeſſor?

Ohne Frage! rief der Schulmeiſter, und alle Genoſſen am Tiſche bekräftigten dieſen Ausſpruch. Wie dieſer fremde Profeſſor kann eigentlich jeder Menſch ſpielen, denn es war, um es gerade heraus zu ſagen, gar nicht geſpielt. So ſchlicht weg Alles, ſo ſchlank hin, gar nicht einmal wie auswendig gelernt, — was iſt denn darin für Kunſt? Unſer Baron nahm den Mund ſo hübſch voll, ließ ſich ſo recht Zeit zu Allem, ſtampfte ſo gravitätiſch umher, glotzte ſeine Mitſprechenden ſo künſtlicher Weiſe an, und plötzlich, ohne daß es ein Menſch vermuthen konnte, ſchrie er ſo laut und zerarbeitete

ſich ſo fürchterlich, daß man wirklich erſchrak. Nein, ſo leicht wird dem Manne das Keiner wieder nachmachen. Ich habe in alten Büchern oft von den ungeheuern Effecten geleſen, die die Trauerſpiele bei den Griechen auf die Zuſchauer machten, ſo daß ſchwangere Weiber zu früh in die Wochen kamen, daß andere Krämpfe kriegten, und dergleichen mehr, was ich immer nicht glauben konnte, bis ich nun erlebte, daß durch den Baron Mannlich hier bei uns ganz daſſelbe hervorgebracht iſt.

Effecte! rief der Schulze, was ſind das für Dinger?

Man kann es auch Wirkungen nennen, belehrte der Schulmeiſter, aber Effect iſt der eigentliche Ausdruck, der in der Kunſt angewendet werden muß, wenn man ſich verſtändlich machen will. Es iſt nehmlich der Eindruck, welchen die Zuſchauer an ſich verſpüren, ob ſie ſich wohl, ob ſie ſich übel befinden, wie ſtark ſie erſchrecken, weinen, oder lachen, geſpannt ſind und ſich verwundern; alles dies, was in der Seele des Zuſchauers und Hörers ſo durch einander vorgeht, nennen wir Gelehrten die Effecte. Nun alſo, Freunde, Kinder, Nachbaren, verſtändige Männer, habt ihr es ja alle ſelbſt geſehen und erlebt, wie auf ganz ähnliche Weiſe, wie im alten Athen, unſer Baron Mannlich den ungeheuerſten Effect hervorbrachte. Zwar iſt keine von den Damen plötzlich in die Wochen gekommen, denn dazu waren ſie zu alt, aber Krämpfe hat es doch gegeben, Krämpfe aller Art, und gefährliche Ohnmachten, ſo daß das Stück nicht einmal zu Ende geſpielt werden konnte. Es war auf jeden Fall ein großer, ein merkwürdiger, ein erhabener Moment.

Lari fari! rief der Schulze, welcher verdrüßlich war, daß der Schulmeiſter ſo lange das Wort führte; die Weibſen erſchraken über die Grobheit, die dem Baron in der Bosheit aus dem Munde fuhr. Effecte! Wenn ich mit einem Male

dem Kaiſer und Reich ſo ganz unſchenirt daſſelbe ſagen wollte; wenn ich ſo zum Superintendenten ſpräche, oder dem Landrath das böte: mein Seel, ſo würde ich auch Effecte machen und hervorbringen, und das kann auch ein Jeder, ſo lange er dieſe ſeine vaterländiſche grobe Mutterſprache ſpricht. Ich kriegte auch von dem lieben Effect etwas ab, denn ich mußte laut lachen, wie ſich der Baron ſo vergeſſen konnte.

Einfältiger Menſch! rief der Schulmeiſter, das anſtößige Wort war ja kein Einfall von ihm, es ſtand ja die Redensart ganz ſo in ſeiner Rolle, ich kann es Euch gedruckt im Buche zeigen. Und würde denn nach dem ordinären Wort, das wir ja auch zuweilen in unſeren Dörfern hören, dieſe ungeheuere Wirkung, der erhabene, einzige Effect ſich gezeigt haben, wenn die Gemüther durch das großartige Spiel nicht ſchon längſt darauf wären vorbereitet worden, dieſe Sentenz, wie ſie nun einmal iſt, ſo aufzunehmen, wie wir es alle geſehen haben? — Wie herrlich wäre es, wenn der Baron Elsheim ſein Theater beſtehen ließe, daß wir zum Unterricht und zur Beſſerung der Gemeine nur ſechs oder ſieben Mal im Jahre ſo claſſiſche patriotiſche Schauſpiele aufführten! wir würden bald den Nutzen davon gewahr werden.

Es war aber doch gut, ſagte der Schulze, daß geſtern der Profeſſor die anſtößige Rede wegließ.

Verdorben hat er den Text, ſagte der Schulmeiſter eifernd. „Er aber, er kann ſich hängen laſſen!“ Wie matt, nichts ſagend! Es wird immer ſchwer, wenn nicht unmöglich ſeyn, einem großen Dichter eine ſeiner Tiraden zu rauben und eine andere an die Stelle zu ſetzen.

Spät erhoben ſich die Geſellſchaften, ſowohl dieſe bäuerliche, als jene vornehmere, von der Tafel, denn man hatte ſich an beiden ſo gut unterhalten, daß man den Verlauf der Stunden nicht bemerkte.

Die Geſellſchaft war in Bewegung, und hin und wieder ſprach man davon, daß vielleicht in Kurzem ein zweites Stück würde aufgeführt werden. Da das Theater einmal errichtet war, und man Decorationen gemalt, ſo wie mancherlei Kleidung und andere Dinge zu dieſer Ergötzlichkeit mit bedeutenden Koſten angeſchafft hatte, ſo war es an ſich nicht unwahrſcheinlich, daß diejenigen, welche ſich Talent zutrauten, auch wohl Luſt haben könnten, den Scherz weiter fortzuführen. Man war daher auf etwas Aehnliches vorbereitet, als der Profeſſor Emmrich ſchon am folgenden Tage alle Bewohner des Schloſſes in den Geſellſchaftsſaal beſchied, um ihnen etwas vorzutragen. Mannlich, der zu Pferde wieder von ſeinem Gute eingetroffen war, befand ſich auch zugegen.

Meine Damen und Herren, — fing der Profeſſor Emmrich mit einiger Feierlichkeit an, die ſeiner Laune ſehr gut ſtand, ohne eigentlich in das Komiſche zu fallen, — das Leben iſt kurz, der Sommer noch kürzer, wir ſind beiſammen, das Theater iſt errichtet, wir ſind meiſt jung, keiner veraltet und moroſe: was hindert uns, den Spaß weiter fortzutreiben? Baron Mannlich und Elsheim waren gleichſam die Directoren und Anſtifter der vorigen Aufführung; ich wage mit Zuverſicht auf Ihrer aller Freundſchaft die einfache Frage, ob Sie ſich für die zweite Darſtellung meiner Leitung, aber freilich unbedingt, anvertrauen wollen?

Die Redlichen und Frohherzigen gaben ſogleich ihre Zuſtimmung, und, um nicht aufzufallen, mußte Baron Mannlich daſſelbe thun, ob er ſich gleich durch dieſe Einleitung, da er ſich für den erſten Kenner hielt, verletzt fühlte. Sind wir darüber einig, fuhr der Profeſſor fort, ſo wollen wir einmal einen andern Verſuch machen, der dem vorigen gewiſſermaßen ganz entgegen geſetzt iſt. Denn, meine verehrten Freunde, wie groß Göthe auch als Dichter ſei (und wie ſehr ich ihn

verehre, brauche ich nicht zu wiederholen), ſo iſt er doch keines=weges theatraliſch. Dieſes erſte und in einem gewiſſen Sinne größte und herrlichſte Werk des Genius gab der Jüngling damals hin, ganz unbekümmert um ſeine Wirkung und noch viel weniger darüber, wie es auf unſerm deutſchen Theater zur wirklichen Erſcheinung gebracht werden könnte. Er, der die Bühne liebte, hat ſie doch eigentlich niemals geachtet und noch weniger ſtudirt. Sein Götz, welcher im Widerſpruch gegen alle Geſinnung ſeiner Zeit war, ein Krieg gegen mo=derne Altklugheit und das Verkennen einer großherzigen Vor=zeit, hänſelte gleichſam das beſtehende Theater der Nation, auf welchem man mit puritaniſcher Aengſtlichkeit und zugleich oft roher Ungeſchicktheit Zeit und Raum nach den überkom=menen franzöſiſchen Regeln beobachten wollte. Der frohe Uebermuth ſpielte mit den ſogenannten Verwandlungen, legte auch in dieſe Ueberſchriften Poeſie und zwang dieſe Zufällig=keit, in ſeinem heroiſchen Werke mitzuſpielen und durch das Hin und Her Eile und Verwirrung auszudrücken. Ein ſolches Werk, welches ganz aus Liebe hervorgegangen iſt, iſt durch ſich ſelbſt vollendet, denn dieſe ächte Begeiſtung irrt niemals und erſchafft ſich ſelbſt ihre Regel. In dieſem Gedicht ſtehen wir alſo nicht vor dem Theater, wir ſehen keine Decoration; ſondern, indem wir leſen, ſind wir ſelber mit im Gedicht, wir fühlen den Duft des Bergwaldes, wir kommen aus der Mühle im Thal, wir hören das Geklirr des wirklichen Fen=ſters, welches Götz in kräftigem Unwillen zuwirft, und ſo gehört uns und unſerm Empfinden eine jede dieſer Ueber=ſchriften von Schenke, Feld und Lager. Sehen wir nun Couliſſen und die Veränderungen unſerer Bühne, ſo wird uns ſtatt der Wahrheit eine hergebrachte künſtliche und con=ventionelle Täuſchung untergeſchoben. Dadurch allein ſchon erlahmt das Werk; ſein Organismus aber wird völlig zer=

ſtört, wenn wir Scenen auslaſſen, zwei oder drei in eine zuſammenziehen und jener Bühne, an welche der Dichter bei der Compoſition in keinem Augenblicke dachte, zu Gefallen leben, uns vor ihr neigen und demüthigen und darüber das Gedicht in Grund und Boden verderben. Denn nicht eine Zeile, nicht ein Wort, auch nicht jene Ungezogenheiten laſſen ſich dieſem wunderbaren Werke abhandeln, ohne ſeinem innerſten Leben zu nahe zu thun. Sie müſſen dies bei der Aufführung alle ſelbſt, mehr oder minder, empfunden haben. Theatraliſch, nach unſern Begriffen, iſt alſo dieſes Kunſtwerk gewiß nicht. Soll ich ſagen, daß dieſer Vorwurf ſelbſt zu groß, daß er ungerecht ſei? Ungern! denn weder das ächte poetiſche Theater, noch unſer conventionelles hat unſer Dichter jemals finden können, auch nachher nicht, als er es ſuchte und ſich darum bemühte. Nehmen wir alſo dieſen Götz, ſo wie er eben da iſt, als ein kanoniſches Werk, in dem keine Zeile geändert oder gekürzt werden darf. Eine untergehende edle Zeit malt ſich in dieſem Gedicht, welche neueren Beſtrebungen weichen muß. Der Repräſentant der alten Freiheit iſt großherzig, bieder und rüſtig, aber wir ſehen keine That von ihm, die ihn eigentlich zum Helden eines Schauſpiels ſtempelt. Zuſtände, Situationen, Verhältniſſe, Weisheit in Scherz und Ernſt vernehmen wir; unſer Gemüth iſt bewegt, unſere Aufmerkſamkeit rege, Bild drängt ſich auf Bild; aber kein Drama, keine Handlung eines Schauſpiels bereitet ſich vor und entwickelt ſich. Die große Begebenheit des Bauernkrieges erſcheint nur als Epiſode; die noch größere der Reformation wird kaum angedeutet. Der Kaiſer iſt eine Nebenfigur des Hintergrundes, — und ſo geſchichtlich alles behandelt iſt, ſo wird die Hiſtorie der Zeit doch gleichſam verſchwiegen. Und dennoch bleibt dieſes Werk für uns Deutſche, wie für den Ausländer, ein einziges, mit welchem ſich kein anderes

meſſen kann, ſelbſt nicht der Egmont deſſelben Autors. Sonderbar, daß Göthe ſelbſt ſich die überflüſſige Mühe gegeben hat, ſeinen Götz für die Bühne völlig umzuarbeiten; ich war kürzlich in Weimar und ſah dieſe Erſcheinung, auf welche man, als auf eine Neuigkeit, geſpannt war. Jener zufälligen Bühne, für welche ſein Werk nicht paßt, hat er nun die größten Schönheiten aufgeopfert, und doch iſt das Gedicht ohne alle dramatiſche Wirkung, einige Scenen abgerechnet, in welchen er einen beinahe melodramatiſchen Effect beabſichtigt hat. Dazu wird der Tod der Adelheid benutzt; eine Mummerei tritt ein, der Hauptmann der Reichstruppen iſt Carricatur, Franz ſpricht epigrammatiſche Reime, und Carlchen, welches faſt an unſern Kotzebue erinnert, will Weislingen, den Gefangenen, recht rührend mit dem Vater verſöhnen. Selten habe ich, wie damals, mit ſo widrigen Empfindungen das Theater verlaſſen, und ich kann das durchaus Störende nicht beſchreiben, wie meine Kritik mit meiner Liebe zu dem Manne, der meine unbegränzte Verehrung hat, in Hader gerieth. Dort in dem Wohnſitz der Kunſt durfte ich meine Empfindungen nicht laut werden laſſen.

Ich habe mir dieſe Darſtellung, fiel Elsheim ein, von Freunden des Dichters ſchildern laſſen und muß ſie nach dieſen Berichten auch für eine merkwürdige Verirrung halten.

Unſer Theater, fuhr Emmrich fort, hat dieſem Dichter, und darin hatte er wohl Recht, niemals genügt; aber er, der ſo viel Zeit mit Einſtudiren und Einrichten ſo mancher unbedeutenden Stücke zubringt oder verliert, hat doch niemals die Bühne ſelbſt reformiren oder revolutioniren wollen, ſondern er meint, mit Mäßigung, richtiger Declamation, Deutlichkeit und dergleichen auch löblichen Dingen ſei alles gethan. Prüfen wir alle dramatiſchen Werke Göthes, ſo werden wir finden, daß ihnen jene Wirkung mangelt, die auch der fein-

ſinnigſte Kunſtkenner, der ſich nicht durch den Stoff beſtechen läßt, verlangen muß. So ſtehen in dem herrlichen Egmont alle an ſich trefflichen Scenen ſtill; die dramatiſche Strömung, die alles in Bewegung ſetzt, fehlt.

Früh, ſagte Elsheim, hatte ſich der Dichter daran gewöhnt, jede Frage, kritiſche wie moraliſche, in Dialog zu denken und zu ſetzen. Dieſe ſcheinbare Verwandlung eines jeden Gegenſtandes in einen dramatiſchen hat wohl ſein Auge irre geführt. Denn nicht alles Intereſſante und Wichtige eignet ſich zum Drama, ſo wenig wie jede Geſchichte eine hiſtoriſche Malerei werden kann. Daß man den Roman ſchon früh in die Bühnendarſtellung hat ziehen wollen, ſcheint mir einer der größten Mißgriffe und hat die ſchlimmſten Verwirrungen herbeigeführt.

Alſo denn, meine verehrten Freunde, wollen wir auf meinen Rath dieſe Bahn verlaſſen und unter meiner Leitung eine neue verſuchen und einſchlagen. Baron Elsheim und Mannlich haben ihr Gelüſt an dem Lieblingswerk ihrer Jugend befriedigt, und ich werde jetzt die Geſellſchaft in Anſpruch nehmen, meiner Krankheit denſelben Dienſt zu leiſten, um durch dieſe Bemühung vielleicht geheilt zu werden. Seit lange habe ich nehmlich darüber gedacht, wie man das Gedicht von Shakſpeare: den „Drei-Königs-Abend oder Was Ihr wollt“ durch eine Aufführung ganz klar machen und in das gehörige Licht ſtellen könne. Ich ſetze voraus, Ihnen allen iſt das Gedicht bekannt; ſollte ich mich aber irren, ſo bitte ich diejenigen, welchen es fremd iſt, dieſen Halbkreis zu verlaſſen und ſich dort in die Gegend des Sofas zu begeben.

Wem wird dies Meiſterſtück fremd ſeyn! rief Mannlich aus, aber er brach ab, indem er ſah, daß ſich Graf Bitterfeld ſtill nach jenem Sofa verfügte.

Und die Rollen? fragte Elsheim.

Ich glaube, ja ich bin fast überzeugt, daß wir mit diesen Mitgliedern die poetische Komödie vortrefflich ausführen können. Auch kann sich hier das Talent viel sicherer entfalten, und es wird sich zeigen, ob wir was mehr als Naturalisten sind, da wir den Götz doch mehr oder minder als Dilettanten gespielt haben.

Sehr wahr, sagte Mannlich, und sah jeden im Kreise mit festem Auge an.

Diese ganz dichterische Komödie, fuhr Emmrich fort, zwingt uns, wenn wir sie nicht ganz verderben wollen, aus uns herauszutreten, und doch fordert die Zartheit und der rasche Wechsel, indem der Dichter nirgend schwerfällig verweilt, daß der Darsteller ebenfalls rasch seyn muß und gehalten, nirgend Carricatur und stillstehende Grimasse. Die Aufgabe wird nun seyn, daß das Wichtige auf die rechte Art hervortritt, und jede Person, wie es die Gelegenheit fordert, auch wieder in den Hintergrund tritt, um nicht den Sinn des Gedichtes zu stören oder selbst zu vernichten. Diese nothwendige Kunst, sich zur rechten Zeit zurückzuziehen und unbemerkt zu bleiben, fehlt oft den besten Schauspielern vom Metier, die sich nur zu leicht verwöhnen, das ganze Stück und alle Scenen immerdar beherrschen zu wollen. Alle Töne klingen in diesem einzigen Werke an, Posse und Spaß werden nicht verschmäht, das Niedrige selbst berührt und angedeutet, aber eben so das Poetische, die Sehnsucht, die Töne der Liebe, und dabei so viel dichterischer Eigensinn, Tollheit, Weisheit, feiner Scherz und tiefsinnige Gedanken in der Gaukelei, daß das Poem wie ein großer vielfarbiger Schmetterling durch reine blaue Luft flattert, der Sonne und den buntfarbigen Blumen seinen goldenen Glanz entgegen spiegelt, und wer ihn haschen will, um ihn näher zu betrachten, hüte sich nur, vom leichten Duft des zartesten Blütenstaubes etwas

abzuſtreifen, weil der kleinſte Verluſt die wie in Luft hingehauchte Schönheit ſchon verdirbt.

Das iſt es, fiel Elsheim ein, warum ſo wenige Leſer, die ſonſt den großen Dichter zu verſtehen glauben und ihn wenigſtens bewundern, mit dieſen ſeinen Luſtſpielen etwas anzufangen wiſſen.

Wie glücklich ſind wir Deutſche, begann Emmrich wieder, daß unſer Schlegel uns dieſe und andere Werke des Britten ſo durchaus meiſterhaft überſetzt hat. Man ſagt nicht zu viel, wenn man behauptet, der Umwandler habe ſich hierin als wahrer Dichter gezeigt.

Nun aber, fiel Mannlich ein, zur Hauptſache, und, wie Freund Elsheim ſchon fragte, wie ſteht es mit den Rollen?

Ueber einige Nebenrollen bin ich noch ungewiß, ſagte Emmrich, doch müſſen Sie mir alle, wie Sie mir verſprachen, in den Hauptſachen Folge leiſten. Das Gelingen oder Fehlſchlagen habe ich dann auch allein zu verantworten. Um mit den Damen anzufangen, ſo wird ſich Fräulein Charlotte nicht weigern, die reizende capriciöſe Olivia mit allen ihren poetiſchen Launen darzuſtellen. In ihrer tiefen Trauer, die ſie willkührlich verlängert, und doch mit Theilnahme den Narren anhört, ja ſogar mit einiger Schadenfreude, wenn er ihren ſehr würdigen Haushofmeiſter verſpottet, ſo wunderbar im ſcheinbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt; ſie, die gegen den Fürſten faſt unartig iſt und ſich dann ſogleich in einen kleinen naſeweiſen jungen Menſchen verliebt, der ſie durchaus nicht mit Hochachtung behandelt. Von ihrem geſtorbenen Bruder iſt nun nicht mehr die Rede, und ſie ergiebt ſich ganz dieſer Leidenſchaft.

Mit einer beſorglichen Miene fragte jetzt Albertine: Und Viola?

Freilich müſſen Sie, ſchönes Fräulein, dieſe geben, er-

wiederte mit kaltblütiger Ruhe Emmrich. Und ſein Sie unbekümmert; ihr Anzug ſoll ſo decent und zugleich artig ausfallen, daß auch die Prüderie ſelbſt nicht darüber ſoll murren können. Und iſt Ihnen nicht unſer Fräulein Dorothea ſo lobenswerth und ohne alle Aengſtlichkeit oder Ziererei mit dem Beiſpiel als Knabe Georg vorangegangen? Der Uebermuth, den Viola ſo willkührlich annimmt und anfangs übertreibt, um nur nicht als Mädchen erkannt zu werden, wird Sie, trotz Ihrem Hange zur Schwermuth, allerliebſt kleiden. Die herzlichen Töne des Gemüthes werden dann ſüß in den Empfindungen der Liebe anklingen, und mit einem Wort, Sie werden ſo hübſch und reizend ſeyn, daß ſich alle Welt in Sie verliebt. Und welch Glück, daß Ihr Brüderchen zu uns gekommen iſt; dieſer angenehme junge Cadet, der ſich ſchon im Franz ſo ausgezeichnet hat. Er iſt ohne Frage in Anſtand und Geſicht ſeiner Schweſter Albertine ähnlich. Sind beide gleich gekleidet, ſo müſſen ſie wirklich zum Verwechſeln ſeyn. Dieſes Vorzugs kann ſich nicht leicht ein Theater rühmen, und wir müſſen dieſen Glücksfall auch benutzen.

Nicht wahr? rief Dorothea, mir fällt gewiß das kleine ſchnippiſche Kammermädchen zu?

So iſt es, ſind Sie damit einverſtanden?

Herrlich will ich ſie ſpielen, rief die Uebermüthige, vorzüglich, wenn ſie den überklugen Malvolio zum Beſten hat.

Dieſen, ſprach Emmrich weiter, habe ich mir freilich ſelbſt vorbehalten. Den Herzog wird Baron Elsheim darſtellen, und den lieben, treuen, edlen Antonio, deſſen kleine Rolle ſo hinreißend und eigen intereſſant iſt, wird Herr Leonhard gewiß ſchön mit ſeinem weichen und doch kräftig männlichen Tenor ſprechen.

Alles gut, ſagte Mannlich, aber ich begreife nicht, wozu Sie mich noch brauchen könnten, da alle Rollen ſchon beſetzt ſind.

Unentbehrlich ſind Sie uns, theurer, verehrter Baron, rief Emmrich lebhaft aus; Ihre unvergleichliche Laune, gepaart mit der edlen Sitte der Erziehung, Ihre tiefe Stimme, die Sie ſo wunderbar in Ihrer Gewalt haben, Ihr Scherz, der ſich alles erlauben darf und doch niemals ſich bis zum Unziemlichen oder gar Niedrigen vergißt, alles dies ſtempelt Sie dazu, uns den Oheim der Olivia, den bei allen Schwächen liebenswürdigen Tobias, darzuſtellen.

Wie? den Schlemmer? den Trunkenbold? rief Mannlich verwundert aus.

Denſelben aber auch, ſagte Emmrich, der den hochmüthigen Malvolio ſo geiſtreich neckt, der fähig iſt, ſich in das hübſche witzige Kammermädchen zu verlieben und ſie ſogar zu heirathen; denſelben endlich, der mit ſo vieler Laune den Bleichenwang foppt und, wiewohl er ein Trunkenbold iſt, doch immer ein Mann von Stande bleibt.

Nun, es ſei einmal verſucht, ſagte Mannlich, der ſich durch die Rede geſchmeichelt fühlte, lächelnd; der Seltenheit wegen, und weil ich auch ſchon früher mein Wort gab, Ihnen unbedingt zu gehorchen. — Aber wem haben Sie dieſen Chriſtoph zugetheilt?

Dieſen Andreas Fieberwange oder Chriſtoph Bleichenwang, wie ihn Schlegel umtauft, wird unſer Graf Bitterfeld gewiß mit aller Grazie und Feinheit geben, welche dieſe ſehr ſchwere Rolle erfordert.

Wie geſagt, ich kenne das Gedicht nicht, bemerkte der Graf, indem er ſich vom Sofa erhob, ich vertraue Ihrer Einſicht aber unbedingt und werde mich für den Mann ſtellen. Schaffen Sie mir nur bald die Rolle, weil ich nur langſam lerne.

In dem Verwalter, fing Emmrich wieder an, welcher ſich neulich ſo ſchnell als Sickingen verſuchen mußte, habe

ich ein ſchönes Talent entdeckt, faſt die lieblichſte Tenorſtimme nehmlich, die mein Ohr jemals vernommen hat. Dabei kann er, wie ich öfter bemerkt habe, unter ſeines Gleichen recht kalt und ruhig ſcherzen; ſeine Späße gleiten ſo rund und mit ſolcher Glätte von ſeinen Lippen, daß ich ihm die Rolle beſtimmt habe, die ich für die ſchwerſte im Stück halte; er ſoll nehmlich den allerliebſten Narren ſpielen, und ich bin faſt jetzt ſchon überzeugt, daß es ihm mit einiger Zurechtweiſung vollkommen gelingen wird.

Ich muß mir auch Ihre gütige Unterweiſung ausbitten, ſagte Mannlich, denn ſo viel ich auch geſpielt oder vorgeleſen habe, ſo habe ich mich doch noch niemals im Komiſchen verſucht.

Um ſo erwünſchter muß es Ihnen ſeyn, ſagte Emmrich, ſich ſelber auch in dieſer noch fremden Gegend kennen zu lernen und ſich zu überzeugen, daß dem Hochbegabten nichts unerreichbar iſt, wohin er ſich auch verſteigen mag.

Man trennte ſich, und Leonhard und Elsheim waren diejenigen, welche am meiſten nachdenkend ſchienen: ob über die neue Aufgabe, die ſie zu löſen hatten, war nicht zu entſcheiden. In dieſem Grübeln war es dem jungen Tiſchler lieb, daß ihn der Profeſſor ſchon am Nachmittage auf den Ritterſaal beſtellte, wo, wie jener ihm vertraut hatte, an der dort aufgeſchlagenen Bühne viele und weſentliche Veränderungen vorgenommen werden müßten.

Im Vorſaal begegneten ſich nach dem Mittagseſſen Leonhard und Elsheim. Schweigend ſahen ſich die Freunde beide lange an, endlich ſagte der Tiſchler: Ich weiß nicht, Theuerſter, wie es iſt, aber Du ſcheinſt mir ſeit einigen Tagen, wenigſtens auf Stunden lang, ſo verſtimmt, daß ich Dir gegenüber meine Unbefangenheit verliere. Oft überraſcht mich

das Gefühl, ich möchte Dich gekränkt oder verletzt haben, und doch wüßte ich nicht zu ſagen, wodurch. So viel iſt aber gewiß, jene heitere Laune, die Dich auf unſerer Herreiſe begeiſterte, iſt verſchwunden.

Und ſagſt Du das, antwortete Elsheim, ſo möchte ich daſſelbe von Dir behaupten. O, Liebſter, man hat ſich nicht immer ſo in der Gewalt, wie man es wohl möchte. Unſere Stimmungen hängen nur zu oft von einem unſichtbaren, einem gar nicht zu bezeichnenden Umſtande ab. Aprilwetter iſt manchmal in uns, dagegen iſt nichts zu thun; und man bleibt ein Kind, werde man auch noch ſo alt. Du weißt es, daß ich mich ſeit Jahren darauf freute, hier dies Gut zu übernehmen und mit ihm die Ueberſicht meines Vermögens zu bekommen, meine gute Mutter ganz zur Ruhe zu ſetzen und ſie aller Sorgen zu entheben, einmal das Lieblingsgedicht meiner Jugend aufzuführen und ſelbſt im Darſtellen deſſelben mitzuhandeln; — ſo iſt nun alles auch geworden, wie ich wollte, und das Ende davon iſt, ich habe meine Mutter tief beleidigt und ihre alten Freunde gekränkt; ſie hat ſich entfernt und verzeiht mir jene Uebereilung vielleicht niemals ganz — nun geht auch die Komödie fort, der ich mich unmöglich entziehen kann, und ich bin dadurch gezwungen, mit dieſer Albertine in ein näheres Verhältniß zu treten, welches mich mehr als alles peinigt, — jetzt kann ich meinen frühern Leichtſinn nicht wieder finden, der ehemals alles dies und noch ernſtere Dinge wie Staub würde von ſich geſchüttelt haben.

Leonhard entfernte ſich und zwar mit dem Gefühl, als ob ſein Freund nicht ganz aufrichtig gegen ihn geweſen wäre. Er begab ſich nach dem Ritterſaal, wo der ſtets rüſtige Emmrich ſchon ſeiner wartete.

Er war ſehr verwundert, daß Emmrich ihm ſogleich mit dem Vorſchlag entgegen trat, das Theater umzuſtellen und

es in die volle Länge des Saales zu legen, ſtatt daß es jetzt die Hälfte des oblongen Raumes einnahm. Wir gewinnen damit, ſagte der Profeſſor, daß die Zuſchauer alle uns viel näher ſitzen, und daß wir ein viel breiteres Proſcenium bekommen. Die Tiefe der Bühne geht freilich dadurch verloren, aber die Tiefe iſt es auch, die mich bei jedem andern Theater ärgert und die dem guten Schauſpieler das Spiel unendlich erſchwert. Göthe ſagt einmal im Meiſter, es wäre zu wünſchen, die Spielenden bewegten ſich auf dem ſchmalen Streifen einer Leine. Gewiß kommen ſie dem Ziele bedeutend näher, wenn wir die unnütze Tiefe unſerer Bühnen abſchaffen. Freilich kann dann nicht mehr von einem unglücklichen Krönungszug die Rede ſeyn, der um das ganze tiefe Viereck der Bühne marſchirt, um dann im Hintergrund in das zu niedrige Portal einer mächtigen Kathedrale hineinzukriechen. Dergleichen Züge, wenn ſie denn einmal ſeyn ſollen, müſſen dann vorn aus der erſten oder zweiten Couliſſe im Profil nach der gegenüber liegenden Oeffnung ſich begeben, und nur auf dieſe Weiſe kann es mit Verſtand und kunſtmäßig geſchehen, wie wir ja auch, wenn wir die Wahl haben, jene Fenſter miethen, denen ein wirklicher Aufzug oder eine Prozeſſion auf dieſe Weiſe vorübergeht.

Mit Hülfe der Arbeiter wurde die Erhöhung der Bühne ſogleich nach ihren Theilen ſo an einander geſchoben, daß ſie den Raum einnahm, welchen Emmrich beſtimmt hatte.

Wir haben hierbei außerdem den Vortheil, ſagte der Profeſſor, daß wir die Thür in der Mitte, die aus dem Saal in die Cabinete dort führt, benutzen und hinter der Bühne die Ankleidezimmer einrichten können; rechts und links ſind ebenfalls Ausgänge, ſo daß das ganze Theater bequem zum Spiel kann gebraucht werden. — Hierauf gab er dem aufmerkſamen Leonhard eine Zeichnung, nach welcher in der

Mitte der Bühne, nur wenige Fuß von der letzten Linie des Proſceniums zwei Säulen aufgerichtet werden ſollten, die oben, bei zehn Fuß Höhe, einen ziemlich breiten Altan tragen ſollten. Die Säulen ſtanden auf drei breiten Stufen, die die Tiefe des Proſceniums noch mehr verengten. Sie ſehen, ſagte Emmrich, wie mein Streben dahin geht, die Spielenden ganz in den Vordergrund, in die Nähe der Zuſchauer zu drängen. Dieſe drei Stufen führen zu einer inneren kleinen Bühne hinauf, die zuweilen mit einem Vorhang verdeckt, zuweilen offen iſt; ſie ſtellt nach Gelegenheit Feld, Höhle, oder Zimmer vor; in unſerm Stück iſt ſie erſt die Stube, wo die Trunkenbolde lärmen, und nachher die Gartenlaube, in welcher die Neckenden den tollen Monolog des Malvolio behorchen. Den obern Altan brauchen wir in unſerm Luſtſpiel nicht, wenn er gleich dem Shakſpeare und ſeinen Zeitgenoſſen unentbehrlich war; zu ihm führen rechts und links ziemlich breite Stufen hinauf. Auf dieſen ſaßen die Rathsverſammlungen und Parlamente, und mit wenigen Figuren erſchien die Bühne doch angefüllt, weil der Raum rechts und links beſchränkt war, und man ſich ſo die Bänke erweitert denken konnte. Auf den Stufen vorn und an den Seiten fielen die Sterbenden hin und lagen natürlich viel maleriſcher, als auf unſern Theatern; an die freien Säulen lehnten ſich die Melancholiſchen, oder Nachdenkenden; die Stufen rechts oder links ſchritt Macbeth hinauf, ſo wie Falſtaff in den luſtigen Weibern; auf dem obern Balkon ſtanden die Bürger und parlamentirten mit dem Könige Johann und Philipp Auguſt; hier unten, von den Stufen erhöht, ſaßen König und Königin im Hamlet; hier war Macbeths Tafel, wo Banquo erſchien. Ohne weitläuftige Belehrung ergiebt ſich der Vortheil dieſer Bühnen-Einrichtung. Rechts und links auf dem Proſcenium konnten zwei ſich deutlich abſondernde Gruppen ſtehen; ſtand

die eine etwas zurück, ſo war die Fiction ſehr natürlich, daß jene gegenüber ſie nicht mehr bemerkte; mit zwei einzelnen Perſonen war die Sache noch natürlicher. Eine dritte Gruppe ſtand oder ſaß hier höher, auf der innern kleinern Bühne, die aber doch durch dieſe Einrichtung den Zuſchauern ganz nahe ſtand. Keine Perſon deckte die andere, alle waren frei und gleichſam in Rahmen eingefaßt, wodurch das Bildliche und Maleriſche noch deutlicher hervortrat. War es nun nöthig, wie etwa in hiſtoriſchen Stücken, ſo zeigten ſich oben auf dem Altan handelnde und ſprechende Figuren; in Heinrich dem Achten waren die Treppen rechts und links vom Parlament beſetzt, auf der Stufe in der Mitte ſaß Wolſey, und über ihm auf der innern Bühne der König Heinrich. So war in allen Umſtänden, mochte das Bild aus vielen oder wenigen Figuren beſtehen, die Gruppirung immer ungefähr ſo, wie Rafael und die guten Maler ihre Gemälde ordnen. Auf dieſe Weiſe war die Bühne für die weſentlichen Forderungen ungefähr in ähnlicher Art wie die des Sophokles beſchaffen; doch behaupte ich, man kann im Shakſpeare und ſeinen Zeitgenoſſen nicht alles verſtehen, manches bleibt unklar, wenn man nicht ſo viel Kenntniß von der Sache hat, um jene ächte europäiſche oder wenigſtens engliſche Bühne ſich zu vergegenwärtigen. Frankreich, Deutſchland ſogar, eben ſo Spanien hatten anfangs auch eine ähnliche Einrichtung; als die Franzoſen ſcheinbar aufgeklärt ihre Dramen nach dem Muſter der Alten, wie ſie ſich einbildeten, formten, errichteten ſie die neuere Bühne, welche den Tragödien und Luſtſpielen, in welchen nur wenige Perſonen ſprechen, in welchen ſich niemals Gruppen zu ſtellen brauchen, wo keine Volks-Aufläufe, Belagerungen und dergleichen ſich geſtalten, auch vollkommen angemeſſen iſt. Wir Deutſchen haben jetzt dieſes conventionelle, eng begränzte Schauſpiel wieder aufgegeben; nun paßt

uns die angenommene Bühne nicht, dieſe alte engliſche oder europäiſche Form iſt vergeſſen, und wir quälen uns daher höchſt unkünſtleriſch mit Decorationen, bauen in den Zwiſchenacten Hügel und Feſtungen auf, Gallerieen und Terraſſen, und fühlen, wie Text und Theater ſich gegenſeitig hindern, mit einander ſtreiten, alles ſchwierig, zeitraubend, ungeſchickt herauskommt, und der Regiſſeur ſich erleichtert fühlt, wenn er einmal wieder ein Drama einrichtet, in welchem ohne Holzböcke und aufgelegte Bretter, ohne Balcons und Feſtungswälle geſpielt werden kann. Dieſes ältere Theater aber, welches wir hier im Kleinen nachahmen, ſpielt in jeder Scene ſelber mit, es darf ſogar zu den Hauptperſonen gerechnet werden, es erleichtert auch jedem Auftretenden ſein Spiel, es hilft ihm, es unterſtützt ihn, er ſteht nicht verlaſſen in einem wüſten leeren Viereck, ſondern kann ſich geiſtig und körperlich allenthalben anlehnen und wie ein Gemälde in ſeinen Rahmen treten. Wollen wir den Shakſpeare nun wirklich aufführen, ohne ihn zu entſtellen, ſo müſſen wir damit anfangen, uns ein Theater einzurichten, das dem ſeinigen ähnlich iſt.

So ſind uns jene Decorationen, die kürzlich gemalt ſind, auch ganz überflüſſig, ſagte Leonhard.

Emmrich antwortete: Wenn wir die Räume anſtändig bekleiden und verzieren, wenn die Vorhänge, die die innere Bühne verdecken, mit Schicklichkeit ſich ſchließen und öffnen, wenn in dieſem kleineren Theater die Hinterwand wieder aus Seide oder Tuch beſteht, ſo ſind ſie uns freilich überflüſſig. Indeſſen können wir einzelne Stücke von Wald, Feld und Garten drinnen aufſtellen, um manche Scenen noch beſtimmter anzudeuten.

Ein ſehr viel breiterer Vorhang, als jener, wird aber nothwendig ſeyn, ſagte Leonhard.

Wir brauchen gar keinen, der vorn die ganze Bühne

ſchlöſſe, antwortete Emmrich, wie Shakſpeare auch keinen ſolchen auf ſeinem Theater hatte. Sorgen wir nur, daß durch Verzierung die Bühne ſich geſchmackvoll und nicht allzu ſtörend mit dem übrigen Saal verbindet. Bei den Engländern war das ganze Gebäude eine Rotunde oder ein Viereck, und die Logenreihen ſtanden in Verhältniß mit dem Balcon hier; dieſer war faſt nur eine Fortſetzung derſelben, ſo daß die Bühne in ſich ſelbſt ein ſchön geordnetes Ganzes war, und die Zuſchauenden dadurch gleichſam zu den Mitſpielenden gehörten, ganz ähnlich dem griechiſchen Theater. Bei uns iſt der grelle Abſchnitt der Bühne vom Schauſpielhauſe völlig unkünſtleriſch und barbariſch; ſchon vorher, beſonders aber, wenn der Vorhang aufgezogen iſt, ſieht das Haus nicht anders aus, als wenn die eine Hälfte weggebrochen wäre. Wir ſetzen gerade darin den Vorzug, daß Bühne und Zuſchauer in gar keiner Verbindung ſeyn ſollen.

Leonhard entfernte ſich mit der Zeichnung, um darnach eine genauere auszuarbeiten, damit gleich am folgenden Tage der Anfang gemacht werden könne, die Bühne nach dieſer neuen Anſicht einzurichten. Indem er fleißig arbeitete und rechnete, fielen ihm die Scenen in Romeo und Othello ein, in Heinrich dem Sechſten und der Sommernacht, die ſich anſtändig, ja ſelbſt möglich nur in dieſer Bühneneinrichtung geſtalteten. Als er mit ſeiner Zeichnung ſchon ziemlich weit gediehen war, kam Emmrich hinzu, und beide arbeiteten nun gemeinſchaftlich. Der Profeſſor ſagte: Es gefällt mir an Ihnen, werther Herr Leonhard, daß Sie ſo leicht die faſt angebornen Vorurtheile anderer Architekten haben ablegen können; denn dieſen ſchweben in der Regel, wenn von einem Theater die Rede iſt, gleich alle die Kindereien und hergebrachten Thorheiten vor, die ich für unnütz oder ſchädlich halte.

Wenn wir etwas Neues lernen, ſagte Leonhard, müſſen

wir uns dieſem gleich ganz hingeben können, damit nicht eine widernatürliche Vermiſchung zweier entgegengeſetzten Dinge entſtehe, die ſchlimmer als alles iſt.

Sehr wahr, ſagte Emmrich, und doch glauben oft kluge Menſchen, durch eine ſolche Vermittelung, wie ſie es nennen, allen Forderungen zu genügen.

Weil ſo wenige Menſchen bedenken, ſagte Leonhard, daß das Rechte und Tüchtige in ſich vollſtändig ſeyn und aus Einem Stücke beſtehen muß. Mäkeln denn nicht ſo viele, auch geiſtreiche an Meiſterwerken? Iſt es denn nicht in der Regel das Einzelne, Unzuſammenhängende, was die Menſchen entzückt? Die meiſten ſind viel zu kraftlos, um den Glauben und die Demuth zu finden, die unerlaßlich ſind, um ein ächtes Kunſtwerk zu verſtehen.

Das gefällt mir, erwiederte Emmrich, daß Sie behaupten, aus Kraft gehe die ächte Demuth hervor. Nichts iſt ſo unbändig, als die Schwäche und Geiſtes-Ohnmacht. Sie widerſtrebt allem Großen und Vollendeten, beſonders in der Kunſt, ſie will keine Autoritäten anerkennen, um ſich ſklaviſch vor dem erſten beſten Charlatan zu erniedrigen, der die geringe Kunſt des Taſchenſpielers beſitzt, dieſen hochfahrenden Mittelmäßigen zu imponiren.

Auch jene trockene Altklugheit, fuhr Leonhard fort, iſt Schwäche. Dieſe ächten Philiſter meinen, in ihrem Innern das höchſte Ideal zu beſitzen, und nun geben ſie ſich gar nicht einmal mehr die Mühe, in ein Kunſtwerk einzudringen, ſondern ſie bleiben recht mit Vorſatz außerhalb vor demſelben ſtehen und ſchauen nun mit blödem Auge an der Poeſie und dem Gemälde umher, um nur ſchnell die Mängel zu finden, die nach ihrer Ausſage zum Ideal noch fehlen.

Wie Sie ſchon früher bemerkten, ſagte Emmrich, ſo iſt eben jedes ächte Werk, das der wahren Kunſt angehört, in

ſich ſelbſt begränzt und vollendet. Aber von jenem ganz verwerflichen Eklekticismus eines Mengs, der die Vorzüge eines Rafael, Titian und Correggio vereinigen wollte, können ſich ſelbſt in unſern Tagen manche hochbegabte Geiſter nicht losmachen, die für Stimmführer der beſſern Zeit und Einſicht gelten wollen.

Hier wurden ſie unterbrochen, indem Elsheim hereintrat, welchem der Schulmeiſter folgte.

Ich bringe hier einen Supplikanten, ſagte Elsheim lachend, der ſich durchaus nicht will abweiſen laſſen.

Ja wohl, ſagte der Schulmeiſter; ich habe nehmlich gehört, daß wieder eine Komödie im Werk iſt, und nun ſagt mir der Herr Baron, daß Sie, Herr Profeſſor, das Ding diesmal unumſchränkt dirigiren, daß er nichts dabei zu befehlen habe, daß ich aber keine Rolle darin bekommen ſoll, da ich mich doch bei der vorigen Aufführung gewiß zu meinem Vortheil ausgezeichnet habe.

Lieber Mann, ſagte Emmrich, Sie haben gewiß recht wacker agirt, aber unſer Herr Baron wünſchte doch deswegen hauptſächlich Ihren Beiſtand, weil Selbitz mit einem Stelzfuß auftreten muß; dieſer qualifizirte Sie gleichſam von Natur zu jener Rolle; in dem Luſtſpiel aber, welches wir jetzt geben wollen, erſcheint kein Mann mit dieſer Verſtümmelung.

Laſſen Sie ſich dienen, erwiederte der Schulmeiſter mit der größten Lebhaftigkeit. Unſer junger Herr Baron hat das Stück vom Götz recht ſehr hübſch eingerichtet, abgekürzt und umgearbeitet, damit wir es auf dem Theater ſpielen konnten. Das muß, ſo höre ich und habe es auch geleſen, immerdar mit ſo widerhaarigen Dingen geſchehen, die in unſern Zeiten, da wir viel feiner ſind, erſt eine anſtändige Friſur erhalten müſſen. Mit dem britanniſchen wunderlichen

Poeten iſt das aber am allernöthigſten und geſchieht auch immer von einſichtigen Leuten. Ich habe mir nun das Buch geben laſſen und das ſchnurrige Ding geleſen. Es iſt freilich nicht viel dran, es iſt ſehr leichte und loſe Waare; indeſſen da Sie, geehrter Herr Profeſſor, einmal eine Vorliebe für die ſchnakiſche Komödie haben, ſo bin ich gekommen, Ihnen einen recht acceptablen Vorſchlag zu thun, der Ihnen auch Ehre bringen wird. Als der Häſcher oder Gerichtsfrohn nehmlich den alten Antonio, den Seecapitain, ſeinem jungen Herzoge als Gefangenen vorſtellt, ſagt er unter andern Worten auch ungefähr ſo: „Das iſt der Antonio, der den Phönix enternte, wo Euer junger Neff' ein Bein verlor.“ — Die Rede iſt mir gleich aufgefallen. Setzen wir ſtatt deſſen: Wo Euer alter Ohm ein Bein verlor, und bringen Sie ſo, verehrter Herr Profeſſor, mir und der Komödie zu Liebe einen alten, tüchtigen, tapfern und welterfahrenen Mann in das Stück, der wieder, wie Selbitz, einen Stelzfuß haben kann und muß. Begreifen Sie nur, Herr Profeſſor, daß es überhaupt in dem Stück an einem verſtändigen Manne fehlt, denn die meiſten ſind wirkliche Narren. Dieſer Oheim kann alſo klüger ſeyn, als alle, er kann gewiſſermaßen die Politik des Herzogs lenken; er iſt auch gegen das Heiraths-Project mit der abentheuerlichen Olivia, er möchte überhaupt gern Ruhe und Ordnung an dem verwirrten Hofe herſtellen, und nur die phantaſtiſchen Launen des jungen Fürſten arbeiten ihm immer entgegen. Wie er ſeinen ehemaligen Feind, den biederherzigen Antonio, wiederfindet, ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, den alten Groll aufgiebt und ſich mit ihm verſöhnt: — welche herrliche, rührende Scene könnte das geben! Wie edler fiele das Ganze aus, wenn ſich die ſchwärmeriſche Viola gleich von Anfang dieſem biedern Alten vertraute, und er, da er ein perſönlicher Freund ihres Vaters geweſen iſt,

ihr mit Rath und That beiſtände, ſo die Entwickelung und den Schluß viel vernünftiger machte und ihm einen Theil des Abentheuerlichen nähme, welches ſo gehäuft iſt, daß es den Gebildeten verletzen muß. Werther Herr Profeſſor, dichten Sie dieſe Scenen hinzu und ſchieben Sie ſie ein, und Sie werden ſehen, was das Ganze dadurch gewinnen wird. Ich aber bleibe Ihnen ewig dankbar, denn Sie haben mir eine herrliche Rolle erſchaffen.

Emmrich konnte es nicht unterlaſſen, Leonhard ſchalkhaft lächelnd anzuſehen, worauf er ſich aber gleich mit der größten Ernſthaftigkeit zum Stelzfuß wandte, indem er ſagte: Lieber Mann, es iſt mir nicht möglich, Ihnen in der Kürze deutlich zu machen, wie Ihr abentheuerlicher Vorſchlag auf keine Weiſe anzunehmen iſt, weil auf dieſe Weiſe das ganze Gedicht zerſtört würde. Sie ſcheinen es ganz vergeſſen zu haben, daß wir uns auch beim Götz dergleichen gewaltſame Zuſätze nicht erlaubten, ja, wenn man ſo freibeuten wollte, könnte man auch recht bequem den Selbitz und Sickingen zu einer Perſon vereinigen. Nein, mein Freund, bei dieſem Stück können wir durchaus Ihre Unterſtützung nicht brauchen.

Nun meinethalben! rief der Schulmeiſter erboßt, Sie mögen es alſo haben mit Ihrer Aufführung eines barbariſchen Werks! Das iſt nun alſo mein Dank, daß ich mir vorher die Mühe gegeben und zwei Mal als Selbitz ſo allgemeinen Beifall eingeerntet habe? Auch die höchſten und allerhöchſten Herrſchaften haben mein Spiel gelobt und ſehr gelobt, ich habe es wohl wieder erfahren und bin dadurch außerordentlich aufgemuntert worden. Ja, ja! aber Neid, Mißgunſt! Wo ſich einmal Talent bei einem armen, ſonſt unbemerkten Manne zeigt, da iſt es gleich dieſem und jenem nicht recht, da fürchtet gleich der und der, er leide Schaden dabei, er werde verdunkelt, man könne den armen, ungelehrten,

bürgerlichen Kauz wohl gar ihm vorziehen; der iſt gut genug, das Vieh zu hüten und die ungezogene Dorfjugend zu prügeln. Und daß nun mein Stelzfuß zum Vorwand dienen muß, mein abgenommenes Bein, das ich vor dem Feinde und im Dienſt des Vaterlandes verloren habe, das iſt allzu hart, das möchte den Stein in der Erde erbarmen, das iſt — —

Er war in ein heftiges Weinen gerathen, und ſchluchzte jetzt ſo ſtark, daß er nicht weiter ſprechen konnte. Emmrich war verſtimmt, verdrüßlich und dennoch beinahe über dieſe Thorheit und Leidenſchaft des alten Mannes etwas gerührt. Geben Sie ſich zufrieden, ſagte er dann, und legte ihm die Hand auf die Schulter; wenn Sie mir eins verſprechen und Ihr Wort halten können, ſo will ich Ihnen eine Rolle, wenn auch keine große, anvertrauen.

Der Schulmeiſter trocknete ſchnell ſeine Augen, und ſeine trübſelige Miene ging in ein heiteres Lachen über. Sie haben, fuhr Emmrich fort, Ihren Selbitz recht brav und mit Einſicht geſpielt, nur drängte er ſich zu viel vor, und Sie ſprachen jedes Wort, auch das unbedeutendſte, zu laut und gewichtig. Wollen Sie alſo meiner Anweiſung folgen und ſich gehörig mäßigen, ganz natürlich und einfach ſprechen, ſo ſollen Sie den Fabio oder Fabian ſpielen, zwar keine große Rolle, aber einen von den wenigen verſtändigen Menſchen im Stück, den der Dichter ſich für die letzte Hälfte aufbewahrt hat. Er kann von mittlerem Alter ſeyn, und der Stelzfuß wird nicht ſehr hindern.

Der Schulmeiſter küßte im Rauſche der Dankbarkeit und Freude die Hand des Profeſſors, und eilte in Begeiſterung fort, um ſogleich ſeine Rolle abzuſchreiben und ſie auswendig zu lernen. Ueber die beiden ſo verſchiedenen Narren! ſagte Elsheim; der eine weinte neulich, weil er mitſpielen ſollte, und dieſer heult, weil man ihm eine Rolle verweigert. Aber

schlimm, lieber Professor, haben Sie sich gebettet, denn nach Ihrer Anordnung kommt nun der Graf Bitterfeld in unmittelbare Berührung mit diesem Schulmeister und dem Verwalter.

Wie schwer ist es, sagte Emmrich, das Regiment zu führen, und wie verwickelt sind alle Regierungs-Verhältnisse!

Die neue Einrichtung des Theaters war, da man eilte und die Gehülfen fleißig waren, in wenigen Tagen beendigt. Emmrich sagte zu Elsheim: Da nun, wie Sie mir mittheilten, Ihre Mutter bald zurückkommt, und gleich nachher ihr Geburtstag einfällt, so denke ich, feiern wir diesen mit der Aufführung unseres Stücks, und Sie erlauben mir wohl, einen kleinen Epilog hinzuzufügen, um der alten Dame einige Artigkeiten zu sagen. Ich hoffe, sie soll sich dadurch mit unserm Theater wieder versöhnen.

Mir ist es auch schon eingefallen, erwiederte Elsheim, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Jetzt verfügte man sich in den Saal, wo die übrige Gesellschaft schon versammelt war, und der Professor las allen Mitspielenden das Lustspiel vor, weil er ihnen so am besten andeuten konnte, in welchem Sinne jede Rolle gefaßt, und in welcher Spiel- und Tonart sie gesprochen und dargestellt werden müsse. Elsheim, der die Komödie genau kannte und liebte, fühlte sich doch überrascht, weil ihm jetzt zum ersten Mal die harmonische Einheit, die hohe Vollendung dieses Kunstwerks deutlich wurde. Als Emmrich geendigt hatte, sagte er: Soll ich Ihnen noch einige allgemeine Bemerkungen mittheilen? So schön dieses Gedicht in sanften Reden von Liebe, Sehnsucht und poetischen Träumen duftet, so weht doch durch den ganzen Blumenstrauß ein leiser Zephyr eben so anmuthiger, feiner

Ironie, und er iſt es eben, der, die Blüthenkränze anregend, ihnen dieſen ſüßen Athem entlockt. Es ſcheint, in unſerer Zeit wenigſtens, den meiſten Poeſiefreunden zu ſchwer, zum Theil unmöglich, ſich dieſe Lieblichkeit und Fülle im Vortrage dieſes leichten und doch bedeutſamen Scherzes anzueignen. Unſere Bildung hat etwas Prunkendes, Schwerfälliges, und die ſich für leichtfertig oder für freigeiſtige Libertins geben, handthieren in ihrem traurigen Gewerbe eben ſo ſteif und altklug, indem ſie alles Ernſte und Poetiſche mit grobem Hohn von ſich abweiſen. Jene Zeiten, die wir in unſerm Dünkel gern barbariſch ſchelten möchten, waren in dieſer Hinſicht feiner geſtimmt, denn ſonſt hätte dieſes Stück, ſo wie „die Sommernacht“, „der Liebe Müh“ und „Wie es Euch gefällt“, nicht zu Lieblingsſtücken werden können. Hat auch kein anderer Zeitgenoß, außer Shakſpeare, dieſe himmelreine ätheriſche Höhe erſtiegen, ſo gränzt doch manches Werk jener Tage an die ſeinigen, und wenn auch die Zuſchauer dieſen Lebenswein nicht mit vollem Bewußtſein einſchlürften, um genau zu wiſſen, was ſie tranken, ſo iſt doch der Inſtinkt, das Gefühl und die reine Luſt ſehr hoch zu ſtellen, mit der ſie dieſe Kunſtwerke, vielleicht ohne alle Kritik, genoſſen.

Ein wahres Publikum, ſagte Elsheim, ſollte wohl immer ſo ſeyn, wie Sie es da eben beſchreiben, der ächte Dichter könnte ſich wenigſtens kein beſſeres wünſchen. Sind noch einige wahre Kenner in dieſem Parterre, die dieſe Gefühle erläutern, anſtatt ſie irre zu führen, ſo iſt eigentlich eine wahre Kunſtzeit repräſentirt.

Das Stück heißt, fuhr Emmrich fort, ein Drei-Königs-Abend oder eigentlich bloß Twelf-night. Ein alter Gebrauch hatte an dieſem Abend eine Menge Späße, Scherze, Verkleidungen ländlicher, mitunter etwas roher und bäuerlicher Feſte erlaubt, aber für dieſe Stunden auch alle Hazard-Spiele,

welche ſonſt ſtreng verboten waren. Selbſt am Hofe huldigte man der alten Sitte und Freiheit. An dieſem Abend wurde alſo vielleicht auch dieſes ſonderbare Luſtſpiel, welches lauter Glücksfälle enthält, zuerſt geſpielt, es war alſo die Luſt eines Drei-Königs-Abends, an welchem auch der Bohnenkönig durch Lotterie erwählt oder gefunden ward; eine ſolche heitere Thorheit losgebundener Laune ſollte es vorſtellen, oder — ſetzt der Dichter mit heiterm Leichtſinn hinzu — „Was Ihr ſonſt wollt“ — nennt es, wie es euch gut dünkt. — Sogleich im Anbeginn ſehen wir einen phantaſtiſchen jungen Fürſten, der mit der Leidenſchaft der Liebe ſpielt und gewaltſam das Herz einer jungen Schönheit, die außerdem eine reiche Erbin iſt, zu gewinnen trachtet. Sie will nichts von ihm wiſſen und trauert in der Einſamkeit um ihren Bruder. Sie erheitert aber den Schmerz, mit welchem ſie auch poetiſch ſpielt, mit dem Kammermädchen und dem Geſchwätz ihres Narren; und in Sehnſucht nach wahrer Liebe, weil ſie an die des Herzogs nicht glaubt, überläßt ſie ſich einem leidenſchaftlichen Gefühl für einen ſchönen vermeinten Jüngling. Dieſe Perſon, aus einem guten Hauſe ſtammend, aber ohne Vermögen, iſt mit dem eben ſo ſchönen Bruder leichthin auf Abentheuer ausgereiſet, und beide wollen Glück machen oder es ſuchen. Es gelingt auch beiden über Erwartung; ſie feſſelt den jungen Fürſten, in den ſie ſich verliebt hat, und er trägt, weil er durch die Aehnlichkeit mit ſeiner Schweſter verwechſelt wird, die reiche Erbin davon, deren große Güter doch vielleicht in der Liebe des Fürſten am meiſten den Ausſchlag gaben. Ein reicher Freier, der auch um Olivien wirbt, wird von allen gefoppt, am meiſten von einem launigen, tollen und Wein liebenden Oheim, der obenein Geld von ihm zieht, indem er ſeine Albernheit und komiſche Feigheit in Thätigkeit ſetzt. Dieſen erobert noch das kleine witzige Kammermädchen und

wird durch dieſe Verbindung mit ihrer Gebieterin verwandt. Die Meiſten gewinnen, faſt ohne Bemühung, durch Leichtſinn und ohne tiefen Plan oder angeſtrengten Verſtand ein großes, bedeutendes Loos, und nur der hochmüthige, grollende Malvolio, der ſeiner Ueberzeugung nach ſchon die Bohne gefunden hat und alſo unbedingt der oberſte Herrſcher und König des Feſtes iſt, geht ganz leer aus und wird zum Gegenſtand des allgemeinen Geſpöttes. Wie mancher Dichter, und wir haben dergleichen Werke von großen ausgezeichneten Talenten, würde nun mit ſcharfer Bitterkeit alle dieſe Abſichten dem Zuſchauer ſo recht nahe vors Auge gerückt haben, um in der Anklage menſchlicher Schwächen und Thorheiten einen herben unerfreulichen Witz zu entwickeln: ein ſolches Luſtſpiel aber, wenn man auch den Verſtand des Verfaſſers bewundert, kränkt und demüthigt mehr, als daß es erheitern und erheben könnte. Shakſpeare läßt in ſeinem ätheriſchen Gewebe alles dies mehr ahnden, höchſtens errathen. Daher, wie geſagt, geſchieht es denn auch, daß ein ſolches Gewirk, welches von Feen-Hand gewoben iſt, ſeiner Feinheit wegen für unbedeutend gehalten wird.

So mag es wohl ſeyn! rief jetzt der Schulmeiſter, der ſich nicht länger zurückhalten konnte, — und ich bitte ab. Wenn man nur öfter dazu Gelegenheit hätte, daß einem ſolche Lichter aufgeſteckt würden!

Alle ſahen den aufgeregten Huſaren mit einiger Verwunderung an; er ließ ſich aber nicht irre machen, ſondern ſchmunzelte lächelnd wie in ſich ſelbſt hinein und rieb fröhlich die Hände.

Am liebenswürdigſten, fing Emmrich wieder an, iſt dieſer poetiſche Leichtſinn, der im ganzen Stücke vorherrſcht, in der herrlichen Viola gezeichnet. Sie jammert um den Bruder, der nach ihrer Meinung ertrunken iſt: „Ach armer Bruder!“

— und unmittelbar darauf, heiter und lebensmuthig: „Vielleicht entkam er doch!“ — Sie erkennt Oliviens Leidenschaft zu ihr, indem sie beklagt, daß sie selbst den Herzog liebt, für den sie werben muß. — „Wie soll das werden?“ sagt sie, — und gleich hernach: „O Zeit, du selbst entwirre dies, nicht ich!“ — Der redliche, alte, erfahrene Antonio hat eine solche poetische Freundschaft für den jungen Burschen Sebastian gefaßt, daß er ihm in die feindliche Stadt mit Gefahr seines Lebens folgt, und erscheint hierin leichtsinnig, gleich den übrigen. Aber Ein praktischer verständiger Mann sieht auf alles dies Getreibe mit Lebensweisheit und ächter Ironie hinab, jeden benutzend, um zu erwerben und seinen Besitz zu vermehren, und dieser Gründliche, Erfahrene ist der Narr des Stücks, der freilich auch, weiß der Himmel aus welchem poetischen Gelüste, weggelaufen war und in Gefahr stand, seinen bequemen und einträglichen Dienst zu verlieren.

Nachdem man sich getrennt hatte, nahm der eifrige Emmrich den Schulmeister mit auf sein Zimmer, um ihm die Rolle des Fabio einzustudiren.

Als ihm Elsheim nachher im Garten begegnete, und ihn, der nicht mehr jung war, mit seiner Unermüdlichkeit scherzend neckte, sagte der Professor: Lieber Freund, brauche ich es Ihnen denn auseinander zu setzen, daß man nichts im Leben mit solchem Ernst und Eifer treiben müsse, als die sogenannten Spiele? Bei wahren Geschäften und Amtsverrichtungen, dem Richter und Geistlichen mag hie und da ein Nachlaß erlaubt seyn, es kann selbst Wohlthat werden, dies und jenes, was nothwendig schien, fallen zu lassen — aber was bleibt vom Spiel übrig, wenn wir es mit Leichtsinn und obenhin treiben und es dadurch zerstören? Hier muß die Regel beobachtet werden, auch das Kleinste darf man nicht

nachlaſſen, und fragt man erſt: Wozu fruchtet's? Welchen Schaden bringt die Vernachläſſigung? ſo iſt es viel beſſer, die ganze Sache gleich aufzugeben. — Jetzt geh' ich, dem Grafen und dem Baron Mannlich ihre Rollen beizubringen.

Elsheim begleitete ihn in den kleinen Saal, wo die beiden Herren ſchon ſeiner warteten. Elsheim ſetzte ſich nieder, indem er ſagte: Ich will keine Störung machen, lieben Freunde, ſondern auch bei dieſer Gelegenheit von unſerm Profeſſor etwas lernen.

Mannlich und der Graf begannen ihre Rollen; beide ſprachen und geberdeten ſich, mit einigen Modificationen, ſo wie ſie es gewöhnlich im Leben thaten, und Emmrich ſagte: Sie haben, Baron Mannlich, ganz meine Meinung gefaßt. Dieſer Tobias iſt ein wackerer Edelmann aus gutem Hauſe, er iſt brav, muthig und kann den Cavalier nicht verläugnen. Nur hat er ſich aus Bequemlichkeit gehen und dabei etwas ſinken laſſen, er iſt in ſchlechte Geſellſchaft gerathen und war in dieſer immer der Klügſte und Anſtändigſte. Im Hauſe ſeiner reichen Nichte hat er für nichts zu ſorgen, und da er ohne Beſchäftigung und ein alter Junggeſell iſt, ſo hat er ſich dem Schlemmen, doch auf eine unſchuldige Weiſe, ergeben. In den Anfällen ſeiner Trunkenheit iſt er, wie die meiſten Berauſchten, kurz angebunden und grob; aber zur Beſinnung gekommen liebt er Witz und Heiterkeit ſo ſehr, daß er aus Dankbarkeit für die Unterhaltung, welche ihm Maria mit Malvolio verſchafft hat, dies Kammermädchen heirathet. Es wäre alſo unrecht und ganz falſch, wollte man aus dieſem Mann eine Carricatur machen, oder ihn in das niedrige Element hinabziehen. Daß Sie, Baron, ihn nicht allzu würdig, oder gar tragiſch nehmen werden, dafür bürgt mir Ihr geſunder Sinn.

Graf Bitterfeld ſagte: Nun, Profeſſor, machen Sie mir

das noch etwas deutlicher, was Sie mir neulich ſchon über meine Rolle auseinander geſetzt haben, die ich wahrlich bloß Ihnen und der Geſellſchaft zu Liebe übernommen habe.

Emmrich ſagte: Verehrter Herr Graf, iſt es nicht die ſchönſte Humanität und die feinſte Urbanität, wenn man nicht nur die Scherze einer liebenswürdigen Geſellſchaft ausführen hilft, ſondern ſelbſt etwas von ſeinem eigenen Weſen Preis giebt, um über ſich ſelbſt auf eine gelinde Art ſpotten zu laſſen? Und ſo wünſche ich, daß Sie in dieſer fein komiſchen Rolle nicht das Gebildete Ihres Standes, noch die Fineſſe Ihrer Perſönlichkeit und die Gewandtheit Ihres geſelligen Umgangs fallen laſſen. Denn die ſind eben die unerträglichen Malvolios in der Geſellſchaft, die immer über ſich wachen, ſich bei jedem Scherz beleidigt wähnen, die ſich immer in Poſitur ſetzen, um ihre Würde zu behaupten. Bleichenwang oder Fieberwange iſt ein guter Menſch und auch von guter Familie, er kann ſchon über die dreißig ſeyn; ſind die jungen Leute geſchminkt und von lebhafter Farbe, iſt Tobias vom vielen Trinken übermäßig roth, ſo deutet ſein Name ſchon an, daß, er ziemlich blaß, oder mit einem gelblichen Teint erſcheint. Er iſt ſchlank und wohlgebaut, neigt aber etwas zur Magerkeit hin, denn er beneidet den Narren um ſeine Waden. Dieſer reiche, unabhängige Mann iſt dadurch ſo liebenswürdig, daß er ſo unendlich beſcheiden iſt, was wohl die wenigſten in ſeiner Stellung ſeyn würden. Wie der alte Antonio den jungen Sebaſtian faſt vergöttert, ſo hängt er beinahe mit derſelben Leidenſchaft an ſeinem Freund Tobias; dieſer iſt ſein Vorbild, beinahe ſein Ideal, wie man ſich jetzt ausdrücken würde; er hat kein Arg daraus, daß dieſer ihn foppt und plündert, er ſpricht ihm alles nach, er thut, was dieſer wünſcht, er will gern eben ſo erſcheinen, wie jener. Dabei ſeine wahrhaft edle Liebe zur

Musik, sein freier, künstlerischer Sinn, daß er am Narren die schöne Stimme und den Gesang zu schätzen weiß. Es entdeckt sich freilich nachher, daß er kein Freund von Zweikämpfen ist und sich in den Waffen und im Kriege niemals auszeichnen wird, indessen ist er auch in dieser Furchtsamkeit so gutmüthig und niemals unedel, so daß ihm der Zuschauer seine Liebe nicht versagen kann. — Sie sehen also, Herr Graf, wie sehr ich Recht habe, wenn ich wünsche, daß Sie diese feine Zeichnung nicht als Carricatur behandeln mögen; nein, im Gegentheil, lassen Sie sich ganz ruhig gehen, spielen und sprechen Sie fast so, wie Sie es gewohnt sind und immerdar erscheinen: Ihr feiner Takt, Ihr eigener Witz wird Ihnen die Nüancen zeigen, Ihr Gefühl aber wird jene geistigen Modulationen Sie finden lehren, die sich einem gewöhnlichen Menschen niemals andeuten lassen, und die einem Geiste auseinander zu setzen, wie der Ihrige, durchaus überflüssig ist.

Als Elsheim mit dem Professor durch den Garten ging, sagte er: Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Auseinandersetzung dieser Charaktere für Sophisterei halte.

So? sagte Emmrich ruhig; geben Sie nur Acht, der Erfolg wird mich rechtfertigen.

Leonhard war fast bekümmert, als der neue Theaterbau vollendet war. Er war übermäßig fleißig gewesen, er hatte allenthalben selbst Hand angelegt, er hatte sich meistentheils bis zur Ermüdung angestrengt, und seine Freunde, wie die Handarbeiter, hatten ihm mit Erstaunen zugesehen, weil es ihnen ein ganz neues Schauspiel war, daß ein Professor der Architektur den Hobel, Bohrer und die Säge so wenig scheue. War er dann gegen den Untergang der Sonne so durch und durch er-

müdet, daß er den Augenblick des Schlafengehens mit Ungeduld erwartete, ſo war ihm unausſprechlich wohl, denn er konnte in dieſer Ermüdung die Bilder und Gedanken auf Augenblicke vergeſſen, die ihn immerdar verfolgten.

Mit ſich unzufrieden und dennoch von ſüßen Vorſtellungen trunken, war er am Morgen in den Garten gegangen. Die Frühſonne glänzte ſo lieblich durch die Linden, und ſein Schritt trug ihn nach jener geheimnißvollen Laube, in welcher er ſchon zweimal an Charlottens Seite ſo ſelig geweſen war. Er läugnete es ſich ab, daß er dieſe verführeriſche Schönheit aufſuche, er mußte ſich aber ſein Gelüſt bekennen, als er völlig verſtimmt wieder aus der leeren Laube trat. So iſt der ſchwache Menſch, ſagte er zu ſich ſelber; was ſuchſt du hier, und was hätteſt du, wenn du ſie fändeſt? Soll dich dieſe Thorheit denn immerdar quälen und dir jede Stunde verbittern? Nein, ich bin ein Mann und bleibe meinen beſſeren Gefühlen getreu. — Mit einem Ausruf der Freude betrat er den ſonnenbeglänzten Gang, denn Fräulein Charlotte hüpfte ihm dort vom Schloſſe her entgegen.

So irrte ich mich doch nicht, Leonhard, ſagte ſie mit ihrer Silberſtimme, wenn ich Sie im Garten wahrzunehmen glaubte. Nicht wahr, dieſer Tag iſt ein ſchöner, ein auserleſener? Und dieſe Frühſtunden ſind ſo balſamiſch, ſie wirken ſo wohlthätig auf alle unſere Gefühle, daß unſere Seele ſo wohlgemuth aufblüht, wie die Roſenknospe.

Ich war in dieſer Laube, ſagte Leonhard, und wähnte, Sie hier zu finden; da meine Hoffnung mich trog, wollte ich das Angedenken jener ſüßen Augenblicke feiern, die ich dort genoß.

Kommen Sie mit mir, rief ſie lebhaft aus, ins Freie; es giebt Zeiten und Stimmungen, in welchen uns auch der ſchönſte Garten ängſtigen kann.

Sie ließen das eiſerne Gatterthor hinter ſich zufallen, und ſtanden jetzt im Felde. Wie herrlich die Aehren wogen! ſagte ſie; nicht lange mehr, ſo wird die Sichel in das Korn gehen, und der ſchönſte Theil des Sommers iſt dann vorüber. Alles Liebliche iſt ſo flüchtig, alles Schöne hält uns nicht Stand, und wir beſitzen nichts, als nur wie in einem ſüßen Traum gefeſſelt; wenn wir erwachen, hat uns die nüchterne Wirklichkeit um alle unſere Schätze betrogen.

Giebt es kein Mittel, antwortete Leonhard, auch die Wirklichkeit zum Traum zu erhöhen? Können wir nicht ſo viele Blumen mit verſtändiger und ſorglicher Hand in unſer Leben hineinpflanzen, daß einige immerdar blühen?

Nein! nein! rief ſie faſt heftig aus, in der Wahrheit, im eigentlichen wirklichen Leben giebt es kein Glück; nur in der Täuſchung glühen die Morgen- und Abendfarben, die die Nacht und der klare Tag vertreiben. Wenn wir entzückt und berauſcht taumeln, wie im heftigen Tanz, ſo halten wir Tact mit der begeiſternden Muſik und ſchwingen uns harmoniſch in ihrem wilden Rhythmus; wollten wir daſſelbe mit nüchternem Bewußtſein thun, es würde uns ewig nicht gelingen.

Sie bogen in einen Fußſteig, der durch das hohe Korn führte. Dort am Saum des Buchenwaldes, ſagte ſie, wohnt die Schwiegertochter des alten Förſters; ihr Mann iſt im vorigen Jahr geſtorben, und ich habe mich mit dem artigen jungen Weibchen befreundet. Dort wollen wir ausruhen.

Die einſame Hütte war reinlich und anmuthig; die friſche Kühle, die vom Walde hereinwehte, war erquickend. Die junge Frau kam der reizenden Beſucherin freundlich entgegen, und ſie begrüßten ſich als Bekannte. Sie ſtellte auf den Tiſch von Nußbaumholz zwei Gläſer Milch zur Erfriſchung und entſchuldigte ſich dann, daß ſie nicht unbedeu-

tender Geſchäfte halber zu ihrem alten Vater hinüber müſſe. So ſaßen die Beiden in der kühlen Dämmerung, und es ſchien, als könne Keines von Beiden das erſte Wort finden, um ein Geſpräch in den Gang zu bringen. Leonhard blickte ſinnend umher, und es ſchien ihm, als wenn das Eintreten in das kleine Haus, ſo wie die Entfernung der jungen Frau, etwas Abgeredetes ſei, welches der Zufall nicht ſo herbeigeführt haben könne. Warum ihn dieſer Argwohn, oder dieſe Entdeckung, ſtatt ihn fröhlich zu machen, ſchwermüthig ſtimme, begriff er ſelber nicht. Charlotte ſtand auf und ſah aus dem Fenſter; dann ſetzte ſie ſich wieder zu ihm und näher als zuvor, ſah ihn mit ihrem ſüßen, verführeriſchen Lächeln an, und von den vollen rothen Lippen ſprang nur die einzige Sylbe: Nun?

Wie glücklich bin ich, ſagte er nach einer kleinen Pauſe, mich ſo an Ihrer Seite in dieſer ſeligen Einſamkeit zu finden!

So? ſagte ſie, indem ſie ihm mit der flachen Hand vor die Stirn ſchlug; warum ſind denn dieſe Augen ſo leuchtend und ſchön, warum iſt denn dieſe Stirn ſo ſinnend und gedankenreich, wenn Euer Wohlgeboren nichts Beſſeres zu ſagen wiſſen — in einer Minute, auf welche ich mich ſchon ſeit lange gefreut habe? O Du Böſer, Abſcheulicher! Wie klang neulich das vertrauliche „Du“ ſo ſüß von Deinen Lippen!

Sie ſtand auf, umſchlang ihn mit ihren Armen und küßte ihn lebhaft. Iſt es Dir ſo recht, Anmaßender? Dankſt Du es mir nun, daß ich Dich ſo unendlich lieb habe? daß ich Dich anbeten muß? O nein, Du biſt nicht wie die andern Männer.

O Lottchen! rief Leonhard begeiſtert aus, wie habe ich Dich hier finden müſſen, Dich, Du einziges Weſen! Die

Sinne vergehen mir, und die Welt verſchwindet, wenn ich Dich ſo in meinen Armen halte.

Die zärtlichſten Küſſe unterbrachen und hemmten das Geſpräch. Sie duldete ſeine Liebkoſungen und freute ſich der entzückten Worte, die er im Taumel über ihre Schönheit ausſprach. Iſt das nicht ein Leben? rief ſie endlich; doch wohl beſſer, als euer einfältiges Komödieſpielen! So hin und her ſchlendern, ſo ſtammeln in Empfindungen, die auswendig gelernt ſind, Worte, die ſich ſelber nicht verſtehen! Nicht wahr, ein Händedruck, ein Blick aus dem innerſten Auge, und gar ein Kuß, ein herzinniger, in welchem die ganze Seele aufblüht, das iſt ganz etwas Anderes?

Geliebteſte, ſagte Leonhard, freilich iſt Alles vergänglich und muß es ſeyn, aber Ein ſolcher Moment wiegt Jahre auf.

O wie kann man, wie kann man ohne Liebe leben? erwiederte ſie; ſie iſt das Licht und die Sonne unſers Daſeins. An jedem Morgen denke ich zuerſt an Dich, ich warte auf Dein Auge; treten wir in den Saal, ſo ſuche ich Dich unter den Anderen; ich haſſe den, der zwiſchen uns tritt und Dich meinem Auge verdeckt. Dann hör' ich Deine Stimme, — und was iſt mir Muſik gegen dieſe Töne, aus denen Deine ganze Seele ſpricht? Du erzählſt, Du ſtreiteſt mit Andern, Dein Blick trifft den meinigen, der Dich ſchon lange geſucht hat; Du redeſt mich an, — mein Herz zittert; Du lächelſt, — das fällt in meine Bruſt, wie der Frühlingsregen in die Blumen; Du gehſt, — Alles iſt Schatten. Es wird Nacht. Ich ſehe Dich vor mir, ich halte Dich in meinen Armen, ich träume von Dir. Und nun der neue Morgen, — und mit jedem Tage, mit jeder Stunde kommt man ſich näher, man wird ſich unentbehrlicher, Gemüth, Launen, Blicke, Accente verſteht man inniger, — o mein Theurer, den Tod nachher, wenn das vorüber iſt; denn wozu noch leben? O

Himmel, wie dürr, wie elend war mein Gemüth und Herz, ehe ich Dich kennen lernte! Mit Dir, in Dir bin ich erst geworden! Kannst Du mich denn lieben, Du Treuer, Einziger?

In diesem Kusse, erwiederte er, in dieser Umarmung mußt Du es fühlen. Wer bin ich, daß Du Dich meiner so angenommen hast, — was kann ich Dir seyn, Dir, die Du so reich begabt bist?

Schlage den hellen Blick nicht so nieder, lispelte sie. Du warst mir fremd, und doch liebe ich Dich; Du wirst uns wieder verlassen müssen, und ich werde nicht aufhören, Dich zu lieben. Ich weiß von Dir nichts weiter, will nichts wissen, als daß Du mein bist. Du bist vielleicht in Deiner Heimath versprochen, wohl gar vermählt, — kann seyn; damals war Dir mein Herz noch nicht zugewendet, Du kanntest mich noch nicht. Diese Stunden hier gehören uns und sollen uns heilig seyn. Du weißt ja auch nicht, ob mein Herz nicht schon früher einmal verloren war; welch Recht hast Du, darnach zu forschen? Nur die Gegenwart ist unser.

Es giebt Momente im Leben, in welchen ein Glück, selbst ein begehrtes, ängstigt und quält. Das Herz ist dann in seinen Gefühlen zerrissen und zerspalten; der Geist und Wille können sich nicht aneignen, was doch schon ihr Eigenthum ist. In dieser sonderbaren Stimmung war Leonhard jetzt, so Wunderbares erlebte er in diesen Stunden. An diesem schönen Busen, von diesen reizenden Armen umschlossen, so herzlich geküßt und mit Sehnsucht der Liebe angeblickt, fühlte er sich von einzigem Glücke, von hoher Wonne so mächtig umrauscht, daß seine Geister, auf jeden Athemzug lauschend, gleichsam betäubt wurden. Er wünschte, diese Momente der Seligkeit schon überlebt zu haben, um sich nur wieder besinnen zu können.

Es war, als wenn sie in seiner Seele läse, denn sie

ſchmollte mit ihm und ſagte aufgeregt: Aber nicht eiferſüchtig, eiferſüchtig laß mich nicht werden; dies Gefühl iſt das unerträglichſte, welches der Menſch erleben kann. Du blickſt Albertinen ſtets ſo freundlich, ſo lächelnd an; Du lauſcheſt auf jedes ihrer Worte: o, Liebſter, quäle mich damit nicht; denn dieſes Weſen, ſo nahe ſie mir verwandt iſt, ſo verhaßt iſt ſie mir in Allem, was ſie thut und treibt. Sie hat es ganz verlernt, natürlich zu ſeyn, ſie denkt immer nur an ſich und kann Niemand lieben. Dieſe Prüderie und Selbſtſucht iſt meinem Gefühl unerträglich. Sei Du aber auch nicht eiferſüchtig, wenn ich einmal dieſem oder jenem freundlich bin, wie ich es doch nicht vermeiden kann.

Die hölzerne Uhr an der Wand hatte ſchon wiederholentlich geſchlagen; jetzt ſchien Charlotte bedenklich zu werden, ſie wand ſich aus den Armen Leonhards, ſtand ſchnell auf, drückte ihm noch einen eiligen Kuß auf den Mund und ging vor den Spiegel, um Hut und Locken zu ordnen. Die junge Frau wird mich draußen erwarten, ſagte ſie dann, ſie begleitet mich zurück; bleibe Du aber noch hier, oder nimm einen andern Weg nach dem Schloſſe zurück, damit Niemand auf den Argwohn fällt, als ob wir ſo lange beiſammen geweſen wären.

Sie nahmen Abſchied, und Leonhard ſah der ſchönen Geſtalt nach, wie ſie leichten Schrittes mit der jungen Frau dahin wandelte, beide in lebhaftem Geſpräch. Er verließ nun das Haus und eilte ſogleich in den nahen Wald, ſprang über den Graben, der an der Straße hinlief, und vertiefte ſich weit hinein, wo die Bäume am dichteſten ſtanden, wo kein Fußſteig hinführte, und wo er hoffen durfte, von keinem menſchlichen Weſen aufgefunden und geſtört zu werden. Er warf ſich nieder und verbarg ſein Haupt in das Gras; ein Thränenſtrom floß aus ſeinen Augen, und ſein Herz klopfte ſo ungeſtüm, als wenn es ihm die Bruſt zerſprengen wollte.

Wer bin ich? dachte er in dieſen aufgeregten Schmerzen; was will ich? — Bin ich denn glücklich, oder in ein tiefes, tiefes Elend verſunken? — Noch niemals, niemals hat mein gieriges, trunkenes Auge ſolche Schönheit geſehen. — Seine Einbildung wiederholte ihm in Glut und Leben alles Reizende, alles Verführeriſche ſeiner Geliebten. — Schon in meiner Jugend, dachte er dann weiter, dort und hie, in Städten und auf dem Lande, war mir manche Schöne freundlich, manche reiche Wittwe kam mir fragend entgegen; — ich entzog mich allen, ich verlor mein Herz nicht, und muß jetzt, nach Jahren, im reifen Alter, ſo knabenhaft untergehen? Sie iſt mir Adelheid, und ich bin faſt der bethörte Franz. — Lieb' ich ſie denn? Könnt' ich denn wünſchen, daß ſie meine Gattin ſeyn dürfte? — Nein, beim Himmel nicht! — Wenn ich an Friederiken denke — wie bin ich beſchämt! — Wie erſcheint mir Kunigunde wie ein großes mächtiges Heiligenbild, von einem alten Künſtler auf Goldgrund gemalt! — Jetzt verſteh' ich die alten wunderlichen Mährchen, die ich wohl vormals habe erzählen hören, wie ein Menſch in den Venusberg geräth und dort für immer verloren iſt, von böſen Geiſtern feſt gehalten, die ihn in der Geſtalt blendender Reize und verlockender Lüſte umgeben. Die alte Fabel von den Sirenen hat einen tiefen Sinn. — Ja, lieben, vergöttern muß man ſie, man kann in Leidenſchaft ihr Blut und Leben opfern, aber man kann ihr nicht vertrauen. — Und iſt jene Ehrfurcht, die ich hier nicht fühlen kann, nicht vielleicht das, welches das goldene Geſpinnſt zerreißt, in welchem uns dieſe ächte lüſterne Liebe gefangen hält? — Wozu jene Achtung und Verehrung, die faſt an Freundſchaft für die Matrone gränzt? — Und wagſt du es, Elender, Undankbarer, dies ausgelaſſene, üppige Mädchen, dieſe köſtlichſte Frucht der Natur, die zum Schwelgen einlädt, nicht zu achten, weil ſie

vielleicht niemals die Talente einer Hausfrau und ehrbaren Gattin entwickeln wird? — So ſchön, ſo vornehm, ſo edel erzogen und mir ſo entgegen kommend! — Das, du Eitler, iſt auch ein Theil des Zaubers, der dicht beſtrickt! — — Wenn ich jetzt an meine Arbeit zu Hauſe dort denke, an unſere kühle Wohnſtube, den alten Nußbaum, die Bretter, meinen Magiſter und unſer alltägliches Treiben, — wie unbehaglich, beklemmend, nüchtern und faſt niedrig alles. Und doch, ſelbſt in dieſem proſaiſch niedergedrückten Gefühl — welche paradieſiſche Heimſeligkeit!

So verſchwammen Gegenwart und Vergangenheit, Freude, Luſt und Schmerz in ſeinem Gemüth; er ſuchte in ſeinem Innern und konnte nirgend die geiſtige Kraft entdecken, alles dies mit einem kühnen Entſchluß zu durchreißen und wieder der Alte zu werden.

So war die Zeit vergangen, er wußte nicht wie viel. Er ſtand auf und war ſo betäubt, daß er ſich nicht erinnern konnte, nach welcher Gegend er gehen ſollte, um wieder aus dem Walde zu finden. Indem er ſich durch Bäume und Gebüſche drängte, fiel er wieder in den Zulauf und das Getümmel ſeiner Gedanken und Vorſtellungen. Dieſe feine, geiſtige Sehnſucht, dieſe Fülle von Erſcheinungen, ſagte er wieder zu ſich, dies Ahnden und die Entzückungen, alles dies, auf unſer Irdiſches geimpft und durch deſſen Kraft ſo herrlich blühend, — es muß ſich alſo in jene Vernichtung ſtürzen, wie es die höchſte Befriedigung ſucht, und der Menſch muß mit dem Thiere am meiſten in Verwandtſchaft treten, wenn er ſich am ſicherſten zum Engel berufen glaubt? — O vieldeutiges Räthſel unſers Lebens! Wie ſteht die Sphinx mit lauernden, lüſternen Augen vor uns und droht, uns zu verſchlingen, wenn wir uns keck an die Auflöſung wagen.

Er konnte wirklich den Weg aus dem Walde nicht wie-

der finden, und verstrickte sich immer mehr in den Gebüschen. Ihm schien nach dem Stande der Sonne, als wenn Mittag längst vorüber seyn müsse, und nachdem er noch länger, ohne Erfolg, durch die verwachsene Wildniß gestrebt hatte, fühlte er sich matt und erschöpft. Als er sich ermüdet an den dicken Stamm einer alten Eiche lehnte, glaubte er in einiger Entfernung menschliche Stimmen zu vernehmen. Er ging der Richtung nach und schrie laut; man antwortete, und nach einigen Minuten schimmerten sich bewegende Gestalten aus dem Grün der Bäume hervor. Nun drängte er sich durch und gelangte auf einen kleinen freien Waldplatz, wo er den Förster antraf, der seinen Gehülfen einige Bäume zum Fällen anwies. Der Alte war sehr verwundert, den Gast seines Herrn dort und fast mit zerrissenen Kleidern zu finden; denn Leonhard hatte, besonders zuletzt, auf die Hemmungen der Gesträuche und Dornen nicht geachtet, indem er sie durchbrechend seinen Weg verfolgte.

Der alte Förster ging jetzt mit ihm, indem er sagte: Ei! ei! Herr Leonhard, Sie sind hier wenigstens anderthalb Stunden vom Schlosse entfernt. Ich will Sie begleiten, damit Sie sich nicht wieder verirren, auch habe ich dem Herrn Baron einen nothwendigen Rapport abzustatten.

Sie gingen den Waldweg hinunter, und als sie in das Freie kamen, sah Leonhard, daß er im Wald die ganz falsche Richtung eingeschlagen und sich immer weiter vom Schlosse entfernt hatte. Sie sind, fing der Alte nach manchem andern Gespräche an, ein recht tüchtiger Komödienspieler, und ich wundere mich nur darüber, wo Sie das Alles, so wie auch unser junger Baron, gelernt haben können, denn auf den Schulen wird einem dergleichen doch wohl nicht beigebracht. Von dem Herrn Professor Emmrich ist es nicht zu verwundern, denn der soll schon einmal Komödiant gewesen seyn

und ein Director dazu; auch von den Weibsleuten nicht, denn denen iſt dergleichen angeboren. Ich tauge nicht dazu, weil ich vielleicht zu redlich und aufrichtig bin; denn, um was recht Großes in dem Weſen zu leiſten, muß man gewiß ſchon recht früh ein Tauſendſaſa geweſen ſein.

Auf dem Felde begegnete ihnen der junge Baron, der, von einem Diener begleitet, ſpazieren geritten war. Er ſtieg ab und ließ den Reitknecht die Pferde nach Hauſe bringen, um mit dem Förſter zu ſprechen, der ihm Geſchäftliches zu melden hatte. Nachdem dies erledigt war, und der Förſter ſich dann entfernt hatte, nahm der Baron ſeinen ermüdeten Freund unter den Arm, um ihn ſo nach dem Schloſſe zu führen. Ei! ei! ſagte er im Gehen, welche Abentheuer haſt Du denn zu beſtehen, daß Du ſogar das Mittagseſſen verſäumſt? Und wie ſiehſt Du aus! Matt, erſchöpft, das Halstuch zerriſſen, Kleid und Weſte voll Moos und Dornen! Wir ängſtigten uns ſchon alle an der Tafel, die Weiber am meiſten. Alles forſchte nach Dir. Bediente wurden ausgeſchickt, um Dich zu ſuchen. Hat Dich eine Fee entführt? Biſt Du unter Räubern geweſen? Haſt Du eine geraubte Prinzeſſin vertheidigt und erlöſt? Denn, bei Gott, Du ſiehſt ſo der Alltäglichkeit entrückt, ſo völlig verabentheuert aus, daß Dir durchaus etwas höchſt Seltſames muß begegnet ſeyn.

Leonhard war ziemlich verlegen, und ſein Lachen, mit welchem er dieſe Fragen beantwortete, hatte etwas Erzwungenes. Er war noch immer zerſtreut, ſammelte ſich aber und erzählte dem Freunde, daß er ſich auf einem einfachen Spaziergange im Walde verirrt, dort ermüdet einige Zeit geſchlafen habe, nachher ganz betäubt in eine falſche Richtung gerathen und von Dornen und Geſtrüpp ſo zerkratzt und zerriſſen worden ſei. Sie ſtanden jetzt vor dem Eingange am Dorf, der Seite gegenüber, wo der Garten lag; man hatte von

hier den Blick auf die Hauptfaçade des Schlosses. Der Baron sah seinen Freund mit scharf prüfendem, fast mißtrauischem Blicke an, den Leonhard nicht zu ertragen vermochte. Setze Dich hier in den Schatten dieser Linde, sagte Elsheim dann, wir wollen es noch dämmernder werden lassen, damit Dich dort oben nicht alle Welt examinirt; dann kleidest Du Dich um und holst an der Abendtafel wieder ein, was Du am Mittag versäumt hast. Auch bin ich selbst müde genug, um gern in diesem duftenden Schatten auszuruhen.

Sie setzten sich und hatten jetzt, abseits von der Landstraße und ziemlich verborgen, die Aussicht auf diese, so wie auf das Schloß. Du wirst es mir nicht ausreden, fing Elsheim wieder an, daß Dir heut nicht etwas Außerordentliches begegnet wäre, denn so ganz träumerisch und verstimmt habe ich Dich noch niemals gesehen. Du willst mich aber nicht zu Deinem Vertrauten machen. Und vielleicht wäre es doch gut, und möglich, daß es Dir manchen Kampf ersparte.

Du quälst mich, Freund, rief Leonhard aus, und ganz ohne Noth, denn mir ist wahrlich nichts widerfahren, das nur des Erwähnens würdig wäre.

Verschlossenheit, und gegen den Freund, sagte Elsheim wieder, ist himmelweit von Discretion verschieden. Ich habe viel in dieser Zeit über Deine weise Theorie nachdenken müssen, die Du mir so schön unterweges entwickeltest, von der geraden und krummen Linie. Die Sache verdient gewiß bedacht zu werden. Suche nur die krumme Linie künstlich wieder zurecht zu führen, wenn auch freilich so mancher Schnörkel und willkührliche Ausbeugung und Schwankung sich nicht in Regel und Zahlenverhältniß auflösen läßt.

Leonhard wollte verdrüßlich werden, und in seiner sonderbaren Stimmung erschien es ihm fast, als wenn sein Freund Händel an ihm suche. Er wollte antworten, aber

ſeine Aufmerkſamkeit, ſo wie die des Freundes, wurde auf das große und anſehnliche Gaſthaus des Dorfes gelenkt, vor welchem jetzt ein eleganter Reiſewagen hielt, aus welchem zwei Männer ſtiegen. Sie ſprachen mit dem Kutſcher und dem Wirth der Schenke, ſchüttelten lachend ihre Kleider zurecht, und kamen dann Arm in Arm die breite Landſtraße herauf, anſcheinend um das Schloß in der Dämmerung, welche bereits einbrach, in Augenſchein zu nehmen. Als ſie näher kamen, hörten die Freunde, wie einer von beiden mit überaus wohlklingender voller Stimme ſagte: Ja wohl iſt es beſſer, ſich nach dem langen Fahren erſt die Füße etwas zu vertreten, als gleich dort in der Schenke Platz zu nehmen, die freilich für eine Dorfherberge reputirlich genug ausſieht.

Aber halt! rief der Andere, indem ſie jetzt der Bank unter der Linde ganz nahe gekommen waren, — ſieh, Freund, von hier nimmt ſich das Schloß am beſten aus. Es kann nicht ſo ganz neu ſeyn, denn es iſt noch in einem guten Styl gebaut.

Ja wohl, ſagte der Erſte, es iſt ſo vollſtändig, ſolide und würdig. Das Verhältniß der Fenſter zu den Mauern gränzt noch nicht an unſere Treib- und Sommerhäuſer.

Und der Giebel, rief der Zweite, ſo ſtark und vorragend, die beiden viereckigen Thürme an den beiden Seiten, die gewiß auch zu Treppen dienen, der große breite Eingang, in dem die Thür doch nicht zu hoch iſt: Alles ſieht ſo ſicher aus. Das Thor für die Einfahrt der Equipagen iſt gewiß auf der andern Seite, im eigentlichen Hofe.

Und mit dieſem, fuhr der Erſte fort, muß dann unmittelbar der Garten verbunden ſeyn, wenn Verſtand in der Sache ſeyn ſoll.

Nein, ſagte jener, ſieh, noch verſtändiger iſt der Eingang zum Garten gleich rechts vom Hauſe, wenn mein ſcharfes Auge

mich nicht trügt. Das Wichtigſte aber, Camerad, iſt, daß das ganze Haus mit ſeinem Apparat ſo ausſieht, als wenn dort hinter den Fenſtern und Mauern etwas recht Wunderbares, Apartes und Närriſches vorgehen müßte; nicht wahr, Freund?

Du haſt Recht, Bruder, ſagte der Erſte lachend; wie habe ich das nur überſehen können? Es quillt ja aus allen Wänden und duftet in der ganzen Atmoſphäre hier ſo, als wäre der Steinklumpen bloß deswegen ſo hübſch und reputirlich ausgeführt worden, damit Schnurren, poetiſche Schwänke, Albertäten, Confuſionen und Liebesgeſchichten dort ausgeſponnen würden. Ja wohl flüſtern die ſchönen Linden dort am Schloß nicht vergeblich den Fenſtern zu. Und wenn die verteufelten Nachtigallen erſt ſo rechts und links ſchlagen, um alle ihre zackigen und kugligen Paſſagen abzuorgeln, ſo muß die Verrücktheit dort hinter den Mauern, wenn nur irgend junges Blut in den Stuben wohnt, nicht zum Aushalten, viel weniger zum Haushalten ſeyn.

Elsheim hatte die beiden Schwätzer ſchon erkannt und ging jetzt lachend auf ſie zu. Sein Sie mir gegrüßt, meine Herren Muſiker; erinnern Sie ſich meiner noch aus jener kleinen Stadt, in welcher Sie ſich aus Muthwillen arretiren ließen, ſtatt ein Concert zu geben?

Ei, Baron! riefen die Fremden, und umarmten lachend den ſchnell Wiedererkannten. Dies Haus iſt mein, fuhr Elsheim fort, und paßt es irgend zu Ihrem Geſchäft und Ihrer Reiſeabſicht, mir ein Paar Tage zu ſchenken, ſo werden Sie mich ſehr glücklich machen.

Wir ſind ſo frei jetzt, wie die Fliege in der Luft, ſagte der Sänger, wir kriechen alſo gern bei Ihnen unter.

So werde ich Ordre geben, ſagte Elsheim, daß Ihre Koffer 'nebſt Ihrem Wagen bei mir untergebracht werden; nur iſt mein Haus ſehr überfüllt und es frägt ſich daher,

ob es Ihnen nicht zuwider ſei, beide ein einziges großes Zimmer mit einem geräumigen Alkoven zu bewohnen?

Nicht im mindeſten, antwortete der Clavierſpieler, denn das ſind wir gewohnt. Wenn zwei vertraute Freunde im fremden Hauſe beiſammen ſind, ſo iſt das der Einſamkeit, die oft läſtig werden kann, ſehr vorzuziehen.

Die beiden Fremden begleiteten Elsheim und Leonhard ſogleich in das Schloß. Dieſer eilte auf ſein Zimmer, kleidete ſich ſchnell um, und kam dann zum Abendeſſen in den Saal zurück. Hier waren die fremden Muſiker ſchon wie einheimiſch; ſie ſprachen mit jedem, am meiſten jedoch mit Emmrich, dem ſie ſchon ſeit früheren Jahren bekannt waren. Als man ſich an der Tafel ordnete, gelang es Leonhard nicht, neben Charlotten ſeinen Platz zu finden; ſie vermied ihn beinahe auffallend, und es ſchien ihm, als wenn ſie überhaupt kalt und fremd gegen ihn ſei. Er kam alſo in die Nähe Elsheims und Albertinens und ſah es nicht ohne Eiferſucht, wie freundlich Charlotte mit dem neu angekommenen Sänger ſprach. Dadurch verſtimmt unterhielt er ſich um ſo eifriger mit Albertinen, die ihn gern anzuhören ſchien.

Elsheim war ſehr vergnügt über die eingefangenen Virtuoſen und ſagte zu Emmrich: Erſt jetzt fällt es mir bei, wie wenig ich bei meinen leidenſchaftlichen Theater-Verſuchen meiner guten Mutter und ihres Enthuſiasmus für die Muſik gedachte. Wie wird ſie ſich freuen, wenn ſie wiederkommt, und wir ihr Concerte geben, vielleicht gar Belmont und Conſtanze theilweiſe oder ganz aufführen können. Dann erſt wird ſie mit unſerm Theaterbau ganz zufrieden ſeyn.

Man machte ſchon allerhand Projecte, und Leonhard ſtand zwar geſättigt und geſtärkt vom Tiſche auf; dennoch fühlte er, daß er der Ruhe bedürfe, um im Schlaf, wo möglich, alles das zu vergeſſen, was er an dieſem Tage erlebt hatte.

Fünfter Abſchnitt.

Die alte Baroneſſe war wieder eingetroffen und heiterer, als es der Sohn erwartet hatte. Sie hatte in der Reſidenz fröhliche Tage verlebt, und ihre Begleiter und Verwandten mußten dort auch ihre Klagen über die eingebildete Beleidigung aufgeben, da ſie auf Erkundigung von allen Seiten vernahmen, daß Göthe ein vornehmer Mann und großer Dichter ſei. Sie nahm es alſo mit Heiterkeit auf, als ihr Sohn ihr ſagte, daß er auf morgen, zu ihrem Geburtstage, ein Luſtſpiel von Shakſpeare aufführen würde.

Emmrich hatte das Coſtüm ſo angeordnet, daß es geſchmackvoll war, ohne irgend auf Gelehrſamkeit oder Genauigkeit Anſpruch zu machen. Er hatte ſich ſchon früher ungefähr ſo geäußert: Der Dichter hat diesmal nicht, wie ſo oft, die Scene nach Italien gelegt. Italien galt ihm und den Zeitgenoſſen auch nur für ein Land der Poeſie und Abentheuer. Die vielen kleinen, ſich ungleichen Staaten dort, die Welt von Novellen, die die Engländer ſehr genau kannten, die vielen Reiſen dahin hatten ihnen Florenz, Mailand, Venedig und Verona, ſo wie andere Städte und ihre Namen, ſehr geläufig gemacht. In dieſem poetiſchen Scherz von Zufällen

und Seltſamkeiten aber wollte der Dichter die Sache noch weiter ab in eine faſt unbekannte Region verlegen. Wollten wir nun die Bücher nachſchlagen, oder aus älteren Gemälden die Trachten jener Illyrier uns verſinnlichen, ſo könnte man in Gefahr gerathen, daß unſer verliebter, fein gebildeter Fürſt unſerm Auge als ein Spaßmacher oder komiſcher Charakter erſchiene, deſſen Anzug uns zum Lachen ſtimmte. Der dramatiſche Dichter, vorzüglich im Luſtſpiel, kann nur Kraft gewinnen und die Zuſchauer täuſchen und überzeugen, wenn er Anſpielungen, Sitten und Geſinnungen aus ſeiner Zeit nimmt. Dies haben die Engländer, vorzüglich Shakſpeare, immer beobachtet. Wenn dem ſo iſt, ſo könnte leicht die Poeſie mit dem ſogenannten Coſtüm im Widerſpruch ſtehen und in Krieg gerathen. Es iſt alſo beſſer, eine allgemeine poetiſche Kleidung anzunehmen, die auf alle jene Zeiten und Stücke paßt, die ſich in einem dichteriſchen Elemente bewegen.

Man hatte alſo die hergebrachte ältere italiäniſche Tracht angenommen. Der Herzog ging in weißen Unterkleidern und in ſaffrangelbem ſeidenem Mantel; Malvolio ſchwarz, Tobias mit einem rothen Mantel, und Andreas ledergelb. Viola ohne Mantel, in einem kurzen, himmelblauen, unter den Knieen zuſammenſchlagenden Ueberrock, Krauſe, ſo wie den Aufſchlag an den Schultern weiß, einen rothen Gürtel eng um die Hüften, in welchem ein feiner Degen hing. Eben ſo trug ſich ihr Bruder. Olivia anfangs in Schleiern und in tiefer Trauer, gegen das Ende des Stücks in roſafarbnem Atlaß.

Der feſtliche Tag war nun erſchienen. Für die Mutter des Gutsherrn war wieder ein eigener Seſſel vorn, ziemlich nahe an die Bühne, hingeſtellt, welche etwa nur um drei Fuß erhöht war. Die Dienſtleute und Dorfbewohner waren wieder zugegen; auch die Gerichtshalter und einige Juſtiz-Perſonen, ſo wie verſchiedene Beamte und Verwalter aus der

Umgegend hatten ſich eingefunden. Die Baroneſſe war anfangs überraſcht, daß der Saal anders eingerichtet, und das Theater in die Länge verlegt war. Die Bühne ſelbſt machte einen angenehmen und heitern Eindruck, und kündigte erſichtlich an, daß ſie zu einer Feſtlichkeit beſtimmt ſei. Der obere Balcon oder Altan wurde von den frei ſtehenden Säulen getragen, deren ioniſche Kapitäler zierlich vergoldet waren. Unten war die kleinere Innen-Bühne mit rothſeidenem Vorhang verdeckt. Auch die Treppen waren mit farbigen Decken verkleidet, ſo daß die Bühne an ſich ſelbſt ſeyn konnte, was man wollte. Und wo ſpielt denn dieſe erſte Scene im Original? Im Zimmer, Saal, Vorhof? Die Bühne, um ſich nicht zu oft in poetiſchen Werken zu widerſprechen, müßte eben faſt immer nichts als die Bühne ſeyn wollen, ohne daß ihr der Zuſchauer die Rechenſchaft abforderte, welchen zufälligen Raum ſie eben darſtelle. So war es bei den früheren Engländern, eigentlich auch bei den Franzoſen zu Corneille's und Molière's Zeiten. Selbſt im Holberg finden wir noch dieſe unbeſtimmte Allgemeinheit.

Als ſich die Zuſchauer geordnet hatten, und die Ruhe hergeſtellt worden, vernahm man einen Tuſch von Trompeten und Pauken. Er erſcholl von dem obern Altan, wo man viele Muſiker in heiterer und bunter Tracht verſammelt ſah. Eine allgemeine feierliche Stille folgte dem Trompetengeſchmetter. Alsbald trat aus der Gruppe der fremde Sänger feſtlich geſchmückt hervor und ſprach einen Prolog, den Elsheim gedichtet hatte, in welchem der Mutter Glück gewünſcht wurde, daß dies Spiel ſie erheitern möge, und wie ſie es ebenfalls nehmen dürfe, für was ſie wolle, wie der Titel ſage, daß ſie aber nicht verkennen ſolle, wie ſehr nächſt ihrem Sohne alle Verwandte, Freunde, Bekannte und Unterthanen ſie liebten und verehrten. Nun trat im Schmuck ſeiner Rolle

Elsheim vor, nebſt der Tante, Charlotte, Albertine und Dorothea, und von der Muſik begleitet ſangen ſie ein glückwünſchendes Chor, bei deſſen Schluß ſie ſich alle gegen die Baroneſſe verneigten. Die alte Frau war von dieſer Aufmerkſamkeit eben ſo gerührt als erfreut. Hierauf zogen ſich die Schauſpieler zurück, und die Tante trat jetzt unten zur Thür des Saales herein, um ihren Seſſel neben der Baroneſſe als Zuſchauerin einzunehmen.

Sodann führten die Muſiker oben auf dem Balcon unter der Direction des fremden Virtuoſen die Ouverture zu Belmont und Conſtanze vortrefflich aus. Auch dies rührte die Mutter, daß der Sohn ihr Lieblingswerk zur Einleitung ſpielen ließ. Als die Symphonie zu Ende war, trat unten Elsheim auf, von Pagen begleitet, denen einige Muſiker folgten. Auf verſchiedenen Blaſe-Inſtrumenten trugen dieſe zart und lieblich die Introduction zu der Arie des Belmont vor: „Hier werd' ich ſie nun ſehen.“ Dieſe Melodie phantaſirte ſüß und ſehnſüchtig eine geraume Zeit, wurde auf den Wunſch des Herzogs noch einmal wiederholt und dann plötzlich von ſeiner Ungeduld unterbrochen. In den kurzen Pauſen der Muſik war es von ſehr guter Wirkung, daß oben ein Waldhorn der unten geſpielten Melodie wie ein Echo antwortete. Als der Herzog mit ſeinem Gefolge abgegangen war, zog ſich der rothe Vorhang unten von der kleineren Bühne zurück, und man erblickte drinnen im beſchränkten Rahmen ein Bild, das eine Ausſicht auf Feld und See gab, klar und täuſchend von Lampen erleuchtet, die ſeitwärts und unſichtbar in der Tiefe angebracht waren. Aus dieſer inneren Bühne trat nun Viola mit dem Capitain des Schiffes die drei Stufen hinunter und ſprach vom Lande, wo ſie ſich befanden; die Art, wie ſie nach dem jungen Fürſten fragte, von dem ſie ſchon im voraus wußte, daß er noch unvermählt

ſei, ließ es merken, daß ſie irgend einen Plan auf ihn und ſeine Geliebte habe. Wie ſie abgehen, zieht ſich der Vorhang der kleineren Bühne wieder zu, und in irgend einem Zimmer oder Saal treffen Tobias und die kleine Maria zuſammen; Andreas Fieberwange tritt zu ihnen, und die erſte der komiſchen Scenen entwickelt ſich. Daß Dorothea dieſes ſchnippiſche und witzige Mädchen gut ſpielen würde, hatten Alle erwartet; aber die Mitſpieler auf der Bühne und am meiſten Elsheim erſtaunten, mit welcher Haltung und ſicherm Humor Mannlich und Graf Bitterfeld ihre komiſchen Charaktere anlegten und auszuführen verhießen. Wenn Andreas fragt: Was iſt pourquoi? ſo bedeutet das nicht, daß er ganz unwiſſend ſei, denn er ſpricht ſpäterhin einige Worte franzöſiſch ganz richtig, ſondern er will nur ſagen: Was meint ihr, weshalb ſagt ihr jetzt noch pourquoi? Alles dies wurde ſo herzlich albern und mit ſo ſüßer, beſcheidener Anmaßung geſpielt und geſprochen, daß ſich Elsheim geſtehen mußte, daß er erſt jetzt, ſo ausgeführt, dieſe Perſon und ihre Späße ganz verſtehe.

Nun erſchien Viola, höchſt reizend, in ihrer männlichen Tracht. Sie wird zur Olivia als Liebes-Unterhändler geſendet. Dort im Hauſe tritt nun die kleine Maria auf, und neckt ſich mit dem Narren des Hauſes. Nach der Anweiſung Emmrichs war dieſer in lange, dicht anſchließende Pantalons von ſtreifigem Zeuge gekleidet; eben ſo bunt war ſein Wamms, über welches er einen ganz kurzen dünnen Mantel trug von gelber Farbe. Eine kleine, eng anſchließende Kappe bedeckte ſeinen Kopf, doch ohne Schellen oder andere ſonſt gebräuchliche Abzeichen des privilegirten Luſtigmachers. Um die Schulter hing eine ganz kleine Trommel, faſt wie man ſie den Kindern ſchenkt; um den Hals trug er an einer Schnur eine kleine Flöte oder ein Flageolet, und indem er eintrat, rührte er die Trommel und ſpielte mit der andern Hand eine Me-

lodie auf ſeiner Pfeife. Nun erſchien nach einer kleinen Scene Malvolio mit Olivien. Emmrich zeigte ſeine Kunſt und Uebung in der Darſtellung dieſes hochmüthigen Murrkopfs und halb wahnſinnigen, von ſich ſelbſt berauſchten Haushofmeiſters. Ueber die unbedeutenden Worte: „Kammermädchen, das Fräulein ruft,“ mit denen er abgeht, erhob ſich ein lautes und allgemeines Gelächter, ſo komiſch charakteriſtiſch wußte er jedes, auch das Unſcheinbare, vorzutragen. Viola, als naſeweiſer, übermüthiger Page, bezauberte Alle, und es erſchien natürlich, daß ſich Olivia in dieſe friſche Keckheit, die mit ſo leuchtender Grazie umgoſſen war, vergaffen durfte. — Es machte ſich gut, daß unmittelbar nach ihr Sebaſtian in ganz ähnlichen Kleidern auftrat, denn da keine Verwandlungen nöthig waren, wurde das Stück in einem Zuge ohne Unterbrechung geſpielt. Der junge Cadet war der verkleideten Schweſter in Geſicht, Wuchs, Betragen und Stimme ſo ähnlich, daß eine Verwechſelung beider gar nicht unnatürlich erſchien. Man hatte wieder die innere Bühne geöffnet, und die frühere Ausſicht auf Feld und Meer zeigte ſich von neuem.

Die kleine Zwiſchenſcene, in welcher dieſer Vorhang ſich wieder zuzog, diente dazu, Tiſche und Stühle während des Geſpräches hinter dieſen zu ſtellen, und auf dieſe Seſſel ſetzten ſich Tobias und Andreas ſogleich, indem ſie die drei Stufen hinaufſtiegen, und waren nun mit dem Narren, der zu ihnen trat, wie in einem behaglichen Zimmer. Dieſe Hauptſcene der tobenden Verwirrung wurde mit außerordentlichem Humor durchgeführt. Das tolle Lied, welches der Narr ſingt, hatte der Virtuos für die ſchöne Stimme des Verwalters geſetzt, und es machte wieder einen guten Effect, wenn in den Pauſen zwei Waldhörner oben auf dem Balcon die Melodie wie ein Echo nachtönen ließen. Als aber der ſchreiende Kanon von den drei Thoren mit brüllenden Stimmen ge-

sungen wurde, fiel von Zeit zu Zeit die vollständige Musik oben auf dem Balcon ein und vermehrte so den Lärm, wunderlich von der Trommel und Pfeife des Narren begleitet und erhöht. Drauf Malvolio, feierlich die drei Stufen hinanschreitend und die Lärmer scheltend, die ihn aber verhöhnen. Wieder wird ihm entgegen gesungen, und die Tollheit steigert sich immer mehr, bis Malvolio wüthend und gekränkt die aberwitzige Gesellschaft verläßt, über welche sein erhabener Zorn und seine falsche Majestät nichts vermögen. Es war sehr lächerlich, mit welcher Feierlichkeit in unterdrückter Wuth dieser Malvolio die drei Stufen hinabschritt und sich noch einmal nur mit halbem Blicke umsah, bis sein Profil, das in seinem steifen Ernst Verachtung ausdrücken sollte, vorn im Seiten-Eingang verschwand.

Dieser Scene tollen Uebermuths und wilden Lärmens folgt die zart poetische zwischen dem Herzog und der verliebten Viola, die in zweideutigen Worten, die der Fürst nicht faßt, diesem ihre Liebe bekennt. Die Vergänglichkeit der Schönheit wird in wenigen Worten beklagt, und wie Viola die schnell schwindende Rosenblüte der Jungfrauen bestätigt, schien sie bei den Worten:

So sind sie auch. Ach! muß ihr Loos so seyn,
Zu sterben grad' im herrlichsten Gedeihn!

ihre Thränen nicht zurückhalten zu können. Den muthwilligsten Contrast bildet jetzt der Narr, der eben erst seinen Kumpanen verrückte Liedchen gesungen hat, indem er nun im Gegentheil mit schöner Stimme dem sehnsuchtkranken Herzoge ein rührendes Gedicht vorträgt. Der Verwalter Lenz hatte sich selbst dieses Gedicht componirt, der fremde Virtuos verwarf aber diese Arbeit und setzte eine neue einfache, aber ergreifende Melodie zu diesem einzig schönen Klaggesange. Man hörte gleichsam den Sänger weinen; der bedeutsame

Rhythmus, der eigentlich ſchon für das feine Ohr und die gebildete Stimme die Melodie ausſpricht, war im Weſentlichen beibehalten, und der tiefſinnige Amphimacer – ∪ –, in dem ſich die erſten Verſe bewegen, ließ den nahe liegenden Anapäſten in: „Laß mich frei“ ergreifend wechſeln, und gerade wirkte der Rhythmus dadurch ſo außerordentlich, daß weder Amphimacer, noch Anapäſt zu ſteif und regelrecht im Takt feſtgehalten wurden, ſondern die biegſame Stimme ſich wie zwiſchen beiden in den ſüßeſten Klagetönen ſchwärmend durchſchmiegte. Und dann der Uebergang in Jamben und Spondeen: „Mit Rosmarin“ — „Treu hält es“ war wie einer, der aus Thränen und Schluchzen ſich zur Reſignation oder erzwungenen Heiterkeit erheben will und in dieſem Aufſchwung nur noch tieferen Schmerz ausdrückt. In der zweiten Strophe, die nach derſelben Melodie geſungen wurde, ließ der verſtändige Lenz nach Anweiſung des Componiſten die Stimme mehr wie etwas ermüdet ſinken, und am Schluß zog er die Töne und Verſe verhallend ſo in einander, als wenn ihm keine Sprache und kein Wort in der Erſchöpfung der Trauer noch übrig oder möglich wäre. — Dieſes ſchöne Gedicht, das Schlegel ſo meiſterhaft und einfach überſetzt hat, ſang Lenz ohne alle Begleitung, nur am Beginn und in den Pauſen klang oben auf dem Balcon eine einſame Flöte nach, und ganz fern und unſichtbar ein gedämpftes Waldhorn. Die Rührung war ſo ſtark, daß alle Zuſchauer weinten, und es war wie nothwendig, daß der Narr durch etwas Spaß dieſe ſtarke Wirkung wieder ſtörte und den Hörer zerſtreute, auch um auf den ſchönen Schluß der Scene mit Viola und dem Fürſten wieder hinüber zu leiten. Wie ſchön ſprach Albertine die berühmte Stelle von der liebenden, im Gram aufgelöſeten Schweſter! Und als nun der Herzog fragt: „Starb Deine Schweſter denn an ihrer Liebe?“ —

war sie wie verwirrt und fast in eigner Rührung gefangen, ihr fällt der ertrunkene Bruder ein, und wieder beinahe weinend sagt sie nach einer kleinen Pause: „Ich bin, was aus des Vaters Haus von Töchtern und auch von Brüdern blieb," — und geht, sich selbst gewaltsam aufraffend, mit scheinbarer Heiterkeit zu Olivien.

Elsheim, als er vom Theater zurücktrat, war erstaunt, den Professor Emmrich, der gleich wieder als Malvolio auftreten sollte, in der tiefsten Rührung und in Thränen zu finden. Noch nie, sagte er, habe ich die Kunst dieses Werkes, das Ueberirdische dieser Scene, die ganz in Poesie, Sehnsucht und Muthwillen getaucht ist, so empfunden wie heut. Gelingt eine Darstellung eines so großen Kunstwerks nur irgend, so fördert sie Schönheiten deutlicher an das Licht, die außerdem auch dem Kenner von halbem Nebel verdeckt bleiben. Ich kann mich kaum zu meiner Hauptscene sammeln. — Er mußte sich Gewalt anthun, denn Maria war schon zu Andreas, Fabian und Tobias getreten; der Brief wurde hingeworfen, und die Männer versteckten sich. Schon beim Abgang des Herzogs war die innere kleine Bühne wieder geöffnet; zu dieser stiegen die Lauscher empor. Die letzte Hinterwand der kleineren Bühne war grün, wie Gesträuch und Baum; hier standen sie von den freien Säulen verdeckt, und noch mehr von einzelnem Gebüsch und dünnen Bäumchen, die sie selbst fast unvermerkt hinter den Säulen hervorziehen konnten. Durch diese Einrichtung war es nicht nur möglich, daß sie gesehen wurden, so oft ihr Stichwort es erforderte, sondern es that auch eine sehr komische Wirkung, wenn die zornigen und lauernden Gesichter auf Augenblicke sich zeigten und dann wieder hinter dem Grün verschwanden, indessen etwas tiefer unten, aber ihnen nahe, Malvolio gestikulirte und keinen Argwohn hegte, daß man ihn in dieser

Nähe beobachtete. In dieſer Scene mußte Emmrich ſeine Meiſterſchaft zeigen. Den Uebermuth und die verrückte Eitelkeit des ältlichen Mannes, die bis an die Gränze des Unmöglichen geſteigert wird, wußte er ſo natürlich darzuſtellen, der zunehmende Aberwitz mit und nach dem Leſen des Briefes war ſo überzeugend, daß alle Zuſchauer ſich getäuſcht dem behaglichſten Lachen überlaſſen konnten.

Jetzt trat die Leidenſchaft der ſchönen Olivia mehr heraus; Andreas ſelbſt wird eiferſüchtig und läßt ſich von dem hänſelnden Tobias bereden, dem jungen Ceſario eine alberne Ausforderung zu ſenden. So löſt ein Scherz den andern ab, wenn der vorige ſeinem Verblühen nahe iſt, und das Luſtſpiel bleibt immer neu und friſch. Nun kommt Malvolio als beglückter Liebender in ſeiner neuen Tracht. Seine Vertraulichkeit, ſein Abſpringen von grimaſſirter Freundlichkeit und lachenden Liebesmienen zu grobem Ernſt und Stolz, ſeine Anſpielungen auf den Brief, ſein Uebermuth nachher gegen Tobias laſſen ihn jetzt als ganz wahnwitzig erſcheinen. Selbſt Oliviens Reden enttäuſchen ihn nicht; als ihr Gemahl, als künftiger Herrſcher legt er Alles, ſo unmöglich dies ſcheint, zu ſeinem Vortheil aus. Die ſafrangelben Strümpfe zu der übrigens ſchwarzen Tracht vollenden das Bild. Die Kniegürtel, kreuzweis gebunden, waren nicht ſo, wie wir es wohl auf dem Kupferſtich in der Shakſpeare-Gallerie ſehen können, wo der Thörichte Bänder oberhalb des Knies ſo auf dem Schenkel trägt, wie ſich wohl ehemals die Jockeys zeigten; ſondern ein Kniegürtel mit Gold auf blauem Grunde hing faſt vorn über das Schienbein ſo ſteif und feſt in Form eines wirklichen Kreuzes herab, daß durch dieſe Affectation die Erſcheinung des Mannes noch abentheuerlicher wurde. Mit ſeiner Einſperrung geht ſeine eigentliche Rolle, ſeine Thätigkeit zu Ende. Nun erfolgt aber das ergötzliche Duell

und die Gefangennehmung Antonio's. Im Kleide des Pfarrers nahm ſich der Narr wieder ſehr gut aus, vorzüglich weil Lenz die Gabe beſaß, den vorgeblichen Geiſtlichen mit ganz veränderter Stimme zu ſprechen und dann plötzlich in jenen Ton zurückzufallen, den er als Narr angenommen hatte.

Gegen das Ende des Stücks erſchien nun Olivia in dem rothen ſeidenen Prachtkleide; Alles entwickelte ſich, auch der mißhandelte Malvolio trat noch einmal im Schmuck der gelben Strümpfe auf, und das Ganze ſchloß zur allgemeinen Zufriedenheit.

Als Alle abgegangen waren, hielt der Narr eine Art von Epilog; er ſang nehmlich jenes launige Lied, ſpielte auf der Trommel und pfiff dazu, indem er auch einige komiſche Tänzerſprünge nach jeder Strophe anbrachte, nach der Anweiſung, die ihm Emmrich gegeben, um ganz dem Dichter, ſeiner Art und Weiſe zu ſeiner Zeit zu genügen.

Elsheim, Olivia und Albertine hatten ſich in ihren Theaterkleidern ſogleich in das Parterre begeben, um der alten, ſehr zufriedenen Baroneſſe ihre Glückwünſche zu ihrem Geburtstage darzubringen; auch Mannlich war den Damen gefolgt, um ſich mit der gnädigen Frau wieder auszuſöhnen, die ihn auch ſehr freundlich empfing. Jetzt zogen ſich auf dem Theater jene Vorhänge zurück, welche die Treppen bedeckten, und man ſah alle Stufen mit Kindern beſetzt, welche Genien vorſtellen ſollten. Alle hatten Blumenkränze und bunte Guirlanden in den Händen, und ſo ſchwebten ſie herab, ſtellten ſich vorn auf die Bühne und bildeten mit den Blumen den Namenszug der Baroneſſe. Die größeren ſtanden auf den Stufen und trugen auf den Händen und Schultern die kleineren Kinder. Jetzt ſprangen dieſe von den Schultern herunter, die andern verließen die Stufen, die innere kleine Bühne war plötzlich frei, und auf einem Altar prangte das

wohlgetroffene Bildniß der Beſitzerin des Schloſſes. Genien umhängten das Portrait mit grünen und farbigen Laub- und Blumen-Gewinden. Ein glückwünſchender Chor ließ ſich bei einer ſanften Muſik vernehmen. Indem Alle noch mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf dieſes unerwartete Schauſpiel hinblickten, öffnete ſich der Vorhang des höheren Balcons, den man zugezogen hatte, und dort zeigte ſich im glänzendſten Transparent der Name der Beſitzerin, und Roſen, Sterne und Blumengeflechte bewegten ſich kreiſend im bunteſten und hellſten chineſiſchen Feuer um die Namenszüge. Auch hier ſtanden Genien, und dieſe verſchiedenen Kindergruppen auf der obern und untern inneren Bühne, ſo wie die Geſtalten auf den Stufen ſeitwärts bildeten einen anmuthigen Anblick, da ſie zierlich und mit Geſchmack geordnet waren. Eine ſanfte Muſik erklang, die verſchiedenen Vorhänge wurden wieder zugezogen, und das ganze Schauſpiel war beendigt und beſchloſſen.

Elsheim fühlte ſich dem Profeſſor Emmrich und den übrigen Freunden verpflichtet, daß ſie, die Feſtlichkeit auf dieſe Weiſe ergänzend, ihn ſelbſt mit dieſem anmuthigen Schauſpiel überraſcht hatten, denn Emmrich hatte die Kinder heimlich eingeübt und Alles ohne des Barons Mitwiſſen veranſtaltet. Die Baroneſſe war ſo vergnügt und zufrieden, wie ſie es ſeit Jahren nicht geweſen war, und wie der Menſch in der Regel in ſolcher Stimmung auch am liebenswürdigſten iſt, ſo zeigte ſich die alte Dame an dieſem frohen Abend ſo einnehmend, wie der Sohn ſie faſt noch niemals geſehen hatte.

Da die Aufführung dieſer Komödie, die ſo ganz außerhalb der Linie hergebrachter Forderungen und Gewöhnungen liegt, ſo außerordentlich gut gelungen war, ſo beſchloß man,

sich recht bald diesen Genuß zu erneuern. Elsheim, der Emmrich im Garten antraf, sagte zu diesem: Ich kann noch von meinem Erstaunen darüber nicht zurückkommen, mit welcher Vortrefflichkeit Mannlich und der Graf ihre Rollen gespielt haben. Ich bekenne, Sie hatten Recht, Professor, ob ich gleich die Richtigkeit Ihrer Ansicht, der Anweisung, die Sie den beiden Herren gaben, nichts destoweniger mehr und mehr bezweifeln möchte.

Emmrich lachte, dann sagte er: Ich wundere mich dennoch, Freund, daß Sie mich und meine Absicht nicht gleich verstanden haben. Die beiden Männer waren nur dadurch gute Komödianten, daß sie einmal Gelegenheit hatten, sich selbst, ohne es zu wissen und zu wollen, ganz darzustellen. Sie sind selbst so, wie sie jetzt gespielt haben, was sie aber niemals eingestehen werden, ja selbst nicht einmal erfahren dürfen, wenn es ein ander Mal wieder gelingen soll. Glauben Sie mir, könnte man mit den wirklichen Komödianten zuweilen ein ähnliches Experiment machen, so würden wir uns zu Zeiten vortrefflicher komischer Darstellungen zu erfreuen haben. Wie mancher bewunderte tragische Held würde einen Zettel in der Sommernacht von Shakspeare meisterhaft geben, wenn man ihm insinuiren dürfte: Vortrefflichster! erobern Sie durch Ihre Talente diesem so lange verkannten Manne seine Würde wieder. Er ist ja ein großes, ja einziges Talent, wofür ihn seine Genossen, die Bürgersleute, auch anerkennen. Die Probe, die er als Tyrann declamirt, ist ja ein vortreffliches Gedicht und muß nun eben so, etwa wie Sie schon sonst den Macbeth oder Otto von Wittelsbach gespielt haben, declamirt und gespielt werden. Der schadenfrohe Puck, ein bösartiger Kobold, heftet diesem Manne nachher einen Eselskopf an. Soll dies etwas beweisen? Soll der schlechte Spaß, wodurch man von je die größten

Männer verunglimpft hat, ein kritiſches Urtheil enthalten? Die zarte Titania beweiſt es ja, daß ſie trotz dieſer Entſtellung ſeinen hohen Werth wohl zu ſchätzen weiß. Nachher wird ſein herrliches großes Spiel vom Fürſten und den Ariſtokraten verlacht und bitter getadelt. Iſt es nicht unbegreiflich, daß hier noch niemals ein feiner Sinn die wahre Meinung des großen Dichters geahndet oder gewittert hat? Dieſe Lyſander und Demetrius, die Hochmüthigen, die ſich ſo eben im Walde noch wie Thoren und Raſende betragen haben, dieſe haben wohl viel Ehre mitzuſprechen? Daß ſolche Junker und Despoten den hohen Kunſtwerth eines Zettels nicht verſtehen, iſt eben ſein größtes Lob. Verſchließen dieſe doch in der Regel gegen alles Herrliche Auge und Ohr. — Zweifeln Sie denn noch, daß, wenn ſich der Held ſo bearbeiten ließe, und er dieſe Ueberzeugung in ſich aufnähme, er dieſen Zettel nicht viel beſſer und ergötzlicher, als ſeinen Macbeth und Otto ſpielen würde?

Elsheim ſagte: Ja, ich geſtehe, ich habe den Schalk in Ihnen nicht erkannt.

Einige Wahrheit, fuhr der Profeſſor fort, iſt aber auch außerdem in dieſer Uebertreibung. Denn ſelbſt gute komiſche Schauſpieler in Deutſchland, und wie viel mehr in England, verfehlen es darin, daß ſie zu viel thun. Sie meinen, ſie müſſen ſich zu dem Thoren, den ſie abſchildern ſollen, allzu tief hinablaſſen. Sie grimaſſiren, ſie kleiden ſich zu einem Scheuſal um, ſie verſtellen ihre Stimme und grunzen und näſeln nun etwas daher, indem ſie jedes Wort hervorheben, den nächſten Spaß durch Augenwinken und Körperverdrehungen ankündigen, daß in ihrem Bilde kaum die Menſchheit wieder zu erkennen iſt. Ich habe über keinen Schauſpieler noch ſo, wie über unſern großen Schröder, lachen können, und wie ließ er auch durch die lächerlichſte Figur ſein edles Indivi-

duum durchschimmern und erreichte das Höchste, eben so wie in seinem tragischen Spiel, immer mit wenigen Mitteln. Freilich ist das Lachen viel verschiedener und mannigfaltiger, als das Weinen der Menschen. Im Lachen verräth sich oft in der Gesellschaft der Gemeine und Rohe, der sich lange mit Glück maskiren konnte. Ich bin schon oft melancholisch geworden, wenn ein ganzes Schauspielhaus kein Ende des Gelächters finden konnte. Es giebt viele Menschen, besonders in den höhern Ständen, die nur über den Menschen lachen können und mögen, den sie zugleich verachten. Für solche hat Shakspeare weder geschrieben, noch Schröder gespielt. Aber wie gern geben sich so viele Schauspieler mit Freuden hin, bis unter die tiefste Staffel des Menschlichen hinab zu steigen, um dieses für den Gebildeten trostlose Gelächter zu erregen.

Sehr wahr, sagte Elsheim. Diese Empfindungsweise hängt noch mit einer andern sonderbaren Eitelkeit unserer Tage zusammen, die ich fast an jedem Menschen, selbst gebildeten, wahrgenommen habe. Man giebt diesem und jenem ausgezeichneten Talente gern zu, daß es komische Sachen, Charaktere und Lustspiele gut zu lesen und vorzutragen verstehe, aber nicht so in Ansehung des Ernsthaften, Schönen, Rührenden und Tragischen. Selbst über Sie, Freund, habe ich oft dergleichen Urtheile gehört. Die Meisten, wenn Sie eine Tragödie, oder die poetischen Scenen unsers Göthe oder Schiller lesen, meinen im Stillen, unser Freund thut zu wenig, ist zu natürlich, bleibt allzu sehr in dem Ton der Conversation und dergleichen mehr. Je stümperhafter, heulender und singender ein solcher diese Gedichte vorträgt, um so schärfer tadelt er Sie.

Weil, wie unser Mannlich, antwortete der Professer, die Leute glauben, der sogenannte Ernst, und was sie Empfindung

nennen, müſſe den Mund voll nehmen und gleich damit anfangen, ſich von der Natur und Wahrheit loszureißen.

Man ging zur Geſellſchaft, und es ward beſchloſſen, noch an dieſem Abend die heitere Vorſtellung zu wiederholen. Da die Baroneſſe mit dem Inhalt ſchon bekannt war, ward ſie von dieſer zweiten Aufführung noch mehr, als von der erſten, ergötzt. Es waren dies Mal weniger Zuſchauer zugegen, und auch dieſer Umſtand trug zur Heiterkeit der alten Dame bei, weil ſie ſich das erſte Mal etwas befangen und bedrängt gefühlt hatte, auch damals in Angſt ſtand, es möchte wieder irgend eine Ungezogenheit vorfallen, die der freigeiſtige Sohn etwa billigen möchte. Da man nun weder Prolog noch Epilog hatte, ſo wurden zwei Ruhepunkte im Stücke angebracht, um beim Anfang und in den beiden Pauſen einige Muſikſtücke aufzuführen, welche die Baroneſſe vorzüglich liebte. Emmrich behauptete zwar, daß das Stück darunter leide, weil dieſe flüchtige, leichte Handlung auch dadurch hinreiße, daß der Zuſchauer eben nicht zur Ruhe und Beſinnung komme, doch gab er den Wünſchen des jüngeren Freundes nach, der ſeiner Mutter gern ihre heitere Laune, in welcher ſie das Kunſtwerk lieb gewonnen hatte, erhalten wollte.

Indem Antonio neben Olivien ſtand, um wieder zum letzten Mal aufzutreten, ſah er, wie ſie ein Billet aus dem Buſen zog, das ſie ihm heimlich zuſtecken wollte. Er griff darnach, aber ſo in Haſt und übertriebener Eile, daß er an Charlottens Hand ſtieß, und der Brief auf das Theater flog. Elsheim, als Herzog, erſtaunte über dieſen Vorfall und ſah den Brief an, und es ſchien faſt, als ſollte die Vorſtellung jetzt einen Gegenſatz zu dem Schreiben liefern, welches Malvolio in ſo ſeltſamer Begeiſterung ablieſet; doch ließ Elsheim das Blatt liegen, Antonio trat heraus, der Baron ſpielte

zerſtreut, Olivia erſchien, und bevor ſie noch ſprach, nahm ſie den Brief vom Boden auf und ſendete dem verwirrten Leonhard einen ſprechenden, vieldeutigen Blick zu. So ging das Stück zu Ende, Leonhard fühlte ſich beſchämt, Elsheim war zerſtreut, und nur Charlotte behielt eine ſo ruhige Faſſung, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Doch war es ihr nicht möglich, jenen Brief der Behörde, an welche er gerichtet ſchien, abzuliefern, denn Elsheim verfolgte ſie mit ſo aufmerkſamen Blicken, daß Charlotte ſich auf ihr Zimmer zurückzog, nachdem Leonhard gleich nach dem Schluß der Aufführung ſeine Ruheſtätte aufgeſucht hatte.

Am folgenden Tage wurde verabredet, zum Ergötzen der Mutter ein großes Concert zu veranſtalten, in welchem, außer den beiden fremden Virtuoſen, auch alle diejenigen, welche von der Geſellſchaft muſikaliſch waren, ſich ſollten hören laſſen. Charlotte ſang vortrefflich, Elsheim angenehm, und ſo gab man, mit Hülfe des Verwalters Lenz, faſt die wichtigſten und meiſten Partien aus Belmonte und Conſtanze. So wenig die alte Baroneſſe mit der neuern Poeſie fortgeſchritten war, ſo daß ſie faſt unwiſſend erſcheinen konnte, ſo ſehr war ſie in die Compoſitionen des großen Mozart verliebt, weil ſie dieſe gerade in ihrer frühen Jugend, indem ihr Bewußtſein erwachte, hatte kennen lernen. Bei vielen Menſchen werden die Bildung, ja ſelbſt der Charakter, und ihre Vorliebe und Vorurtheile auf die ganze Lebenszeit durch ſolche Zufälligkeiten begründet.

Die junge Wittwe des verſtorbenen Unterförſters ließ ſich an dieſem Tage bei Elsheim melden. Da ſich die beiden Leute ſchon ſeit früheſter Jugend gekannt hatten, ſo nahm ſich die noch hübſche Frau Manches bei dem jungen Gutsherrn heraus, was ſie ſonſt wohl bei einem älteren Herrn nicht gewagt haben würde. Ihr Anſpruch war nichts Ge-

ringeres, als daß ſie nun auch einmal irgend eine Rolle auf dem freiherrlichen Theater zu ſpielen wünſche. Elsheim war mit der Frau, die ſo dreiſt, faſt verwegen, ihre ſeltſamen Wünſche vortrug, in einiger Verlegenheit. Er ſuchte ſie zu beſchwichtigen und ihr das Ungehörige ihrer Forderung deutlich zu machen, aber alle ſeine Bemühungen waren umſonſt, denn ſie war von ihrem Talent ſo überzeugt, daß ſie meinte, ſie dürfe weder vor Charlotten, noch Albertinen zurückweichen, deren Spiel ſie geſehen hatte. O, mein junger lieber Herr, ſagte ſie, Sie ſcheinen es ganz vergeſſen zu haben, wie früh wir ſchon mit einander bekannt waren, und wie freundlich Sie mir damals begegneten, als ich noch nicht mit meinem Manne verheirathet war. Nachher kamen Sie freilich in langer Zeit nicht zu uns, und haben mich und uns Alle hier ganz aus der Acht gelaſſen. In der Zeit, ehe ich mich verheirathete, bin ich ein Jahr in der nahgelegenen Stadt geweſen, bei einem ſehr geſchickten Fräulein, die auch eine Dichterin war. Dieſe behandelte mich mehr wie eine Freundin, als wie eine Geſellſchafterin, und da habe ich oft helfen Komödie ſpielen. Was denken Sie? Ich habe die Agnes Bernauer, ich habe die Amalia in den Räubern mit Beifall dargeſtellt, auch die Orſina, und bei manchem großen Capital-Stück habe ich geholfen.

Elsheim war nicht geſtimmt, das Geſchwätz länger anzuhören, und verabſchiedete ſie mit einem halben Verſprechen, bei dem nächſten theatraliſchen Ereigniß an ſie und ihr Talent zu denken. Und warum nicht? ſagte er nachher zu ſich ſelber; es wird die Verwirrung, in der wir uns befinden, nur um weniges erhöhen. Wohin gerathen wir Alle? Kann ich es mir noch läugnen, daß ich von Eiferſucht gepeinigt werde? daß mich, gleich Blitzſtrahlen, Momente des Unmuths, ja faſt des Haſſes, gegen meinen früheſten, meinen innigſten

Freund, den redlichſten aller Menſchen, ſchmerzlich durchzucken? Freilich ſollte er nicht ſo ſchwach ſeyn! Aber bin ich denn ſtärker? Und ſchwerlich, nein gewiß nicht, ſchätzt er ſie, die uns entzweien könnte, ſo gering, als ich. Glaubte ich doch meiner ſo ſicher zu ſeyn, als ich hieher kam, und nun ſpielt mir ein ſchadenfrohes Verhängniß ſo launenhaft mit, daß ich da in Leidenſchaft entbrenne, wo ich — ja, ich muß es ſo nennen — wo ich verachte. Man möchte an die alten Sagen von Liebestränken glauben! Dieſes leidenſchaftliche Gefühl iſt ein Zauber, der zerriſſen werden muß. Aber wie, auf daß er im Herzen und meinem Leben nicht ſo verderblich reiße, daß eine ſchmerzhafte Lücke bleibt? Iſt es möglich, daß die Leidenſchaft um ſo ſtärker zu flammen vermag, je weniger ſie von Achtung und Ehrfurcht genährt wird?

Indem er dieſen ſonderbaren Gefühlen weiter nachzuträumen ſich gezwungen fühlte, trat Emmrich in ſein Zimmer. Dieſe Störung war ihm lieb und unangenehm zugleich, denn ſeine Vorſtellungen ängſtigten ihn, und doch fühlte er ſich in der Geſellſchaft des verſtändigen Mannes verlegen, weil es ihm unmöglich ſchien, jetzt ſeine Gedanken gehörig zu ordnen.

Schon ſeit einiger Zeit, begann Emmrich, iſt es mir Bedürfniß, ja es erſcheint mir als Pflicht, mit Ihnen ernſthaft über einen Gegenſtand zu ſprechen, der mir ſchwer auf dem Herzen liegt.

Elsheim war geſpannt und überraſcht, ja faſt über dieſe Einleitung erſchrocken. Die Männer ſetzten ſich, und der ältere fuhr ſo fort: Glauben Sie mir nur, geliebter Freund, ich habe mir ſelbſt längſt Alles geſagt, was Sie mir erwiedern, oder was mir gar ein feindlich Geſinnter bitter entgegnen könnte. Ich ſage mir ſelbſt nehmlich: Was drängſt du dich in dieſe Verhältniſſe? Wer fordert dich dazu auf? Verletzeſt du nicht vielleicht alle Delicateſſe, und ziehſt dir

den Unwillen eines jungen Mannes zu, den du hochachteſt, und der dir bis jetzt immer Liebe bewieſen hat? Kann ein freigelaſſenes Wort, eine Enthüllung, die bis jetzt im Dunkel ruhte und nun an das Licht geriſſen wird, nicht Unheil ſtiften? Wenn man aber, wie es mir geſchieht, von ſeinem Gewiſſen getrieben wird, ſo müſſen alle dieſe feineren und kleineren Rückſichten zu Boden fallen.

Elsheim war durch dieſe Einleitung noch ängſtlicher geworden, und da jetzt Emmrich ſeine Hand ergriff und ſie zärtlich drückte, dann mit dem Ausdruck innigſter Freundſchaft den jungen Mann umarmte, ſo ſteigerte ſich deſſen Verlegenheit ſo ſehr, daß der Ausdruck derſelben faſt komiſch wurde. Emmrich ſchien eine Ahndung davon zu haben, denn er ſetzte ſich plötzlich wieder nieder und ſuchte nach Worten. Es ſei! ſagte er nach einer kleinen Pauſe. Sie bemerken es alſo nicht, oder wollen es vorſätzlich nicht ſehen, wie Sie eins der edelſten Weſen zu Grunde richten, wie Sie die liebenswürdige Albertine umbringen?

Elsheim ſprang von ſeinem Sitze auf, ſtand verwundert ſtill und blickte ſtarr den Redenden an, ſetzte ſich dann wieder nieder, und ſagte endlich mit dem Ausdruck der höchſten Verwunderung nichts weiter, als: Wie?

So iſt es, fuhr Emmrich fort. Seit lange ſchon glaubte ich dieſe Leidenſchaft in dem edlen Weſen zu bemerken, ich wollte aber früher meiner Kenntniß des menſchlichen Herzens nicht trauen, bis mich nun unſere Aufführung des Shakſpeareſchen Dramas auf das vollkommenſte überzeugt und alle meine Beobachtungen beſtätigt hat.

Albertine! rief Elsheim aus; Sie ſagen mir da etwas, das ich nimmermehr glauben kann. Wie? dieſe Kalte, Schweigſame, immer Zurückgezogene ſollte eines Gefühls, und gar

für mich, fähig ſeyn? Wenn Sie mir dergleichen von Charlotten ſagten, könnte ich es vielleicht eher glauben.

Von Charlotten, erwiederte Emmrich kalt, würde ich es nicht glauben, und wenn das Fräulein es mir ſelbſt verſicherte. Wie wunderbar hat die Natur dieſes ſchöne Weſen mit Gaben und Reizen ausgeſtattet, und bei dieſen vielfachen Geſchenken das Herz vergeſſen, ohne welches alle anderen Eigenſchaften ihren eigentlichen Kern verlieren. Ich bin überzeugt, dieſe gaukelnde Fee wird niemals lieben können; ſie ſucht ihr Glück darin, alle Männer zu bezaubern und leichte Abentheuer anzuknüpfen und zu löſen. Leidenſchaft zu erregen iſt ihr Spiel, ſie will aber keine fühlen. So hat ſie ſich zur reizendſten und gefährlichſten Coquette ausgebildet. Sie hat in der Reſidenz ſchon wunderbare Abentheuer durchgeſpielt, und die verſtändige Tante bemerkt entweder Alles nicht, oder ſieht als eine kluge Frau durch die Finger, wo ſie nichts ändern kann. Vielleicht muß es ſolche Weſen geben, und Charlotte entwickelt ſich nur ſo, indem ſie einer innern Nothwendigkeit nachgiebt; aber zu bedauern iſt es doch, daß dieſe ſchöne Erſcheinung ohne Seele bleiben ſoll. — Dagegen Albertine! welcher Adel bei dieſem Liebreiz! Sie iſt lauter Seele und Gemüth, und in dieſer reinſten Unſchuld und wahrhaft göttlichen Unbefangenheit voll des tiefſten Gefühls für alles Schöne und Große. Wem ſich dieſes Herz widmen kann, der ſollte ſich wohl ſo beſeligt fühlen, daß er ſich den Göttern des Olymps gleich dünkte.

Halten Sie inne, rief Elsheim, damit ich zu mir komme, damit ich überlegen kann, wie das möglich ſei, was Sie mir da ſagen, oder Gründe und Worte finde, um Ihre irrige Meinung zu widerlegen. — Albertine!

Ich muß mich über Ihre Verwunderung verwundern, antwortete Emmrich, und zugleich das Schlimmſte abbitten,

was ich von Ihnen dachte, denn ich glaubte, Sie wüßten um dieſe Neigung und verſchmähten die Unglückliche abſichtlich.

Abgeſehen von allem Uebrigen, fragte Elsheim, was verlangen Sie von mir?

Was Sie leicht gewähren können und müſſen, erwiederte der Profeſſor, daß Sie die Arme nicht verhöhnen, ihr nicht gefliſſentlich mit kalter Grauſamkeit begegnen.

Ach! rief Elsheim aus, mir iſt das, was Sie mir da eröffnen, noch immer ſo neu, ſo überraſchend, daß ich daran zu glauben nicht vermag.

Laſſen Sie mich fortfahren, da ich mich Ihnen einmal anvertraut habe, ſagte Emmrich; daß ich mit Albertinen niemals über dieſen Gegenſtand geſprochen habe, werden Sie mir ohne Verſicherung glauben, da Sie mich kennen. Daß ſie mir Aufträge gegeben, oder mir zuerſt ſich mitgetheilt haben ſollte, dem zu widerſprechen iſt vollends überflüſſig. Seit lange war mir die Melancholie und die abwechſelnd erzwungene Heiterkeit des ſchönen Weſens aufgefallen. Als ich ſie im Götz beobachtete, wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. Aber mit größtem Schmerz fand ich im Luſtſpiel meine Ueberzeugung beſtätigt. Ich habe ſchon ſonſt die Erfahrung gemacht, daß ein ſchöner Tenor nur dadurch in ſeinen geiſtigſten Tönen die Menſchen bezauberte, weil aus ihnen der Tod ſchon, die bald entwickelte Schwindſucht, ſang. O, mein Freund, als Viola ſprach die zarte Freundin ſo weiche, überirdiſche Töne, in ſo himmliſche Lieblichkeit getaucht und wie im geiſtigſten Aether hinklingend, daß die Laute mir durch das Herz ſchnitten, denn in jedem klang ein Lebensjahr mit hinaus. So hatte ihr Auge den überirdiſchen Glanz eines verklärt Sterbenden. Ja, Freund, ſie geht zu Grunde, ihr Herz bricht, und Sie werden ſich nachher den Vorwurf machen müſſen, daß Sie es verſchuldet haben.

Elsheim war nachdenkend geworden und ſagte dann nach einer Pauſe: Und was verlangen Sie nun, daß ich thun ſoll?

Nur Weniges, erwiederte Emmrich, nur das, was Ihnen die Urbanität von ſelbſt, ohne meinen Rath, vorſchreibt. Zeigen Sie der Armen nicht ſo gefliſſentlich Ihre Geringſchätzung, Ihren Widerwillen. Warum ſo plötzlich, oft im unſchuldigſten Geſpräch, dieſer höhniſche Witz? dieſe bittern Bemerkungen über die Schwächen der Weiber? Sie ſind gegen alle Menſchen, ſelbſt gegen rohe, die es nicht verdienen, ſanft und mild; dies zarte Weſen aber iſt nur da, damit Sie an ihr den Uebermuth des Mannes üben, und die giftigen Pfeile der Geringſchätzung und Verachtung ſchärfen. Sie ſind ein Mann, aber wenn Jemand, den Sie liebten, Sie auf dieſe Weiſe behandelte, Sie würden verzweifeln.

Elsheim faßte die Hand des älteren Freundes und ſagte bewegt: Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit dieſer Offenheit auf meine Ungezogenheit aufmerkſam gemacht haben. Ich bin vollkommen im Unrecht, und weiß nichts zu meiner Entſchuldigung zu ſagen, als daß ich mein widerwärtiges Betragen bereue. Es iſt nur zu wahr, daß wir oft mit aller unſerer vornehmen Cultur und Bildung, mit der wir uns brüſten, roh, ja ſelbſt gemein werden können. Sie iſt mein Gaſt, mir verwandt, und ſo iſt mein Vergehen noch weniger zu verzeihen. Ich werde mich jetzt beſtreben, ſchonend und anſtändig ihr gegenüber zu erſcheinen.

Ich wußte, ſagte Emmrich, daß Sie meine offenherzige Freundſchaft ſo aufnehmen würden. Fügen Sie nun noch das eben ſo Nöthige hinzu, in Gegenwart der Kranken dieſer Charlotte nicht ſo gefliſſentlich den Hof zu machen, dieſe mit Artigkeiten zu überſchütten, ſo eifrig um ihre Gunſt zu werben, als ob von dieſer das Glück Ihres Lebens abhinge.

Freund! rief Elsheim bewegt aus, man iſt und bleibt

ein Thor, und ſollte jeden Morgen an ſeinen Schutzgeiſt ein ganz beſonderes Gebet richten, daß er uns vor recht ausdrücklichen Dummheiten, vor dieſen wenigſtens, behüten möge. Schon ſeit anderthalb Jahren quält mich meine gute Mutter in ihren Briefen, daß ich heirathen ſoll, und zwar dieſe ihre Albertine, die ſie für das Muſter aller weiblichen Weſen hält. So trieb mich ein ſchadenfroher Dämon in den Widerſpruch hinein, und ich konnte in meiner Einfalt gegen dieſe frommen Wünſche nur widerſpenſtig ſeyn, indem ich ungezogen wurde. Ich wollte meine Mutter nur beſcheiden, ſo zu ſagen auf erlaubte Weiſe, ärgern, Albertinchen dieſe Gedanken, die meine redſelige Mutter ihr gewiß ſchon eingeflößt hat, aus dem Sinn bringen, und habe wie ein ſtümperhafter Komödiant, ſtatt Schröders feinen Klingsberg, zu meiner Beſchämung einen ungehobelten Landjunker dargeſtellt. Auch dieſes ſcheinbare Verliebtſein — oder wie nenne ich es? — in die Olivia, in dieſe allzu geniale Charlotte — war ja nur urſprünglich ein Spiel, um meine Mutter irre zu führen und die projektirte Heirath völlig ſcheitern zu machen. Ich handelte nur ſo in den Tag hinein, weil ich nicht als Pedant einen feinen und durchdachten Plan entwerfen wollte, und darüber iſt, wie Sie mir jetzt verkünden, die Arme zum Opfer geworden. Sei es nun aber mein Vorurtheil, oder Eigenſinn, oder ſei es eine wirkliche Antipathie unſerer Naturen, meinem Gefühl iſt dieſe Albertine und ihr Weſen und Treiben zuwider. Darum war es mir auch peinlich, daß ich in unſern beiden Stücken ſo viel mit ihr verkehren mußte. Von jetzt an aber werden Sie ſehen, daß ich der Vernunft und den Geſetzen der Lebensart Folge leiſte; durch mich ſoll mein Mühmchen nicht wieder gekränkt werden.

Die Freunde trennten ſich, und Elsheim irrte gedankenvoll im Garten umher. Es iſt uns nicht gegönnt, dachte er

bei sich, so im Leichtsinn, in welchem wir uns so poetisch fühlen, dahin zu taumeln. Dies Gelüst, wenn wir ihm nachgeben, wird vom Ernst des Lebens fast immer, und oft zu hart, gestraft. Darum ist etwas so Berauschendes und Entzückendes in der ersten Jugendblüthe. Jene Reise-Momente, Stunden und Tage, wo ich unbekannt in einsamen Gegenden irrte und spielte, alle jene Scherze und vorübergehenden Figuren und Bekanntschaften, jene Neckereien, halbe Liebe und Tollheiten, könnt ihr denn niemals wiederkehren, und nur in der Erinnerung mich erfreuen? Damals fiel es Niemand ein, mich wegen dieses Scherzes oder jener Ausgelassenheit zur Rechenschaft zu ziehen; jetzt muß ich mich verantworten, mein Betragen entschuldigen, für die Folgen einstehen. Freilich bin ich auch älter geworden, lebe nicht in der Fremde, in einem Städtchen oder Schloß, das ich jetzt betrete und übermorgen verlasse, sondern in meinem angestammten Eigenthum, wo ich der verehrliche Gutsherr bin und für allen Schaden, der geschehen kann, einstehen muß. Und die anbrüchigen Herzen sind leider nicht assecurirt, und was in meinem Besitzthum verloren geht, soll ich bezahlen.

Tolle, tolle Welt! rief er aus und setzte sich in jene abgelegene Laube, um recht ungestört mit den Menschen, der Gesellschaft und ihren Einrichtungen schmollen zu können. Da hüpfte die kleine Dorothea vorbei, und da Elsheim wußte, wie vertraut diese seit einiger Zeit mit Albertinen war, so stand er auf, ging ihr entgegen und bat sie, auf einige Zeit bei ihm zu verweilen, weil er sie über etwas, das ihm sehr wichtig sei, befragen wolle.

Mein liebes Mühmchen, fing er an, ich weiß, daß Sie stets, seit Jahren schon, für mich die freundlichsten Gesinnungen hegten. Jetzt können Sie mich wahrhaft glücklich machen,

wenn Sie ein Mal ganz aufrichtig gegen mich ſind. Aber freimüthig, offenherzig, Liebe, müſſen Sie gegen mich ſeyn, und ich ſchwöre Ihnen, was Sie mir demnächſt anvertrauen werden, ſoll in meiner Bruſt wie im Grabe verſchloſſen bleiben.

Die kleine verſtändige Dorothea ſah ihn mißtrauiſch mit ihren klaren blauen Augen an und ſagte dann: Aber was verlangen Sie von mir, liebſter Vetter? Sie machen mir bange. Alles, was möglich iſt, will ich Ihnen beantworten.

Möglich? ſagte Elsheim freundlich und in ſeiner gewohnten Weiſe, — iſt denn nicht alles Mögliche möglich? Aber nicht bloß meinetwegen, um mich zu beruhigen, oder zu warnen, ſollen Sie aufrichtig ſeyn, ſondern hauptſächlich zum Beſten einer geliebten Freundin. Und ich ſchwöre Ihnen, daß Sie deren Wohl nur dadurch fördern können, wenn Sie jetzt ganz ohne Rückhalt ſprechen. Sind Sie aber verſchloſſen und zweideutig, ſo ſchreiben Sie ſich künftig ſelbſt alles Unheil zu, was aus dieſem Betragen nur irgend entſtehen kann.

Dorothea war bei dieſen Beſchwörungen ganz ernſthaft geworden und ſagte jetzt, faſt gerührt: Nun, ſo fragen Sie, und ſo weit es nur irgend mein Gewiſſen zuläßt, werde ich Ihnen wahrhaft antworten.

Engliſche Couſine! rief Elsheim und faßte ihre Hände; ich kenne ja Ihr Herz und Ihre treue Freundſchaft. Ich weiß für gewiß (glauben Sie mir nur, ich habe die untrüglichſten Beweiſe und Nachrichten), daß Albertine am Abgrund ſteht, und jetzt nahe daran iſt, durch eine unglückſelige Leidenſchaft vernichtet zu werden. Was können wir thun, um dieſem Elende vorzubeugen?

Dorothea ſenkte das Köpfchen, ſpielte mit den Fingern auf dem ſteinernen Tiſch, ſah lange vor ſich nieder und blickte nach einer ſtummen Pauſe zu den Augen des Barons rath-

los und fragend hinauf. Woher wiſſen Sie dergleichen? ſagte ſie dann mit ſchwankendem Ton.

Mein Kind, ſagte Elsheim dringend, treten Sie nicht zurück, ſtellen Sie ſich nicht unwiſſend, ſondern antworten Sie frei und frank, als wenn Sie neben Ihrem Beichtvater oder Ihrem Arzte ſäßen, denn nur dadurch kann das Unglück vermindert, oder vielleicht kann ihm ſogar ganz abgeholfen werden.

Ach, lieber Freund! ſagte Dorothea tief ſeufzend, und eine Thräne trat in das große klare Auge, — die Sache iſt leider wahr; ich habe es zuerſt bemerkt und ſie gewarnt, aber ohne Erfolg. Was können wir nun noch thun? Durch Entfernung, daß er vielleicht bald abreiſet, daß er es nie erfährt, das alles iſt vielleicht noch die einzige Hülfe, das Rettungsmittel, wenn auch ein unzuverläſſiges.

So? ſagte Elsheim erſtaunt, — ich dachte immer — alſo er weiß es nicht?

Gewiß nicht, antwortete Dorothea mit herzlicher Vertraulichkeit, — wer ſollte es ihm geſagt haben? Und ein Glück, daß er es nicht ſelbſt errathen hat, da ſie in ihrer Natürlichkeit allzu wenig die Kunſt verſteht, ſich zu verſtellen. Nein, wenn er es auch nur ahndete, wäre ſein Betragen unverzeihlich. Aber er iſt zu fein, zu gut, zu menſchlich und edel, um dergleichen vorſätzlich zu thun, und daraus erſehe ich eben deutlich, daß er von den Seelenleiden der armen Albertine auch nicht die kleinſte Vermuthung hat. Nein, er könnte nicht ſo gefliſſentlich den Liebhaber der Charlotte ſpielen, und dieſer alle ſeine Aufmerkſamkeit widmen.

Ja wohl, ſagte Elsheim mit einiger Verwirrung, er iſt immer noch zu gut, als daß er dergleichen aus ſchadenfroher Abſicht thun könnte. Der Sünder der, — Sie, Liebſte, ken-

nen Sie ihn denn auch etwas näher? Hat er Ihnen nicht vielleicht auch ſchon den Hof gemacht?

Nein, ſagte Dorothea ganz ernſthaft, denn ob ich ihn gleich ſehr liebenswürdig finde, ſo habe ich doch weder Gelegenheit gehabt, noch geſucht, ihn im Vertrauen zu ſprechen.

Aber er iſt gefährlich, nicht wahr? fuhr Elsheim fort.

Das ſehe ich an meiner armen Freundin, erwiederte ſie; denn wenn ſie etwas loben will, ſei es männliche Schönheit, oder Liebenswürdigkeit, oder Treue, oder ein Weſen, dem man ſein unbedingtes Zutrauen ſchenken könnte, dem die Herzen zufliegen müßten, kurz, wenn ſie das Muſter eines Mannes bezeichnen will: ſo nennt ſie dieſes ſeltne Weſen Leonhard.

Leonhard? fuhr Elsheim ganz mechaniſch, aber doch überraſcht heraus, indem er ſich zwang, ſein Erſtaunen zu verbergen, und Dorothea war von ihrem Gegenſtande zu erfüllt, um es zu bemerken, daß Elsheim ein boshaftes Lächeln nur mit Mühe unterdrückte. Leonhard! fuhr Elsheim nach einer Pauſe fort; ja dieſer junge gefährliche Mann, den ich in aller Unſchuld hieher gebracht habe, verdreht allen unſeren Weibsleuten den ſchwachen Kopf. Hätte ich das Elend nur ahnden können, das er hier anrichten würde, ſo hätte ich ihn dort in ſeiner Stadt gelaſſen, dieſen Verführer! Denn ſehen Sie, liebſte Doris, das iſt er im eigentlichen Sinne, ſo wacker er übrigens auch ſeyn mag. Wo er aber ein Mädchen oder eine Frau betrügen kann, wo er mit ſeiner Tugendmiene ſie verderben mag, da iſt er ſchlimmer, als Don Juan. Ja, Liebſte, an dieſem Felſenherzen iſt unſere Albertine völlig verloren, und ſie mag noch dem Himmel danken, daß der Böſewicht ſich nicht um ſie beworben hat, denn da er ſo unwiderſtehlich iſt, wie ihr es Alle ſelbſt bekennt, ſo wäre ſie völlig zu Grunde gerichtet. Solche gefährliche Menſchen ſollte man

nicht im Lande dulden, oder sie schon im siebenzehnten Jahre verheirathen, damit sie nur recht früh langweilige Ehemänner und unausstehliche Hausväter würden. Aber was würde auch dieses extreme Mittel eben fruchten? Denn dieser gottlose Bösewicht ist schon seit Jahren, und zwar an eine sehr hübsche junge Frau verheirathet, aber dennoch macht er uns nun hier die ganze Provinz rebellisch. Sagen Sie selbst, tugendhaftes Kindchen, müßten die Gesetzgeber nicht ganz neue, unerhörte Strafen für dergleichen neumodige Waldfrevler aussinnen?

Dorothea sah ihn groß an, denn auf dieses Geschwätz war sie nach jener feierlichen Einleitung nicht gefaßt. Sie wollten helfen, rathen, dem Unglück vorbeugen, sagte sie endlich, nachdem sie ihn lange betrachtet hatte, und nun scheinen Sie doch nur rechte Schadenfreude zu empfinden, und die Sache macht Ihnen, so kommt es mir vor, mehr Spaß, als daß Sie sie sich zu Herzen nehmen sollten.

Ja so! rief Elsheim aus, Sie haben ganz Recht, geliebtes Mühmchen, ich falle immer wieder, so gerührt ich auch eigentlich bin, in meinen leichtsinnigen Ton. Aber, ernsthaft gesprochen, ich glaube, daß die Zeit ganz nahe seyn wird, in welcher der gefährliche Mensch wieder nach Hause reisen muß; dann ist ja hoffentlich der Zauber gebrochen. Dorchen, da Sie ein Mal in der aufrichtigen Stimmung sind, — wie denkt denn Albertine von mir?

Ganz so, wie Sie es verdienen, versetzte Dorothea mit einem schnippischen Ton; wenn von Leonhard die Rede ist, werden Sie gewöhnlich auch genannt, aber nur des Contrastes wegen. Wie jener die höchste Liebenswürdigkeit des Mannes ausdrückt, so stellt sich in Ihnen Alles dar, was am männlichen Geschlechte fatal und widerwärtig ist; Sie sind das Ungewisse, Leichtsinnige, was kein Vertrauen einflößen kann, der zweideutige jesuitische Mensch, der weder

Liebe ſucht noch verdient, der — kurz der, der Sie wirklich ſind. So erkennt Sie Albertine, und wenn Sie auch auf einen Augenblick hinterliſtig mein Vertrauen erſchlichen haben, ſo bereue ich doch dieſe Viertelſtunde recht von Herzen!

Sie ſprang auf und rannte davon. Elsheim aber blieb auf der Gartenbank ſitzen und lachte ſo herzlich und ſo laut, daß einige Freunde, die ihn ſuchten, ſich nach der Laube wandten, ſo wie der Bediente, der ſich im Garten nach ihm umgeſehen hatte, hereintrat, um ihm Briefe zu überreichen.

Die beiden fremden Muſiker, Mannlich und Leonhard, traten mit dem Diener zugleich in die geräumige Laube. Elsheim legte die Briefe, nachdem er ſie obenhin betrachtet hatte, vor ſich auf den Steintiſch und ſagte dann mit lachender Miene: Meine Herren, iſt unter Ihnen vielleicht ein Menſchenkenner?

Menſchenkenner? ſagte der brünette Baſſiſt; mich dünkt, dieſe Sorte hat man ſeit einigen Jahren ganz abgeſchafft. Vormals ſpukten ſie in allen Komödien und Romanen; auch gab es wohl Menſchen, die, wie die Viehhändler, auf das Gewerbe reiſeten, um die verfeinerten und beſſern Menſchenracen anzutreffen; allein ſeit man eingeſehen hat, daß der grobſchürige Hammel auf die Dauer doch der einträglichſte iſt, hat man die Finte und Fineſſe wieder aufgegeben.

Und man hat klug daran gethan, ſagte Elsheim lachend, denn niemals muß der gute Landwirth zu oft und zu fein ſcheeren wollen. Iſt nun das Blöken, das man beim Scheeren vernimmt, lauter Selbſtgeſtändniß? Bekenntniß und Anklage? oder Läſterung auf den Scheerenden? Nicht wahr, der Anatom, der die Menſchen ſo ſchlechthin aufſchneidet, dürfte ſich eigentlich wohl für den gründlichſten Menſchenkenner ausgeben? Und dann das ſogenannte Herz!

Ich meine, ſagte der Clavierſpieler, die Alten thaten

besser, alle Herzens-Empfindungen mehr in die Leber zu verlegen. Sie ist eigentlich das gekräftigte Leben, wovon sie auch ihren Namen Leber hat, das männliche R statt des weiblichen N, das spornklirrende Schwertwesen statt des sangreichen minniglichen. Herz ist zu sehr mit Erz, Harz und Erde verwachsen, um den Inbegriff der Liebesgeheimnisse andeuten zu können, wenn auch Schmerz und Scherz da wieder hineinlaufen.

Mannlich sagte trocken und ernsthaft: Ich habe mich immer für einen Menschenkenner gehalten, auch für einen Mann, der das Herz, besonders das weibliche, erforscht hat. Es giebt auch gewiß nichts Interessanteres, als sich mit diesem Studium zu beschäftigen. Das weibliche Gemüth ist vielleicht reicher, als das männliche, aber dennoch leichter zu ergründen. Hat man nur erst die Physiognomie des Geistes erfaßt, so findet man leicht die Art und Weise der Gemüthsgaben, der Regungen, und was nur irgend mit dem geheimnißvolleren Bau der Seele zusammenhängt. So zum Beispiel unsere reizende Freundin, das Fräulein Charlotte. Ich kann mir denken, daß sie Manchem, der sich auch einen Beobachter nennt, für ein Räthsel gelten mag; wer es aber weg hat, daß ihr inneres Wesen eigentlich das einer Nonne ist, der versteht nun auch sogleich, was sich außerdem zu widersprechen scheint. Darum nur ist es ihr möglich, die Adelheid und Olivia so schön und vollendet darzustellen, weil ihr inneres Wesen reine Religiosität ist, und sie daher dasjenige, was ihr am Schärfsten, am Widerwärtigsten entgegensteht, am Sichersten auffassen und am Ueberzeugendsten spielen und äußerlich hinstellen kann. Diese feinen Seelen entfliehen gleichsam zu Zeiten sich selbst und in das feindlichste Element hinein, um sich ihrer ganzen Kraft, Tugend und Reinheit von Neuem bewußt zu werden. Ach, meine Freunde, das

führt uns eigentlich dahin, daß wir gegen manche Genien, beſonders Muſiker, toleranter ſeyn ſollten, die ſich manchmal in ein ſcheinbar niedriges Element zurückziehen, mehr, um ſich auszuruhen, als um zu genießen.

Richtig! ſagte der Baſſiſt laut lachend, und das niedrigſte, tiefſte Element wird immer der Keller ſeyn, in welchem in vielen Städten die Weinſchenken und jene Italiäner hauſen, die uns Auſtern, Caviar, Lachs und Seefiſche anbieten, um uns an dieſen Naturgewächſen zu zerſtreuen. — Kennſt du die dunkeln Stufen — die uns ſo lockend rufen? — Dahin — dahin, — ſo ſchloß mit einem Geſang der Uebermüthige.

Nehmen Sie ſich in Acht, meine Herren, ſagte der Clavierſpieler, daß Sie nicht ſtolpern und fallen, indem Sie zu dieſem dunkeln, erfreulichen Element hinabſteigen. Man muß ſchon wiſſen, wie beim Denken, wohin man gelangen will, um mit Sicherheit hinzukommen.

Indem hatte Elsheim die drei großen Briefe geöffnet, ſie mit dem Ausdruck des Unwillens und Erſtaunens überleſen, und warf ſie jetzt zornig hin, indem er ausrief: Das fehlte noch!

Leonhard fragte: Darf man vielleicht wiſſen, lieber Freund, was ſie enthalten?

O! rief Elsheim, ſie können laut geleſen werden, und wenn Du es willſt, trage dieſen erſten gleich ſelber vor.

Leonhard las: — Uebrigens verehrter Herr Baron —

Eine ſonderbare Anrede, ſagte der Baſſiſt.

Dennoch will ich mich mäßigen, — las Leonhard —

Curios! ſagte der Componiſt, nach welcher Logik ſtellt dieſer Briefſteller ſeine Gedanken? — Nun alſo?

Dennoch will ich mich mäßigen, indem ich wohl einſehe, daß ich Unrecht habe. Sollte das nicht der Fall ſeyn, ſo müßte ich mich freilich außerordentlich ſchämen.

Ich verstehe weder Vordersatz noch Schlußfolge, sagte Mannlich.

Leonhard las: Zugegeben also, daß wir Nachbaren und auch Gevattern sind, wie es bei jedem Zweifel das Kirchenbuch ausweisen wird, so ist mein dienstliches Ersuchen, dergleichen geistliche und weltliche Verknüpfung nicht weiter in Frage zu stellen, sondern die Ueberzeugung von diesen wie größeren Sachen dem anheim zu stellen, der Alles nach seiner Weisheit nicht nur regiert, sondern auch regulirt.

Leonhard hielt inne, um zu lachen. Das muß ein curioser Menschenverstand seyn, bemerkte der Bassist.

Vielleicht, sagte der Musiker, ein so tiefsinniger Philosoph aus der alleroberſten Classe, daß unsere Einfalt ihn nur nicht begreift.

Leonhard las weiter: Und so hätte ich denn zwar fein, aber doch deutlich den Punkt berührt, über welchen ich Klage zu führen Ursache habe.

Wie so? sagte Mannlich, ich capire noch nichts von der ganzen Epistel.

Leonhard las: Denn wenn ich auch nur drei Söhne habe, so brauchen die gewiß die Bildung eben so nöthig, als wenn es drei und dreißig wären, da die Zahlenprogression, sei sie geometrisch, oder auch nur perspektivisch, bei Seelenverbesserung unmöglich in Anschlag kommen kann.

Das ist eine unumstößliche Wahrheit, sagte der Sänger, und der Mann fängt jetzt an klar zu werden.

Leonhard fuhr fort: So also, praemissis praemittendis, bin ich sehr verwundert gewesen, daß Ew. Hochwohlgeboren, obgleich Dieselben um vieles jünger sind, uns dennoch nicht zusammen, oder einzeln, oder in pleno eingeladen haben, weil es freilich nicht geschehen ist. Es trug sich nicht zu, und ich hoffe, die Erneuung einer neuen Verwirklichung wird um so

beſſere Früchte tragen, da ich jetzt in dieſer Hinſicht nicht mehr der Unwiſſenheit beſchuldigt werden kann, da es nehmlich der Herr Baron alleweil und jetzund erfahren. Chriſtlich angeſehen, wenn auch gar nicht nachbarlich: wo ſollen denn meine drei Jungen, die nun alle ſchon heirathen könnten, Bildung herkriegen hier auf dem Lande, wenn die höchſten Potenzen und die allernatürlichſte Nähe ihnen in der ausdrücklichſten Möglichkeit, ja ſelbſt Wirklichkeit nicht gereicht werden? Iſt es zu verwundern, wenn ſie dumm bleiben könnten? Und wer hätte nachher die Verantwortung dieſer, wie ſo mancher andern Dummheit auf ſich, als mein Herr Baron? Nein, der Löwe kann wohl einmal eine Maus aus ihrem Netze beißen; bitte darum, die hochmögende Nachbarſchaft ſich nicht zu Feinden zu machen, wie wir gewiß alle in abſcöne und ſtupröſe Gehäſſigkeit uns verwandeln müßten, trotz den Emancipationen eines beſſern Gewiſſens. Spielen Sie alſo wieder ein Trauerſtück, ſo darf ich hoffen, mit meiner Familie in dieſes, wie in Ihr Wohlgefallen, abendlich oder nächtlich eintreten zu dürfen. Sans rancune übrigens und sans adieu, das heißt, in Hoffnung und Erwartung, daß uns der Herr Gevatter zum nächſten Theater menſchenfreundlich invitiren wird, beharre ich, ohngeachtet meiner zu vernachläſſigenden, aber alsdann ſchon vergeßlichen Obliegenheit

Meines hochgeehrten Herrn Barons
ergebenſter Diener,
Baron Bellmann und zugleich ſeine
Söhne, nehmlich alle drei.

Man lachte über dieſen kauderwälſchen Brief, und Elsheim ſagte: Was hätte dieſer Mann nun nebſt ſeinen drei Söhnen mit unſerm Drei-Königs-Abend anfangen ſollen? Und er wird wüthen, wie er hier zu verſtehen giebt, wenn

er nicht nächstens eingeladen wird. Und sollten wir selbst niemals wieder spielen, wird er doch seinen Zorn nicht aufgeben.

Ist es erlaubt, sagte der Sänger, den zweiten Brief vorzutragen, der vielleicht von demselben Inhalt und ähnlicher Weisheit ist? Und schon hatte er das Blatt aufgeschlagen und las:

Hochverehrter, insonders tief bewunderter
Herr Nachbar und Baron!

Wohl weiß ich es, und mein Schicksal hat mich in so weit gehörig unterrichtet, daß ich es nur verdiene, auf dem Boden zu kriechen vor jedem, den das Schicksal und eine gütige, aber doch etwas parteiische Vorsehung in Geistesgaben, Witz, Beredsamkeit und Bildung höher gestellt hat, als mich, die demüthige Magd, die auch in dieser Züchtigung die Hand des Himmels erkennt und da nur anbetet, wo mancher Andere grollen möchte. Doch auch hierin zeichnet sich der Edle aus, wenn er sich göttlicher beträgt, als der gewöhnliche Mensch. So war mein Vorsatz, dem gemäß ich auch jetzt handeln wollte, und deshalb schwieg ich und duldete still, und noch mehr meine Töchter, die als stille Witwen und Matronen bei mir leben. Alles erträgt der Mensch, der, wie ich, an Leiden und Zurücksetzung gewöhnt ist, nur nicht, wenn man sein liebendes, schwärmendes Herz mit Füßen tritt und vernichtet, und dieses haben Sie gegenwärtig gethan, Herr Baron, weshalb sich der Wurm nun auch im Staube krümmt und gleichsam wimmert. Nein, Hochgeehrter, wo die Musen singen, wo überirdische geistige Genüsse ausgespendet werden, da darf ich auch wohl hoffen, wie der gemeinste Mann beim Krönungsfeste in Frankfurt, von dem öffentlich ausprudelnden Wein und dem gebratenen Ochsen etwas zu erhalten. So denkt auch meine dritte Tochter, die

von ihrem Manne geschiedene und verwaisete. Welchen Trost gewährt die edle Dichtkunst allen Frauen, die sich in dergleichen Drangsal und Mißhelligkeit befinden! Sie verschließen uns aber, den Durstenden, diesen Quell; doch hoffentlich eröffnen Sie denselben als ein Moses in der Wüste bei der nächsten Aufführung, daß ich mit den drei Töchtern den lechzenden Gaumen erquicken kann. Unangesehen den großen Genuß, werden Sie uns auch zu der gerührtesten Dankbarkeit verpflichten; denn es wäre zu traurig, wenn wir uns gegenseitig als Feinde betrachten sollten, die sich doch immer schaden können, mehr oder minder. So erharrend, daß uns ein günstiges Loos, und keine Niete fallen wird, verbleibe ich — u. s. w. —

Es ist zu toll, sagte Mannlich, daß sich diese Menschen in unsern gebildeten Zirkel drängen wollen und Kunstwerke genießen, da sie doch alles Kunstsinns gänzlich entbehren. — Soll ich Dir nun auch noch diesen dritten Brief vorlesen?

Meinetwegen, sagte Elsheim verdrüßlich, weiß ich doch schon, was er enthält.

Mannlich las: Donnerwetter, Herr Nachbar! Ich habe Sie erst neulich auf die Sauen-Jagd so freundlich und pflichtschuldigst eingeladen, aber Sie sind nicht gekommen, weil Sie vielleicht an Sauen und mir und der Jagd kein Interesse haben. Sie jagen lieber als Komödiant, und Jeder, so sage ich, nach seinem Geschmack. Aber das Dings mit den Zigeunern und dem lahmen Kerl, wovon mir der verrückte Schulmeister erzählt hat, hätte ich doch gar zu gern mit angesehen. Und mein Freund, der Oberforstmeister Retzer, der diesen Sommer bei mir wohnt, ist ganz des Teufels darüber, daß man uns nicht gebeten hat. Der alte Amtmann aus dem Fränkischen drüben, der auch jetzt bei mir hauset, hat auch die Ansicht, daß es Ihre Schuldigkeit als Nachbar und Freund

geweſen wäre, uns einzuladen; denn es ſieht doch meiner Seele gerade ſo aus, als wenn Sie uns Alle recht mit Vorſatz hätten vor den Kopf ſtoßen wollen, was wir, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht vertragen können und wollen; und Sie wiſſen wohl ſelbſt, was ſich Nachbaren chicaniren und einander dämpfen und Knüppel in den Weg legen können, wenn ſie erſt einmal auf dergleichen ausgehen; denn Wurſt wider Wurſt, ſagt der Deutſche, und Ohrfeige um Ohrfeige, Zahn um Zahn. Alſo, nicht wahr, Männchen, bei der nächſten Komödianterei laden Sie uns ein, uns Männer, die wir doch wahrhaftig auch nicht hinter dem Zaun aufgewachſen ſind, und einem Jeden, wenn es Noth thut, die Zähne weiſen können. Alſo eingeſchlagen! und damit guten Tag und guten Weg, und auf erneute getreue Nachbarſchaft Ihr Wohlſein, das wir Drei hier um den Tiſch eben cordialiter trinken wollen, als

Ihre wohlgeſinnten Freunde,
Freiherr von Dülmen, im Namen
der Uebrigen.

Das klingt faſt, ſagte der Muſiker lachend, wie eine Ausforderung.

Ja wohl, ſagte der Sänger, und dabei erinnert mich der Ton des Briefes an die trefflichen Bücher unſers verehrten Cramer, nach welchem dieſer kriegeriſche Freiherr wahrſcheinlich ſeine Schreibart gebildet hat.

Ich weiß nicht, was ich anfangen ſoll, ſagte Elsheim ganz verſtimmt; da drängen ſich neue ganz widerwärtige Figuren auf und laſſen ſich nicht abweiſen. Unſere Diener und Bauern haben mich nicht geſtört, aber dieſe würden mir jede Laune nehmen; denn immer erfordert die Aufführung eines poetiſchen Scherzes Vertrauen, ſonſt erſcheint man ſich ſelbſt in den bunten Jacken als gedungener und mißglückter Harlekin.

Ja wohl, sagte Mannlich seufzend; erst zwang unserm heitern Spiel die gute Baronesse fast verschimmelte, überbildete Menschen auf, die aus einer längst vergessenen Zeit noch herüberschielten wie Revenants; nun drängen sich umgekehrt ganz Rohe und Ungebildete in unsern Zirkel. Das muß nothwendig ein allgemeines Mißbehagen hervorbringen.

Man sollte ihnen, sagte der Sänger, den Tasso von Göthe aufführen, und sie würden, glaub' ich, hinfallen wie die Fliegen im Spätherbst; ich wette, sie kämen niemals wieder, selbst wenn sie eingeladen würden.

Oder man improvisirte, fuhr der Musiker fort, ein fürchterliches tobendes Melodrama, wo alle Instrumente losgelassen würden, und man eigentlich im Charivari nichts vernähme. Man könnte ja alle Mitspielenden, die aber nur Unsinn aus sich selbst sprächen, umkommen lassen. Es würde erbaulich genug ausfallen.

Der Diener trat wieder in die Laube und sagte: Da ist ein wunderlicher Mann, der sich gar nicht will abweisen lassen; er nennt sich Ehrenberg, und behauptet, er müsse den Herrn Baron durchaus sprechen. Er wäre auch schon mit Ihnen bekannt, und Sie würden sich gewiß freuen, ihn wieder zu sehen.

Ehrenberg? wiederholte Elsheim, ich kann mich seiner nicht erinnern, indessen, da er so dringend ist, so bringe ihn nur zu mir.

Nach einiger Zeit hüpfte ein schlanker, nicht gar großer Mann in mittleren Jahren, in schlechtem hellbraunem Rocke, dem Bedienten voran in die Laube hinein. Elsheim und Leonhard erkannten ihn sogleich als jenen wandernden Schauspieler wieder, der ihnen im Gasthofe Menschenhaß und Reue ganz allein, ohne Beihülfe anderer Personen, aufgeführt hatte. Ich weiß, höchstverehrter Herr Baron, rief der Angekommene,

daß Sie meine Huldigung, da Sie so höchst gebildet sind, nicht verwerfen werden. Sie haben Besuch auf Ihrem Schlosse, und so wird meine Bemühung, die erhabenen Gäste zu unterhalten, vielleicht willkommen seyn. Ja, ich bin davon überzeugt, daß Sie mich nicht als ein überflüssiges Monstrum werden abweisen lassen.

Gewiß nicht, sagte Elsheim erfreut; im Gegentheil, Sie überraschen mich auf eine angenehme Weise, und befreien mich aus einer großen Verlegenheit. Es thut mir nur leid, daß ich Sie im Schlosse selbst nicht logiren kann, denn alle Zimmer sind besetzt; Sie werden aber im Hause meines Pächters ein bequemes Unterkommen finden.

Der Künstler verneigte sich dankbar und zufrieden, und der Baron gab dem Diener Anweisung, für den Wandernden zu sorgen, der sich auch sogleich mit dem Diener entfernte.

Elsheim sagte lachend: So erbarmt sich denn ein gütiges Schicksal meiner, und sendet freundlich diesen Tausendkünstler, der jenen Kennern, die sich selbst eingeladen haben, etwas Genügendes vorspielen wird. Er hat nehmlich die große Gabe, ganze Theaterstücke allein vorzutragen, und so spielt er Franz und Karl Moor in den Räubern, und verwandelt künstlich genug die Tragödie in ein Monodram.

Soll es aber erlaubt seyn, sagte Leonhard bescheiden, dies Werk unsers geliebten Dichters, wenn es auch sein früheftes ist, so zu entstellen?

Du weißt es, unterbrach ihn Elsheim, wie ich gerade, mein Leonhard, dieses kecke, verwegene, zum Theil freche Gedicht liebe, mehr als die meisten meiner Landsleute, die Schiller verehren. Es ist ein übertrotziges Titanen-Werk eines wahrhaft mächtigen Geistes, und ich finde nicht nur schon ganz den künftigen großen Dichter darin, sondern glaube sogar Vortrefflichkeiten und Schönheiten in ihm zu entdecken,

Ankündigungen, die unser geliebter Landsmann nicht so erfüllt hat, wie wir es nach diesem ersten Aufschwung erwarten durften. Ist denn aber das wunderbare Werk nicht schon populär genug geworden, und oft genug auf guten und schlechten Bühnen als Entstellung und wilde Thorheit aufgeführt? Wir geben Ehrenberg Gelegenheit, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen, und jene Besuchenden, die uns mit ihrem Zorne drohen, gehen ohne Zweifel begütigt und dankbar nach Hause. Wir sehen zu, oder halten uns entfernt, und kümmern uns um das Unwesen nicht weiter.

Nicht also, Herr Baron, sagte der Bassist in launiger Aufregung; jene Liebhaber werden sich niemals mit einem einzigen Opfer zufrieden stellen, und wenn es in zehn verschiedenen blutdürstigen Personnagen aufträte. Wenn Sie, Baron, auch jenen Kennern und Sau- und Jagdliebhabern sich nicht Preis geben wollen, so will ich wenigstens helfen, und ich zähle dabei auf den Beistand einiger Freunde. Vor Jahren forderte mich ein bankerotter Schauspiel-Director, ein Jugendgenosse auf, ihn vom Untergange zu retten. Er saß mitten in den Bergen, und was konnte ich ihm helfen, da seine Oper schon fortgelaufen war? Ich reisete aber doch zu ihm, denn er war wirklich ohne mich verloren. Sein Personal reichte eben noch hin, die Räuber zu geben; ich, der ich niemals im Schauspiel aufgetreten war, lernte den Karl Moor auswendig, und, um das Ding neu aufzuputzen, legte ich für meine Stimme Gesänge ein, die ich selber dichtete und componirte, Lieder, die den Werth des Geldes priesen, den Raub halb komisch entschuldigten, die reichen Geizhälse schalten und dergleichen mehr. Wir machten mit unserer Extravaganz Fureur, wie man es nennt. Der Zulauf war so ungeheuer aus der Stadt und der ganzen Umgegend, daß wir das Stück zwölf Mal hinter einander bei überfülltem

Hauſe und doppelten Preiſen geben konnten. Mein bankerotter Geſell war gerettet, hatte bedeutenden Ueberſchuß, und konnte, da ich für meinen Spaß nichts begehrte, ſeine Truppe wieder erneuern und verbeſſern. Nun ſei es fern von mir, meinem größeren Rival ſeinen Karl Moor zu nehmen, aber den Spiegelberg will ich ſo recht con amore darſtellen, und ihn, was eigentlich beſſer paßt, alle dieſe Lieder und Arietten ſingen laſſen.

Recht ſo! ſagte der Componiſt; ich helfe bei der Einrichtung mit Inſtrumenten und Muſik, daß das Gedicht: „Ein freies Leben führen wir,“ welches zum Studentenliede erhoben iſt, recht infernaliſch kann gebrüllt werden. Waldhörner und Räubermuſik müſſen noch öfter vorkommen, als Karl Moor ſie fordert, und eine große wirkliche Schlacht mit Schießen und Hauen muß den zweiten Act beſchließen. Dazu können wir dieſe neue Einrichtung des Theaters, und ſeine Stufen, Treppen und Balcone vortrefflich benutzen. Das ſoll ein Toben geben, daß den Leuten das Herz im Leibe lacht. Da können wir einmal recht unſere Luſt büßen. Ich ſpiele mit Vergnügen den Roller, oder den Baſtard Herrmann, oder, wenn es ſeyn muß, alle beide.

Vortrefflich! rief Elsheim, und unſern Schulmeiſter machen wir glücklich, wenn wir ihm den biedern Schweizer geben.

Auch ich, ſagte Mannlich, trage gern zum allgemeinen Almoſen bei, denn ich habe ſchon ſonſt den alten Grafen mit Beifall geſpielt, dieſe Rolle kann ich ſogleich wieder übernehmen.

Sie ſtanden auf, doch Leonhard hielt ſie noch zurück und ſagte: Wir haben die Hauptſache vergeſſen. Keine von unſeren Damen wird ſich zur Amalie hergeben wollen.

Elsheim lachte und antwortete: Schadet nicht, ich denke, dieſe Heldin werde ich ſchaffen können. Ja, das Trauerſpiel

muß ſo aufgeführt werden, wie wir es beſchloſſen haben; ich lade morgen höflich alle dieſe Bittſteller ein, und in drei oder vier Tagen geben wir die Räuber, und wenn ich ſelbſt die Amalie ſpielen ſollte.

Es war in des jungen Barons Weiſe, daß, nachdem er ſich entſchloſſen hatte, ſich und ſeinen Freunden, wo möglich, durch den wandernden Komödianten einen Scherz zu bereiten, er auch für ihn zu ſorgen ſich verpflichtet fühlte. Schon auf der Reiſe war ihm das kleine Bündel aufgefallen, mit welchem ſich der Eilende trug; ſein Gewand war noch daſſelbe, nur etwas abgetragener; er dachte alſo darauf, ihn in Geheim ſo auszuſtatten, daß er ſich mit Anſtand in der Geſellſchaft zeigen könne. Er lud ihn daher auf ſein Zimmer, wo er ihm ſelbſt zwei noch gute Kleider nebſt Wäſche und Zubehör in einen Koffer gepackt hatte, und als er dem Künſtler das Geſchenk übergeben, ließ er es von dem Gärtnerburſchen, als ob es eben angekommenes Gepäck des Reiſenden wäre, in das Haus des Pachters tragen. Dieſes Geſchenk war um ſo beſſer angebracht, da der Fremde ungefähr denſelben Wuchs und die Größe des jungen Barons hatte.

Leonhard war ſeit einigen Tagen in einer mehr als unruhigen Stimmung. Er fühlte, daß ſein Freund irgend etwas gegen ihn habe, ja er ahndete ſelbſt die Urſache ihres gegenſeitigen Zwieſpalts, und dennoch konnte er den Moment nicht finden, den Entſchluß nicht faſſen, offenherzig den Gegenſtand zu beſprechen. Auffallend war es, daß Elsheim ſeinen unruhigen Freund gewiſſermaßen bewachte. Dieſer ſah jenen oft ganz unvermuthet neben ſich, wenn er ihn weit entfernt glaubte. Sein prüfendes Auge lauſchte, und Leonhard war oft verlegen, ohne ſich ſagen zu können, warum.

Auch erſchien in der Heiterkeit, dem Lachen und Geſpräch des jungen Barons etwas Erzwungenes und Uebertriebenes, ſo daß Leonhard vielfältig wünſchte, die Stunde ſeiner Abreiſe möge ſchon herbei gekommen ſeyn.

Es war ihm bisher unmöglich geweſen, ſo oft ſich auch dazu die Gelegenheit zu bieten ſchien, mit Charlotten allein zu ſprechen. Sie hatte ihm zuweilen einen Wink gegeben, aber Elsheims lauernde Gewandtheit hatte jedes Verſtändniß, jedes vertraute Geſpräch zu hindern gewußt. Auch Charlotte machte ihn irre und ängſtlich, denn ſie behandelte ihn, da ſie ihn nur in Geſellſchaft ſah, mit auffallender Kälte; aber noch ſichtlicher entfernte ſie ſich von Elsheim. Und ſo trieben ſich die noch vor kurzem ſo heiter Geſtimmten in Verwirrung und Aengſtlichkeit um, Jeder den Andern vermeidend und ſuchend, nach Frohſinn ringend, faſt immer zerſtreut, ſo daß das Geſpräch oft plötzlich unterbrochen wurde, und die beiden Freunde gewannen durch dieſe Läſtigkeit und den Druck der Gegenwart die Ueberzeugung, daß es nothwendig ſei, zu einer deutlichen Erklärung zu kommen.

Leonhard hatte im Theaterſaal ein Buch liegen laſſen und ging hin — es war noch früh am Morgen — es zu ſuchen. Er fand es, nachdem er eine Weile herumgekramt hatte, und, indem er ſich an die Säule lehnte, ſtand plötzlich Charlotte vor ihm. Er war bei dieſem Anblick tief bewegt, ja faſt erſchrocken. Es ſchien, als ſei ſie ſchnell die Treppe heraufgeſtiegen, denn ihr Athem war kurz, und eine wallende Röthe hatte ihre Wangen überflogen. Sehen wir uns endlich einmal allein? flüſterte ſie. Böſer, wie habe ich Dich erwartet, und Du kamſt immer nicht! — Kann ich? antwortete er ſchnell, bin ich nicht faſt wie ein Gefangener? — Ich habe Dir geſchrieben, Geliebter, ſagte ſie und blickte ihn ſehnſüchtig mit forſchendem, erwartendem Auge an. Plötzlich

umſchlang ſie ihn und küßte ihn heftig. Er, gerührt und überraſcht, wollte die Arme um den ſchönen Nacken ſchlingen, als er ſich gewaltſam, ja wie mit Entſetzen zurückgeſtoßen fühlte. Es iſt unrecht, ſagte ſie dann kalt, daß Sie mir neulich das Buch hier wegnahmen, ohne es mir vorher zu ſagen; ich habe es allenthalben im Hauſe und Garten vergeblich geſucht. Der erſtaunte Leonhard wollte antworten, als er jetzt erſt bemerkte, daß Elsheim hinter ihm ſtand. — Ei, Baron! ſagte jetzt Charlotte, wo kommen Sie denn her? Ich wollte eben zum Frühſtück kommen und ſuchte nur hier mein Buch, das ich verloren hatte. Wiſſen Sie, daß Sie mit mir heut Morgen die vierhändige Sonate ſpielen wollten?

Meine Mutter erwartet Sie ſchon, ſagte Elsheim freundlich, nachher aber, mein Fräulein, bin ich ſogleich zu Ihren Dienſten.

Auf Wiederſehen alſo, meine Freunde, ſagte Charlotte mit einer höchſt anmuthigen Verbeugung, und laſſen Sie uns nicht zu lange beim Frühſtück warten, denn die Mama hat gern, wenn ſie ſo heiter iſt, wie jetzt, alle ihre geliebten Häupter beiſammen.

Sie verſchwand mit jener zierlichen Eile und dem trippelnden Hüpfen, welches ihr ſo wohl ſtand, wie ſie es denn wohl wußte, daß ſie in allen ihren Bewegungen reizend war. Die Freunde ſtanden ſich jetzt allein gegenüber. Sie ſahen ſich bedenklich an, beide verlegen, doch lachte endlich Elsheim laut auf. — Was iſt Dir? fragte Leonhard.

Du weißt doch, ſagte der Baron, wie unſer gelehrter Profeſſor uns neulich ſo hübſch die Vorzüge dieſes ſeines altfränkiſchen Theaters auseinander ſetzte. Eine Bequemlichkeit hob er beſonders heraus, daß nehmlich eine dritte Perſon ſo ganz ungenirt zugegen ſeyn könne, ohne daß zwei Andere ſie wahrnähmen, und wie dies durch dieſe Säulen, Stufen,

Mittel-Bühne und dergleichen ſo ganz natürlich zugehe. Der Mann iſt doch in allen Dingen gerecht und zuverläſſig. Iſt es denn aber wahr? und wirklich eine wirkliche Wahrheit?

Und was ſoll wahr ſeyn?

Daß Du als Papageno angeſtellt biſt. Sie ſagen, Du habeſt Dir einen ungeheuern Käfig angeſchafft; in den wolleſt Du alle unſere Mädchen und Frauenzimmer einſperren, Dir das ungeheure Ding als einen portativen Harem auf den Rücken ſchnallen, und alle die Weibſen als Dein rechtmäßiges Eigenthum fortnehmen.

Ich verſtehe Deinen Spaß nicht, ſagte Leonhard ganz verlegen.

Es wäre ein hübſches romantiſches Gegenſtück, fuhr Elsheim fort, zu jenem weltbekannten Kinder- und Rattenfänger von Hameln. Das Schloß des Papageno haſt Du wenigſtens ſchon ſeit lange am Munde, und darum, weil ich dies ſehe, muß ich fürs Erſte auch die andere Nachricht glauben.

Jetzt trat der Profeſſor mit einigen Andern herein, und der Künſtler Ehrenberg folgte, dem das Theater gezeigt wurde, über welches er in das höchſte Erſtaunen gerieth. Elsheim faßte freundlich zärtlich den Arm Leonhards in den ſeinigen und ſagte: Folge mir auf mein Zimmer, wir wollen hier die Herren nicht ſtören.

Als ſie dort angelangt waren, ſetzten ſie ſich ſchweigend nieder. Ich habe einen Brief an Dich, ſagte dann der Baron.

Von Hauſe? fragte Leonhard mit einiger Beſchämung.

Bewahre! antwortete Elsheim mit ſchadenfrohem Blick. Es iſt ja erſt ganz kürzlich ein Brief angekommen. Wer wird ſo oft ſchreiben? Nein, mein Lieber, der Brief, den ich für Dich habe, iſt ohne alle Adreſſe, aber dennoch weiß ich, daß er an Dich gerichtet iſt.

Er hielt ihm ein verſiegeltes Blatt hin, welches Leonhard ungewiß und zaudernd betrachtete. Du ſiehſt, ſagte er dann, das Siegel iſt unverletzt, ſo ſehr ich in Verſuchung gekommen bin, von dem Inhalt etwas zu erfahren; ein böſer Charakter hätte friſch aufgebrochen, da mit keiner Sylbe hier geſagt iſt, wer dieſen weißen unſchuldigen Brief leſen ſoll.

So ſei es! rief Leonhard in einer faſt komiſchen Verzweiflung aus; der Brief iſt von Charlotten.

Ohne Zweifel, ſagte Elsheim, und —

Mein Freund, fuhr Leonhard bewegt fort, — ich — o, wenn Du wüßteſt, — wenn Du nur ahnden könnteſt —

Ich begreife Alles, Alles, nur zu ſehr, unterbrach ihn Elsheim. Auch weiß ich mehr von Dir, als Du denkſt; ich weiß es, wie lange und ganz allein ihr neulich bei der kleinen Förſterin geweſen ſeid, neulich, als Du wie ein armes verirrtes Lamm ſo viel Wolle in den Dornen gelaſſen hatteſt. Dieſen Brief hat Dir die kleine Vermittlerin auch geben ſollen, in welchem Dich die allzu reizende Sirene wieder beſtellt, und wohl dann auf mehr Liebe hofft, als Du ihr neulich magſt bewieſen haben. Alles dies hat mir die leichtſinnige Witwe freiwillig verrathen, in Rührung und Entzückung, weil ich ihr die Rolle der Amalia in den Räubern zugeſichert habe. Aber freiwillig hat ſie mir Alles bekannt, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf; nein, ich wollte ſie gar nicht ausfragen, ich wollte gar nichts von ihr wiſſen. Und darum lies Du Deinen Brief; thu, was ſie von Dir verlangt, ſei ſo glücklich, als ſie Dich machen kann, und laß alsdann dies Geſpräch, welches wir jetzt geführt haben, völlig und auf ewig vergeſſen ſeyn. Aber ſchwöre mir nur, daß dieſe Charlotte unſere Freundſchaft nicht ſtören, daß ſie unſere Gemüther nicht entfremden oder erkälten ſoll.

Leonhard hatte wohl bemerkt, wie bewegt ſein Freund war, ſo ſehr er auch Ruhe und ſeine gewöhnliche Haltung zu erzwingen ſuchte. Nein! rief er aus, nein, Elsheim, unſere Freundſchaft muß wahrer, ſtärker ſeyn, als eine abentheuernde Leidenſchaft, ſei der Reiz, die Verführung des Augenblicks und der Gelegenheit auch noch ſo gewaltig. Liebſter, Du haſt Erwartungen, Abſichten, Dich bezaubert dies ſchöne Weſen, und ſo gebe ich Dir hier, wenn auch mit Kampf und Leid, das heilige Verſprechen, ſie nicht mehr allein zu ſehen, ſie zu vergeſſen, und bald abzureiſen.

Kaum hatte Leonhard dieſe Worte geendigt, als ſich Elsheim ſchon an ſeinen Buſen ſtürzte, und ein heftiger Thränenſtrom ihm die Bruſt erleichterte. Leonhard erſchrak über den gewaltigen Ausbruch einer kaum geahndeten Leidenſchaft, und indem er den Freund tröſten und beruhigen wollte, hob dieſer ihn in ſeinen ſtarken Armen vom Boden auf, und trug ihn laut lachend im Zimmer herum, ſetzte ihn, nachdem er ſo eine Weile gejubelt hatte, in das Sofa nieder, und ſtellte ſich dann, ſein Lachen noch vom Schluchzen des Weinens unterbrochen, vor den ganz erſtaunten Leonhard, und declamirte pathetiſch: Ich habe es immer geſagt: „Den Tiſchler wollte die Natur zu ihrem Meiſterſtücke machen; aber ſie vergriff ſich im Thone; ſie nahm ihn zu fein.“

Dieſe Rede Odoardo's zwang Leonhard, ſo ernſthaft er auch geſtimmt war, ebenfalls zu lautem Lachen. Nun ſetzte ſich Elsheim zu ihm, nahm ſeine beiden Hände und drückte ſie an ſeine Bruſt. Sieh, mein Bruder, ſagte er, wieder innig gerührt, ich weiß, daß ich ein Thor bin; ich weiß, daß ich in einem Jahre, vielleicht noch früher, dieſen meinen jetzigen Zuſtand belächeln werde: — aber betrachte auch den Menſchen in ſeiner ganzen Nacktheit, in ſeiner unverhüllten Schwäche; denn ich will vor Dir nicht beſſer und ſtärker er-

ſcheinen, als ich bin. Seit Wochen quält mich eine tödtliche, giftige Eiferſucht, und ringt und zankt mit meiner Liebe zu Dir. Und wer iſt es, der uns ſo auseinander zu reißen droht? O ſpreche man mir nicht von Moral und Tugend, Ehrfurcht und Ideal, wenn das unbändige, das rieſenhafte Räthſel in unſerm Innern aufwacht und zur Auflöſung ringt. Konnte ich glauben, daß ich dies in meinen reiferen Jahren erleben ſollte, und daß in dieſem Zauber, in dieſer Verblendung mein Sinn und mein Gefühl ſo klar und unbeſtechlich bleiben konnten? Wie ſah ich ehemals mit verachtender Erbarmung auf jene Elenden hinab, die Vermögen, Leben, Ehre, Glück der Familie und der Eltern Creaturen Preis geben, deren Untreue, Eigennutz und Lügenhaftigkeit ſie kannten! O, jetzt verſtehe ich dieſe unglückſelige Zerriſſenheit und dies vergebliche Ankämpfen gegen eine beſſere Ueberzeugung! Glaubſt Du, daß ich die Zauberin verehre, oder nur achte? Wenn ich dies Gefühl in mir erwecken will, ſo erwacht vielmehr das entgegengeſetzte. Was aber hat dies Gefühl auch mit dem Rauſch und dem Wahnſinn zu thun, der mich, wie den Rinaldo, mit Blumenketten zu den Füßen dieſer Armida bindet? Iſt es nicht, als wenn man fragen wollte, was die Jo oder Leda des Correggio wohl noch an dieſem Tage ſpeiſen würde? O, Liebſter, da Du ſie aufgiebſt, ſo kann ich die Uebrigen umher mit Geringſchätzung betrachten. Und glaube nur, ich weiß das Opfer zu würdigen, welches Du mir bringſt: das größte, das wundervollſte, den Genuß, den die ſchwelgende Phantaſie nicht glänzend genug ausmalen kann! Wie hätte ich ahnden können, als wir hieher kamen, und ich Dir von dieſem Mädchen ſprach, daß die Sünderin mich ſo verſtricken ſollte! — Damit Du aber ſiehſt, daß Du ſie in keinem Sinne verräthſt, daß Du nichts Ehrloſes, nichts Grauſames an einem Weibe begehſt, ſo lies dieſe zärtlichen

Billete, die sie mir in derselben Zeit geschrieben hat, als sie auch Dich zu fangen trachtete.

Leonhard las und war verwundert, denn das hatte er doch nicht erwartet. Nun lies aber auch ihren neusten Brief an mich, sagte er dann. Elsheim fand, daß er wirklich eine Bestellung auf einen gewissen Tag in das Waldhäuschen der Försterin enthielt, wo sie so ungestörter verweilen könnten, weil an diesem Tage Elsheim mit seiner Mutter und der Tante zum Besuch über Land seyn würde. Außer den Zärtlichkeiten enthielt das Blatt Anklagen gegen Elsheim, der sich aufdränge, der ihre Liebe störe, der sie wohl argwöhnen möge, und dergleichen mehr. Leonhard erstaunte über diese tiefe Treulosigkeit und so sicher wandelnde Unwahrhaftigkeit. Sollen wir es beklagen, sagte er dann, daß ein so schönes Wesen sich diese Falschheit aneignen konnte, oder sollen wir annehmen, daß sie so seyn muß und nicht anders kann? Wäre sie ohne diese arge Zweideutigkeit weniger reizend? Konnte sie das, was uns bezaubert, nur in ihrem jetzigen Charakter entwickeln?

Nun, Geliebter, fing Elsheim wieder an, laß mich gewähren. Du sollst nicht im Mindesten compromittirt werden, als wenn Du mir dies Blatt überantwortet hättest, oder irgend eine Abrede zwischen uns statt fände. Meine Leidenschaft soll das Wort führen, und sie, die selbst so hinterlistig verfährt, muß es ja entschuldigen, daß ich der jungen Försterin das Geheimniß abgeschwatzt, ihr das Blatt entrissen und den Brief, ohne daß Du etwas davon weißt, gelesen habe. Nach ihrem System muß sie es mir Dank wissen, daß meine Liebe alle Rücksichten, auch gegen Dich, fallen läßt, und ihre Gunst mir das Höchste und Einzige auf Erden ist. So werde ich an Deine Stelle treten, und ohne Zweifel glücklich seyn. — Nun ist also der Schatten vom hellen

Sonnenlicht verſcheucht, der ſich zwiſchen unſere Freundſchaft zu legen und düſter anzuwachſen drohte. — Aber, Geliebter, Du ließeſt vorher ein Wort fallen von Deiner nahen, baldigen Abreiſe. Dieſe Drohung nimm zurück. Ich habe ſchon mit unſerm Profeſſor allerhand verabredet. Er ſchwärmt dafür, uns nächſtens das Luſtſpiel Shakſpeare's: „Wie es Euch gefällt“ aufzuführen, und wir Alle ſind ſchon darin übereingekommen, daß es in der ganzen Welt keinen ſolchen Orlando geben kann, als wie Du ihn ſpielen würdeſt. Auch hätteſt Du nicht zu beſorgen, wieder mit Charlotten in einen Liebesſtreit zu gerathen, denn Albertine würde Deine Roſalinde darſtellen, und die kleine Dorothea Celia, ihr Mühmchen. Darum gieb noch eine Woche, oder zehn Tage nach jenen Räubern zu, die uns nun ſo nahe bevorſtehen; dann — —

Nein! nein! mein Geliebteſter! unterbrach ihn Leonhard ſehr lebhaft, nur dies, dies fordere nicht von mir! Alle Gefühle zwiſchen uns, alle möglichen Mißverſtändniſſe, mein theurer Freund, ſind nun geſchlichtet; wagen wir es nicht darauf, ob ſich neue erzeugen könnten. Du weißt, was Dich zu dieſer Reiſe begeiſterte; Du erinnerſt Dich, was mich verführte, Dich zu begleiten. Sieh nun, wie ſich Alles anders gewendet hat, als wir es damals erwarteten. Statt unſerer kindlichen Liebe zu Göthe, hat ſich eine ganz andere unſeres Herzens, und mit ſtörender Leidenſchaft und Heftigkeit bemeiſtert. Nein, mein Freund, jener Tag, der Dich an meiner Statt nach jener dämmernden Waldhütte führt, ſei auch der Tag meiner Abreiſe. Für einen ſchlichten Bürger, dächte ich, hätte ich der Abentheuer genug beſtanden. So weit mag es ſich vielleicht entſchuldigen laſſen, wollte ich aber irgend einem Gelüſte länger nachgeben, ſo müßte ich mich vor mir ſelber ſchämen. Und welche Rechenſchaft könnte ich meinem Haushalt, meiner Frau, meinen Handwerksfreunden und Genoſſen

ablegen? Ich muß nach Haus, und um kein Taugenichts zu werden, in meine alte Ordnung zurückkehren. Noch iſt es Zeit, und Du ſelbſt, wenn Du mich liebſt, ſollteſt mich forttreiben; denn jetzt vernarbt ſich wohl noch die ſeltſame Wunde, die ich mit mir nehme.

Sie trennten ſich, und Leonhard fühlte ſich beruhigt, doch war ihm, als wenn er einen unendlichen Verluſt erlitten hätte. Elsheim war ganz heiter, und konnte froh an der Geſellſchaft Theil nehmen, ſeine Gäſte unterhalten und ſeinen phantaſtiſchen Plan mit Charlotten verfolgen. Als er nachher mit dem Schauſpieler Ehrenberg, der ſchon in den beſſern Kleidern umherging, ſich im Garten traf, ſagte er zu dieſem: Nur nicht, mein Lieber, dieſe übertriebene Dankbarkeit und zu weit getriebene Höflichkeit. Laſſen Sie es ſich bei mir und den Meinigen in dieſen Tagen wohl ſeyn, ſpielen Sie Ihre Rollen, und ſein Sie ſo frei und unbefangen, wie nur irgend möglich, denn nur dadurch werden Sie mir am beſten danken.

Der alte Förſter, der ſo laut damals geklagt hatte, als man ihm die Rolle des Zigeuners zugemuthet hatte, begab ſich diesmal faſt freiwillig unter die Komödianten-Truppe, und zwar, um keine ſehr dankbare Rolle, den Schufterle nehmlich, zu ſpielen. Er übernahm dieſe Partie als die kleinſte und unbedeutendſte im Stück, und zur Theilnahme hatten ihn vorzüglich zwei Dinge vermocht: erſtlich, daß ſeine Tochter eine ſo wichtige und glänzende Rolle übernehmen ſollte, und dann, daß ihn der ausgelaſſene Baſſiſt überredet hatte, alle ſeine Jagdhunde mitzubringen und mitſpielen zu laſſen. Denn da Karl Moor im zweiten Act ausdrücklich ſagt: „Auch müſſen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß ſie ſich trennen, zerſtreuen und euch in den Schuß laufen!“ — ſo ſchien es Beiden mehr als unbillig,

den guten, so oft geplagten Geschöpfen die einzige Gelegenheit zu rauben, sich auch ein Mal auf der Bühne und in einer künstlerischen Mitwirkung zu zeigen.

Alles war bereit. Der Cadet hatte den Kosinsky eingelernt; der Componist hatte es möglich gemacht, Roller und den Bastard Herrmann zu übernehmen; Franz Moor erdrosselte sich und erwachte nicht wieder zum Leben, daher war es dem kühnen Ehrenberg etwas Leichtes, beide feindliche Brüder darzustellen; und der Schulze hatte sich vom Schulmeister verführen lassen, den alten Diener Daniel einzuüben. Bauern, Knechte, Diener des Hauses und der Gärtner mit seinen Gehülfen, so wie die Jägerburschen, waren in den Proben als Soldaten, Räuber und andere Helfershelfer abgerichtet worden.

So war denn der große Tag erschienen, an welchem dieses gewaltige Werk die Zuschauer entzücken sollte. Elsheim hatte seine Mutter beredet, an diesem Abend nicht im Schauspiel zugegen zu seyn, weil sie, welches sie nach seiner Schilderung begriff, an der Grausamkeit des Gegenstandes und dem übertriebenen lauten Getümmel keine Freude haben könne; sie zog sich auch um so lieber unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit zurück, weil jene Zuschauer, die sich für diesen Abend zugedrängt, und die des Sohnes Einladung mit Freuden angenommen hatten, ihrem Sinn auf keine Weise zusagten. Es ward beliebt, daß die Tante, Charlotte und Albertine, so wie Dorothea, ihr Gesellschaft leisten und sie auf ihrem weit abgelegenen Zimmer mit Musik unterhalten sollten. Dort also ward gesungen und gespielt, indeß Elsheim seine Gäste empfing, ihnen ihre Plätze anwies, die Mutter und die Damen entschuldigte, und in Gesellschaft des Professors mit Allen sprach, freundlich zuhörte und die Honneurs des Hauses machte, so gut und schlimm er es ver-

mochte. — Auch Leonhard war im Theaterſaal zugegen, um die Fremden zu unterhalten.

Zuerſt erſchien die alte Frau von Brommen mit ihren veralteten Töchtern. Ihre Dankbarkeit und die übertriebenen höflichen Redensarten wären unerträglich geweſen, wenn Emmrich nicht die Geſchicklichkeit beſeſſen hätte, das Geſpräch ſogleich auf andere Gegenſtände zu lenken. Von dem lärmenden und laut ſchreienden Bellmann wurden ſie dann unterbrochen, der mit ſeinen drei Söhnen, immerdar fragend und die Antwort nicht abwartend, in den Saal brach. Alle ſtaunten, da ſie gar keinen Begriff von einem Theater hatten, und waren darum in geſpannter Erwartung um ſo begieriger. Jetzt erſchien auch der dicke Jäger mit ſeinen Begleitern, und Alle ſaßen ſchnaubend und faſt ſchnarchend auf ihren Plätzen, indeſſen die drei Bewirther die ſchwere Aufgabe zu löſen hatten, auf alle ihre ſonderbaren Fragen ihnen genug zu thun. Wiſſen Sie wohl, ſagte der unbeholfene Dülmen ſchnarchend und ſchnaubend, was ich ſchon auf unſerm neulichen Landtage meinen Collegen und dem Herrn Präſidenten habe vorſchlagen wollen? Man hört ſo viel jetzt von allen Menſchenfreunden gegen die Todesſtrafen und die öffentlichen Hinrichtungen reden; ſie meinen, es ſei nicht recht ſchicklich und anſtändig für gebildete Nationen, wie wir ſind, und dergleichen. Nun habe ich mir ſagen laſſen, daß in Trauerſtücken oft viele Perſonen auf dem Theater umkommen, die ſich zum Theil ſelbſt entleiben, zum Theil von Andern erſtochen werden. So wäre es alſo vielleicht recht erſprießlich, wenn man die ausgemachten Maleficanten und Verbrecher, Mordbrenner und ſolch Volk dieſe Tragödienſtücke aufführen ließe, damit ihnen dort mit Geſchmack und Anſtand vom Brote geholfen werden könnte.

O mein Himmel! rief eine von den Witwen, das wäre

ja noch grauſamer und blutiger, als die ſpaniſchen Stiergefechte. Nein, dem iſt unſer edler deutſcher Sinn, unſer weiches Gemüth zu ſehr entgegen.

Warum edles Gemüth? rief Dülmen, der Jagdfreund; hätte mich je etwas bewegen können, mal nach dem bigotten Lande hinüber zu reiſen, ſo wären es gerade dieſe ſuperben Stierhetzen geweſen: eine ſo noble Erfindung, daß man ſie einem ſo rohen, unwiſſenden Volke gar nicht zutrauen ſollte. Teufel noch einmal! ſo ein wilder Ochs, ſo ein wüthiger Kerl, der gar keine Raiſon annimmt! Und nun die lieben Hunde, und der dreiſte Menſch, der ihm den Fang giebt! Und Tauſende von Menſchen umher, Vornehme, Fürſten, geputzte Frauenzimmer und das Bürgervolk, und Alles ruft und klatſcht Beifall! Nein, meine gnädige Frau, bitte tauſendmal um Vergebung, das muß ja etwas wahrhaft Paradieſiſches ſeyn.

Bellmann ſagte: Schauen's, ſo war auch ehemals die berühmte Bärenhatz in Wien. Aber alles Gute geht zu Grunde. Ich bedauere nur unſere Nachkommen, die es noch ſchlimmer haben werden.

Jetzt begann die Muſik. Der Componiſt hatte zwei Orcheſter angeordnet, eins oben auf dem Balcon, ein anderes vorn unmittelbar vor dem Theater. Jedes ſpielte erſt einzeln und vereinigte ſich dann, um ein rechtes tobendes Gewirr von Tönen in die Schlacht zu führen.

Da Ehrenberg ſich gar nicht darüber hatte zufrieden geben wollen, daß kein großer, breiter Vorhang vorn die Bühne von den Zuſchauern trennte, Emmrich auch einſah, daß ein modernes Stück deſſen nicht gut entrathen könne, ſo hatte er zwei große Gardinen beſorgt, die vorn ſich in der Mitte berührten und, wenn der Act anheben ſollte, durch

zwei Schnüre zurückgezogen wurden, ſo daß ſie auf beiden Seiten verſchwanden.

Jetzt trat Franz Moor auf mit ſeinem Vater, dem alten Grafen. Mannlich ſprach dieſen in ſeiner tragiſchen Weiſe breit, ſtark, langſam, mit angeſchwollenen Wangen und hervorgedrehten Augen. Franz war aber in der Kunſt, Geſichter zu ſchneiden, viel geübter, denn wenn Mannlich beinahe nur immer denſelben Ausdruck anbrachte, ſo lief über das Geſicht des verſtockten Böſewichts Franz das Mienenſpiel wie ein Zickzack mit Blitzesſchnelle. Die Zuſchauer, die vornehmen ſowohl, wie die Bauern, welche man zugelaſſen hatte, waren ganz hingeriſſen von Erſtaunen und Bewunderung. So was ſei noch niemals geſehen worden; ſo etwas könne ſich kein Menſch träumen laſſen: darin kamen Alle überein. Aber Ehrenberg's Monolog! Jetzt enthüllte ſich erſt der ganze Böſewicht, an deſſen Schändlichkeit man bis dahin immer noch etwas hätte zweifeln können. Es wäre grauſig und könnte Einem im Traum wieder vorkommen; ſo äußerten ſich die Söhne des Baron Bellmann. — Jetzt trat Amalie auf. Die Bauern, welche ſie kannten, waren in der größten Freude, die ſie, um die Dame zu begrüßen, mit einem lauten, wiehernden Gelächter äußerten. Sogleich erhoben ſich Bellmann und Dülmen von ihren Sitzen, kehrten ſich um, indem ſie majeſtätiſch umherſahen und riefen: Stille, das da iſt ein Trauerſpiel, gutes Volk! — Lene, des Förſters Tochter, war vortrefflich in ihrer Rolle, ſo ſicher und frei, ſo ohne Verlegenheit, daß ſelbſt Elsheim über ihre zu große Keckheit erſtaunen mußte. Dieſe Dreiſtigkeit tadelten auch an ihr die alte Dame und ihre Töchter; die jungen Bellmann aber und die Forſtleute lobten ſie um ſo mehr wegen dieſer majeſtätiſchen Sicherheit. Während ihres Monologs kleidete ſich Franz mit Blitzesſchnelle zum Karl um, warf die rothe Perücke ab,

und ſetzte eine andere auf, mit ſchönen herabfallenden Locken, die wie ſchwarze Troddeln über Stirn und Wangen fielen. Gleich in ſeiner erſten Scene brachte Spiegelberg zwei von ſeinen kräftigen Liedern an, die auch von der beſten Wirkung waren. Jetzt dürfte man vielleicht lachen, ſagte Dülmen ziemlich laut, und die Bauern, die ſeinen Ausſpruch gehört hatten, bedienten ſich dieſer Erlaubniß. Moor ſtürzt ab, und Spiegelberg ermuntert die Kameraden, ſich mit ihm zu einer Räuberbande zu verbinden. Wieder ein Lied, und der Forſtrath ſagte: Bei Gott! eigentlich wird das Spitzbuben-Handwerk von dem ſchönen großen Manne da doch gar zu appetitlich abgeſchildert. Wenn uns da das Geſindel in die Wälder läuft und das Wild wegpirſcht, ſo iſt es nicht mehr zu verwundern.

Wahr, Herr Nachbar, rief Bellmann: gefährliche Aeußerungen unter dieſen Umſtänden! Nur werden ſie eingeſteckt und kriegen Prügel, was denn auch wieder nicht ſehr appetitlich iſt.

Moor kam wieder in der ungeheuerſten Verzweiflung. Dem Ausbruche ungemeſſener Wuth folgte ſein Entſchluß, Räuber und Mörder zu werden. Seine Genoſſen ſchwören ihm Treue, und Alle ſtürzen tumultuariſch ab.

Die Bellmann, Dülmen und ſeine Begleiter, die fremden Damen, Alle konnten nicht Worte finden, um die Bewunderung für dieſen Schauſpieler genügend auszudrücken, welcher mit ſo großem Kraftaufwande den Räuber Moor ſpielte. Aber welch Erſtaunen ergriff ſie insgeſammt, als ihnen Elsheim vertraute, daß dieſer Mann, der ein wirklicher Bühnenkünſtler und kein bloßer Liebhaber ſei, Kunſt und Kraft genug übrig behalte, um neben dieſem edlen Böſewicht auch noch jenen ganz verworfenen, hämiſchen Franz zu ſpielen. Anfangs erſtarb ihnen das Wort im Munde, dann aber begannen alle zu zweifeln, und meinten, der junge Baron treibe nur ſeinen

Scherz mit ihnen, bis nach wiederholten Betheuerungen Elsheims ihr ſtarrer Zweifel brach, um die Flut einer ungemeſſenen Bewunderung ausſtrömen zu laſſen. Den Mann müſſen wir ſehen! riefen die Bellmann wie aus einem Munde. Führen Sie uns auf das Theater, ſchrie Dülmen, und ſeine Gefährten accompagnirten. Die Damen begnügten ſich, ihre Bewunderung in Thränen des Entzückens auszudrücken, da ſie die Hoffnung nährten, nach geendigtem Schauſpiel den Wundermann auch perſönlich kennen zu lernen. Stampfend und mit den Sporen klirrend folgte der männliche Chor dem anführenden Elsheim, der ſie ſeitwärts durch einige Zimmer geleitete, um ſie von der hintern Seite auf das Theater zu bringen. Dort hatte ſich Ehrenberg ſchon wieder zum Franz umgewandelt, und als jetzt die lärmende Geſellſchaft hereinſtolperte, und Dülmen ſchrie: Karl Moor, wo iſt Karl Moor? lief ihm der rothhaarige Franz verwundert entgegen. Menſch! ſchrie der alte Bellmann, wo iſt Dein Bruder Karl Moor? — Meine Herren, ſagte Ehrenberg, ſollten Sie es nicht wiſſen, daß ich es bin, der beide Charaktere giebt? — Iſt ja wahr! ſchrie Dülmen auf, man wird ganz dumm bei ſolchem Wunderwerke! — Er drückte den Künſtler ſo heftig an ſeine Bruſt, daß dieſer laut hätte ſchreien mögen. Bellmann umarmte ihn ebenfalls. Großer Menſch, ſagte er dann, wir und meine Söhne müſſen uns näher kennen lernen, Sie müſſen zu uns hinüber kommen; — können Sie meine Kinder da wohl unterrichten, daß ſie auch ſo was lernen? — Gewiß, ſagte Ehrenberg, und ich werde glücklich dadurch ſeyn. — Zu mir auch, auch zu mir müſſen Sie kommen! jubelte Dülmen; — wir ſind Alle Menſchen, iſt es nicht wahr, Bellmann? — Man ſollte es doch glauben, antwortete dieſer. — Alle drängten ſich gaffend, fragend, ſchreiend, lachend, ihn anrührend, um den großen Wunderthäter, ſo daß Elsheim anfing beſorgt

zu werden, das Männchen möchte in dieſer großen Popularität Schaden nehmen, oder gar verhindert werden, ſeine Rolle, von der noch bei weitem das Meiſte zurück war, fortzuſpielen. Er ſchaffte alſo mit Redekünſten die ſtürmiſchen Bewunderer wieder von der Bühne, die es ganz vergeſſen zu haben ſchienen, daß ſie noch vier lange Acte zu erwarten hatten. Sie entfernten ſich endlich, ungern zwar, wandten noch oft die Blicke rückwärts, und erzählten den wißbegierigen, geſpannten Damen im Parterre nun von der rothen Perücke, die ſie wirklich angerührt hätten, ihn aber umarmt und ſeine Hände gedrückt, und daß er ohngeachtet ſeines ungeheuern Talents ein Menſch wie andere auch zu ſeyn ſchiene. Indem theilte ſich der Vorhang wieder, und der zweite Act begann.

Jetzt wurde der boshafte Franz und ſeine Kunſt, das Geſicht zu verziehen, noch weit mehr als vorher bewundert, da man ihn näher kannte und wußte, wer er war. In der Scene des ſcheinbaren Todes zeigte ſich Mannlich groß. Jetzt trat auch der Componiſt als Herrmann auf, wie er ſich ſchon im vorigen Act als Roller gezeigt hatte. Der Alte war nun todt und beſeitigt und Franz Gebieter. Es folgten hierauf die Scenen im Walde, die der Baſſiſt, ohne Hülfe Ehrenberg's, eingerichtet hatte, und in denen er ſeinem Uebermuth am meiſten den Zügel wollte ſchießen laſſen. Gleich beim Eintreten trug er wieder einen jener tollen Geſänge vor, worin er den ganzen Umfang und die Tiefe ſeiner vortrefflichen Stimme hören laſſen konnte. Er hatte Alles aus der erſten Edition des Werkes herüber genommen, und nur die Erzählung von der Plünderung des Nonnenkloſters ausgelaſſen. In ſeiner tollen Laune hatte er viele von den Domeſtiken oder Knechten auf die lächerlichſte Weiſe herausgeputzt als diejenigen Spitzbuben, die er, Spiegelberg ſelbſt, ange-

worben hatte. Indem er nun die Geſchichten ſeiner Liſt und Menſchenkenntniß erzählte, holte er dieſe Kumpane, einen nach dem andern, näher an das Licht hervor, und die ſeltſamſten Fratzen zeigten ſich zum Ergötzen der Zuſchauer; dies und die muſterhaft launige Erzählung, die der Dichter ſeinem Spiegelberg in den Mund legt, mußten Freude und Jubel hervorbringen. Das Gelächter war unauslöſchlich, und ſelbſt Elsheim und der Profeſſor mußten den Humor des Sängers bewundern. Nun erſcheint die übrige Bande mit dem befreiten Roller. Das Getümmel war gut arrangirt, und alle dieſe Räuberſcenen wurden, bis auf die Rolle des Karl Moor, wirklich vortrefflich gegeben, doch wurde dieſer am meiſten bewundert. Der Schulmeiſter war als Schweizer unbeſchreiblich glücklich, denn er durfte ſo laut und ſtark ſpielen, wie er nur immer wollte. Der Commiſſar oder Pater erſcheint, und nun vernimmt man ſchon Trompeten und die Muſik der Soldaten. Jetzt ſtürzen alle Räuber im Getümmel ab, und das Gefecht beginnt. Dieſes hatte der Sänger vielmals mit allen Gehülfen eingeübt, um das Allertollſte hervorzubringen, wie man es ſonſt nur in dem Circus der Kunſtreiter zu ſehen gewohnt iſt. Die Scene nahm ſich gut aus und paßte vortrefflich auch zu dieſer thörichten Aufgabe. Man hatte die freien Säulen mit bemalten Baumſtämmen verhängt; ſo war die innere Bühne nun wie eine Felſengrotte, die Stufen, von grünen Gebüſchen umſtellt, erſchienen wie Gebirgsſteige, Schluchten oder Hohlwege, der Balcon oben zeigte ſich als eine Berghöhe. Die Räuber nahmen nun, nachdem Moor und andere hinweggeſtürmt waren, unter Geſchrei und wilder Muſik alle dieſe Poſten ein; Soldaten erſchienen ſodann unten, um ſolche wieder mit Gewalt zu erobern. Man ſchoß, man kämpfte mit dem Säbel und Bajonett; Alles ſchrie, Hörner und Trompeten ſchmetterten nah und fern, auch hörte

man in den Pauſen das Schießen und Kämpfen in der Weite. Als die Räuber faſt ſchon geſiegt hatten, viele Soldaten todt und andere entflohen waren, erſchien von der rechten Seite der Räuber Moor mit ſeiner Schaar wieder, als wenn er von der Uebermacht des Militairs zurückgedrängt wäre. Neue fechtende Gruppen bilden ſich wieder auf dem Proſcenio, ſo wie auf der innern Bühne; das Schießen wird noch viel gewaltiger; die größte Verwirrung und Zerſtörung ſtellt ſich dar. Jetzt bricht heulend und bellend die ganze Koppel der Jagdhunde herein; Alles ſchreit, lärmt, Trompeten ſchmettern, Waldhörner tönen, Büchſen, Gewehre und Piſtolen knallen, dazwiſchen die Hunde, und die Anhetzenden toben, was ſie nur vermögen, ſo daß der alte Förſter genöthigt iſt, von der Wahrheit abzuweichen und als Schufterle trotz ſeines ſchimpflichen Abſchiedes wieder aufzutreten, um ſeine Hunde nur gehörig zu führen und in Ordnung zu halten. Die Doggen, ſo abgerichtet, reißen viele Soldaten von hinten nieder, die Bullenbeißer rennen die Stufen hinan, um die Krieger anzupacken, und als dieſe mehr als babyloniſche Verwirrung, das Zeter und Spectakel eine geraume Zeit gewährt hat, fliehen die Soldaten, und die ſiegenden Räuber ſtürzen jubelnd nach. Den Boden, die innere Bühne und die verſchiedenen Stufen rechts und links bedecken die Leiber getödteter und verwundeter Krieger, alle, wie auch Leonhard und der Profeſſor zugaben, in höchſt maleriſchen Stellungen, worüber der letzte nicht wenig erfreut war, da nur durch ſeine angeprieſene neue, oder vielmehr veraltete Bühnen-Einrichtung dieſer Effect erreicht werden konnte. Nun ſchloſſen ſich die Vorhänge und verdeckten Alles.

Dieſem Ungeſtüm folgte eine allgemeine tiefe Stille, denn die Bewunderung und das Entzücken der Zuſchauer war ſo groß, daß ſie anfangs keine Worte und keinen Ausdruck

finden konnten. Endlich vereinigte sich der Ausspruch der Damen sowohl wie der fremden Herren dahin, daß dieses Schauspiel erhaben, sublim und einzig zu nennen sei, daß man niemals sich vorgestellt habe, daß die dramatische Kunst so ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, und daß das ganze Land dem Baron Elsheim zum innigsten Danke verpflichtet sei, daß er, als ein ächter Patriot, mit großen Unkosten zur Bildung und Erhebung aller Zuschauenden diese Prachteinrichtung auf seinem Schlosse statt finden lasse. Dülmen, der alte Bellmann und seine Söhne, der Forstmeister und der Amtmann reichten abwechselnd dem jungen Baron die Hände und drückten die seinigen, überschütteten ihn mit Lob und Dank; auch die Witwen erhoben ihren Gesang zwischen den derben männlichen Tönen, so daß Elsheim, wenn gleich seine Freunde abwehren halfen, vor Verdruß und Langeweile ermüdete, bis ihn endlich der Anfang des dritten Actes von diesen lästigen Artigkeiten befreite.

Dieser Aufzug wirkte nur wenig, weil sich so eben das Interessanteste gleichsam erschöpft hatte. Nur die starke, nachdrückliche und laut schallende, nicht geheuchelte, oder angedeutete Ohrfeige, welche Franz von der rüstigen Amalie empfing, erweckte die Zuschauer aus ihrem Schlummer, und erregte ein lautes und allgemeines Gelächter. Es geschieht dem bösen Kerl ganz recht, sagte ein Bauer laut sprechend, so sollten nur Alle mit ihm umgehen, so würde er schon zu Kreuze kriechen müssen. In der zweiten Scene hatten sich die Räuber wieder malerisch gelagert, und Elsheim freute sich wieder dieses Anblicks, indem er sich erinnerte, wie unbedeutend, unbestimmt und nicht kenntlich, ja gemein und platt sich dieses Herumliegen von Menschengestalten auf unsern gebräuchlichen deutschen Theatern immer ausnimmt. Der Cadet, als Kosinski, hatte Beifall, doch schien dieser

TAYLOR INST. OXFORD

Aufzug gegen den vorigen gehalten, nur matt und unbedeutend.

Der vierte Act war wieder um deſto glänzender. Franz und Karl erheben ſich hier ſchon zur höchſten Leidenſchaft, und obgleich Ehrenberg hinter der Scene Alles bereit gelegt hatte, was zur Umkleidung und Verſtellung nothwendig war; obgleich ihm der gewandte Baſſiſt die ſchnellſte und aufrichtigſte Hülfe leiſtete, auch noch einige Diener eben dazu angewieſen waren: ſo erſtaunten alle Zuſchauer dennoch über die faſt an Wunder grenzende Schnelligkeit, mit welcher ſich Ehrenberg faſt unter ihren Augeu und doch ſo unbegreiflich in das Gegentheil von der Perſon verwandelte, als welche er nur ſo eben erſchienen war. Ja, rief Dülmen immer wieder von Neuem aus, das iſt der ächte Hokus-Pokus, der in der Kunſt ſo nothwendig iſt; ein ungebildeter Menſch könnte an Zauberei, oder gar an ein Bündniß mit dem Teufel glauben. So gelangte man denn zu der großen nächtlichen Scene am Thurm. Die beiden Virtuoſen hatten wieder eine ſchöne Hörnermuſik beſorgt, die ſich in der Dämmerung ſehr gut ausnahm. Auch jetzt bewährte ſich die Bühne als ſehr bequem und brauchbar, denn man hatte die Säulen durch gemaltes Mauerwerk verhängt; eine ſcheinbar mächtige Eiſenthür verſchloß die innere kleine Bühne; aus dieſer kam nun, nachdem Karl Moor den Thurm geöffnet hatte, der alte Graf wie ein Geſpenſt hervor; und Anrede, Antwort und Beſchwörung des Greiſes, alles dies konnte gleich natürlich und verſtändlich im nahen Vorgrunde, Allen bemerklich, geſchehen; und das Zurückfahren des Entſetzens, das ſtumme Spiel des Räubers, die Ohnmacht des Alten, alles dies brauchte nicht erſt aus dem Hintergrunde hervorgezogen zu werden. Dieſe gewaltigen Scenen üben ihr Vollgewicht, auch ohne Genie dargeſtellt, aus, wie viel mehr auf dieſe Zuſchauer, die den

beſten Willen, ſich täuſchen zu laſſen, beſaßen, und dem Hauptſchauſpieler ſchon im voraus ihre Bewunderung entgegen trugen.

Im letzten Act fühlte ſich Leonhard völlig verſtimmt, indem jener Traum des Franz, den er zu dem Sublimſten rechnete, was die Poeſie je hervorgebracht hat, von dem Stümper ſo völlig entſtellt, ja vernichtet wurde. Dieſer war nur beſtrebt, ſtets erneuten Schrecken zu heucheln, Schwindel und Ohnmacht anzudeuten, und alle jene kleinen Künſte und Zufälligkeiten anzuwenden, die völlig verſchwinden müſſen, wenn das Gewaltige und Uebermenſchliche eintreten ſoll. Nun ſtürmten die Räuber; Geſchrei, Heulen, Fackeln, Schießen, kurz Alles fand ſich wieder zur Genugthuung der Kunſtfreunde, in Ueberfülle; Franz erdroſſelt, Schweizer erſchießt ſich; und die letzte Scene und der Schluß des Stückes nahten heran, ſowohl zur Zufriedenheit der entzückten, als der völlig ermüdeten Zuſchauer, zu denen vorzüglich Elsheim gehörte, dem es aber, ſo erſchöpft er auch ſeyn mochte, nun noch oblag, als Wirth den weſentlichſten Theil ſeiner Rolle zu übernehmen.

Seit die Mutter zurückgekommen war, hatte er, da die Geſellſchaft zu zahlreich war, zwei Tafeln eingerichtet. An der zweiten, an welcher er ſelber oft, ſo wie eine der Damen, ſich niederließ, um keinen Rangſtreit oder Empfindlichkeit zu veranlaſſen, war auch Ehrenberg ſeit ſeiner Ankunft eingefügt worden. Die Virtuoſen hatten ſich auch abwechſelnd gern dort eingefunden, weil der Ton hier freier, und das Wort lauter ſeyn durfte. Als man ſich daher umgekleidet hatte, und man ſich ordnen wollte, dachte er, auch diesmal den Künſtler in jenes Zimmer zu verpflanzen; die alte Freiherrin aber, die mit ihren drei Töchtern auf Elsheims Bitte heut die Function der Wirthin übernommen hatte, beſtand darauf,

daß der Schauſpieler neben ihr oben an als König der Tafel ſitzen müſſe. Noch lauter verlangte dies die Familie Bellmann und der alte Dülmen mit ſeinen Begleitern. Schulz und Schulmeiſter, nebſt Einigen aus der Gemeine, der Gärtner, nebſt dem Förſter, ſo wie deſſen Tochter, ergötzten ſich alſo an jenem zweiten Tiſch, zu welchem ſich auch freiwillig die beiden Virtuoſen verfügten, ſo wie der Profeſſor Emmrich, der ſich wohl ſchon hinlänglich an den Kunſtgeſprächen und Kenntniſſen jener fremden Gäſte erbaut haben mochte.

Man war an beiden Tiſchen ſehr fröhlich, diesmal aber am vornehmeren ohne Vergleich am lauteſten. Als der Wein die Zungen beredt machte, ſprudelten die Herren von Einfällen und Bemerkungen über. Man trank des Künſtlers Geſundheit unter Anklingen, Jubel und Geſchrei. Er dankte und zeigte ſich ſehr verbindlich und artig, vorzüglich gegen die Damen. Erneſtine, die zweite Tochter, wandte kein Auge von ihm ab, ſo ſehr war ſie auch von ſeiner Perſönlichkeit bezaubert. Der derbe Forſtmann war der erſte, der, ſchon halb berauſcht, faſt unter Freudenthränen mit Ehrenberg auf altdeutſche Weiſe Brüderſchaft trank; ſeinem Beiſpiel folgte der dicke Amtmann, und endlich auch der corpulente Dülmen. Es war ein Jubel von Biederherzigkeit und deutſcher Geſinnung. Der älteſte Bellmann, von dieſer Hochherzigkeit begeiſtert, ſtand ebenfalls auf, um in derſelben Weiſe mit Ehrenberg anzuſtoßen; doch der Vater, der es noch zur rechten Zeit bemerkte, zog ihn gelinde am Rockſchoß zurück, und nöthigte ihn wieder auf ſeinen Platz, indem er leiſe ſagte: Nicht alſo, Freund Baſtian! Unterſchied der Stände und Geſchlechter muß ſeyn und bleiben; ſich ſo zu verdutzen, auch mit dem allerbeſten Künſtler, geziemt unſer Einem nicht. Trink Du Schmollis und auf Duz mit Kammerherren, Gutsherren und Deinesgleichen, ſo viel Du willſt, bis Du unter

den Tiſch fällſt, und Dich vier Bediente nach Hauſe tragen müſſen, dagegen werde ich als leiblicher Vater nichts einwenden, aber nicht mit Muſikanten und ſolchen Leuten; denn, ſiehſt Du, wenn ſie nun ein Mal wieder mit dem Teller herumgehen, ſo biſt Du doch völlig blamirt und in Cadenzirung.

Trotz dieſer Warnung aber ward Ehrenberg auf ſein Gut eingeladen, eben ſo wie zu der Freifrau und dem Baron Dülmen. Sie nahmen ſich vor, auch in ihren Häuſern dieſelbe, oder ähnliche Komödien aufzuführen, und Ehrenberg ſollte die Sache anordnen, und die Söhne des alten Bellmann zu ſolchen Künſten abrichten. Die alten Damen ſahen ſich ſchon in zärtlichen und erhabenen Rollen in glänzenden Schleppkleidern auf dem erleuchteten Theater.

Sie bewundern mich zu viel, ſagte der vom Lobe berauſchte Ehrenberg in einer Pauſe, und vorzüglich auch deswegen, weil es mir vielleicht gelang, dieſe beiden großen und wichtigen Rollen bedeutſam zu ſpielen; — was aber ſagen Sie zu jenem Wageſtück, daß ich mehr als ein Mal das ganze ungeheure Schauſpiel ganz allein aufgeführt habe?

Ganz allein, Mann, Bruder? ſchrie Dülmen beinah erſchreckt; ganz allein, Du Herzensjunge? Tauſend Sapperment, das nenn' ich Kunſt! Und mit den Weibſen und den Liedern und dem Schießen und all den Hunden und den verfluchten Bullenbeißern? Du biſt ein großer Mann und mehr als wir Alle, aber das kann ich doch zeitlebens nicht begreifen.

Es war jetzt nicht Zeit und Gelegenheit, begreiflich zu machen, unter welchen Einſchränkungen und Bedingungen die Sache etwa nur möglich ſei, denn die Fähigkeit zu verſtehen war ſo ziemlich, auch zum Theil die zu hören, erloſchen. Dieſe dithyrambiſche Verwirrung benutzte Bellmann, um ſeinen Söhnen noch in ſpäter Nachtzeit durch ſein Exempel eine

heilſame Lehre einzuprägen; er erhob ſich mit ſeinem Glaſe taumelnd und lallend, die drei Söhne mußten ihm folgen, einer hinter dem andern; ſo kam das Geſchwader zu Elsheim. Der Alte hielt eine kurze, unſinnige Anrede, und ſo ſah ſich Elsheim durch den ſymboliſchen Act des Trinkens und Umarmens um vier Brüder bereichert, die ihm, wenn er an Leonhard dachte, in ſeine nur kleine Sammlung nicht zu paſſen ſchienen.

Uebermüdet ſtand man auf, indem faſt ſchon der Morgen graute. Die Fremden fuhren, nachdem ſie noch ein Mal ihr Herz gegen Elsheim in den ſtärkſten Dankſagungen ergoſſen hatten, nach Hauſe. Elsheim, Leonhard und der Profeſſor konnten lange den Schlaf nicht finden, ſo verſtimmt fühlten ſie ſich. Das Nehmliche faſt begegnete Ehrenberg, den aber der Schlummer floh, weil die Entzückung nicht weichen wollte. So viel er auch ſchon erlebt haben mochte, ſo war er doch noch niemals ſo verehrt, und ſein Talent noch niemals in gleichem Grade anerkannt worden.

Nur Wenige im Hauſe hatten in dieſer Nacht ruhig geſchlafen. Selbſt die Frauen, die nur in der Ferne das Schießen, Schreien und Toben der Schlacht, die Trompeten und das Hundegebell gehört hatten, waren dadurch ſo aufgeregt worden, daß ſie auch ſpäterhin die erquickliche Ruhe nicht finden konnten. Die alte Baroneſſe ſagte: Es iſt mit der Kunſt eine ſonderbare Sache, daß zuweilen ſolche faſt gräuliche Exploſionen ſtatt finden, die dem ruhigen Menſchen ein Grauen vor der ganzen Erfindung beibringen könnten. In meiner Jugend hatte man von dergleichen keine Vorſtellung. Ich fürchte nur, mein Sohn ſetzt ſich in dieſen Extravaganzen

fest, und trägt in seinem Kreise auch dazu bei, die schon verwirrte Zeit immer mehr zu verwirren.

Beim Frühstück, welches heute viel später als gewöhnlich eingenommen wurde, verabredete man eine Spazierfahrt auf morgen, an welchem Tage die alte Dame eine Familie in der Nachbarschaft in Gesellschaft der Tante besuchen wollte. Alle waren erstaunt und zum Theil betrübt, als Elsheim erklärte, daß er die Mutter nicht begleiten könne, weil er seinen Freund Leonhard eine halbe Tagereise bringen wolle, der morgen schon, von Briefen aus der Heimath gedrängt, das Schloß verlassen würde. Die Mutter beklagte den Verlust des freundlichen jungen Mannes, dessen stilles, sicheres Wesen ihr immer so wohl gethan habe.

Bei Tische war die Unterhaltung weniger belebt als sonst, da mancher zum Theil noch die Ermüdung des vorigen Tages fühlte, andere aber einer gewissen Wehmuth sich nicht erwehren konnten, weil der von Allen geliebte Leonhard jetzt aus ihrem Kreise scheiden sollte. Nach Tische beurlaubte sich dieser bei der Mutter, welche ihn sehr freundlich entließ. Charlotte war gegen ihn ganz heiter und unbefangen, auch so gesprächig, als wenn kein anderes Verständniß je zwischen ihnen obgewaltet hätte. Sie drückte ihm wiederholt die Hand, lachte, blickte ihn mit hellen Augen an, und wünschte ihm alles Glück, indem sie hoffte, daß sie sich späterhin wieder finden würden. Albertine saß abseits im tiefen Fenster und trocknete unbemerkt einige Thränen. Als er zu ihr ging, sagte sie, ohne daß es die fern Sitzenden hören konnten, sehr gerührt zu ihm: Mir ist, als wenn mit Ihnen unser guter Genius von uns schiede; besonders verläßt unsern Elsheim mit Ihnen sein Schutzgeist. Ihnen muß es immer gut gehen, denn Sie sind selbst so gut. Ich kann mir kein besseres Glück denken, als Sie bis zum hohen Alter hinauf zum

Freunde zu haben; denn Sie ſind ächt und treu, in jeder Lage des Lebens kann man ſich auf Sie verlaſſen. Sie werden uns, hoffe ich, ſo wenig, als wir Sie vergeſſen.

Leonhard war gerührt und küßte innig bewegt ihre ſchöne Hand. Es war ihm, als müſſe er ihr die Verſicherung geben, daß ſie ſich gewiß künftig noch öfter ſehen würden; doch unterdrückte er dieſe ungehörige Prophezeiung, indem er mehr wie je von der faſt überirdiſchen Schönheit dieſes edeln Weſens ergriffen wurde. In dieſem Augenblick erſchienen ihm Charlottens verführeriſche Reize gegen dieſe adelige Klarheit wie verdunkelt, und zwar um ſo mehr, da er beim Umblicken auf den Lippen jener ein halb boshaftes Lächeln wahrzunehmen glaubte.

Bei den Uebrigen beurlaubte er ſich kürzer. Mannlich war nicht zugegen; auch Graf Bitterfeld nicht, der, nachdem ihn eine Unpäßlichkeit einige Tage auf ſeinem Zimmer feſt gehalten, heute den Künſtler Ehrenberg zu ſeinem Freunde, dem Baron Dülmen, begleitet hatte. Die Virtuoſen nahmen von ihm einen leichtfertigen, heitern Abſchied, denn ſie waren des bewegten Lebens zu gewohnt, als daß irgend etwas ſie hätte ernſter ſtimmen können. Nur die kleine Dorothea ſparte ſich noch einen Augenblick auf dem einſamen Corridor auf, um ihm recht herzlich zu ſeiner Reiſe Glück zu wünſchen. Die Kleine konnte ſich der Thränen nicht enthalten, weil ſie mit großer Rührung dabei ihrer Freundin Albertine gedachte.

Späterhin ging Leonhard auf das Zimmer ſeines Freundes. Vielfache Geſpräche wurden noch gewechſelt, mancherlei Erinnerungen geweckt. Wir ſcheiden noch nicht, ſagte Elsheim endlich, denn ich begleite Dich morgen noch einige Meilen. Im Winter ſehen wir uns dann aber in Deiner

Stadt wieder. Nicht wahr, diese Zeit hier ist für uns beide eine sonderbare Schule gewesen?

Das Bewußtsein, daß ich etwas gelernt habe, antwortete Leonhard, muß sich wohl erst später bei mir melden; denn jetzt bin ich noch zu betäubt, um das nahe Vergangene, das eben Erlebte fassen zu können.

Leonhard stand auf, als wolle er gehen, kehrte aber wieder zurück. Elsheim hatte wohl im Lauf des Gesprächs gefühlt, daß sein Freund von irgend etwas gehemmt und gedrückt werde, und doch scheute er sich, den Namen Charlotte zu nennen, weil es ihm schien, als wolle Leonhard ihm etwas mittheilen über sie. Endlich faßte sich dieser ein Herz, nahm einige Briefe aus seiner Tasche und sagte hastig: Erzeige mir die Freundschaft, diese drei Briefe, in jeder Woche einen, in mein Haus zu senden; ich habe sie geschrieben, als wenn ich noch bei Dir wäre. Ich ahnde, daß ich diese reizenden Fluren nie wieder sehen werde; daher will ich mich noch einige Tage in diesen Gegenden, die ich immer so sehr geliebt habe, ergehen, und mag nicht von der Landstraße, wie ein Umstreifer, nach Hause schreiben. Sollten von dort Briefe ankommen, wie ich nicht glaube, so hebe sie mir auf, bis ich Dir melde, wohin Du sie schicken kannst.

Elsheim konnte es nicht unterlassen, seinen Freund mit einiger Verwunderung zu betrachten; dieser entfernte sich in sichtbarer Verlegenheit, und als sich der Baron allein sah, sagte er zu sich: Man lernt einen Menschen doch niemals völlig kennen, und dieser gar ist einer der verwunderlichsten. Wie ernsthaft und dringend kündigte er mir ganz neulich das Wesen und Treiben hier auf; sein Handwerk, seine Pflicht, seine Gattin, Alles rief ihn gebietend und schnell in seine Heimath; — und nun, ohne meine Verführung, wie er es nennt, geht er gar auf eigne Hand aus, um weiß der Himmel

welche Abentheuer zu suchen und zu erleben. Es ist wohl etwas in uns, ein starker Magnet, der unwiderstehlich zu einem unsichtbaren, aber mächtigen Magnetberge hingezogen wird.

Indem sich Leonhard auf sein Zimmer begeben wollte, lief ihm der Professor Emmrich, der lange geschlafen hatte, und auch nicht am Mittagstisch erschienen war, entgegen. Sie reisen? rief er und umarmte ihn herzlich; das beste Glück begleite Sie auf allen Ihren Wegen, denn Sie verdienen es. Ich hoffe, künftigen Winter in Ihrer Heimath zuzubringen, vielleicht immer dort zu wohnen, und in diesem Fall gehört es zu meinen besten Wünschen, daß aus unserer Bekanntschaft hier sich eine wahre Freundschaft bilden möge. Ich habe es Ihnen wohl angemerkt, daß Sie nicht so ganz in das etwas wüste Getreibe hier passen. Ihre Seele ist zu ruhig, Ihr Geist zu ernst, als daß er sich lange in der Unruhe gefallen könnte.

Auf sein Zimmer angelangt, fühlte Leonhard jene Beklommenheit, die uns immer anwandelt, wenn eine Periode unsers Lebens beschlossen wird, und eine neue anhebt. Jene trübe Angst quälte ihn, indem er nun den Ort, und wohl auf immer wieder verlassen sollte, in welchem er sich fast wie in eine Heimath eingelebt hatte. Sein Geist durchwanderte mit Wehmuth die Säle und Zimmer, die sich ihm nun auf immerdar verschlossen, die hinter ihm wie in ein Nichts verschwanden. Er erinnerte sich des Abends, an welchem er angekommen war; wie sonderbar die starken Mauern, der Eingang, der Vorplatz ihn begrüßt hatten; wo das große, weite Zimmer ihn empfing, welches oft zum Speisesaal benutzt wurde; und hinter diesem der weite viereckige Gartensaal, in welchem sich bei schönem Wetter die Gesellschaft fast immer versammelte. Rechts und links die vertraulichern

Cabinete, und weiter entfernt die Wohnzimmer der Mutter, die es gern vermied, die Treppen, ſo breit und bequem ſie auch waren, zu beſteigen. Oben waren die verſchiedenen Gaſtzimmer und der weite, ausgedehnte Ritterſaal, der, bevor Leonhard das Theater darin aufgeſchlagen hatte, ſo wüſt und leer, ſo öde und ſchauerlich ausſah. Er gedachte auch des fern liegenden Zimmers, welches, neben den Gemächern der Domeſtiken, der alte Joſeph bewohnte, und das dieſer ſo ſonderbar und alterthümlich ausgeſchmückt hatte, als eben der freundliche, ſtets zierlich gekleidete Greis ſelber zu ihm trat. Ich laſſe es mir nicht nehmen, rief er aus, Ihnen packen zu helfen; denn das übrige Volk hier iſt zu ſolcher Arbeit zu ungeduldig und viel zu ungeſchickt. So ein recht anſtändig gefüllter Koffer oder Mantelſack muß ganz wie ein vollſtändiger Menſch ſeyn, jedes an ſeiner Stelle. Es iſt nicht genug, daß die Sachen darin liegen, oder nicht verderben; man muß auch leicht Alles finden können, und Herz muß nicht mit Kopf, Magen mit Hand und Fuß in Widerſtreit gerathen. Er lächelte, und bemächtigte ſich ſogleich, indem er keine Widerrede geſtattete, des Mantelſacks. Auch zeigte er ſich als Meiſter, indem er mit Sicherheit Alles, ohne Kleidern und Wäſche Gewalt anzuthun, einzufügen wußte. Ja, lieber Herr Leonhard, ſagte er dann ſelbſtgenügſam, ſehen Sie nur zu und merken Sie es ſich, denn Sie können, ſo geſchickt Sie auch ſeyn mögen, hier noch etwas lernen. Seit funfzig Jahren und länger habe ich bei allen Reiſen für die Baronin, den ſeligen Herrn und ſchon deſſen Vater das Einpacken beſorgt, weil man es mir am ſicherſten anvertrauen durfte. Bei keinem Geſchäft in der Welt iſt die Langſamkeit ſo ſehr die wahre Eile, als bei dieſem. Sie ſehen, mein Plan iſt vorher gemacht, und nun muß ſich auch Alles wie von ſelber ſchicken.

Leonhard mußte die Sicherheit bewundern, mit welcher der kleine behende Mann handthierte, ohne daß er je nöthig hatte, ein Stück anders zu legen, als er es gleich bestimmt hatte. So schloß sich bequem der Mantelsack, und Joseph sagte dann: So sollte es freilich mit allen Geschäften in der Welt seyn; aber das ist denn doch nicht möglich. In der Wissenschaft mag es seyn wie im Staat, in der Regierung wie im Denken; es ist allenthalben ein Ueberlei bei wichtigen Dingen, das sich nicht so bequem will einpressen und quetschen lassen. Ja, ja, die größte Kunst ist dann wohl Ausbeugen, Gutmachen, oft Fünfe gerade seyn lassen, wo die gerade Zahl doch auch nicht zum Ziele führt.

Leben Sie denn wohl, lieber Herr Joseph, sagte Leonhard; ich danke Ihnen für Alles, auch für diese Ihre gütige, freiwillige Hülfe. Der Alte gab ihm die Hand; und so wie er jetzt in das feine redliche Gesicht des berührigen Greises schaute, in diese immer noch so klaren Augen, konnte er es nicht unterlassen, den alten Diener recht herzlich zu umarmen. Joseph schien gerührt und sagte dann: Mann, Sie sind ein ganzer Mann! Bleiben Sie so, in dieser edlen, noblen Manier, und lassen Sie sich in Zukunft nicht wieder für einen Professor ausgeben.

Wie meinen Sie? fragte Leonhard erstaunt.

Was ist denn auch ein Professor so Großes, schwatzte jener weiter; aber ich kenne darin unsern jungen leichtfertigen Herrn, der die Leute gar zu gern zum Besten hat. Ich vermuthete gleich so was, als Sie mir den tiefen Diener beim Aussteigen machten, wo Sie mich für meine Herrschaft hielten. Waren Sie vornehm, als Professor, der schon viel mit Adeligen gelebt hatte, so warteten Sie, falls ich wirklich Graf oder Marquis war, geduldig, bis Sie sich mir vom Baron erst hatten vorstellen lassen. Und als ich Sie nun

beim Theaterbau ſo rüſtig und thätig ſah, wie Sie bei Allem ſelbſt Hand anlegten, wie geſchickt Sie, ohne erſt mal zu probiren, den Hobel führten — was ein ſchweres Ding iſt, wie ich es aus eigener Erfahrung und Stümperei weiß — wie Sie mir dann ein Paar Mal die Hand gaben: da hatte ich es mit aller Sicherheit weg, daß Sie ein Profeſſioniſt, und zwar ein Tiſchler ſind. Ja, Männchen, die Hände, die ſonſt hübſch ſind und gut gebaut, müſſen Sie einem jeden Kenner verrathen. Denn Bein, Wuchs, Kopf, Mund, alles kann Anſtand und Feinheit gewinnen; aber die harten, um ein Weniges zu großen Hände, können Sie ſo wenig, als ich die Hornhaut auf meinen Fingerkuppen, los werden. Und wozu auch? Ich habe mich um ſo mehr an Ihnen gefreut und keinem Menſchen von meiner Entdeckung geſagt. Ach, die Vornehmen! ſie müſſen ja immer mehr und mehr das Regiment in unſerer verwirrten Welt verſpielen. Nicht wahr, dieſer Graf Bitterfeld, und gar dieſe Herren Dülmen, Bellmann, und wie ſie alle heißen mögen, dieſe werden viel ausrichten? Die Figuren hier auf dem Teppich, dieſe Sterne, nicht wahr, ſie machen das Muſter? Gewiß, und jedes Auge ſieht ſie auch gleich dafür an. Der Grund wird nur beachtet, weil er dieſe Formationen, welche die größeren und kleineren Sterne bilden, hervortreibt. Aber iſt es nicht derſelbe Faden, der Grund und Stern macht, das Bemerkte und Unbemerkte? Das hat die vornehme Welt ſchon ſeit zu lange vergeſſen. Nun veralten, verbleichen die Sterne, die Fäden reißen ab, und der dunkle Grund wird die Hauptſache. Glauben Sie mir, wir ſind an der Zeit, und zwar ganz nahe, daß viele Handwerker ſo fein, klug und gebildet ſeyn werden, wie eben Sie. So wie der gemeine Mann ſich mehr fühlt, und ſeine unnütze Verlegenheit vor den Höheren ablegt, ſo iſt er durch ſich ſelbſt ſchon geſcheidter. So dachten ſie aber,

die Armen, da man ihnen ſo Vieles von ihrem früheren Recht genommen hatte, ſie müßten ſich krümmen und bücken, und wenn ſie unter ſich wären, grob und ungeſchliffen ſeyn. Darein ſetzten ſie dann ihre Freiheit. Sind erſt Viele ſo, wie Sie, Mann — und gewiß giebt es ſchon Viele, und ſie werden noch wachſen: ſo darf das Volk auch wieder mitreden. Ueberhaupt, Herr Leonhard, es müſſen andere Zeiten kommen; die Welt hat ſich abgenutzt; ſind Sie nicht auch der Meinung? Der Malvolio wird gehänſelt und abgeſetzt; aber der Narr, ſo viel hübſche Einfälle er auch hat, wird doch hoffentlich auch nicht zur Regierung kommen?

Mit dieſen Worten entfernte ſich der redſelige Alte.

Sechster Abschnitt.

Früh Morgens fuhr Leonhard mit Elsheim vom Schlosse ab. Alles schien noch im Hause zu schlafen; nur Joseph begleitete die beiden Freunde bis an den Wagen.

So wäre denn, fing Leonhard an, diese sonderbare Lebens-Epoche für mich beschlossen. Wie hat sich Alles so anders gestaltet, als wir es uns beim Ausreisen vorbildeten! Wann sehe ich Dich wieder?

Ich hoffe, antwortete der Freund — ich möchte sagen, ich weiß es gewiß — im Winter. Dein Leben hier, sagst Du, sei beschlossen; das meinige freilich noch nicht.

Sie sahen jetzt in der Ferne, rechts vom Wege, jene Waldhütte liegen, die ihnen beiden so merkwürdig war. Ich verstehe Deine Blicke, Freund, rief der Baron aus, und ich erkenne die Größe Deiner Freundschaft auch darin, daß sie mir dies Opfer hat bringen können.

Nenne es nicht so, sagte Leonhard ernst; in gewissem Sinn ist unser ganzes Leben eine Aufopferung. Wie wenige unserer wahren Wünsche können sich erfüllen! und diejenigen Träume, welche eintreffen, sind, in Wirklichkeit verwandelt, oft sich unähnlich, nicht wieder zu erkennen. Und so tragen,

dulden, zweifeln und genießen wir im wechſelnden Taumel und trauriger Nüchternheit. Die Jugend fällt von uns ab; ſelbſt das Heiterſte dünkt uns thöricht; man ſetzt ſich an die Tafel, um zu ſchwelgen, und ſteht darbend und ernüchtert auf, weil uns die früheren Gelüſte anwidern.

Sei nicht ſo melancholiſch, rief Elsheim, ſonſt verdirbſt Du mir meine eigene Luſt.

Der Wald empfing ſie, und der Anblick des Schloſſes entſchwand ihnen. Ja wohl, ſagte Elsheim, entſchwindet uns die heitere Unbefangenheit der Jugend; auch mich drückt dieſes Gefühl. Man wird nicht klüger, ſondern nur zweifelnder und träger. Aber eben darum wollen wir die Neige dieſes Götterweins behaglich und ſchlürfend genießen. — Sieh, ſagte er mit erhöhter Stimme, jetzt ſind wir ſchon in Franken.

Leonhard ſah um ſich, und Elsheim fuhr fort: Da Du es mir geſtanden haſt, daß Du Dein theures Nürnberg in heiliger Andacht, wie ein Wallfahrer beſuchen willſt, ſo biſt Du auch wohl ſo gefällig, dieſen Brief dort abzugeben. Er eilt gerade nicht, darum kannſt Du ihn nach Deiner Bequemlichkeit beſtellen; aber vergeſſen wirſt Du ihn nicht.

Gewiß nicht, ſagte Leonhard, und legte das Blatt ſorgfältig in ſeine Brieftaſche. Im nächſten Städtchen machten ſie Halt, erquickten ſich und nahmen Abſchied. Leonhard war ganz träumeriſch, und hörte nur wenig von dem, was ihm der Freund noch ſagte. So ſchieden ſie, und auch Elsheim war zerſtreut, weil ſeine Phantaſie ſchon in jenem Waldhäuschen war, wo er jetzt, nach wenigen Stunden, die reizende Charlotte zu finden hoffte.

Im Städtchen nahm Leonhard einen andern Wagen, um eine Seitenſtraße einzuſchlagen, welche ihn in wenigen Tagen nach ſeinem geliebten Nürnberg bringen ſollte. Während er ſo einſam weiter fuhr, ſpürte er ſeiner Verſtimmung

nach, und suchte die Ursache dieses quälenden Mißgefühls zu entdecken. Er mußte es sich gestehen, daß er seinem Freunde mit einem gewissen Neide nachgeblickt hatte, indem ihm in frischem Glanz die Schönheit seiner lieblichen Feindin vorschwebte. Auch die sichtbare Eile und Zerstreuung Elsheims beim Abschiede hatten ihn verletzt. Aber noch eine Empfindung traf er an, die er sich erst abläugnen wollte, und die dennoch immer wieder emportauchte. Er hatte seinem Freunde und dessen Liebhaberei, so sehr er selbst dabei ergötzt war, doch eine bedeutende Zeit geopfert; er war selber oft sehr thätig gewesen, und hatte bis zur Ermattung gearbeitet. Alles dies wußte Elsheim, und war selbst oftmals Zeuge davon gewesen. Er hatte also erwartet, daß ihm der Freund beim Abschiede irgend eine Summe würde aufdringen wollen, die er abzulehnen und nicht anzunehmen fest beschlossen hatte. Noch in der Nacht hatte er sich die Reden und Gründe wiederholt, die er dem Baron entgegen halten wollte, um sein Verweigern auf jede Weise zu rechtfertigen. Dieser Wettstreit der Freundschaft und Großmuth war nun nicht eingetreten; und — sagte Leonhard zu sich selbst — sollte mir das nicht erwünscht seyn, statt mich zu kränken und zu betrüben? Ich war so fest entschlossen, seine großen Ausgaben, die sein Leichtsinn wohl bis zum Unverhältniß steigern mag, nicht zu vermehren, — aber unser thörichtes Herz ist aus so seltsamen und feinen Fasern gewebt, die uns oft lange verborgen bleiben, wie es eben jetzt meiner Eitelkeit wehe thut, daß meine beabsichtigte Aufopferung und freundschaftliche Großmuth gar nicht zu seiner Kenntniß gelangt ist.

Es fiel ihm bei, daß er dennoch nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkomme. Es war nehmlich eine alte Verwandte gestorben, die ihm, gegen alles Vermuthen, zwei tausend Thaler vermacht, welche Nachricht er vor einigen

Tagen erhalten hatte. Er nahm ſich nun vor, ſeine Rückreiſe über die Stadt, wo ſie gewohnt, zu nehmen, um die Summe einzukaſſiren. Dieſe, ſagte er zu ſich, kann ich dann meiner Friedrike als meinen hieſigen Erwerb vorweiſen, damit ſie ſich über die Verſäumniß zufrieden ſtellt. Aber freilich, ein Verheimlichen zieht das andere, eine Unwahrheit die zweite nach ſich. Iſt der gerade Weg des alltäglichen Lebens einmal verloren, ſo iſt es ſchwer, die rechte Straße wieder zu finden.

Am Abend kehrte er in den Gaſthof eines anmuthigen Dorfes ein. Er ging noch ſpät ſpazieren und fragte ſich, warum ihn jetzt die Schönheit der Natur nicht ſo rühre, wie es meiſtentheils ſonſt geſchah, da er ſich auf der Wanderſchaft befand.

Er begab ſich erſt in das Haus zurück, als es ganz finſter war, und überlas noch ein Mal den letzten Brief ſeiner Friedrike. Ich lege Dir, ſagte ſie am Schluß, den ſonderbaren Brief unſers Magiſters bei, von dem ich Dir ſchon früher einmal ſchrieb; vielleicht biſt Du im Stande, einen Sinn aus dem Wirrſal herauszuleſen, das meinen Verſtand nur confus macht. — Leonhard hatte in den letzten Tagen auf dem Schloſſe nicht die Zeit gefunden, das Schreiben mit Beſonnenheit durchzugehen; er las die Blätter jetzt in der ſtillen Nacht. Sie lauteten alſo:

Meine vielverehrte und noch mehr liebe
Madame Leonhard!

Man kann nicht immer ſchweigen, wie es doch vielleicht geſchehen ſollte, weil das Wort, wenn es aus dem Gewahrſam des Innern ſpringt, oft, wie ein ungezogenes Kindlein, Schaden ſtiftet, und auch die im Tumult verletzt, die es hegen und pflegen, lieben und verehren möchte. Weil Dieſelben aber, wie mein irdiſches Auge, wie mehr mein inneres, wohl

bemerkt hat, durch meine Geberden geängſtet werden; mein haſtig Reden, mein ganzer Menſch, ſo zu ſagen, Sie erſchreckt, irritirt und an meinem Weſen confus gemacht hat: ſo haſardire ich dennoch die gefährliche Rede, und zwar nicht um zu ſprechen (denn was ſollen Worte, was können ſie, wo Stummſein alles Unausſprechliche ſagt?), ſondern um zu lallen, zu ſeufzen, zu weinen, und die Rede ſoll nur in Geberdung andeuten, weshalb ſie denn in Ohnmacht fällt.

O wunderſame Frau und Inbegriff aller meiner Gedanken, warum ſind Sie denn eine Frau, und warum hat mich der Herr als einen Mann erſchaffen? Daß ich der bin, der ich bin, und Sie ſelbſt diejenige, als welche Sie im irdiſchen Weſen erſcheinen und ſind! Konnte es denn nicht anders ſeyn, und mußte es durchaus alſo ausfallen? Ich! vierzig und mehr Jahr älter, als Sie! O du mein ewiger Schöpfer, wo, was waren denn meine Gedanken und Fühlungen vorher, in der Zeit, die doch die längſte meines Lebens muß geweſen ſeyn, bevor ich Sie kannte, oder Sie geſehen hatte? War doch damals kein Du in der Welt, und ich das ewig einſame unglückſeligſte Ich! Einſam, allein, — können Sie wohl nachfühlen, wie erſchrecklich das iſt? O Du mein Du, wo bleibt denn, ſo frage ich alle Engel und Geiſter, wo bleibt denn mein Ich, wenn ich an Dich denke, oder Dir gar in das Auge ſchaue? O nein, ich ſchaue dann nicht mehr, es iſt kein Actus meines Selbſt; ich werde geſchaut und bin ſelig darin, daß ich in dieſem Geblicktwerden zugleich geſchaffen und vernichtet bin. So finde ich mich nachher auch wieder — und frage immer: Wie kann das Ich, der ſcheinbare Alte, der in der Entzückung untergegangen war, todt, dahin, — wie kann er ein Ich noch ſeyn und bleiben, um ſich, der auf immer fort war, zu finden und anzutreffen? Wer iſt, was der Findende, wer, was der Verlorne? Hiebei dreht ſich

mein ganzes inneres Weſen um, und wird zum Schwindel, und auch mein äußerer Verſtand, mein alltägliches kaltes Bewußtſein will zu einem Geheimniß meines innerſten, unſichtbaren, im Todesſchlafe träumenden Weſens werden. Ja, Frau, Weſen, Ewigkeit, Du, Du! darin liegt alle Unſchuld, und im Ich die Sünde und Anklage. Warſt Du nicht vor langen, langen Zeiten Ich? Ich Du? Eins, und im Einen die Wonne, daß Du die Seele meiner Seele, die Seligkeit warſt, nach der ich ſehnte, und deren Anſchauung mir in der Andacht ward?

Ach ja, es iſt wohl die Spiegelung von einer fernen Spiegelung, die nur hier hereinfällt, in unſere dermalige Schöpfung und den wunderlichen Schlummer, den wir unſer Leben nennen: und ſo kam die Liebe und die Wolluſt in die Welt. Wie unmündige Kinder, die ſich weit, weit im gründunkeln Walde verloren haben: und Keiner hört ihr verirrtes Angſtwimmern und das Abbuchſtabiren ihres Klageliedes. Und ſo freilich, was kann ich alter, abgelebter Magiſter wünſchen, fordern oder begehren? Es hat ſich Alles nur in unſere verhärtete, zu Eis gefrorene Welt herein geſchoben, daß es als Schaugericht lockt und reizt, und uns dann, wie jenem übermüthigen Magiſter oder Doctor, dem Tantalus, verſagt wird. Trachtet nicht nach dem Unmöglichen! Gut geſagt und leicht geſprochen, du durchlauchtiges Vernunft- und Natur-Geſetz! Du haſt immer Recht, weil du immerdar Unſinn ausſagſt. Wir können ja nichts Anderes begehren und wünſchen, als das Unmögliche; das Mögliche, Verſtändige beſitzen wir ja immerdar, und wir haben es ja nur, weil wir gar nichts darum und davon wiſſen, und wir achten es auch deshalb nicht, und können es nicht achten, wenn wir auch wollten. Schon in frühen, alten Zeiten hat man die ſogenannten Giganten darüber bitter kritiſirt und hämiſch recenſirt, daß

sie haben den Himmel erstürmen wollen. Ueber solche Kritikaster möchte man laut lachen, wenn es sich mit der Bescheidenheit vertrüge; denn was will denn jeder Wille anders, der ein Wille ist? Und wenn er es nicht will, fällt er invalide und todt darnieder, und weiß nicht mehr links und rechts, aus und ein. Ich war wohl oft andächtig und verlor auch mein Ich in der Andacht. Wo war ich dann, wenn ich noch war, als nur im Himmel? So ergeht es mir auch wohl bei einem schönen Gedicht. Die Seele oder Ich — oder wie sollen wir es nennen, wir Dummen, Stummen, Sprachlosen? — streckt alle Viere von sich, dehnt sich, erwächst zu einem Briareus mit hundert Armen, um zu fassen und zu umarmen: — und plötzlich, um überselig zu werden — vergeht sie, verschwindet und wird ein Nichts. Der Jupiter hat die Himmelstürmende in den Abgrund geschleudert, und eben das war ihre höchste Wonne. Nun liegt sie unten, von Felsen und Gebirgen erdrückt, selbst versteinert, das heißt auf Deutsch, sie lebt nun wieder, sieht sich in der sogenannten Wirklichkeit, besitzt wieder, was ihr vergönnt und erlaubt ist, das Vernünftige, Mögliche, das heißt, ein mit vielen thörichten Phrasen weitläuftig umschriebenes Nichts.

Ja freilich wußte ich dies Alles nicht, bevor ich Dero Bekanntschaft gemacht. Die dummen Geister der Natur und Nothwendigkeit logen mir vor, ich sei schon über sechszig Jahr alt, da ich doch noch gar nicht einmal war geboren worden. Und so, Verehrteste, bin ich freilich annoch zu jung für Sie, was wieder ein schlimmer Umstand ist, und wieder zu jener göttlichen, glorreichen Unmöglichkeit gehört, die wir Alle erstreben, wenn wir bei Sinnen, geschweige gar in der Andacht sind. — Zeit! Wo ist sie? Wer kennt sie? Sie ist entweder ein Nichts, oder ein allmächtiges Wesen. In der Andacht, im Anschaun, im Lieben ist sie nicht. Nein, da kennen, sehen,

fühlen wir ſie nicht. Sie gehört gewiß zu jener dummen Nothwendigkeit, zu dem, was uns vergönnt iſt. Aber freilich in ihr fühlen, denken, ſehen und träumen wir, alles im Pulsſchlag und Zeitmaaß; aber doch nur, um im Ewigen, im Nichts, wenn wir dort im Entzücken angelangt ſind, dieſe Zeit zu vernichten. So Raum. Alberner, Schwacher, Nichtiger, und doch ſo Allmächtiger!

Nichtsnutziger Staub! warum ſchwatzeſt du alſo. Nehmlich, ich wollte eine Epiſtel ſchreiben. So fließen denn auch aus Feder und Dinte die Buchſtaben, Sylben und Worte zuſammen, die Linien, das Blatt wird voll, und abermals ſo ſchwarz mit Strichen überzogen, — ja wohl, das iſt das Leben. Das Wort kann nicht ohne Regel, ohne eine kalte, todte Bedeutung ſeyn. Die Bedeutung eben bedeutet nichts, das iſt das Feine und auch ganz Grobe von der Sache. Du haſt mir einmal die Hand gedrückt. Das war Rede und A und O in Einem Pulsſchlag. Dein Auge! Gott hat viel mit dem Auge ausdrücken wollen; doch die Menſchen brauchen es nur zum Nähen und Stricken. Freilich auch das Nothwendige und Erreichbare. Aber wäre es denn ſo etwas Unnützes, wenn ein Magiſter, dem die Sylben und Worte mehr zu Gebote ſtänden, als mir Unwiſſenden, über einen einzigen Blick einen dicken Folianten ſchriebe? Und, beim Himmel, es giebt Blicke, wo er doch noch nicht zu Ende kommen, und ſeine Materie (wie man ſagt, hier iſt es aber Gottheit, Liebe, All) doch nicht erſchöpfen würde. Und daß mir noch dies Anſchauen vor meinem Tode hat werden ſollen, das iſt es, ſo ſehr ich auch leide und mich winde, wofür ich meinem Schöpfer den allerbrünſtigſten Dank ſage.

Nimm es, das Blatt, Du mein Du, Du mein wahres inniges Ich, das J meines Ich, oder der Geiſterlaut unſers deutſchen Ch, welcher das J krönt, nimm Du Du — des

Du's Du — das heißt nach Menſchenſprache und möglicher ſittlicher Schicklichkeit ſtaubwärts überſetzt: nehmen Dieſelben, verehrte, liebwertheſte, ſchönſte Madame Leonhard, nehmen Sie dieſen Unſinn und ſehen Sie ihn mit dieſem Blick an, mit dem Blick, der ſo oft aus Ihrer Seele kommt und ſelbſt Seele iſt; dann wird das ſchwarze Gekritzel auf dieſem Lumpenpapier auch mein ewiges unſterbliches Ich ſeyn, das dadurch magiſch und myſtiſch zur göttlichſten Vermählung in Ihre Seele ſteigt; dann haſt Du mich aufgetrunken, aufgeſaugt und aufgeblickt, und ich bin Du und gar nicht mehr

Dero ergebenſter Fülletreu,
Magiſter.

Mit ſonderbarer Bewegung las Leonhard dieſen Brief. Er glaubte ihn zu verſtehen, und legte ihn ſeufzend wieder in die Brieftaſche. — Es war ja nur in anderen Worten, was die Gedichte und Reime ſpielend und ſpringend ſagen wollen. — Erſt ſpät konnte er den Schlaf auf ſeinem Lager finden.

Als am andern Morgen Leonhard geſtärkt erwachte, mußte er ſich erſt beſinnen, um ſich ermuntert zurecht zu finden. Ihm fiel das enge, niedere Gemach auf; er fühlte, wie er ſich in dieſer Zeit in jenen hohen, weiten Räumen verwöhnt habe, und er pries in Gedanken die Reichen und Großen, daß es ihnen vergönnt ſei, ſich immerdar in geräumigen Zimmern und Sälen zu bewegen, wo kein niederes Dach, keine eng an einander rückenden Wände ihre Gedanken bedrängen und ihre Gefühle ängſtigen. Als er den Gaſthof verlaſſen hatte, war ihm aber ſo wohl und heiter, er fühlte ſich wieder ſo ahndungsreich und friſch, wie in jener Jugendzeit, die er ſchon auf immer entſchwunden glaubte. Jetzt

waren es ungefähr zehn Jahre, daß er in dieſen Gegenden gewandelt. Zwiſchen der Gegenwart und jener vergangenen Zeit lag es wie eine unermeßliche Kluft, und doch trat ihm ein Gefühl ganz nahe, als wenn er jene wundervollen Tage noch mit der Hand abreichen könne.

Jetzt mußte er über ſeine Empfindlichkeit von geſtern lächeln. Sein Freund, ſo reich er war, und wie ſich ſein Vermögen auch ſeit Kurzem vermehrt hatte, war ſo freigebig und gutmüthig, hatte zu ſeinen abentheuerlichen Feſten ſo viele Gäſte in ſein Haus geladen, daß er es ſehr natürlich fand, wenn dieſer durch Geſchenke an einen wohlhabenden Freund ſeine Ausgaben nicht noch vermehrte. Auch das Bild der Schönen, und jener dämmernden Stube in der Hütte am Saume des Buchenwaldes war ſchon in eine Ferne hinabgeſunken, die zwar noch in Farben ſchimmerte, aber doch ſchon der Schattenwelt angehörte.

Ein anderer Vorwurf, den er ſich ſelber machte, überſchlich ihn jetzt in der ſchönen Einſamkeit. Konnteſt Du nicht, ſagte er zu ſich ſelber, ſchon vor Wochen hier in dieſer ſchönen Natur leben und wandeln? Ja wohl hätteſt Du jenen Zauber früher zerreißen ſollen, der Dich dort an goldenen Banden feſthielt. Hier durchwandre ich das ſchöne Buch, in welchem ich meine Jugend noch einmal leſe.

Als er am folgenden Tage weiter fuhr, erſchien es ihm wie ein Traum, daß er ſchon an dieſem Abend in Nürnberg eintreffen ſolle. Die Sonne fing ſchon an zu ſinken, als er neben ſeinem Wagen einen jungen Mann wandeln ſah, der ihm ſehr ermüdet ſchien. Die Straße war beſchwerlich, und da es Leonhard ſchien, als ob der Reiſende auch zur Stadt wolle, ſo lud er ihn ein, ſich zu ihm zu ſetzen, weil er auf dieſe Weiſe ſicherer und ſchneller ſein Ziel erreichen könne, welches Anerbieten mit Dank angenommen wurde.

Es begann ſchon zu dämmern, und da die Straße eben durch einen Wald führte, ſo konnten beide ihre Geſichtszüge nicht mehr genug unterſcheiden, um in nähere Bekanntſchaft zu treten. Die Schatten der Bäume ſtreiften wechſelnd über ſie hin; indem jetzt der Wagen wieder auf einige Zeit langſamer und ruhiger ging, begann der Fremde: Sie wiſſen es wohl ſchwerlich, mein Herr, wen Sie jetzt eben ſo freundlich in Ihr Fuhrwerk aufgenommen haben?

Nein, ſagte Leonhard, denn ich habe Sie ja zuvor nie geſehen.

Wenn ich nun ein Räuber und Mörder wäre?

Ich bin vom Gegentheil überzeugt, denn Ihr ganzes Weſen ſcheint friedlich und wacker. Sie wollen mich vielleicht bei zunehmender Dunkelheit erſchrecken, aber ich bin nicht eben furchtſam.

Sie können auch ganz ruhig ſeyn, fuhr der Fremde lächelnd fort; ein Räuber geht nicht leicht mit ſolchem kleinen beſcheidenen Bündel, wie ich hier neben mir liegen habe. Aber bei alle dem ſitzt ein ſehr merkwürdiges Individuum an Ihrer Seite.

So?

Ja, mein Herr, und Ihre Miene (die ich zwar nicht mehr genau unterſcheiden kann, da Sie vielleicht eben eine ziemlich höhniſche machen), aber zugleich Ihr Weſen, Ihre Sprache, Alles flößt Vertrauen ein, und ſo geſtehe ich Ihnen denn unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, daß ich der einzige und zwar rechtmäßige Sohn von Friedrich dem Großen bin.

Leonhard war überraſcht. Er machte den Verſuch, ſich etwas von der Seite des Fremden zu entfernen; aber der enge Sitz des Wagens zwang ihn, in ſeiner vertraulichen Stellung zu verharren. Sie wundern ſich gewiß, ſagte der Unbekannte, ich merke es an Ihrem Fortrücken; ja, es iſt

ſonderbar genug, und Sie können ſich nun Ihr ganzes Lebelang rühmen, daß Sie mit mir ſo unverhofft zuſammen getroffen ſind. — Aber Sie ſind ſo ſtumm?

Ich begreife die Möglichkeit nicht. Der preußiſche Friedrich ſtarb, wenn ich nicht irre, im Jahre 1786, und Sie ſelbſt ſcheinen mir, ſo viel ich ſehen kann, ungefähr von meinem Alter; mithin hätte der große König Sie noch in hohen Jahren und nach dem ſiebenjährigen Kriege in die Welt geſetzt.

Richtig! rief Jener, ich bin jetzt dreißig Jahr und 1772 geboren, und zwar von der rechtmäßigen Gemahlin des großen Regenten. Und unmöglich finden Sie dergleichen? Lieber unbekannter Herr, was iſt denn wohl einem ſolchen Geiſte, einem ſo ungeheuer großen Monarchen unmöglich, einem Könige, der in ſeinem Reiche völlig unumſchränkt herrſcht, und keinem Menſchen auf Erden von ſeinem Thun und Laſſen Rechenſchaft abzulegen hat? Ja, Herr, es kommen ſonderbare Schickſale in der Welt zum Vorſchein. Wer viel reiſet, erfährt auch viel, und ſo geht es Ihnen jetzt. Und darum iſt es eben recht verdrüßlich, wenn die Ofenſitzer Alles beſſer wiſſen wollen. Nicht wahr?

Allerdings, ſagte Leonhard, der nun ſchon nicht mehr zweifelte, mit wem er es zu thun habe.

Sie wiſſen es gewiß, erzählte der Fremde mit der größten Ruhe weiter, welche Factionen ſich in den letzten Jahren des großen Königs ſchon am Hofe und im Lande gebildet hatten. Mit Drohungen wurde der armen Königin ſo zugeſetzt, daß ſie die Geburt des rechtmäßigen Prinzen verſchwieg. Der vorige König beherrſchte nun als nächſter Thronerbe bis etwa vor vier Jahren das Land, und ich gönne auch dem jetzigen Herrn ſeine Würde und ſein Glück, denn er iſt wacker und tugendhaft; und überhaupt, — wenn ich auch mit meinen Anſprüchen hervortreten wollte, ſo hat

jene Cabale es leider so fein angezettelt, daß ich wohl schweigen muß.

Aber wie haben Sie, da man Sie in Windeln raubte, erfahren können, daß Sie der Geburt nach der rechtmäßige König sind?

Der Fremde schwieg eine Weile, als dächte er dieser Frage nach. Wenn Sie die Kupferstiche vom großen Friedrich ansehen, sagte er dann, und betrachten morgen beim Sonnenlicht meine Physiognomie, so wird Ihnen gar kein Zweifel übrig bleiben. Und nachher habe ich darüber sehr authentische und wichtige Papiere, die mir von Männern, die aber unbekannt bleiben wollen, zugefertigt sind. Die Sache leidet wirklich keinen Zweifel; auch bin ich ganz fest davon überzeugt. Im Jahre 1792, als die Coalition geschlossen war, und die deutschen Heere gegen Frankreich marschirten: — o mein Herr, — da war in meinem Leben ein großer, ein einziger Moment. Die Republikaner nehmlich und Dumouriez und die Begeisterung in Deutschland und La Fayette und der National-Convent, ja durch heimliche Emissäre der König von Frankreich selbst, Alle forderten mich dazumal auf, mich zu erklären, öffentlich aufzutreten, um durch mein Wort alle jene Rüstungen zu entwaffnen; als großer deutscher Fürst dann die gute, verkannte Sache zu vertreten und so mit Lorbeeren und unsterblichem Ruhme mein jugendliches Haupt zu schmücken.

Ei, sagte Leonhard, diese einzige Gelegenheit und große Aufforderung hätten Sie doch benutzen sollen.

Glauben Sie denn, sprach der Fremde mit bewegter Stimme, daß mein Ehrgeiz damals nicht rege genug gewesen wäre, um durch diesen Gedanken mein jugendliches Blut zu erhitzen? Aber die jesuitische Klugheit jener Cabale hatte ja Alles für alle Zeiten unmöglich gemacht. Hätte man mich entführt und irgend einem Handwerker übergeben, in fremde

Länder oder nach Amerika geſendet, ja hätte man mich an die Zigeuner verkauft, ſo war es möglich, mit Ehren hervor zu treten, ja der letzte Umſtand hätte der Sache wohl gar eine romantiſche Farbe gegeben; aber ſo hatten die Böſewichter mich unter die Juden geſteckt. — Ja, ſehen Sie, Sie lachen, Sie können nicht anders, und das iſt die Ohnmacht, die mich lähmt, die mir jede Unternehmung unmöglich macht; denn das Lächerliche iſt ſo allgewaltig, ſo unüberwindlich, daß Alles, was es nur erreicht, ſich vor ihm beugen muß. Hätte ich nun damals den Anforderungen genügen und auftreten wollen, und man hätte in Europa plötzlich vernommen, der ächte König von Preußen iſt erſchienen, die ganze Geſtalt der Dinge muß ſich verändern, in ihm wirkt der Geiſt des großen unſterblichen Friedrich — und nun fragte Europa: Wer iſt dieſer junge Held? — und vernähme die Antwort: Ein Judenjunge! — ſo würde ja ganz Europa nur in ein lautes Lachen ausgebrochen ſeyn, ſo wie Sie jetzt ſelber lauter und lauter lachen, was mich eigentlich beleidigen ſollte, wenn die Sache nicht wirklich ſo überaus komiſch wäre. — Lachen Sie alſo nur zur Genüge, mein Herr, ich finde Ihre Luſtigkeit ganz natürlich.

Leonhard zwang ſich, wieder ernſthaft zu werden, um den Unglücklichen nicht zu kränken, weil die Erlaubniß zum Auslachen doch vielleicht nicht ganz aus ſeinem Herzen gekommen war. — Seitdem, fuhr dieſer dann fort, ſind nun wieder zehn Jahre vorüber gegangen, und ich habe mich immer ruhig verhalten, welches die hohen Potentaten würdigen und mir zu Gute ſchreiben ſollten. Das iſt aber nicht der Fall, denn man läßt mich immer in meiner Armuth bleiben, ohne ſich um mich zu kümmern. Eins aber könnte man thun, da ich ja keine weiten Länderſtrecken, oder großen politiſchen Einfluß verlange, mir nehmlich das liebe gute Nürnberg ſchenken,

welches ich ſo außerordentlich hoch ſchätze. Das Städtchen hat wirklich was Allerliebſtes, und wer Sinn hat für das Heimiſche, Altdeutſche, ſo Altfränkiſche, der wird auch eben ſo in das niedliche Nürnberg vernarrt ſeyn, wie ich. Wäre das aber den Regierenden immer noch zu viel, ſo ſollten ſie mir doch wenigſtens die Sebald-Kirche als mein Eigenthum überlaſſen.

Da Sie aber zu der iſraelitiſchen Gemeine gehören, ſagte Leonhard, was wollten Sie mit dieſer chriſtlichen Kirche anfangen?

Erſtens, antwortete Jener, wünſche ich ſie mir, weil ich ſie ſo unausſprechlich lieb habe. Das iſt eine Kirche, ſehen Sie, wie man wohl ſagen möchte: Gerade ſo muß eine Kirche ſeyn! Lorenz iſt auch nicht übel, kommt aber nicht gegen meinen Sebald. Und, verſtehen Sie denn nicht? Ich hätte ja immer noch den größten Vortheil davon. Die Nürnberger gehen ſehr gern in ihre Kirche; ſie iſt immer gedrängt voll. So vermiethete ich denn meine Kirche an die andächtige Gemeine, daß die Leute doch auch ihre Freude am Gottesdienſte bezahlen müßten. — Ich habe auch wirklich Luſt, mich nächſtens dem Könige von Preußen perſönlich vorſtellen zu laſſen, und ihm das Geheimniß zu eröffnen. Dann werden wir ja ſehen, wozu er ſich herbeilaſſen wird. Denn ganz umſonſt darf er es doch auch nicht haben, daß ich ihm ſo ungeſtört Krone und Scepter gönne.

Es wurde Leonhard peinlich, länger das Geſchwätz des Thörichten anzuhören; er fragte alſo, um abzubrechen, wo man wohl in der Stadt am beſten einkehre, und der Plauderer ſagte: O ja nirgend anders, als im „goldnen Rad-Brunnen.“ Da ſind zwei alte, prächtige Leute, und ich bin auch viel da, und ein junger Freund, ein frommer, ſtiller Mann, der Braueigner Lamprecht. Wir bilden dort oft ein ſehr geiſt-

reiches Convivium. Im „rothen Roß“ iſt es auch immer noch gut, aber viel theurer; denn der Gaſthof bleibt bisher noch der erſte in der Stadt. Aber beim Rad-Brunnen wollen wir abſteigen; es iſt ja auch ſehr möglich, daß mein Freund Lamprecht Sie bei dieſer Gelegenheit gleich bekehrt; denn Sie ſind doch gewiß noch ein Weltkind, das habe ich vorher wohl an Ihrem Lachen bemerkt. Und der Lamprecht hat eine außerordentliche Force im Bekehren; ehe man ſich's verſieht, iſt man fromm geworden. Es iſt eine wahre Luſt, wie es ihm von der Hand geht. Ja, ja, das wird einen rechten Spaß geben, wenn Sie ſo in ſich ſchlagen und einen ganz neuen Menſchen anziehen. Haben Sie's wohl ſchon mal probirt? Es wird einem dabei ganz ſchnurrig zu Muthe. Aber nachher die unendliche Seelen-Befriedigung, und unſerm Herrgott ſo viel näher zu rücken durch ſolche Protection: das iſt doch auch mitzunehmen.

So ging es wieder unermüdet fort, nachdem er dieſe neue Straße eingeſchlagen hatte. Leonhard hörte wenig mehr hin und freute ſich, als ſie in das Thor hineinfuhren. Es war ſchon ſpäter Abend, und aus allen Fenſtern ſchienen ihnen die goldenen Lichter entgegen, als ſie durch die große Stadt und die herrlichen Gaſſen zwiſchen den hohen Häuſern hinrollten. In dieſen Augenblicken fühlte ſich Leonhard ſehr glücklich, ſich als ein ganz Einſamer und Unbekannter in der Fremde zu befinden, ſich ſeiner Jugend zu erinnern, und die damals empfangenen Eindrücke zu erneuern. Man hielt wirklich jetzt vor dem Rad-Brunnen, und die Diener kamen den Reiſenden freundlich entgegen. Ei! Herr Franke, kommen Sie auch ſchon wieder? riefen ſie, und begrüßten ſo mit Handſchlag und Lachen den Thörichten.

Dieſer dankte nur kurz und obenhin ſeinem Reiſegefährten, um ſich eifrig nach Lamprecht zu erkundigen. Man wies

ihn nach einem entlegenen Stübchen, in welchem dieſer Freund ſchon ſeiner harre, obgleich man geglaubt, der Reiſende könne erſt morgen kommen. Als Leonhard die freundlichen Wirthsleute begrüßt und ſein Zimmer in Augenſchein genommen hatte, trat er mit hoch klopfendem Herzen ſeine Wanderung durch die geliebte, ihm ſo bekannte und doch jetzt fremd gewordene Stadt an. Wie feierlich begrüßten ihn die hohen Kirchen, räthſelhaft aus der dunkeln Nacht hervortretend. Er ſtieg die kleine Anhöhe bei Sebald hinauf, wo er auch ehemals ſo oft geſtanden hatte, und ſah wieder die erleuchteten Häuſer gegenüber. Dann ging er nach der Lorenzkirche, ſtand bei dem künſtlichen Brunnen ſtill, und hörte andächtig dem Geplätſcher und Plaudern ſeiner feinen Waſſerſtrahlen zu. Er kehrte um, ging die Straße hinauf, und unten an der einſamen, ſtillen Burg vorüber. Er freute ſich, daß er ſelbſt in der Nacht das Haus wieder erkannte, in welchem Albrecht Dürer gewohnt, ſo fleißig gearbeitet und ſo viele Schmerzen erlitten hatte. Er fühlte ſich wunderbar gerührt, und jedes Wort Vorübergehender, im bekannten fränkiſchen Dialekt geſprochen, ging durch ſein Herz. So kehrte er um, und zauderte noch den Gaſthof zu betreten, um dieſe poetiſche Stimmung nicht zu vernichten. Wie glücklich, ſagte er zu ſich ſelbſt, eine ſolche alte edle Stadt als ſeinen Geburtsort zu kennen, in ihr zu erwachſen und ſich mit jedem Denkmal, jedem merkwürdigen Stein vertraut zu befreunden. Alles Große, Edle, Wunderliche gehört dem Eingebornen, er erlebt es täglich von neuem; jeder Gedanke und jede Vorſtellung wächſt mit den früheren Jahrhunderten und ihren Begebenheiten zuſammen; jeder Vorſatz, jede Arbeit klingt wie ein nöthiger, ſchöner Ton in das vollſtimmige Concert hinein, das immerfort muſicirt, und ſo Alles, was entſteht und ſich neu erzeugt,

in ſeine wohlthätige Regel und ihren Wohlklang zart und mütterlich aufnimmt.

Als er in den Gaſthof trat, fand er nur wenige Menſchen an der Tafel, eine ſtille Geſellſchaft, die ſeine Gedanken und Gefühle nicht ſtörte. In der Nacht ſchlief er gut in ſeinem ruhigen Zimmer, und erwachte erquickt und neu geſtärkt mit der Frühe des Morgens.

Es war Sonntag, und indem er die Glocken ſchlagen und läuten hörte, war es ihm ſo heimiſch, ſo bang ſchaurig und ſo heiter und ſtill ſehnſüchtig, wie in der früheſten Kindheit. Er ließ dieſe Sabbathſtille in ſeinem Herzen gewähren, und die Geſtalten und Gefühle ruhig beſeligt walten, die aus ſeinem Innern, wie aus unſichtbarer, lautloſer, ferner Gegend, emporquollen und ihn anlächelten. — Wie ſonderbar dünkte es ihm, daß gar viele hochbegabte Menſchen einer Abſonderung von den übrigen, einer Secte und in dieſer wieder der Redensarten, der willkührlichen Zeichen bedürften, um ſich fromm zu fühlen. Welche Süßigkeit des Himmels entfaltet ſich ſo oft, und verbreitet ſich durch unſer ganzes Innere, wenn wir den Engel nur gewähren laſſen, der mit melodiſchem Flügelſchlag den Teich anrührt, daß ſeine bewegten, zitternden Wogen mit heilender und heiligender Geſundheit emporrauſchen.

Bei dieſen Worten kam der alte Joſeph und deſſen Grillen über Sprache in ſeine Gedanken, und um nicht ganz ſich in Träumerei zu verſenken, ging er in das gemeinſame Zimmer, um ſein Frühſtück zu genießen. Der thörichte Franke lief jetzt durch die Stube, indem er einen ſchönen jungen Mann an der Hand herzu führte, in deſſen frommer Miene und ſtillem Weſen Leonhard jenen Lamprecht, den ihm der Unkluge geſchildert hatte, zu erkennen vermeinte. Sie begrüßten ſich gegenſeitig und verabredeten, Mittags an der

Wirthstafel ſich wieder zu finden. Leonhard eilte in die Sebaldkirche, und die vollen Orgeltöne begrüßten ihn. Durch die gemalten, bunten Fenſter ſchien die Sonne, und brach den ſcharfen Strahl in den ſchimmernden hellen und lieblichen Farben. Als wenn durchſichtige leuchtende Decken in Farbenpracht vom hohen Gewölbe niederhingen, ſo harmoniſch verbanden ſich die ſchönen Fenſter mit dem ehrwürdigen ſchattenreichen Gebäude, das ſie ſanft erhellten. Die Kanzel, Sebalds ſchönes Grabmal, die merkwürdigen Bilder ſah er jetzt nur aus der Ferne, um den Gottesdienſt nicht zu ſtören. Auf die Predigt konnte er nicht eben achten, denn ſeine Träume übertönten das lehrende Wort des gutmeinenden Prieſters. Er entfernte ſich wieder ſtill, um auch die ſchöne Lorenzkirche in dieſer Stimmung zu beſuchen, deren leichtere Bauart und ſchlankere Säulen faſt fröhlich gegen des Sebaldus-Doms ernſteren Charakter abſtechen. Er ließ ſeinen Genius gewähren, der heut in ſeinem Innern waltete, und den Vorhang vom Allerheiligſten zurückſchlug. Wer dieſe Tempel-Empfindung niemals gefühlt und erlebt hat, der wird es ſchwerlich begreifen, daß Leonhard ſich in einen Winkel verbarg, um ſeine Thränen unbemerkt ſtrömen zu laſſen.

Als er ſich an dieſem wollüſtigen Weinen erſättiget hatte, wandelte er wieder bei ſonntäglicher Stille durch die herrliche Stadt. Wieder erfreute er ſich, wie vor Jahren, der Blicke auf den Brücken über das Waſſer hin, und die wunderſamen hölzernen Galerien, die, geſchnitzt, bemalt, häusliche Arbeiter zeigten, oder ſpielende Kinder, oder ſinnende Menſchen, die ſich über das Geländer lehnten. Er trauerte über jede Veränderung, die er wahrnahm, und die die Einwohner wohl eine Verbeſſerung nennen mochten. Viele der wunderlichen Gemälde hatte man ausgelöſcht; ſo die Rieſen in der Nähe des rothen Roſſes, welche Otnit, Hildebrand,

Dietrich von Bern und andere Helden der alten deutſchen Gedichte vorſtellen ſollten. Viele Häuſer waren mit jenem aufgeklärten Weiß oder Hellgelb überzogen, an welchen vormals Engel und ſchwebende Marien prangten; manche neue Gebäude zierten ſich mit jenem negativen Styl der neueren Architektur, und nahmen ſich in Leonhards Augen neben den ächten alten Bürgerhäuſern nur widerwärtig aus. So, getheilt in Zorn und Freude, kehrte er in ſeinen Gaſthof zurück.

Aber welch unangenehmes Gefühl überraſchte und ſtörte ihn, als ihm aus dem Eßzimmer ein rohes Geſchrei entgegen tönte, und er in der Ferne die fratzenhafte Figur jenes Waſſermann unterſchied, der ihm ſchon auf der Reiſe damals ſo verletzend entgegen getreten war. Er konnte es nicht über ſich gewinnen, ſich an derſelben Tafel nieder zu laſſen, weil ihm der Gedanke unerträglich war, von dem widerwärtigen Menſchen wohl gar wieder erkannt zu werden. Er ließ ſich alſo von dem willigen Kellner ſeine Speiſen in das Nebenzimmer bringen, wo er, weniger geſtört, das laute Schreien des Uebermüthigen nur wie aus der Ferne vernahm.

So wie die Thür geöffnet wurde, vernahm Leonhard die Worte des laut Sprechenden deutlich, und um ſo mehr, da die Uebrigen nur wenig und leiſe ſprachen. Nach und nach gewöhnte ſich der Einſame mehr an das Geräuſch, weil ihn ſeine gerührte Stimmung, vom Wein erheitert und geſtärkt, nach und nach verließ, und einer alltäglicheren Fröhlichkeit Platz machte. So war ihm endlich in dieſer ſichern Ferne der Herr Waſſermann weniger verdrüßlich, und er konnte auf ſein Geſchwätz und ſeine Prahlereien, ohne ſich zu ärgern, hinhören. Da vernahm er denn, wie der Schreier von ſeiner nahe bevorſtehenden Heirath erzählte, und wie er dann wohl, zum zweiten Mal vermählt, ſich mehr zur Ruhe ſetzen würde, und weniger in den benachbarten Ländern um-

herreiſen. Er kenne die Welt und habe ſie gehörig genoſſen, daher ſei ihm auch die Neugierde, die den jungen Gimpeln ſo eigen ſei, völlig vergangen.

Leonhard mußte lächeln, denn dieſe Aeußerung traf ihn ſelbſt am meiſten, der dieſen ganzen Vormittag in der Stimmung eines Jünglings geſchwelgt hatte, der zum erſten Mal ſeine eingewohnte Heimath verläßt. So fuhr nun Waſſermann fort, ſeine Lebensanſichten und ſeine Gedanken über Liebe und Ehe auszuſprechen. War ihm die Liebe ſchon lächerlich, ſo war nach ihm die Eiferſucht gar das Verächtlichſte, wozu der Mann nur hinabſinken könne. Er verlangte für beide Geſchlechter völlig dieſelben Rechte und Befugniſſe, und da keinem Richter und Geſetz das Recht zuſtehe, den Mann zu beſchränken, wenn er nicht öffentlichen Skandal mache, ſo dürfe die Frau auch nicht wie eine Sultanin behandelt und eingeſperrt werden. Wenn der Mann freilich Unrath merke, oder gar hinter eine Liebſchaft komme, ſo ſei es ihm natürlich erlaubt und geziemend, mit einem tüchtigen Stock vorzüglich an der Frau ſeine Genugthuung zu nehmen. Mehr als barbariſch aber, völlig abgeſchmackt ſei es, zu forſchen, fragen, zanken über das, was vor der Ehe ſich begeben haben könne. Eine europäiſche Narrheit ſei es, von dem Mädchen und der Braut zu verlangen, daß ſie keinen Mann vorher gekannt, oder geliebt, oder ſich ihm ergeben habe, da es doch abgeſchmackt herauskommen würde, wenn man den Bräutigam, ob jung oder alt, darüber examiniren oder excommuniciren wolle. Wahrlich, rief er endlich, auch hierin hat ſich Moſes als der größte Denker und Geſetzgeber erwieſen; denn bei den Juden darf nach dem moſaiſchen Recht kein Ehemann das verlangen, was die andern Religionen in ihrer Thorheit ſo hoch ſtellen.

Was wiſſen Sie vom moſaiſchen Recht! rief jetzt eine

Stimme, die gegen jene des Waſſermann nur dünn klang und in welcher Leonhard ſeinen geſtrigen Reiſegefährten wieder erkannte. — Gewiß mehr, wie Sie, ſchrie Waſſermann, denn ich bin ein ausgebildeter Menſch. — Ein Ignorant! rief der Andere, ein Inhumaner! denn das charakteriſirt die deutſche Rohheit, ſich ewig und immer wieder an den Juden reiben zu wollen, die wohl mehr Genie, Geiſt und Gelehrſamkeit zeigen, als die meiſten jener eingefleiſchten Chriſten! — Himmel-Tauſend-Sakerment! ſchrie jetzt Waſſermann, — und man hörte einen Wurf, Sturz und Aufſchrei, dann ein lautes Getümmel, wie von einer Schlägerei.

Als Leonhard die Thür öffnete, ſah er auch ſchon das vollſtändige Handgemenge. Waſſermann hatte nehmlich, ohne nur zu rufen: Vorgeſehen! dem thörichten Franken, der die Juden nicht wollte ſchmähen laſſen, eine Weinflaſche an den Kopf geworfen und ſo richtig gezielt, daß dieſer, verwundet und betäubt, ſogleich unter die Tafel ſtürzte. Sein Freund Lamprecht war mit dem Ohnmächtigen beſchäftigt; Wirth und Wirthin ſtanden entſetzt bei Seite und rangen die Hände, indeß Waſſermann ſich gegen vier andere Männer als ein Held eben ſo rüſtig als gewandt vertheidigte; denn dem einen, der der Angeſehenſte ſchien, hatte er mit ſeinem Stuhle eine bedeutende Wunde an der Stirn beigebracht, ſo daß von dieſer das Blut hernieder ſtrömte. Die anderen drei, nebſt zwei Aufwärtern, hatten ſich endlich des trunknen und wüthenden Waſſermann bemächtigt, hielten ihn feſt und banden ihm Hände und Füße mit Servietten und Schnupftüchern.

Mein Herr, rief jetzt der Verwundete, nun ſollen Sie erfahren, was das auf ſich hat, in einer angeſehenen Stadt, in anſtändiger Geſellſchaft ſolchen Skandal aus Muthwillen anzufangen, und mich, einen Polizei-Beamten, der den Frieden herſtellen will, thätlich, einem wilden Thiere gleich, an-

zufallen. Dieſer Rauſch und dieſe Rohheit wird Ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Iſt der Jude da todt? fragte Waſſermann, auf der Erde liegend und feſtgefunden.

Gottlob nicht! rief Lamprecht aus.

Nun ſo wird die Dummheit nicht viel zu bedeuten ha-haben, ſagte Waſſermann; laßt mich nur wieder los, und ich gebe mein Ehrenwort, mich an keinem Menſchen mehr thätlich zu vergreifen.

Ihr Ehrenwort? rief der Polizei-Beamte; ich möchte lachen, wenn mir die Wunde am Kopfe nicht ſo unbequem fiele; wie ſolche Menſchen nur noch das Wort „Ehre“ in ihren Mund nehmen können.

Einer der Aufwärter war indeſſen nach der Wache gegangen. Der Beamte befahl den Uebelthäter, nachdem ihm die Beine waren frei gemacht worden, mit gebundenen Händen zum Gefängniß abzuführen, indeſſen er ſich ſelbſt in einem Wagen nach ſeiner Wohnung bringen ließ. Der verwundete Franke ward zu Bett gebracht.

O mein werther Herr, ſprach der Wirth in einem flehenden Tone, rechnen Sie es uns ja nicht an, daß dergleichen in unſerm ſtillen Hauſe hat vorfallen dürfen. Wie gern hätten wir dem furchtbaren Herrn Waſſermann das Loſement verweigert, weil er faſt immer betrunken iſt; aber er hat uns guten Wein geliefert, und die letzte Rechnung iſt noch nicht bezahlt, ſo daß wir ihn wirklich nicht abweiſen konnten, ohne uns ſelbſt Schaden und Verdruß zuzuziehen. Aber es iſt ein gottloſer Menſch, und ich hoffe, ſie werden ihn nun diesmal recht ordentlich ſchröpfen, ſo daß er endlich Mores lernt, und ſeine Nebenmenſchen nicht mehr auf ſo ſchändliche Art moleſtirt.

Jetzt trat auch der hübſche, ſtille Lamprecht in das

Zimmer und ſagte: Der Wundarzt verſichert, die Wunde habe an ſich ſelbſt nicht viel zu bedeuten, und nach ein Paar Tagen, wenn der Kranke nehmlich die gehörige Ruhe genoſſen, ſei Alles wieder in Ordnung.

Sehr erleichtert verließen der alte Wirth und die Wirthin das Zimmer, und Leonhard ſagte, indem er ſich zum ſtillen Lamprecht wandte: Ihr Freund, der Verwundete, hat mir ſchon viel von Ihnen geſagt, und ich wünſchte nur, wir hätten, ohne dieſe fatale Geſchichte, unſere Bekanntſchaft machen können.

Der Herr, erwiederte Lamprecht, führt einen Jeden auf eine eigene, und Manchen auf eine wunderliche Weiſe. Schlägt es nur zum Heil aus, ſo iſt es immerdar zu loben.

Gut, verſetzte Leonhard, aber war es wenigſtens nicht unvorſichtig von dem jungen Iſraeliten, ſich in dieſen unnützen Streit mit einem Trunkenbold einzulaſſen? Zwar iſt der Arme auch an ſich ſelbſt geſtört und ſeiner Vernunft nicht mächtig.

Ach! lieber fremder Herr, ſagte jener ſeufzend und mit frommer, weicher Stimme, es iſt gar nicht ſo, Sie kennen Ihren Reiſegefährten allzu wenig.

Wie ſo?

Er iſt nichts weniger, als ein Jude; er iſt ein ordinärer getaufter Chriſt, wie wir es Alle ſind; er iſt nur ſeit wenigen Tagen ein Jude, oder bildet ſich ein, daß er einen ſolchen vorſtelle.

Iſt es möglich?

Laſſen Sie ſich dienen, fuhr Lamprecht fort; iſt Ihnen noch niemals die Erfahrung geworden, daß gewiſſe Menſchen zu manchen Zeiten, oft alljährlich, ihren ordinären guten Verſtand einbüßen, und auf einige Zeit zu Narren werden?

Leonhard ſah den Sprechenden mißtrauiſch an und ſagte dann: Lieber Mann, das begegnet uns wohl Allen.

Ich meine es nicht ſo, erwiederte jener; denn das möchte wohl nur das allgemeine Menſchenſchickſal ſeyn, dem nicht auszuweichen iſt. Nein, mein lieber Herr, es giebt gewiſſe Temperamente, die, ſei es im Frühling, Herbſt, oder Sommer, geradezu überſchnappen, in den Wahnſinn oder ins Delirium gerathen, und zu dieſen ſonderbaren Weſen gehört mein Freund Franke. Wie ſollte er denn ein Jude ſeyn, da er hier in der Stadt geboren und erzogen iſt? Aber alljährlich, und zwar immer zu derſelben Zeit, wird er unſinnig und bildet ſich bald dieſe, bald jene Narrenpoſſe ein. Einmal iſt er Katze, oder Hund, oder Fledermaus; ein andermal hat er einen Mord begangen und ſoll hingerichtet werden, oder er iſt in eine Prinzeſſin verliebt, und dergleichen mehr. Seine alten Eltern wohnen vier Meilen von hier, dahin war er gewandert; und da ich wußte, daß geſtern ſein kritiſcher Tag war, ſo wurde ich ſehr beſorgt um meinen Freund, weil er länger ausblieb, und unter dieſen Umſtänden auf dem Wege leicht Schaden nehmen konnte. Ich war nun begierig, mit welcher Narrheit er durch das Thor ſchreiten würde, und, ſiehe da, er iſt uns diesmal als Jude und Prätendent des preußiſchen Thrones wieder gekommen.

Sonderbar! ſagte Leonhard, und doch hat er mir ſo umſtändlich die Sache erzählt.

Ganz recht, ſagte Lamprecht; in dieſen Krankheits-Umſtänden iſt er immer ſehr redſelig, und von ſeiner Anſicht ſo überzeugt, daß er wie heute ſolche bis aufs Blut vertheidigt. Was gehen ihn die Juden und ihre Meinungen an? Was brauchte er ſich ihrer ſo lebhaft anzunehmen?

Was Sie mir da eröffnet haben, theurer Mann, begann Leonhard wieder, erfüllt mich mit dem höchſten Erſtaunen.

Ein Kranker aus dieſem ſonderbaren Spital iſt mir bis jetzt noch niemals vorgekommen. Und es ſollte noch mehr ſolcher Patienten geben?

Wer zweifelt daran? antwortete Lamprecht; ich muß mich bloß über Ihre Verwunderung verwundern. Wenn in uns Allen wohl etwas iſt, das den Organismus, oder unſer Leben ſtören will, und das die Natur vielleicht im Aerger, oder Schnupfen, oder einer Leidenſchaft, oder Prügelei, oder wie ſonſt hinwegſchafft, damit der Menſch in ſeinem gewohnten Gleiſe bleibe, — ſo giebt es auch immerdar ſo geformte Weſen, bei denen, ohngefähr wie beim Mondſüchtigen, eine zeitgemäße kürzere oder längere Verrücktheit eintreten muß, damit ſie nachher nur ihrem Amte als ſterblicher Menſch gehörig vorſtehen können. So ſchütteln ſie die Schlacken ab, und ſind nachher ſo reputirlich, wie zuvor. So lebt in einer großen Stadt, nicht gar weit von hier, ein ſehr gelehrter Mann; dieſer wird von Hoch und Niedrig beſucht und verehrt; er ſteht mit andern herrlichen Geiſtern in Correſpondenz, und man nennt ihn oft den Stolz ſeines Vaterlandes. Dieſer Gelehrte fällt in jedem Jahr im Herbſt, wenn die Tag- und Nachtgleiche eintritt, in einen ſonderbaren Zuſtand. Er reißt nehmlich alsdann ſeinen Kachelofen ein, wirft die Kacheln umher und arbeitet dabei ohne Rock und Weſte im Hemde ſo eifrig, daß ihm der klare Schweiß von der Stirne trieft. Nun nimmt er den Lehm und Thon, mit welchem der Ofen ausgefüttert iſt, miſcht dieſen und weicht ihn höchſt mühſam auf mit Waſſer, bis er in ſeinen früheren bildſamen Zuſtand zurück gekehrt iſt. Dann formt und backt er aus dieſem Thon Kugeln von mäßiger Größe, und beſchenkt, wenn die eigentliche Raſerei vorüber iſt, jeden ſeiner Freunde, auch jeden Vornehmen, ſelbſt die Damen, die ihn verehren, mit einer dieſer Kugeln, als einer untrüglichen Univerſal-Medizin gegen

alle Uebel und Krankheiten. Im erſten Monat, wenn die Wuth ſchon ganz vorüber iſt, geht er nie aus, ohne einige dieſer Pillen bei ſich zu tragen, um der leidenden Menſchheit unter die Arme zu greifen. In jedem Jahr kommt der Töpfermeiſter von ſelbſt und ungefordert in ſein Logis, weil er ſchon weiß, welche Arbeit er dort zu thun findet, und nachher iſt derſelbe Mann ſo gelehrt und weiſe, als er es nur jemals war.

Wohl dem, fügte Leonhard hinzu, an dem der Aberwitz, dieſer Vampyr, nur ſo genügſam zehrt, und ihn dann wieder frei läßt. Diejenigen, die ſich ohne alles Talent für große Dichter, Staatsmänner, oder Weltweiſe halten, ſind auf jeden Fall viel ſchlimmer daran.

So giebt es wieder Andere, erzählte der ſinnige Lamprecht weiter, die ergreift in ganz unbeſtimmten Zeiten, bald nach längeren, bald nach kürzeren Friſten, der böſe Geiſt. Es kommt über ſie, wie ein Gewitter aus heiterm wolkenloſem Himmel. Wehe Denjenigen, die alsdann in ihre Nähe kommen. Ein ſolcher Mann befindet ſich als Mitglied in unſerer ſtillen Gemeine: das frommſte, liebevollſte Gemüth, wohlthätig, menſchenfreundlich, nachgebend, ſo ſanft, daß ein Kind ihn einſchüchtern könnte; aber, wenn er vom Satan beſeſſen iſt, ſo iſt kein Auskommen mit ihm, dann fürchtet er weder Himmel noch Hölle, dann achtet er weder Gott noch Menſchen. Und auch bei dieſem Subject hat das Schickſal einen artigen Ausweg gefunden, ſo daß Alle, die ihn kennen, ihm an ſolchem Tage aus dem Wege zu treten vermögen. Er geht im Hauſe für alltäglich in einem einfachen Ueberrocke; ergreift ihn aber jener hölliſche Geiſt, ſo empfindet er ſchon, indem er aus dem Bette ſteigt, ein ſonderbares Gelüſt, einen uralten feuerfarbenen Schlafrock, den er ſonſt niemals trägt, anzuziehen. So ſitzt er denn wie ein altes Geſpenſt in ſeinem

Zimmer, und ihm iſt es ſelber ganz recht, wenn an dieſem Tage Freund und Bekannter ſeine Nähe vermeidet.

Jetzt brach Lamprecht auf, um nach ſeinem kranken Freunde zu ſehen; Leonhard aber konnte es nicht müde werden, ſeine vielgeliebte Stadt zu durchwandern. Er mochte nicht aus dem Thore gehen, um die poetiſche Täuſchung, in welcher er befangen war, nicht aufzulöſen, weil er von ehemals wußte, daß die Natur und Gegend um Nürnberg her nichts Erfreuliches bieten. Er ſegnete eine Stadt, wie es freilich nur wenige giebt, deren Steine, Mauern und Thürme den Wanderer ſo feſſeln können, daß er keine Sehnſucht empfindet, die ihn hinaus in das Freie treibt.

Leonhard hatte verſprochen, am Abend, weil es Sonntag war, einer heiligen Verſammlung beizuwohnen, welche zwei Mal in der Woche bei dem Brauer Lamprecht zu einer gottesdienſtlichen Feier ſich verband. Die Mitglieder dieſer Gemeinſchaft verſäumten zwar die Kirchen nicht, um nicht aufzufallen und kein Aergerniß zu erregen; ſie hielten aber den öffentlichen Gottesdienſt für etwas ſehr Gleichgültiges, und ſparten ihren Eifer und die wahre Andacht für dieſe faſt heimlichen Zuſammenkünfte. Leonhard bereute ſein Verſprechen, und begriff jetzt ſelbſt nicht, wie er es zu geben ſich hatte verleiten laſſen; indeſſen wollte er ſein Wort nicht brechen und begab ſich in das Zimmer, wo die Uebrigen ſchon verſammelt waren. Er fand dort den Vorſteher, den Braueigner Lamprecht, und den eingebildeten Juden Franke, der mit verbundenem Kopfe, blaß und ſeufzend da ſaß. Einige ältere und jüngere Männer waren noch zugegen, und Leonhard ließ ſich denjenigen vom Vorſteher bezeichnen, welcher zu Zeiten den feuerfarbenen Schlafrock anlege, um Freund und Feind zu ſchrecken. Er war offenbar der Aelteſte der Geſellſchaft, ein blaſſer Greis, mit ſchlichtem weißem Haar,

einer andächtigen, ſanften Miene und mit dem Ausdruck ſtiller Frömmigkeit im Auge. Unmöglich! ſagte Leonhard, dieſer iſt nicht fähig, auch nur ein Thier zu kränken, oder ihm wehe zu thun.

Lieber Bruder, ſagte Lamprecht, in uns Allen liegt der Löwe nur an Ketten, und ſpringt brüllend auf, ſo wie er ſich frei fühlt. Ohne Gnade von oben und feſten Willen von uns ſelbſt, ſind wir dem wilden Wahnwitz immerdar Preis gegeben. Keiner halte ſich für den Sichern, denn dieſes Trotzen auf unſere Sicherheit iſt eben unſere allergrößte Sünde. Wer ſich beſcheiden fürchtet und an ſeinen Kräften zweifelt, wird der Verſuchung viel weniger unterliegen.

Man hörte die Glocke ſchlagen, und alsbald ſchwiegen Alle und vereinigten ſich zu einem ſtillen Gebet. Nun ſtand Lamprecht auf und hielt eine lange Rede, bei welcher Leonhard wohl einſah und fühlte, daß ſie eigentlich zunächſt auf ſeine Bekehrung abzwecke. Der junge Mann trug nicht ohne Beredtſamkeit und Begeiſterung den Gedanken vor, daß ſich die Andacht jedes Einzelnen, die oft den zerſtreuten Weltmenſchen ſogar beſuche, an dem Glauben und der Erhebung des zweiten Bruders ſtärken und kräftigen müſſe. Nur ſo bewähre ſich die Gnade und werde ſichtbar, die ſonſt nur flüchtig, wie Sonnenglanz bei ſtürmiſchem Wetter, vorüberfahre und das Herz vielleicht nur leerer und dürrer ausſchöpfe, als es ſich vorher gefühlt habe. So ſei das Bedürfniß der Gemeine früh empfunden worden, und darauf habe ſich die Kirche begründet. In ſolcher Gemeinſamkeit wehe gleichſam Ein Geiſt in allen Gliedern, und Jeder ſei zugleich Laie und Prieſter. Prieſter im ſchönſten Sinn des Wortes ſei Jeder, deſſen Seele ſich vom Anhauche Gottes erregt fühle; ſo ſei es im Anbeginn der Chriſtenheit geweſen, und dieſes Vorrecht der Erleuchtung habe die Reformation auch wieder reclamirt.

Nur habe ſich leider, ſchon ſehr früh, die Prieſterherrſchaft in anderer Geſtaltung wieder eingeführt, welche ein Monopol mit Gnade und Glauben treiben wolle. Dies zwinge begeiſterte Gemüther zu einer engern, aber ſtillen Verbindung, die ſich der Oeffentlichkeit entziehe, und nur in der Verborgenheit ſtark und ſegensreich bleiben könne. Dieſes freie Chriſtenthum, vom Staate nicht ſanctionirt, durch keine ertheilte Prieſterwürde gerechtfertigt, ſei eben dadurch das wahre, urſprüngliche, welches die Apoſtel gegründet hätten, und welches auch alsbald ſeine Weihe und Wahrheit verloren, ſo wie ihm öffentliche Anerkennung und ein Privilegium geworden ſei. In dieſen Gemeinen aber, die nur das bewegte Herz und das Bedürfniß des Glaubens zuſammenführe, ſei nach der Verheißung der Heiland wahrhaft gegenwärtig; er ſegne ſie durch ſeine unmittelbare Liebe, die ſich Allen mittheile; und in dieſem Ueberſchwung der Liebe, in dieſer Einverleibtheit mit ihm ſei die Vergebung aller Sünden und der Genuß der Gnade, ſo wie ſeiner perſönlichen Gegenwart, und die Begeiſterten bedürften alſo keines Symbols oder einer körperlichen, ſichtbaren Ueberzeugung.

Es war nicht zu verkennen, daß der Redner eine Erſchütterung Leonhards erwartet hatte, die mit dem Bekenntniß und Entſchluß endigen würde, daß er ein Mitglied dieſer Secte werden wolle. Als dieſe Entwickelung nicht erfolgte, war Lamprecht erſt etwas verlegen; dann entſchloß man ſich, gewöhnlichere Geſpräche zu führen, die das alltägliche Leben betrafen. Nach und nach entfernten ſich die übrigen Mitglieder, und nur Leonhard, Lamprecht und jener ſtille Greis, welcher ſich Alfert nannte, blieben beiſammen, um bei vertraulichen Geſprächen ein leichtes Abendeſſen einzunehmen.

Leonhard erzählte von ſich und ſeinem Haushalt daheim, ſeiner Frau und ſeinem Pflegeſohn, wie ſich ſein Geſchäft

ausgebreitet habe, und wie er als junger Geſell vor etwa zehn Jahren Franken, Schwaben, die Rheinländer und noch andere Gegenden durchſtreift habe. Da jetzt nicht mehr von religiöſen Gegenſtänden die Rede war, und ſeine Genoſſen den Anſchlag auf ihn aufgegeben hatten, ſo wurde er um ſo redſeliger, als er ſeit lange ſchon nicht mit ſolchen Menſchen umgegangen war, die daſſelbe bürgerliche Intereſſe am Leben hatten, als er.

So hatte er auch des alten Magiſters erwähnt, welcher ſeinen Pflegeſohn unterrichte. Seit er jenen ſonderbaren Brief geleſen hatte, war ihm die Geſtalt des alten Mannes immerdar vor Augen. Ei! ei! ſagte der greiſe Alfert nach einiger Zeit: gar wunderſam und gleichſam dem Mährchenhaften nicht ganz unähnlich. Dieſer alte Menſch, wie Sie ihn beſchreiben, iſt öfter in dem Landſtädtchen Jeſſen geweſen; er hat in Wittenberg ſtudirt und promovirt; ja, ja, es wird ſchon mein lieber guter Fülletreu ſeyn. Nicht wahr, das iſt der Name jener alten Perücke?

Allerdings, ſagte Leonhard; ich ſehe alſo wohl jemand vor mir, der ihn ebenfalls kennt, oder gekannt hat?

Der Alte ſtand mit Feierlichkeit auf, trocknete ſich eine Thräne vom Auge, und ſagte dann mit vor Rührung zitternder Stimme: Mein Herr Leonhard, nehmen Sie dieſen Handſchlag und Druck, in die ich mein ganzes Herz und meine Jugend lege, und bringen Sie das der lieben, guten, frommen, demüthigen Creatur von Menſchen, der allerbeſten, die Gott erſchaffen, oder die ich wenigſtens habe kennen lernen.

Er ſetzte ſich hierauf wieder an ſeinen Platz, und forderte Leonhard auf, ihm Alles zu erzählen, was er nur irgend von dem alten Magiſter wiſſe. Dieſer konnte faſt nichts mehr mittheilen, als was er ſelbſt an jenem Abend erfuhr, als der alte Mann zufällig in Elsheims Geſellſchaft ein

Fragment ſeines Lebens zum Beſten gab. Nachdem er geendigt hatte, ſagte der greiſe Alfert: Ei, du mein lieber alter Fülletreu, du Schulkamerad und Univerſitätsfreund, eine Zeit lang ſogar mein Stubenburſche! Ach, wo ſeid ihr hingeſchwunden, ihr ſchönen Zeiten, in denen wir uns im Disputiren und in der Latinität übten! Ja, mein werther Herr, ich bin derſelbige Bruder, mit welchem er damals jene Wallfahrt zum Hauſe meines Vaters nach Jeſſen anſtellte. Ich war auch nachher beim Disputiren ſein Haupt-Opponent, und ich machte es der armen Seele recht ſauer. Denn ob wir gleich vertraute Freunde waren, ſo war uns doch die Wahrheit und Gelehrſamkeit mehr, als unſere Liebe. Ich wußte damals auch nicht, daß er ſich in meine Schweſter ſo vergafft habe. Ja, die iſt nun auch ſchon längſt geſtorben, und auch ihr verſoffener, unglückſeliger Mann. Ich bin durch mancherlei Schickſale hieher verſchlagen worden, und habe endlich in dieſer Stadt ein kleines Aemtchen errungen. Ich war in meiner Jugend ein froher, leichtſinniger Burſche, ganz das Gegentheil von meinem ſtillen Freunde, dem Fülletreu. Dieſe freundliche Seele war das Muſter eines chriſtlichen Jünglings, ſo ſanft, treu, fromm, unſchuldig und harmlos, wie das Lamm, das der Mutter zum erſten Mal zur Weide folgt. Ach, lieber Gott! ich habe noch das Buch, den Andreas Gryphius, in meinem Beſitz, in welches er damals ſeinen Namen hinein geſchrieben hat, als er es meinem alten Vater zum Präſent brachte. So ein Buch, ſo ein Schriftzug dauert länger, als der Menſch. Aber die Nachkommen, die Fremden, die es dann in die Hand nehmen, wiſſen nichts von den Schickſalen der Beſitzer, von ihren Gefühlen und ihrem Unglück, und können ſich alſo auch nichts dabei denken.

Der Alte war ſo weich geworden und fühlte ſich ſo ermüdet, daß er alsbald aufbrach, nachdem er noch einmal mit

vieler Rührung von Leonhard Abschied genommen, und ihm viele Grüße an den alten Magister aufgetragen hatte. Als Leonhard und Lamprecht allein waren, fing dieser noch einmal an, vom Zweck ihrer religiösen Gesellschaft zu sprechen, und wie gut und nöthig es sei, daß gute Menschen, wie Leonhard, sich ihr anschlössen. Leonhard erwiederte ihm, daß ihm jene öffentliche Gemeinschaft und protestantische Kirche genüge, und daß in ihr dasselbe obwalte, was er an seiner abgesonderten rühme. Auch müsse nach seiner Ueberzeugung die Religion und die sie begründende Theologie, die Speculation und Auslegung der Schrift nur Geschäft und Beruf des Priesterstandes seyn; dieser sei also als dirigirend, belehrend dennoch nothwendig, obgleich beim Gottesdienst selbst jeder andächtige Theilnehmer Priester sei und seyn dürfe. Diese Absonderung aber, indem jeder Theilnehmer immerdar nach Eingebung und Begeisterung strebe, führe in der Regel zur Schwärmerei und zum Aberglauben, zugleich aber, was erst widersprechend erscheine, oft auch zur freigeisternden Ketzerei und unchristlichem Wandel.

Schwärmerei! rief Lamprecht aus, ja, das ist euer beliebtes Wort, ihr Weltlichen, womit ihr alles Geistige und Uebersinnliche niederschlagen wollt. Euch graut immerdar vor dem Geheimniß, und, wenn ihr könnt, thut ihr Alles in den Bann als Ketzerei, was eurem thörichten Schwanken und allen den ungöttlichen Negationen in den Weg tritt, damit ihr nur für andere Zweifel schwärmen könnt. Für diese, für das Nichts seid ihr fanatisch, und verdammt den Bruder, der euch die blinden Augen öffnen möchte. Ist dies nicht sophistische Gleißnerei?

Lieber Freund, sagte Leonhard, ich bin viel zu unwissend, um mit Ihnen über so hohe Gegenstände disputiren zu können. Lassen Sie mich in meiner Bahn fortwandeln, und ich

will Sie auf der Ihrigen nicht ſtören. Sollte es nicht viele Wege zum Himmelreiche geben?

Es iſt uns ſo verheißen, antwortete Lamprecht, nur kommt es darauf an, wie wir dieſes höchſt wichtige Verſprechen erklären, damit es nicht ſelbſt der Sünder zu ſeiner Rechtfertigung brauche; denn das Böſe in uns iſt gar liſtig, und verſteht es, ſich mit Redekünſten und hell ſchimmernden Trügniſſen zu waffnen. Sie mögen, werther Freund, am Ende nicht unſeres Bündniſſes bedürfen; aber ich, der Schwache, Hinfällige, würde ohne daſſelbe alles Troſtes, aller Stütze beraubt. Ach! lieber Mann, Sie nannten, als Sie uns von Ihren Reiſen erzählten, auch Tyrol, mein vielgeliebtes Vaterland. Nach jenen ſchönen Bergen ſieht das Auge meines Geiſtes immerdar zurück, und ſelbſt Religion und Schrift können mir in manchen Stunden keinen Troſt darüber geben, daß ich dieſen unerſetzlichen Verluſt habe erleiden müſſen. Ich begreife die Menſchen nicht, deren es doch ſo viele giebt, die freiwillig ihr Vaterland verlaſſen, und nachher in der Fremde nichts vermiſſen. O, wenn ich nur wenigſtens einmal als durchwandernder Gaſt dahin wieder kommen, mit Thränen und naſſen Augen nur einmal meinen Abſchied nehmen und es anblicken dürfte!

Wie kommt es denn, ſagte Leonhard —

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, fuhr jener fort, und ſo mögen Sie denn erfahren, was ich ſonſt immer verſchweige; denn ich weiß, daß Sie mein Geheimniß nicht verrathen werden, da, wenn es bekannt wird, ich noch jetzt vielen Verdruß, ja wohl Unglück dadurch erleiden würde. Ja freilich drückt mich ein Verbrechen, oder nennen wir es, wenn wir milde ſeyn wollen, Leichtſinn, aber einen bösartigen der übermüthigen Jugend. In einer der ſchönſten Gebirgsgegenden von Tyrol bin ich geboren und erzogen, natürlich in der

katholiſchen Religion. Meine Eltern waren in jener Stadt reich zu nennen und ſtarben früh; ſo kam ich als Mündel zu einem ſehr redlichen Vetter, der meine Erziehung und die Verwaltung meines Vermögens übernahm. Ich konnte dort recht glücklich ſeyn, im Beſitz meiner Aecker und Weinberge; in den Wäldern, auf der Höhe der Berge jagend, mich der Natur erfreuend, von Verwandten und vielen Menſchen geliebt und geachtet. Und warum erfüllte ſich dieſe Hoffnung nicht? Weil ein Zwerg in demſelben Städtchen lebte, eine ſonderbare Creatur, die um zweier Sachen wegen merkwürdig war. Das erſte war ſeine Rieſenſtärke. Darum half er Weinſchrötern und Weinhändlern, und war bei dieſen Leuten ſehr gern geſehen, die ihn für die Hülfe, die er leiſtete, gern beköſtigten und kleideten; denn mit Geld wußte er nichts anzufangen, ſo blödſinnig wie er war. Es war zum Erſtaunen, und man traute ſeinen eigenen Augen nicht, wenn man dabei ſtand, wie der ganz kleine Knirps, der nicht höher als vier Fuß war, ein ziemlich großes Faß voll Wein, was zwei Männer mit Mühe und Kunſt aus dem Keller und auf den Wagen ſchroten mußten, ſo mir nichts dir nichts auf ſeine Schultern nahm, damit die Treppe hinauf ſtieg, es auf den Wagen legte, oder, wenn es ſeyn mußte, es über die Straße nach einem andern Hauſe hintrug. Deswegen nannte man das Kerlchen auch nur den kleinen Simſon. Sonderbar aber, daß er dieſen Namen, der doch ein Lob war, durchaus nicht leiden konnte, und hiebei, ſo wie bei vielen andern Dingen, zeigte ſich die zweite Merkwürdigkeit des kleinen Weſens, nehmlich eine außerordentliche Bosheit und Schadenfreude. Darum ging ihm auch jeder gern aus dem Wege, und ein alter Prieſter in unſerer Stadt war der Meinung, ein böſer Geiſt regiere und handthiere in dem kleinen Unhold. Rief ihm nun ein Burſche nach: Simſon! oder ein anderes Wort,

das er nicht leiden konnte, ſo ſtellte er ſich ganz ruhig hin, als wie im Traum, oder in Dummheit, kehrte ſich dann, ſchnell wie der Blitz, um, griff den Bengel und zerarbeitete ihn mit ſeinen Rieſenkräften ganz unbarmherzig. Uebrigens ſchien der Verwahrloſete faſt gar nichts zu begreifen; es war auch, als wenn er nicht ſprechen könne, denn er redete nur ſehr ſelten, und wenn es geſchah, immer nur wenige Worte, die oft gar keinen Zuſammenhang mit einander hatten. Seine Stimme war von einer Art, daß ich ſie nicht beſchreiben kann: ſo widerlich durch die Naſe, ſo geklemmt und fein gurgelnd, ſo ſchnarzend, oder, wie ſoll ich es nennen? daß es wirklich keine Freude war, ihm zuzuhören, wenn er einmal zu reden anfing. Da der böſe Zwerg ſchon einige Mal junge Leute beſchädigt und ihnen recht ſchlimme Verletzungen beigebracht hatte, ſo war es natürlich, daß die Jugend des Ortes, faſt ohne Abrede, ein Bündniß gegen den kleinen Simſon geſchloſſen hatte, und ihm ſo viele Poſſen ſpielte, als ſie nur erſinnen konnte. Wie nun aber in dem Zwerge überhaupt keine Vernunft war, ſo hatte er ſich auch ein ganz unſinniges Spielwerk ausgedacht. Er ſchlief faſt gar nicht; ſobald Mondſchein eintrat, war er noch mehr alert und auf den Beinen. Dann ſchleppte er alte Fäſſer auf die Höhe des Berges hinauf, trug Waſſer hin, und ſcheuerte und handthierte die ganze Nacht, daß ihm der Schweiß vom Geſichte triefte, und er müde und ermattet dann zurückhumpelte, worauf er in einen feſten Schlaf fiel. Es kann wohl ſeyn, daß ſein Körper dieſer Anſtrengung bedurfte, denn nachher war er beſonders vergnügt. So trieb er es faſt immer, ſo lange der Mond ſchien, und die Eigenthümer ließen ihn auch in ſeiner Dummheit gewähren, weil er ihnen die Tonnen immer wieder brachte. — Einſtmals kam ich von einer Kirmes mit einem Schwarm junger Leute; wir Alle waren fröhlich und

ausgelaſſen. Da treffen wir in der Nacht den kleinen Simſon bei ſeinen Fäſſern. Sogleich geht das Necken los, das Schimpfen und Lachen; aber er ergreift den Einen von uns, und ſchlägt ihn mit ſolcher Wuth zu Boden, daß dieſer ſofort die Beſinnung verliert, und für todt daliegt. Der Zwerg wird auch wacker durchgedroſchen, wehrt ſich aber wie ein Held, und wir Alle hatten lange Zeit Flecken aufzuweiſen, die wir uns in dieſer Schlacht geholt hatten. Der arme Kaspar aber wurde niemals wieder ein geſunder Menſch, und blieb zu aller Arbeit untüchtig. So wurde denn der Zwerg vor Gericht angeklagt, und weil der Kaspar wirklich ein verkrüppelter Menſch geworden, ſo that man den wüthigen Zwerg zur Strafe in ein Narrenhaus. Wie es aber ſo geht, am Ende hatte ſich der Kleine doch nur ſeiner Haut gewehrt; Spaß und Schlag laſſen ſich nicht auf der Goldwage wiegen. Ein mitleidiger Arzt bewies, daß der Unkluge bei dieſer Einſperrung ſeine Geſundheit zuſetze, und daß er auch friedfertig ſeyn würde, wenn ihn die böſen Buben in Ruhe ließen, was nicht zu leugnen war. Man ließ den Simſon wieder frei, und uns jungen Menſchen wurde von Obrigkeits wegen bedeutet, den Armen, der wegen ſeiner Statur und des Mangels der Vernunft ſchon unglücklich genug ſei, nicht ferner zu moleſtiren, und ihn nicht in Wuth zu ſetzen. Alles vernünftig; nur meinten wir jungen Leute in unſerm Dünkel, uns ſei ein himmelſchreiendes Unrecht geſchehen, beſonders weil unſer Camerad ſein trauriges Leben in Abzehrung hinſchmachtete. Indeſſen fügten wir uns, und hielten uns ſtill, um nicht Verdruß zu haben. Wir gingen der boshaften Kröte aus dem Wege, der, als ob er es gewußt, daß wir eine Naſe gekriegt hätten, immer laut und höhniſch hinter uns drein lachte. Nach Verlauf mehrerer Monate gab es ein Hochzeitfeſt, dem viele von uns beiwohnten;

Andere hatten den Gemſen aufgelauert. Wir alle nun heiter, von der Hochzeitfeier und vom Wein ermuntert, an nichts weniger als den dummen Simſon denkend, ziehen Alpenlieder ſingend über das Gebirge; zum Unglück aber führt uns der Weg wieder vor ſeinem Tonnen-Magazin da oben vorbei. Diesmal iſt er es, der zuerſt angreift; er ſtürzt ſich unter uns, und ſchlägt einen der Hochzeiter nieder, der ſich eben drüben im Dorf nach dem Tanz verliebt und verlobt hatte. Der arme Junge liegt zu Boden, ſchreit, und wir merken, daß ihm zwei Rippen zerbrochen ſind. Nun Alles her über den Uebelthäter, und ſie ſind nicht übel Willens, ihn gar todt zu ſchlagen. Da, möcht' ich ſagen, ſpringt der böſe Geiſt, der den Zwerg immer beherrſcht hat, in mich hinein, und ich rufe: Haltet euch zurück, Freunde, thut ihm nichts! Laßt uns das Ungeziefer in die große Tonne hier ſperren, den Boden wieder verſpunden, und das Teufelsgezücht ſo den hohen Berg in den Abgrund hinunter rollen und laufen laſſen. Geſagt, gethan. Mit lautem Lachen wirft ſich der ganze Schwarm auf den Zwerg; ſein Sträuben nutzt ihm nicht, ſeine Kraft iſt ohnmächtig, denn es ſind zu Viele, die ſich ſeiner bemächtigen. Man thut den Armen in das Faß und läßt dies den Berg abwärts rollen, den Abhang hinunter, der ziemlich ſteil und gewiß eine Stunde Weges ſich erſtreckte.

Sonderbar! bei meinem Rath, den ich gab, war ich ganz heiter, mein Gewiſſen war ſtumm und meldete ſich nicht. Nun erſchrak ich vor mir ſelber und dem Unheil, das ich angerichtet hatte. Wir beſorgten erſt den Beſchädigten, und als dieſer unter Dach und Fach war, eröffnete ich meinen Cameraden, daß ich entſchloſſen ſei, auszutreten, denn wir hätten etwas Heilloſes begangen und würden in ſchwere Verantwortung fallen. Sie lachten erſt und wollten mir nicht glauben, dann wurden ſie ſtill und rathſchlagten; einige gin-

gen hinunter und wollten ſehen, was aus dem in der Tonne geworden ſei. Ich ging noch dieſe Nacht in ein anderes Thal, und von dort lief ich in eine mir ganz fremde Gegend. Hier eröffnete ich mich einem Prieſter, der mich aber nicht losſprechen wollte, indem er ſagte, der Fall ſei zu wichtig, und er müſſe die Sünde erſt dem Biſchof melden. Das verdroß mich denn auch. So lief ich immer weiter und kam endlich in proteſtantiſche Länder. Mein Vormund und alle meine Verwandten handelten ſehr brav an mir; man ſchaffte heimlich und liſtig mein Vermögen mir zu, denn die Obrigkeit wollte mich ſtrafen; natürlich hatte man unten den Zwerg nur als Leiche wieder gefunden. Alle jene luſtigen Cameraden wurden geſtraft; ich allein ſah mich geborgen. Mehr beglückt war ich aber, als mein Geiſt erleuchtet ward, und ich meinen religiöſen Irrthümern entſagte, um mein Gewiſſen und meine Seele frei zu machen. Sie meinen zwar, Herr, ich ſei nun von Neuem gebunden; aber meine Seele bedarf dieſer Feſſeln, vielleicht vorzüglich in Folge jener Begebenheit, die ich noch nicht verſchmerzen, und die Vorwürfe darüber immer noch nicht beſchwichtigen kann, die mich in vielen Stunden peinigen. Jetzt habe ich Ihnen, lieber Mann, mein ganzes Herz eröffnet.

Leonhard dankte dem biederherzigen Manne und erzählte ihm dann, unter welchen Umſtänden er jenen Zwerg auch in einer Mondſchein-Nacht vor Jahren angetroffen habe, worauf Lamprecht ſagte: Alſo hat er doch jenen Geſellen, mit welchem Sie damals wanderten, auch ruinirt, ja, man kann ſagen, umgebracht, was er freilich ohne Abſicht that. Mein Unglück, ſo wie das manches jungen Menſchen, hat er auch veranlaßt. Es iſt immer denkwürdig, wie ich ſchon ſagte, aus welchen Fäden ſich ſo oft unſere Schickſale ſpinnen.

Es war ſpät in der Nacht, und jeder ging eines andern Weges, um ſeine Ruheſtätte zu ſuchen.

Am folgenden Tage gab Leonhard den Brief ſeines Freundes im Hauſe des Banquiers ab. Man wies ihn ſogleich in ein anderes Zimmer zum alten Herrn ſelbſt, der ihn ſehr höflich empfing und ſogleich zum Sitzen nöthigte. Nach kurzem Geſpräch trat der Caſſirer herein, und zählte dem verwunderten Leonhard eine bedeutende Summe in glänzenden Goldſtücken hin, worauf der alte Mann ſagte: Ich habe Ordre, Ihnen dieſes einzuhändigen, mein Herr, und Ihnen zugleich dieſen Brief zu übergeben. Leonhard nahm ihn, die Aufſchrift war von unbekannter Hand, und er war jetzt überzeugt, daß dieſes die Erbſchaft ſei, die ihm überliefert werde, obgleich er nicht begriff, wie die Executoren des Teſtaments hätten wiſſen können, daß er nach Nürnberg kommen würde; doch war die Summe diejenige, die er von dort erwarten durfte.

Er ging auf ſein Zimmer zurück, um die Summe Goldes wegzuſchließen, und erbrach nun neugierig den Brief. So wie er ihn öffnete, war er beſchämt über ſeine Einfalt, denn er erkannte ſogleich Elsheims bekannte Schriftzüge. Der Brief lautete ſo: „Da ich Dich, mein Geliebter, und Deine Wunderlichkeiten kenne, ſo habe ich es vorgezogen, auf dieſe Weiſe einen Theil meiner Schuld gegen Dich abzutragen. Und wahrhaft ernſtlich würdeſt Du mich erzürnen, wenn Du dieſe Summe ausſchlagen wollteſt, und mich dadurch ſo beſchämen, daß ich niemals wieder Deine Freundſchaft oder Hülfleiſtung in Anſpruch nehmen dürfte. Du bedarfſt des Geldes bei Deinem Geſchäft; ich bin die Veranlaſſung, daß Du dieſes verſäumteſt: wie könnte ich Deiner Friedrike, die

ich mir doch zur Freundin wünſche, wieder in die klaren Augen ſehen, wenn ich ſo ganz ſündhaft in Deiner Schuld bliebe, ich, der Reiche! wenn Andere, die es nicht verdienen, von mir erhielten, und ich durch meinen Egoismus Dich um den verdienten Lohn brächte! Und ſonderbare Freundſchaft wäre es, die ſich nicht wollte bezahlen, ihre Auslagen wieder erſtatten laſſen. Die falſche Großmuth ſieht aber Dir nicht unähnlich, darum u. ſ. w.“

Er kann ſich nie verläugnen, ſagte Leonhard, und freute ſich, daß er ſeiner Friedrike nun die Wahrheit, wenn er zurück gekommen, ſagen könne; doch erhoben ſich neue Zweifel, indem er Alles bei ſich überlegte; Pläne ſpannen ſich an dieſe, und ſo, in tiefen Gedanken ſitzend, fand ihn Lamprecht. Man hatte geſtern ſchon beſchloſſen, dem greiſen Alfert einen Beſuch zu machen, und beide begaben ſich jetzt nach deſſen abgelegener Wohnung. Als ſie in dem ſtillen Hauſe die Treppen hinangeſtiegen waren, und Lamprecht die Stubenthür öffnete, fuhr er mit einem Schrei zurück, und lief eilig die Treppe wieder hinunter. Leonhard war über dies Beginnen erſtaunt, und trat in das geöffnete kleine Zimmer, in welchem er den greiſen Mann in einem ſeltſamen Anzuge auf und nieder wandeln ſah. Er trug nehmlich jenen alten, weiten, feuerfarbenen Schlafrock, und auf dem Haupt eine hohe Mütze von derſelben Farbe, unter welcher, im ſeltſamen Abſtich, die ganz weißen Locken herunter fielen. Die Flucht Lamprechts war ihm nun erklärlich, denn nach dieſem Krieges-Coſtüm war heut der Tag der Beſeſſenheit des Alten. Auch war dieſer, mit dem vorigen Tage verglichen, ein ganz verwandeltes Weſen. Seine Augen funkelten zornig, die lange Naſe war roth und aufgelaufen, zwei blutrothe Flecke glühten auf den beiden Wangen, und ſo wie er Leonhard eintreten ſah, drehte er ſich ſtraff herum, ſah dieſem mit wildem Blick in

die Augen und ſchrie mehr, als er ſprach: Was will Er hier? Was hat Er überhaupt bei uns und in unſerer Stadt zu ſuchen? Die Tagediebe, die unnützen! Da ſchwänzeln ſie herum, ſchnüffeln in den Häuſern, in den Kirchen, wo ſie nur ihren empfindſamen Zeitvertreib antreffen können, wie die Trüffelhunde umher, graben das ſchwarze Zeug, das ihnen lecker dünkt, aus dem Boden, und meinen, ſich noch damit zu des lieben Herrgotts Dienern und Hundejungen zu machen. Und Er nun gar! Nicht wahr, nun rennt der hochmüthige Müßiggänger auch noch in die ſogenannte Natur hinaus, koſtet, leckert, liebelt und pfiffelt da auch herum, in Abendröthe und Morgenſchein hinein, und macht ein Affengeſicht dazu, als wenn Alles nun erſt ſeine Beſtimmung und ſeinen Werth erhielte, weil er die Naſe hinein ſteckt, das Maul dumm aufſperrt und Gottes Schöpfung approbirt? Er denkt, Gott Vater kuckt oben zum Fenſter hinaus, und ſagt zu einigen Engeln, indem er ſich die Hände vor Freuden reibt: Ach! ſeht Kinder, nun ſchaut mein Leonhardchen Alles an, was ich ſo ſauber da unten hingeſtellt habe, die Berge, das Waſſer, alle die Waldung; ja, ja, darauf habe ich lange gewartet, was das Männchen dazu ſagen würde. Ei ſeht, er billigt Alles, er iſt mit meinen Bemühungen ganz content, er nickt mit dem lieben Köpfchen: ſo iſt doch meine Schöpfung nicht umſonſt! — Nun, und die Weibſen? Denen läuft Er, Dummerjan, doch gewiß am meiſten nach, hat wohl ſchon manchem dummen Gänschen das Gehirn verwirrt, hat ſich von andern an der Naſe führen laſſen. Wenn ich nun mein ſpaniſches Rohr dort aus dem Winkel hervor nähme und kuranzte Ihn hier in meiner Stube herum, daß Er wie ein Bär tanzen müßte: könnt' Er ſich darüber wundern? habe ich Ihn eingeladen, zu mir zu kommen? Er alſo hält ſich zu Hauſe einen alten Narren, der Ihm Spaß machen muß, ſo

einen verſchimmelten Magiſter? Iſt Er denn nicht Narr genug für ſeine Haushaltung? Ich denke immer, der Flaps könnte noch ſeine Nachbaren mit verſorgen. Der verteufelte Hochmuth in dem Geſindel! Aber es wird euch gewiß noch einmal zu Hauſe kommen, euer Komödienſpielen, in dem ihr ganz verlernt, was Leben und Wahrheit iſt. Halunken ihr! Marſch fort, da iſt die Thür! Ich will Sein dummes Geſicht nicht länger vor mir ſehen! Er ſieht aus wie ein Gimpel! die kann ich nicht leiden.

Leonhard wollte ohnehin hier nicht länger verweilen, und verließ den thörichten Alten, deſſen Grobheiten ihn nicht beleidigen konnten. Er beſuchte alle die Orte der Stadt, die ihm in der Erinnerung lieb geblieben waren, und richtete ſich dann ein, am folgenden Tage Nürnberg zu verlaſſen.

Als er am Abend ſchon ziemlich ermüdet an die Ruhe dachte, kam noch der fromme Lamprecht zu ihm, und brachte ihm Abbitte und Entſchuldigung vom Beſeſſenen. Der Anfall war diesmal ſchneller als ſonſt vorüber gegangen, und er war nun zerknirſcht, und ſaß weinend und bereuend auf ſeinem Zimmer. Er hat nicht den Muth, ſagte Lamprecht, ſich vor Ihnen ſehen zu laſſen, gegen den er ſich ſo abſcheulich betragen hat; er ſchwört aber, er hätte alle die Grobheiten ausſtoßen müſſen, ein innerer mächtiger Geiſt habe ihn dazu gezwungen. Da Sie ſich für den Magiſter, ſeinen alten Schulfreund, ſo ſehr intereſſiren, ſo ſchickt er Ihnen zum Andenken jenes Exemplar des Gryphius. Sie möchten dabei, bittet er, an ſeine beſſeren Stunden denken.

Leonhard nahm das Buch, dankte und ließ dem Alten freundlichen Gruß und Vergeſſenheit des Vorgefallenen zuſagen. Den abſcheulichen Waſſermann, ſagte dann Lamprecht, werden ſie wohl, wie ich gehört habe, auf drei Wochen ſtreng und bei ſchmaler Koſt einſperren; auch hat er Abbitte thun

müſſen, und wird noch in eine große Geldſtrafe condemnirt, die dem Armenhauſe zum Beſten kommen ſoll.

Und was macht Ihr Franke? fragte Leonhard.

Er beſſert ſich körperlich, antwortete jener, aber geiſtig habe ich jetzt viel mit ihm zu thun.

Wie das? Sie ſchienen ja ſo einig?

Sonſt immer, aber jetzt muß ich ihm predigen und predigen, daß ich ihm nur ſein Judenthum wieder aus dem Kopfe bringe.

Sie ſagten mir ja aber, daß in jedem Jahr dieſe Verrücktheit an einem beſtimmten Tage komme, und eben ſo wieder verſchwinde: alſo wird ja mit der Geſundheit ſein Chriſtenthum von ſelbſt wieder in ihn zurückfluthen.

Gut geſagt; aber kann man es denn gewiß wiſſen? Es iſt darum doch wahrlich keine verlorene Mühe, unterdeß an ihm zu arbeiten, damit er auch während ſeiner Verrücktheit an die Wahrheit kräftig erinnert werde. Auch kann es ja ſeyn, daß jener Wurf mit der Bouteille dieſe unnütze Phantaſterei tiefer in ſein Gehirn eingekeilt hat, ſo daß ſie nicht ſo leicht ſich ablöſet, wie ſonſt; und deshalb fühle ich mich berufen, jetzt bei ihm gewiſſermaßen die Rolle eines Miſſionars oder Heidenbekehrers zu ſpielen. Iſt doch aller Irrwahn nur partielle Verrücktheit.

Sie nahmen freundlichen Abſchied. Da er wieder allein war, wollte es Leonhard bedünken, als habe Lamprecht, ſo gut wie Franke und Alfert, ſeinen Theil von jenem anlockenden Gerichte gekoſtet, das auf die Sterblichen betäubend wirkt. Er ſuchte in ſich ſelbſt jene Gegend zu entdecken, wo auch ein kleiner ſchadenfroher Dämon ſeinen Küchengarten angelegt haben könne. Dann betrachtete er nicht ohne Rührung das alte Buch, und las die Zeilen, die der damals junge Magiſter ſeinem vermeintlichen Schwiegervater hinein geſchrieben hatte.

Wie rund, wie ängſtlich, ſagte er, wie hoffnungsreich und jugendlich ahndend iſt jeder Buchſtabe! Welche Zeit, Noth, Erfahrung, Jammer zwiſchen der verblaßten Dinte und ſeinem letzten Brief! Nun ängſtet er ſich nicht mehr um die Schrift, er zerreißt keck die Lettern, er will nicht ſich und die Andern mehr mit der Zierlichkeit beſtechen. Ach ja, auch in der Handſchrift des Menſchen liegt oft und erzählt ſich eine Geſchichte, auch eine furchtbar tragiſche zuweilen. — Armer Menſch! arme Menſchheit!

Noch von dieſen Betrachtungen angefüllt, wollte er durch eine der Hauptſtraßen dem Thore zuſchreiten. Neben ihm ritt ein ſchlanker junger Offizier, der vor einem großen Hauſe, vor welchem ein Soldat ſchilderte, abſtieg, und dem ſchläfrigen Reitknecht, welcher ihm gefolgt war, ſein Roß übergab. Wahrſcheinlich hatte der junge Krieger im Hauſe ſeinem Vorgeſetzten etwas zu melden. Der Bediente deſſelben hielt nun faul und halb ſchlafend das muthige Pferd, das nur ungern ſich langſam auf und ab führen ließ. Indem erhob ſich in der nächſten Straße ein Getümmel, und eine Menſchenmaſſe, die aufgeregt lärmte, zeigte ſich bald. Leonhard konnte dem Strome nicht ausweichen, wie er es gern gethan hätte, denn Waſſermann war wieder der Held dieſes Triumphzuges. Man führte ihn vom Verhör zurück, und er war erhitzt und trunken. Die Polizei wollte ihn jetzt in ſein Gefängniß zurückbringen; da er ſich aber unterwegs ſchwach und ohnmächtig angeſtellt hatte, ſo waren die Diener des Gerichtes nachgebend genug geweſen, mit dem Klagenden in ein Weinhaus einzukehren, damit er ſich nach dem Verdruß und der Erſchöpfung wieder etwas ſtärken möge. Dieſe ungehörige Freundlichkeit hatte der Zornige aber in Uebermuth und Haſt ſo gemißbraucht, daß er jetzt, völlig berauſcht, indem er bald ſchrie, bald lallte, durch die Straßen geführt werden mußte.

Jetzt ſah er Leonhard, der ſich an die Mauer drängte, um ſeinen Blicken zu entgehen. Patron da! ſchrie Waſſermann, ſehen wir uns doch einmal wieder? O, ich habe ein gutes Gedächtniß, Eure Phyſiognomie iſt mir bekannt. Jetzt haben mich freilich die Philiſter unter, und ich bin in Banden. — Laßt mich, ihr Häſcher, oder was ihr ſeid, ein Wörtchen mit meinem vertrauten Freunde da, meinem Intimus ſprechen! Er iſt eine verliebte melancholiſche Seele, und kann hier an meiner Standhaftigkeit ſich ein Exempel nehmen.

So drängte er ſich zu Leonhard hin, auf welchen jetzt alle Blicke gerichtet waren. Indem dieſer noch überlegte, wie er ſich, dem Tollen gegenüber, vor ſo vielen Zuſchauern benehmen ſolle, ward er auf eine ſonderbare Weiſe von dieſer Verlegenheit befreit. Mit Blitzesſchnelle riß Waſſermann dem träumenden Reitknecht die Zügel aus der Hand, und ſchwang ſich, ſo trunken er war, kräftig und mit Sicherheit auf das Pferd des Offiziers. So wie er im Sattel ſaß, ſchrie er laut und trieb das Roß zur Eile, das auch ſogleich mit ihm durch die Menſchenmaſſe brach, und im geſtreckten Galopp die Straße mit dem Jauchzenden hinunter rannte. Einen Augenblick war Alles in Erſtaunen; aber bald ſammelten ſich die Polizeidiener, und einer von dieſen beſtieg das Pferd des Reitknechts, um dem Flüchtigen nachzueilen. Die Jugend und alle Menſchen, welche Neugier verſammelt hatte, ſtürmten nun dort in die Straße hinein, dem Flüchtigen nach.

Er iſt verrückt! ſagte ein anderer Polizeidiener; wo kann er hin wollen? Indem trat der junge Offizier wieder aus dem großen Hauſe, und war nicht wenig verwundert, keins von ſeinen beiden Pferden mehr anzutreffen. Die Erzählung des ſchläfrigen Reitknechtes verhallte in dem Getümmel und dem Geſchrei der Nachlaufenden, Fragenden und neu Hinzukommenden. Ihm nach! nach! ſchrien diejenigen, die mit

der Polizei in die andere Gaſſe liefen. — Wer iſt es? Was? Andere. — Ein großer Räuber iſt angekommen! rief ein Bürgersmann dazwiſchen, und den wollen ſie jetzt fangen; er hat aber den Vorſprung! Wenn ſie nur die Thore zumachen! — Von einer anderen Seite hörte man rufen: Ein fremder Courier! Was der wohl Neues bringen mag? Es muß ſehr wichtig ſeyn, denn er reitet ja wie toll und beſeſſen.

Leonhard war mit den Uebrigen nachgegangen; das Getümmel und Schreien tönte nur noch aus der Ferne, aber das ganze Stadtviertel war in tumultuariſcher Bewegung. — Nun ward es ſtiller, und nach einiger Zeit ſah man jenen Polizeioffizianten zu Pferde, welcher das Roß des Lieutenants führte. Auf die Anfrage ſagte dieſer: Er hat richtig den Hals gebrochen, der tolle Böſewicht; den Abhang dort hinunter, wo er im Carriere nieder ſprengte, iſt er mit dem Pferde auf dem glatten Pflaſter ſchrecklich hingeſtürzt, den Kopf gegen die Mauer geſchmettert, und iſt gleich todt geblieben: das ſind die Folgen vom Saufen. Es iſt nur abſcheulich, daß wir noch Verdruß wegen des Uebelthäters haben werden. Er konnte aber ſo ſchön bitten und ſo malade und elend thun.

Man hatte dort, in ziemlicher Entfernung, den Todten in ein Haus gebracht, und bei der Unterſuchung erklärte der Arzt, daß alle Hülfe vergebens ſei. Der Offizier war ſehr erzürnt auf ſeinen Diener; denn bei dem gewaltigen Sturze hatte ſein ſchönes Pferd auch Schaden genommen, und man konnte nicht ſogleich wiſſen, ob es nicht, außer an den Knieen, welche bluteten, auch innerlich verletzt ſei.

Viel ſpäter alſo, als er erwartet, verließ jetzt Leonhard die ihm theure Stadt, in welcher er ſo mancherlei erfahren und erlebt hatte, worauf er nicht vorbereitet war.

Nach zwei Tagen befand ſich Leonhard in der Nähe von Bamberg. War er in Nürnberg immer gerührt geweſen, ſo war ſeine Stimmung jetzt mehr erhoben und ihm ſelber räthſelhaft. Ihm bangte bei jedem Schritte, mit dem er ſich den Plätzen näherte, an welche ſich ſo überaus theure Erinnerungen hefteten. Lebt ſie noch? ſprach er zu ſich ſelber, und wie? Iſt ſie verheirathet? hat ſie Kinder? wird ſie noch in Schönheit blühen, oder finde ich eine alte, abgelebte Frau in ihr? In dieſem Stande verſchwindet ja die Jugend meiſt noch viel ſchneller, als bei jenen, die ſich ſchonen können, die nicht der harten Arbeit unterworfen ſind. Wenn ſie noch lebt und die Ihrigen, ſo ſind ſie wahrſcheinlich arm, und ſo kann ich dem Glücke danken, daß es mich gerade jetzt ſo ſehr geſegnet hat, um ihnen helfen zu können.

Mit dieſen Empfindungen trat er in die alte ſchöne Stadt ein. Er beſuchte ſogleich den ehrwürdigen Dom, dann zunächſt die Plätze, die ſeine Phantaſie geweiht hatte. Sodann verließ er die Stadt, um nach jenem Dorfe zu wallfahrten, denſelben Weg, den er vor Jahren ſo oft betreten hatte. Er ſah den kleinen Fluß wieder, und als er in die Gegend kam, wo er damals Kunigunden von jenem Raſenden befreite, als er dieſelbe Anhöhe ſeitwärts im Walde entdeckte, wo er Abſchied von ihr genommen hatte: fühlte er ſich ſo bewegt, zitterte er in Erſchöpfung ſo heftig, daß er ſich in dem Walde verbarg, und ſich weinend auf dieſelbe Stelle nieder ſetzte. Wie oft mag ihre Stimme hier ertönt ſeyn, ſagte er; hier mag ſie geruht haben, um meiner in tiefer Wehmuth zu gedenken. Die Blätter dufteten wie damals, und nach lauem Regen quoll wie damals ein Walddunſt von unten empor; die ſtillen Bäume ſäuſelten im ſanften Winde, an ihren Stämmen glänzte gebrochen und getheilt der Schein der Sonne, und

auf das falbe Laub des Bodens fiel der bewegte Schatten der Blätter, der ein Gatter bildete.

Es muß ſeyn! rief Leonhard nach einer langen Pauſe, und raffte ſich gewaltſam auf. Ich muß dort die Zauberlinde ſehen, unter welcher ſie tanzte, das ganz abgelegene Wohnhaus, rund um von Buſch und Baum umgeben, den ländlichen Garten, wo ich mit ihr Blumen aufband und Früchte pflückte, ich muß von ihr erfahren, und mein Herz dem eindringenden Schmerz eröffnen.

Er wandelte weiter, der Linde ſo wie einigen Hütten vorüber; kein Menſch begegnete ihm. Jetzt bog er ſeitwärts; noch funfzig Schritt, da ſah er das Haus. Alles war ſtill. Die Gatterthür vorn war offen und nur angelehnt; auch dort blühten Malven, Aſtern und einige andere Herbſtgewächſe. Die Hausthüre war nicht verſchloſſen, aber innen Alles ſtill, wie ausgeſtorben. Dann klinkte er die Thür auf, und war nun wieder in jener alten, ſo wohlbekannten Stube, er um ſo viel älter geworden. Das dämmernde Licht, die kleinen Fenſter, das Spinnrad in der Ecke, der hölzerne Tiſch: Alles noch wie damals, nichts verändert; aber die Menſchen waren fort, es war wie ein Todtenhaus. Er warf ſich in den ledernen Armſtuhl, in welchem der Alte immer zu ſitzen pflegte, und überließ ſich ganz ſeinen Träumen. Plötzlich ſah er auf, und eine große, edle Geſtalt trat durch die Thür; ſie trug auf dem Kopf den Waſſerkrug, und mußte ſich neigen, als ſie hereinſchritt. Mein Gott! rief Leonhard, iſt es möglich! Kunigunde!

O Leonhard, mein Leonhard! rief ſie mit dem freudigſten Ton, und beide ſtürzten einander in die Arme; lange ruhte Bruſt an Bruſt. Als ſie ſich geküßt, geweint, gedrückt und wieder geküßt hatten, traten ſie von einander, und beide ſahen ſich verwundernd, lächelnd, beſeligt an. Himmel! ſagte

Leonhard, Du biſt ſchöner und größer geworden, voller und im Ausdruck edler; wie eine Göttin der alten Fabelzeit ſtehſt Du vor mir; es iſt ein Wunder mit Dir geſchehen, denn Du biſt nicht älter geworden; unter Tauſenden hätte ich Dich gleich wieder gekannt.

Sie lachte und ſagte: Aelter, ja viel älter bin ich geworden, das verſteht ſich. Du ſiehſt aber vornehmer aus, als damals, und noch verſtändiger! Ei! mein Leonhard, wie glücklich bin ich, daß Du nun endlich einmal wieder da biſt! Ich habe lange auf Dich gewartet, aber ich wußte, und wußte es ganz gewiß, daß Du kommen, jetzt, bald kommen mußteſt, kurz vor meinem Tode, und da biſt Du ja nun auch wirklich.

Du ſterben, erwiederte Leonhard, in dieſer Fülle und Kraft der Geſundheit?

Ja, ja, mein Leonhard, ſagte ſie mit freundlichem Lachen, und es iſt recht gut, daß es ſo iſt. Dafür und für Alles danke ich dem Himmel. Kannſt Du denn eine Weile bei mir bleiben?

Einige Tage gewiß, erwiederte er, vielleicht eine Woche, wenn es Dir nur möglich iſt, wenn Dich nichts hindert.

Komm' in den Garten! rief ſie lebhaft, dort ſetzen wir uns wieder hin, wo damals die Roſen ſo ſchön blühten; jene Zeit iſt jetzt vorüber, aber dieſe Tage, in welchen Du nun bei mir bleiben kannſt, ſind meine Roſenzeit, — und dann das Grab.

Sie gingen in den heitern einſamen Garten hinaus, und ſetzten ſich an jene Stelle. Zehn Jahr, ſagte ſie dann, habe ich auf Dich gewartet; kann ich Dir jetzt nur zehn Stunden in die lieben Augen ſehen, und den Ton Deiner Stimme hören: — ach! ſo war die Zeit der Hoffnung ja nicht zu lang, ſo iſt mein Leben ja doch ein ſchönes geweſen.

Er ſah ſie jetzt im Tagesſchein, und ihm dünkte, es ſei

in ihrer Schöne etwas Ueberirdiſches, Verklärtes. Wie er ihr in das Auge ſah, ward deſſen Bläue wie vergeiſtigt, und er fuhr zurück vor dem Ueberſchwang der Liebe, der ihn aus dieſen Sternen anblickte.

Ja, Du bleibſt vielleicht mehr als zehn Stunden, ſprach ſie dann nachdenklich, bis Er kommt, der uns trennt.

Wen meinſt Du? fragte Leonhard.

Weißt Du es denn nicht, o gewiß! daß ich Braut bin? Mein künftiger Mann, der Schreckliche! Ach, Liebſter, bei alledem iſt das menſchliche Leben fürchterlich!

Sie ſank laut weinend an ſeine Bruſt. O, meine Eltern, ſagte ſie dann, haben ſeitdem viel Elend überſtanden; ſie ſind ganz arm geworden; dieſem Leiden trat noch eine ſchmerzhafte Krankheit des Vaters hinzu. Seit ich Dich kennen gelernt, wollte ich gar nicht heirathen, und das brachte meine Eltern zur Verzweiflung; denn es hatten ſich manche junge und reiche Leute gemeldet, die über unſer Elend hinweg ſehen wollten. Ach! Leonhard, Du kannſt Dir nicht denken, Du Glücklicher, wie es das Herz zerreißt, wenn man den Jammer ſieht, die Sorge, die Angſt der Alten um jeden Groſchen, der geſchafft oder verwandt werden ſoll. Daneben die lauten, und noch ſchlimmer die ſtummen Vorwürfe, die Blicke einer Mutter, die nach Hülfe ſchmachten. Und nun hat man es in der Hand, mit Einem Wort, mit einer einzigen kleinen Sylbe zu helfen, dieſelben Eltern wieder glücklich zu machen, die Blut und Leben in der Kindheit für uns hingegeben hätten; nun fallen einem alle die Blicke und Küſſe ein, die theure Sorgfalt in Krankheit, wie oft ſie ſich ſelbſt am Munde abſparten, um dem Kinde Freude zu machen, um ihm Arzenei zu verſchaffen, um ihm ein Spielzeug zu kaufen. Und eben ſo war es ſchon vorher, lange vorher, ehe man denken und ſich erinnern kann; dieſer mütterliche Buſen, der jetzt nach

einem Labſal ſchmachtet, hat uns geſäugt; das thränende Auge hat über uns gewacht; — ſieh, Liebſter, man läßt ſich endlich von Angſt und Noth, Liebe und Verzweiflung, und von der Stimme eines Engels, der dazwiſchen ſpricht, bereden, — und ſagt dann das Ja, worüber die Alten aufjubeln, und einem danken, als wenn man ſie vom Tode gerettet hätte, wie es denn hier auch der Fall war; — aber, Leonhard, ich hätte, um ihr Elend zu enden, nicht einen jener hübſchen jungen Männer nehmen können — nicht wahr, das hätte Dich noch mehr gekränkt? Und weiß ich doch nicht, ob Du nicht auch ſchon längſt verheirathet biſt.

Leonhard ſah trübe vor ſich nieder und fragte dann: Und wer iſt dieſer Auserwählte?

Du kennſt ihn wohl, ſagte ſie; ein Menſch, der Dich haßt, der Dich damals ermorden wollte. Als er wieder Witwer war, machte er ſich an uns, und bot ſeine Hülfe an, weil er reich iſt. Er ſetzte etwas darin, mich nicht aufzugeben, und ſo habe ich mich drein ergeben müſſen. Jener häßliche Menſch iſt es, mit dem Du den Kampf damals ausfochteſt.

Der? ſagte Leonhard, und er iſt hier?

Ach nein! er iſt auf Reiſen, wie öfter, und das iſt ein Glück. In acht Tagen etwa wird er zurück kommen. Er hat ſeitdem vielerlei Begebenheiten erlebt, und ſpäterhin auch einen andern Namen angenommen, ſeitdem ihn ein reicher Vetter in der Stadt zu ſich nahm, und ihn zum Erben einſetzte. Dann iſt er in Deutſchland und auch auswärts herum gereiſet und hat viele Weinberge und große Häuſer drüben in einer benachbarten Stadt. Er hat meinen Eltern das größte, bequemſte Haus im Dorfe hier verſchrieben und vermacht, auch Weinberge, Wieſewachs und Fluren und Triften. Ach, meine Alten ſind ſeitdem ſo glücklich! Oben, am Ende des Dorfes wohnen ſie auch in dem großen Hauſe. Hier habe

ich mir in der lieben alten Häuslichkeit meine Wohnung aufbewahrt, bis dahin wo das Schreckliche geſchieht, und der Waſſermann zurück kommt.

Waſſermann! rief Leonhard höchſt überraſcht aus — oder, der kommt niemals wieder! — Er erzählte der Erſtaunten nun, was ſich in Nürnberg begeben hatte.

Das ändert freilich Alles, ſagte ſie nach langem Stillſchweigen. Sie gingen hierauf, nachdem beide ſich mehr geſammelt und Freude und Rührung überwunden hatten, nach dem großen Hauſe, zu den Eltern Kunigundens. Alles gerieth hier über die Nachricht von Waſſermanns Tode in Bewegung. Man fragte dies und jenes, man verſtand ſich nicht; die Alten, die ſo lange vom Elend waren verfolgt worden, fürchteten, von neuem unglücklich zu werden, und daß man ihnen den kürzlich gewonnenen Beſitz wieder entreißen könne. Leonhard tröſtete und beruhigte ſie. Er fühlte, was in ſolchen Bedrängniſſen ein verſtändiger Freund den Unerfahrenen ſeyn, wie hülfreich er ihnen werden könne. Jetzt war es ihm von neuem tröſtlich, eine bedeutende Summe bei ſich zu haben, weil ihm ahndete, daß er des baaren Geldes, um die Lage dieſer Armen zu ſichern, wohl bedürfen würde. Statt der ſchönen Ruhe, von welcher er geträumt hatte, wurde er in eine unerwartete Thätigkeit geworfen. In Bamberg ſuchte er einen tüchtigen Rechtsgelehrten auf. Waſſermann hatte nur wenige und ſehr entfernte Verwandte. Dieſe wohnten in der Würzburgiſchen Stadt, in welcher Waſſermann ſeine Häuſer beſeſſen hatte. In Bamberg war ein Teſtament niedergelegt, in welchem der reiche Wüſtling Kunigunden und ihren Eltern und Verwandten ſein ganzes Vermögen vermachte. Die Ehe aber war nicht vollzogen worden. Leonhard reiſete mit dem wackern Rechtsgelehrten, der ſich der Sache mit großem Eifer annahm, nach jenem Städtchen. Die Nach-

richten und Beweiſe von Waſſermanns Tode waren ſeitdem auch vom Nürnberger Magiſtrate eingeſendet worden. Mit den Verwandten, welche gar nichts von dem Vermögen des entfernten Vetters erwartet hatten, war bald ein billiger Vergleich geſchloſſen, und alle waren zufrieden geſtellt. So konnte der größte Theil der Verlaſſenſchaft Kunigunden und den Ihrigen zugeſprochen werden, was um ſo erwünſchter war, da nun eine jüngere Schweſter ihren Bräutigam heirathen, und mit dieſem eine Wirthſchaft anfangen konnte. Kunigunde hatte auch noch die Freude, daß ein Bruder von ſeiner vieljährigen Wanderſchaft zurückkam. Dieſem war ſie mehrere Meilen in der Freude ihres Herzens, als die Nachricht eintraf, heftig, wie ſie war, entgegen gegangen. Dies begab ſich in den Tagen, als Leonhard nach jener Würzburgiſchen Stadt gereiſet war. Dieſer junge, brave Mann konnte ſich nun als Schmidt in Bamberg, oder auf einem Dorfe niederlaſſen. Die Alten im Gefühl ihres Glücks, waren voll Freude und Dankbarkeit gegen Leonhard, der ihnen mit Aufopferung von Zeit, Geld und Mühe hauptſächlich zu dieſen Herrlichkeiten verholfen hatte. Mit welchen Augen die glückliche Kunigunde ihren Liebling betrachtete, iſt leicht zu ermeſſen. — Und wie glücklich und unglücklich war er ſelbſt in dieſen Tagen, die ſo reich an Begebenheiten, Freuden und Schmerzen waren!

Siebenter Abſchnitt.

Die erſten ſchönen Frühlingstage waren wieder gekommen. Mehr als zwei Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Leonhard in ſeine Heimath zurückgekehrt war. Immer hatte er auf ſeinen Freund Elsheim gehofft; dieſer aber ward durch eine unerwartet eingetretene bedeutende Krankheit ſeiner Mutter auf jenem fern liegenden Gute zurück gehalten. Es ſchien dem jungen Mann Sünde, die letzten Lebenstage ſeiner theuren Mutter, deren einziges Glück er war, nicht zu erheitern, und ſo war es natürlich, da ſich keine Hoffnung zur Geneſung zeigte, daß er ihren Tod abwartete, der erſt bei der Annäherung des Frühlings erfolgte. Er hatte ihr noch die Freude machen können, ihren längſt gehegten Wunſch zu erfüllen, daß er ſich nehmlich mit Albertinen vermählte. Ein Enkelchen, einen Knaben, hatte die alte Frau auch noch vor ihrem Hinſcheiden geſehen, und ſo ſtarb ſie denn froh und zufrieden, da ſie den einzigen Sohn glücklich wußte.

Elsheim hatte in dem langen Zeitraume nur ſelten geſchrieben; auch waren ſeine Briefe nur kurz und flüchtig, ſo daß Leonhard dieſe Vorfälle nur ſummariſch erfahren hatte, ohne die Motive und Veranlaſſungen näher zu kennen.

Jetzt aber war Elsheim mit Frau und Kind angekommen; Dorothea, die ſich von ihrer innigſt geliebten Freundin nicht trennen wollte, war mit ihnen; der Knabe, welcher, zu Ehren Leonhards, Wilhelm getauft worden war, befand ſich wohl und munter, und ſo waren Alle zugegen, die Leonhard als Taufzeugen für ſein Töchterchen ſchon ziemlich lange erwartet hatte.

Elsheim, welcher einige Tage früher ankam, war nicht wenig erfreut und überraſcht, ſeinen Freund ſo glücklich und heiter zu finden; jenes ſinnige Nachdenken, das ihn ſonſt oft in den heiterſten Stunden überraſchte, und welches zuweilen in ein finſteres Träumen ausartete, ſchien völlig von ihm gewichen zu ſeyn. Er war ſo natürlich froh, ſo ganz in ſich befriedigt, ſo völlig Mann geworden, daß Elsheim im wahren und feſt gegründeten Glücke ſeines Freundes ſich ſelber glücklich fühlte. So war auch ſeine Gattin, Friedrike, noch ſelbſtändiger, als ehemals. Da man die Taufe bis zur Ankunft der Freunde aufgeſchoben, ſo konnte die junge Mutter ſchon wieder aus dem Bette ſeyn. Es war natürlich, daß die beiden Eheleute, denen jetzt zum erſten Mal ein Kind geſchenkt war, ſich liebender erwieſen, daß der Mann der Frau zärtlich und ſchonend begegnete; aber der ſcharfſichtige Elsheim erblickte in dieſer wechſelſeitigen Hingebung noch etwas Innigeres, welches er nicht ganz verſtand, jedoch bald einmal die Erklärung deſſelben von ſeinem Freunde zu hören hoffte.

War Elsheim verwundert, ſo erſtaunte Leonhard in einem weit höheren Grade über die Verwandlung des Barons. Jene Munterkeit, die ihn ſo liebenswürdig machte, war ihm geblieben, ja, man konnte ſagen, ſie war erhöht, aber gewiſſermaßen geläutert und verklärt; denn jenes Schroffe und Herbe, was den Freund in manchen Augenblicken der Uebertreibung wegen geſtört hatte, war Leichtigkeit und Anmuth

geworden. Wenn Leonhard es hätte beſchreiben ſollen, würde er vielleicht geſagt haben, das Weſen ſeines glücklichen Freundes ſei jungfräulicher, unſchuldiger geworden; denn, daß er glücklich ſei, zeigte ſich in jedem Blick und jeder Miene. Friedrike war ſehr vergnügt darüber, die Freunde nach einem ſo langen Zwiſchenraum wieder vereinigt zu ſehen, und zeigte nichts von jener Empfindlichkeit oder Eiferſucht, durch welche Leonhard in früherer Zeit ſich wohl verletzt fühlen mochte.

Das Feſt der Taufe war heiter, und Alle erfreuten ſich der ſchönen Ausſicht, welche die Zukunft verhieß. Albertine, nach welcher das Töchterchen genannt wurde, hielt es bei der religiöſen Ceremonie; Elsheim war zugegen, ſo wie der Profeſſor Emmrich, der ſich ſchon ſeit einem Jahr in dieſer Stadt niedergelaſſen hatte. Zugleich war der kleine Tiſchlermeiſter Krummſchuh eingeladen, der ſich ſehr geehrt fühlte, daß er mit ſo vornehmen Leuten an dem Feſte Theil nehmen ſollte. Die kleine fröhliche Dorothea war zurück geblieben, um dem kleinen Wilhelm Geſellſchaft zu leiſten, der, obgleich erſt ein Jahr alt, ſchon redete, und gern mit ſeiner Freundin ſpielte und ſcherzte.

Beim Mahle war man herzlich froh, und Albertine und Friedrike ſagten ſich die freundlichſten Worte. Es war voraus zu ſehen, daß ſie in Zukunft vertraut und einander unentbehrlich ſeyn würden. Froher, als gewöhnlich, zeigte ſich der Profeſſor, denn er ſah Albertinen ſchöner, als je; alle ſeine Wünſche für ſie waren in Erfüllung gegangen. Auch er fand den jungen Baron ernſter, aber edler, und man ſprach viel darüber, wie man im ſchönſten Freundes-Verein den Sommer zubringen, wie man ſich im Winter gemeinſam beſchäftigen wolle, was man mit einander leſen, welche Spaziergänge man machen könne. Elsheim gab ſelbſt der Hoffnung Raum, daß ſein Freund mit Frau und Kind doch

noch ein Mal ſein Gut an der fränkiſchen Grenze wieder beſuchen könne.

Friedrike begab ſich, da ſie ſich etwas angegriffen fühlte, früher zur Ruhe, und Emmrich geleitete Albertinen nach Hauſe; froh und dankbar verließ Krummſchuh die Geſellſchaft, und Leonhard und Elsheim befanden ſich nun allein miteinander in jener Stube und an dem runden Tiſch, an welchem ihnen vor beinahe drei Jahren der alte Magiſter ſeine Geſchichte erzählt hatte.

Die beiden jungen rüſtigen Männer reichten ſich die Hände, und ſahen ſich mit dem Blick der reinen und feſten Freundſchaft an. Liebſter Bruder, fing Leonhard an, Du biſt wahrhaft glücklich, nicht zum beneiden, wie man ſich immer ausdrückt, denn ich glaube, ich bin es nicht weniger; aber noch immer begreife ich es nicht, wie Du dahin gelangt biſt. Deiner Briefe waren ſo wenige, immer nur einige Zeilen, anfangs verdrüßlich, dann zurückhaltend, dann blieben ſie einmal ganz aus, dann ward mir kurz Deine Vermählung, und nach zehn oder eilf Monaten die Geburt Deines Kindes gemeldet, — und ſo bin ich mit Dir ohne hiſtoriſchen Zuſammenhang: unſere Herzen ſind eins, aber ich habe Dich und Dein Schickſal nicht begriffen. Vielleicht kannſt Du mir jetzt, in dieſer traulichen Stunde, hierüber näheren Aufſchluß geben.

Elsheim lachte herzlich und ſagte: Liebſter, wenn ich verdrüßlich bin, ſchreibe ich ungern Briefe, noch viel weniger aber, wenn ich mich recht glücklich fühle. Ach, und in jenen Tagen, da ſich mir das Paradies der Liebe öffnete, wie hätte ich da Worte ſuchen mögen, wo hätte ich ſie auch finden können, Dir meine Seligkeit mitzutheilen! Sehen wir uns, ſprechen wir uns doch jetzt; warſt Du es doch ſelbſt, der zuerſt den ſeltenen hohen Werth Albertinens erkannte, als

ich noch in meiner Verblendung herumlief und nach Wolkenſchatten haſchte.

Er wurde ernſt und fuhr dann fort: Immerdar habe ich an jene Geſpräche denken müſſen, die wir auf der Reiſe mit einander führten. Wer kennt das Leben, wer ſich, oder andere Menſchen? Auch wer klar zu ſeyn glaubt, fällt wiederum in das Trübe, Widerſprechende und Unzuſammenhängende, und dieſe Verirrung war vielleicht nothwendig, damit man ſich jenſeits vollſtändiger wieder antreffen möchte. Es giebt ſo viele Romane und Erzählungen, Vieles iſt geiſtreich, Manches davon gehört zu den Kunſtwerken; aber, ſo viel ich nun auch weiß, iſt jenes Thema noch niemals, oder mit wahrer Menſchenkenntniß durchgeführt worden. Ja, Freund, dieſer Rauſch und dieſe ſeltſame Leidenſchaft für jene reizende Charlotte, die mich eine Zeit lang mir ſelbſt entführte, war zu meinem Leben, die Befriedigung derſelben zu meiner Ruhe und meinem Glücke nothwendig. Wie ſchön jenes Weſen iſt, welche Gewalt ſie über die Sinne und den taumelnden Geiſt ausüben kann, haſt Du ja ſelbſt erfahren. Die Menſchen brauchen immer das Wort Liebe, und ſie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie damit ausdrücken wollen. Jene Idealiſten nun gar, die ſie ohne Geſtalt und Farbe malen wollen, und nur die Vernichtung des Gemüths und der Leidenſchaft darſtellen können! In jedem Menſchen, in jeder Situation, in jeder Rede und jedem Blick iſt die Liebe, wenn ſie wirklich da iſt, ein anderes Weſen, ein neues, originelles Individuum, und darum iſt dies Thema für den Dichter ſo unerſchöpflich, wenn er ein ächter Dichter iſt. So liebt' ich Charlotten ungeſtüm, faſt wahnſinnig, und ich habe Dir ſchon damals geſtanden, wie mich die Eiferſucht peinigte, neben dem ſonderbaren Contraſt, daß ich dies verführeriſche Weſen nicht achten, und noch weniger ehren konnte. Sah

ich doch täglich ihre Unwahrheit und Verſtellung, wie ſie nur dem Augenblick lebte, und ſelbſt, wenn ſie gewollt hätte, unfähig war, im Geliebten den edlen Menſchen zu achten. Und doch war dieſe ewige Lüge ihrem Leben und ſelbſtändigen Geiſte keine Unwahrheit: denn nur ſo, wie ſie war, war ihr Witz, ihre Schalkheit, ihr Beherrſchen der Menſchen möglich. Daß alles Ehrbare, Aechte, wahrhaft Menſchliche und Treue ihr unzugänglich war, goß dieſen wunderſamen Zauber über ſie, welcher unſere noch jugendlich friſchen Herzen ſo ſonderbar berauſchte. Hätte man ſie achten können oder ehren müſſen, ſo konnte man ſie nicht mehr lieben. Aber auch einzig ſie konnte dieſen Wolluſtrauſch, dieſen feinen und ſeelenbetäubenden Wonnedurſt erregen und befriedigen. Du haſt dies ebenfalls erlebt, ein Anderer würde mich vielleicht nicht verſtehen.

Als meine Seele und meine Sinne nun befriedigt worden, als ich das Glück genoſſen hatte, welches mir damals das höchſte, wenigſtens ein unerlaßliches erſchien: wie war nun mein Gefühl? Meine erſte Beſonnenheit war, daß ich Dich, Geliebteſter, unendlich vermißte; ich klagte es buchſtäblich den Wäldern und Fluren, daß ich Dich jetzt ſchon hatte abreiſen laſſen, obgleich mich damals Dein Abſchied erfreute, und Deine Reiſe mir einen Stein vom Herzen nahm. Noch zu einigen Zuſammenkünften fand ich mich ein in jenem einſamen Häuschen dort am Buchenwalde; aber der Zauber, der mich ſo golden umſponnen hatte, war zerbrochen und zerriſſen, wie von Armida oder Alcinda war die Täuſchung abgefallen, und wenn man unter dieſen Gefühlen erwacht, ſo iſt die Wirklichkeit gar zu arm und nüchtern, weil der Traum zu wonnereich war.

Emmrich hatte es durch ſeinen Enthuſiasmus dennoch möglich gemacht, daß wir Shakſpeare's „Wie es Euch gefällt“ aufführen konnten. Statt Deiner, wie er es erſt Willens

war, mußte ich nun jenen kindlichen, ungebildeten und in ſeiner Natürlichkeit ſo braven und edlen Orlando ſpielen. In den Liebeſcenen, welche Albertine ſo heiter und lieblich gab, fiel es mir jetzt erſt auf, wie ſchön dies Weſen ſei, wie edel gebaut, welche Töne in ihrer Bruſt wohnten, mit welchem Gefühl ſie ſprach. Da wirkte eine frühere Ermahnung Emmrichs nach, und ſeine Worte fielen mit neuer Kraft auf mein Herz, wie ich mich eine Zeit lang wirklich ungezogen gegen ſie betragen hatte. Ich erſchien mir wie ein alberner Knabe, daß ich, um meiner guten Mutter nur zu widerſprechen, mich ſo willkührlich gegen alle Vorzüge dieſes Mädchens verblendet hatte. Ich kam ihr näher, war freundlicher, redete ſie nach beendigtem Stück faſt mit Zärtlichkeit an, und niemals, niemals werde ich den Blick vergeſſen können, mit welchem ſie mich anſah. Wie ſoll, wie kann ich ihn beſchreiben? Er drang mir durch Mark und Bein. Ein zarter, holder Vorwurf lag darin, ein unendliches Mitleid mit mir, daß ich ſie habe verkennen mögen, und doch ein unſäglicher Schmerz ihres eignen Herzens; es war, als wenn der Blick ſagen und mit holdſeliger Bitterkeit fragen wollte: Endlich? — Sie wendete ſich dann plötzlich ab, und eilte in ihr Zimmer, um ſich umzukleiden.

Von dieſer Stunde an folgte ich ihren Schritten, und hatte jetzt, im buchſtäblichen Verſtande, Charlotten völlig vergeſſen. Dieſe trieb ſchon ſeit einigen Tagen ihr Weſen mit den Virtuoſen, was mich gar nicht mehr intereſſirte; aber unſer kleiner Cadet wollte wahnſinnig werden, und es war hohe Zeit, ihn in ſeine Anſtalt zurück zu ſenden. Meine Sehnſucht nach Albertinen, meine Bewunderung ihrer Schönheit, daß ich ſie immerdar vermißte, und ihre Gegenwart ſuchte, alles dies wuchs mit jedem Tage. In einer ſchlafloſen Nacht mußte ich es mir bekennen, daß es Liebe ſei, was mich

ſo quäle und doch peinigend beſelige. Sonderbar! ich hatte nicht den Muth, ihr dies Gefühl zu geſtehen, obgleich ich jetzt ſchon Emmrichs Worten glaubte, daß die Holdſeligſte eine Leidenſchaft für mich empfinde. Endlich, in jener abgelegenen Gartenlaube, wo ich ſie einmal allein antraf, wagte ich es. Wie, Vetter! rief ſie aus, und ihre wunderſchöne Stimme zitterte im klingenden Silber vor tiefer Bewegung: dies ſagen Sie mir? Und es kann Ihr Ernſt ſeyn? Woran ſoll ich das erkennen?

An dieſen ſtürzenden Thränen, rief ich, indem ich zu ihren Füßen niederſank. Stehen Sie auf! ſagte ſie ängſtlich, es könnte uns jemand überraſchen. Ich ſetzte mich zu ihr, ſprach, bewies, forderte, wünſchte und flehte; ſie aber ſah ſchweigend vor ſich nieder, und erhob nur von Zeit zu Zeit das ſchöne Haupt, um mir ſcharf in die Augen zu ſehen. Sie ſchien mit ſich zu kämpfen, ſie ſann über Gedanken, die ſie ausſprechen möchte, ſie ſtritt mit Gefühlen, — endlich ſagte ſie: Und wenn ich nun an Ihre Liebe glaube, wie Sie es nennen? Die Leidenſchaft nehme ich wahr; ſtammt dieſe aber auch aus jenem Quell, den ich Liebe nennen möchte? Und ſelbſt, wenn ich Ihnen glauben wollte, kann ich Ihnen jetzt noch keine Antwort geben. Doch, ich erſcheine Ihnen, der Sie ganz andere Forderungen machen, vielleicht altklug, oder gar prude. Nur eins verſprechen Sie mir: ſagen Sie von dem, was Sie jetzt ſo heftig zu wünſchen ſcheinen, auch kein Wort Ihrer Mutter. Sie wiſſen wohl, welche Pläne ſie einſt hatte, und ich möchte in dieſer Sache von Niemand, auch dem Beſten nicht, überredet werden. Vieles, ach! vieles muß überdies noch anders werden. — Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, nachdem ich ihre Hand, die ſie mir freundlich überließ, heftig geküßt hatte.

Man wird oft ſchlimmer, indem man beſſer wird. Mein

Gemüth war erhoben, ich hatte vieles in mir überwunden, was ich jetzt niedrig nennen mußte, und doch nahm ich jetzt planvoll zur Liſt meine Zuflucht, die ich noch vor wenigen Wochen würde verachtet haben. Ich ſuchte mir nehmlich die kleine Dorothea zu gewinnen, und dieſer ein unbedingtes Zutrauen einzuflößen. Das war bei dem guten lieben Kinde nicht gar ſchwer, obgleich ſie mich oft geſcholten, oder mir auch empfindliche Wahrheiten geſagt hatte; mein neckender Ton war ihr oft zuwider geweſen, und ſie hatte ſehr oft geäußert, kein Menſch könne Zutrauen zu mir faſſen. Wie es mir alſo gelang, ſie recht treuherzig zu machen, entdeckte ich ihr den Zuſtand meines Gemüths, und da ſie überzeugt war, es ſei mein Ernſt, verſprach ſie mir alle Hülfe, und wiederholte mir manche Geſpräche, die ſie mit Albertinen geführt hatte, und was dieſe an mir, den Leichtſinn, eine gewiſſe Frechheit, von der ich nichts wußte, und dergleichen mehr, ausſetzte. Bei dieſer Gelegenheit, Freund, wurde nun Dein Lob in allen Tönen geſungen. Du warſt Albertinen das Muſter eines Mannes, dieſe Kindlichkeit fehlte mir, ſo wie dieſe Unſchuld, eine gewiſſe Redlichkeit und dergleichen Haupttugenden mehr, ſo daß die Kleine auch früher den irrigen Glauben gehegt hatte, Albertine ſei ſterblich in Dich verliebt. Jetzt theilte ſie Emmrichs Meinung, daß ſie von einer Leidenſchaft gegen einen Undankbaren ſchon früher ſei verzehrt worden, deſſen Unart und Frivolität, deſſen Verliebtheit in Charlotten, ſo wie manche Tollheiten, ſie immerdar tief verletzten.

Wie gern wollte ich ihr jetzt alle dieſe Leiden vergüten. Aber ſie wich mir aus, ſie vermied mich, ſo viel ſie es irgend konnte. Oft mußte ich glauben, daß ihr mein Weſen wirklich unerträglich ſei, und dies brachte mich in meiner überſpannten Empfindung gar oft der Verzweiflung nahe. In manchen

Stunden fiel mir ein, ich wollte fortreiſen, und in fernen Ländern, unter anderm Himmelsſtrich, mein Gemüth und meine Heiterkeit wieder zu finden ſuchen. Ein Blick, der etwas freundlicher ſchien, bannte mich dann wieder in ihre Nähe, und verſöhnte mich auf lange mit mir ſelbſt. — Doch, wozu die Freuden und Leiden, die Schwankungen meines Gefühls Dir ſchildern? — Ich ſah wohl, wie aufmerkſam ſie mich prüfte, wie ſcharf ſie mich aus der Ferne, auch wenn ſie mit Andern lebhaft ſprach, beobachtete. Selbſt Dorothea machte mir von Zeit zu Zeit einige Hoffnungen, ſie meinte, ich werde geliebt, nur klagte ſie darüber, daß die ſonſt ſo zärtliche Freundin ſich ſeit einiger Zeit auch von ihr zurückzöge, und gegen ſie verſchloſſener ſei, als jemals.

Wir hatten an einem der ſchönen Herbſttage einen gemeinſchaftlichen Spaziergang in jenen ſchönen Buchenwald gemacht, in welchem Du Dich auch einmal verirrteſt. Ich führte Albertinen, Emmrich ging mit Dorotheen, der begünſtigte Baſſiſt mit Charlotten. Dieſer zündete mitten im Walde ein Feuer an, und Dorothea kochte mit Hülfe Charlottens den Kaffee in der grünen Wildniß; ſie hatten ſpaßend die Geſchirre und allen Bedarf in ihren Körbchen mitgenommen. So veranſtaltete ſich unvermuthet ein kleines ländliches Feſt, und es nahm ſich artig aus, wie die rothe Flamme, die in dem dürren Reiſig hoch aufloderte, die Stämme und die belaubten Zweige der Buchen färbte. Nachher ſpazierte man noch, weit vom Wege ab, rechts und links. Endlich waren wir denn auch völlig verirrt, denn keiner hatte in ſeinen lebhaften Geſprächen auf den Weg geachtet. Der Baſſiſt ſchrie laut, aber vergeblich, von nirgend her eine Antwort. Wir fürchteten endlich, die Nacht könne uns überraſchen, und wie es in ſolchen Fällen wohl zu geſchehen pflegt, Alle ſtrengten ſich an, um etwas zu erſinnen, deſſen Gelingen immer

noch mißlich blieb. Emmrich lief mit Dorothea fort, um Menſchen aufzuſuchen, der Baſſiſt und Charlotte in derſelben Abſicht nach einer andern Richtung. Dieſe fingirten den Rettungsverſuch vielleicht nur, um ſich noch mehr zu verirren. Man hörte die vier verſchiedenen Stimmen noch ein Weilchen, endlich verhallten alle, und ich war mit der ſchüchternen Albertine ganz allein. Es war einer der ſeligen Augenblicke unſers Daſeins, denn jetzt bekannte ſie mir ihre ſchon längſt gehegte Liebe. Den erſten heiligen Kuß, den ich auf ihre Lippen drückte, erwiederte ſie herzinnig. So erſchüttert, begeiſtert, zitternd, wagte ich es, damit ſie mich ganz kenne, das Geſtändniß, daß ich mich von Charlotten habe verleiten laſſen, meinem beſſern Gefühl, der Heiligkeit der Liebe, ungetreu zu werden. O Leonhard, da lächelte ſie über meine Heftigkeit, oder Uebereilung, wie ſoll ich es nennen? ſo milde, ſo lieblich und herzerobernd, und ſagte: O Liebſter, dieſe Deine Sünde iſt mir längſt bekannt; ohne daß ich es begehrte, hat mir die plauderhafte Lene dies alles ſchon damals erzählt, als Du noch nach jener Hütte eilteſt. — O Herzensfreund, wie war ich gedemüthigt und entzückt zugleich! denn niemals, in keinem Augenblick, hat ſie dieſer Charlotte ihren Zorn, oder nur ihre Unzufriedenheit merken laſſen, ſo wenig ſie ihr gefallen konnte, ſo ſehr jene ſie auch verletzte und kränkte. Ja, an einem Tage, als Charlotte an Migraine litt, und Alle, Dorothea, die Tante und meine Mutter über Land gefahren waren, hat ſie ſie chriſtlich gepflegt, ihr vorgeleſen, ſie gewartet, und niemals das kleinſte Zeichen gegeben, daß ſie von ihr mehr wüßte, oder von ihr gekränkt ſei. O, wie tief war ich gedemüthigt, wie grauſam beſchämt! Aber wie wuchs auch ſeit dieſem Augenblick meine Liebe und Verehrung zu dieſem einzigen Weſen!

Ja, es iſt mir ſo gut geworden, wie ich es mir immer

wünſchte. Dieſe ſtille Laube, dieſer Platz im wilden Walde, jede Stelle, wo ich mit ihr wandelte, die Bäume, an denen ich ſtand, und ſie erwartete, alle dieſe Plätze ſind mir Heiligthümer geworden, und werden mich noch im hohen Alter prophetiſch anreden, und mich mit unſterblichem Zauber locken. Dort alſo iſt mein Orient und mein Wunderland. Und glaubſt Du wohl, Freund, daß, ſeit Albertine meine Gattin iſt, ich in gewiſſem Sinn verliebter bin als vorher? Aber Eros hat mir auch ein neues Herz in meinem Buſen geſchaffen, in bin ein anderer Menſch geworden. — Doch, Liebſter, warum haben wir den alten Magiſter heut nicht geſehen?

Morgen laß uns darüber ſprechen, ſagte Leonhard, es iſt ſpät. Und die beiden Freunde trennten ſich.

Am folgenden Tage aß Leonhard zu Mittag bei ſeinem Freunde Elsheim, obgleich erſt einiger Streit vorangegangen war, weil Leonhard nur höchſt ungern ſeine Lebensweiſe, ſelbſt dem Freunde zu Gefallen, änderte. Elsheim hatte keine anderen Gäſte, und als ſich Albertine entfernt hatte, begann zwiſchen den beiden Freunden wieder folgendes Geſpräch, die vormaligen Begebenheiten betreffend.

Du biſt mir geſtern noch manches ſchuldig geblieben, fing Leonhard an, und ſo will ich denn auch gegen Dich, Geliebter, keine Scheu tragen, und frage dreiſt: Was iſt aus Charlotten geworden?

Ja, ja, antwortete der Baron, es iſt ganz recht von uns, und geziemt unſerer Dankbarkeit, daß wir einer ſolchen Schönheit nicht vergeſſen. Dieſes wunderbare Weſen, ja, Freund, ſie iſt noch immer ſchön, aber ſie hat ihre Bahn, die ihr vielleicht am beſten geziemte, auf eine ſeltſame Weiſe verlaſſen.

Mochte ſie es überdrüſſig ſeyn, ſo allein und einzeln zu bleiben, da ſie alles um ſie her ſich verheirathen ſah, hatten die Virtuoſen, die nun abgereiſet waren, ihre letzten Liebhaber, als leichtſinnige Muſiker ihr Verdruß gemacht, und vielleicht ihrem Ruf geſchadet, genug, ſie nahm ſich vor, ſich ebenfalls zu verheirathen, um als ehrſame Frau, unter dem Schilde ihres Eheherrn, alle Verleumdungen und nachtheiligen Gerüchte niederzuſchlagen, und da ihr nichts mißräth, was ſie ernſthaft will, ſo war ſie denn auch ſchon nach vier Wochen, zum Erſtaunen der ganzen Nachbarſchaft, eine ehrbare und unbeſcholtene Hausfrau.

Und wen hat ſie geehlicht? fragte Leonhard in geſpannter Erwartung.

Elsheim antwortete lächelnd: Der gute Mannlich iſt von ihr geheirathet worden, denn einen Monat vorher war es ihm wohl noch nicht als möglich erſchienen, daß ihn dies Schickſal betreffen könne. Aber er iſt glücklich mit ihr, ſie iſt es mit ihm, und wer kann dann noch etwas Erhebliches gegen dieſe Verbindung ſagen? Seit zwei Monaten iſt er auch Vater eines Knaben, und er weiß es ſchon jetzt genau, wie er dieſen erziehen will, und welche Talente ſich in dem Kinde entwickeln werden. Sie iſt völlig umgewandelt, wenn man den Ausdruck von einem Weſen brauchen darf, welches niemals einen Charakter hatte. Sie hat ſich nehmlich der Frömmigkeit ergeben, Mannlich hat nachfolgen müſſen, und ſteht jetzt mit den Miſſions-Geſellſchaften und anderen frommchriſtlichen Brüderſchaften in Correſpondenz und enger Verbindung. Er iſt, von ihr angetrieben, ſo eifrig geworden, daß er oft auf ſeinem Gute fromme Conventikeln hält; er predigt, ſie ſingt, Bauern und Dienſtboten helfen, und ſein eigener Kutſcher ſchreit bei offenen Fenſtern ſo laut, daß ſie es oft, wenn der Wind ſo ſteht, auf dem nächſten Gut vernehmen.

Und das Komödienſpiel? Und Berlichingen? Und Göthe? fragte Leonhard.

Alles das, ſagte Elsheim, iſt jetzt die allergrößte Sünde und Bosheit, die der Teufel in perſönlicher Geſtalt auf der Erde eingeführt hat. Alle Poeſie, die geiſtliche abgerechnet, iſt abſcheulich; Alle, die ſich daran erfreuen, ſind ewig verdammt, und kommen mit Shakſpeare, Rafael, Leſſing, vorzüglich aber mit Göthe, wenn der einmal ſtirbt, in ein und denſelben Schwefelpfuhl.

Iſt es möglich, rief Leonhard im höchſten Erſtaunen, daß dieſe Menſchen, gerade dieſe, ſich von ihrer erſten Bahn ſo weit ab verirren konnten?

Elsheim ſagte: Gerade dieſe am erſten, Freund, denn in ihnen iſt kein Widerhalt, keine Sperrung und kein Hemmſchuh, der dem Laufe abwärts irgend entgegen wirkte. Ich ſagte ihr einmal: Schöne Frau, Sie ſind noch viel zu jung und reizend, um jetzt ſchon mit dem Heiland zu koquettiren, der bleibt Ihnen für alle Zukunft gewiß, nehmen Sie doch fürs erſte noch einige junge Fäntchen in Anſpruch, die nichts Beſſeres wünſchen, als von Ihnen aus dem Groben gebildet zu werden: — aber — ich wurde mit meiner Sündhaftigkeit, falſchem Witz, Arroganz und Uebermuth von der Frommen ſchön abgeführt und zur Ruhe verwieſen, ſo daß ich es nicht zum zweiten Mal wagte, ſie in ihrem Glauben irre machen zu wollen.

Leonhard war nachdenklich geworden; dann ſagte er: Erinnerſt Du Dich der ſchönen, bedeutenden Worte Othello's, als er ſchon alle Schandthaten ſeiner Frau erfahren hat und ſie glaubt, als er ſchon ihren Tod beſchloſſen hat, wie er immer wieder von ſeiner Liebe und ihrer Schönheit überwältigt ausruft: Aber, es iſt doch Schade! Jago, es iſt

Schade! — Wie ſoll man die Schönheit künftig anbeten, da auch dieſe ein ſolches Ende genommen hat?

Ja wohl, antwortete Elsheim, denn ſie war ſchön und iſt es noch. Lange noch wird ſie es bleiben, und man muß ſich nur darüber am meiſten verwundern, daß diejenige, die ſonſt das Netz nach allen Männern auswarf, nun ſo prüde und zurückgezogen lebt, und ſo ſtrenge iſt, daß ſie auch nicht den unſchuldigſten Scherz, auch die harmloſeſte Leichtfertigkeit nicht duldet. Albertine iſt jetzt, mit ihr verglichen, ein ausgelaſſener Freigeiſt.

War dies denn nun auch, ſagte Leonhard, im Buch des Schickſals ſo niedergeſchrieben, oder iſt es eine willkührliche Sündhaftigkeit, ſchlimmer als die vorige?

Mag es ſeyn, wie es will, erwiederte Elsheim, ich habe wenigſtens dazu beigetragen, meinen ehemaligen Freund und Ausbildner in dieſe Lage zu verſetzen. Sein Gut iſt jetzt ſchuldenfrei, er kann anſtändig leben, Sorgen werden ihn nicht quälen, wenn er nicht auf eine wahnſinnige Art wirthſchaftet, und die Summe, die ich ihm dazu vorgeſchoſſen habe, werde ich niemals zurück verlangen.

Billigſt Du es nicht auch, warf Leonhard ſchnell ein, da ich jetzt eine Tochter habe, und die Ausſicht auf mehrere Kinder wahrſcheinlich iſt, daß wir unſerm Franz, damit er, auch wenn wir ſterben ſollten, ſeine Laufbahn machen kann, ein kleines Capital niedergelegt haben? Friedrike war ſehr erfreut, als ſie mir dieſen Gedanken vortrug, daß ich ihn ſogleich billigte, und auch von dem Meinigen dem hinzufügte, was ſie von ihrem Vermögen dazu beſtimmt hatte.

Brav, mein Leonhard! rief Elsheim, und ihr erlaubt mir auch gewiß, dieſen Fond noch etwas durch meinen Beitrag zu vergrößern.

Aber wo ſind die Virtuoſen geblieben? fragte Leonhard, nachdem er ſeinem freigebigen Freunde gedankt hatte.

Sie reiſeten von mir nach England, ſagte dieſer, und ſind dort beide zu früh geſtorben. Kein Wunder übrigens, da ſie gar zu leicht lebten, und weder ſich, noch ihr ſchönes Talent irgend ſchonten. Ueberhaupt aber, Freund, ich möchte mir wegen der Confuſion Vorwürfe machen, die wir durch unſer Komödienſpielen dort in der Gegend, wo bis dahin dergleichen nie war erhört worden, angerichtet haben. Du haſt es noch mit angeſehen, wie jener Ehrenberg von den Dummköpfen bewundert wurde. Was aber wirſt Du ſagen, wenn ich Dir erzähle, daß er jetzt ein Gutsbeſitzer und wohlhabender Mann iſt? Er richtete auf den Gütern von Dülmen und Bellmann ein ſchönes National-Theater ein, man gab die brillanteſten Stücke, und von den Weibern ſpielten die ergrauenden Töchter der Witwe die Hauptrollen. Plötzlich wollte die eine von dieſen mit aller Gewalt den Ehrenberg heirathen. Widerſpruch von allen Seiten. Aber er kam zu ſpät, die Liebenden hatten im feſten Vertrauen auf ihr Glück ein Hausmittel angewendet, ſo daß die Mutter wohl ihre freiwillige Zuſtimmung geben mußte, wenn ſie nicht den Ruf ihrer Tochter Preis geben wollte; wie denn die Unvermählten immer im hoffnungsloſeſten Zuſtande gerade dann leben, wenn ſie recht guter Hoffnung ſind. Die Theaterwuth hatte ſo überhand genommen, daß Bellmann und ſelbſt Dülmen von Zeit zu Zeit mitſpielten, die jungen Bellmänner, die von Natur Enthuſiaſten waren, nicht einmal zu nennen. Aber auch aus dieſer Begeiſterung hat ſich eine Mesalliance entſponnen, die ebenfalls ſchon ihre guten Früchte, das heißt Kinder, getragen hat. Da die Lene immer zur Aushülfe herbei geholt wurde, ja oft große Rollen übernehmen mußte, ſo hat in einigen der älteſte Sohn Bellmann ſie ſo reizend

gefunden, daß er ſie in einer mondhellen Nacht entführte, und ſie nach zwei Tagen als angetraute Gattin in das Haus ſeines Vaters zurück brachte. Der verwilderte Schulmeiſter hat ſeitdem immer die allerwichtigſten Rollen geſpielt, und erkennt kaum den großen Ehrenberg für ſeinen Nebenbuhler. Er hat ſich Stiefeln machen laſſen, von ſolcher Künſtlichkeit, daß man jetzt ſein hölzernes Stelzbein gar nicht mehr gewahr wird, und ſo hat er zum Erſtaunen der Welt den Kaspar den Thorringer, ſo wie den Otto von Wittelsbach, und ſelbſt den König Philipp im Don Carlos dargeſtellt. Die Edelleute, die ihn beſchützen und bewundern, ſind in den Narren ſo vernarrt, daß er jetzt wie ein Bruder mit ihnen lebt. Da er ſein Schulamt ganz verſäumte, bekam er anfangs oft Verweiſe, manches Mal ſelbſt ſcharfe, dann Drohungen, und endlich, weil nichts fruchtete, hat man ihn abgeſetzt. Der Adel der Provinz hat aber für den großen Mann eine Subſcription eröffnet, ſo daß er ſich jetzt viel beſſer, als bei ſeiner Schule ſteht. Nun dirigirt er mit Ehrenberg bei Dülmen, Bellmann, der Freifrau und einigen anderen Edelleuten das Theater und unterrichtet die wißbegierige Jugend im Spiel. Auch der Verwalter Lenz hat, voll Begeiſterung, die Oekonomie aufgegeben, und iſt ſeiner ſchönen Stimme wegen jetzt Tenoriſt bei einem großen, namhaften Theater. Ich wünſche dieſem lieben Mann von Herzen Glück und eine fernere Ausbildung ſeines ſchönen Talentes.

Freilich, ſagte Leonhard, iſt Dein gutgemeinter Scherz zu einer ziemlichen Verwilderung ausgeartet. So geht es aber oft im Leben, und es iſt eine gute Andeutung oder Allegorie für die Geſchichte der deutſchen Kunſt. Es wäre eigentlich nicht uneben, wenn ein guter Kopf die Hiſtorie unſerer wirklichen deutſchen Bühne beſchriebe, und uns zeigte, daß es dort eigentlich eben ſo hergegangen ſei. Zettel hat

ja doch eigentlich bei uns über Sommernacht, Elfen, Fürſten und Herren, und die ganze anmaßliche Ariſtokratie den Sieg davon getragen.

Er iſt aber ſelbſt Ariſtokrat, wandte Elsheim lachend ein, und ſeine Cameraden erkennen ihn als den beſten; müßte er nur nicht eigentlich von dem ganz unfähigen Mondſchein verdrängt werden?

Nun aber, fing Elsheim nach einer Pauſe wieder an, habe ich Dir ſo viel gebeichtet, und Deiner Neugierde genug gethan, — doch Du — wie iſt es Dir denn ergangen? Wo biſt Du damals geblieben? Wie kommt es, daß ich Dich ſo verändert, und zu Deinem Vortheil verwandelt, wieder treffe? Nun ſprich auch einige geſcheidte Worte, um mich darüber aufzuklären.

Wie gern, ſagte Leonhard. Du mußteſt, um der Liebe zu Albertinen fähig zu werden, Dich in Charlotten vergaffen, und ſo war es nothwendig, daß ich ein anderes poetiſches Abentheuer beſtehen, eine alte Sehnſucht meines Herzens ſich erfüllen mußte, um jetzt ohne Reſignation, ohne Gefühl eines Mangels, mit meiner Friedrike ganz und auf meine Lebenszeit glücklich zu ſeyn. Ich nannte Dir damals jene Kunigunde, die ich in der Nähe von Bamberg hatte kennen lernen; Du erinnerſt Dich vielleicht noch, was mir mit ihr begegnete —

Wohl erinnere ich mich, ſagte Elsheim; es iſt eine Geſchichte, die ſich nicht ſo leicht vergißt.

Ich ging wieder von Nürnberg nach Bamberg, fuhr Leonhard fort; man kann nicht andächtiger ſeyn, als ich es auf meiner Wallfahrt war. Die Eltern lebten noch, und waren durch die Großmuth eines künftigen Eidams nach dem Elend vieler Jahre wohlhabend geworden. Kunigunde, voll, friſch, ſchöner, als je, lebte noch in dem jetzt leeren

Hauſe, in dem Gärtchen, unter den alten Geräthen, und hatte mich mit der größten Sicherheit erwartet.

Dich? erwartet? rief Elsheim im größten Erſtaunen.

So iſt es, antwortete Leonhard, ich traf ſie in dieſer ruhigen Geiſter-Stimmung. Unſer Erkennen war, als wenn wir uns geſtern getrennt hätten. Was ſoll ich Dir ſagen, mein Bruder? — Ich blieb dort im Hauſe beinahe drei Wochen, und habe in ihrer theuern Nähe alle Seligkeit ausgenoſſen, die dem ſterblichen Menſchen nur vergönnt ſeyn mag. Ich wußte nehmlich, daß ihr beſtimmter Bräutigam in dieſer Zeit nicht kommen könne; denn ich hatte es in Nürnberg mit angeſehen, wie der Berauſchte und Wüthende dort mit einem Pferde ſtürzte und umkam; und dieſer ganz Abſcheuliche war Niemand anders, als jener edle Waſſermann.

Waſſermann! rief Elsheim.

Kein Anderer, ſagte Leonhard, und wie Recht hatte daher meine Antipathie, die ſich ſo lebhaft regte, als dieſer Widerwärtige ſich uns zum erſten Mal zeigte. Sonderbar genug war es auch daſſelbe Unthier, mit welchem ich ſchon damals kämpfte und aus deſſen Händen ich Kunigunden erlöſte; er hatte ſich ſeitdem aber ſo in aller Hinſicht verändert, daß ich ihn anfangs nicht wieder erkannte.

Die Sache iſt aber ganz mythiſch, ſagte Elsheim.

Höre weiter, fuhr Leonhard ganz ernſthaft fort. Sie glaubte feſt an ihren nahen Tod. Ich blieb in der ſtillen Hütte dort, ſah die Eltern und führte das Geſchäft ihrer Erbſchaft zu aller Zufriedenheit; dann wieder, von aller Welt vergeſſen, von Niemand bemerkt, jede Stunde, Minute in ihrer Nähe, in ihren Armen, ſtets Geſpräche und Küſſe wechſelnd, nichts wünſchend und vermiſſend, war ich dort in ſo manchen Stunden wie auf einer menſchenleeren, fernen und unentdeckten Inſel im Ocean.

Eine Feen-Geſchichte, ſagte Elsheim, oder ſie war mehr eine Kalypſo, eine verborgene Göttin, und Du ihr Odyſſeus, nur mit dem Unterſchiede, daß Du Dich nicht mit Thränen nach der Heimath zurück ſehnteſt.

In ihrer Seligkeit, ſprach Leonhard weiter, fühlte ich mich am meiſten beſeligt. O Freund, welch tiefes, unergründliches Weſen iſt das menſchliche Herz! Welch ein Wunder-Räthſel, unverſtanden und doch ſo einfach, die Liebe des Weibes! In einer unſerer ſchönen Stunden geſtand ſie mir, daß ich ſie nur einmal im Leben gekränkt habe, an jenem Nachmittag, da ich ſie von dem Ruchloſen erlöſt, ſie mir ihre ganze Liebe angeboten, und ich dieſe ſüßeſte Vereinigung, um das Schickſal nicht heraus zu fordern, verſchmäht hatte.

Mich dünkt, ſagte Elsheim, auch Sigune klagt im Titurell auf eine ähnliche Weiſe, als ſie vor dem Leichnam ihres Geliebten in tiefer Trauer ſitzt. Auch hierin iſt Deine Geſchichte Legende und gränzt an das Wunderbare. Früher verſchmähteſt Du dieſe Liebe und ihren Triumph, um ihn jetzt nach ſo manchem Jahr zu feiern; damals flohſt Du aus ihrer Nähe, und jetzt, nach langer Friſt, machteſt Du einen Weg von funfzig oder ſechszig Meilen, um Deinen alten Fehler wieder gut zu machen und Dir die Schöne zu verſöhnen. Sonderbar!

Was auch ſonderbar iſt, ſagte Leonhard, daß ich damals in meinem Glück durch keinen Vorwurf geſtört wurde; wir fühlten uns beide nur befriedigt. Auch nachher, auch ſeit dieſen zwei Jahren, habe ich jene ſchönen Wochen nicht bereuen können. Aber, als ich nun zurückkam, war es wie ein Traum, oder wie eine Sehnſucht, oder wie ſoll ich es nennen, von mir genommen; jetzt erſchien mir meine Friederike erſt im klarſten Licht, meine Liebe zu ihr lebte im

ſchönſten Bewußtſein, und auch ſie fühlte, daß ich inniger, herzlicher zu ihr zurückkehrte, als ich ausgereiſet war, ſie ſah, daß mein Glück daſſelbe blieb und von keiner Laune mehr geſtört ward. Und ſo wird es nun bleiben bis in unſer Alter hinauf.

Und jene lebt noch? fragte Elsheim.

Ach! Freund, ſagte Leonhard tief erſeufzend, ihr Weſen war ſo geiſterhaft, überirdiſch; ſie ſprach mit ſolcher Sicherheit von ihrem nahen Tode, daß ich oft in der Wonne ihrer Nähe ſchaudern mußte. In ihren Angelegenheiten reiſete ich in das Würzburgiſche. Sie erwartete einen Bruder, der lange außer Landes geweſen war. Wie ich zurück komme, finde ich die Familie in Thränen. Sie war dem Bruder zwei Meilen entgegen gegangen; ſie hatte ſich, wie die Eltern ſagten, ſo erhitzt, daß ſie ſeitdem bettlägerig war. Sie ſtarb lächelnd in meinen Armen, und machte die Prophezeiung von ihrem nahen Tode wahr.

Weißt Du denn auch, ſagte Elsheim, daß alles dies eine wunderſame Geſchichte ausmacht? Mein Himmel, da fehlt ja nur wenig zu einem phantaſtiſchen Mährchen! Und doch iſt der Grundſtoff davon wieder ſo alltäglich! — Aber nun, Freund, bleibt uns noch übrig, daß Du mir etwas von Deinem alten Magiſter erzählſt.

Heute nicht, ſagte Leonhard ſehr gerührt, es möchte nur das Phantaſtiſche noch vermehren. Nimm dieſen Brief fürs Erſte mit, und lies ihn aufmerkſam in Deinem Hauſe. Morgen ſprechen wir dann weiter.

Mit einer herzlichen Umarmung trennten ſich die beiden Freunde, beide gerührt und beide nachdenkend.

Dorothea, die nur erſt wenig in der Stadt gelebt hatte, war über Alles erfreut, was ſie ſah und hörte. Auch nahm

ſie großen Antheil an den mechaniſchen Anſtalten, Fabriken und Arbeiten aller Art. Darum beſuchte ſie auch gern in Emmrichs oder Leonhards Begleitung deſſen Tiſchlerwerkſtätte, und ſah den Arbeitern zu, indem ſie ſich daran ergötzte, zu lernen, wie aus dem rohen vierkantigen Brett durch vielfache Behandlung und mannigfaltige Inſtrumente nach und nach ein zierliches Geräth hervorgeht, in welchem man nur durch anſtrengende Erinnerung ſeine erſte urſprüngliche Geſtalt wieder erkennt. Und doch iſt jenes erſte Brett, ſagte ſie, ſchon von der künſtlichen Sägemühle bearbeitet, die es vom Baumſtamm ſo ſicher und glatt abſchneidet. In dieſer Freude und Liebhaberei traf ſie ganz mit Friedriken zuſammen, die auch ſo große Luſt an der verſtändigen menſchlichen Thätigkeit hatte. Dieſe meinte oft, die Welt ſei nur dazu geſchaffen, daß ſich Alles auf ihr rühre und bewege, und je mehr Maſchinen klapperten und ſpännen, Mühlen rauſchten und Eiſenhämmer tobten, die Webeſtühle ſauſten, und Bauleute, Maurer, Bergmänner klopften, rutſchten und hämmerten, um ſo glücklicher ſei das Menſchengeſchlecht. Deshalb war ſie oft in hoher Freude, wenn ſie von den Werkſtätten ihres Mannes her die Arbeit rauſchen und raſpeln hörte, die an manchen Tagen in das lauteſte Toben ausartete. Sie pflegte zu ſagen: Dadurch hat die Stille des Sonntags erſt einen Sinn, daß ſie einen ſo ſchönen und heiligen Gegenſatz mit dem alltäglichen Lärmen macht. Leonhard, ſo ſehr er mit Leib und Seele Handwerker war, widerſprach dem oft, und es gab Stunden, in denen ihm das Geräuſch ſeiner Arbeitsſäle nicht wohlgefiel. Heut war Dorothea mit Elsheim gekommen, und nachdem ſie ſich lange an der Thätigkeit erfreut hatte, ging ſie zu Friedriken, die nun ſehr mit ihr darüber lachte, daß ihr Mann auf des Barons Schloſſe für einen berühmten Profeſſor der Bau-

kunſt gegolten habe. Die heitere Friedrike ergötzte ſich ſehr an den vielen kleinen Anekdoten und Lächerlichkeiten, die dort vorgefallen waren; doch hütete ſich das kluge Mädchen, viel von Charlotten und deren verführeriſcher Schönheit zu erzählen.

Elsheim ging mit Leonhard über den Hof zu deſſen abgelegenem Stübchen, wo ſie vor den Fenſtern den alten Nußbaum ſahen und nichts von dem Geräuſch der Thätigkeit vernahmen. Elsheim gab dem Freunde den Brief des Magiſters zurück und ſagte: Mein Leonhard, man dünkt ſich klug und erfahren, man meint Gedanken und Schickſale erlebt zu haben, und dennoch möcht' ich mich nicht unterfangen zu ſagen, daß ich dieſe ſeltſame Epiſtel ganz verſtanden habe. Aber eben ſo wenig möcht' ich behaupten, ſie ſei Unſinn und enthalte gar kein Verſtändniß. Wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſo giebt es wohl eine Staffel der Verrücktheit oder des Wahnſinns, die durch das Ueberſchreiten der Vernunft-Gränze eine gewiſſe Heiligkeit und Weihe erhalten hat. So ſahen es oft die Alten an, und im Orient herrſcht noch dieſer Glaube. Manche alten Einſiedler und religiöſen Erſcheinungen, Vieles, was wir ſo geradehin Schwärmerei nennen, muß wohl aus dieſem Standpunkt angeſehen werden, nur daß dieſe Ueberſchreitung oder Freimachung des Geiſtes von der Vernunft aus einer anderen Urſache herrührte. Und doch war es auch die Liebe, welche eine heilige Thereſe und ähnliche Gemüther, wie die ſeltſame Guyon und ſo viele andere, erregte, vor deren Schriften wir jetzt, wenn wir nicht unbillig ſeyn wollen, mit jener ſtummen Ehrfurcht ſtehen, bei der uns das, was wir begreifen, mit Entzücken erfüllt, und die mit einer Art von Geſpenſterfurcht gemiſcht iſt.

Leonhard billigte dieſen Ausſpruch, und erzählte dann, wie er die näheren ſonderbaren Umſtände von der Verwirrung

des Magiſters erſt bei ſeiner Zurückkunft von Friedriken erfahren habe. Dieſen Brief, fuhr Leonhard fort, ſchickte ſie mir, weil ſie ihn gar nicht verſtand. Der alte Mann blieb aber immer wunderlich, und in einem ſolchen Zuſtand poetiſcher Aufregung, daß ihn Friedrike vermied, und noch weniger mit ihm allein ſeyn mochte, weil ſeine ſonderbaren Reden ſie ängſtigten, und der kleine Franz ſie einmal weinend bat, ſie möchte ihm einen andern Lehrer geben, denn bei dieſem könne er nichts mehr lernen, da der Alte ſelber Alles vergeſſe, Ober- und Niederſachſen, Schwaben und Pommern mit einander verwechsle, und ihm die Grammatik ſo wunderlich erkläre, daß er ſelber auch ganz verwirrt werden müſſe. Vom Ein mal Eins und dem Rechnen wolle er gar nichts mehr hören, denn der verwirrte Mann behaupte, Zwei mal Zwei mache gar nicht Vier, es gäbe keine Zwei, und es ſei Sünde und Bosheit, von dieſer Zwei nur zu ſprechen. Das Kind ſelbſt war außer ſich, und unter dem Vorwand, daß Franz krank ſei und ſich jetzt nicht anſtrengen könne, ließ ſie wenigſtens fürs Erſte die Stunden aufhören. Der Alte aber kam nach wie vor alltäglich in unſer Haus, aß am Tiſch und ſchien, wenn ſich Menſchen zugegen fanden, ſo wie ſonſt, nur daß er viel ſchweigſamer war, vor ſich hin grübelte, und nur ſelten an den Reden der Andern Theil nahm. An einem Nachmittage, als der Alte geblieben war, faßte ſich Friedrike ein Herz und ſagte zu ihm: Lieber Herr Magiſter, warum wollen Sie nicht wieder ſo werden, wie Sie ehemals waren? man verkennt Sie ganz, und dadurch wird man ſich fremd. Sie verdienen aber unſer beſtes Vertrauen. — Schöne Frau, fing der Alte an, es kann geſchehen, wenn wir ein Pactum aufrichten, und wenn Sie dies halten und erfüllen, ſo kann ich wohl wieder ein ſolcher Menſch werden, wie ich vordem war. — Und was verlangen

Sie? fragte Friedrike. — Wir kennen uns nun ſchon ſeit lange, ſagte er feierlich, aber die Freundſchaftbezeigung haben Sie noch nie an mich gewendet, daß Sie mir einen Kuß gegeben hätten, wie Sie doch manchmal ſogar an den kleinen Krummſchuh verſchwendeten. Erlauben Sie mir einen einzigen Kuß, und ich bin wieder der, der ich war. Die Frau erſtaunte erſt über dieſe Forderung, ſie ſagte aber freundlich, gleich geſammelt: Recht gern, lieber alter Freund, wenn das Ihnen helfen kann. — Sie bot ihm den Mund, und er drückte mit zitternden Lippen einen langen Kuß auf die ihrigen, ging dann weinend aus der Thür, ohne noch ein Wort zu ſprechen, und erſchien am folgenden Tage nicht, ſo wenig wie am dritten. Erſt am vierten erhielt nun Friedrike dieſen zweiten ſeltſamen Brief; nimm ihn hin, Freund, und lies ihn ſelbſt.

Elsheim las für ſich, indeß ihn Leonhard auf kurze Zeit verließ, um nach ſeinen Geſellen im Vorhauſe zu ſehen. Der Brief lautete ſo:

Werthe Frau.

Vielleicht will es das Schickſal ſo, daß der Menſch nur Menſch ſeyn kann und darf, indem er zugleich Vieh iſt. Iſt das, wie die Meiſten ſtillſchweigend glauben, ſo liegen ſich Menſch und Vieh immerdar in den Haaren und katzbalgen mit einander, bald dieſes, bald jener oben und unten. Denn es iſt ſo. Wie oben, oder vielmehr wehe dem, der korrigiren wollte! Als Peter der Grauſame von Caſtilien von ſeinem Bruder Heinrich umgebracht wurde, konnte dies nur geſchehen, indem ein dabei ſtehender Ritter den Heinrich, welcher ſchon unten lag und gewiß geliefert war, bei den Beinen hervorzog, und ihn auf den Peter legte. Nun konnte dieſer erſt vom Bruder erſtochen werden. Artlich iſt es in einer nicht unebenen Komödie, wenn ein ſicherer Stefano auch bei

den Beinen den Trinkulo unter dem Mantel eines Mondkalbes hervorzieht, und ihn ſo als Menſchen und Bekannten erklärt und autoriſirt. Aber in beiden Fällen weiß ich nicht ſo ganz gewiß, ob Vieh, oder Menſch gewonnen habe; denn Peter hatte bei ſeinem Schlimmen viel Gutes, und Traſtamar bei manchem Guten viel Schlimmes; und noch gefährlicher ſtellt ſich die Frage, ob Trinkulo, oder Caliban das dummere Thier iſt. Bei ſolchen ſtarken Fällen hat die Weltgeſchichte noch nie etwas gewonnen. Kehren wir es aber ganz um, und ſetzen, wie Viele gethan, ſtatt Menſchen Engel: o ſo hebt die confuſeſte aller Confuſionen nun erſt an! Muß ein Engel, wie der Finger des lebendigen Directors in Körper und Kopf ſeines hölzernen Polichinell puppenſpielend arbeitet, der Engel, eine erniedrigte Seele, eben ſo in dem Gehäuſe von Fleiſch und Bein und Blut und Schleim und Gehirn und Schmutz handthieren; kann Alles, was man in uns das Göttliche, Edle, Unſterbliche nennt, nur ſo ſichtbar und handgreiflich und bewundernswerth ausfallen: ſo möchte ich mir künftig einmal die Freiheit nehmen, meinen Schöpfer zu fragen, ob denn das Satyre ſeyn ſolle, uns ſo gar gröblich den Eſel zu bohren; es rieche und ſchmecke etwas nach einem ſchlechten Scherz. Jedes gute, oder ſchlechte Werk recenſirt ſich ſelbſt. Darum hauen, ſtechen und ſchießen ſie in unſern vielbeliebten Kriegen in einander hinein, darum rauben ſie und morden uns Geld und Gut, darum treten ſie einander hohnlachend mit Füßen, und alles mit Recht, denn, wahrlich, wahrlich, die Creatur iſt nichts werth, und man kann ſich an ihr nicht verſündigen.

O Du, mein Heiland! Du, großes Du, Du haſt es freilich anders gepredigt. Die Liebe hätte ja keinen Sinn; Erbarmen und Mitleid wären ja nur Aberwitz, wenn vom höchſten Gott bis zum lahmen ärmſten Bettler hinab ſie ſich

nicht des tiefer Gefallenen, des Verirrten, des Leidenden und Preßhaften, des Hungernden, des an der Liebe Verzweifelnden, der Seele, die sich im Schlamm, wie der Regenwurm, ringelt und ängstigt, erbarmten, sie empor höben, sie, wie jene Heiligen den Aussätzigen, an ihre Brust nähmen und erwärmten. Und was hätte denn diese göttlichste Liebe zu thun, wenn nicht dieses? Wäre nichts Schlechtes, Verächtliches, Armseliges da, so hätte sie ja kein Handwerkzeug, um damit zu arbeiten und aus dem elenden kantigen Brett das theure, kostbare, vergoldete Schränkchen, in dem nachher Goldpokale stehen, zu hobeln und fein und mit recht mitleidigem Erbarmen zu schnitzeln.

So nimmt der Mensch, er selbst Materie, Schleim, Schmutz, Lehm, Knochen und Erde, die sogenannte Materie, nicht bloß in der Gestaltung seines Bruders, und daß er diesen nährt und kleidet, in Schutz. Durch Arbeit, Thätigkeit und Schweiß ist diese Anstrengung eine fortwährende Erlösung des Staubes vom Tode. Des Unendlichen Allgegenwart wird kenntlicher; und durch den Hammer und Meißel, Pinsel, Pflugschaar und Sense, Federkiel, Druckerpresse und Nadel drückt der Mensch allem Unlebendigen den Bruderkuß auf und spricht, wie der Schaffende ehemals: Habe eine Seele!

Aber so denkst Du gar nicht, und darum kommt mir wieder das Zittern an, da ich zufällig von Kuß spreche. O welcher Augenblick! Gewiß ist in diesem Moment durch die Magie meines Innern irgend wo ein Geist jung oder geboren worden, und schläft noch in einer Blume Deines kleinen Gartens, und indem Du nun vorbeigehst und meinst, Du erfreuest Dich nur etwas mehr an der hellen Färbung und lieblichen Düftung, ist die leichte Wonne Dir entstanden, weil dieser aufkeimende Geist in Dich schlüpft, und nun Dein

nächſtes liebes Kind wird, das wohl ſchon im Embryo in Dir die Wohnung dem kleinen unſichtbaren Sohn meiner Entzückung zubereitet hat. So ſteht es wahrſcheinlich um die ſogenannte Ehe und Treue. Dieſe Magie der Liebe iſt allmächtig. Und ſo wäre ich neulich faſt geſtorben, aber Du fühlteſt, Du wußteſt nichts davon. Liegen wir doch auch ſo in unſerer närriſchen Blätterknospe, und ich dehne mich nun ſchon ſieben und ſechszig Jahre in meiner Hülſe, und ſchlage bald dieſes, bald jenes Blättchen um, um mit meinen blöden Augen hinaus zu ſchauen, und irgend etwas zu ergattern, was mir über die Bedeutung meines räthſelhaften Gefängniſſes recht eigentlich einen Aufſchluß geben könnte; aber immer vergebens. Ein entzückter Kuß eines Seraphs, der ſich verlobte, und der die Magiſterwürde eines Cherubims erhielt, hat mich Seele nehmlich ſo freudiglich und magiſch erzeugt, — und nun muß ich immer noch auf das dumme Paar warten, das jenen Embryo in ihrer Ehe pflanzt, und die dann vorüber wandeln, mich loben, damit ich in die neue keimende Frucht ſchlüpfe, um hier endlich ſterben zu können, und dann in einem neuen Leben weiter zu leben.

Du verſtehſt mich aber gar nicht; Du willſt mich auch nicht verſtehen: das habe ich wohl in Deinem Kuß neulich gefühlt. Und warum? Du nicht mein Du? Nicht? Es wäre mehr als entſetzlich, denn es giebt für mich kein anderes in allen Erd- und Himmelsräumen.

Ja jetzt, das weiß ich nun ganz gewiß, liebe ich. Das iſt die Liebe, die ich erlebt habe. Warum lebt ſie mich nicht aus und ſchält mich weg aus dieſer leeren Hülſe? Allenthalben habe ich Rath und Troſt geſucht, und habe auch jetzt bei den Dichtern meinen dürren Eimer in den Brunnen hinunter getaucht, um meinen brennenden Durſt zu löſchen. Faſt alle reden von Liebe, aber immer nur ſpielend, dahlend, ohne

Gewiſſen und innerlichſte Erlebung. Der Reiz begeiſtert ſie, der farbige Saum der Abendwolke, der faſt erliſcht, indem man ſich daran freut. Ja, ja, es iſt ſo, die Menſchen, auch in der ſcheinbaren Begeiſterung, können nicht über das Ich hinaus, und gerathen zeitlebens nicht an das Du. Den Ovidium, den ich niemals in meiner Jugend geleſen habe, wollte ich mir zu Hülfe rufen; denn er hat einen eigenen berühmten Tractat unter dem Titel Remedium amoris elaborirt. Da kam ich gut an. Nicht einmal mein Sinn, geſchweige mein Herz, mochte das Zeug gutſchmeckend finden. Das Vieh, was des Abends in den Stall getrieben wird, ſagt mir mehr und Lieberes. Alter Narr mit der langen Naſe! wie haſt du nur die Zeit an dieſe vielen unnützen Verſe wenden können? Vielleicht geſchah dir kein großes Unrecht, daß ſie dich verbannten. Alle dieſe Lateiner — nur fatal und fatal. Sie kannten dich nicht; ſie wußten vom Chriſtenthum nichts. Ja Saus und Braus, Wohlleben, Trunk, Zerſtreuung, Kuß und Wolluſt, — wenn das Leben ein Bacchanal iſt und ſeyn ſoll, dann ſind ſie im Recht. Aber die Leiden des jungen Werther! Ja, das iſt empfundene und erlebte wahre Liebe! Aber grauſam wird das Herz erſchüttert und zermalmt. Er war jung, und der Dichter vielleicht jung, und ich Greis habe dieſes Büchlein wie eine Offenbarung gefaßt und verſtanden. Ach, werthe Madame, hätteſt Du das Büchlein nur einmal geleſen! Doch was hilft's, wenn Deine Seele nur nach dem Nothwendigen und Vernünftigen dürſtet? Das Salz iſt nicht dumm geworden, aber Zunge und Gaumen haben nicht Geſchmacksorgane. Warum ſoll ich denn noch weiter faſeln? Es wird nicht anders, Madame, ich bin und bleibe

Dero verrückter Fülletreu, — denn mit dem Magiſter iſt es auch vorbei.

Leonhard war zurück gekommen, und Elsheim ſagte: Eine ſonderbare Correſpondenz! doch iſt dieſes zweite Schreiben ſchon gemäßigter und etwas beſonnener, es deutet die nahe Geneſung an.

Wollen wir jetzt den alten Mann beſuchen? fragte Leonhard. Elsheim war willig, und ſie gingen durch die Stadt. Wo führſt Du mich hin? ſagte Elsheim endlich, als Leonhard ſtill ſtand, und in ein großes Haus hinein treten wollte; dies iſt ja das Narren-Spital.

Nicht anders, erwiederte Leonhard; aber folge mir getroſt, es wird Dich kein trauriger Anblick peinigen. Sie ſtiegen die große Treppe hinan, und ſeitwärts öffnete ſich jetzt ein ziemlich großes und helles Zimmer, deſſen freie und unvergitterte Fenſter auf den Garten führten. Elsheim hatte Mühe, beim erſten Anblick den alten Magiſter wieder zu erkennen. Sein blaſſes Geſicht, von ſchneeweißen Locken geziert, erſchien ihm viel edler, als damals; ſein Blick war ſanft und wie verklärt; in ſeinem ſtillen Lächeln ſchien der Ausdruck eines außerordentlichen Glücks und einer wohlthuenden Beruhigung zu ſchweben. Um ihn her am Tiſche ſaßen Knaben und Mädchen; auch Franz, der Pflegeſohn Leonhards. Alle erhoben ſich, als der Baron eingetreten war, und dieſer rief: Ich muß nicht ſtören, geehrter Freund, ſonſt entferne ich mich wieder. Der Alte reichte ihm mit dem Ausdruck anſtändiger Vertraulichkeit die Hand und ſagte: Keine Störung, Herr Baron, die Stunde war eben beſchloſſen. Die Kinder erhoben ſich alle, nahmen Abſchied, verneigten ſich vor dem Alten, und einige küßten ihm die Hand. Jetzt ſetzten ſich die Freunde zu dem Greiſe nieder, und Elsheim ſagte, daß er ſich freue, ihn in ſo ſchöner Geſundheit und Munterkeit, ja faſt verwandelt, nach einem Zeitraum von einigen Jahren wieder zu finden.

Etwas wundern Sie sich auch gewiß, sagte der Alte freundlich lächelnd, mich allhier in dieser Behausung anzutreffen.

Ich kann es nicht läugnen, erwiederte der Baron mit einiger Verlegenheit, ich vermuthete nicht, daß Sie gerade hier wohnten.

Dies eben, sagte der Magister, ist vor dem Grabe mein letztes Asyl. Werther Herr Baron, ich bin noch einmal in meinen allerletzten Tagen auf einer hohen Schule gewesen, und habe mich vor unserer werthen Frau Leonhard als Doctor habilitirt und prostituirt. So habe ich mich denn in die Reihe der wahren Menschen inscribiren lassen, nachdem ich mein letztes Examen bestanden; aufweisen kann ich die Testimonia, daß ich viele recht bedeutende Narrheiten durchgemacht habe und erbötig bin, wenn es die Noth erfordert, mich auch künftig nicht saumselig finden zu lassen. Doch hat man mich auch vielleicht pro emerito erklärt und mir alle Geschäfte abgenommen. Sie werden erfahren haben, daß mich damals der Genius erfaßte, der tief in unserm Innersten unsichtbar als Regulator sitzt. Nur in seiner Unsichtbarkeit kann er regieren. Wenn es so kopfüber geht, daß keiner seiner Befehle, die aus seinem Cabinete ausgehen, respectirt wird; wenn er sich selbst und sein majestätisches Angesicht zeigen muß, so erzittern alle Kräfte und angestellten Diener so vor seinen furchtbar mächtigen Augen, daß sie ganz ohnmächtig erlahmen, und niemals wieder zu brauchen sind. So wird der Mensch, was seine Nebengeschöpfe toll und rasend nennen. In der Jugend sendet dann jener Regulator oft Zorn, Verdruß, Reisen, Arbeit, Ermüdung, Reiten toller Pferde, Leidenschaft und Genuß der Liebe, um die meuterischen Kräfte zu bändigen, sie durch ein Spielwerk zu zerstreuen und ihren Blick nach außen zu richten,

damit er unvermerkt die Herrſchaft wieder an ſich nehme. Bei dem jungen Werther mißlang aber auch Alles, und ſo ſteht es denn auch mit einem Alten ſehr ſchlimm, der ſchwach und einſam auf ſeinem Stübchen zwiſchen wenigen Büchern den Spektakel in ſich erleben ſoll. So ſchlug ich denn damals, als ich meinen Brief eingegeben, um mich; ich wollte mich ermorden, ob ich gleich in dieſem Geſchäft als ein frommer Chriſt gar keine Uebung hatte; kurz, ich nahm keine Raiſon an, denn jenes Haupt des Unſichtbaren war mir wirklich ſichtbar erſchienen. Aber ein verſtändiger und menſchenfreundlicher Doctor, welcher auch in der Pſychologie nicht unerfahren war, brachte mich hieher, und als er durch Härte und Freundlichkeit meine Tobſucht überwunden, bin ich denn nun durch ihn und Gottes Beiſtand und Güte ſo taliter qualiter hergeſtellt und geſund. Weil wieder Sanftmuth und Demuth in mir die Oberhand gewonnen hatten, ſo wurde ich hier einquartiert als ein ſtiller, friedlicher Revenant, der aus jener Gegend, wo die Räuber hauſen und morden, zwar geplündert und geſchlagen, aber doch lebend wiederkehrte, zwar recht mürbe gemacht und matt, gar nicht kampfluſtig mehr, aber geſammelt und in ſich gekehrt. Und ſo hat man mir denn auch erlaubt, meine Lieblingsbeſchäftigung wieder vorzunehmen, und die lieben Kleinen im Schreiben, Rechnen, in der Grammatik und im Leſen zu unterrichten. Sie ahnden nicht, meine Herren, welche Wonne das iſt, ſo mit Kindern umzugehen, die Fragen zu hören und zu beantworten, die Neugier zu ſehen, ihre Innigkeit und Freundſchaft zu mir. Glauben Sie mir, meine Freunde, allnächtlich werden die guten Kindlein, die nehmlich, die nicht muthwillig von ihren Eltern verdorben werden, von zarten und kleinen Engeln beſucht, die ihnen in den Träumen Saft und Gewürz von den Früchten des Paradieſes einflößen und

einträufeln, und ſo duftet mir aus Rede und Geſinnung ihrer Seelen Ruch des Paradieſes entgegen. Daß ich wieder Unterricht in unſerer heiligen Religion gebe, hat man mir nicht bewilligen wollen, und ich kann dieſe Einſchränkung nicht tadeln; denn da mein Geiſt eine Zeit lang abgefallen war und rebellirte, ſo ziemt es ſich nicht, daß ich vom Ewigen und ſeiner Offenbarung ſpreche und lehre; es ſei genug, daß ich ihn ſtill anbete und um Vergebung bitte.

Elsheim betrachtete und hörte den alten Mann mit Verwunderung. Ein ſo friedliches Genügen, ein ſo behaglicher, ruhſeliger Ausdruck war ihm noch in keiner Phyſiognomie erſchienen. Sie kommen alſo jetzt nicht zu unſerm Freunde Leonhard? ſagte er dann, um nur etwas zu ſprechen.

Nein, mein verehrter Herr Baron, erwiederte der Alte. Ich glaube, jetzt endlich ein geſetzter Mann geworden zu ſeyn; aber wer kann wiſſen, ob ich in einem unſeligen Augenblick doch nicht noch einmal über die Stränge ſchlüge; denn jene Kobolde, die unſer Leben ſtören wollen, ſind unermüdlich in ihrer Geſchäftigkeit, und blaſen ſelbſt aus der todten Aſche, geſchweige wo ſie noch Kohlen merken, das Feuer auf. Ich weiß auch jetzt, daß die Frau Leonhard deswegen ſo liebenswürdig iſt, und daß ich ſie auch deswegen ſo innigſt geliebt habe, weil ſie mich und mein Weſen, vollends mein philoſophiſches Delirium nicht verſtanden hat und niemals verſtehen wird. O, über das Verſtehen! Was iſt es denn? Wo hebt es an, wo hört es auf? Wenn mir eine Frucht, die ich ſpeiſe, gedeihen ſoll, ſo muß ſie mir nicht gerade widerſtehen; ſie reizt mein Auge, ſie iſt meinem Gaumen wohlſchmeckend; nun wirkt ſie kühlend und ſtärkend auf meine inneren Organe, und wie viel wird noch erfordert, gearbeitet, gekämpft und abgeſondert, bis ſie wahrhaft verdaut iſt und ächter Nahrungsſtoff geworden! Wenn wir ſie gleich im aller-

erſten Augenblick verſtänden, und ſie uns gleich Kraft und Nahrung gäbe: was hätten wir daran zu verdauen, um ſie uns durch dieſes künſtliche und geheimnißvolle Manöver anzueignen? Auch als Unſterbliche werden wir ewig lernen, und niemals damit zu Ende kommen. O, es iſt eine unendliche Wonne, immerdar in ſich etwas Neues zu erfahren, und zum erſt Begriffenen hinzu zu lernen. Hat man eine weite Bahn durchlaufen, ſo kehrt man oft mit Erſtaunen zum allererſten Anfang zurück, und freuet ſich, wenn ſich an dieſem wieder Neues entdecken läßt. Sie wird mich in jenem Geiſterleben näher kennen lernen und mich allgemach verſtehen, und ich werde dann ihr hieſiges Nichtverſtehen immer mehr begreifen, und dabei lernen, daß in dieſer Unfähigkeit doch wieder ein tieferes Geheimniß lag, als ich ergründet zu haben glaubte. Denn nur das Ungleiche kann ſich verſtehen und lieben. Sie iſt mir freundlich geſinnt; täglich läßt ſie mich durch Franz grüßen, der ihr meinen Gruß zurückbringt; dieſes genügt. Dieſen lieben Knaben werden Sie freilich jetzt auf das Gymnaſium ſenden, was auch nothwendig iſt; er wird mich aber doch noch zuweilen beſuchen können.

Gewiß, ſagte Leonhard, und Sie wiſſen es ja, ich ſelbſt komme auch von Zeit zu Zeit gern zu Ihnen und freue mich, wenn es Ihnen wohl geht, und Sie mit Ihrer Lage zufrieden ſind.

Ich kenne Ihre Freundſchaft, ſagte der Alte, indem er Leonhard die Hand gab; ich weiß auch, daß es Ihnen was Bedeutendes koſtet, daß Sie mich alten Verliebten als eine merkwürdige Rarität hier hinein geſtiftet haben. Da ſitze ich nun als ein Denkmal vom Zorne Amors, deſſen Herrſchaft ich in der Jugend ſtets verlachte.

Ich möchte Ihnen wohl etwas zeigen, fing Leonhard wieder an; aber als ich Ihnen vor einiger Zeit einmal er-

zählte, daß ich in Nürnberg den alten Alfert, Ihren Jugendfreund, gefunden habe, wurden Sie so traurig und bewegt, daß ich jenes sonderbaren Zusammentreffens niemals wieder erwähnt habe.

Damals war ich noch etwas unwirsch, sagte der Magister; aber nun müssen Sie mir recht bald Alles aufs umständlichste erzählen, was Ihnen mit dem lieben Menschen begegnet ist. Ei, was war das ein munterer Bursche! Was man einen Springinsfeld nennt! Doch was wollten Sie mir zeigen?

Sehen Sie, sagte Leonhard, dieses alte Exemplar des alten Andreas Gryphius, was Sie damals in Ihrer frohen Zeit nach Jessen mitnahmen, um es dem Vater zu schenken.

Der Alte griff hastig nach dem Buche und schlug es auf. Dann betrachtete er lange die Zeilen seiner jugendlichen Handschrift und seinen zierlich unterzeichneten Namen.

Wollen Sie es behalten, fragte Leonhard, als ein Andenken jenes Jugendfreundes?

Nein, sagte der Magister; er hat es Ihnen verehrt, und wenn Sie so mein Freund sind, wie ich es mir wünsche, macht Ihnen dies Buch, als eine Curiosität aus meinem Lebenslauf, gewiß mehr Freude, als mir selber. Ich war dazumal zu sehr bethört. Den Poeten selber möchte ich auch nicht lesen, denn Sie haben mich seitdem durch Ihren Bücherschatz allzu sehr verwöhnt. Ja, Schiller und Göthe sind deutsche Poeten, und der Shakspeare ein ächter Mann; und daß unser lieber Schiller so vor ganz kurzer Zeit, nachdem ich seine Werke erst hatte kennen lernen, so früh hat sterben müssen, hat mich innigst betrübt.

Aber, lieber alter Herr, sagte Elsheim, werden Sie mich denn nicht einmal besuchen, da ich Sie so innig hochachte und liebe?

Verzeihen Sie mir, Herr Baron, entgegnete der Alte, wenn ich Ihnen mit einem beſtimmten Nein entgegne. Ich überſchreite eben ſo wenig meinen Bann- oder Burgfrieden, wie jener Götz von Berlichingen, welchen Sie neulich auf Ihrem Schloßtheater aufgeführt haben.

Aber gehen Sie gar nicht aus? fragte der Edelmann; genießen Sie die Luft gar nicht?

Doch, doch, antwortete jener; hier in dieſem Garten luſtwandele ich, ſo oft ich nur will, denn ich bin frei und an keine Stunden, wie die Uebrigen, gebunden. Aber ich gehe auch oft mit dieſen, — und, ſehen Sie, mein Herr Baron, jetzt iſt ihre feſtgeſetzte Zeit, da wandeln die ſeltſamen Philoſophen ſchon auf den ſonnigen Plätzen und in den Baumgängen.

Elsheim warf einen Blick in den Garten und ſagte dann: Aber, Liebſter, dieſe da, Kranke, Elende und Thörichte —

Nun freilich, ſagte der Magiſter laut lachend, ſterbliche Menſchen, wie unſer Falſtaff ſagt, ſterbliche Menſchen! — Die Brüderſchaft können wir doch nicht verläugnen. Kommen Sie manchmal hieher zu mir, Herr Baron, wenn Sie mich lieb haben; Sie ſehen, mein Stübchen iſt hübſch und vom Gebäude dort entfernt, und wenn Sie jene Speculanten nicht ſelber aufſuchen, ſollen Sie hier niemals von ihnen geſtört werden.

Sie nahmen Abſchied, und unterwegs ſagte Leonhard: Nun? Iſt der Alte nicht auf ſeine Weiſe glücklich?

Gewiß! erwiederte der Freund; er mußte wohl auch dieſen ſonderbaren Umweg machen.

Ja wohl, ſagte Leonhard, eben er, der damals ſo herzhaft an meinem Tiſche ſeinen unbedingten freien Willen vertheidigte.

Sonderbar immer, ſagte Elsheim, daß er noch Kinder unterrichtet, und daß Du den Franz hieher geſchickt haſt.

Kann es denn ſchaden, erwiederte Leonhard, wenn der Knabe es ſchon in früher Jugend lernt, daß ein achtungswürdiger Mann, den er lieben muß, hier beherbergt iſt?

Sie ſtanden jetzt auf dem großen Platz. Ich habe eine Bitte an Dich, ſagte Elsheim, laß mich heut Mittag mit Dir eſſen, ganz, wie Du alltäglich lebſt mit Deiner Familie.

Leonhard ſah ihn ernſthaft an und ſagte dann: Lieber, ich weiß in der That nicht, ob Dir das paſſen wird. Du denkſt vielleicht, ich bin allein mit Frau und Kind. Nein, ich habe es nie über mich gewinnen können, wie ich ſehe, daß es jetzt andere wohlhabende Meiſter eingeführt haben, daß ſie ihre Geſellen und Lehrburſchen außerhalb des Hauſes eſſen laſſen, oder ihnen doch in einem anderen Zimmer für ſie allein den Tiſch decken. Nein, beim Mittagstiſch lebe ich ganz mit meinen Leuten, ganz als Bürger und ihres Gleichen. Sie genießen mit mir aus einer Schüſſel, und nur des Abends laſſe ich ſie meiſt allein für ſich ſelbſt. Darum nahm ich auch neulich Deine Einladung nur ungern an, mit Dir zu eſſen, um meine Hausordnung nicht zu ſtören. Du würdeſt alſo die Geſellen bei mir ſitzen finden, und ob ſie mich gleich reſpectiren, ſo ſpricht doch jeder mit, ſo wie es ihm gut dünkt; wir reden von den Arbeiten, ſie erzählen oft von ihren Schickſalen und Erfahrungen, Neuigkeiten des Handwerks, die ſie auf der Herberge hören. Ich ſuche, ohne den Altklugen zu ſpielen, ihre Gedanken zu berichtigen und immer bei ihnen das Ehrgefühl zu wecken, das richtige, welches dem Charakter des ächten Bürgers zum Grunde liegen muß. Darum lieben ſie mich aber auch und würden, das weiß ich, ihr Leben für mich wagen. Auch hält kein Liederlicher oder Unordentlicher lange bei mir aus. Die Lehrburſchen dürfen

nicht ſitzen; auch dürfen ſie nur antworten, wenn ſie gefragt werden. Du würdeſt auch, Lieber, keinen Wein erhalten, denn dieſen trinken wir an unſerm Tiſche nur an Feſttagen; und Keiner, weder ich, noch die Frau oder Franz (wenn nicht eins krank iſt), dürfen etwas genießen, was uns die Andern beneideten, oder wodurch ſie ſich zurückgeſetzt fühlten. Nach Tiſche, in meiner Stube, oder auf dem Hofe, können wir uns am Weine laben.

Das iſt ja gerade Alles ſo, wie ich es wünſche, ſagte Elsheim. Es iſt ſehr ſchädlich, daß ſeit lange die ſogenannten höheren Stände ſo völlig abgeſondert vom Bürger und Handwerker leben, daß ſie dieſen nun gar nicht kennen, und auch das Vermögen verlieren, ihn kennen zu lernen. Nicht nur geht das ſchöne Vertrauen verloren, wodurch ſich Höhere und Niedere verbinden und einfügen würden, welches eben aus dieſer Kenntniß Stärke und Kraft erwirkte; ſondern der Vornehmere kommt nun auf den thörichten Wahn, daß ſeine Art und Weiſe des Haushalts, die nichtsſagende Etikette, die er einführt, ſein nüchternes Leben mit den Bedienten und Domeſtiken ein beſſeres, anſtändigeres ſei, und dieſe Thorheit verdirbt nachher den Bürgerſtand. Nicht nur der Gelehrte, ſondern auch der wohlhabende Handwerker will nun die adlige Nüchternheit bei ſich einführen, die kalte Entfernung von der dienenden Menſchenklaſſe, den leeren Schein, der in Bequemlichkeit, wahrem Genuß und friſchem Leben immerdar die Wirklichkeit vertreten muß. Ja, es kommt dahin, daß der Bürger ſich alles deſſen ſchämt, was, wenn er ſeine Stellung begreift, reelle Vorzüge ſind, um die ihn der verſtändige Adlige beneiden möchte.

Wenn Du ſo denkſt, ſo folge mir, beſchloß Leonhard; unſerm Emmrich hat es ſchon einige Mal bei uns recht wohl gefallen.

Sie setzten sich um den runden Tisch. Die Frau saß links neben dem Meister, und bei dieser Elsheim, der heute Franzens Stelle einnahm. Rechts beim Meister saß der älteste Gesell, der Hanoveraner; der heitere Martin war seitdem hinaufgerückt und der zweite geworden; dann folgten noch vier Gesellen. Beim letzten stand der älteste, schon hochgewachsene Lehrbursche, welcher in der künftigen Woche zum Gesellen gesprochen werden sollte, und neben diesem standen fünf kleinere, deren letzter demnach an der Tafelrunde der Nachbar des kleinen Franz wurde, der als der Sohn des Hauses auf seinem Stuhle saß. Eine reinliche Magd gab das Geschirr und wechselte die Teller; die Meisterin legte vor, aber den Braten zerschnitt der Meister. Elsheim ergötzte sich an diesen Einrichtungen, und unterhielt sich bei seiner fröhlichen Sinnesart besser, wie in mancher vornehmen Gesellschaft.

Es war nahe daran, daß der Hanoveraner seinen Abschied nehmen und in seine Vaterstadt zurückkehren wollte, um sich dort als Meister zu setzen; darum behandelte ihn Leonhard schon im Voraus mit mehr Achtung. Ich erzählte Dir damals, ehe ich abreisete, mein Gottfried, sagte Leonhard, von jener sonderbaren Erscheinung oben im tyrolischen Gebirge, welche — ein Zwerg, oder was es war — durch Wirthschaften mit Tonnen und Fässern einen alten Gesellen, mit welchem ich wanderte, völlig um seinen Verstand brachte.

Ich weiß, Meister, sagte Gottfried; Sie sagten noch, Sie wüßten sich das Ding nicht zu erklären.

Seitdem, fuhr Leonhard fort, habe ich die Erklärung gefunden, und ich will sie Dir und Martin, der damals auch zugegen war, mittheilen, damit Ihr nicht doch etwa meint, es könne ein Spuk gewesen seyn.

Martin ſagte: Unſer Magiſter ſtritt an dem Tage noch viel mit dem Meiſter, und behauptete immer, es gäbe keine ſolche Gewalt in uns, die auch den Menſchen ſolchergeſtalt beherrſche, daß er nichts dagegen vermöge. So? meinte der Meiſter; der Alte aber beſtand feſt auf ſeinem freien Willen, und daß man Alles könne, was man wolle. Nachher, als ſie ihm die Zwangsjacke anzogen, muß er doch wohl gefühlt haben, daß er im Irrthum war.

Das war unchriſtlich, Martin, ſagte der Meiſter, und war ſelber roth geworden. — Da Elsheim, der die Geſchichte nicht kannte, darnach fragte, ſo trug ſie Leonhard noch ein Mal ganz im Zuſammenhange, wie damals, vor, und erzählte nachher den Schluß und die Auflöſung (ohne jedoch den frommen Lamprecht zu nennen), wie er ſie in Nürnberg erfahren hatte.

Man ſtand vom Tiſche auf, und Leonhard ging mit der Frau, die bei dem ſchönen Wetter jetzt ſchon ein Stündchen im Freien ſeyn durfte, in den Hof; Elsheim folgte. Hier ſetzten ſie ſich unter dem ſchönen Nußbaum; der Kaffee ward gebracht und eine Flaſche guten Frankenweins. Nicht lange, ſo ward durch Dorothea und Emmrich die heitere Geſellſchaft vermehrt.

Setze Dich, Gevatter Elsheim, rief Leonhard in fröhlicher Laune, Du ſiehſt gewiß, daß man auch auf unſere beſchränkte Weiſe ein glückliches Leben führen kann.

Wer möchte daran zweifeln, lieber, theurer Gevatter? erwiederte Elsheim. Wir ſind Freunde und Brüder, und in der Hauptſache immer derſelben Meinung.

Warum, fing Friedrike an, vertheidigteſt Du heute Mittag Deine Meinung gar nicht, daß im Menſchen oft ein Wunſch, eine Narrheit, oder dergleichen ſei, die ſtärker wirken, als daß er dagegen mit Glück und Erfolg arbeiten könne?

Elsheim nahm das Wort, da Leonhard faſt verlegen ſchien und ſagte: Schöne Frau und angenehme Gevatterin, ich habe ſeitdem leider nur zu ſehr die Erfahrung gemacht und die Ueberzeugung gewonnen, wie ſehr Ihr Mann im Recht iſt, wenn er auch jetzt nicht mehr ſeinen Satz vertheidigen und mit Disputiren hindurch führen will. Wir ſind ſchwache Weſen. Vielleicht entdeckt in dieſer Schwäche eine edle, uneigennützige Liebe unſere Stärke. Möglich, daß wir uns ſelbſt, unſere Eigenthümlichkeiten nur finden können, indem wir ſie ſcheinbar auf eine kurze Zeit verlieren.

Das mag Alles ſo ſeyn, ſagte Friedrike; für mich aber iſt es zu gelehrt. Das Umſtändliche und Künſtliche iſt vielleicht nie das Rechte, das Nächſte wenigſtens gewiß nicht.

Vieles, ſagte Emmrich, worüber wir jetzt ſprechen, und was ſich ſo ganz in das Unbeſtimmte im Reden verliert, würde vielleicht, in einer Erzählung vorgetragen, ein Anderes. Denn das iſt der große Zauber der Kunſt, daß in ihrer Form, in Geſtalt und Bildung auch das Dämmernde, Sophiſtiſche und Unſichtbare dadurch, daß es in ſichtliche Geſtalt tritt, eben ſowohl philoſophiſch begreiflich wird, als es ſich poetiſch faßlich darſtellt.

Wenn ein ächter Philoſoph und ein wahrer Poet es auffaßt, ſagte Elsheim, oder Gemüther, die fähig ſind, oft ohne es zu wiſſen, beides zu werden.

Still! rief Dorothea, mir gefällt am meiſten dies Hobeln, Lärmen und Hämmern aus der Ferne. Wie hübſch iſt das Gefühl hier, daß ein jeder Schlag, den ich vernehme, etwas einbringt; daß der Gewinn wieder das Gewerbe vergrößert; daß Alles, was geſprochen und gedacht wird, in jenes Capital hineinſtrömt, das die Wohlhabenheit befördert, die wieder das Glück und die Zukunft der Untergebenen begründet, damit ſie dereinſt in dieſelbe Stelle treten können.

Recht hübſch, ſagte Emmrich; viele Leute würden aber glauben, daß das, was Sie eben geſagt haben, aller Poeſie geradezu entgegen ſtrebe, und dieſe durchaus vernichten müſſe.

Poeſie! rief Dorothea; ei, ſo müßten denn auch einmal Dichter kommen, die uns zeigten, daß auch alles dies unter gewiſſen Bedingungen poetiſch ſeyn könnte.

Die neuen Bretter dufteten; der Nußbaum bewegte ſich in ſeinen Zweigen, von einem leiſen Winde angerührt; die Werkſtätte klapperte und rauſchte; der Kettenhund Mufti ſchmiegte ſich zu Friedrikens Füßen, und die große Cyperkatze ſaß auf Franzens Schooß, welcher das Thier ſtreichelte. Frühlings-Schwalben flogen hin und wieder; jetzt hörte man den Geſang der Wollenſpinnerin aus ihrem Dachſtübchen von der andern Straße herüber, die jenſeit des kleinen Gartens lag, und Friedrike ſagte, indem ſie ſich an das Ohr Leonhards neigte: Sieh, Mann, heut iſt Alles eben ſo, wie damals, als ich Dich aus Deinen Träumen weckte; aber Du biſt anders, und darum iſt auch der Nachmittag jetzt anders, und Du haſt Deine Freunde, alte und neue, und biſt Vater, und mein trauter Gatte, und fröhlich und in Deinem Gott vergnügt in täglicher Arbeit und Ruhe, — und jenes Geſpenſt, jener Baugeiſt iſt nun auch verſchwunden. Nicht wahr?

Sie ging in ihr Zimmer, indem ſie Albertinen, die über den Hof ſchritt, herzlich umarmte. Dieſe folgte ihr, und die Freunde blieben noch unter heitern Geſprächen beiſammen.

Inhalt

ſämmtlicher Bände.

Erſter Band:

Die Gemälde. — Die Verlobung. — Die Reiſenden. — Muſikaliſche Leiden und Freuden. — Der Geheimnißvolle.

Zweiter Band:

Das Feſt zu Kenelworth. — Dichterleben, erſter Theil. — Dichterleben, zweiter Theil (der Dichter und ſein Freund).

Dritter Band:

Glück giebt Verſtand. — Der funfzehnte November. — Tod des Dichters.

Vierter Band:

Der Jahrmarkt. — Der Hexenſabbath.

Fünfter Band:

Der Waſſermenſch. — Der Mondſüchtige. — Weihnachtabend. — Das Zauberſchloß. — Uebereilung.

Sechster Band:

Der Gelehrte. — Die Ahnenprobe. — Der wiederkehrende griechiſche Kaiſer.

Siebenter Band:

Eine Sommerreiſe. — Die Wunderſüchtigen. — Pietro von Abano.

Achter Band:

Das alte Buch und die Reiſe ins Blaue hinein. — Der Alte vom Berge. — Eigenſinn und Laune. — Die Geſellſchaft auf dem Lande.

Neunter Band:

Der Schutzgeiſt. — Die Klauſenburg. — Abendgeſpräche. — Wunderlichkeiten. — Die Glocke von Arragon.

Zehnter Band:

Des Lebens Ueberfluß. — Der Aufruhr in den Cevennen. — Liebeswerben. — Waldeinſamkeit.

Elfter Band:

Die Vogelſcheuche.

Zwölfter Band:

Der junge Tiſchlermeiſter.

14752404